



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

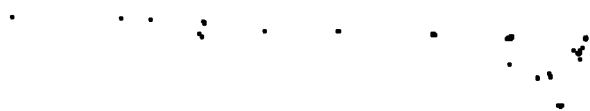
NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 07029533 6









ANNEX

London  
1871









THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHILIP H. KATZ

1954

1954

1954

1954

1954

1954

1954

1954

1954

1954

1954

Dr. Martin Luther's

# Kirchenpostille.

---

Herausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann,

Doctor der Philosophie und zweitem Pfarrer bei der  
Hauptkirche zu Neustadt, Erlangen.

---

II. Predigten über die Evangelien.

Erster Band,

enthaltend die Predigten vom ersten Sonntage des  
Advents bis zum Tage der heiligen drei Könige.

---

---

Erlangen,

Verlag von Carl Seyder.

1827.

**Dr. Martin Luther's**

# **sämmtliche Werke.**

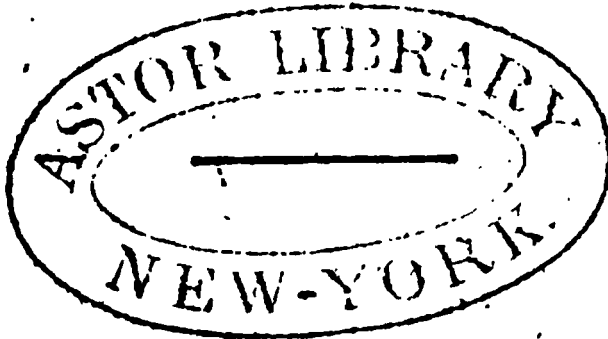
**Zehnter Band.**

---

**Erste Abtheilung.**

**Homiletische und Katechetische Schriften.**

**Zehnter Band.**



---

**Erlangen,**  
**Verlag von Carl Heyder.**

**1827.**









THE JOURNAL OF THE

ROYAL SOCIETY OF MEDICINE

AND OF THE

ROYAL

ACADEMY OF MEDICINE

OF THE CITY OF LONDON

AND OF THE

ROYAL SOCIETY OF MEDICINE

OF THE CITY OF LONDON

AND OF THE

ROYAL SOCIETY OF MEDICINE

OF THE CITY OF LONDON

Dr. Martin Luther's

# Kirchenpostille.

---

Herausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann,

Doctor der Philosophie und zweitem Pfarrer bei der  
Hauptkirche zu Neustadt, Erlangen.

---

II. Predigten über die Evangelien.

Erster Band,

enthaltend die Predigten vom ersten Sonntage des  
Advents bis zum Tage der heiligen drei Könige.

---

---

Erlangen,

Verlag von Carl Heyder.

1827.

---

**Dr. Martin Luther's**  
**sämmtliche Werke.**

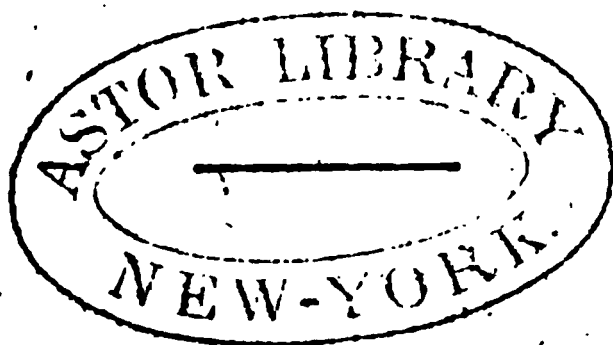
**Zehnter Band.**

---

**Erste Abtheilung.**

**Homiletische und Katechetische Schriften.**

**Zehnter Band.**



---

**Erlangen,**  
**Verlag von Carl Heyder.**

**1827.**



THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHILIP H. KATZ

1955

CHICAGO, ILL.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CHICAGO

1955

CHICAGO, ILL.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CHICAGO

1955

# Inhaltsverzeichnis

des

## zehnten Bandes.

Dr. Martin Luther's Kirchenpostille.

Predigten über die Evangelien.

	Seite
Am ersten Sonntage des Advents.	
Evangel. Matth. 21, 1—9 . . . . .	1
Am zweiten Sonntage des Advents.	
Evangel. Luc. 21, 26—33 . . . . .	50
Am dritten Sonntage des Advents.	
Evangel. Matth. 11, 2—10 . . . . .	79
Am vierten Sonntage des Advents.	
Evangel. Joh. 1, 19—28 . . . . .	104
Das Evangelium am I. Christtage.	
Luc. 2, 1—14 . . . . .	126
Das Evangelium am II. Christtage.	
Luc. 2, 15—20 . . . . .	153

# Inhaltsverzeichnis des zehnten Bandes.

	Seite
Am dritten Weihnachtsfeiertag.	
Evangel. Joh. 1, 1 — 14 . . . . .	163
Am St. Stephanstage.	
Evangel. Matth. 23, 34 — 39 . . . . .	218
Am St. Johannistage.	
Evangel. Joh. 21, 19 — 24 . . . . .	232
Am Sonntage nach dem Christtag.	
Evangel. Luc. 2, 33 — 40 . . . . .	247
Am neuen Jahrstage.	
Evangel. Luc. 2, 21 . . . . .	301
Am Tage der heiligen drei Könige.	
Evangel. Matth. 2, 1 — 12 . . . . .	313

Dr. Martin Luther's  
**K i r c h e n p o s t i l l e.**  
Predigten über die Evangelien.

---

Am ersten Sonntag des Advents.

Evang. Matth. 21, 1—9.

Droben, in der Vorrede, hab' ich gesagt, daß in dem Evangelien zwei Dinge anzusehen und zu merken sind. Zum ersten, die Werke Christi, uns zur Gabe und Gut geschenkt, daran der Glaube sich hängen und üben soll. Zum andern, dieselbigen Werke als zu einem Exempel und Vorbild dargethan, denen wir folgen und gleich werden sollen; also, daß alle Evangelia zum ersten den Glauben, und darnach die Werke lehren erkannt werden. Darum wollen wir das Evangelium in drei Stücke theilen. Zum ersten, den Glauben; zum andern, die guten Werke; zum dritten \*), etwas von der Historie und heimlichen Deutung handeln.

Zum ersten, vom Glauben.

Dies Evangelium reizet und fordert sonderlich den Glauben; denn es Christum vorbildet in gnädiger Zukunft, den sonst niemand mag empfangen noch aufnehmen, er glaube denn, daß er der Mann sey, und der Meinung komme, wie ihn dies Evangelium vorhält.

\*) A. geistliche Bedeutung in dieser Geschichte Christi lernen.

Es ist eitel Gnade, Sänfte und Güte, alles, was hier in Christo gezeiget wird, und wer das an ihm glaubet, und ihn dafür hält, der ist selig. Da siehe zu: er reitet nicht auf einem Hengst, das ein kriegisch Thier ist; kommt nicht in schrecklicher Pracht und Gewalt: sondern sitzt auf einem Esel, welcher da ist ein unstreitig Thier, nur zur Last und Arbeit, dem Menschen zu helfen \*); daß er anzeige, wie er komme, den Menschen nicht zu schrecken, noch zu treiben oder unterzudrücken, sondern zu helfen, seiner Last tragen; und auf sich nehmen. Und wie wohl des Landes Sitte ist allezeit gewesen, auf Eseln zu reiten, und die Pferde zum Kriege brauchen, wie die Schrift das vielmal meldet; so ist's doch alles darum zu thun, daß dieses Königs Einreiten sanft und gütig würde erkannt.

Zum andern \*\*), zeigt auch solches das Gepränge und Geberde der Jünger mit Christo, die ihm die Eselin und das Füllen zuführen, und ihre Kleider ihm unterlegen, und ihn drauf setzen; dazu des Volks, welches die Kleider auf den Weg breitet, und Zweige von den Bäumen streuet, daß da keine Furcht noch Schrecken, sondern eitel freundliche Zuversicht ist gegen ihm, als mit dem sie sich sehr wohl vermögen, und er solches auch freundlich von ihnen annimmt, und ihm ganz wohl gefallen läßt.

Zum dritten, ist da kein Harnisch, kein Kriegsschrei, sondern eitel Singen, Loben, fröhlich seyn, und Gott gebenedeien \*\*\*).

Zum vierten, Christus, wie Lucas 19, 41. schreibt, weinet über die Stadt Jerusalem, daß sie solche Gnade nicht erkennet noch aufnimmt; so gar leid ist ihm ihr Schade; geschweige, daß er sollte mit ihnen streng und schrecklich fahren.

\*) A. geschaffen.

\*\*) A. fäheth er an zu reiten und kommen an den Oelberg, zu beweisen, daß er nur aus und mit lauter Barmherzigkeit kommt. Denn Oel in der Schrift bedeutet Gottes Gnade, die da lindert und geschickt machet die Seele, wie das Oel lindert und hilft dem Leibe natürlich. Zum dritten zc.

\*\*\*) B. preisen.



Zum fünften, am allermeisten die Güte und Gänste beweiset, daß er den Spruch des Propheten (Jes. 62, 11. Zach. 9, 9.) einführet, und gar freundlich lódet zum Glauben, Christum anzunehmen; um welches Spruches willen dieses Evangelii Geschichte geschehen und geschrieben ist, als der Evangelist selbst-bekennet. Darum laßt uns den Spruch eben ansehen, als das Hauptstück des Evangelii; denn darinnen wird Christus uns ausgestrichen, was wir \*) von ihm zu warten, was an ihm zu suchen, und wie sein zu nützen und zu gebrauchen sey.

Zum ersten spricht er; „Saget der Tochter Zion.“ Das ist den Predigern gesagt, und ihnen wird damit befohlen eine neue Predigt, die sie predigen sollen; nämlich, nichts anderts, denn was die folgenden Worte geben, das ist, eine rechte selige Erkenntniß Christi. Wer etwas anders, denn dieß prediget, der ist ein Wolf, und Versucher. Und das ist der Sprüche einer, darinnen das Evangelium verheissen ist, davon Paulus Róm. 1, 2. sagt: „denn das Evangelium ist eine Predigt von Christo“, wie er hier wird vorgebildet, daß man soll glauben.

Nun habe ich oft gesagt von zweierlei Glauben. Der erste, so du wohl glaubest, daß Christus ein solcher Mann sey, wie er hier und im ganzen Evangelio beschrieben und geprediget wird; aber du glaubest nicht, daß er Dir ein solcher Mann sey, zweifelst dran, ob Du solches von ihm habest und haben werdest, und denkst: Ja, er ist wohl ein solcher Mann den andern, als St. Petro, Paulo, und den frommen Heiligen; wer weiß, ob er mir auch also sey, und ob ich mich eben desselbigen zu ihm solle versehen und darauf verlassen, wie dieselbigen Heiligen.

Siehe, dieser Glaube ist nichts, empfáhet auch noch schmecket Christum nimmermehr, kann auch keine Lust und Liebe von ihm und zu ihm empfinden. Es ist ein Glaube von Christo, und nicht zu oder an Christum, welchen auch die Teufel haben, sammt allen bösen Menschen. Denn wer glaubet nicht, daß Christus den Hei-

\*) A. von ihm zu halten und glauben, und was

# Inhaltsverzeichnis des zehnten Bandes.

Seite

Am dritten Weihnachtsfeiertag.

Evangel. Joh. 1, 1 — 14 . . . . . 16

Am St. Stephanstage.

Evangel. Matth. 23, 34 — 39 . . . . . 21

Am St. Johannistage.

Evangel. Joh. 21, 19 — 24 . . . . . 23

Am Sonntage nach dem Christtage.

Evangel. Luc. 2, 33 — 40 . . . . . 24

Am neuen Jahrstage.

Evangel. Luc. 2, 21 . . . . . 30

Am Tage der heiligsten drei Könige.

Evangel. Matth. 2, 1 — 12 . . . . . 3

# Dr. Martin Luther's Kirchenpostille.

Predigten über die Evangelien.

---

Am ersten Sonntag des Advents.

Evang. Matth. 21, 1—9.

Doben, in der Vorrede, hab' ich gesagt, daß in den Evangelien zwei Dinge anzusehen und zu merken sind. Zum ersten, die Werke Christi, uns zur Gabe und Gut geschenkt, daran der Glaube sich hängen und üben soll. Zum andern, dieselbigen Werke als zu einem Exempel und Vorbild dargethan, denen wir folgen und gleich werden sollen; also, daß alle Evangelia zum ersten den Glauben, und darnach die Werke lehren erkannt werden. Darum wollen wir das Evangelium in drei Stücke theilen. Zum ersten, den Glauben; zum andern, die guten Werke; zum dritten \*), etwas von der Historie und heimlichen Deutung handeln.

Zum ersten, vom Glauben.

Dies Evangelium reizet und fordert sonderlich den Glauben; denn es Christum vorbildet in gnädiger Zukunft, den sonst niemand mag empfangen noch aufnehmen, er glaube denn, daß er der Mann sey, und der Meinung komme, wie ihn dieß Evangelium vorhält.

\*) A. geistliche Bedeutung in dieser Geschichte Christi lernen.

Es ist eitel Gnade, Sänfte und Güte, alles, was hier in Christo gezeiget wird, und wer das an ihm glaubet, und ihn dafür hält, der ist selig. Da siehe zu: er reitet nicht auf einem Hengst, das ein kriegisch Thier ist; kommt nicht in schrecklicher Pracht und Gewalt: sondern sitzt auf einem Esel, welcher da ist ein unstreitig Thier, nur zur Last und Arbeit, dem Menschen zu helfen \*); daß er anzeige, wie er komme, den Menschen nicht zu schrecken, noch zu treiben oder unterzudrücken, sondern zu helfen, seine Last tragen, und auf sich nehmen. Und wie wohl des Landes Sitte ist allezeit gewesen, auf Eseln zu reiten, und die Pferde zum Kriege brauchen, wie die Schrift das vielmal meldet; so ist's doch alles darum zu thun, daß dieses Königs Einreiten sanft und gütig würde erkannt.

Zum andern \*\*), zeigt auch solches das Gepränge und Geberde der Jünger mit Christo, die ihm die Eselin und das Füllen zuführen, und ihre Kleider ihm unterlegen, und ihn drauf setzen; dazu des Volks, welches die Kleider auf den Weg breitet, und Zweige von den Bäumen streuet, daß da keine Furcht noch Schrecken, sondern eitel freundliche Zuversicht ist gegen ihm, als mit dem sie sich sehr wohl vermögen, und er solches auch freundlich von ihnen annimmt, und ihm ganz wohl gefallen läßt.

Zum dritten, ist da kein Harnisch, kein Kriegsgeschrei, sondern eitel Singen, Loben, fröhlich seyn, und Gott gebenedeien \*\*\*).

Zum vierten, Christus, wie Lucas 19, 41. schreibt, weinet über die Stadt Jerusalem, daß sie solche Gnade nicht erkennet noch aufnimmt; so gar leid ist ihm ihr Schade; geschweige, daß er sollte mit ihnen streng und schrecklich fahren.

\*) A. geschaffen.

\*\*) A. fäheth er an zu reiten und kommen an den Oelberg, zu beweisen, daß er nur aus und mit lauter Barmherzigkeit kommt. Denn Oel in der Schrift bedeutet Gottes Gnade, die da lindert und geschickt machet die Seele, wie das Oel lindert und hilft dem Leibe natürlich. Zum dritten zc.

\*\*\*) B. preisen.

Zum fünften, am allermeisten die Güte und Sänfte beweiset, daß er den Spruch des Propheten (Jes. 62, 11. Zach. 9, 9.) einführet, und gar freundlich locket zum Glauben, Christum anzunehmen; um welches Spruches willen dieses Evangelii Geschichte geschehen und geschrieben ist, als der Evangelist selbst bekennet. Darum laßt uns den Spruch eben ansehen, als das Hauptstück des Evangelii; denn darinnen wird Christus uns ausgeschrieben, was wir \*) von ihm zu warten, was an ihm zu suchen, und wie sein zu nutzen und zu gebrauchen sey.

Zum ersten spricht er: „Saget der Tochter Zion.“ Das ist den Predigern gesagt, und ihnen wird damit befohlen eine neue Predigt, die sie predigen sollen; nämlich, nichts anders, denn was die folgenden Worte geben, das ist, eine rechte selige Erkenntniß Christi. Wer etwas anders, denn dieß prediget, der ist ein Wolf, und Verführer. Und das ist der Spruch einer, darinnen das Evangelium verheissen ist, davon Paulus Röm. 1, 2. sagt: „denn das Evangelium ist eine Predigt von Christo“, wie er hier wird vorgebildet, daß man soll glauben.

Nun habe ich oft gesagt von zweierlei Glauben. Der erste, so du wohl glaubest, daß Christus ein solcher Mann sey, wie er hier und im ganzen Evangelio beschrieben und geprediget wird; aber du glaubest nicht, daß er Dir ein solcher Mann sey, zweifelst dran, ob Du solches von ihm habest und haben werdest, und denkst: Ja, er ist wohl ein solcher Mann den andern, als St. Petro, Paulo, und den frommen Heiligen; wer weiß, ob er mir auch also sey, und ob ich mich eben desselbigen zu ihm solle versehen und darauf verlassen, wie dieselbigen Heiligen.

Siehe, dieser Glaube ist nichts, empfähet auch noch schmecket Christum nimmermehr, kann auch keine Lust und Liebe von ihm und zu ihm empfinden. Es ist ein Glaube von Christo, und nicht zu oder an Christum, welchen auch die Teufel haben, sammt allen bösen Menschen. Denn wer glaubet nicht, daß Christus den Hei-

\*) A. von ihm zu halten und glauben, und was

figen ein gnädiger König sey? Diesen heillosen und nichtigen Glauben lehren jetzt die verdammten Teufels-synagogen, die hohen Schulen \*), sammt den Klöstern und allen Papisten, sprechen, derselbige Glaube sey genug, daß er Christen mache. Das ist eigentlich nichts anders gelehret, denn verleugnen den christlichen Glauben, Heiden und Türken aus den Christen machen, wie St. Petrus 2. Petr. 2, 1. von ihnen verkündiget hat, und gesagt: „Es werden falsche Lehrer unter euch seyn, die den Herrn, der sie erlauft hat, verleugnen werden.“

Zum andern spricht er: „Der Tochter Zion.“ Da wird berührt der andere, rechtschaffene Glaube. Denn so er befiehlt zu sagen von Christo die folgenden Worte; so muß auch da seyn jemand, der sie höre, aufnehme, und mit festem Glauben dran hange. Er spricht nicht: saget von der Tochter Zion; als sollte jemand anders von ihr glauben; daß sie Christum hätte; sondern zu ihr selbst sollt ihr sagen, sie soll es von ihr selbst glauben, und halten ohne allen Zweifel, daß ihr geschehe, wie diese Worte lauten. Das ist der Glaube, welcher allein der christliche Glaube heißt, wenn du glaubest ohne alles Wanken, Christus sey nicht allein St. Petrus und den Heiligen ein solcher Mann, sondern auch dir selbst, ja dir selbst mehr, denn allen andern. Es liegt deine Seligkeit nicht dran, daß du glaubest, Christus sey den Frommen ein Christus; sondern, daß er dir ein Christus, und dein sey. Dieser Glaube macht, daß dir Christus lieblich gefället, und süß im Herzen schmeckt; da folgen nach Liebe und gute Werke, ungewungen; folgen sie aber nicht, so ist gewißlich der Glaube nicht da: denn wo der Glaube ist, da muß der heilige Geist bei seyn, Liebe und Gutes in uns wirken.

Diesen Glauben verdammten jetzt die abtrünnige und verleugnende Christen, der Papst, Bischof, Pfaffen, Mönche und hohe Schulen; sprechen, es sey Verwessenheit, sich den Heiligen wollen gleichen; damit erfüllen sie aber die Prophezeiung St. Petri, 2. Petr. 2, 21

\*) A. Paris, mit ihren Schwestern,

da er sagt von den obgenannten falschen Lehrern: „durch diese wird der Weg der Wahrheit verlästert werden.“ Daher kommt's, daß, wenn sie hören den Glauben preisen, meinen sie, man verbiete die Liebe und gute Werke; wissen vor großer Blindheit nicht, was Glaube, Liebe und gute Werke sind. Willst du aber ein Christ seyn, so mußt du diese Worte dir lassen gesagt seyn, dir, dir, und dran hangen, ohne allen Zweifel glauben, es geschehe dir, wie sie lauten; mußt es nicht eine Vermessenheit achten, daß du dich darin den Heiligen gleichest: sondern eine allernöthigste Demuth und Verzagung, nicht an Gottes Gnaden, sondern an dir selbst. Gott will solche Vermessenheit auf seine angebotene Gnade haben, bei Verlust ewiger Seligkeit. Wenn du den Heiligen nicht willst gleich und auch heilig werden, wo willst du denn bleiben? Das wäre Vermessenheit, wenn du durch dich selbst und deine Werke wolltest heilig und selig werden; wie sie jetzt lehren, die abtrünnigen Papisten, nennen das Vermessenheit, das Glaube ist; und das Glauben, das Vermessenheit ist; das elende, verkehrte Volk.

Daß du aber dich in Christo und durch sein Kommen im Glauben vermisest, heilig zu seyn, das ist die rechte Ehre und Lob Gottes, damit du seine Gnade und Werk in dir bekennest, liebest und lobest, und dich selbst mit deinen Werken verwirfdest, verdamnest, und an dir selbst verzagest; das heißt ein Christ. Denn wir sprechen: Ich glaube eine heilige christliche Kirche, die da ist eine Gemeinde der Heiligen. Willst du ein Stück von der heiligen christlichen Kirche und Gemeinde der Heiligen seyn; so mußt du ja auch heilig seyn, wie sie ist; aber nicht durch dich, noch aus dir, sondern aus Christo allein, aus welchem auch alle andere heilig sind.

Zum dritten, er spricht: „Nimm wahr, oder siehe da.“ Mit welchem Wort er uns gleich vom Schlaf und Unglauben aufweckt, als der etwas Großes, Seltsames, Merkwürdiges vorgeben wolle, daß man lange begehret, und mit Freuden aufnehmen solle. Und ist solch Aufwecken auch wohl noth, aus der Ursache, daß alles, was den Glauben betrifft, die Vernunft und Natur veracht, und ihr ganz uneben ist; als, daß dieser sollte

seyn der König von Jerusalem; der so arm und gering daher fährt, daß er nur auf einem fremden gedüngtem Esel reitet, wie möchte das Natur und Vernunft erkennen? Wie reimet sich das Einreiten zu einem großen Könige? Aber der Glaube ist der Art, daß er nicht richtet noch folget, darnach er siehet und fühlet; sondern darnach er höret. Am Wort hanget er allein, und gar nichts am Gesicht oder Geberde. Darum haben auch allhier Christum nicht aufgenommen für einen König, ohne allein, die dem Worte des Propheten gefolget, an Christum geglaubt, und sein Königreich nicht mit den Augen, sondern mit dem Geist ermessen und empfangen haben; welche sind auch die rechten Töchter Zion. Denn es ist nicht möglich, daß sich nicht ärgern sollte an Christo; wer dem Gesicht und Fühlen will folgen, und nicht am bloßen, lautern Wort festiglich haftet.

Und dieß Bild läßt uns hier das erste empfangen und behalten, darinnen uns die Art des Glaubens wird vorgebildet. Denn zugleich, wie allhier der Anblick und Gegenwurf des Glaubens ist doch zumal gar nichts, und widersinnisch aller Vernunft und Natur; also ist in allen Artikeln und Fällen des Glaubens gleich derselbige richtige, widersinnische Blick; auch wäre es kein Glaube, wo es schiene und geberdet, wie der Glaube achtet, und die Worte lauten. Und eben darum ist's Glaube, daß es nicht scheint noch geberdet, wie der Glaube und die Worte lauten.

Hätte Christus, wie ein weltlicher König, prächtiglich eingeritten, so wäre der Schein und die Worte der Vernunft und Natur eben und gemäß gewesen, und es hätte sich gefühlet in den Augen, wie die Worte läuten; aber damit wäre kein Glaube da blieben. Also gehet es, daß, wer an Christum glaubet, der muß Reichthum unter Armuth, Ehre unter Schmach, Freude unter Betrübniß, Leben unter dem Tod erkennen und behalten, durch den Glauben, der an Gottes Wort hanget und solches gewartet.

Zum vierten, „dein König.“ Hier sondert er diesen König, von allen andern Königen: Es ist dein König, spricht er, der dir verheissen ist, deß du eigen



bist, der dich, - und sonst keiner regieren soll; doch im Geist und nicht nach leiblichem Regiment \*). O das ist ein tröstlich Wort einem glaubigen Herzen; denn außer Christo ist der Mensch vielen wüthenden Tyrannen unterworfen, die nicht Könige, sondern seine Mörder sind, unter welchen er leidet große Noth und Angst: als da sind, der Teufel, das Fleisch, die Welt, die Sünde, dazu auch das Geseze, und der Tod mit der Hölle; von welchen allen das elende Gewissen unterdrückt, eine schwere Gefängniß hat, und ein sauer ängstlich Leben führet. Denn wo Sünden sind, da ist kein gut Gewissen: wo kein gut Gewissen ist, da ist eitel unsicher Wesen und unablässige Furcht des Todes und der Hölle, für welchen mag keine Freude noch Lust im Herzen bestehen gründlich, sondern wie 3. B. Mose 26, 36. sagt: „Ein solch Herz erschrickt auch vor einem rauschenden Blatt.“

Wo aber ein Herz diesen König aufnimmt mit einem starken Glauben, der ist sicher, fürchtet sich weder vor Sünde, Tod, noch Hölle, noch allem Unglück; denn er weiß wohl und zweifelt nicht, daß dieser sein König ein Herr ist über Leben und Tod, über Sünde und Gnade, über Hölle und Himmel, und alle Dinge in seinen Händen sind. Denn darum ist er unser König worden, und zu uns kommen, daß er uns von allen solchen schweren Tyrannen erlösete, und er selbst allein über uns regierete. Darum, wer unter diesem König ist, und hält auf ihn im festem Glauben, dem mag weder Sünde, Tod, Hölle, Teufel, Menschen, noch alle Creatur, schaden; sondern, gleichwie sein König lebet ohne Sünde, und selig ist; also muß er durch ihn auch ohne Tod, ohne Sünde, lebendig und selig behalten werden ewiglich.

Siehe, solche große Dinge haben in sich diese geringen Worte: Nimm wahr deinen König. Solche überschwenglich große Güter bringet der arme Eselreiter

\*) B. Das ist er, deß du von Anfang begehret hast, und darnach deine lieben Väter mit herzlichem Verlangen geseufzet und geschriecu haben, der dich von alle dem, das dich bisher beschweret, gedrückt und gefangen gehalten hat, erlösen und frei machen wird.

und unächster König. Solches alles steht nicht Vernunft, begreift auch nicht die Natur, sondern allein der Glaube. Darum heißt er wohl dein König; dein, der du von Sünden, Teufel, Tod und Hölle, Fleisch und Welt \*) getrieben und geplaget wirst; daß du unter ihm süßiglich in Gnaden, im Geist, im Leben, im Himmel, in Gott regieret und geführt werdest \*\*).

Also fordert er mit diesem Wort den Glauben; daß du es gewiß haltest, daß er dir ein solcher König sey, solch Regiment habe und dazu komme und geprediget werde: denn, wo du das nicht an ihm glaubest, so wirst du es sonst mit keinem Werke nimmermehr erlangen. Wie du von ihm hältst, so hast du ihn; was du dich zu ihm verstehst, das findest du an ihm; und wie du glaubest, so geschieht dir, Er bleibet doch, wer er ist, unverrücklich, ein König des Lebens, der Gnade, der Seligkeit, es werde geglaubt oder nicht.

Zum fünften: „Er kommet.“ Ohne Zweifel, du kommest nicht zu ihm und holst ihn, er ist dir zu hoch und zu fern; mit deiner Kost, Mühe und Arbeit magst du nicht an ihn gelangen, auf daß du dich nicht rühmest, als habest du ihn durch dein Verdienst und Würdigkeit zu dir bracht. Nein, lieber Mensch, alles Verdienst und Würdigkeit liegt hier darnieder, und ist nichts da, denn eitel Unverdienst und Unwürdigkeit auf deiner Seiten; eitel Gnade und Barmherzigkeit auf seiner Seiten. Der Arme und Reiche kommen hier zusammen; wie Sprüchw. 2, 22.

Und hiemit werden verdammt alle die schändlichen, unchristlichen Lehren vom freien Willen, so aus dem Papst, hohen Schulen und Klöstern kommen. Denn alle ihre Lehre ist, daß wir sollen anfahren und den ersten Stein legen. Wir sollen, aus Kraft des freien Willens, zum ersten Gott suchen, zu ihm kommen, ihm nachlaufen und seine Gnade erwerben. Hüte dich, hüte

\*) A. geregiet und getrieben wirst.

\*\*) A. welches dir denn auch widerfähret, so du nur glaubest, daß er ein ic.

\*\*\*). A. David im Psalter sagt.

dich vor diesem Gift, es sind eitle Teufelslehren, dadurch alle Welt verführet ist. Ehe denn du Gott anrufest oder suchest, muß Gott zuvor kommen seyn, und dich finden haben; wie Paulus sagt Röm. 10, 14. 15: „Wie mögen sie Gott anrufen, wenn sie nicht zuvor glauben? Wie mögen sie aber glauben \*), wenn nicht zuvor geprediget wird? Wie mögen sie aber predigen, wenn sie nicht zuvor gesandt werden“? 1c. Gott muß den ersten Stein legen und anfahen in dir, daß du ihn suchest und bittest. Er ist schon da, wenn du anfähest und suchest; ist er aber nicht da, so fähest du nichts an, denn eitel Sünde; und so viel größer, so viel du größer und heiliger Werk vornimmst, und wirst ein verstockter Gleisner.

Fragest du aber: Wie muß man denn anfahen, fromm zu werden, oder, was muß man thun, daß Gott in uns aufahet? Antwort: Ei, hördest du nicht, daß kein Thun, kein Anfahen in dir ist, fromm zu werden, als wenig als auch Zunehmen und Vollenden in dir ist? Gottes allein ist Anfahen, Fördern und Vollenden. Alles, was du anfähest, ist Sünde, und bleibt Sünde, es gleisse, wie hübsch es wolle; du kannst nichts denn sündigen, thue wie du willst. Drum ist aller Schulen und \*\*) Klöster Lehre Verführerei, dieweil sie lehren anfahen, beten, gute Werke thun, stiften, geben, singen, geistlich werden, und damit Gottes Gnade suchen.

So sprichst du aber: Ei, so müßte ich von Noth wegen sündigen, wo ich ohne Gott aus lanterm freiem Willen wirkete und lebete, und möchte Sünde nicht meiden, ich thäte auch, was ich wollte? Antwort: Freilich ist ihm also, daß du mußt in Sünden bleiben, thust, was du willst \*\*\*), und mußt sündigen, wo du allein wirkst aus freiem Willen: denn so du selbst möchtest aus freiem Willen nicht sündigen, oder thun †),

\*) A. wenn sie nicht zuvor hören? Wie mögen sie aber hören

\*\*) B. Mönchen,

\*\*\*) B. und alles Sünde ist, wo du 1c.

†) B. das Gott gefiele, was wäre 1c.

das nicht Sünde wäre, was wäre dir Christus von Nothen? Ein Narr wäre er, daß er sein Blut vergösse um deiner Sünde willen, so du für dich selbst so frei und mächtig wärest, daß du etwas thätest, das nicht Sünde wäre \*).

Darum lerne hier aus dem Evangelio, wie es zugethet, wenn Gott anfähet, uns fromm zu machen, und welches der Anfang sey fromm zu werden. Es ist kein anderer Anfang, denn daß dein König zu dir komme, und sehe in dir an. Das gehet also zu: das Evangelium muß das allererste seyn, das muß geprediget und gehöret werden; in demselbigen hörest du und lernest, wie dein Ding vor Gott nichts sey, und alles Sünde sey, was du thust oder anfähest; sondern dein König müsse in dir zuvor seyn und regieren. Siehe, da fähet denn an dein Heil, da lässest du fallen dein Werk, und verzagest an dir selbst, weil du hörest und siehest, daß alle dein Ding Sünde und nichts sey, wie dir das Evangelium sagt; und hebest an, und nimmst auf deinen König \*\*), hängest an ihm, rufest seine Gnade an, und trötest dich allein seiner Güte.

Daß du aber solches hörest und aufnimmst, ist auch deiner Kraft nicht, sondern Gottes Gnaden, die das Evangelium in dir fruchtbar machet, daß du ihm glaubest \*\*\*), denn du siehest, wie wenig ihr sind, die es annehmen; daß Christus auch darum weinet über Jerusalem; und jezt unsere Papisten nicht allein nicht aufnehmen, sondern auch verdammen solche Lehre: denn sie wollen's nicht leiden, daß alle ihr Ding Sünde und nichts sey, sie wollen den ersten Stein legen; wüthen und toben wider das Evangelium.

\*) A. Daraus siehest du, wie die hohen Schulen und Klöster mit aller ihrer Lehre, vom freien Willen und guten Werken, nicht mehr thun, denn verdunkeln die Wahrheit Gottes, daß wir nicht wissen, was Christus sey, was wir seyn, und wie es um uns gethan sey; führen die ganze Welt mit sich in Abgrund der Hölle, daß wohl Zeit wäre, daß wir alle Stifte und Klöster auswurzelten aus der Erden.

\*\*) B. durch den Glauben,

\*\*\*) A. wie du und dein Ding nichts sey,

Weiter, daß das Evangelium geprediget werde, und dein König komme, ist auch nicht in deiner Macht oder Verdienst. Gott muß es aus lauter Gnaden senden. Darum ist kein größerer Zorn Gottes, denn wo er das Evangelium nicht sendet; da muß eitel Sünde, Irrthum und Finsterniß seyn, man thue, was man thue. Wiederum, keine größere Gnade, denn wo er sein Evangelium sendet; denn da muß Frucht und Gnade mit folgen; wiewohl es nicht alle, ja gar wenig aufnehmen. Also ist des Papsts Regiment der allergreulichste Zorn Gottes, daß sie St. Petrus darf nennen die Kinder der Vermaledung: denn sie lehren kein Evangelium, sondern eitel Menschenlehre von ihrem eigenen Thun und Werken \*).

Siehe, das heißt: „Dein König kommt.“ Nicht suchest du ihn; er suchet dich: nicht findest du ihn; er findet dich: denn die Prediger kommen von ihm, nicht von dir: ihre Predigt kommt von ihm; nicht von dir: dein Glaube kommt von ihm; nicht von dir: und alles, was Glauben in dir wirket, kommt von ihm, nicht von dir \*\*); wo er nicht kommt, da bleibest du wohl außen; und wo nicht Evangelium ist, daß da kein Gott ist, sondern eitel Sünde und Verderben, was der freie Wille thue, leide, mache, lebe, wie er mag und will \*\*\*).

Zum sechsten, „er kommt dir.“ Dir, dir, was ist das? Ist's nicht genug, daß er dein König ist? Ist er dein, was darf er denn sagen, er kommt dir? Aber es ist alles vom Propheten gesetzt, Christum auß allerlieblichste eben abzumalen, und zum Glauben zu locken. Es ist nicht genug, daß uns Christus erlöset von der Tyrannei und Herrschaft der Sünde, Todes und Hölle, und unser König wird; sondern er giebt sich auch selbst uns zu eigen, daß es alles unser sey, was er ist und

\*) A. die wir, leider, sehen und hören in allen Stiften, Klöstern und Schulen.

\*\*) A. daß du wohl siehest,

\*\*\*) A. Darum frage nur nicht, wo anfahren sey, fromm zu werden; es ist kein Anfahren, denn wo dieser König kommt, und geprediget wird.

hat; davon St. Paulus Röm. 8, 32. sagt: „Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschonet, sondern für uns alle gegeben, wie sollte er denn nicht alle Dinge uns mit ihm gegeben haben“?

Also hat die Tochter Zion von Christo zweifältige Güter: Das erste ist der Glaube und der Geist im Herzen, davon sie rein und los wird von Sünden. Das andere ist Christus selbst, da sie sich mag über die gegebenen Güter rühmen von Christo, als wäre auch alles ihr eigen, das Christus selbst ist und hat, daß sie sich auf Christum, als auf ihr Erbgut, mag verlassen; davon St. Paulus sagt Röm. 8, 10. 11: „Christus ist unser Mittler, so nimmt er sich unser an, und wiederum nehmen wir uns sein an, als des unsern.“ Und 1. Cor. 1, 30: „Christus ist uns von Gott gemacht eine Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligung und Erlösung.“ Von den zweifältigen Gütern sagt Jesaias 40, 1, 2: „Seyd getrost, seyd getrost, mein Volk, spricht euer Gott, redet Jerusalem in ihr Herz, und versammlet sie, ihre Sünden sind ihr vergeben, ihre Bosheit hat ein Ende, sie hat von der Hand Gottes empfangen zweifältige Güter.“

Siehe, das heißt hier: Er kommt dir, dir zu gut, dir zu eigen; in dem, daß er dein König ist, empfähest du Gnade von ihm ins Herz, damit er dir hilft von Sünde und Tod, und wird also dein König, und du sein Unterthan. Aber in dem, daß er dir kommt, wird er dein eigen, daß du auch seiner eigenen Güter mächtig wirst; als eine Braut, die ihres Bräutigams Güter mächtig wird, über den Schmuck, den er an sie hängen. O das ist eine liebliche und tröstliche Rede, wer mag verzagen oder sich fürchten vor Tod oder Hölle, so er diesen Worten glaubet, und Christum zu eigen gewinnet?

Zum siebenten, „sanftmüthig.“ Dieß Wort ist sonderlich zu merken, und tröstet lieblich die sündlichen Gewissen: denn die Sünde machet natürlich ein furchtsam, flüchtig Gewissen, das sich vor Gott entsetzet und verbirget, wie Adam im Paradies that, und kann nicht leiden die Zukunft Gottes; in demal es weiß und natürlich fühlet, daß Gott der Sünde feind ist, und sie

greulich sträset; darum fleucht und erschrickt es, wo es Gott nur höret nennen; besorget sich, er schlage sobald mit der Keule drein. Daß nun solcher Wahn und Zag uns nicht jage, verheißt er uns hier tröstlich; daß dieser König komme sanftmüthig.

Als sollte er sagen: Fleuch nicht, und zage nicht, er kommt jetzt nicht, wie er kam zu Adam, Cain, zur Sündfluth, zu Babylonien, zu Sodoma und Gomorra; auch nicht, wie er kam zum Volk Israel auf dem Berg Sinai: er kommt nicht im Zorn, will nicht mit dir rechnen; noch Schuld fordern; es ist aller Zorn abgelegt, eitel Sanfte und Güte ist da, er will einmal mit dir fahren; daß dein Herz Lust, Liebe und alle Zuversicht zu ihm haben soll; daß du hinfort ja so sehr und vielmehr dich zu ihm sollst halten und Zuflucht suchen, als du dich zuvor hast vor ihm entsezt und geflohen. Siehe, er ist doch ganz eitel Sanftmuth gegen dir, er ist ganz ein andrer Mann, stellet sich, als dem es leid sey, daß er dich je einmal erschreckt und flüchtig gemacht hat mit seiner Straf und Zorn; darum will er dich nun wiederum fühne und getrost machen, und freundlich zu sich bringen.

Siehe, das heißt, meine ich, einem armen sündlichen Gewissen tröstlich ins Herz sprechen, das heißt, recht von Christo geprediget, und das Evangelium verkündiget. Wie ist's möglich, daß eine solche Rede nicht sollte ein Herz fröhlich machen, und alle Furcht der Sünde, Todes und Hölle vertreiben, ein frei, sicher, gut Gewissen aufrichten, das hinfort mit Freuden thue und lasse alles und mehr; denn man von ihm begehret.

Der Evangelist aber hat die Worte des Propheten ein wenig verändert; denn der Prophet lautet also Zach. 9, 9: „Freue dich sehr, du Tochter Zion, und jauchze, du Tochter Jerusalem; siehe, dein König kommt zu dir, daß er sey ein Rechtsfertiger und ein Heiland: Er ist arm und reitet auf einem Esel, und einem Füllen, dem Sohn der Eselinnen.“ Diese Vermahnung zur Freude und Jauchzen an die Tochter Zion und die Tochter Jerusalem bringet der Evangelist kürzlich in diese Worte: Saget der Tochter Zion; item, er läßt außen die zwei Worte, Rechtsfertigung und Heiland.

Item, da der Prophet spricht: *Ex illis, etiam*, spricht der Evangelist, er sey sanftmüthig. Item, der Prophet spricht: Auf dem Jullen, dem Sohne der Eseninnen; nennet viele Eselinne, *plurali numero*; der Evangelist spricht: Auf dem Jullen, dem Sohn der Arbeiterinn \*), das ist, einer solchen Eselin, der man täglich bruchet zur Last und Arbeit. Wie wollen wir sie eins machen?

Zum ersten ist zu wissen, daß den Evangelisten nichts dran ist gelegen, daß sie nicht eben alle Worte der Propheten anleben; ihnen ist genug gewesen, daß sie gleiche Meinung führen, und die Erfüllung anzeigen; damit sie uns in die Schrift weisen, daß wir selbst sollen weiter lesen, was sie lassen anstehen, und sehen, wie gar nichts sey geschrieben, das nicht alles reichlich erfüllet sey. Es ist auch natürlich, daß, wer das Werk und die Erfüllung hat, hat nicht so groß acht auf die Worte, als auf die Erfüllung. Also \*\*) werden wir hernach vielmal sehen, wie der Evangelist die Propheten einführet etwas verändert; doch geschieht's alles ohne Abbruch des Verstandes und Meinung, wie gesagt ist.

Daß nun der Prophet vermahnet die Tochter Zion und die Tochter Jerusalem zur Freude und zum Jauchzen, zieht er überflüssig zu verstehen, daß dieses Königs sey die allertröstlichste und lieblichste Zukunft allen sundlichen Gewissen \*\*\*). Daß der Evangelist nicht reizet zur

\*) B. ohne laßbaren, ...

\*\*) B. sieht man oft, wie der 1c.

\*) B. auf daß er das Schrecken und Furcht desselben vornehme, daß sie nicht vor ihm fliehen und sagen, Als wollte er ihr strenger Richter seyn, und mit dem Befehl sie treiben, wie Moses gethan hat; daher sie auch, erschreckt, keine fröhliche noch tröstliche Zuversicht zu Gott haben könnten: wie denn natürlich das Erkenntniß und Fühlen der Sünde aus dem Befehl mitbringer; sondern, daß er sie bald mit dem ersten Worte aufs stärkste erwecke, daß sie sich aller Ansehen und Gutes zu ihm versehen und gewarren. Wasm sollte er sie sonst zur Freude vermahnen, und nicht allein heißen freuen, sondern jauchzen und froh



Freude, wie der Prophet thut, und spricht schlecht, man soll es sagen. Der Tochter Zion, thut er darum, daß es ausdrückt, wie die Freude und das Jauchzen soll zu sein, daß nicht jemand warte einer leiblichen, sondern einer geistlichen Freude, die man nur durch Sagen und Hören mit dem Glauben des Herzens schöpfe \*). Denn dem armen Einreiten Christi war nichts Fröhliches, sondern dem leiblichen Ansehen, darum muß man sein geistlich Einreiten, das ist, seine Sanftmüthigkeit, predigen und glauben, das macht fröhlich und lustig.

Daß aber der Prophet Christo drei Titel giebt, nämlich, rechtsfertig und Heiland, da der Evangelist nur einen giebt, sanftmüthig, geschieht um der Kürze willen, daß er mehr zeigen, denn auslegen will. Es sieht mich an, als habe der heilige Geist die Apostel und Evangelisten darum lassen so kurz brechen die Sprüche der Schrift, daß er uns bei der läutern bloßen Schrift

fröhlich seyn? Welches er sagt aus göttlichem Befehl und von Gottes wegen, allen, die in Betrübniß, Furcht und Angst vor Gott sind: zeigt also: daß es Gottes Wille und ganze Meinung ist, und hiemit gebietet, daß solche sollen, wider ihre natürliche Furcht und Schrecken, eine fröhliche Zuversicht gegen ihn schöpfen. Und dieß ist die rechte natürliche Stimmung des Evangelii, welches allhier der Prophet ansetzt zu verkündigen; wie auch Christus im Evangelio allezeit also redet, und die Apostel alleenthalben zur Freude in Christo ermahnen, als wir hernach oftmal hören werden.

\*) A. Welches auch bedeutet, daß er von dem Oelberge kommt, als sollte man merken, daß diese Gnade vor übriger Größe, ein Berg der Gnade möchte heißen, die nicht ein Tröpflein oder Hand voll sey, wie vor Zeiten, sondern eine überhäufte und überschüttete Gnade, als ein Berg. Er nennet auch das Volk zweimal, so der Evangelist nur einmal spricht; Tochter Zion. Denn es ist ein Volk, Tochter Zion und Tochter Jerusalem, nämlich das Volk in derselbigen Stadt, das da gläubig ist und Christum aufnimmt. Denn, wie gesagt ist, der Evangelist will nur auf's kürzeste zeigen die Schrift, und uns befehlen, sie selbst zu lesen, da werden wir es weiter finden: doch nicht desto weniger,

behielte, und nicht ein Exempel gebe den zukünftigen Auslegern, die außer der Schrift viel Worte machen, und damit uns heimlich von der lautern Schrift auf Menschenlehre ziehen; als sollte er sagen: Breite ich die Schrift weit aus \*), so will ein jeglicher dem Exempel nach auch also thun; damit würde denn geschehen, daß man \*\*) mehr in andern Büchern, denn in der Schrift, als in dem Hauptbuche, würde lesen, und würde des Bücherschreibens kein Ende, und immer von einem Buche in das andere geführt, bis sie zuletzt ganz aus der Schrift kämen, wie es doch geschehen ist; darum will er uns mit solchem Verbrechen der Sprüche locken nur zum ursprünglichen Buch, da sie weiter und ganz innen begriffen sind, und nicht noth sey, einem jeglichen ein sonder Buch zu machen, und dieß erste zu verlassen.

Also sehen wir auch, daß aller Apostel und Evangelisten im ganzen neuen Testament Meinung ist, daß sie uns sagen und treiben in das alte Testament, welches sie auch allein nennen die heilige Schrift. Denn das neue Testament sollte eigentlich nur leibliche lebendige Worte seyn, und nicht Schrift; verhalten auch Christus nichts geschrieben hat, sondern sein Evangelium befohlen, mündlich zu predigen und treiben, welches zuvor in der Schrift verborgen lag \*\*\*).

Doch in der hebräischen Sprache lauten die zwei Worte, arm und sanftmüthig, nicht fast ungleich, und heißt einen solchen Armen, nicht, der Gebrech am Geld und Gut leidet; sondern, der da im Herzen jämmerig und geniedriget ist, bei welchem man auch gewißlich keinen Zorn noch Hochmuth, sondern eitel Gänste und Mitleiden findet. Und wenn wir recht völlig dieses

\*) A. und ziehe sie ganz an;

\*\*) A. meine Schrift mehr in andern Büchern, denn in meinem Buch würde suchen, und würde des Bücherschreibens kein Ende, und mein Buch unter die Bant geworfen, wie es doch geschehen ist; darum, daß ich sie alle in meinem Buche behalte, will ich die Sprüche verbrechen, damit locken nur zum 2c.

\*\*\*) A. als wir hören werden am Tage Epiphania.

Bedeutung wollen haben; mögen wir's am besten in Evangelio Lucä nehmen, da er beschreibt, Christus habe in diesem Einreiten über Jerusalem t und sie beklaget.

ie. da nun siehest, daß Christus sich hält; so als Wort, arm oder sanftmüthig. Wie hält er r? Sein Herz ist voll Jammers und Mitleider. Jerusalem; da ist sogar kein Zorn oder Racht, daß er auch vor übriger Gänste weinet über feinde Verderben. So böse wäre niemand gewesen, dem er dazumal ein Leid hätte gethan oder get; sein Jammer machet ihn so gelinde und sanfter, keines Zorns, keines aufgeblasenen Gemüthes, Dräuens noch Rächens gedenken mag; sondern Mitleiden und guten Willen darbeut. Siehe, daß er der Prophet arm, und der Evangelist sanfter. Selig ist, der Christum also kennet und glaubenn er kann sich ja nicht vor ihm fürchten; sonst eine freie, tröstliche Zuversicht und Zugang haben; der fehlet ihm auch nicht: denn wie er, so findet er; diese Worte lügen und trüit.

is Wort, „rechtfertig“, soll hier nicht verstanden von der Gerechtigkeit, damit Gott richtet; n nennet die strenge Gerechtigkeit Gottes. Denn, tus mit der zu uns käme, wer wollte vor ihr? wer könnte ihn aufnehmen? so sie auch die nicht leiden mögen; damit wäre dieses Einreide, Lust und Liebe gar verkehret in die aller Furcht und Schrecken; sondern es soll die Gnade damit er uns rechtfertig machet. Ich wollte daß das Wörtlein, iustus, iustitia, in der, noch nicht wäre ins Deutsche auf den Brauch \*), von der strengen richterlichen Gerechtigkeit; heißt eigentlich fromm und Frömmigkeit. Und auf Deutsch sagen, der ist ein frommer Mann; et die Schrift, der ist iustus, rechtfertig oder Aber die strenge Gerechtigkeit Gottes nennet rift. Ernst, Gericht oder Richtigkeit.

daß es gerecht, Gerechtigkeit heiße; denn es re.  
Werke, 10r Bd.

... Darum soll der Prophet hier also verstanden  
den: Dein König kommt zu dir \*) fromm; das ist  
bedeutend, daß er dich fromm mache, durch sich selbst  
seine Gnade; weiß wohl, daß du nicht fromm  
Deine Frömmigkeit soll seyn nicht dein Thun, son-  
dern seine Gnade und Gabe, und du also aus ihm red-  
tig oder fromm seyest. Auf diese Weise redet St.  
Iulius Röm. 3, 26: „Er ist allein gerecht, und de-  
r gerecht machet“ (\*\*). Item Röm. 1, 17: „Die Ge-  
rechtigkeit Gottes wird im Evangelio offenbaret“; da-  
auf Deutsch, die Frömmigkeit Gottes, nämlich  
Gnade und Barmherzigkeit, dadurch er uns vor-  
fromm machet, wird im Evangelio geprediget; wir  
auch siehest in diesem Spruch des Propheten, daß  
Christus wird geprediget, uns zur Frömmigkeit, daß er  
fromm und gerecht kommt, und wir durch ihn frö-  
mlich und gerecht im Glauben sollen werden.

Merke dieses Stücklein mit Fleiß, daß, wo du in  
der Schrift findest das Wörtlein, Gottes Gerechtigkeit,  
du dasselbige ja nicht von der selbstwesenden inneren  
Gerechtigkeit Gottes verstehst, wie die Papisten,  
viel heiliger Väter geirret haben, du wirst sonst zu-  
erschrecken; sondern wisse, daß es heißt nach  
der Schrift, die ausgegossene Gnade und Barmher-  
zigkeit Gottes durch Christum in uns, davon wir vor-  
fromm und gerecht werden geachtet; und heißt die  
Gottes Gerechtigkeit oder Frömmigkeit, daß nicht  
sondern Gott sie wirket in uns mit Gnaden; gleich  
auch Gottes Werk, Gottes Weisheit, Gottes Stille,  
Gottes Wort, Gottes Mund heißt, daß er in uns  
wirkt und redet. Dies alles beweiset klärlich St.  
Iulius Röm. 1, 16: „Ich schäme mich des Evan-  
gelii nicht, denn es ist eine Kraft Gottes“ (vernimm,  
in uns wirkt und uns stärket,) „zur Seligkeit  
die daran glauben“; denn es wird Gottes Gerech-  
tigkeit darinnen offenbaret, als Gal. 3, 11. geschr-  
ieben: „Der Gerechte lebet seines Glaubens.“

\*) B. gerecht oder

\*\*) A. das lautet auf Deutsch also: Allein Christus  
fromm vor Gott, und er machet auch allein fromm

stehest du, daß er von der Gerechtigkeit des Glaubens sagt, und dieselbe nennet er die Gerechtigkeit Gottes; im Evangelio verkündiget; sntemal das Evangelium lehret nicht anders, denn wer da glaubet, der hat Gnade und ist gerecht vor Gott; und wird selig \*).

Auch daß allhier solcher Verstand sey in dem Wörtlein, gerecht, zwinget das andere Wörtlein, Heiland oder Seligmacher; denn so Christus käme mit seiner strengen Gerechtigkeit, würde er niemand selig machen; sondern alle verdammen; sntemal sie alle Sünder und ungerecht sind. Aber nun kommt er, daß er nicht allein fromm und gerecht, sondern auch selig mache alle, die ihn aufnehmen, daß er allein sey der Gerechte und Heiland, aus eitel unverdienter Gänste \*\*) und Gerechtigkeit, allen Sündern gnädiglich angeboten.

Daß aber der Evangelist die Eselinne nennet eine Arbeiterinn oder Lastträgerinn, hat er ausgedrückt, was es für eine Eselinne sey gewesen, da der Prophet von sagt; als sollte er sagen: Die Prophezeiung ist erfüllt in dieser Eselinne, die da lastbar war. Es war nicht eine besondere Eselinne, die dararf erzogen wäre; wie nach Gewohnheit des Landes die Reitesel erzogen werden; so gar und ganz schlecht ist die Erfüllung zugegangen. Und daß der Prophet spricht: der Eselinnen, als sey dieß Füllen vieler Eselinnen gewesen, ist die Meinung, es sey ein Füllen gewesen, wie die Eselinnen haben, daß es nicht ein Füllen der Pferde war.

### Von guten Werken.

Daß sey genug vom ersten Stück, vom Glauben. Nun kommen wir auf das andere, auf die guten Werke; daß wir Christum nicht allein zur Gabe empfaben, durch den Glauben; sondern auch zum Exempel, durch die Liebe gegen unsern Nächsten, dem wir sollen dienen und Gutes thun, wie uns Christus thut. Der Glaube

\*) A. Also sollst du das verstehen Psalm 31, 2: „Erlöse mich durch deine Gerechtigkeit“, das ist, mit deiner Gnade, die mich fromm und recht machet, und vergleichen.

\*\*) A. und Gütekeit, allen zc.

bringet und giebet dir Christum: zu eigen, mit allen seinen Gütern. Die Liebe giebt dich deinem Nächsten mit allen deinen Gütern; und in denen zweien hebet ein christlich Leben, lauter und vollkommenlich; darnach folget denn Leiden und Verfolgung, um solches Stammhaus und Liebe willen; daraus wächst denn Hoffnung in der Geduld.

Nun fragest du vielleicht, welches denn die guten Werke sind, die du deinem Nächsten thun sollst? Es antwortet sich's: daß sie keinen Namen haben; sondern zugleich als die guten Werke, die der Christus thut, keinen Namen haben; also sollen und mögen auch die guten Werke keinen Namen haben, die du deinem Nächsten thun sollst.

Wobei sollen sie denn erkannt werden? Antwort: Darum haben sie keinen Namen, daß sich nicht ein Unterschied erhebe, und stündlich sich theilen, daß du göttliche nicht thust; sondern du ganz und gar sollst dich ihm ergeben, mit allem, was du vermagst; gleichwie Christus hat nicht allein für dich gebetet oder gefastet. Beten und Fasten ist nicht das Werk, daß er dir gethan hat; sondern sich selbst ganz dir gegeben, mit Worten, Fasten, allen Werken und Leiden, daß nichts an und in ihm ist; daß nicht dein, sey und dir gethan. Also ist nicht das dein gut Werk, daß du ein Almosen giebst, oder betest; sondern wenn du deinem Nächsten dich ganz ergiebest und ihm dienest, wo er dein bedarf, und du vermagst's, es sey mit Almosen, Beten, Arbeiten, Fasten, Rathen; Trösten, Lehren, Vermahnen, Strafen, Entschuldigen, Kleiden, Speisen, ja daß auch leiden und sterben, für ihn <sup>\*)</sup>.

Alle Welt singet, sagt, schreibt und denkt von guten Werken; alle Predigten lauten von guten Wer-

\*) A. göttliche thust, und

\*\*) A. Sage mir, wo sind jetzt solche Werke in der Christenheit? Wolte Gott, ich hörte eine christliche Stimme, wie einen Donnerchlag, daß ich, konnt' an allen Welt schallen, und das Wortlein gute Werk, allen Menschen aus dem Herzen, Mund, Ohren und Büchern reissen, oder doch einen rechten Verstand darauf geben.

ten; alle Klöster, alle Stifte, alle Welt giebet gute Werke vor; und jedermann will mit guten Werken umgehen; und geschehen doch nirgend gute Werke; ja niemand weiß etwas darum. Ach! daß alle solche Predigtstühle in aller Welt im Feuer lägen und Pulver wären! Wie verführet man das Volk mit guten Werken. Gute Werke nennen sie, die Gott nicht geboten hat, als da sind, Wallfahrt, fasten den Heiligen zu ehren, Kirchen bauen und schmücken, Mess, Vigilien stiften, Rosenkränze beten, viel plappern und plärren in der Kirchen, Mönch, Nonne, Pfaffen werden, sonderliche Speise, Kleider und Stätte brauchen, und wer mag sie alle erzählen, die greuliche Greuel und Verführung? Das ist, des Papsts Regiment und Heiligkeit.

Hast du nun Ohren, die da hören können, und ein Herz, das da merken möge; so höre doch und lerne um Gottes willen; was gute Werke sind und heißen. Ein gut Werk heißt darum gut, daß es nütz sey, und wohl thue und helfe, dem es geschieht; warum sollt' es sonst gut heißen? denn es ist ein Unterscheid unter guten Werken, und großen, langen, vielen, schönen Werken. Daß du einen großen Stein weit würfest, ist ein groß Werk, wem ist's aber nütz und gut? Daß du wohl springen, rennen, stechen kannst, ist ein fein, schön Werk, wem ist's aber nütz und gut? Wem hilft's, daß du einen köstlichen Rock trägest, ein schön Haus bauest?

Und daß ich auf \*) unser Papistenwerk komme: Wem hilft's, daß du Silber und Gold an die Wände, Stein und Holz schmierest, in den Kirchen? Wer ist's gebessert, ob alle Dörfer zehen Glocken hätten, die so groß wären, als die zu Erfurt? Wem hilft's, daß alle Häuser eitel Stift und Klöster wären, so köstlich als der Tempel Salomonis? Wem hilft's, daß du St. Catharin, St. Martin, diesem und dem Heiligen fastest? Wem ist's nütz, ob du ganz oder halb beschoren, grau oder schwarze Ruten trägest? Wem hilft's, ob alle Menschen alle Stund Mess hielten? Was ist's nütz, ob in einer Kirche, wie zu Meissen, Tag und

\*) A. unsere Dinge komme &c.

Nacht ohn Unterlaß gesungen wird? Wer ist's geberet \*), ob alle Kirchen von Silber, Bild und Kleinod wären? Eitel Narrenwerk und Verführung ist das gesammte, Menschenlügen haben's erdichtet, und gute Werke genennet, geben vor, man diene Gott damit und bitte für die Leute und ihre Sünde, gerade als wäre Gott mit unserm Gut geholfen, oder seine Heiligen dürften unserer Werke. Stoch und Stein für nicht so grob und toll, als wir sind. Ein Baum trägt Früchte nicht ihm selbst, sondern den Menschen und Thieren zu gut, das sind seine guten Werke.

Darum höre, wie Christus gute Werke deute Matth. 7, 12: „Was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, dasselbige thuet ihr auch ihnen, das ist das Gesetz und die Propheten.“ Hörest du nicht, was der Inhalt sey des ganzen Gesetzes und aller Propheten Nicht sollst du Gutes thun Gott, und seinen \*\*) Heiligen, sie dürfen's nicht; vielweniger dem Holz und Stein, welchen es nicht nützlich noch noth ist, sondern den Leuten \*\*\*). Hörest du nicht? den Leuten sollst du thun, alles, was du wolltest dir gethan haben.

Ich wollte ohne Zweifel nicht, daß du mir eine Kirche oder Thurm bauest, oder Glocken gößest; ich wollte nicht, daß du mir eine Orgel mit vierzehn Registern und zehnfachen Flötenwerk machtest. Davon kann ich weder essen noch trinken: weder mein Kind noch Weib versorgen, weder Haus noch Acker halten die Augen magst du mir damit weiden, und die Ohren kitzeln, was gebe ich aber meinen Kindern? wo bleib meine Nothdurft? O toll, toll! Dazu Bischöfe und Fürsten, die es wehren sollten, sind die Vornehmsten in solchem Narrenwerk, und führet ein Blinder den andern. Es gemahnet mich solcher Leute eben, wie die jungen Mädchen, die mit Tocken spielen; und Knäblein

\*) A. obgleich mehr Silber, Bilde und Kleinod in allen Kirchen wären, denn in Halle und Wittenberg Eitel Narrenwerk &c.

\*\*) B. verstorbenen

\*\*\*) A. den Leuten, den Leuten.



ie auf Stedeg reiten; fürwahr, es sind rechte Kinder und Lockenspieler, und Stedenreiter.

So merke nun \*), gegen Gott und seine Heiligen darfst du kein Gutes thun, sondern nur Gutes ollen, suchen, bitten und empfangen durch den Glauben, an ihm. Christus hat's alles für dich gethan und ausgerichtet, Sünde bezahlet, Gnade, Leben und Seligkeit erworben; laß dir an ihm begnügen; denke nur, daß du ihn je mehr und mehr in dich bringest, und solchen Glauben stärktest. Darum alles Gutes, das du thun kannst, und dein ganzes Leben richte dahin, daß es gut sey; denn aber ist es gut, wenn es andern Leuten nütz ist, und nicht dir selbst; denn du darfst sein nicht, dieweil Christus für dich gethan hat und gegeben alles, was du für dich suchen oder begehren magst, hier und dort, es sey Vergebung der Sünde, Verdienst der Seligkeit, oder, wie es mag genennet werden. Findest du ein Werk an dir, das du Gott, oder seinen Heiligen, oder dir zu gut thust, und nicht allein deinem Nächsten; so wisse, daß das Werk nicht gut ist.

Also soll ein Mann seinem Weib und Kind, das Weib dem Mann, die Kinder den Eltern, die Knechte den Herren, die Herren den Knechten, die Obrigkeit den Unterthanen, die Unterthanen der Obrigkeit, und in jeglicher dem andern; auch den Feinden, zu Lieb und Dienst leben, reden, thun; hören, leiden und sterben, daß immer eines des andern Hand, Mund, luge, Fuß, ja Herz und Muth sey. Das heißen recht christliche, natürliche gute Werke, die ohn Unterlaß allezeit, an allen Orten; gegen allen Personen geschehen können und sollen. Daher siehest du, daß die Werke der Papisten in Orgeln, Singen, Kleiden, Läuten, läuchern, Sprengen, Wallen, Fasten &c. sind wohl. höne große, viele, lange, breite und dicke Werke; aber es ist kein gut und nützlich oder hülflich Werk darinnen, daß man wohl mag von ihnen sagen das Sprichwort: Es ist schon böse.

Aber hie hüte dich vor ihren spitzen Subtilitäten; da sie sagen: Ja, ob solche Werke nicht leiblich dem

\*) B. Gott und den verstorbenen Heiligen &c.

Nächsten-gut oder nützlich sind, so sind sie doch geistlich nütze seiner Seelen, daß Gott damit gedienet und versöhnet, und seine Gnade erlanget wird. Hie ist's Zeit, daß ich sage: du leugest, so weit als dein Maul ist; Gott wird nicht mit Werken, sondern mit dem Glauben gedienet, der Glaube muß alles thun, was zwischen uns und Gott geschehen soll \*). Wer Glauben hat, der kann für den andern bitten, wer den nicht hat, der kann nichts bitten.

Darum ist's eine rechte Teufelskügen, daß man solch äußerlich Pompen geistlich, nütze und gut achte. Es thut eine Müllersmagd, so sie glaubet, mehr Gutes, erlanget mehr, wollte mich auch mehr darauf verlassen, wenn sie nur den Sack vom Esel nimmt; denn alle Pfaffen und Mönche, wenn sie sich Tag und Nacht zu Tode singen und auf's Blut marterten. Ihr große grobe Narren, wollt ihr den Leuten helfen mit eurem glaublosen Leben, und geistliche Güter austheilen; so doch auf Erden nicht ist ein elender, dürstiger, gottloser Volk, denn ihr seyd? Nicht geistlich, sondern geistlos sollte man euch billig heißen.

Siehe, solche gute Werke lehret hier Christus in seinem Exempel. Sage an, was thut er hier, damit er ihm selber nütze sey und Gutes schaffe? Der Prophet giebt es allzumal der Tochter Zion, und spricht: Er kommt dir; und daß er rechtfertig, Heiland, sanftmüthig kommt, gilt alles dir, daß er dich rechtfertige und selig mache. Niemand hatte ihn darum gebeten noch berufen; frei von ihm selber, aus lauter Liebe kommt er, daß er nur Gutes thue, nützlich und hülflich sey.

Nun ist sein Werk nicht einerlei, sondern allerlei; nämlich, so viel dazu gehöret, daß er sie rechtfertige und selig mache. Rechtfertig aber und selig machen bringet mit sich so viel, daß er sie von Sünden, Tod und Hölle erlöse: und thut das nicht allein seinen

\*) A. derselbige kann wohl mehr seyn in dem Müllers-knecht, denn in allen Papisten, und kann mehr erwerben, denn alle Pfaffen und Mönche, mit ihren Orgeln und Gaukelwerk, wenn sie gleich mehr Orgeln hätten, denn jetzt Pfeifen darinnen sind.

en, sondern auch seinen Feinden, ja ettel Feinde  
 auch so herzlich, daß er über sie weinet, die ihn  
 ut Werk nicht wollen lassen thun, noch ihn auf-  
 . Darum sehet er alles dran, was er hat und  
 if daß er ihre Sünde tilge, den Tod und die  
 überwinde, und sie rechtfertige und selig mache;  
 gar nichts für sich selbst, läßt ihm begnügen, daß  
 er Gott hat und selig ist; dienet also nur uns,  
 im Willen seines Vaters, der solches von ihm  
 gethan werden.

a siehe nun, ob er nicht das Gesetz halte: „Was  
 alt, daß euch die Leute thun sollen, das thut  
 en auch.“ Ist's nicht wahr, ein jeglicher wollte  
 erzensgrund, daß ein anderer für seine Sünde  
 nähme sie auf sich, und vertilgete sie, daß sie  
 wissen nicht mehr beisse, dazu hülfte ihm von dem  
 und erlösete ihn von der Hölle? Was begehret  
 inn tiefer, denn daß er des Todes und der  
 los möchte seyn? Wer wollte nicht gerne ohne  
 seyn, und ein gut fröhlich Gewissen haben zu

Sehen wir nicht, wie alle Menschen mit Beten,  
 Wallen, Stiften, Möncherei und Pfafferei  
 streben? Wer dringet sie? nämlich die Sünde,  
 d und die Hölle; davor wären sie gern sicher.  
 enn ein Arzt wäre am Ende der Welt, der dazu  
 könnte, alle Länder würden wüste werden, und  
 inn würde zu dem Arzt laufen, Gut, Leib und  
 an die Reise wagen.

nd wenn Christus selbst mit Tod, Sünde und  
 wie wir, umfangen wäre; so würde er auch wol  
 daß ihm jemand heraushülfe, seine Sünde von  
 hme, und ihm ein gut Gewissen machte. Dar-  
 weil er dasselbige wollte von andern ihm gethan

so fährt er zu, und thut auch dasselbige den  
 , wie das Gesetz sagt; und tritt in unsere Sünde,  
 in den Tod, und überwindet für uns, beide,  
 , Tod und Hölle; daß hinfort alle, die an ihn  
 , und seinen Namen anrufen, sollen gerecht und  
 yn, ohne Sünde und Tod, ein gut, fröhlich,  
 unerschrocken, selig Gewissen haben ewiglich.  
 ägt Joh. 8, 51.: „Wer meine Rede hält, der

wird nimmermehr den Tod schmecken“; und Joh. 11, 25 „Ich bin das Leben und die Auferstehung, wer an mich glaubet, der wird nimmermehr sterben ewiglich und ob er stirbet, so wird er dennoch leben.“

Siehe, das ist die große Freude, dazu der Prophet vermahnet, und spricht: „Freue dich sehr, du Tochter Zion, jähze, du Tochter Jerusalem“, da ist die Rechtfertigkeit und das Heil, dazu dieser Heiland und König kommt; das sind seine guten Werke, uns gethan, damit er das Gesetz erfüllet. Darum ist Sterben der Christgläubigen nicht ein Sterben, sondern ein Schlaf: denn sie sehen und schmecken den Tod nicht wie hier Christus sagt \*).

Die Papisten aber und ihre Schüler, die den Tode, und Sünde, und Hölle, mit Werken und Gnugethun wollen entlaufen, müssen ewiglich drinnen bleiben; denn sie unterstehen, das zu thun aus ihnen selbst, das allein Christus gethan hat und thun könnte von welchem sie es auch gewarten sollten, durch den Glauben; darum ist's auch das verkehrte, unsinnig Volk, das die Werke Christo zu Dienste thut und seinen Heiligen, die sie dem Nächsten thun sollten. Wiederum, was sie an Christo gewarten sollten mit dem Glauben, das wollen sie bei ihnen selbst finden, und sind so ferne zuletzt kommen, das sie es an Stein und Holz, an Glocken und Rauch wenden, das sie an ihren Nächsten sollten wenden; gehen also immer hin, thun Gut und seinen Heiligen viel Gutes, fasten ihnen, und stiften Horas: lassen aber dieweil ihren Nächsten bleiben, wie er bleibt, denken nur, hätten wir uns zuvor geholfen. So kommt hernach der Papst, und verkauft ihnen seinen Trödel und Brief, und führet sie von Mund augen Himmel: nicht in Gottes Himmel, sondern in's Papst's Himmel, das ist, in Abgrund der Hölle. Siehe, das ist die Frucht des Unglaubens und Unerkenntniß Christi: den Lohn haben wir, das wir das

\*) A. davon Psalm 4, 9: „Ich will mich mit Frieden niederlegen und schlafen, denn du allein, du Herr, hilffest mir, das ich sicher wohne.“ Daher auch der Tod ein Schlaf genennet wird in der Schrift.

angelium haben unter der Banf liegen lassen; und menschenlehre aufgeworfen \*).

Siehe, nun weißt du, was gute Werke sind; denke n und halte dich darnach, was deine Sünde, Tod und Hölle betrifft, da hüte dich vor, daß du nichts thust; denn da kannst du nichts schaffen; deine guten Werke sind da nichts, du mußt einen andern da wirken sen; Christo gebühren solche Werke selber und eigent- ) zu thun, du mußt ihm diesen Spruch lassen, daß sey der König Zion, der da kommt, daß er alleine ) der gerechte Heiland; an ihm und in ihm wirst du : Sünde und den Tod vertilgen, durch den Glauben. darum, wer dich lehret, Werke zu thun, deine Sünde tilgen, da hüte dich für.

Führet man hienwieder etliche Sprüche der Schrift, ) da Daniel sagt Kap. 4, 24: „Du sollst deine ünde lösen mit Almosen“ \*\*), und dergleichen; so ) weise: denn solche Sprüche wollen nicht, daß die erke mögen Sünde vertilgen, oder genug thun; denn s wäre Christo diesen Spruch und ganzes Einreiten nommen, und alle seine Werke verleugnet; sondern s solche Werke ein gewiß Zeichen sind des Glaubens, r an Christo erlanget aller Sünde und Todes Ueber- ndung. Denn es ist nicht möglich, daß der nicht lie- n sollte und Gutes thun, der Christum glaubt für nen gerechten Heiland. Thut er aber nicht gut, oder bet nicht, so ist's gewiß, daß der Glaube nicht da : darum erkennet der Mensch aus seinen Früchten, is er für ein Baum ist, und an der Liebe und Wer- n wird er gewiß, was Christus in ihm ist, und er ihn glaubt \*\*\*).

\*) A. Ich sage noch einmal: Ich wollte alle Predigt- stühle in der Welt lägen im Feuer mit Klöstern, Stiften, Kirchen, Kläusen und Capellen, und wäre als eitel Aschen und Pulver, um der greulichen Ver- führung willen der armen Seelen.

\*\*) A. und St. Petrus 1. Epist. 4, 8: „Die Liebe bes- decket die Menge der Sünde“ ,

\*\*) A wie auch St. Petrus sagt 2. Petr. 1, 10: „Lies- ben Brüder, thut Fleiß, daß ihr durch gute Werke

„Darum tilget der Glaube viel anders die Sünde, denn die Liebe: der Glaube tilget sie mit eigener That allein; aber die Liebe oder guten Werke bewähret und beweiset, daß der Glaube solches gethan habe, und daß es; daß auch St Paulus 1. Cor. 13, 2. darf sagen: „Wenn ich allen Glauben hätte, daß ich auch Berge versetzte; so ich nicht habe die Liebe, so bin ich nichts.“ Warum? Ohne Zweifel, daß auch der Glaube nicht da ist, wo nicht die Liebe da ist: denn sie bleiben nicht von einander. Darum siehe zu, daß du nicht dich irremachest, und vom Glauben auf die Werke führen lässest.

Gute Werke muß man thun; aber nicht auf sie, sondern auf Christi Werk die Zuversicht bauen; und die Sünde, den Tod und die Hölle nicht mit unsern Werken antasten, sondern sie von uns weisen, auf den rechtfertigen Heiland, auf den König von Zion, der auf dem Esel reitet; der weiß mit der Sünde, Tod und Hölle umzugehen; das ist der Sündentödter, der Todwürger und der Höllenfresser; den Mann lasse mit solchen Sachen schaffen, und lege deine Werke an deinem Nächsten, daß du damit ein gewiß Zeichen habest des Glaubens, an den Heiland und Sündentödter, aber davon anders wo weiter \*).

\*\*) Geistliche Deutung des Evangelii.

In der Geschichte dieses Evangelii ist vornehmlich zu sehen auf die Meinung und Ursach, warum der Evangelist den Spruch des Propheten einführet, in welchem so lange zuvor, und so klar, mit feinen, hehrlichen und doch wunderbarlichen Worten beschrieben ist die leibliche öffentliche Zukunft oder Einzug des Herrn Christi, zu seinem Volk Zion oder Jerusalem (wie der Text sagt); denn damit hat der Prophet diesem Volk

euren Beruf und Erwählung gewiß machet“, das ist, wenn ihr euch frisch übet in guten Werken; so werdet ihr gewiß, und könnet nicht zweifeln, daß euch Gott berufen und erwählet hat.

\*) A. So tilget die Liebe und gute Werke deine Sünde auch vor dir, daß du es empfindest, wie der Glaube tilget vor Gott, daß du es nicht empfindest.

\*\*) Von ganzen Abschnitt: „Geistliche Deutung des Evangelii“ haben die Ausgaben A. nicht.

in aller Welt wollen deuten und zeigen, wer da würde der Messias seyn, und wie, oder in welcher Gestalt er kommen und sich erzeigen würde, und giebt des eintündlich sichtlich Wahrzeichen, damit, daß er sagt: Siehe, dein König kommt dir, arm und reitend auf einem Esel" 2c., damit wir ja der Sache gewiß wären, des verheissenen Mesia oder Christi nicht fehlen, und auf einen andern warten dürften.

Und kommt hiemit zuvor, der Juden irrigen Wahrnehmung, welche meineten, weil so groß herrlich und großartig von Christo und seinem Königreich geschrieben und gesagt war, er würde auch mit großer öffentlicher, weltlicher Pracht und Herrlichkeit sich erzeigen als ein König über ihre Feinde; sonderlich das römische Kaisertum, unter welches Gewalt sie gefangen seyn mußten, und selbigen Herrschaft und Gewaltigen absetzen, und an derselben Statt sie zu Herren und Fürsten setzen würde: und also nur eines weltlichen Königreichs, und Erlösung von leiblicher Gefangnis, an dem verheissenen Christo offeten und warteten. Wie sie auch noch heutiges Tages auf solchem Traum stehen, und darum an unsern Christum nicht glauben wollen, weil sie solche leibliche Erlösung und weltliche Herrschaft nicht gesehen noch erlangt. In solchem Wahn wurden sie geführt und geirrt durch ihre falsche Prediger, Schriftgelehrten und Priester, welche die Schrift von Christo also verkehrten, und deuteten nach ihrem fleischlichen Sinn auf irdische, weltliche Sachen, als die da gerne große weltliche Herren vor andern gewesen wären.

Aber die lieben Propheten haben hiemider klärlich geweissaget, und treulich gewarnet, daß sie nicht sollten denken auf solch weltlich Reich oder leibliche Erlösung, sondern zurück sehen und acht haben auf die Verheissungen vom geistlichen Reich und Erlösung von dem irdigen Fall des menschlichen Geschlechts, so im Paradies geschehen ist; davon gesagt ist • Mos. 2, 17: „Zu welcher Stunde du essen wirst von dem verbotenen Baum, sollst du des Todes sterben“; dawider auch die erste Verheissung von Christo gegeben ist, daß des Weibes Saamen sollte der Schlangen den Kopf zertreten 2c. 1. Mos. 3, 15. das ist, von des Teufels Ge-

walt; und Gefängniß, darinne er das ganze menschliche Geschlecht unter der Sünde und ewigem Tode gewaltiglich hält, erlösen, und dafür zu ewiger göttlicher Gerechtigkeit und ewigem Leben bringen: daher er auch von diesem Propheten ein Gerechter und Heiland genannt wird. Dieß ist wohl eine andere Erlösung, denn alle leibliche Freiheit, Gewalt und Herrlichkeit, welches Ende der Tod ist, unter welchem es alles bleiben muß ewiglich.

Das sollten sie angesehen und sich des freuen haben; wie denn die lieben Propheten mit großem heiligen Verlangen darnach geseufzet und gerufen haben und dieser Prophet derhalben so hoch zur Freude an Janthzen vermahnet. Sie aber, und ihre schändliche Prediger, aus solchem Jammer und Elend nur leibliche Dinge machen, als wäre es ein Scherz um Sünde und Tod, oder des Teufels Gewalt; und keinen Schade höher achten, denn daß sie ihre leibliche Freiheit verlieren, und dem Kaiser mußten unterthan und zinsbar seyn.

Darum führet nun auch der Evangelist diesen Spruch des Propheten an, solche Blindheit und falsche Wahn aller derer, so an Christo und dem Evangelio leibliche und zeitliche Dinge suchen, zu strafen und sie zu überweisen mit des Propheten Zeugniß; als der mit klaren Worten zeigt, was Christus für ein König sey und was sie von ihm haben sollen, in dem, daß er ihn nennet den Gerechten und Heiland: und doch die merckliche Zeichen darneben sezet, von seiner Zukunft dabei sie ihn kennen und annehmen sollen: Er kommt zu dir arm, sitzend auf einem jungen Esel. Als wollet er gerne sagen: Ein armer, elender und schier bettelischer Reuter, auf einem fremden geliehenen Esel, neben der alten lastbaren Eselinn zu keinem Gepränge, sondern nur zu fragen gehalten ward; damit er sie nicht reiße von dem Gassen und Warten eines herrlichen und prächtigen Einzuges, als eines weltlichen Königes; und eben darum solch Wahrzeichen giebt, daß sie nicht an dem Christo zweifeln, noch sich an solcher armen Gestalt ärgern sollen; sondern alle Pracht und herrliche Wesen aus den Augen gethan, allein mit Herz und



lugen gerichtet und geheftet seyn an diesem armen Eselreiter; als der eben darum so arm und elendiglich aber kommt, und sich sogar und rein aller königlichen Gestalt äußert, daß sie ja nichts Leibliches und Zeitliches, sondern das Ewige, so mit dem Wort, gerecht und Heiland, gezeiget wird, an ihm suchen sollen.

So ist nun durch diesen Spruch, erstlich der Jüden Traum und Wahn, von einem weltlichen Reich des Messia und leiblicher Erlösung, klar und gewaltiglich niedergeschlagen, dazu alle Ursache und Behelf, sich zu entschuldigen, zuvor ihnen genommen, so sie den Christum nicht annehmen würden, und alles Hoffen oder Warten auf einen andern abgeschnitten; weil er so klar und deutlich verkündiget, und sie vermahnet, daß er also kommen sollte, und er alles also erfüllet hat. Und haben also wir Christen für uns, wider die Juden, einen festen Grund und gewisse Urkund oder Beweisung aus ihrer eigenen Schrift, daß dieser Messias, welcher also zu ihnen kommen, der rechte Christus ist, nach des Propheten Weissagung, und nimmermehr kein anderer kommen wird, und sie mit vergeblichem Hoffen eines andern, der Erlösung, beide, zeitlich und ewig, fehlen müssen.

\*) Das sey von der Historia; nun laßt uns auch die Mysteria oder heimliche Deutung sehen. Hier ist zu wissen, daß alles das leibliche Wandeln und Wallen Christi bedeutet sein geistlich Wallen, also, daß sein leiblich Gehen bedeutet das Evangelium und den Glauben. Denn zugleich als er mit seinen leiblichen Füßen ist gegangen von einer Stadt zur andern, also ist er durch's Predigen kommen in alle Welt. Darum weist dieß Evangelium fein, was da sey das Evangelium, wie es soll geprediget werden, was es thut und wirkt in der Welt \*\*); das wollen wir sehen von Stück zu Stück.

\*) A. Nun lasset uns das dritte Stück auch handeln; die Mysteria oder geistlichen Bedeutungen. Hier zc.

\*\*) B. und ist diese Geschichte zumal ein fein lieblich Bild oder Gemälde, wie es zugehet im Reich Christi durch das Predigtamt:

„Da sie nahe bei Jerusalem kamen, gen Bethphage an den Delberg.“

Das sagen alle Apostel, daß Christus sey Mensch worden am Ende der Welt, und das Evangelium soll die letzte Predigt seyn, 1. Joh. 2, 18: „Lieben Kinder, es ist jetzt die letzte Stunde, und wie ihr gebietet habet, der Widerschrift wird kommen.“ \*), Item 1. Cor. 10, 11: „Das ist geschrieben uns zur Warnung, auf welche kommen ist das Ende der Welt.“ Darum, gleichwie die Propheten sind kommen vor der ersten Zukunft Christi in die Menschheit; also sind die Apostel, die letztern Boten Gottes, gesandt vor der letzten Zukunft und jüngstem Tage, daß sie denselbige (wie sie denn auch thun,) fleißiglich verkündigten. Da bedeutet hier Christus, da er seine Jünger nicht absendet, die Esel zu holen, bis daß er nahe zu Jerusalem kam, da er jetzt sollte einziehen. Also ist das Evangelium durch die Apostel in alle Weltbracht, bevor dem jüngsten Tage, da Christus wird und soll in das ewige Jerusalem mit den Seinen eingehen \*\*).

\*) A. Nun sind jetzt viele Widerschriften, daher wissen wir, daß die letzte Stunde da ist. Er nennet hier den Widerschrift, den man jetzt heißt den Antichrist im Deutschen; aber Antichristus auf Griechisch heiße ein Widerschrift, der wider den rechten Christum lehret und thut; darum habe ich's verdeutscht einen Widerschrift, wie es denn soll verdeutscht seyn; denn Endchrift ist nicht recht.

\*\*) A. Dazu stimmt das Wörtlein, Bethphage, welches auf Deutsch, als etliche sagen, heißt ein Mundhaus, denn Paulus Röm. 1, 2. spricht: „Das Evangelium sey zuvor in der heiligen Schrift verheissen“, aber es ward nicht mündlich und öffentlich geprediget, bis daß Christus kam, und sandte die Apostel aus. Darum ist die Kirche ein Mundhaus, nicht ein Federhaus, denn seit Christi Zukunft ist das Evangelium mündlich geprediget, das zuvor schriftlich in den Büchern verborgen lag. Auch so ist des neuen Testaments und Evangelii Art, daß es mündlich mit lebendiger Stimme soll geprediget und getrieben werden; auch Christus selbst nichts geschrieben, au

Und das Außsenden zeigt, daß das Reich Christi lebet in dem öffentlichen und mündlichen Predigtamt, welches nicht soll still stehen noch bleiben an einem Ort, wie es bisher allein bei dem jüdischen Volk in der Schrift verborgen, und durch die Propheten zukünftig verheißen war, sondern öffentlich, frei und ungehindert gehen in alle Welt.

Der Delberg bedeutet die große Gnade und Barmherzigkeit Gottes, aus welcher die Apostel gesandt und als Evangelium gebracht ist, denn Del bedeutet in der Schrift Gnade und Barmherzigkeit Gottes, dadurch die Seele und das Gewissen getröstet und geheilet wird; gleichwie das Del die Wunden und Schäden am Leibe kauft oder lindert und heilet. Denn aus droben Gesagtem sehen wir, wie eine unaussprechliche Gnade es ist, daß wir Christum erkennen und haben, den recht-ertigen Heiland und König. Darum hebet er nicht an zu senden auf dem flachen Felde; auch nicht auf einem irren unschlachtigen Berge; sondern auf dem Delberge; der Welt zu zeigen, aus was Barmherzigkeit er solche große Gnade sende \*); daß auch der Prophet Ps. 36, 7. solche Gnade nennet Gottes Berge, und spricht: „Deine Gerechtigkeit ist, wie die Gottes Berge“, das ist, groß, verhäufet, viel und überschüttet; als das wohl kann entstehen, wer da bedenket, was das sey, daß Christus unsere Sünde, Tod, Hölle für uns trägt und überwindet, und alles für uns thut, das zur Seligkeit uns noth ist; läßt uns nichts dazu thun, denn daß wir uns gegen unsern Nächsten sollen üben und versuchen, ob

nicht befohlen hat zu schreiben, sondern mündlich zu predigen. Also sind die Apostel nicht gesandt, bis daß Christus kommen ist gen Mundhaus; das ist, bis daß es Zeit war, mündlich zu predigen, und das Evangelium aus der todten Schrift und Federn, in die lebendige Stimme und Mund bracht wurde. Von der Zeit an heißt die Kirche billig Bethphage, darum, daß sie die lebendige Stimme des Evangelii hat und höret.

\*) B. der nicht ein Tröpflein oder Hand voll sey, wie vor Zeiten; sondern vor übriger Größe ein Berg heißen möchte;

wir solchen Glauben an ihn haben oder nicht. Also haben wir, daß der Delberg bedeutet, wie das Evangelium da nicht ist gepredigt, noch gesandt, denn da die Zeit der Gnade kam; von der Zeit an gehet die große Gnade in die Welt durch die Apostel.

„Sandte Jesus seiner Jünger zweien, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt.“

Durch die zweien Jünger sind alle Apostel und Prediger bedeutet; die in die Welt gesandt sind; und da darum, daß die evangelische Predigt bestehe in zwei Zeugen, wie St. Paulus sagt Röm. 3, 21: „Zei ist offenbar die Gerechtigkeit Gottes, und wird bezeugt durch das Gesetz und Propheten.“ Also sehen wir wie die Apostel auch einführen allezeit das Gesetz und die Propheten, die von Christo geweissaget haben; und daß gehalten würde, das Moses 5. Buch c. 17, 6. sagt und Christus Matth. 18, 16: „Eine jegliche Rede soll bestehen in zweier oder dreier Munde.“

\*) Daß er aber sagt: Gehet in den Flecken, der vor euch oder gegen euch liegt, und schweiget seinen Namen, bedeutet, daß die Apostel sind gesandt nicht allein zu einem Volk, wie bisher die Juden waren, von Gott ausgesondert von allen Heiden, und klein mit dem Namen Gottes Volk genennet, und Gottes Wort oder Verheißung von dem zukünftigen Christ allein bei ihnen war. Jetzt aber, nun Christus kommt, sendet er seine Prediger aus in die ganze Welt, und befiehlt ihnen, daß sie stracks sollten vor sich gehen und allenthalben von ihm predigen, allen Heiden, wo er ihnen vorkommt; ohne Unterscheid strafen, lehren und vermahnern, er sey, wer, wie groß, gelehrt, weis und heilig er wolle.

\*) A. Daß er aber die große Stadt Jerusalem nennt ein Dorf, schweiget dazu ihren Namen, geschieht darum, daß der Name Jerusalem eine heilige Bedeutung hat; nämlich das Himmelreich und die Seligkeit ist das geistliche Jerusalem, da Christus erkletet. Aber die Apostel sind gesandt in die Welt und ihre Feinde, die keinen Namen haben. Und der Herr

Und der Herr tröstet und stärket hienit die Apostel und alle Prediger \*), als sollte er sagen \*\*): Ich sende euch in die Welt, die euch zuwider ist, und scheitert ein groß Ding seyn; denn da sind Könige, Fürsten, gelehrte, Reiche, viel; und alles, was in der Welt groß und etwas ist \*\*\*). Aber fürchtet euch nicht, geht nur hin, es ist kaum ein Dorf; laffet euch nicht wegen alle das große Ansehen, prediget nur frisch dander †). Denn es ist nicht möglich, daß der sollte predigen die evangelische Wahrheit, der sich fürchtet vor den großen Hansen, und nicht gering achtet alles, was die Welt groß achtet ††); denn der Herr will keinen Schmeichler zum Prediger haben, dieweil er nicht sagt: Gehet in das Dorf, oder nebenhin. Hinein, gehet frisch an, und saget ihnen, was sie nicht gerne hören, die ich thun, das sie gerne sehen †††).

- \*) A. daß er die große Stadt einen Flecken nennet, und spricht dazu, sie ist wider euch;
- \*\*) A. wie er sagt Matth. 10, 16: Gehet, ich sende euch, als die Schafe, mitten unter die Wölfe.
- \*\*) A. das ist wider euch. Und wie er Matth. 10, 22. sagt: Ihr müßt um meines Namens willen von allen Menschen gehasset werden.
- †) B. und scheuet niemand.
- ††) A. Es ist hier beschlossen, daß wider die Apostel sey dieß Dorf; drum sollen sie sich nicht verwundern, ob die Großen, Hohen, Reichen, Weisen, heiligen Stände ihr Wort nicht annehmen; es muß so seyn, das Dorf muß wider sie seyn: wiederum müssen die Apostel auch sie verachten, und zu ihnen eintreten;
- ††) A. O wie wenig findet man jetzt, die also hinein gehen in das Dorf, das wider sie ist. Gerne gehen wir in die Städte, die vor uns sind. Der Herr hätte auch hier wohl können sagen: Gehet hin in die Stadt, die vor euch liegt, wäre auch wohl und bräuchlich geredt: aber er wollte anzeigen dieß Mys-  
terium des Predigtamts; darum redet er gleich unbräuchlich: Gehet in den Flecken, der wider euch ist, das ist, prediget denen, die euch verfolgen und tödten werden; solchen Dank sollt ihr verdienen, und nicht suchen, wie ihr ihnen wohlgefallet; denn das thun Henchler, nicht Evangelier.

„Und bald werdet ihr eine Eselin finden an-  
bunden, und ein Füllen bei ihr, löset sie  
und führet sie zu mir.“

Das ist auch zu Trost den Predigern gesagt,  
sie nicht sollen sorgen, wer ihnen glaube und sie  
nehme: denn es ist beschlossen Jes. 55, 11: „Wort,  
das da gehet aus meinem Munde, soll nicht  
Nichtig wieder zu mir kommen.“ Und Paulus sagt Col  
1, 6: „Das Evangelium bringet Frucht in der Welt.  
Darum ist's nicht anders möglich, wo das Evangelium  
geprediget wird; da sind etliche, die es fassen und ge-  
ben; das will dieß Mystrium, daß die Apostel  
bald finden sollen die Eselinne und das Füllen mit  
wenn sie nur gehen. Was sollte er sagen: Gehet  
hin, das ist, prediget ihr nur, sorget nicht, wer  
sind, die es hören werden; laßt mich dafür sorgen.  
Welt wird wider euch seyn, das laßt euch nicht  
sechten; dennoch werdet ihr finden, die euch hören  
folgen: ihr wißet sie noch nicht; ich weiß sie aber  
zuvor; prediget ihr, und laßt mich walten.“

Siehe, also tröstet er sie, daß sie nicht sollen  
lassen zu predigen wider die Welt, wie hart ihnen  
widersprochen und widerstanden wird, es wird  
nicht ohne Frucht abgehen. Aber jetzt findet man  
Leute, die meinen, dieweil es nicht möglich sey,  
man die Welt bekehre, soll man schweigen, daß  
nicht ein Aufruhr erhebe; es sey doch umsonst, Po-  
pulus, Pfaffen und Mönche nehmen's nicht an,  
wandeln ihr Wesen nicht; was es denn nütze sey,  
man wider sie predige und stürme \*).

Aber der Herr widerleget das fein, und spricht:  
Gehet nur hin, prediget nur; was lieget daran,  
es wider euch ist? dennoch werdet ihr finden, was  
will finden lassen. Also sollen wir jetzt auch thun;  
wohl die großen Hansen wider das Evangelium

\*) A. Das ist eben so viel, als wenn die Apostel hätten  
zu Christo gesagt: Du heiffest uns gehen in  
Flecken, der wider uns ist; so es denn wider  
ist, was ist's nütze, daß wir hineingehen? laß  
so mehr aussen bleiben und inne halten.

men, und keine Besserung zu hoffen ist an ihnen, dennoch muß man predigen; sie werden sich wohl finden, die es hören und sich bessern sollen.

Warum läßt er aber zween Esel holen, oder nicht beide, zween junge, oder zween alte? hätte er doch wohl an einem genug zu reiten gehabt? Antwort: Gleichwie in den zween Aposteln die Prediger sind bedeutet; also sind in den zween Eseln ihre Schüler und Zuhörer bedeutet. Die Prediger sollen Christi Jünger, und von ihm gesandt seyn, das ist, sie sollen nichts denn Christi Lehre predigen; auch nicht gehen zu predigen, sie werden denn dazu berufen: wie das beides die Apostel haben gehalten. Aber die Schüler sind an alter und junger Esel.

Hier ist zu wissen, daß der Mensch \*) wird in zwei Theile getheilet; in einen innerlichen und äußerlichen Menschen. Äußerlich heißt er, nach seinem äußerlichen, sichtbaren, leiblichen Leben und Wandel; innerlich aber, nach seinem Herzen und Gewissen. Den äußerlichen Menschen kann man mit Gesetzen, Strafe, Schande zwingen; wiederum mit Gunst, Geld, Ehre und Lohn locken, daß er Gutes thue, und das Böse lasse. Aber den innerlichen kann niemand zwingen noch locken, daß er's freiwillig aus lauter Lust und umsonst thue, was er thun soll, ohne allein Gottes Gnade, muß das Herz wandeln und freiwillig thun.

Daher kommt's, daß die Schrift schreift Röm. 3, 4c Alle Menschen sind Lügner; darum, daß kein Mensch Gutes thut, und Böses läßt aus freiem Willen; sondern ein Jeglicher suchet das Seine, und thut nichts als Liebe der Tugend. Denn wo nicht Himmel oder Hölle wäre, oder nicht Schande noch Ehre, so thät niemand Gutes. Wenn es so große Ehre und Preis wäre, die Ehe brechen, als ist, die Ehe halten, solltest du wohl sehen, wie gar mit viel größerer Freude der Ehebruch würde geschehen, denn jetzt die Ehe wird gehalten: also auch, alle andere Sünden würden mit größerem Willen, gethan, denn die Tugend gethan wird.

\*) 4. in der Schrift .....

„Und bald werdet ihr eine Gefährtin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr, löset sie auf, und führet sie zu mir.“

Das ist auch zu Trost den Predigern gesagt, daß sie nicht sollen sorgen, wer ihnen glaube und sie aufnehme: denn es ist beschlossen Jes. 55, 11: „Mein Wort, das da gehet aus meinem Munde, soll nicht lebig wieder zu mir kommen.“ Und Paulus sagt Coloss. 1, 6: „Das Evangelium bringet Frucht in der Welt.“ Darum ist's nicht anders möglich, wo das Evangelium gepredigt wird; da sind etliche, die es fassen und glauben; das will dieß Mysterium, daß die Apostel so bald finden sollen die Gefährtin und das Füllen mit ihr, wenn sie nur gehen. Als sollte er sagen: Gehet nur hin, das ist, prediget ihr nur, forget nicht, wer sie sind, die es hören werden; laßt mich dafür sorgen: die Welt wird wider euch seyn, das laßt euch nicht anfechten; dennoch werdet ihr finden, die euch hören und folgen: ihr wisset sie noch nicht; ich weiß sie aber schon zuvor; prediget ihr, und laßt mich walten.

Siehe, also tröstet er sie, daß sie nicht sollen ablassen zu predigen wider die Welt, wie hart ihnen auch widersprochen und widerstanden wird, es wird doch nicht ohne Frucht abgehen. Aber jetzt findet man auch Leute, die meinen, dieweil es nicht möglich sey, daß man die Welt bekehre, soll man schweigen, daß sich nicht ein Aufruhr erhebe; es sey doch umsonst, Papst, Bischof, Pfaffen und Mönche nehmen's nicht an, und wandeln ihr Wesen nicht; was es denn nütze sey, daß man wider sie predige und stürme \*).

Aber der Herr widerleget das fein, und spricht: Gehet nur hin, prediget nur; was lieget daran, daß es wider euch ist? dennoch werdet ihr finden, was ich will finden lassen. Also sollen wir jetzt auch thun; obwohl die großen Hansen wider das Evangelium stür-

\*) A. Das ist eben so viel, als wenn die Apostel hätten zu Christo gesagt: Du heiffest uns gehen in den Flecken, der wider uns ist; so es denn wider uns ist, was ist's nütze, daß wir hineingehen? laß uns so mehr aussen bleiben und inne halten.



men, und keine Besserung zu hoffen ist an ihnen, dennoch muß man predigen; sie werden sich wohl finden, die es hören und sich bessern sollen.

Warum läßt er aber zween Esel holen, oder nicht beide, zween junge, oder zween alte? hätte er doch wohl an einem genug zu reiten gehabt? Antwort: Gleichwie in den zween Aposteln die Prediger sind bedeutet; also sind in den zween Eseln ihre Schüler und Zuhörer bedeutet. Die Prediger sollen Christi Jünger, und von ihm gesandt seyn, das ist, sie sollen nichts denn Christi Lehre predigen; auch nicht gehen zu predigen, sie werden denn dazu berufen: wie das beides die Apostel haben gehalten. Aber die Schüler sind ein alter und junger Esel.

Hier ist zu wissen, daß der Mensch \*) wird in zwei Theile getheilt; in einen innerlichen und äußerlichen Menschen. Äußerlich heißt er, nach seinem äußerlichen, sichtbaren, leiblichen Leben und Wandel; innerlich aber, nach seinem Herzen und Gewissen. Den äußerlichen Menschen kann man mit Gesetzen, Strafe, Fein, Schande zwingen; wiederum mit Gunst, Geld, Ehre und Lohn locken, daß er Gutes thue, und das Böse lasse. Aber den innerlichen kann niemand zwingen noch locken, daß er's freiwillig aus lauter Lust und umstunst thue, was er thun soll, ohne allein Gottes Gnade, muß das Herz wandeln und freiwillig machen.

Daher kommt's, daß die Schrift schlenkt Röm. 3, 4: Alle Menschen sind Lügner; darum, daß kein Mensch Gutes thut, und Böses läßt aus freiem Willen; sondern ein Jeglicher sucht das Seine, und thut nichts aus Liebe der Tugend. Denn wo nicht Himmel oder Hölle wäre, oder nicht Schande noch Ehre, so thät niemand Gutes. Wenn es so große Ehre und Preis wäre, die Ehe brechen, als ist, die Ehe halten, solltest du wohl sehen, wie gar mit viel größerer Freude der Ehebruch würde geschehen, denn jetzt die Ehe wird gar halten: also auch, alle andere Sünden würden mit größerem Willen gethan, denn die Tugend gethan wird.

\*) A. in der Schrift

Datum alles: gutes Leben ohne Gnade ist eitel. Gleichen  
am Schein: denn es geht nur im äußerlichen Men-  
schen, ohne Lust und freien Willen des innerlichen  
Menschen . . . . .

Siehe, das sind die zweien Esel: Die alte Eselinne  
ist der äußerliche Mensch; der ist mit Gesetzen und  
Furcht des Todes, der Hölle, der Schande, ober mit  
Furcht des Himmels, des Erbes, der Ehre gebunden;  
gleichwie die Eselinne ist angebunden, daß er gehet in  
äußerlichem Schein guter Werke, und ist zumal ein  
frommer Schalk; aber er thut's ungern und mit un-  
trügigem Herzen, ist dem Gesetz feind, und hat doch  
ein schwer Gewissen.

Darum premet auch der Evangelist die Eselinne  
subjugalem, eine lastbare Eselinne, die unter der Last  
arbeitet, und wird ihr sauer. Denn es ist ein elend  
jämmerlich Leben, das aus Furcht der Hölle, des Tod  
des und der Schande-erzwingen wird. Die Hölle, der  
Tod und die Schande sind sein Joch und Last, über  
die Massen schwer; davon er ein betrubt Gewissen hat  
und beide, dem Gesetz und Gott heimlich feind ist.  
Solch Volk waren sonderlich die Juden\*), und auch  
noch alle, die mit Werken und eigenen Kräften sich  
üben, Gottes Gebote zu erfüllen und den Himmel zu  
erwerben. Sie sind angebunden mit dem Gewissen an  
das Gesetz, müssen's thun; ließen's aber viel lieber an-  
stehen. Es sind Lastträger, faule Esel und lastbare  
Eselme.

Das Füllen aber, der junge Esel, von dem Lucus  
und Marcus schreiben, daß nie kein Mensch darauf ge-  
ritten sey, das ist der innerliche Mensch, das Herz,  
der Geist, der Wille, welcher nimmermehr kann unter-  
than seyn dem Gesetz, ob er wohl angebunden ist mit  
dem Gewissen, und fühlet das Gesetz. Er hat aber  
keine Lust noch Liebe dazu, bis daß Christus komme  
und rette darauf. Darum, wie dieß Füllen unter ni-  
mand gegangen war: also ist des Menschen Herz  
nimmer unterthan dem Guten; sondern, wie Moses

\*) 4. die auf Christum warteten . . . . .

sagt 1. Buch. c. 6, v. 5., c. 8, 21. „geneigt zu dem Bösen allezeit von Jugend auf.“

Daß nun Christus sie heißen lösen, ist, daß er heißt predigen in seinem Namen das Evangelium, darinnen verkündigt wird Gnade und Ablass von allen Sünden, und wie er für uns das Gesetz erfüllet habe; da wird das Herz los von dem Bande seines Gewissens, und überkommt Gnade, die sein Herz und den innerlichen Menschen frei und fröhlich, willig und lustig macht, zu thun und zu lassen alle Dinge. Und also ist der Mensch los, nicht vom Gesetz, daß er nichts thun solle; sondern von dem unlustigen schweren Gewissen, daß er vom Gesetz hat, und damit er dem Gesetz feind war, daß ihm den Tod und die Hölle dräuet; und hat nun ein gut Gewissen unter Christo, ist dem Gesetz hold, fürchtet sich nimmer vor dem Tode und der Hölle, thut frei und gerne, was er zuvor ungerne that. Siehe, also löset das Evangelium das Herz von allem Uebel, von Sünden, vom Tode, von Hölle und bösem Gewissen, durch den Glauben an Christo.

Daß er auch befehlet, sie sollen sie zu ihm bringen, das ist wider den Papst, und alle Secten oder Kottenprediger, so die Seelen von Christo zu sich ziehen. Aber die Apostel bringen sie zu Christo; das ist, sie predigen und lehren nichts anders, denn Christum, nicht ihre eigene Lehre oder Menschengesetz. Denn das Evangelium lehret nur zu Christo kommen, und Christum recht erkennen; damit ist, wahrlich, den geistlosen Prälaten ein harter Stoß gegeben in ihr Regiment, damit sie die Seelen zu sich und unter sich bringen, davon St. Paulus Apostelg. 20, 29. 30. sagt: „Ich weiß, daß nach meinem Abschiede werden kommen unter euch schwere Wölfe, die der Heerde nicht schonen, und aus euch werden auch aufstehen verkehrte Schwäger, daß sie die Jünger zu sich ziehen“ 2c. Aber das Evangelium befehlet die Menschen zu Christo, und sonst zu niemand. Darum läßt er auch das Evangelium ausgehen, und sendet Prediger, daß er dadurch uns alle zu sich ziehe, daß wir ihn erkennen, wie er sagt Joh. 12, 32: „Wenn ich erhaben werde, will ich sie alle zu mir ziehen.“

„Und so auch jemand etwas wird sagen, so spricht:  
Der Herr bedarf ihr; so bald wird er sie  
auch lassen.“

St. Paulus Gal. 2, 2. gleicht das Gesetz den  
Vormündern und Schulmeistern, unter welchen der junge  
Erbe in Furcht und Zwang erzogen wird. Denn das  
Gesetz mit Dräuen zwinget, daß wir uns äußerlich bö-  
ser Werke enthalten, um Furcht des Todes und der  
Hölle; wiewohl das Herz doch nicht gut dadurch wird.  
Das sind nun hier, wie Lucas schreibt, die Herren  
dieser Eselinnen und des Füllens, die zu den Aposteln  
sprächen: Was machet ihr, daß ihr das Füllen löset?  
Denn wo das Evangelium angehet, und die Gewissen  
löset von eigenen Werken; so lautet es eben, als ver-  
böte es gute Werke und das Gesetz zu halten; darum  
ist das aller Gesetzelehrer, oder wie sie das Evangelium  
nennt, Schreiber und Schriftgelehrten, einträchtigliche  
Rede, daß sie sagen: Sollen alle unsere Werke nichts,  
und die Werke, nach dem Gesetz vollbracht, böse seyn;  
wohlan, so wollen wir nimmer Gutes thun. Da ver-  
beutest gute Werke, und verwirfetest Gottes Gesetz, o  
du Reber, du lösest das Füllen, und willst frei böse  
Leute machen. Darüber fahren sie denn zu, und weh-  
ren, daß man das Füllen und die Gewissen nicht löse  
noch zu Christo bringe; geben vor, man müsse gute  
Werke thun, und die Leute mit Gesetzen behalten an-  
gebunden.

Wie nun die Apostel gegen diese sich halten sollen,  
zeiget dieser Text, daß sie sollen sagen: „Ihr Herr  
bedarf ihr“; das ist, sie sollen Unterricht thun, unter  
den Gesetzwetten und Gnadenwerken, und also sagen:  
Wir verbieten nicht gute Werke; sondern wir lösen die  
Gewissen von falschen guten Werken: nicht, daß sie  
frei sollen leben Böses zu thun; sondern unter Christo  
kommen, zu ihrem rechten Herrn, und allda rechtschaf-  
fene gute Werke thun; dazu bedarf er auch ihr, will  
sie auch dazu haben. Davon disputiret St. Paulus  
sein Röm. 6. da er lehret, wie wir durch die Gnade  
frei vom Gesetz und seinen Werken sind; doch nicht also,  
daß wir Böses thun sollen, sondern recht gute Werke.

Es ist alles darum zu thun, daß die Schriftgelehrten und Geseztreiber nicht wissen, was gute Werke sind; darum wollen sie das Füllen nicht los geben, und treiben dasselbige mit gnadlosen menschlichen guten Werken. Wo man aber Unterricht giebet von guten Werken, da lassen sie es geschehen, so es anders vernünftige und rechte Lehrer des Gesetzes sind, welche hier bedeutet sind. Denn die tollen Tyrannen, die mit Menschengesetzen toben, haben nichts in diesem Evangelio. Es redet nur von dem Gesetz Gottes, und von den allerbesten Lehrern des Gesetzes. Denn ohne Gnade ist auch Gottes Gesetz ein Band, und machet gefangene Gewissen und Gleisner, denen nicht zu helfen ist, bis daß man andere Werke predige, die nicht unser, sondern Christi sind, und er mit Gnaden in uns wirke; da höret so bald auf \*) alles Treiben und Zwang des Gesetzes, und wird das Füllen bald los.

Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: ic.

Der Spruch ist gnugsam droben ausgelegt: aber der Evangelist führet ihn darum ein, daß wir sehen, wie Christus nicht ist kommen um unser Verdienst willen, sondern um göttlicher Wahrheit willen; Antemal er verheissen ist so lange zuvor, ehe wir sind gewesen, zu denen er kommt. Darum, wie Gott aus lauter Gnaden hat das Evangelium verheissen, so hat er's auch erfüllet, zu beweisen seine Wahrheit, daß er halte, was er zusaget; damit wir gereizet werden, getrost auf seine Zusagung zu bauen; denn er wird sie erfüllet.

Und dieß ist auch der Schrift eine, darin das Evangelium verheissen ist, davon St. Paulus saget Röm. 1, 2: „Gott hat verheissen das Evangelium zuvor, durch seine Propheten in der heiligen Schrift, von seinem Sohn Jesu Christo“ ic. Nun haben wir wohl gehöret, wie in diesem Spruch das Evangelium, Christus und der Glaube auf's allerfeinste und tröstlichste ist angezeigt.

\*) A. alle Werke und Lehre des Gesetzes, und ic.

„Die Jünger giengen hin, und thäten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselinn und das Füllen, und legten ihre Kleider drauf, und setzten ihn drauf.“

Das sind die Prediger, die durch's Evangelium die Gewissen vom Gesetz und seinen Werken los gemacht, zu den Gnadenwerken gebracht, und aus Gleisnern grundgute Heiligen gemacht haben, daß hinfort Christus auf ihnen reitet.

Aber hier fraget sich's, ob Jesus habe auf beiden Eseln geritten? denn Matthäus lautet, als haben ihn die Jünger auf beide Esel gesetzt; aber Marcus, Lucas, Johannes sagen allein von dem Füllen. Etliche meinen, er habe zuerst auf dem Füllen gesessen; aber, weil es noch geil, ungezähmet gewesen, habe er darnach auf der Eselinn gesessen. Das sind Fabeln und Träume.

Wir sollen's halten, daß er nur auf dem Füllen, und nicht auf der Eselinn sey geritten; hat sie doch beide lassen holen, um der geistlichen Bedeutung willen, droben angezeigt. Daß aber Matthäus saget, er sey auf ihnen gesessen, als habe er auf beiden geritten, ist gesagt nach der Schrift Eigenschaft \*) , die da heißt Synecdoche; wenn man ein Ding zuschreibet der Gemeindt und dem ganzen Haufen, so es doch nur betrifft etliche unter ihnen; als da Matthäus schreibt: die Schächer haben Christum am Kreuz gelästert, so es doch, als Lucas schreibt, nur einer that. Also spricht auch Christus Matth. 23, 37: „Die Stadt Jerusalem steinigte die Propheten“, so es doch nur etliche aus der Stadt thäten. Und man spricht: der Türke hat die Christen geschlagen. Also hat Christus auf den Eseln geritten, so er doch nur auf dem Füllen reitet; darum, daß beide Esel gleich einer ganzen Gemeinde waren; was darin, nen etlichen widerfähret, das spricht man, es sey der Gemeinde wiederfahren.

Nun siehe das geistliche Reiten an: Christus reitet auf dem Füllen, die Eselinn folgt hernach; das ist,

\*) B. und der gemeinen Weise zu reden,

wenn Christus durch den Glauben wohnet in unserm innerlichen Menschen, so gehen wir unter ihm in seinem Regiment. Aber der äußerliche Mensch, die Eselinne, gehet ledig; da reitet Christus nicht auf, folget aber dennoch hinten nach. Das ist, wie St. Paulus sagt, der äußerliche Mensch ist nicht willig, trägt Christum noch nicht, ja, er streitet wider den innerlichen, wie er sagt Gal. 5, 17: „Das Fleisch gelüftet wider den Geist, und den Geist gelüftet wider das Fleisch. Diese zwei sind wider einander, daß ihr nicht thun könnet, was ihr gerne wolltet.“ Doch weil das Füllen Christum trägt, und der Geist willig ist, in Gnaden, muß die Eselinne, das Fleisch, hernach bei dem Jügel geführt werden; denn der Geist kreuziget und fastet das Fleisch; daß es muß unterthan seyn.

Siehe, das ist die Ursache, warum Christus auf dem Füllen, nicht auf der Eselinne reitet, und doch beide haben will zu seinem Einreiten; denn Leib und Seele muß selig werden. Obwohl hier auf Erden der Leib unwillig, der Gnaden und Christi Aufsitzen nicht fähig ist; so muß er doch den Geist leiden, da Christus auf reitet, der ihn ziehe und mit sich führe, in Kraft der Gnaden, durch Christum empfangen \*).

Was ist aber, daß die Apostel ohne Befehl ihre Kleider auf das Füllen legen? Hier werden abermal nicht alle Jünger, auch nicht alle Kleider aufgelegt haben; wie es doch lautet, sondern vielleicht nur ein Mantel eines Jüngers; und doch um geistlicher Deutung willen geschrieben wird, als seyn es alle Kleider, alle Jünger gewesen, oder jeder zweier: zwar es ist ein schlechter Sattel und Schmutz gewesen: aber doch reich in der Bedeutung. Ich achte, es sind die guten Exempel der Apostel, damit die christliche Kirche be-

\*) B. So hast du, daß das Füllen, da Christus auf reitet, da zuvor niemand ist auf geritten, sey der willige Geist, der zuvor niemand konnte willig und zahm machen, noch bereiten, es mußte allein Christus mit Gnaden thun: die Eselinne aber, der Sackträger, die Lastbare, der alte Adam, ist das Fleisch, das ledig gehet an Christo; muß aber dafür das Kreuz tragen, und ein Lastträger bleiben.

deckt und gezieret ist \*). Nun sind der Apostel Exempel die höchsten und nächsten vor allen Heiligen, die uns am besten unterweisen, und Christum auf's allerklärlichste lehren; darum müssen sie nicht im Wege, wie der ändern, sondern auf dem Esel liegen, daß Christus drauf sitze; und der Esel darunter gehe \*\*). Solchem Exempel der Aposteln sollen wir auch folgen und Christum mit unserm Bekenntniß und Leben preisen, und die Lehre des Evangelii schmücken und zieren, wie Tit. 2, 10. gesagt wird.

Höre, wie St. Paulus sein Kleid auf das Füllen legt, 1. Cor. 10, 34: „Seyd meine Nachfolger, wie ich Christi Nachfolger bin:“ und Hebr. 13, 7: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende sehet an, und folget ihrem Glauben nach.“ Es ist auch keiner Heiligen Exempel rein im lautern Glauben, denn der Apostel. Alle andere Heiligen, nach den Aposteln, haben von Menschenlehren oder Werken etwas Zusatz; darum sitzt auch Christus auf ihren Kleidern, zu zeigen, daß es rechts christliche und gläubige Exempel sind vor andern.

Daß sie ihn drauf setzen; muß auch was seyn? Konnte er nicht selber aufsitzen? Wie stellet er sich nun so gar zärtlich? Das habe ich droben gesagt, daß die Apostel nicht wollten sich selbst predigen, noch selbst auf dem Füllen reiten. St. Paulus sagt 2. Corinth. 1, 24: „Wir wollen nicht Herren seyn über euren Glauben“ \*\*\*). Item 1. Petr. 5, 3: „Ihr sollt nicht

\*) B. und Christus gepreiset und geehret wird; nämlich ihre Predigt und Bekenntniß, Leiden und Sterben um des Evangelii willen, wie Christus von Petro sagt, daß er mit seinem Tod ihn preisen würde, Joh. 21, 19.

A. Denn droben in der Epistel spricht Paulus Röm. 13, 14: „Lasset uns anziehen die Waffen des Lichtes.“ Mit welchem Anziehen er ohne Zweifel will zeigen, daß gute Werke Kleider sind, in welchen wir vor den Leuten ehrbarlich und wohl gezieret wandeln.

\*\*) A. Denn wir müssen der Apostel Exempel folgen im neuen Testament. Höre, wie 2c.

\*\*\*). B. und 2. Cor. 4, 5: „Wir predigen nicht uns



über sie herrschen; als wäre es euer Erbgut.“ Sie haben uns lauter gepredigt den Glauben; dazu ihr Exempel allein dazu geordnet und dienen lassen, daß Christus in uns regierte, und der Glaube lauter bliebe; daß wir nicht ihr Wort und Werk aufnehmen, als wären es ihre Dinge; sondern, daß wir Christum, beide, in ihren Worten und Werken, lerneten. Aber \*) wie gehet es jetzt zu? da einer Franciscum, der andere Dominicum, der dritte diesem, der vierte jenem Heiligen folget, und in keinem Christus allein und lauter Glaube gesucht wird: denn solch Exempel sollte der Apostel eigen seyn.

„Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg, die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg“ \*\*).

selbst, sondern Jesum Christ, daß er der Herr sey, wir aber eure Knechte“;

\*) B. dies ist bisher alles verkehret durch den Papst und seine Secten. Aber viel zc.

\*\*) A. Diese Kleider sind Exempel der Patriarchen und Propheten, und Geschichte aus dem alten Testament: denn, wie wir hören werden, das Volk, das vorher gieng, bedeutet die Heiligen vor Christi Geburt, durch welche die Predigt im neuen Testament, und der Weg des Glaubens herrlich geschmückt und gepreiset wird. Also thut Paulus, da er Abraham, Isaac, Jacob; item, Petrus Saram, und Hebr. 11, 17 sqq. viel Patriarchen einführet zum Exempel, und bewähret damit den Glauben, und der Gläubigen gute Werke meisterlich. Aber die Zweige deuten die Sprüche der Propheten als dieser auch einer ist in diesem Evangelio, die nicht Historien oder Exempel sind, sondern göttliche Zusagung. Die Bücher der Propheten sind die Bäume; die daraus dem Volke solche Sprüche predigen, die hauen Zweige ab, und streuen sie in den Weg des christlichen Glaubens. Johannes Kap. 12. schreibet, es seyn Palmzweige gewesen, etliche thun dazu, weil es am Oelberge geschehen ist, es seyen auch Oelzweige gewesen, und ist nicht unglaublich, ob's wohl die Evangelia nicht melden.

Aus dem allen sehen wir, wie eine christliche evangelische Predigt, die den lautern Glauben und den rechten Weg lehret, soll gerüftet seyn: Sie soll

Das Kleiderbreiten auf den Weg ist, daß wir sollen (wie jetzt gesagt), dem Exempel der Apostel nach, auch mit unserm Bekenntniß und allem unsern Leben Christum ehren, zieren und schmücken; also, daß wir alles Ruhms der Weisheit, Heiligkeit uns entblößen, und Christo allein unterwerfen; mit reinem Bekenntniß. Item, alles, was wir haben, Ehre, Gut, Gewalt, Leib und Leben, wenden zu Ehren und Beförderung des Evangelii, und um desselben willen, wo es noth ist, alles in die Gefahr setzen.

Also sollten Könige und Herren, und was da groß, gewaltig, reich ist, mit ihrem Gut, Ehre und Gewalt, Christo dienen, das Evangelium zu fördern, und um desselben willen, alles in Gefahr setzen. Also haben die heiligen Patriarchen, Propheten und frommen Könige, im alten Testament mit ihrem Exempel gethan; aber jetzt ist das alles auch umgekehret, sonderlich bei dem papistischen Haufen, welche alle Ehre und Gewalt zu sich gerissen, wider Christum, und damit das Evangelium untergedrückt haben.

Daß sie aber Zweige von den Bäumen hauen, und auf den Weg streuen, bedeutet auch das Predigtamt, und das Zeugniß der Schrift und Propheten von Christo; als der Spruch des Propheten Zachariä, allhier ein-

Christi Wort am ersten haben, das er den Aposteln befiehlt und spricht: Gehet hin und löset und bringet her; darnach der Apostel Geschicht und Exempel dazu thun, als die mit Christi Worten und Werken stimmen, das sind der Apostel Kleider. Darnach sollen aus dem alten Testament auch Exempel und Sprüche geführt werden, das sind des Volkes Kleider und die Zweige; daß also aus beiden Testamenten Sprüche und Exempel dem Volke eingetrieben werden: davon sagt Christus Matth. 13, 52: „Ein gelehrter Schreiber im Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der da vorträget aus seinem Schatz, beides, Neues und Altes.“ Das bedeuten die zwei Lippen des Mundes, die zwei Spizen am Bischofshut, und zween Bändel hinten dran, und viel mehr Figuren. Aber jetzt ist der keines mehr vor Augen, der Teufel wirft durch die Papisten Schwefel und Pech in den Weg, reitet selbst auf dem Esel, und hat Christum vertrieben.

ühret, auch einer ist,) damit soll man die Predigt i Christo bestätigen und schmücken, und das ganze edigtamt dahin gerichtet werden, daß dadurch Chri- 3 erkannt und bekannt werde. ...

St. Johannes 12, 13. schreibet, daß sie Palmzige abgehauen, und ihm damit entgegen kommen ). Etliche thun dazu, weil es am Delberge gesche- 1 ist, es sind auch Delzweige gewesen, und ist nicht glaublich; wiewohl es die Evangelia nicht melden. 1ß aber so eben Palmzweige und Delzweige genennet d, ist nicht ohn' Ursach. Denn es ist damit bezeuget, 3 das Bekenntniß ist, und was von Christo soll ge- ediget und geglaubet werden. Palmenbaum ist der t, wenn ein Balke daraus wird gemacht, so weicht keiner Last, sondern erhebt sich wider die Last \*).

Darum hat man Palmzweige Herren und Könis i vorgetragen, wenn sie gesieget hatten, und Triumph lten. Also auch, Delzweige tragen ist gewesen ein 1ichen der Unterthänigkeit, sonderlich deren, die Gnade d Friede begehreten, und baten; wie das bei den ten gemein gewesen ist.

Also haben sie mit diesem Gepränge gegen Christo 1eiget, daß sie ihn annehmen als ihren Herrn und

\*) A. Das sind die Sprüche göttlicher Wahrheit; je mehr man sie drückt, je höher sie empor gehen, so du anders fest daran glaubest, und ist eine unüberwindliche Stärke in den Worten, daß es wohl Palmenzweige heißen mögen; wie St. Paulus Röm. 1, 16: „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes zur Seligkeit den Glaubigen; die Pforten der Hölle vermögen's nicht zu überwältigen“, als Christus sagt Matth. 16, 18. Tod, Sünde, Hölle und alles Uebel muß davor weichen, oder nur erheben, so sich's das wider leget. Delzweige sind sie darum genennet, daß es Sprüche sind der Gnaden, darinnen Gott seine Barmherzigkeit uns verheissen hat; darum machen sie die Seele gar gelinde, sanfte und fröhlich, wie das leibliche Del dem Leibe thut. Das gnädige Wort und süße Evangelium ist bedeutet 1. Mose 8, 11: da die Taube brachte am Abend in ihrem Munde einen Delzweig, mit grünenenden Blättern in die Arche; das ist, der heilige Geist, durch der Apostel Mund, bracht das Evangelium in die Kirche, am Ende der Welt.

König, von Gott gegeben; (wie sie denn mit ihrem Geschrei und Glückwünschen bezeugen) als einen sieghaften und unüberwindlichen Heiland, und sich ihm unterthan bekenneten, und Gnade bei ihm suchten. Also sollte dieser Christus in aller Welt geprediget und bekannt werden, daß er sey der sieghafte unüberwindliche König, wider Sünde, Tod, des Teufels und aller Welt Gewalt, denen, die unter denselben gedrückt und geplaget werden, und ein solcher Herr, bei dem sie eitel Gnade und Barmherzigkeit finden und suchen sollen; als ihrem treuen Priester und Mittler gegen Gott.

So ist auch das Wort des Evangelii, von diesem König, ein Wort der Gnade und Barmherzigkeit, welches uns Friede und Versöhnung bringet von Gott; dazu eine unüberwindliche Kraft und Stärke, wie Paulus Röm. 1, 16. das Evangelium nennet „eine Kraft Gottes zur Seligkeit, den Gläubigen“; und „die Pforten der Hölle nicht vermögen dieselbe zu überwältigen“, wie Christus sagt Matth. 16, 18.

„Das Volk aber, das vorgieng, und nachfolgete, schrie und sprach: Hosanna dem Sohne David. Gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn, Hosanna in der Höhe.“

St. Paulus Hebr. 13, 8. spricht: „Christus gestern, heute, und in Ewigkeit.“ Alle, die da selig werden vom Anfang der Welt bis an's Ende, sind und müssen Christen seyn, und durch den christlichen Glauben selig werden. Darum spricht St. Paulus 1. Cor. 10, 3. 4: „Unsere Väter haben eben dieselbige Speise gegessen, und denselbigen Trank getrunken.“ Und Joh. 8, 56: Christus „Abraham, euer Vater, hat meinen Tag gesehen, und hat sich gefreuet.“

Also bedeuten hier die Schaaren, die vorher gehen, alle Christen und Heiligen vor Christi Geburt; die aber nachfolgen, bedeuten alle Heiligen nach Christi Geburt. Sie glauben und hängen alle an Einem Christo. Jene haben seiner zukünftig gewartet; diese haben ihn in vergangenen Zeiten empfangen, darum singen sie auch allesammt Ein Liedlein, loben und benedeien Gott in Christo. Denn wir auch nichts anders mögen Gott

ben, denn Lob und Dank, in demal das andere-alles  
 er von ihm empfangen, es sey Gnade, Worte, Werke,  
 Evangelium, Glaube und alle Dinge. Das ist auch den  
 nige, rechte, christliche Gottesdienst, loben und dan-  
 ken; wie Ps. 50, 15. sagt: „Rufe mich an, so erhöre  
 ich dich: und ich helfe dir, so ehrest du mich“ 1c.

Was ist aber das: „Hosianna dem Sohne David“? Das Wort Hosianna haben sie genommen aus dem Psalm 118, 25. 26. da also stehet: „Ach Gott, Hosianna. Ach Gott, gieb Glück; gelobet sey der da kommt im Namen des Herrn.“ Diesen Vers haben sie auf Christum gezogen, und ist ein Wunsch, gleichwie man auf Deutsch einem neuen Herrn wünschet Glück und Heil. Also weinete das Volk hier auch, Christus sollte leiblich König werden; darum wünschen sie ihm Glück und Heil dazu. Denn Hosianna heist auf Deutsch: ach gieb Heil; oder: Lieber \*), hilf; oder wie du sonst solchen Wunsch willst ausreden. Nun thun sie dazu, dem Sohne David“, und lautet nun also: Ach Gott, gib Heil dem Sohne David! Ach Gott, gieb Glück, lobet sey 1c. Das alles sprechen wir auf Deutsch so: Ach du lieber Gott, gieb Glück und Heil diesem Sohn David, zu seinem neuen Königreich! Laß ihnreiten in Gottes Namen, daß es gebenedeiet sey, und wohl gebe 1c.

Daß sie aber sein Königreich damit gemeinet haben, beweiset Marcus 11, 10. klärlich, der schreibet, sie haben gesagt: „Gelobet sey das Reich Davids unsers Vaters, das da kommt.“ Daß aber nun in allen Kirchen wird: Osanna gelesen, ist unrecht, es soll Hosianna heißen. Darnach haben sie einen weiblichen Namen daraus gemacht, und die sie sollten nennen, Susanna, nennen sie Osanna. Susanna ist ein Weibersname, heißt so viel als Rose. Zuletzt fahren die tollen Bischöfe zu, die aus der Taufe ein Affenspiel gemacht haben, taufen Glocken und Altarsteine vor großer Unsinnigkeit, und nennen die Glocken Osanna. Aber laß fahren die blinden Leiter: wir sollen hier lernen, daß wir auch Hosianna und Hazelibana singen dem Sohne

\*) A. mache Heil, oder wie 1c. . . . .  
 ther's Werke, 10r Bd.

David mit diesen Schaaren; das ist, daß wir Glück und Heil wünschen dem Reiche Christi, der heiligen Christenheit, daß Gott wollte Menschenlehre abthun, und allein Christum lassen unsern König seyn, der allein durch sein Evangelium regiere, und uns sein Füllen seyn lasse; das helfe uns Gott, Amen.

## Am zweiten Sonntage des Advents,

Evangel. Luc. 21, 25 — 33. \*)

Zum ersten ist zu wissen, daß diese Zeichen des jüngsten Tages, ob sie wohl mannigfaltig und groß sind, werden sie doch vollbracht werden, daß niemand oder gar wenig sie achten und für solche Zeichen halten werden. Denn diese zwei werden und müssen beide geschehen mit einander, sind auch beide mit einander von Christo und von den Aposteln verkündiget: Das erste, daß viel und große Zeichen kommen sollen; das andere, daß dennoch der jüngste Tag also unversehens komme, daß sich kein die Welt von Anbeginn nie weniger versehen hat, denn zu der Zeit, wenn er vor der Thür ist. Denn ob sie wohl Zeichen sehen werden, ja, auch hören, daß es Zeichen des jüngsten Tages sind; so werden sie es doch nicht glauben, sondern verlachen, und vor großer Sicherheit sagen: Ja, du lieber Narr, hast du Sorge, der Himmel falle, und daß wir den Tag erleben! Nun müssen doch je etliche seyn, die ihn erleben, und sonderlich, die sich's am wenigsten versehen.

Daß aber solche Sicherheit und Verachtung in den Menschen werde seyn, wollen wir aus Christi und der Apostel Worten beweisen. Christus spricht bald hernach B. 34. 35. in diesem Evangelio: „Habt acht, damit eure Herzen nicht beschweret werden mit Trinken und mit Essen, und mit Sorgen dieses Lebens, damit nicht über euch komme schnell unversehens der böse Tag. Denn er wird kommen wie ein Strich

\*) B. Von den Zeichen.

er die, die da sitzen auf dem Angesicht der ganzen den."

Aus diesen Worten ist klar, daß die Menschen werden sich begeben auf Fressen und Saufen, und auf tliche Nahrung über alle Massen, daß sie in Sorgen : Nahrung und in Fressen und Saufen ersäufet, sicher en und wohnen werden in aller Welt, als wäre noch : ferne dahin. Denn wo nicht große Sicherheit und :achtung seyn würde, könnte der Tag nicht so un :sehens schnell hereinbrechen. Aber nun er spricht, r soll kommen wie ein Fallstrick", damit die Vögel er Thiere gefangen werden; eben denn am meisten, nn sie nach der Nahrung fahren, und sich des Stri :ß am wenigsten versehen; giebet er genugsam zu ver :hen, daß die Welt wird im Gause leben, fressen und :fen, bauen und pflanzen, und nach zeitlichem Gute :ß allerfleißigste und geschicklichste trachten, und dafür :ten, der jüngste Tag komme über tausend Jahre :ht; so werden sie in einem Augenblick stehen vor dem :edlichen Gerichte Gottes.

Das wollen auch die Worte Christi Luc. 17, 24: Gleichwie der Blitz oben vom Himmel blizet und ichtet \*) über alles, was unter dem Himmel ist: also rd seyn des Menschen Sohn an seinem Tage." Siehe abermal, daß der Tag wird schnell augenblicklich ein : fallen über alle Welt. Folget weiter daselbst: „Und ichwie es geschah zu den Zeiten Noä; so wird's auch :sehen zu der Zeit des Menschen Sohns. Sie aßen d trunken, sie freieten und ließen sich freien, bis auf n Tag, da Noä in die Arche gieng, und kam die ündfluth, und brachte sie alle um. Desselbigen glei :en, wie es geschah zu den Zeiten Loth: Sie aßen d trunken, sie kauften und verkauften, sie pflanzten id baueten; an dem Tage aber, da Loth aus Sodoma :ng, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel, id brachte sie alle um." Auf diese Weise wird es uch gehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn :ll offenbaret werden. Diese Worte zeigen ja genug :am, wie sicher die Leute seyn werden, und wie sie in

\*) A. vom Himmel herab,

der Sorge zeitliches Leben so tief ersticket, nicht glauben werden, daß der Tag da sey.

Nun ist das ohne Zweifel, Christus habe solche Zeichen nicht darum verkündiget, daß sie niemand sehen oder erkennen soll, wenn sie da sind; (wiewohl ihrer wenig seyn werden, gleichwie zu Noä und Luths Zeiten auch etliche, wiewohl wenig, erkannten die zukünftige Strafe;) sonst hätte er vergebens vermahnet und gesagt: „Wenn ihr dieses alles sehen werdet, so wisset, daß er vor der Thür ist.“ Item: „Dann hebet auf eure Häupter, es naht sich eure Erlösung.“ Darum müssen alsdenn gewiß etliche seyn, die also thun und erkennen die Zeichen, und heben ihre Häupter auf, und warten auf ihre Erlösung, wiewohl sie nicht eigentlich wissen mögen, welcher Tag es seyn wird. Darum ist uns noth, wohl aufmerken, ob vielleicht die Zeichen jetzt gehen, oder gegangen sind, oder bald gehen werden.

Ich will niemand zwingen noch dringen, mir zu glauben, ich will mir's aber auch wiederum niemand nehmen lassen, daß ich halte, der jüngste Tag sey nicht ferne. Dazu bewegen mich eben diese Zeichen und Worte Christi. Denn so jemand liest alle Chroniken so findet er von Christi Geburt an, dieser Welt, in diesen hundert Jahren, gleichen nicht in allen Stücken. Solch Bauen und Pflanzen ist nicht gewesen so gemein in aller Welt. Solch köstlich und mancherlei Essen und Trinken auch nicht gewesen so gemein, wie es jetzt ist. So ist das Kleiden so köstlich worden, daß es nicht vorher mag kommen. Wer hat auch je solche Kaufmanschaft gelesen, die jetzt um die Welt fähret, und die Welt verschlinget? So steigen auf und sind aufgestiegen allerlei Künste, Malen, Sticken, Graben, das es seit Christi Geburt nicht gleichen hat.

Dazu sind jetzt solche scharfe, verständige Leute, die nichts verborgen lassen; also auch, daß jetzt ein Knabe von zwanzig Jahren mehr kann, denn zuvor zwanzig Doctores gekonnt haben. Da kommen hervor die Sprachen und allerlei Weisheit, daß man muß wissen, daß die Welt in den Stücken, die zeitliche Nahrung, oder, als Christus nennet, Sorge dieses



bens, mit Essen, Trinken, Bauen, Pflanzen, Kaufen, Verkaufen, Weib und Kind halten, betreffen, sey überaus auf's höchste gekommen, daß jedermann wohl siehet, jedermann auch saget, es müsse brechen oder ein anders werden. Nun ist's nicht wohl zu denken, wie es möchte gebessert und gebrochen werden. Es bricht ein Licht hervor, und gehet ein Tag auf, er sey, wer er wolle, das mag nicht anders seyn. Es ist vorhin solcher Wiß, Vernunft und Verstand in der Christenheit nicht gewesen, auf und in zeitlichen und leiblichen Sachen; ich geschweige der neuen Fünde, als Buchdrucken, Büchsen, und andere Kriegshändel.

Dazu, daß nicht allein der weltliche Handel auf's höchste gekommen; so ist's auch auf's höchste gekommen in geistlichen Sachen. Größer Irrthum, Sünde und Lügen haben nicht regieret auf Erden vom Anfang, denn in diesen hundert Jahren. Da ist das Evangelium zu Costniz öffentlich verdammt, des Papsts Lügen in aller Welt für Gesetz angenommen, und er alle Welt bis auf's Mark schindet; da opfert man die Messe täglich mehr, denn viel hundert tausendmal in aller Welt, welcher Sünde keine mag gleich seyn; da werden durch Beicht, Sacrament, Ablass, Gebot, die Seelen unzählig zur Hölle gejaget, daß sich's ansehet, als habe Gott die ganze Welt dem Teufel übergeben. Kürzlich, es ist nicht möglich, daß größere Lügen, greulichere Irrthum, schrecklichere Blindheit, verstocktere Lasterung, immermehr kommen werden, als jetzt schon regieren in der Christenheit durch Bischöfe, Klöster und hohe Schulen, bis daß auch der todte blinde Heide, Aristoteles, die Christen lehret und regieret, mehr, denn Christus selbst. Dazu der Papst hat Christum auch vertilget, und ist sein Statthalter worden; das ist wahr und allzuwahr, er sitzt freilich an Christi Statt, wollte Gott, er säße an des Teufels Statt.

Ich geschweige auch hier der groben Sünden, als Unkeuschheit, Mord, Untreu, Geiß und dergleichen, denn da ist keine Scham noch Furcht mehr, und gehet alles im höchsten. Unkeuschheit ist aus der natürlichen Weise kommen, und hat keinen Stand also sehr vermehrt, als den geistlichen, soll ich ihn anders geistlich

nennen, so er mehr denn Fleisch selbst und ganz geistlos ist.

Es sey nun um andere Zeichen, wie es mag, so bin ich je des Zeichens gewiß, da Christus spricht: „Das Essen und Trinken, Bauen und Pflanzen, Kaufen und Verkaufen, Weib und Mann nehmen, und andere Sorge dieses Lebens, sollen regieren vor seiner Zukunft.“ Eben so gewiß ist mir das auch, daß er Matth. 24, 11. von dem wüsten Greuel saget, dem Antichrist, daß unter seinem Regiment die größten Irrthümer, Blindheit und Sünde, sollten regieren; wie das denn jetzt unter dem Papst auf's allertyrannischste, auf's allerverschämteste gehet in hohem Schwange. Denn das Stück vor allen zwinget mich, fest zu glauben, daß Christus müsse bald kommen; denn solche Sünden sind zu groß, der Himmel kann sie nicht länger ansehen, sie reizen und troßen den jüngsten Tag zu sehr, er muß über sie fallen, ehe es lang wird.

Wenn es allein Unkeuschheit wäre, wie vor der Sündfluth, oder eitel weltliche Sünde, wie zu Sodoma, so wollte ich nicht halten, daß der jüngste Tag darauf sollte kommen. Aber Gottesdienst, Gottes Wort, Gottes Sacrament, Gottes Kinder, und alles, was Gottes ist, verstoren, vertilgen, verdammen, verlästern, und den Teufel an seine Statt setzen, anbeten und ehren, seine Lügen für Gottes Wort halten, das wird der Sache ein Ende machen, da ist mir kein Zweifel an, ehe man sich umsiehet, Amen.

Solche Sicherheit der Menschen vor dem jüngsten Tage haben auch die Apostel verkündiget. St. Paulus spricht 1. Thess. 5, 2. 3: „Des Herrn Tag wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat noch nicht Noth, so wird sie behende überfallen ihr Verderben.“ Nun weiß man wohl, daß ein Dieb nicht ehe kommt, denn zu der Zeit, da man sein am sichersten ist. Und 2. Petr. 3, 3. 4. 10: „Es werden zu der letzten Zeit kommen Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es vom Anfang der Creaturen gewesen ist. Aber

der Tag des Herrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel mit großem Krachen übergehen werden ic.“

Wer sind sie, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, denn die geistlichen Papisten? die weder Gott noch Menschen unterthan seyn wollen, sondern aller Welt obliegen, daß sie frei leben mögen, und thun was sie wollen; dieselbigen sind es auch, die da sprechen: Wo ist seine Zukunft? Meinst du, daß der jüngste Tag so bald komme? Ja, es bleibt noch wohl, wie es bisher blieben ist.

Also lesen wir auch in der Verstorung Jerusalem, da viel Zeichen geschahen; noch glaubten sie nicht, daß es ihrem Verderben gülte, bis sie es erfuhren. Und endlich, vom Anfange der Welt ist's allezeit so ergangen, daß die Ungläubigen nie haben geglaubt, daß ihr Unglück so nahe sey, sie haben es alle erfahren, ehe sie es glauben wollten, auf daß bestehe der Spruch Ps. 55, 24: „Die Blutgierigen und Falschen werden ihre Tage nicht zur Hälfte bringen:“ denn sie vermessen immerdar, und fürchten sich nimmer, darum muß ihre Stunde unversehens kommen. Also wird es auch hier zugehen, daß sie den jüngsten Tag über tausend Jahr werfen, wenn er die nächste Nacht hernach kommen soll \*). Nun wollen wir die andern auch sehen.

„Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne.“

Das Zeichen an der Sonne ist, daß sie ihren Schein wird verlieren, wie oft geschehen ist, als Matthäus 24, 29. sagt: „Die Sonne wird ihren Schein verlieren.“ Ich will hier abermal nicht freveln, sondern meine Meinung sagen. Etliche meinen, die Sonne werde also finster werden, daß sie hinfort nicht mehr scheine; das ist nicht, denn Tag und Nacht muß bleiben bis an das Ende, wie Gott verheißen hat 1. Mos. 8, 22: „Also lange die Erde stehet, sollen die Früchte und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht aufhören.“ Darum muß dieß Zeichen geschehen ohne Hinderniß des Tages und der Nacht,

\*) B. Das sind die ersten Zeichen.

und muß doch vor dem jüngsten Tage geschehen, weil es ein vorgehend Zeichen ist. Darum kann es nicht anders seyn, denn daß die Sonne ihren Schein verliere, wie es pflegt.

Kun ist allezeit ein solch Zeichen der Sonne eine Bedeutung gewesen eines großen Unfalls, der hernach gefolget hat, wie das die Chroniken ausweisen. So haben wir in kurzen Jahren so viel Sonnenfinsterniß gehabt, daß ich nicht achte, daß zuvor so viele und so nahe auf einander je gewesen seyn. Gott hat geschwiegen, ist nichts sonderliches Uebels hernach gefolget; damit sind sie verachtet und in den Wind geschlagen. Dazu haben die Sternmeister uns gesagt, (als denn auch wahr ist,) es geschehen solche Dinge aus natürlichem Lauf des Himmels; und damit ist die Verachtung gestärket und die Sicherheit gemehret. Aber nichts desto weniger richtet Gott also sein Werk aus, schweiget nicht, läßt uns sicher seyn, und fährt immer fort. Es sey der natürliche Lauf am Himmel, wie er wolle, so sind solche Zeichen allemal Zeichen des Zorns, und ist ein gewisser Unfall darnach zukünftig. Sollte Gott darum andere Sonne, Mond und Sterne machen, oder andere Zeichen drinnen geben, ob zuvor derselben etliche mehr \*) gesehen wären?

Die Läufe des Himmels sind von Ewigkeit drauf gerichtet, daß sie vor diesem Tage sollen solche Zeichen machen. Die Heiden schreiben, der Comet entstehe auch natürlich, aber Gott schaffet keinen, der nicht bedeute ein gewiß Unglück \*\*). Aber du sollst wissen, was sich wandelt am Himmel über die gemeine Weise, daß da gewißlich Gottes Zorn sein Zeichen sehen läßt.

„Und an dem Mond.“

Dies Zeichen ist, wie Matth. 24, 29. steht,

\*) A. geschehen

\*\*) A. Also auch der blinde Leiter, Aristoteles, hat ein eigen Buch geschrieben von den himmlischen Zeichen, giebt sie alle der Natur, und machet, daß sie nicht Zeichen sind; dem folgen unsere Gelehrten, und machet ein Narr die Welt voll Narren.

daß der Mond nicht wird sein Licht geben;“ das ist, wird seinen Schein verlieren. Von diesem Zeichen eben zu sagen, wie von der Sonnen Zeichen, es wie natürlich es wolle; und dieß Zeichen ist auch in zehn Jahren vielmal geschehen. Ist doch eine Zeitig daher schier kein Jahr gewesen, es hat entweder Sonne oder Mond den Schein verloren, zuweilen beide t einander in einem Jahr, zuweilen eins zweimal. Und das nicht Zeichen, was sind denn Zeichen? Laß man, daß vorzeiten mehr geschehen seyn, aber nicht so el und nahe auf einander und mit einander. Da rusalem sollte verstorret werden, waren etliche der icken zuvor viel mehr geschehen, dennoch waren es ue Zeichen.

„Und an den Sternen.“

Das ist, wie Matthäus 24, 29. sagt: „Die Sterne rden fallen vom Himmel.“ Das Zeichen läßt sich glich sehen, und ich weiß nicht, ob's vorzeiten auch oft geschehen sey. Aristoteles \*) machet auch natür- he unnütze Dinge drauß; aber kurzum, das Evange- um ist Gottes Wort und Weisheit, die nennet der ternen Fall ein Zeichen; da laß uns bleiben. Darum, enn die Sterne fallen, oder Sonn und Mond den hein verlieren; so wisse, daß es Zeichen sind; das vangelium leugt dir nicht. Weil aber diese Jahre so el und nahe auf einander geschehen, und doch nichts nderliches folget, hast du zu gedenken, daß es werden ese Zeichen seyn des jüngsten Tages, von denen hier bristus saget; denn es muß viel und oft geschehen, n großen Tag reichlich zu deuten und zu verkündigen. un diese Zeichen gehen und sind längst gegangen; er niemand achtet sie; so soll es auch seyn, daß sie af andere Zeichen warten, wie die Juden auf einen ndern Christ.

„Und auf Erden wird den Leuten lange seyn, und werden sagen.“

Nicht ist zu verstehen, daß alle Völker, oder das

\*) A. der hohen Schulen Narrentreiber,

große Theil unter ihnen, solches leiden werde; denn du mußt drauf acht haben, daß es Zeichen seyn sollen. Es fallen nicht \*) allezeit Sterne vom Himmel: die Sonne verleuret ihren Schein auch nicht ein ganz Jahr oder Monat, sondern eine Stunde oder zwei, weniger oder mehr. Der Mond verleuret auch nicht seinen Schein die ganze Woche, oder eine ganze Nacht; sondern, wie die Sonne, eine Stunde oder zwei, auf daß es Zeichen bleiben, und nicht gar alles verkehret werde. Also werden nicht viel Menschen dieß Gedränge und Angst leiden, sondern gar wenig, und auch nicht ohne Unterlaß, auf daß sie Zeichen den andern bleiben, die es werden verachten, und durch Unterricht der Aerzte sagen, es sey der Complexion und Melancholie Schuld, oder der Planeten am Himmel, oder sonst irgend eine natürliche Ursach erfinden: indeß gehen gleichwohl solche offenbarliche Zeichen vor den Blinden heimlich hin, und geschieht, daß wir mit sehenden Augen die Zeichen sehen, und dennoch nicht erkennen; wie den Juden an Christo geschah, als Matthäus 13, 14. schreibet.

„Den Leuten bange seyn,“ ist nicht leiblich; denn, wie gehöret ist, es wird Friede und Gutes genug bleiben, daß sie essen und trinken, bauen und pflanzen, kaufen und verkaufen, freien und freien lassen, tanzen und springen, und sich in dieß zeitliche Leben wickeln, als wollten sie ewig hier bleiben. Ich achte, es sey die große Marter der Gewissen. Denn sintemal das Evangelium verdammt ist, darinnen allein die Gewissen getröstet werden, und Menschenlehren aufgerichtet sind, die uns lehren mit unsern Werken die Sünde ablegen, und den Himmel verdienen; da folget eigentlich nach ein schwer, enges und betrübt Gewissen, das nimmer keine Ruhe hat, das gerne wollte fromm seyn, wohlthun und selig werden, ängstet sich fast, und weiß doch nicht, wie es ihm thun soll. Seine Sünde und Gewissen drücken es, davon hat es Gedränge; wie viel es thut, so findet es doch keine Ruhe: damit wird ihm denn bange, daß es nicht weiß, was und wie es ihm

\*) A. alle Sterne vom Himmel, sondern gar wenig: die Sonne &c.

than soll. Daher kommen so viel Gelübde und Wallfahrt, da heben sich der Heiligen Dienst und Ehre. Daher sind gewachsen so viel Stifte von Messen und Vigilien, etliche peitschen und martern sich selbst, etliche werden Mönche, und daß sie ja viel thun, werden sie Earthäuser.

Das sind alles Werke der gedrängten und geängsteten Gewissen, und eigentlich die Plage, die hier St. Lucas setzt. Denn er sezet zwei Worte, die bedeuten so viel, als wenn einer zuerst in eine Noth oder Gedränge käme, da es enge wäre: als wenn er in einen engen Kerker geworfen würde; darnach würde ihm bange, wüßte nicht, wie er immer thun sollte, daß er aus dem Gedränge käme, würde irre in ihm selbst, versuchte dieß und das, hülfte doch keins; das heißt man auf rein Deutsch, bange werden; also gehet es diesen Gewissen: Ihre Sünden haben sie gefangen, und liegen im engen Gewissen, das dringet und ängstet sie sehr: nun wären sie es gerne los; da hebt sich das andere Weh, daß ihnen bange wird, wissen nicht, wie sie es angreifen sollen, versuchen allerlei, und hilft nichts.

Nun in diesen Jammer gerathen nicht der rohe große Haufe; sondern wenig, und gemeiniglich die vernünftigsten und zartesten Seelen, und gute, treuherzige Menschen, die sonst niemand gerne Unrecht thäten, und ehrbarlich leben: haben aber etwas heimliches auf ihnen; als denn vornehmlich ist die Unkeuschheit: das frisset sie Tag und Nacht, daß sie nimmer gründlich aus Herzen fröhlich werden. Und das ist eben ein Wildbrat für die Mönche und Pfaffen, da giebt's und läßet sich schinden, sonderlich wenn es Frauenvolk ist; da beichtet man und läßet sich lehren, absolviren und führen, wo die heiligen Beichtväter hin wollen. Diemeil gehet das elende Volk hin, und ist unsers Herrn Gottes Zeichen zum jüngsten Tage. Diesen ist das Evangelium ein Leben und Trost; welches der andere Haufe diemeil verdammt.

Siehe, das Zeichen kann auch niemand leugnen, daß es in diesen hundert Jahren sonderlich ist gangbattig, daß ihrer viel drob toll und unsinnig worden sind, wie auch Gerson schreibet. Obwohl aber vorzeiten und

allezeit solche Menschen gewesen sind, so ist's doch nicht so weit in alle Welt und so gemein gewesen: denn es hat vom Anfang der Welt nie keine Menschenlehre das zehente Theil, ja das hunderte Theil so weit, so greulich regieret, und so viele Gewissen gemartert und ermordet, als des Papsts und seiner jungen Pfaffen und Mönche; denn solche Herzen werden sonderlich aus dem Gesetz von der Beichte, welches zuvor noch nie geboten und so sehr getrieben ist. Darum ist's auch noch nie ein Zeichen des jüngsten Tages gewesen, denn nur jetzt. Es müssen alles große und viele Zeichen seyn, und doch verachtet von dem andern, großen Theil.

„Und das Meer und die Wassermogen werden brausen.“

Das wird durch Winde geschehen: denn alles Rauschen der Wasser kommt von Winden. Darum zeigt der Herr mit diesen Worten, daß große und viele Winde seyn werden. Durchs Meer aber soll hier nicht verstanden werden allein das Meer ausser der Welt, sondern alle ständige stille Wasser, nach dem Gebrauch der heiligen Schrift, die da spricht 1. Mos. 1, 10: „Gott nennete die versammelten Wasser, Meer,“ es sey ein Meer, See oder Teiche, Flüsse aber sind alle unstätige, fließende Wasser.

Nun mußt du hier auch nicht denken, daß da zugleich auf einmal alle Wasser, Flüsse, Teiche, Seen, Meer, und wo es naß ist in der Welt, rauschen oder windig seyn. Es soll ein Zeichen seyn, daß etliche Meere, Flüsse rauschen und windig sind, und daß es geschehe vielmal und nahe aufeinander. Denn, wie nicht alle Sterne fallen, und nicht allen Menschen bange ist; also rauschen auch nicht alle Wasser und ist auch nicht an allen Orten zugleich windig.

Hier wird Frau Hulde, die heidnische Kunst, in den hohen Schulen sitzen, und das Maul aufwerfen, und sagen: Hast du nicht mehr Winde gesehen, oder Wasser rauschen gehöret? Lehret doch mein Aristoteles, wie es natürlich zugehe &c. Die lassen wir fahren, wissen wohl, daß Gottes Wort und Zeichen müssen verachtet werden von den klugen Gößen; du aber halte



dich an das Evangelium, das lehret dich glauben, daß alle große Winde und Wasserbrausen Zeichen sind. Und wiewohl zuvor mehrmal solche Zeichen geschehen sind, sollen sie doch viel und groß seyn vor dem jüngsten Tage.

Ich meine aber, daß wir inwendig gehen oder zwölf Jahren solche Winde, solch Rauschen und Brausen gehabt und gehöret haben, ohne was noch werden will, daß ich kaum glaube, daß zuvor je eine Zeit so große und viele Winde und Brausen habe gehöret. Und daß ist auch zu bedenken, ob vorzeiten dieser Zeichen etliche, und selten auch einzelne gewesen sind, so gehen sie doch mit dem Haufen sämtlich daher, und nicht selten, sondern viel und oft. Denn unsere Zeit, die stehet zugleich Sonn- und Mondschein verlieren, Sterne fallen, Menschen bange werden, große Winde und Wasser brausen, und was mehr gesagt ist. Es kommet alles auf einem Haufen.

So haben wir auch daneben viel Cometen gesehen, und neulich sind viel Kreuze vom Himmel gefallen \*). Auch wie viel Zeichen und Wunder sind \*\*) etliche Jahr daher am Himmel ersehen, als Sonnen, Mond, Sternen, Regenbogen, und viele andere seltsame Bilder? Lieber, laß es Zeichen seyn, und große Zeichen, die etwas Großes bedeuten, welches auch die Sternkünstler und Frau Hulde nicht mag sagen, daß sie aus natürlichem Lauf sind kommen, denn sie haben zuvor nichts davon erkannt, noch geweissaget.

So wird auch kein Sternkündiger dürfen sagen, daß des Himmels Lauf habe verkündiget das schreckliche Thier, das die Tiber zu Rom todt ausworf vor kurzen Jahren, welches hatte einen Eselskopf, eine Frauenbrust und Bauch, einen Elephantenfuß an der rechten Hand, und Fischschuppen an den Beinen, und einen Drachenkopf am Hintersten 2c. Darinnen das Papstthum bedeutet ist, der große Gottes Zorn und Strafe. Solcher Haufen Zeichen will etwas größeres bringen, denn alle Vernunft denket.

\*) A. und ist mit unter auch aufkommen die neue un-  
erhörte Krankheit, die Franzosen.

\*\*) A. allein diese vier Jahr am Himmel 2c.

„Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden.“

Das werden auch nicht seyn der ruchlose große Haufen, der die Gottes Zeichen verachtet, und der Natur zuschreibet; sondern die Besten und \*) Vornehmsten, denen die Sache zu Herzen gehet, und nachdächtig sind. Und das Verschmachten oder Verdorren ist zu verstehen, daß sie sich tod fürchten, oder je nahe an den Tod; also, daß sie die Furcht verzehret, und kraftlos macht. Was fürchten und warten sie denn? Er spricht, die Dinge, die kommen werden über die ganze Welt, das ist der jüngste Tag, das schreckliche Gerichte, höllische Feuer, und der ewige Tod, und das damit folgt. Warum fürchten und warten sie denn, und nicht die ganze Welt, über die es kommen wird, und vielleicht nicht über sie? Darum, daß sie Gottes Zeichen seyn sollen, die da verachtet müssen seyn von der ganzen Welt.

Wer aber diese Leute sind, kann ich noch nicht sagen; es wäre denn, daß es die seyn sollten, die mit der hohen Anfechtung des Todes und der Hölle zu schaffen haben, davon der Taulerus schreibet. Denn dieselbige Anfechtung verzehret Fleisch und Blut, ja Mark und Bein, und ist der Tod selbst, daß sie niemand ertragen kann, er werde denn wunderbarlich erhalten. Solches haben auch geschmecket etliche Patriarchen, als Abraham, Isaac, Jacob, David, Moses; aber am Ende der Welt soll es gemeiner werden. Aber dieß Zeichen wird vielleicht noch haß wachsen, wiewohl ihrer viele gewesen, und noch täglich sind, davon wenig Leute wissen. Es sind Menschen, die in Todesnöthen sind, und mit dem Tode kämpfen; da fühlen sie, was über die ganze Welt kommen wird, und fürchten sich, es werde über ihnen auch also bleiben.

Es ist aber zu hoffen, daß solche Leute im gnädigen Stande sind. Denn Christus lautet, als wollte er scheiden die zwei Stücke: Die Furcht und die Dinge,

\*) 4. Frömmsten, denen 2c.

die von ihnen gefürchtet werden; und theilet es also, daß er ihnen die Furcht, der Welt aber die fürchterlichen Dinge giebt; damit es zu vermuthen ist, daß sie durch dieselbige Furcht und Angst hier ihre Hölle und Tod haben, und die Welt, die sich nicht fürchtet, den Tod und die Hölle darnach müsse leiden.

„Denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden.“

Die Kräfte der Himmel verstehen etliche die Engel im Himmel. Aber diemeil Christus von Zeichen saget, und spricht: Wir werden sie sehen, und daran erkennen die Zukunft des jüngsten Tages, so müssen sie gewißlich offenbar sichtlich seyn, und mit leiblichen Sinnen empfunden werden. Denn auch die Menschen, so das Gedränge im Gewissen haben, und vor Furcht verschmachten, ob sie es wohl an der Seelen haben, dennoch am Leibe äußerlich durch Worte und Geberden erkennet werden. Also müssen diese Kräfte der Himmel auch leiblich und äußerlich bewegt und erkennet werden.

Die Schrift aber redet zweierlei Weise von der Himmel Kräfte: Einmal, daß so viel sey gesaget: Die Kräfte der Himmel, das ist, die kräftigen Himmel, oder die Himmel, die da sind unter allen Creaturen das kräftigste, wie 1. Mos. 1, 8. steht geschrieben: „Gott nennete die Himmel Firmament,“ das ist, Festung oder Kräftung. Denn alle Creaturen unter dem Himmel werden regieret und bekräftiget durch das Licht, Hitze, Bewegung der Himmel. Was wäre die Welt ohne Himmel, denn eine wüste Wildfinsterniß? Gleichwie die Fürsten und Obersten in der Welt nennet die Schrift auch mit dem Namen virtutes, Kraft, darum, daß sie regieren und wirken über die Untertanen.

Zum andernmal heißt Kraft der Himmel so viel als des Himmels Heer, wie Psalm 33, 6: „Die Himmel sind durchs Wort Gottes gemacht, und alle ihre Kräfte (das ist, alle ihr Heer) durch den Geist seines Mundes.“ Und 1. Mos. 2, 1: „Also ward bereitet Himmel und Erde, und alle ihre Kräfte,“ das ist, alle ihr Heer. Und diese Weise zu reden von Himmels-

Kräften ist die rechte gemeine Weise in der Schrift. Und ist klar aus diesen Sprüchen, daß die Heere oder Kräfte Himmels und der Erden sind, alles, was darinnen ist, als da sind, Sonne, Mond, Sterne, und alles, was droben ist. Auf Erden aber sind's die Menschen, Thiere, Vögel, Fische, Bäume, Kräuter, und was mehr darauf wohnet.

So mag nun der Verstand seyn von beiderlei Kräften der Himmel, vornehmlich aber von ihrem Heer. So will nus Christus sagen, daß sich alle Kreaturen werden bewegen, und diesem Tage mit Zeichen dienen, Sonne und Mond mit Finsterniß, die Sterne mit Fallen, die Völker mit Kriegen, die Menschen mit Angst und Furcht, die Erde mit Beben, die Wasser mit Wind und Brausen, die Luft mit Pestilenz und Gift. Also auch die Himmel mit ihrem Heer und Bewegungen.

Was aber die Bewegung des himmlischen Heeres sey, weiß ich noch nicht: Es wäre denn die große Constellation der Planeten \*), als ihm Jahr 1524, gewesen ist. Denn die Planeten sind gewißlich von der Himmel Kräften und Heer wohl das vornehmste, und ihre wunderliche Versammlung ist ein gewiß Zeichen über die Welt. Nun spricht Christus nicht, daß alles Heer oder Kräfte der Himmel sich bewegen werden, sondern etliche. Denn nicht alle Sterne werden sich bewegen, gleichwie droben gesaget ist; nicht alle Menschen Gedrang und Furcht leiden; nicht alle Wasser allezeit brausen und rauschen; Sonne und Mond nicht alle Tage finster werden; denn es sollen nur Zeichen seyn, die müssen nur in etlichen und im wenigern Theil geschehen, daß sie etwas sonderliches Ansehen gewinnen; gegen das andere Theil, das nicht Zeichen seyn wird. Darum ich darauf stehe, daß des himmlischen Heers Bewegung sey \*\*) solche Constellation der Planeten \*\*\*).

\*) A. die jetzt eintreten wird über zwei Jahr. Denn zc.

\*\*) A. gewißlich die zukünftige Constellation zc.

\*\*\*) A. darüber die Sternmeister sagen, es soll eine Sündfluth bedeuten: Gott gebe daß der jüngste Tag sey, welches sie gewißlich bedeutet.

Und hier solltest du aber dich nicht irren lassen, daß die Constellation sich aus des Himmels Lauf natürlich begiebet; es ist dennoch ein Zeichen von Christo genennet. Und ist fast wohl sein wahrzunehmen, weil es nicht allein, sondern gleich mit dem Haufen der andern Zeichen sich sammet, und zu gleicher Zeit mit eintrifft. Laß die Ungläubigen zweifeln und verachten Gottes Zeichen, und sagen, es sey ein natürliches Geschäft; halte du dich an das Evangelium.

Es sind noch mehr Zeichen, die an andern Orten beschrieben sind: als da sind, Erdbeben, Pestilenz, theure Zeit und Kriege, Luc. 17, 20 sqq. und Matth. 24, 7. Welche wir auch viel gesehen, wiewohl sie zuvor auch gewesen sind; aber darum sind sie nichts desto weniger gewisse Zeichen, sonderlich, diemeil sie mit den andern zu gleicher Zeit laufen. Es bekennet auch jedermann, daß jetziger Krieger Art also gethan ist, daß, so vorzeiten gewesen sind, Kinder geachtet werden; so gar ist's außs allergreulichste und höchste mit Geschütz, Hornisch und Rüstung kommen. Aber diemeil das heutige Evangelium nichts davon saget, lassen wir sie bleiben. Lieber, laß es Zeichen seyn, und große Zeichen, die etwas Großes bedeuten; aber sie sind schon vergessen und verachtet.

„Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken, mit Kraft und großer Herrlichkeit.“

Hier magst du abermal die Kraft deuten auf das Heer der Engel, der Heiligen und aller Creaturen, die mit Christo an das Gericht kommen werden; welches ich den rechten Verstand achte: oder auf die Gewalt und Stärke, daß diese Zukunft Christi sey so viel gewaltiger, so viel die erste ist kränker und geringer gewesen. Er spricht auch nicht allein, er wird kommen; sondern sie werden ihn sehen kommen. Denn nach der leiblichen Geburt ist er auch gekommen, ward aber von niemand gesehen. Er kommt auch noch täglich durchs Evangelium geistlich in die gläubigen Herzen; das sehen auch niemand; aber diese Zukunft wird öffentlich geschehen, daß ihn jedermann sehen muß, wie Offenb. 1, 7. Luther's Werke, 10r Bd.

auch, sagt: „Und alle Augen werden ihn sehen“ \*); daß kein anderer sey, denn der leibliche Mensch Christus, in leiblicher Gestalt, wie er ist von Maria geboren, und auf Erden gewandelt.

„Denn er hätte sonst wohl mögen sagen: Sie werden mich sehen; welches wäre nicht klarlich gesagt von der leiblichen Gestalt. Aber nun er sagt, des Menschen Sohn werden sie sehen, ist's klar ausgedrückt, daß es eine leibliche Zukunft, ein leiblich Sehen, in leiblicher Gestalt, sey; doch in großer Gewalt, mit großem Heer der Engel, und mit aller Herrlichkeit, und wird sitzen auf einer lichten Wolken, und alle Heiligen mit ihm. Von dem Tage sagt die Schrift viel, und ist auch alles darauf gerichtet \*\*).

„Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet auf eure Häupter, denn es naht sich eure Erlösung.“

Hier möchtest du sagen: Wer kann hier das Haupt aufheben vor solchem greulichen Jorn und Gerichte? Es schrifft doch alle Welt vor dem Tage, und schläget den Kopf mehr nieder, und stehet unter sich, vor Schrecken und Furcht; wie sollen wir denn aufsehen, und den Kopf aufrichten? welches ohne Zweifel Freude und Verlangen bedeutet. Antwort: Das alles ist gesagt allein den Christen, die da wahrhaftige Christen sind, und nicht den Heiden oder Juden. Wahrhaftige Christen aber stecken in großen Anfechtungen und Verfolgungen der Sünden, und allerlei Uebel, daß ihnen dieß Leben sauer und häßlich wird. Darum warten sie und verlangen, und bitten, erlöset zu werden von Sünden und allem Uebel; wie denn auch lautet das Vater Unser: „Dein Reich komme und erlöse uns von dem Uebel.“

Sind wir rechte Christen, so beten wir auch das

\*) B. und also sehen,

\*\*) B. Dieß sey von den Zeichen gesagt; folget nun vom Trost der Christen wider solche Zeichen.

B. Das andere Theil.

selbige mit Ernst aus Herzens Grunde: Beten wir's aber nicht aus Herzens Grund und Ernst, so sind wir noch nicht rechte Christen. So wir's denn recht beten, so muß es gewißlich mit uns also stehen, daß wir diese Zeichen, wie schrecklich sie sind, mit Freuden und Verlangen ansehen, wie hie Christus vermahnet, und spricht: „Wenn diese Dinge anfahren, so sehet auf“; spricht nicht, fürchtet euch, oder schlaget den Kopf nieder; denn es kommt, daß wir so ernstlich gebeten haben. Wollen wir denn nun ernstlich von Sünden, Tod und Hölle los werden, so müssen wir diese Zukunft aufs höchste begehren, und lieb haben.

Also spricht auch St. Paulus 2. Tim. 4, 8: „Es wird mir geben die Krone der Gerechtigkeit; nicht allein mir, sondern allen, die seine Zukunft lieb haben.“ Was wird er geben denen, die sie hassen und scheuen? Ohne Zweifel die Hölle, als seinen Feinden. Und Tit. 2, 13: „Wir sollen warten auf die Zukunft der Herrlichkeit des Gottes, der groß ist.“ Und Luc. 12, 36: „Ihr sollt seyn, wie die Leute, die da warten auf ihren Herrn, wenn er kommt von der Wirthschaft.“

Die aber fürchten, und nicht wollen, daß er käme, was machen sie, wenn sie beten: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe, erlöse uns vom Uebel?“ Treten sie nicht vor Gott, und lügen ihn an wider sich selbst? Streben sie nicht auch wider Gottes Willen, der diesen Tag haben will, um Erlösung willen seiner Heiligen? Darum ist hier groß Fleiß zu haben, daß ja nicht in uns funden werde Haß oder Scheu dieses Tages; denn solch Scheuen ist ein böses Zeichen, und gehöret zu den Verdammten, derselbigen harter Kopf und verstockt Herz muß mit solchem Stoß und Erschrecken bewegt und gebrochen werden, ob sie sich bessern wollten.

Aber den Gläubigen soll er tröstlich und lieblich seyn. Es wird der Tag seyn zugleich die höchste Freude und Sicherheit den Gläubigen, und das höchste Schrecken und Flucht den Ungläubigen. Gleichwie auch auf diesem Leben die evangelische Wahrheit ist aller süßest den Guten, allerhäßlichst den Bösen. Warum sollten sich die Gläubigen fürchten, und nicht aufs höchste sich freuen,

Antemal: sie auf Christum vertrauen, und der Rich-  
um ihrer Erlösung willen kommt, und ihres Theils ist.  
So sprichst du aber: Ja, ich wollte wohl an-  
warten, und lieben diese Zukunft, wenn ich fromm u-  
ohne Sünde wäre. Antwort: Wohlan, was hilft d-  
denn das Fürchten und Fliehen? damit wirst du ni-  
erlöst von den Sünden, wenn du gleich tausend Mal  
dich also fürchtest. Die Verdamnten fürchten sich ew-  
lich dafür, dennoch werden sie damit ihrer Sünde ni-  
los; ja diese Furcht mehret nur die Sünde, und b-  
dert, daß du ohne Sünde nicht seyn kannst, und d-  
dem Tage nicht entfliehen magst. Es mag die Furcht  
ansehen, und eine Lust eingehen zur Gerechtigkeit, u-  
zu diesem Tage. So es aber wahr ist, daß du gerne fromm  
und ohne Sünde wärest, so danke Gott, und halte  
begehre noch mehr ohne Sünde zu seyn; und wol  
Gott, solche Begierde wäre so rechtschaffen und gu-  
in dir, daß es dich tödtete.

Es ist niemand besser gerüstet, auf den jüngst-  
Tag, denn der da begehret ohne Sünde zu seyn. Du  
in solcher Begierde, was fürchtest du dich? bist  
doch dadurch mit diesem Tage einer Meinung. Er ko-  
met, daß er von Sünden erlösen will alle, die es  
gebeten, und du bist auch der Meinung, daß du  
willst los seyn; danke du Gott, bleibe und fahre fort  
in der Meinung. Christus spricht, es sey eine Erlösu-  
seine Zukunft. Aber siehe zu, und betreug dich sel-  
nicht, daß du sprichst, du wolltest gerne ohne Sünde  
seyn, und den Tag nicht fürchten. Vielleicht ist d-  
Herze falsch, und fürchtest ihn; nicht, daß du ge-  
ohne Sünde wärest, sondern, daß du vor ihm ni-  
kannst frei und sicher sündigen. Da siehe zu, daß ni-  
das Licht in dir Finsterniß sey. Denn ein Herz, d-  
wahrhaftig der Sünde gerne los wäre, das freuet sich  
wißlich dieses Tages, der ihm seine Begierde erfül-  
wird. Freuet sich's aber nicht, so ist nicht gründl-  
Begierde da, von Sünden los zu seyn.

Darum müssen wir vor allen Dingen ablegen d-  
Haß und Scheu dieser Zukunft, und Fleiß haben, d-  
wir mit ganzem Ernst gerne der Sünde los wä-  
Wenn das gethan ist, so mögen wir des Tages



lein sicher gewarten, sondern auch mit ganzen Begier-  
n und Freuden darum bitten, und sprechen: „Dein  
eich komme, dein Wille geschehe.“ Und hierinnen mußt  
deinen Dünkel und Fühlen fahren lassen, und dich  
die tröstlichen Worte Christi halten; und dich ganz  
rauf erwägen.

Siehe, wie sollte er dich doch lieblicher ermahnen,  
isten und stärken? Zum ersten spricht er: „Ihr  
rdet von Kriegen hören, aber ihr sollt nicht erschre-  
n.“ Wenn er dich heißt nicht erschrecken, was ist's  
ders, denn daß er gebeut, du sollst getrost seyn,  
d solch Zeichen mit Freuden erkennen; zum andern  
ist er dich „fröhlich aufsehen;“ zum dritten, „das  
aupt aufheben;“ zum vierten nennet er's „deine Er-  
lung.“ Was soll dich trösten und stärken, wenn dich  
che Worte nicht stärken? Meinst du, daß er dir  
je, oder wolle dich betrügen zu falscher Zuversicht?  
eber, laß solche Worte nicht vergebens gesagt seyn;  
nste du Gott, und verlaß dich darauf: es ist sonst  
n Rath noch Trost mehr, wo du diese Wort in den  
ind schlägest. Es ist nicht deine Verdamniß, son-  
rn deine Erlösung, spricht Christus tröstlich; und du  
llst dir selbst diese Worte umkehren, und sagen, es  
, nicht deine Erlösung, sondern deine Verdamniß,  
d fleuchst deine eigene Seligkeit; kannst Gott nicht  
ißen, der dir begegnet, noch danken, der dich grüßet.

Er hat ohne Zweifel solche tröstliche Worte zu  
te gesagt auch den Kleinmüthigen; welche, ob sie wohl  
omm und zu dem jüngsten Tag bereit sind, doch vor  
zugroßer Furcht sich ängsten und hindern an den Be-  
erden dieser Zukunft, welche sonderlich am Ende der  
Welt erfunden werden; darum nennet er's ihre Erlö-  
ng. Denn am Ende der Welt, da die Sünden auf's  
Kergreulichste Ueberband haben sollen; und neben der  
bände das andere Theil, die Strafe der Sünde, mit  
pestilenz, Krieg, Theurung, auch Ueberband haben sol-  
len; ist noth den Glaubigen ein starker Troß und Trost  
nder alle beide, Unglück der Sünde, und der Strafe.  
Darum führet er das lieblichste Wort, Erlösung, welches  
alle Herzen gerne hören. Was ist Erlösung? Wer  
wollte nicht gerne erlöst seyn? Wer sollte Lust haben

zu bleiben unter solchem müßigen Wesen, beide, der Sünde und der Strafe? Wer sollte nicht billig ein Ende solches Jammers, solcher Fährlichkeit der Seelen, solches Verderbens der Menschen wünschen? sonderlich so Christus so lieblich davon reizet, locket und tröstet.

Die heillosen Traumprediger sind zu strafen, welche mit ihrem Predigen den Herzen diese Worte Christi verbergen, und den Glauben davon wenden, wollen die Leute mit bloßem Schrecken fromm machen, und darnach durch eigene gute Werke und Gnugthuung für die Sünde zu diesem Tage bereiten. Da muß denn eitel Verzagen, Fürchten und Schrecken bleiben und wachsen, und darmit Haß, Widerwillen und Scheu dieser Zukunft Christi, das ist, Gottes Feindschaft in den Herzen aufgerichtet werden; dieweil sie lehren Christum nicht anders in sich bilden, denn nur als einen strengen Richter, den sie mit ihren Werken stillen und süßnen sollen; und halten ihn nimmer für einen Erlöser, wie er sich selbst hier nennet und erbeut, daß im festen Glauben zu warten sey, daß er uns durch lauter Gnaden erlöse von Sünden und allem Uebel.

Siehe, also gehet es allezeit: wenn man das Evangelium nicht recht prediget, und nur mit Geboten und Dräuen die Herzen jaget, so treibt man sie nur weiter von Gott, und machet sie nur unwillig auf Gott. Schrecken soll man, aber nur die Halsstarrigen und Verstockten; darnach aber wieder stärken und trösten, wenn sie furchtsam und zaghaftig worden sind.

Aus diesem allen sehen wir, wie wenig Menschen sind, die das Vater Unser recht beten, so es doch in aller Welt ohne Unterlaß unzählig gebetet wird. Denn gar wenig sind ihrer, die nichts lieber wollten, dieser Tag käme nimmermehr. Das ist nichts anders, denn daß Gottes Reich nicht kommen sollte. Also betet ihr Herz wider ihren Mund, und Gott richtet nach dem Herzen, sie aber nach dem Munde. Darum stiften und halten sie viel Gebet, plärren alle Kirchen voll in aller Welt, und heisset alles gebetet; so es doch im Grunde nicht anders lautet, denn also: Dein Reich komme ja nicht, oder, komme ja noch nicht. Sage mir, ist solch Gebet nicht eine rechte Gotteslästerung, und ein solch

Gebet, davon Ps. 109, 7. saget: „Sein Gebet soll zur Sünde werden?“ Noch gehet jetzt aller Welt Gut und Geld hieher, daß solcher Lästung nur alle Winkel voll werden, und lasse sich Gottesdienst nennen.

Doch soll der nicht verzagen, der solche Furcht an ihm fühlet, sondern derselbigen weislich gebrauchen. Der aber gebrauchet sie weislich, der solche Furcht ihm lässet ein Treiben und Vermahnen seyn, zu bitten um Gnade, die von ihm nehme die Furcht, und gebe ihm Lust und Verlangen zu diesem Tage. Denn Christus hat verheißen, was wir bitten, sollen wir empfangen, Matth. 7, 8. Darum sind solche furchtsame Leute ja näher bei ihrem Heil, denn die Ruchlosen, Hartsinnigen, die sich weder fürchten noch trösten des Tages. Denn ob sie noch nicht Lust und Verlangen dazu haben; so haben sie doch ein Treiben, das sie vermahnet, zu bitten um Lust und Verlangen.

Der gebrauchet aber der Furcht unweislich, der sie nur mehret, und darinnen bleibet, als wollte er dadurch sich von Sünden reinigen; aber es wird nichts daraus. Denn nicht die Furcht, welche ausgetrieben seyn muß, als Johannes 1. Epist. 4, 18. saget; sondern die Liebe, welche da bleiben muß, als St. Paulus 1. Cor. 13, 8. saget, dieselbige \*) wird an diesem Tage bestehen. Die Furcht soll aber treiben, solche Liebe zu suchen und zu bitten von Gott. Denn wo sie nicht ausgehet, da widerstehet sie Gottes Willen, und deiner eigenen Erlösung; das ist denn eine Sünde in dem heiligen Geist. Wiewohl nicht noth ist, daß er ganz und gar ohne Furcht sey. Denn es bleibet immer Natur in uns, die ist schwach, und kann nicht ohne Furcht des Todes und des Gerichtes bestehen; aber der Geist soll jedoch oben liegen, wie Christus saget Matth. 26, 41: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“

„Und er sagete ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum, und alle Bäume, wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr's an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also

\*) A. vertilget alle Sünde, wie St. Petrus saget. Die Furcht zc.

... auch ihr, wenn ihr dieß alles sehet angehen; so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist.“

Eitel Trostworte sind das. Er giebt nicht ein Gleichniß vom Herbst oder Winter, da alle Bäume kahl werden, und betrübte Zeit angehet; sondern von dem Lenzen und Sommer, das eine fröhliche, lustige Zeit ist, da sich alle Kreaturen aufthun, und fröhlich sind: damit er ja klärllich genug lehret, daß wir uns des jüngsten Tages sollen mit solcher Lust und Begierden versehen, und trösten, als sich alle Kreaturen auf den Lenzen oder Sommer freuen. Was sollte sonst dieß Gleichniß, wo er das nicht wollte uns darinnen lehren? Er hätte wohl eine andere funden, da solche Lust und Freude nicht innen ist.

Dazu spricht er nicht: Es ist nahe eure Hölle oder Verdammniß, sondern, das Reich Gottes. Was ist das Reich Gottes nahe seyn anders, denn unsere Erlösung nahe seyn? Das Reich Gottes sind ja wir selbst, wie er sagt Luc. 17, 21: „Sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch selbst,“ \*) wenn wir schier sollen erlöset werden von Sünden und vom Uebel. Denn in diesem Leben fäheth es an im Geist; aber die- weil wir noch mit den Sünden streiten müssen, viel Uebels leiden, dazu der Tod noch vor uns, ist das Reich Gottes noch nicht vollkommen: Wenn aber nun Sünde und Tod mit allem Uebel von uns genommen wird, da ist's denn vollkommen. Das soll thun der jüngste Tag, und nicht geschehen in diesem Leben.

Darum, lieber Mensch, siehe dein Leben an, forsche dein Herz, wie das gesinnet sey gegen diesem Tage; verlaß dich nicht auf dein gut Leben, es wird dir bald zu schanden, sondern denke und stärke deinen Glauben, daß du dieses Tages nicht erschreckest mit den Verdammten und Verkehrten, sondern sein begehrest, als deiner Erlösung, und des Reichs Gottes in dir; daß, wenn du ihn hörest nennen, oder dran gedenkest, dein Herz tanze vor Freuden, und sehnlich nach ihm verlange. Wirst du nicht dich daher richten, so denke

\*) B. darum nahet sich's denn,

r nicht, daß du sonst bestehen werdest; wenn du dich aller Heiligen Werke thätest.

„Wahrlich ich sage euch, dieß Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erden werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“

Warum machet der Herr seine Worte so feste und ewig, und bestätigt sie so über die Massen hart mit Leidnissen, mit Eide, mit Wahrzeichen des Geschlechts, welches daneben bleiben soll; und daß auch ehe Himmel und Erden vergehen sollen? Daß alles geschieht darum, daß, wie droben gesagt ist, alle Welt so sicher wird seyn, und die Zeichen mit sehenden Augen so gar verstanden, daß freilich keine Gottes Worte so gar verachtet gewesen sind, als diese seyn werden, da er den jüngsten Tag verkündiget und bezeichnet. Es wird vor aller Welt scheinen, es seyn die Zeichen nicht; und ob sie schon sehen, werden sie doch nicht glauben; daß auch die Auserwählten möchten zweifeln an solchen Gottes Wort und Zeichen; auf daß also der Tag eben komme, wenn die Welt noch nie so sicher ist gewesen, und werde in einen Augenblick übereilet in der höchsten Sicherheit, wie St. Paulus droben eingeführt ist.

Darum will Christus uns ja gewiß machen, und ersuchen, daß wir des Tages ja gewißlich warten, wenn die Zeichen kommen. Und zwar, obgleich die Zeichen ungewiß wären, ist's doch denen ohne alle Gefahr, die sie gewißlich dafür halten, aber gefährlich denen, die sie verachten. Darum laßt uns des gewissen spielen, und die obgesagten Zeichen für die rechtshuldigen halten, auf daß wir nicht anlaufen mit den Heißlosen. Fehlen wir, so haben wir doch getroffen; fehlen sie aber, so wird es gefehlet mit ihnen bleiben.

„Dieß Geschlecht“ nennet er die Juden, und bringt hier diesen Spruch klärllich, daß nicht wahr sey die gemeine Rede, daß die Juden sollen alle Christen werden, und führen den Spruch dazu Joh. 10, 16: „Es wird Ein Hirte und Ein Schafstall werden;“ welcher ist erfüllet, nicht da die Juden zu den Heiden, sondern da die Heiden zu den Juden traten, und Chri-

sten worden zur Apostel Zeit; wie es auch St. Augustinus vielmal ausleget, auch die Worte Christi selbst geben, da er sagt Joh. 10, 16: „Ich habe noch andere Schafe, die nicht sind aus diesem Schafstalle; die muß ich auch holen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Ein Hirte und Ein Schafstall werden.“ Hier siehest du klärlich, daß er redet von den Heiden, die zu dem jüdischen Schafstall kommen sind, darum ist der Spruch längst erfüllet. Aber hier spricht er: Dieß Geschlecht soll nicht vergehen bis ans Ende; das ist, Juden, die Christum gekreuziget haben, müssen bleiben zum Wahrzeichen; und ob ihr schon viel belehret werden; so muß doch das Geschlecht und die Art überbleiben.

Es haben auch etliche sich bemühet, wie Himmel und Erden vergehen sollen, nehmen den blinden Heiden, Aristotelem, zu Hülfe, der muß ihnen Christi Worte auslegen, und sagen, daß Himmel und Erde nicht nach dem Wesen, sondern nach der Gestalt vergehen werde; wissen viel, was sie sagen. Wenn sie es also verstünden, daß Himmel und Erden werden etwas seyn, so wäre es wohl recht; aber laß die Blinden fahren. Du sollst wissen, daß, gleichwie unsere Leichnam auch nach dem Wesen verwandelt werden, und doch eben dieselbigen wiederum auch nach dem Wesen gemacht werden; also wird Himmel und Erden am jüngsten Tage, mit allen Elementen und was allenthalben ist, durchs Feuer zerschmelzet und zu Pulver werden, sammt aller Menschen Körper, daß nichts denn eitel Feuer allenthalben seyn wird; und alsbald darauf alles wiederum neu aufs allerschönste geschaffen, daß unsere Körper hell leuchten werden, wie die Sonne, und die Sonne siebenmal heller, denn sie jetzt ist. Davon saget 2. Petr. 3, 10. 13: „Des Herrn Tag wird kommen, in welchem die Himmel werden mit großem Krachen zergehen, und die Elementen werden vor Hitze zerschmelzen, und alles Gebäu auf Erden zerpulvert; aber neuen Himmel, neue Erden, und was er uns verheißen hat, gewarten wir, darinnen wird Gerechtigkeit wohnen.“

So bezeuget auch St. Paulus 1. Cor. 3, 13. daß der jüngste Tag im Feuer wird offenbar werden. Und Jes. 30, 26: „Und des Monden Schein wird seyn

wie der Sonnen Schein, und der Sonnen Schein wird siebenmal heller seyn, denn jetzt. Zu der Zeit, wenn der Herr den Schaden seines Volks verbinden, und seine Wunden heilen wird.“ Item Jes. 65, 17: „Sehet, ich schaffe neue Himmel und neue Erden, und der vorigen wird nicht mehr gedacht werden, sondern sie werden sich freuen und fröhlich seyn ewiglich, über dem, das ich schaffe.“ Darum ist dieß Vergehen nicht allein nach der Gestalt, sondern auch nach dem Wesen; es sey denn, daß du nicht wolltest das verweset heißen, das zu Pulver wird, bis man es nicht finden noch sehen kann, wie die verbrannten Körper zu Aschen und zu nichts werden.

Wo bleiben aber dieweil unsere Seelen, wenn an allen Orten der Kreatur eitel Feuer seyn wird, und kein Boden noch Raum? Antwort: Lieber, sage mir, wo sind sie jetzt? oder wo sind sie, wenn wir schlafen? da sie nichts wissen, was außen am Leibe und allen leiblichen Kreaturen geschieht. Meinst du, daß Gott nicht vermöge die Seelen in seiner Hand zu bewahren, daß sie nimmer gewahr werden, wie Himmel und Erden zu Pulver wird? oder meinst du, er müsse einen leiblichen Stall dazu haben, wie ein Hirte zu seinen Schafen? Es ist genug, daß du wissest, sie sind in Gottes Händen, und in keiner Kreaturen Schoos oder Raum: ob du nicht wissest, wie das zugehe, laß dich nicht irren; statemal du noch nicht gelernet hast, wie dir geschehe, wenn du schläfest oder aufwachest, und kannst nimmer wissen, wie nahe dir der Schlaf oder das Wachen sey, damit du doch täglich umgehst: wie wolltest du denn dieß erfahren? Es heißt: „Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist“, da bleibet es bei; indes wird Himmel und Erden neu, und unsere Leiber auch, und werden wieder lebendig zur ewigen Seligkeit, Amen. Wenn wir wüßten, wie die Seelen behalten würden; so wäre der Glaube auß. Aber, nun wir fahren, und wissen nicht wohin, wagen's auf Gott und in seine Hände, bestehet der Glaube in seiner Würde.

Die heimliche Deutung dieses Evangelii.

Am lezten, müssen wir auch ein wenig heimlich

der Deutung sehen über dieß Evangelium. Die Sonne ist Christus, der Mond die Kirche, die Sterne die Christen, die Kräfte der Himmel sind die Prälaten oder Planeten in der Kirche. Nun, die leiblichen Zeichen bedeuten gewißlich, wie es schon längst ergangen ist, und erget in der Christenheit; denn sie folgen nach dem Verdienst der Sünden, dräuen und zeigen die Strafen über dieselben.

Daß die Sonne den Schein verleuret, ist kein Zweifel, es bedeutet, daß Christus nicht leuchtet in der Christenheit, das ist, das Evangelium wird nicht gepredigt, und der Glaube verlöschet, daß kein Gottesdienst mehr da ist; das geschieht, und ist geschehen durch Menschenlehre und Werke, und setzet der Papst an Christi Statt in der Kirche, und leuchtet wie ein Dred in der Laterne, er mit seinen Bischöfen, Pfaffen, Mönchen; die sind es, die uns die Sonne verfinstert haben, und anstatt des rechten Gottesdiensts aufgerichtet ein Gözen- und Pözendienst, mit Platten, Klappen, Kleidern, Pfeifen, Läuten, Singen, Klingen &c. O Finsterniß, o Finsterniß!

Daraus mußte folgen, daß der Mond auch keinen Schein gebe; das ist, da der Glaube verlöscht, mußte die Liebe auch verlöschen, daß man keine christliche Werke mehr sähe, kein Exempel gefunden würde, da einer dem andern dienet; sondern das Volk nur auf Gözen- und Pözenwerk geführt würde, zu stiften Mess, Vigilen, Altar, Kapellen, Kelch, Glocken, und des Gabelwerks. O Finsterniß abermal!

Den Fall der Sterne deute ich dahin, wenn ein Mensch getauft, und ein Christ worden ist, und darnach ein Pfaff oder Mönch wird. Glaube mir, wer da will; wer nicht will, der lasse es, ich weiß, was ich sage. Ich sage nicht, daß sie alle verloren werden; Gott kann wohl im Feuer erhalten, welchen er will. Aber das sage ich, wer Pfaff oder Mönch wird, in dem Namen, daß er einen seligen Stand will annehmen, der tritt vom christlichen Glauben in den Unglauben; denn der Sternen Fall bedeutet nicht grobe Fälle, als da ist, Mord, Hurerei, Diebstahl, sondern den Fall vom Glauben. Pfaffen und Mönche (wo Gott nicht wun-



bert sonderlich), sind ihres Standes halben gewißlich abtrünnig und verleugnete Christen, daß kein ärger Volk auf Erden ist.

Die Türken sind auch Unchristen; aber in zweien Stücken sind sie besser, denn diese. Zum ersten, daß sie nie sind Christen \*) gewesen, auch nicht vom Glauben getreten. Zum andern, so thun sie keine Sünden an den Sacramenten. Aber dieß Volk machet aus der Messe ein Opfer und gut Werk, thut das täglich und unzählig; welches doch ist die allergreulichste Verfehrung, die von der Sonne beschienen ist. Kurzum, wer durch Werk und geistlichen Stand will fromm und selig werden, der tritt vom Glauben, und fället vom Himmel; denn allein Christi Blut muß uns fromm und selig machen. Darum, wenn du einen Stern fallen siehest, so wisse, daß es heißt, Pfaffen, Mönche, Nonnen werden.

Daß aber die Leute verschmachten vor Furcht, bedeutet die Marter, so des Papstes Heiligen und verfallene Sterne haben; denn sie thun große Dinge, und ihr Gewissen hat doch nimmer Friede, wie die ganze Schrift ihr Wesen nennet Mühe und Arbeit.

Das Brausen der Winde, und Rauschen der Wasser, sind die weltlichen Stände, oberst und unterst; da ist kein Fürst, kein Land mit dem andern eins; keine Treu, keine Zupersicht unter einander, ein jeglicher auf das Seine gerichtet; damit, ist auch keine Strafe, keine Zucht, keine Furcht auf Erden, und gehet alle Welt in Fressen, Saufen, Unkeuschheit und in allen Lüsten frei, daß es fauset und brauset.

Die Kräfte der Himmel sind unsere Planeten, unsere geistliche Jupltern und Tyrannen, Papst, Bischof und ihre Gesellen, die hohen Schulen, die so tief in das weltliche Regiment, Gut, Ehre, und Lust geseffen sind, mit aller Sicherheit, daß sie gemeinet, sie wären nicht Planeten, das ist Eronnes; denn Planeta auf Griechisch, heißt ein Irriger, der keinen rechten Weg gehet, sondern nur hinter sich, und zu beiden Seiten, wie die Planeten am Himmel auch thun. Das legen die Deutschen aus mit einem Sprüchwort, und sagen: Die Ge-

\*) A. oder Sterne

Lehrten, die Verlehrten; das ist, das geistliche Reg  
ist eitel Planeten. Nun aber das Evangelium an  
und zeigt ihnen an ihre Tugend, und färbet sie mit  
eigenen Farbe, daß es ungelehrte Gözen und Ge  
führer sind, wollen sie zornig werden, bewegen sich,  
machen eine Constellation, treten zusammen, wo  
mit Bullen und Papier schützen, dräuen eine große E  
fluth; aber es will und wird sie nichts helfen: der  
bricht an, den wird man nicht unter den Scheffel  
zen, als wäre es ein Wachlicht.

Die Gleichniß vom Feigenbaum siehet  
an, als sey es die heilige Schrift, die bisher unter  
Bank gelegen ist, die schläget aus, hat Blätter ge  
nen, das ist, ihr Wort das bricht aus. Denn in  
hundert Jahren ist sie nicht so fern heraus, die  
chen auch nicht also bekannt gewesen. Das ist wir  
kein Zweifel, daß die Schrift ein Feigenbaum sey  
das leichtlich zu bewähren ist. Denn das sind die  
genblätter, da Adam und Eva sich mit deckten;  
der Schrift brauchet immer der alte Adam, sich  
zu schmücken. Also muß das Buch hervor, die B  
müssen grünen, und hilft nicht, daß die Planeten  
darum sich bewegen: aber der Sommer ist nicht  
wollte Gott, die Früchte folgten den Blättern  
Ich besorge, es wolle nur bei den Blättern ble  
ben wir reden viel vom rechten Glauben, thun  
nichts.

Das sey gnug von der Deutung, wer weiter  
hat hiermit Ursach und Anfang zu trachten. Aber  
Planeten sollen dieser keines glauben mit ihren Re  
daß ja die Schrift wahr bleibe, die ihnen giebt  
Sicherheit und Verachtung in allen Gottes W  
Werken und Zeichen.

---

## Am dritten Sonntage des Advents,

Evang. Matth. 11, 2—10. \*)

Das meiste, das ich finde über diesem Evangelio gehandelt, ist das: ob St. Johannes nicht habe gewußt, daß Jesus der rechte Christus wäre? wiewohl es eine unnöthige Frage ist, daran nicht viel gelegen. St. Ambrosius meint, er habe nicht aus Unwissen oder Zweifel, sondern aus christlicher Meinung gefragt. Hieronymus und Gregorius schreiben, er habe gefragt, ob er auch in die Hölle solle sein Vorläufer seyn; welche Meinung am wenigsten Grund hat: denn der Text spricht klärlich: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ Welches Warten, laut der Worte, von seiner Zukunft auf Erden, auf das jüdische Volk sich zeucht; sonst sollt er sagen: oder warten die in der Hölle auf dich? Auch dieweil Christus mit seinen Werken antwortet, daß er kommen sey, ist's gewiß, daß Johannes von der leiblichen Zukunft gefragt habe, dieweil sie Christus selbst also verstehet, und auch darauf antwortet: wiewohl ich nicht leugne, daß Christus auch in die Hölle kommen sey, wie wir im Glauben beten.

So ist's gewiß, daß Johannes wohl wußte, daß Jesus wäre, der da kommen sollte; denn er hatte ihn getauft, und bezeuget, daß er das Lamm Gottes wäre, der die Sünde der Welt trüge; hatte auch gesehen den heiligen Geist in einer Taubengestalt auf ihn kommen, und die Stimme vom Himmel gehört: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe,“ Marc. 1, 11. wie das alles die Evangelisten alle vier reichlich schreiben. Warum hat er denn diese Frage gethan? Antwort: Es ist freilich nicht ohne nöthige Ursache geschehen. Zum ersten, ist's gewiß, daß Johannes um seiner Jünger willen fragen läßt; denn dieselben hielten Christum noch nicht, dafür er zu halten war. Und Johannes war nicht darum kommen, daß er ihm selbst die Jünger und das Volk zuzöge, sondern

\*) B. Von der Historia.

Christo den Weg bereitete, und jedermann zu. C  
führte, und ihm unterthan machte.

Nun hatten Johannis Jünger viel herrliche  
nisse über Christum von ihm gehört, wie er das  
Gottes, und Gottes Sohn wäre, und wie Christus  
groß werden, er aber müßte klein werden. Dem  
glaubten seine Jünger und das Volk noch nicht,  
können's je noch nicht verstehen; sondern sie selbst  
jedermann hielten viel von Johanne selbst, und  
von Christo; darum hiengen sie hart an Johanne,  
auch, daß sie um seinetwillen eiferten; und um  
wurden auf Christum; da sie sahen, daß er auch tau  
und Jünger aufnahm, und das Volk an sich zog;  
klageten dasselbige Johanni; als die da fürgeten,  
Meister würde geringer werden; wie das Johanni  
26. sqq. beschreibet.

Zu solchem Wahn bewegten sie diese zwei Ursa  
Die erste, daß Christus noch nicht berufen war bei  
Leuten, denn allein von Johanne; er hatte auch  
kein Zeichen gethan, und war niemand im Anse  
denn allein Johannes; darum war es ihnen gar  
sam; daß er sie und jedermann von sich zum an  
weist; so doch nicht vorhanden war, denn er si  
das einen Namen und Ansehen hatte. Die andere,  
Christus so gar schlecht, einfältig dabei gieng, etne  
men Zimmermanns und einer armen Wittwe. S  
dazu nicht vom Priesterstande, oder aus den Gelehr  
sondern ein Laie und gemeiner Handwerksgefelle;  
hatte nie nichts gelernt, war im Zimmerhandwerk,  
ein andrer Laie, auferzogen; daß sich doch gar  
reimen wollte, solch hohes herrliches Zeugniß. Joha  
und der schlechte Laie und Handwerksgefelle Jesus.  
Darum, ob sie wohl glaubten, Johannes sagete  
Wahrheit, dachten sie doch: vielleicht wird es ein  
rer seyn, denn dieser Jesus, und warteten auf ei  
der hoch einher trabete, als ein hochgelehrter, obe  
Priester, oder mächtiger König. Und Johannes so  
sie aus solchem Wahn mit seinen Worten nicht hel  
sie blieben an ihm hängen, und hielten Jesus viel  
ringer, warteten doch indeß auf den herrlichen Ein  
des großen Mannes, davon Johannes sagete; und

es Jesus je seyn sollte, mußte er sich anders zur Sache stellen, Hengst satteln und die gelben Sporen anlegen, und herein plätzen als ein Herr und König von Israel, wie vorzeiten die Könige gethan hatten: so lange er das nicht thäte, wollten sie an Johanne bleiben.

Da aber Jesus anhub zu wundern, und ins Geschrei kam, da dachte Johannes, er wollte seine Jünger nun wohl von sich weisen, und zu Christo bringen, auf daß sie nicht nach seinem Tode eine Erbsecte aufrichteten und Johanniter würden, sondern alle an Christum hingen und Christen würden, und sendete sie hin, daß sie hinfort nicht an seinem Zeugniß allein, sondern an Christi Worten und Werken selbst erlerneten, daß er der rechte Mann wäre, davon Johannes hatte gesagt; denn seine Werke und Einzug sollte nicht gewartet werden mit Trommeln und Posaunen, und dergleichen weltlichen Prangens; sondern in geistlicher Kraft und Gnade, damit nicht die Pflaster und Teppiche beritten und betreten würden, sondern davon die Todten lebendig, die Blinden sehend, die Tauben hörend, und allerlei Uebels leiblich und geistlich vertrieben würde. Das sollte der Pracht und Einzug dieses Königes seyn, welcher Thaten nicht die geringste thun, konnten alle Könige, alle Gelehrten, und alle Reichen der ganzen Welt. Das will nun der Text.

„Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihn sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“

Als sollte er sagen zu seinen Jüngern: Da höret ihr seine Werke, der ich nie keines gethan habe, noch keiner vor ihm; gebet nun selber hin, und fraget ihn, ob er's sey oder nicht? thut nun ab den groben irdischen Bahn, daß ihr meinet, er werde auf Hengsten und mit Kürissen einreiten; er hebet an groß zu werden, ich muß kleiner werden; mein Wesen muß aufhören, und seines angehen; ihr müsset von mir lassen, und nun an ihm hängen.

Wie noth aber das sey gewesen, daß er seine Jünger von sich zu Christo weist, ist leichtlich zu merken; Luther's Werke, 10r Bd.

denn was wäre ihnen damit geholfen, daß sie tausendmal Johannis Heiligkeit gefolget, und Christum nicht erlangt hätten? Ausser Christo ist keine Hülfe noch Rath, wie heilig die Menschen immer seyn mögen. Gleichwie auch jetzt: was hilft's die Mönche und Nonnen, daß sie St. Benedicti, Bernhardi, Francisci, Dominici, Augustini Regel halten und folgen, wo sie nicht den einigen Christum allein ergreifen, und auch ihren Johannem verlassen? Alle Benedicter, Carthusier, Barfüßer, Prediger, Augustiner, Carmeliten, alle Mönche und Nonnen sind gewißlich verloren, und allein die Christen selig: was nicht Christen ist, den hilft auch Johannes der Täufer nicht, der doch ist der größte Heilige vor allen; wie der Herr sagt.

Doch gehet Johannes sanft mit ihnen um, duldet ihren schwachen Glauben, bis daß sie stark werden; verwirft sie nicht darum, ob sie ihm nicht so festiglich glauben. Also muß man auch thun den Gewissen, die in heiliger Menschen Exempel und Regeln ausser Christo gefangen sind, bis man sie herausbringe.

„Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“

Christus antwortet Johanni auch um der Jünger willen. Er antwortet aber zweifältig: zum ersten, mit Werken; zum andern, mit Worten. Also thut er auch Joh. 10, 24. 25. da ihn die Juden im Tempel umringeten, und fragten: „Bist du Christus, so sage es uns offenbar.“ Er aber weisete sie zu den Werken und sprach: „Ich predige euch, und ihr glaubet nicht; die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, zeugen von mir.“ Item v. 38: „Wollet ihr mir nicht glauben, so glaubet doch den Werken.“ Also auch hier, zeigt er ihnen zum ersten die Werke, darnach auch die Worte, da er spricht: „Selig ist, der sich nicht ärgert an mir.“ In welchen Worten er nicht allein bekennet, daß er's

sondern auch warnet vor Aergerniß: Wenn er's nicht wäre, so wäre der nicht selig, der sich an ihm nicht ärgerte. Denn man kann aller Heiligen gerathen, Christ allein kann man nicht gerathen; kein Heiliger hilft, allein Christus hilft.

Die Antwort aber durch die Werke ist gewisser: Zum ersten darum, daß solche Werke weder Johannes noch jemand gethan hatte zuvor; zum andern, daß sie zuvor in den Propheten verkündiget waren. Darum, da sie sahen, daß es ginge, wie die Propheten gesagt hatten, konnten und sollten sie gewiß seyn. Denn also hat Jesaias 61, 1. 2. davon gesagt: „Der Geist des Herrn ruhet auf mir, daher hat er mich gesalbet, zu predigen das Evangelium; den Armen hat er mich gesandt, zu heilen die zerbrochenen Herzen, zu predigen den Gefangenen die Erlösung, und den Blinden das Gesicht; zu predigen das angenehme Jahr des Herrn.“

Indem er spricht, er hat mich gesalbet, versteht er, daß er Christus sey, und Christus soll solches thun; und wer solches thäte, der soll Christus seyn. Denn Christus auf griechisch, heisset Messia auf hebräisch; Unctus auf lateinisch, und Gesalbter auf deutsch. Die Könige aber und Priester pfleget man zu salben zum Königreich und Priesterthum. Aber diesen gesalbten König und Priester, spricht hier Jesaias, sollte Gott selber salben, nicht mit zeitlichem Oele; sondern mit dem heiligen Geist, der auf ihm ruhet, als er hier spricht: „Der Geist des Herrn ruhet auf mir;“ daher, und das ist meine Salbe, damit er mich gesalbet hat. So prediget er ja das Evangelium, macht Blinde sehend, heilet allerlei Krankheit, und prediget das angenehme Jahr, die Zeit der Gnaden ꝛc.

Item Jes. 35, 4. 5. 6.: „Sehet, unser Gott wird selber kommen, und euch helfen: alsdann werden geöffnet werden die Augen der Blinden, und offen seyn die Ohren der Tauben: alsdann wird springen der Lahme, als ein Hirsch, und los werden die Zunge der Stummen ꝛc.“ Wenn sie nun die Schrift gegen diese Werke, und die Werke gegen die Schrift hielten, könnten sie Johannis Zeugniß an Christo erkennen, daß es der rechte Mann seyn müßte. Und Lucas 7, 21. schrei-

bet, „daß Christus zu der Stunde, da Johannis Jünger ihn fragten, viel gesund machte von ihren Krankheiten und Plagen und Geistern, und vielen Blinden das Gesicht schenkte.“

Wir müssen aber hier das treue Exempel, wohl zu Herzen nehmen, daß Christus sich auf seine Werke beruft, und will den Baum an den Früchten zu erkennen geben; damit er vorkommen ist allen falschen Lehrern, Papst, Bischof, Pfaffen und Mönchen, die zukünftig seyn sollten, und unter seinem Namen kommen und sagen: Wir sind Christen; gleichwie der Papst sich rühmet, er sey Christi Statthalter. Denn hier haben wir das, wo nicht die Werke sind, da ist auch Christus nicht. Christus ist ein lebend, thätig, fruchtbar Wesen, das ruhet nicht, es wirkt ohne Unterlaß, wo es ist. Darum die Bischöfe und Lehrer, die nicht Christi Werk führen, sollen wir halten und meiden wie die Wölfe.

Sprechen sie aber: Ja, es ist nicht noth, daß ein jeglicher diese Werke Christi thue: wie können auch alle Heiligen die Blinden sehend, die Lahmen gehend, und andere, Christi gleiche, Wunder thun? Antwort: Christus hat auch andere Werke gethan, als die Gänste und dergleichen, die jedermann thun sou. dieselben, so wollen wir Christum auch noch an seinen Werken kennen.

Hier sagen sie aber: Christus spricht Matth. 23, 2. 31. „Die Schriftgelehrten und Phariseer sitzen auf dem Stuhl Moses, was sie euch sagen zu halten, das haltet und thut's; aber nach ihren Werken thut nicht: denn sie sagen's, und thun's aber nicht 2c.“ Hier hat Christus geboten, man solle die Lehre, nicht das Leben ansehen. Antwort: Was höre ich? Seyd ihr nun Phariseer und Gleisner worden, und bekennet das selber? wenn wir von euch sagten, solltet ihr wohl zürnen. Wohl an, si ihr denn diese Gleisner seyd, und nehmet euch diese Worte an; so müßet ihr auch leiden alle andere Worte, die Christus wider die Phariseer saget. Doch, dieweil sie sich mit diesem Spruch Christi schützen, und den Einfältigen das Maul stopfen, wollen wir ihn das ansehen; denn auch die Christmörder im Costnizer Concilio Johannem Huf damit antasteten, und meinen gleich,



haben darinnen Freiheit ihrer Tyrannei, daß niemand soll ihrer Lehre widerstreben.

Darum ist zu merken, daß Lehren auch ein Werk ist; ja, das vornehmste Werk Christi: denn hier unter seinen Werken erzählt er auch, daß den Armen das Evangelium geprediget wird. Darum, gleichwie die Tytannen an den Werken, also auch an der Lehre zu erkennen sind. Wo Christus ist, da wird das Evangelium gewißlich geprediget; wo es nicht geprediget wird, da ist Christus nicht.

Auf daß wir nun unsern Pharisäern zulassen, daß nicht ihr Leben, sondern ihre Lehre zu halten sey; wohlan, so laßet sie doch lehren; wollen ihnen das Leben gerne verschonen. Aber nun sind sie viel ärger, denn die Pharisäer, welche doch sagten die Lehre Mosi, wiewohl sie es nicht thaten; aber unsere Klöße das sind Götzen, da ist weder Thun noch Lassen, weder Leben noch Lehren: sie sitzen auf Christi Stuhl, und lehren ihre eigne Lügen, schweigen das Evangelium; darum kann sie dieser Spruch Christi nicht schützen, sie müssen Wölfe und Mörder seyn, wie sie Christus nennet Joh. 10, 1.

Also will hier Christus, sie sollten die Pharisäer hören, doch nicht weiter, denn auf Mosi Stuhl, das ist, wenn sie Mosi Gesetz, Gottes Gebot lehren: denn am selben Ort, da er verheut, nach ihren Werken zu thun, zählet er auch ihre Lehre unter ihre Werke, und spricht: „Sie binden zusammen schwere und unerträgliche Last, und legen sie auf der Menschen Hälse, und wollen sie nicht mit einem Finger regen“, Matth. 23, 4. Siehe da, ihre unträgliche Lehre will er auch verboten haben zuvörderst unter ihren Werken, als das vornehmste; daß endlich die Meinung dieses Spruchs die ist: Alles, was sie aus Mosi sagen, das haltet und thut; aber was sie sonst lehren und thun, das haltet nicht. Vielmehr sollen wir unsere Pharisäer nur hören auf Christi Stuhl, wenn sie den Armen das Evangelium predigen, und nicht hören noch halten, was sie sonst lehren und thun.

Also siehest du, wie fein die ungehöfelten Papisten diesen Spruch zum Grunde ihrer Lehre, Lügen und Gewalt gelegt haben, so doch kein Spruch stärker wider

ſie iſt, und ihre Lehre höher verdammt. Denn Chriſti Worte ſtehen klar und feſt: „Nach ihren Werken thut nicht.“ Ihre Lehre aber iſt ihr Werk, und nicht aus Gott; ſie ſind ein Volk, nur zu lügen und Schrift zu fälfchen erhaben. Auch wo das Leben nicht gut iſt, iſt's dennoch ſeltſam, daß einer recht predige; er muß je immer wider ſich ſelbſt predigen, welches er ſchwerlich thut ohne Zuſatz und Nebenlehren.

Und Summa Summarum: wer nicht das Evangelium prediget, den ſollſt du wiſſen, daß er weder auf Moſis noch Chriſti Stuhl ſiße; darum ſollſt du weder nach ſeinen Worten noch ſeinen Werken thun, ſondern fliehen, nach der Art der Schafe Chriſti, Joh. 10, 4. 5: „Meine Schafe hören meine Stimme, aber der Fremden Stimme hören ſie nicht, ſondern fliehen von ihnen.“ Willſt du aber wiſſen, wie ihr Stuhl heiſſet, ſo höre zu David Ps. 1, 1.: „Selig iſt der Mann, der nicht wandelt im Rath der Gottloſen, und nicht ſtehet im Wege der Sünder, und nicht ſiße auf dem Stuhl der Spötter.“ Und Ps. 94, 20.: „Wirſt du auch Mitgenoſſe ſeyn des Stuhls der Bosheit, welcher da erfindet Verſchwerung mit Sägungen.“

Was iſt aber das, da er ſpricht, „den Armen wird das Evangelium geprediget?“ Wird's nicht auch den Reichen geprediget? Oder: wie, iſt das Evangelium ſo ein groß Ding, daß er's für eine ſo große Wohlthat erzählet; ſintemal ihm doch ſo viel Leute feind ſind? Hier müſſen wir wiſſen, was das Evangelium ſey, wir könnten ſonſt dieſen Ort nicht verſtehen. Darum iſt wohl und mit Fleiß zu merken, daß Gott zweierlei Worte oder Predigten in der Welt hat von Anbeginn allezeit geſandt, Geſetz und Evangelium. Dieſe zwei Predigten mußt du wohl unterſcheiden und erkennen: denn ich ſage dir, daß auſſer der Schrift biſher kein Buch je geſchrieben iſt, auch von keinem Heiligen das vorhanden ſey, darinnen dieſe zwei Predigten recht unterſchiedlich wären gehandelt; da doch große Macht anliegt zu wiſſen \*).

Das Geſetz iſt das Wort, darinnen uns Gott leh-

\*) B. Unterſchied des Geſetzes und Evangelii.

ret, und fordert, was wir thun und lassen sollen; als da sind die zehn Gebote. Wo nun die Natur allein ist, ohne Gottes Gnade, da ist das Gesetz unmöglich zu halten; aus der Ursach, daß der Mensch nach Adams Fall im Paradies verderbet ist, und eitel böse Lust hat zu sündigen, und kann nicht aus Herzensgrund dem Gesetz hold seyn; wie wir das alles in uns selbst erfahren. Denn niemand ist, der nicht lieber wollte, daß kein Gesetz wäre; und jedermann findet und fühlet bei sich selbst, daß es schwer ist, fromm zu seyn, und wohl thun, wiederum, leicht böse zu seyn und übel thun. Und solche Schwere oder Unwille zum Guten machet, daß wir Gottes Gesetz nicht halten; und also überwindet uns das Gesetz Gottes durch unsere eigene Erfahrung, daß wir natürlich böse, ungehorsam und Liebhaber der Sünden, und feind Gottes Gesetzen sind.

Aus solchem allen muß nun folgen der zweien eins, Vermessenheit oder Verzweiflung. Die Vermessenheit folget alsdann, wenn der Mensch das Gesetz vor sich nimmt zu vollbringen mit Werken, übet sich fast drinnen, daß er thue, wie die Worte lauten. Er dienet Gott, schwöret nicht, ehret Vater und Mutter, tödtet nicht, ehebricht nicht, und dergleichen. Aber indeß nimmt er seines Herzens nicht wahr, siehet nicht an, aus was für Meinung er also sein lebet, decket den alten Schalk im Herzen mit solchem schönen Leben. Denn wo er sich recht im Herzen ansähe, würde er befinden, wie er solches alles mit Unlust und Zwang thut, daß er sich vor der Hölle fürchtet, oder den Himmel suchet, wo er nicht auch viel geringers suchet, nämlich, die Ehre, Gut, Gesundheit und Furcht der Schande, oder der Schäden, oder Plagen.

Kürzlich, er müßte bekennen, daß er lieber anders wollte leben, wo nicht die Folge jenes Lebens ihn erhielt; denn bloß lauter ums Gesetzes willen thäte er's nicht. Weil er aber solches bösen Grund nicht gewahr wird, gehet er sicher dahin, siehet auf die Werke allein, nicht in's Herz; vermisset sich, er halte Gottes Gesetz wohl, und bleibet also Moses Angesicht vor ihm zugedeckt, daß ist, er erkennet des Gesetzes Meinung nicht, nämlich, daß es will mit fröhlichem, freien, lustigen

Willen erfüllet seyn. Gleich als wenn du einen Unkeuschen fragest, warum er das Werk thue; so kann er nicht anders antworten, denn um der Lust willen, die er im Werke hat: denn er thut's weder um Lohn's noch Strafe willen, denkt nichts damit zu erwerben, auch keinem Uebel damit zu entfliehen.

Solche Lust will das Gesetz auch in uns haben, daß, wenn du einen Keuschen fragest, warum er keusch sey, soll er sagen: Nicht um des Himmels und der Höllen willen, nicht um Ehre willen, sondern um des Willens allein, daß mich's zumal fein dünkt und gefällt mir herzlich wohl, ob's gleich nicht geboten wäre. Siehe ein solch Herz hat Gottes Gesetz lieb, und thut's mit Lust. Solche Menschen lieben Gott und die Gerechtigkeit, fürchten und hassen nicht's, denn die Ungerechtigkeit; aber kein Mensch ist von Natur also geartet. Jene aber lieben den Lohn und Genieß, fürchten und hassen die Strafe und Pein; darum hassen sie auch Gott und die Gerechtigkeit, haben lieb sich selbst und die Ungerechtigkeit: das sind Heuchler, Gleißner, Falsche, Lügner und Eitele. Der Art sind alle Menschen außer der Gnade, zuvor aber die Werkheiligen. Darum spricht und schleußt auch die Schrift: „Alle Menschen sind Lügner,“ Ps. 116, 11. und abermal Ps. 39, 6.: „Alle Menschen sind ganz eitel;“ und Ps. 14, 3.: „Es ist keiner, der Gutes thue, unter den Menschenkindern.“

Die Verzweiflung aber folget alsdann, wenn der Mensch solches seines Grundes gewahr wird, und erkennt, daß ihm unmöglich ist, Gottes Gesetz lieben. Denn er findet nichts Gutes in ihm, sondern eitel Hal zum Guten und Lust zum Bösen. Da erkennet er, daß mit Werken dem Gesetz nicht mag genug geschehen, darun verzaget er an seinen Werken, und achtet ihr nicht. Liebe sollte er haben; der findet er nicht, und kann sie von und aus ihm selbst nicht haben. Da muß dem seyn ein armer, elender, gedemüthigter Geist, den sein Gewissen durch das Gesetz dringet und ängstet, gebet und fordert, daß er nicht einen Heller zu bezahlen hat. Diesen Menschen ist das Gesetz allein nützlich: denn es ist darum gegeben, daß es solch Erkenntniß und Demüthigkeit wirken soll, das ist sein eigentlich Werk. Dies

erstehen sein der Heuchler und falschen Heiligen Werk, ist eitel Lügen und Trügen sey. An diesem Ort war David, da er sprach, Ps. 116, 11: „Ich sagte in meinem Zagen: Alle Menschen sind Lügner.“

Daher nennet St. Paulus das Gesetz „ein Gesetz des Todes“, Röm. 7, 10. 13. und „eine Kraft der Sünde“, 1. Cor. 15, 56. und 2. Cor. 3, 6. spricht er: Der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig.“ Das ist alles so viel gesagt, wenn das Gesetz und Natur recht auf einander treffen, und einander kennen, so findet sich allererst das Gewissen und die Sünde; da siehet der Mensch, wie tief er böse sey im Herzen, wie groß seine Sünden seyn, auch darinnen, daß er vor für gute Werke und nicht für Sünde hatte gehalten. So muß er selbst urtheilen, daß er aus ihm selbst nichts anders, denn ein Kind des Todes, Zorns und der Hölle sey; da ist denn Zittern und Erschrecken, da fällt ab alle Vermessenheit, gehet ein eitel Furcht und Verzagung; da wird der Mensch zerschlagen, zunichte, und allerdings recht demüthig. Weil nun das alles allein das Gesetz wirket, spricht St. Paulus wohl, „es sey ein Gesetz des Todes, und ein Buchstabe, der da tödte; und ein Gesetz, das die Sünde kräftig mache, und den Zorn wirke“, Röm. 7, 13. Denn es giebt und hilft nicht, fordert nur und treibet, und zeigt uns also unsern Jammer und Verderben.

Das andere Wort Gottes ist nicht Gesetz noch Gebot, fordert auch nichts von uns; sondern wenn solches auch das erste Wort des Gesetzes geschehen, und das Jammern, Jammer und Armuth im Herzen zugericht ist, kommt er denn, und beut an sein lieblich, lebendig Wort, und verheißt, zusagt und verpflichtet sich, Gnade und Hülfe zu geben, damit wir aus solchem Jammer kommen sollen, und alle Sünde nicht allein vergeben, sondern auch vertilget, dazu Liebe und Lust zu Erfüllung des Gesetzes gegeben seyn sollen.

Siehe, solche göttliche Zusagung seiner Gnade und Vergebung der Sünde heißet eigentlich, Evangelium. Und ich sage noch einmal und abermal, daß du Evangelium ja nicht anders verstehst, denn göttliche Zusagung seiner Gnade, und Vergebung der Sünde. Denn

daher ist's geschehen, daß bisher St. Pauli nicht verstanden, auch unmöglich zu verstehen sind sie nicht wissen, was eigentlich Gesetz und Evan heißt. Denn sie halten Christum für einen Geher, und das Evangelium für eitel Lehre neuer und das ist nichts anders, denn das Evangelium zusch und allerdinge verbergen.

Denn \*) Evangelium ist griechisch, und heißt deutsch, eine fröhliche Botschaft, darum, da innen verkündigt wird die heilsame Lehre des von göttlicher Zusagung, und entboten wird Gnade Vergebung der Sünde. Darum gehöret zum Evangelium nicht Werk, denn es ist nicht Gesetz, sondern Glaube: denn es ist eitel blosses Zusagen und Annehmen göttlicher Gnade. Wer nun daran glaubet, der hat die Gnade und den heiligen Geist; davon wird das Herz fröhlich und lustig in Gott, und thut auch das Gesetz freiwillig umsonst, ohne Furcht der Strafe und ohne Gesuch des Lohns: denn es hat an der Güte Gottes satt und genug, dadurch dem Gesetz ist geschehen.

Solche Zusagungen aber sind alle auf Christus gestellt, von Anfang der Welt, daß Gott niemand Gnade anders zusaget, denn in Christo, und durch Christus. Christus ist der Bote göttlicher Zusagung in die ganze Welt; darum ist er auch kommen, und zu lassen ausgehen durchs Evangelium in alle Welt. Sie aber zuvor allezeit durch die Propheten verkündigt. Darum ist's nichts, daß jemand, wie die Juden, außer Christo göttlicher Zusagung warten. Es ist in Christus gezogen und beschlossen; wer den nicht erret, der höret keine Zusagung Gottes. Denn gleiches ist kein Gesetz außer Moses Gesetz und der Propheten Schrift erkennet, so giebet er auch keine Zusagung, durch Christus alleine.

Möchtest du aber sagen: Sind doch in den Evangelien und Episteln Pauli viel Gesetze; wiederum in Moses und der Propheten Büchern viel Zusagung Gottes? Antwort: Es ist kein Buch in der Bibel,

\*) B. Das Wort

innen sie nicht beiderlei sind, Gott hat sie allewege bei einander gesetzt, beide, Gesetz und Zusage; denn er lehret durchs Gesetz, was zu thun ist, und durch die Zusage, wo man's nehmen soll. Daß aber das neue Testament vornehmlich Evangelium genennet wird vor andern Büchern, geschieht darum, daß es nach Christi Zukunft geschrieben ist; welcher die göttliche Zusage erfüllet, gebracht, und öffentlich durch mündliche Predigt ausgebreitet hat, welche zuvor verborgen war in der Schrift.

Darum bleib du auf diesem Unterscheid, und welcherlei Bücher dir vorkommen, es sey alt oder neu Testament, das lies mit solchem Unterscheid, daß du aufmerkst, wo Zusagen sind, da ist dasselbe Buch ein Evangeliumsbuch; wo Gebote stehen, da ist's ein Gesetzbuch. Weil aber im neuen Testament die Zusagen mit Haufen stehen, und im alten die Gesetze mit Haufen; nennet man's ein Evangelium, das andere, Gesetzbuch.

Nun kommen wir wieder auf den Text: „Den Armen wird das Evangelium geprediget.“ Aus Obgesagtem ist nun leichtlich zu verstehen, daß unter allen Werken Christi kein größers ist, denn daß den Armen das Evangelium geprediget wird, dieweil es nichts anders, denn so viel ist gesagt: Den Armen wird verkündiget göttliche Zusage aller Gnaden, Trost, in Christo und durch Christum angeboten und vorgeleget, daß, wer da glaubet, dem sollen alle Sünden vergeben, das Gesetz erfüllet, das Gewissen erlöset, und endlich ewiges Leben geschenkt seyn. Was möchte ein arm, elend Herz und bekümmert Gewissen fröhlicher hören? Wie könnte ein Herz trotziger und muthiger werden, denn von solchen tröstlichen, reichen Worten und Zusagen? Sünde, Tod, Hölle, Welt und Teufel, und alles Uebel ist veracht, wenn ein arm Herz solchen Trost göttlicher Zusage empfähet und glaubet: Blinde sehend machen, und Todte aufwecken, ist gar ein schlechtes Ding gegen dem Evangelio den Armen zu verkündigen; darum setzet er's zuletzt, als das allergrößeste und beste unter diesen Werken.

Aber das ist zu merken, daß er spricht: „Das

Evangelium wird nicht geprediget, denn allein den Armen,“ damit er ohne Zweifel will, es sey eine Predigt nur für die Armen: denn es ist je der ganzen geprediget. Und Marc. 16, 15. spricht er: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen.“ So sind diese Armen gewißlich nicht Bettler und leiblichen Armen, sondern die geistlichen; das sind, die nicht begehren noch lieb haben Güter, ja vielmehr die zerschlagenen armen Herzen, durch Qual ihrer Gewissen nach Hülfe und Trost so verlangen und sich sehnen, daß sie weder zeitlich noch Ehre begehren; ihnen ist mit nichts geholfen, wo sie nur einen gnädigen Gott haben möchten. Das ist recht geistliche Armuth; das sind sie, denen solche Predigt eben ist und ins Herz schmeckt; denen ist's, als sie aus der Hölle und vom Tod erlöst wären.

Darum, ob das Evangelium wohl von aller gehört wird, so wird's doch nicht angenommen, allein von solchen Armen. Ueber das, so läßt sich's predigen und verkündigen vor aller Welt, wie es eine Predigt nur für die Armen, und es möge Reicher fassen. Wer es fassen wolle, der müsse zu arm werden. Gleichwie Christus Matth. 9, 13. spricht, „er sey nicht kommen zu berufen, denn nur die Sünde,“ so er doch aller Welt rief. Aber sein Reich war der Art, daß er nur von Sündern möchte angenommen werden, und sollten alle Sünder werden, er berief; das wollten sie nicht thun. Also auch solten sie alle arm werden, die das Evangelium hörten, daß sie deß fähig würden: aber sie wollten nicht; das ist's allein bei den Armen geblieben. Also auch vor aller Welt Gottes Gnade geprediget den Bedürftigen, daß sie alle demüthig würden; aber sie wollten nicht.

So siehest du nun, wer die größten Feinde Evangelii sind, nämlich die Werkheiligen, die sich messen, wie droben gesagt ist; denn mit denenselben kann das Evangelium gar nicht eins seyn. Sie wollen reich von Werken seyn, so will das Evangelium, sollen arm seyn: so weichen sie nicht, so kann das Evangelium auch nicht weichen, es ist Gottes unvergäng-



ort. So laufen sie auf einander, und stoßen sich; e Christus sagt Matth. 21, 44: „Wer auf diesen tein fällt, der wird zerbrechen; auf welchen aber er let, den wird er zermalmen.“

Wiederum, sie verdammen das Evangelium für rthum und Keßerei; und gehet, wie wir sehen täglich, id von Anfang der Welt ergangen, daß zwischen dem oangelio und den Werkheiligen kein Friede, keine nade, keine Sühne ist. Aber darunter muß sich Chris us lassen kreuzigen; denn er und die Seinen müssen h stecken in diese Klemme, zwischen das Evangelium id die Werke, und wird also zerdrückt und zermalmet, ie der Weizen zwischen beiden Mühlsteinen. Der Un rstein ist das stille, friedliche und unbewegliche Evan- lium: der Oberstein, die Werke und ihre Meister, e toben und wüthen.

Mit diesem allen begegnet er mächtiglich ihrem eischlichen und irdischen Sinn, den sie von Christi Zu- inst hatten. Sie dachten, daß der große König, da- on Johannes so hoch geprediget, er sey nicht würdig, ine Schuhe aufzulösen, würde mit solcher Pracht ein- er fahren, daß alles eitel Gold und köstliche Zierde yn würde, und gleich die Gassen mit Perlen und Sei- en gepflastert seyn müßten. Da sie nun ihre Augen hoch trugen, und auf solche Pracht warteten, reißt e Christus hernieder, und hält ihnen vor, Blinde, ahme, Taube, Todte, Stumme, Arme, und nur alles, as solcher Pracht auf's alleräusserste zuwider ist, und ist sich finden in solcher Gestalt, darinnen niemand chete einen Spitalknecht, geschweige einen solchen Kö- ig, daß der große Mann, Johannes, nicht würdig ist, uch seine Schuh aufzulösen.

Als sollte er nun zu ihnen sagen: Laßt fahren uer hoch Gesicht; sehet nicht an meine Person und Ge- alt, sondern die Werke, die ich thue. Weltliche Her- en, dieweil sie mit Gewalt herrschen, müssen sie reiche, ohe, gesunde, starke, fluge, geschickte Leute um sich aben, mit denen müssen sie umgehen, bedürfen ihr auch oohl; denn ohne solche Leute kann ihr Reich nicht be- hen: darum können sie der Blinden, Lahmen, Lau-

ben, Stummen, Todten, Ausfähigen und Armen g nichts gewarten.

Aber mein Reich, weil das nicht Nutzen von o dern suchet, sondern nur Nutzen giebt, und in ihm f ber genug hat, und niemand's darf; darum kann nicht um mich leiden, die schon genug haben, gesur reich, stark, rein, lebend, fromm, und allerdinge , schickt sind: denn solchen bin ich kein nütze, sie könn nichts von mir haben, ja, sie wären mir eine Schand dieweil es dafür angesehen würde, ich dürfte ihr, u hätte Genuß von ihnen, wie die Weltherren von ihr Untertbanen haben. Darum muß ich mich anders stelle und mich zu denen halten, die mein genießen könne muß mit Blinden, Lahmen, Stummen und allerlei G brechlichen umgehen. Das fordert die Art und Nat meines Reichs; darum ich, auch mich also muß halte daß solche Leute um mich seyn können.

Darauf folget nun recht das Wort: „Selig i der sich nicht ärgert an mir.“ Warum das? Daru daß die zwei so gar weit von einander scheineten: Chri verächtliche Geberde, und das herrliche Zeugniß Joha niß. Die zwei vermochte die Natur nicht zusamm reimen. Nun stund die ganze Schrift auf Christu und war gefährlich, sein zu fehlen; so sprach die Natu Sollte dieser der Christ seyn, davon alle Schrift sage Sollte der's seyn, dessen Johannes sich nicht würd dünket, die Schuhe aufzulösen, so ich ihn kaum würd achte, daß er meine Schuhe wischen sollte? Daru ist's, wahrlich, also, daß große Gnade ist, sich , Christo nicht ärgern, und ist hier kein Rath noch Hül mehr, denn daß man auf die Werke sehe, und hal die gegen die Schrift; sonst ist's nicht möglich zu we ren dem Aergernisse. Die Form, die Gestalt, die G berden sind zu niedrig und allzuverächtlich.

\*) Hier merket aber, daß zweierlei Aergerniß i Eine Aergerniß der Lehre, und eine Aergerniß des L bens: die zwö Aergernisse sind wohl zu merken. D Aegerniß der Lehre ist, wenn man anders glaubt, leh oder hält von Christo, denn zu glauben, zu lehren u

\*) B. Von zweierlei Aergerniß.

zu halten ist; als hier die Juden hielten und lehrten von Christo anders, denn er war, versahen sich sein eines weltlichen Königs. Von dieser Aergerniß handelt die Schrift am meisten, welche auch Christus und Paulus allezeit handeln, und sonst keiner schier gedenken. Und das merke wohl, daß Christus und Paulus von solcher Aergerniß reden.

Nicht umsonst vermahne ich, dieß zu merken. Denn unter des Papsts Regiment ist dieß Aergerniß ganz und gar geschwiegen, und wissen jetzt weder Pfaffen noch Mönche von Aergerniß zu sagen, denn was öffentliche Sünde und böses Leben ist; welches die Schrift nicht Aergerniß heisset, sondern sie deuten und zwingen das Wort dahin. Wiederum, das ganze Wesen, das sie führen als für das beste, und alle ihre Lehre, damit sie vermeinen der Welt zu helfen, achten sie nicht für Aergerniß, sondern eitel Besserung; so es doch eitel giftige Aergernisse sind, dergleichen unter der Sonnen nie gewesen sind. Denn sie lehren das Volk die Messe für ein Opfer und gut Werk halten; item, durch Werke fromm werden, Sünde büßen und selig werden; welches alles ist nichts anders, denn Christum verwerfen, und den Glauben vertilgen.

Also ist jetzt die Welt voll Aergerniß bis an den Himmel, daß es schrecklich ist zu denken. Denn jetzt suchet niemand Christum in Armuth, Blindheit, Tod: c. sondern es will alles durch einen andern Weg zum Himmel, und muß doch fehlen.

Die Aergerniß des Lebens ist, wenn einer von dem andern ein öffentlich böses Werk siehet und lernet. Aber die Aergerniß ist unmöglich zu meiden, in demal wir müssen unter dem bösen Leben seyn, und ist auch nicht so gefährlich; dann ein jeglicher erkennet, daß es böse ist, und wird nicht verführet, sondern folget muthwillig dem erkannten Bösen, da ist kein Gleissen noch Schein. Aber jenes Aergerniß ist der allerschönste Gottesdienst, die feinsten Werke, das ehrbarste Leben, das der Verstand unmöglich ist zu tadeln, oder zu erkennen; allein der Glaube erkennet durch den Geist, daß es falsch ist. Vor dem Aergerniß warnet Christus, da er spricht, Matth. 18, 16: „Wer einen aus diesen Geringsten an-

gert, der an mich glaubet, dem wäre es besser, eine Mühlstein an seinen Hals gehenket, und ins Meer gesenket, da es am tiefsten ist.“

Darum schaue drauf, wer dir Christum nicht prediget, oder prediget ihn anders, denn der mit Blinden Lahmen, Todten, Armen umgehet, wie dieß Evangelium weist, den fleuch als den Teufel selbst; denn der lehret dich unsinnig werden, und an Christo dich ärgern, wie jetzt Pabst, Mönche und ihre hohe Schulen thun; welcher Wesen allzumal so gar Aergerniß ist, von der Scheitel bis auf die Fersen, von der Haut bis an das Mark, daß der Schnee kaum so gar Wasser ist, und kann auch nicht bestehen ohne eitel Aergerniß, sintemal Aergerniß ihrer Natur und Selbstwesen ist. Darum, Pabst, Kleriker, hohe Schulen reformiren wollen, und doch in ihrem Wesen erhalten, das ist eben so viel, als das Wasser aus dem Schnee drücken, und den Schnee doch erhalten. Was aber sey, Christum predigen unter den Blinden und Armen, wollen wir am Ende des Textes sehen.

„Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was send ihr hinausgegangen in die Wüsten zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was send ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser. Oder, was send ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet.“

Dieweil Christus Johannem also lobet, daß er nicht sey ein Rohr, noch weich bekleidet, und mehr denn ein Prophet, giebt er gnugsam unter diesen verblühten Worten zu verstehen, daß das Volk sey der Meinung gewesen, Johannem für ein Rohr, weich bekleidet, und einen Propheten zu halten. Darum müssen wir sehen, was er damit meine, und warum er solche ihre Meinung straft und verwirft. Es ist gnugsam gesagt, daß Johannes Christum sollte zeigen, auf daß sie nicht sich an Christi demüthiger Zukunft ärgerten.

Diewell nun die Nacht daran lag, daß sie Johannis Zeugniß aufnahmen, und Christum erkannten, lobet er Johanniem zum ersten, von der Beständigkeit, rüfft damit ihre unbeständige Meinung, dadurch sie Johannis Zeugniß nicht glaubten; als sollte er sagen; Ihr habt Johannis Zeugniß von mir gehört; nun haßet ihr nicht daran, ärgert euch an mir, und euer Herz ihret noch hin und her, wartet auf einen andern, denn auf mich; wisset doch nicht, welcher, wenn oder wo, und ist also euer Herz wie ein Rohr, das der Wind in und her wehet; habt nichts gewiß, wollt ja etwas anders, denn von mir hören. Meineth ihr nun, daß Johannes sein Zeugniß auch also solle von mir wenden; laßt euren Gedanken in den Wind schlagen, und laßt ihn von einem andern, den ihr gern höret? Nicht so, Johannes wanket nicht, sein Zeugniß auch nicht, es folget nicht eurem wankenden Wahn; sondern ihr müßt euer Wanken an sein Zeugniß haften, und also auf mir bleiben, nach keinem andern denken.

Zum andernmal lobet er ihn von der Härte seiner Kleider; als sollte er sagen: Vielleicht möcht ihr ihm glauben, daß ich's bin nach der Person, aber ihr wartet, er soll anders von mir sagen, das da weicher, und ihr gern höret. Es ist auch hart und scharf, daß ich so arm und veracht komme: ihr wollt, ich sollte mit Prangen und Torniren herein brechen? Wenn das Johannes von mir sagete, so wäre er auch nicht so weich und harte. Aber denket das nur nicht; wer von mir predigen soll, der muß nicht anders predigen, denn wie Johannes thut; es wird nichts daraus, keine andere Forme und Geberde führe ich; die aber andere führen, die schmeicheln und sind in der Könige Häuser, nicht in der Wüsten; sie sind reich und vor den Leuten angesehen; das sind Menschenlehren, die von sich selbst nicht von mir lehren.

Zum dritten, lobet er ihn von der Würdigkeit seines Amtes, daß er nicht allein ein Prophet sey, sondern mehr denn ein Prophet; als sollte er sagen: Euere fliehenden, webenden Gedanken halten ihn für einen Propheten, und für den, der von Christo zukünftig sage, wie die andern Propheten gethan haben; damit ihr aber

*Luther's Werke, 10r Bd.*

mal euer Herz überstreckt in eine andere Zeit, darinnen ihr Christi wartet, laut des Zeugnisses Johannis, daß ihr mich ja nicht annehmet; aber ich sage euch, euer Gedanken sind falsch. Denn gleichwie er wehret, daß ihr nicht seyd wie ein webend Rohr, und auf eine andere Person wartet, denn mich, auch nicht zulasset, daß ihr an mir einer andern Geberde wartet, denn meiner: also auch wehret er, daß ihr auf keine andere Zeit wartet; sondern sein Zeugniß trifft diese Person, diese Geberden und diese Zeit, begegnet euren schlüpfrigen Gedanken auf allen Orten, und bindet euch feste an mich.

Wollt ihr nun ihm recht thun, so müßt ihr schlecht seinem Zeugniß folgen, und glauben, daß dieß die Person, die Geberden, die Zeit sey, die ihr sollt annehmen, und fahren lassen euren Wahn, und das Warten auf eine andere Person, Geberden und Zeit. Denn es ist beschlossen, daß er kein webend Rohr, kein weicher Kleidermann, und zuvoran kein Prophet ist von zukünftigen Zeiten, sondern ein Bote von gegenwärtigen Dingen. Nicht wird er schreiben, wie die andern Propheten; sondern er zeuget und verkündiget mündlich, denn alle Propheten beschrieben haben; wie folget:

„Denn dieser ist, von dem geschrieben steht:  
Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.“

Was ist das gesagt? denn so viel: Ihr dürft nicht warten auf einen andern, auch nicht auf eine andere Zeit; hier bin ich gegenwärtig, von dem Johannes redet. Denn er ist nicht ein Prophet, sondern ein Bote: und nicht allein ein Bote, der da gesandt werde von dem Herrn, der daheim bleibet, sondern der vor dem Angesicht seines Herrn kommt, und bringt den Herrn mit sich; daß es eine Zeit ist, der Boten und des Herrn. Wo ihr nun ihn nicht für solchen Boten aufnehmet, sondern einen Propheten an ihm macht, der allein verkündiget des Herrn Zukunft wie die andern Propheten gethan haben, so fehlet ihr mein, und dieser Schrift, und aller Dinge.

Hier sehen wir, daß Christus am meisten davon handelt, daß sie Johannem für einen Boten, und nicht

für einen Propheten halten; denn darauf führet er Schrift und den Spruch Malachia 3, 1., welches er auf die andern zwei Stück, die Person und Geberde, nicht thut. Denn daß ist noch heutiges Tages der Juden Irrthum, daß sie einer andern Zeit warten; und wo sie dazumal hätten geglaubt, daß die Zeit da wäre; und Johannem lassen einen Boten und nicht einen Propheten seyn, so wäre leichtlich der Sache zu rathen gewesen, der Person und Geberde halben; sintemal sie mußten zuletzt die Person annehmen, auf's allerwenigste nach der verlaufenen Zeit; sintemal keine andere Zeit seyn sollte, denn die Tage Johannis, des Boten und Begfertigen, seines Herrn. Nun sie aber die Zeit fahren lassen, und auf eine andere Zeit sehen, ist's viel weniger möglich, daß man sie mit der Person und Geberden halte; sondern bleiben Rohr und weichsüchtig, so lange sie Johannem für einen Propheten und nicht für einen Boten halten.

Wir müssen der Schrift gewöhnen, daß Angelus, welches wir einen Engel heißen, ist eigentlich so viel gesagt, als ein Bote: nicht ein Botenläufer, der Briefe trägt; sondern, der gesandt wird, mündlich zu werben die Botschaft. Also ist dieser Name in der Schrift gemein allen Gottes Boten, im Himmel und Erden; es seyn die heiligen Engel im Himmel, oder Propheten, oder Apostel auf Erden. Denn also spricht Malachias 2, 7. von dem Priesteramt: „Die Lippen des Priesters bewahren die Lehre, und aus seinem Munde soll man suchen das Gesetz Gottes, denn er ist ein Engel des Herrn der Heerschaaren.“ Und Hagg. 1, 13: „Es sprach Haggai, der Engel des Herrn, unter den Engeln des Herrn.“ Item Luc. 9, 52: „Jesus sandte Engel vor seinem Angesicht in ein Dorf der Samariter.“ Also sind es alle Gottes Engel und Werbboten, die sein Wort verkündigen. Daher auch Evangelium kommt, das eine gute Botschaft heißt. Die himmlischen Geister aber heißen sonderlich, Engel, daß sie die höchsten und besten Boten Gottes sind.

Also ist Johannes auch ein Engel oder Mundbote; aber nicht allein ein solcher Bote, sondern der auch den Weg bereitet vor dem Angesichte des Herrn, also, daß

ihm der Herr selbst auf dem Fuß nachkommt, welches kein Prophet je gethan hat. Darum ist er mehr, denn ein Prophet, nämlich, ein Engel oder Bote und Vorgänger, daß zu seiner Zeit mit ihm zugleich der Herr aller Propheten selbst kommt.

Und das Bereiten heißt hier, den Weg zurecht, daß aus dem Wege gethan werde, was den Gang des Herrn hindern mag; gleichwie auch noch eines Herrn Knecht vor dem Angesicht seines Herrn Holz, Stein, Leute und alles, was im Wege stünde, beiseite thut. Was ist aber Christo im Wege gelegen, daß Johann sollte beiseite thun? Ohne Zweifel die Sünde, und mehr aber die guten Werke der hoffärtigen Heiligen. Das ist, er sollte zu erkennen geben jedermann, daß aller Menschen Werk und Wesen Sünde und Verderben und Christi Gnade bedürftig sey. Wer das weiß und erkennet gründlich, der ist in ihm selbst gedemüthiget und hat Christo den Weg sein zubereitet; davon wir im nächstkünftigen Evangelio wollen weiter handeln. Jetzt ist's Zeit, dieß Evangelium auch uns nützlich machen.

\*) Wie wir nun in andern Evangelien gesagt haben, daß wir die zwei Lehren sollen daraus nehmen, glauben und lieben; oder, gute Werke empfangen und erzeugen, so sollen wir hier auch thun, den Glauben preisen und die Liebe üben: der Glaube empfähet die guten Werke Christi, die Liebe thut gute Werke dem Nächsten.

Zum ersten, wird unser Glaube damit gestärkt und gebessert, da uns wird Christus vorgebildet in seinen eigenen natürlichen Werken. Daß er nur mit Blinden, Tauben, Lahmen, Aussätzigen, Todten und Leuten umgehet, das ist eitel Liebe und Güte gegen alle, die dürstig und elend sind; daß endlich Christus nichts anders, denn ein Trost und Zuflucht sey aller betrübten und gebrechlichen Gewissen. Hier ist nun noth der Glaube, der auf dieß Evangelium baue, und sich darauf verlasse, zweifele ja nicht daran, daß Christus so wie ihn dieß Evangelium vorbildet, und halte nichts anders von ihm, lasse ihm auch nichts anders an.

\*) B. Lehre vom Glauben und guten Werken.



ihm einreden, so hat er ihn gewißlich, wie er glaubet, und wie dieß Evangelium von ihm saget. Denn wie du glaubest, so hast du. Und selig, der sich hier nicht an ihm ärgert.

Hier hüte dich nun vor Aergerniß mit allem Fleiß. Vor sind sie, die dich hier ärgern? Alle diejenigen, die dich lehren wirken, und nicht glauben; die dir Christum zu einem Gesezmacher und Richter machen, und lassen dir ihn nicht bleiben einen lautern Helfer und Tröster; die dich ängsten; mit Werken vor Gott und gegen Gott zu handeln, dadurch deine Sünde büßen und Gnade erwerben. Das sind die Lehren des Papsts, Mönche, hohen Schulen, die mit ihren Messen und Gottesdienst dir das Maul aufsperrern, und auf einen andern Christum dich führen, und nehmen dir diesen rechtschaffenen Christum.

Denn, willst du recht glauben, und Christum wahrhaftig erlangen, so mußt du die Werke alle fallen lassen, damit du gegen Gott und vor Gott handeln willst; es sind eitel Aergernisse, die dich von Christo und Gott führen. Vor Gott gilt kein Werk, denn Christi selbst eigene Werke, die mußt du lassen für dich gegen Gott handeln, und du kein ander Werk vor ihm thun, denn bloßes glauben, daß Christus seine Werke für dich thue, und setze gegen Gott; auf daß also dein Glaube lauter bleibe, nichts thue, denn halte stille, lasse ihm wohl thun, und empfahe Christi Werk, und lasse Christum seine Liebe an ihm üben. Du mußt blind, lahm, taub, kalt, ausfällig und arm seyn, oder wirst dich an Christo ärgern. Das Evangelium leuget dir nicht, das Christum unter solchen Dürftigen laßt sehen und wohlthun.

Siehe, das heißet Christum recht erkennen und aufnehmen; das heißet recht christlich glauben. Welche nun ihre Werke wollen, genug thun und fromm werden, sie sehen dieses gegenwärtigen Christi, und warten auf ihn an, oder glauben doch, er solle anders thun, als allererst von Jenen, und ihr Werk annehmen, und fromm richten; die sind verloren, wie die Juden, eifrig; da hilft nichts für.

Zum andern, lehret er uns die Werke recht annehmen, und zeigt uns, welches gute Werke sind. Alle

andere Werke, außer dem Glauben, sollen wir c  
Nächsten richten. Denn Gott fordert von un  
Werk an ihm zu thun, denn allein den Glauben  
Christum, daran hat er gnug; damit geben n  
seine Ehre, als dem, der gnädig, barmherzig,  
gut, wahrhaftig ist, und dergleichen. Darnach  
nicht mehr, denn, thue deinem Nächsten wie di  
fluß gethan hat, und laß alle deine Werke, mit  
Leben, auf deinen Nächsten gerichtet seyn. Sie  
Arme, Kranke und allerlei Gebrechliche sind, den  
da laß deines Lebens Uebung stehen, daß sie dei  
nießen, wer dein darf, so viel du vermögst, m  
Gut und Ehre: und wer dir andere gute Wer  
hält, den meide wie den Wolf und den Teufel,  
dir ein Aergerniß stellen in den Weg, wie Da  
142. spricht: „An den Weg stelleten sie mir  
nisse.“

Das thut aber das verkehrte Volk der P  
die mit ihrem Gottesdienst solch christlich Werk  
ben, und lehren die Leute nur Gott dienen, u  
den Menschen; stiften Klöster, Messe, Vigilien  
den geistlich, thun dieß und das; die elenden  
Leute nennen das Gottesdienst; das sie erwählet  
Du aber wisse, daß Gott dienen ist nichts ander  
deinem Nächsten dienen und mit Liebe wohlth  
sey Kind, Weib, Knecht, Feind, Freund, oh  
Unterscheid, wer dein darf, an Leib und Seel,  
du helfen kannst, leiblich und geistlich; das ist  
dienst und gute Werke. Ach Herr Gott, wie ge  
Narren in der Welt, und lassen solche Werke  
und sind doch an allen Enden überflüssig, an de  
sie üben könnten, niemand suchet noch dringet  
um. Aber siehe du auf dein Leben: findest du d  
auch, wie Christum das Evangelium weiset, un  
Dürftigen und Armen; so wisse, daß dein Glau  
nicht rechtchaffen ist, und du gewißlich Christi W  
und Werke an dir noch nicht geschmecket hast.

Darum stehe, welch ein groß Wort das ist  
lig ist, der sich an mir nicht ärgert.“ In beide  
den ärgern wir uns. Im Glauben, daß wir  
Weise vornehmen; fromm zu seyn, denn durch

und gehen blind hin, erkennen Christum nicht. In der Liebe ärgern wir uns auch, daß wir die Armen und Dürftigen nicht achten, sehen sie an, meinen doch, wir wollen mit andern Werken dem Glauben genug thun. Und fallen also in das Urtheil Christi Matth. 25, 42: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich gespeiset“; item B. 45: „Was ihr nicht gethan habt den Geringsten der Meinen, das habet ihr mir nicht gethan.“

Warum ist das Urtheil recht, denn, daß wir nicht gethan haben dem Nächsten, wie uns Christus gethan hat? Er hat uns Dürftigen seine große, reiche, ewige Gütthat gegeben; und wir wollen unsern geringen Dienst nicht thun unserm Nächsten, damit wir beweisen, daß wir nicht recht glauben, noch seine Wohlthat empfangen oder geschmecket haben. Viele werden denn sagen: „Wir haben in deinem Namen Wunder gethan, gepredigt, und Teufel ausgeworfen; aber er wird ihnen antworten: „Rechet von mir, ihr Uebelthäter“, Matth. 7, 22. 23. Warum? Rechten Glauben und Liebe haben sie nicht gehabt.“

Also sehen wir auch hier im Evangelio, wie schwer es zugehet, daß Christus erkannt wird; da hindert sich's, und ärgert sich einer hieran, der andere daran: ob will nirgend hinan, auch mit den Jüngern St. Johannis, ob sie gleich öffentlich sehen Christi Werke, und hören seine Worte:

Also thun wir auch: ob wir wohl sehen, hören, greifen und bekennen müssen, daß christlich Leben ist der Glaube zu Gott, und die Wohlthat oder Liebe zu dem dürftigen Nächsten, noch will's nirgend fort. Dieser hängt an seinem Gottesdienst, und eigenen Werken, der andere scharret allein zu sich, und hilft niemand.

Auch die, so diese Lehre des lautern Glaubens gerne hören und verstehen, greifen's doch nicht an, dem Nächsten zu dienen, gerade als wollten sie durch den Glauben selig werden, ohne Werk, sehen nicht, daß ihr Glaube nicht Glaube, sondern ein Schein vom Glauben ist. Gleichwie ein Bild im Spiegel ist nicht das Angesicht, sondern ein Schein davon; wie St. Jakobus 1, 22—24. schreibt: gar fein von demselbigen,

und spricht: „Seid Thäter des Wortes, und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Denn so jemand ein Hörer ist des Wortes, und nicht ein Thäter, der wird verglichen einem Manne, der sein Angesicht schauet im Spiegel: wenn er das geschauet hat, gehet er hin, und vergeßt, wie er gestaltet ist. Also sehen diese in sich selbst wohl ein Bild des rechten Glaubens, wenn sie es hören oder reden; aber so bald das Hören oder Reden aus ist, gehen sie mit andern Sachen um, und thun nicht darnach; damit vergessen sie immerhin, der Frucht des Glaubens, der christlichen Liebe, von welchem sagt auch Paulus 1. Cor. 4, 20: „Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Thaten.“

### Am vierten Sonntage des Advents.

Evangelium Joh. 1, 19—28.

Der Evangelist beschreibet mit vielen Worten, und machet groß das Zeugniß Johannis. Denn ob's wohl damit genug gewesen wäre, daß er von Johanne schreibet: Er hat bekant, wiederholet er's doch noch einmal und spricht: Er hat nicht geleugnet und hat bekant. Ohne Zweifel, daß er damit die theure Beständigkeit Johannis preiset in einer großen Anfechtung, damit er versucht ward zu einem großen Abfall von der Wahrheit. Und siehe an die Umstände.

Auf's Erste werden zu ihm gesandt, nicht Knechte oder gemeine Bürger; sondern aus der höchsten adelstolten Rotte, Priester und Leviten, die Pharisäer waren, das ist, die Obersten im Volk. Das war eine herrliche Botschaft zu solchem geringen Mann, der billig hätte sollen froh und hoffärtig werden von solcher Ehre; stattemal man Herren- und Fürstengunst so gar theuer achtet in der Welt.

Auf's Andere, so sandten sie zu ihm nicht schlechte Leute, sondern die von Jerusalem, das ist, die Hauptstadt und der ganze Rath und Fürstenthum des jüd-

ten Wollte; daß gleich so viel war, als läme das ganze Volk zu ihm und böte ihm die Ehre an. O welch ein Kind ist das gewesen! wie sollte er ausblasen? wo er ist ein eitel weltlich Herz.

Auf's Dritte, bieten sie ihm an, nicht ein Geschenk und gemeine Herrlichkeit; sondern die allerhöchste Herrlichkeit, das Königreich und alle Obrigkeit, und sind bereit, ihn für den Christ anzunehmen. Das ist je hoch und süße versucht. Denn wenn er nicht erkannt hätte, ob sie ihn für den Christ halten wollten, hätte er nicht gesagt: Ich bin nicht der Christus. Und Lucas 9, 18 schreibt auch; daß, da jedermann meinete, er wäre der Christ? sprach Johannes: „Den ihr meint, der Jesus, bin ich nicht; sondern ich bin vor ihm bestanden.“

Auf's Vierte: Da er solcher Ehre nicht wollte, suchten sie es mit einer andern, und sind bereit, ihn in Elsam anzunehmen. Denn sie hatten eine Prophezei eines Propheten Maleachi am letzten W. 3. 6., da Gott spricht: „Sehet da, ich will euch senden den Propheten Elias, ehe denn da komme der große und erschreckliche Tag des Herrn, der wird belehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Herzen der Kinder zu den Vätern, auf, daß, wenn ich komme, die Erde nicht schlage mit dem Bann.“

Auf's Fünfte: Da er nicht will Elias seyn, versuchen sie noch weiter, und bieten ihm an eine gemeine Ehre eines Propheten. Denn sie haben seit Maleachi keinen Propheten gehabt. Noch steht Johannes fest und wanket nicht, von so viel Anklopfen der Ehre versucht.

Auf's Sechste und Letzte: Da sie keine Ehre mehr wollten, stellen sie es ihm selbst heim, wie und was er doch wolle gehalten seyn, wollten je gerne ihn zu Ehren machen. Aber Johannes will ihre Ehre nicht, und antwortet nichts mehr, denn daß er eine Stimme sey, die lüthet und jedermann rufe; das achten sie nicht. Was das alles bedeute, wollen wir hernach hören. Thut laß und den Text sehen.

„Dies ist das Zeugniß Johannis, da die J-  
santen von Jerusalem Priester und Leviten,  
sie ihn fragten: Wer bist du?“

... Sie haben zu ihm gesandt; warum kamen sie  
selbst zu ihm? Johannes war kommen, zu pred-  
die Buße jedermann im Volk der Juden. Solcher-  
digi achten sie nicht; darum ist's gewiß, daß sie  
seiner guten reinen Meinung, zu ihm gesandt, so  
und solche Ehre angeboten. Sie haben's auch  
von Herzen geglaubt, daß er Christus, oder Elias,  
ein Prophet wäre, sonst waren sie selbst kom-  
und hätten sich taufen lassen, wie die andern die  
Was sagten sie denn an ihm? Christus zeigt's:  
s, 33. 35: „Ihr habet gesandt zu Johanne,  
er bezeugte die Wahrheit. Er war ein brennend  
leuchtend Licht; ihr aber wisset euch eine Stunde se-  
in seinem Licht.“ Aus diesen Worten ist klar, daß  
an El. Johanne haben ihre eigene Ehre gesucht,  
wollten, seines Lichtes, das ist, selbst haben  
rubsten Namens brauchen, sich selbst vor dem Vol-  
schneiden.

Denn wo Johannes ihnen wäre zugesallen,  
hätte angenommen ihre angebotene Ehre, so wären  
auch vor allem Volk groß und herrlich worden, als  
da würdig wären solches heiligen großen Mannes Fre-  
schaft und Ehren. Was wäre aber das andere ge-  
sen; denn daß dadurch all ihr Geiz, Tyrannen und  
beret wäre bestätigt für eikel heilig, köstlich Ding?  
wäre also Johannes der allergrößte Schandbedel,  
den mit seiner Heiligkeit; der se gewesen wäre,  
werden könnte, und wäre Christi Zukunft mit aller  
higkeit verwerflich angesehen; weil sie entgegen war a  
Wesen der Priester und der Tyrannen, bei welchen  
große heilige Mann Johannes stünde,

Darum sehen wir hier, wie mit einer Büber  
sie sind umgegangen, und wie sie haben Johan-  
versucht, daß er Christum allerdings verleugnen,  
ein Judas Ischariot werden, und alle ihre  
tugend rechtfertigen sollte, und seine Ehre und  
Volk's Anhang ihnen zubringen. Sind's nicht?

Landthieter, die Johanni-Ehre \*) zu sich bringen? Bieten ihm einen Apfel um ein Königreich, wollen ihm mit lehenpfennigen die Gülden abwechseln. Aber er ist be-  
standen als eine Grundveste; wie folget.

„Und er bekannte, und leugnete nicht, und er  
bekannte: ich bin nicht Christus.“

Zwei Stücke hat in sich Johannis Bekenntniß: Ei-  
es, daß er bekennet; das andere, daß er nicht leug-  
et. Das er bekennet, ist das Bekenntniß von Christo,  
da er spricht: ich bin nicht der Christ \*\*). Und zu dem-  
selbigen Bekenntniß gehöret auch, daß er bekennet, er  
ist nicht Elias, noch ein Prophet. Daß er aber nicht  
erleugnet, ist, daß er's geständig ist, was er sey, da  
er spricht: Er sey die Stimme in der Wüsten; die  
mit ihrem Geschrei den Weg des Herrn bereite. Und  
so ist sein Bekenntniß ein frei Bekenntniß, das nicht  
klein bekennet, was er nicht sey; sondern auch, was  
er sey. Denn das Theil der Bekenntniß, so jemand  
erkennt, was er nicht sey, ist noch dunkel und unvoll-  
kommen, dabei man nicht kann wissen, was und wie  
man von ihm halten soll. Aber hier saget Johannes  
kentlich, und was nicht von ihm zu halten sey; und  
machet sie gewiß und sicher, indem er bekennet, er sey  
nicht der Christ, und nicht verleugnet, daß er die Stimme  
ist vor seiner Zukunft.

Sollte aber wohl jemand sagen: Der Evangelist  
verlehet seine Rede, daß er das ein Bekenntniß heißet,  
da Johannes spricht, er sey nicht der Christus, so es  
mehr ein Verleugnen ist; denn er verleugnet, daß er  
der Christus sey. Nein sagen, ist ja verleugnen, und  
die Juden begehreten, er sollte bekennen, er wäre Chri-  
stus, welches er verleugnet, und der Evangelist spricht,  
er habe bekannt: und wiederum, das vielmehr ein Be-  
kenntniß ist, da er sagt: „Ich bin die Stimme in  
der Wüsten.“ Aber der Evangelist siehet an und be-  
schreibet die Geschichte, wie sie vor Gott ist, und nicht

\*) A. anbieten, auf daß sie seine Ehre

\*\*) A. wie der Text sagt: „Er hab bekannt, ich bin  
nicht der Christ.“

auf die Worte, wie die vor den Menschen lauten. Denn sie gingen damit um, daß er Christum verleugnete, und sich selbst nicht bekennet, daß er wäre. Die weil er aber festiglich darauf bleibet, und bekennet, was er ist, und nicht ist, ist sein Werk vor Gott ein theuer Bekenntniß, und nicht Verleugnen.

Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias?  
Er sprach: Ich bin's nicht.

Wie drohen gesagt ist, die Juden hatten die Prophezeiung von Elia, Maleach. 4, 5. daß er vor dem Tage des Herrn kommen sollte. Daher: es auch noch bei den Christen eine gemeine Rede ist: Elias sollte kommen vor dem jüngsten Tage. Etliche thun das Enoch, etliche Johannem den Evangelisten; da wollen wir auch von reden ein wenig.

Auß Erste, stehet der ganze Grund darauf, ob der Prophet Malachias redet von der andern Zukunft des Herrn am jüngsten Tage, oder von der ersten Zukunft ins Fleisch und durchs Evangelium. Redet er von dem jüngsten Tage, so ist gewißlich des Elia zu warten; denn Gott wird nicht lügen. Daß aber Enoch oder Johannes auch kommen sollen, ist nicht in der Schrift gegründet; darum es auch für Fabeln und Theidinge zu halten ist. Redet er aber von der Zukunft Christi durchs Fleisch und Wort, so ist gewißlich keines Elia mehr zu warten; sondern Johannes ist derselbe Elia, von Malachia verkündiget.

Ich bin aber der Meinung, daß Malachias habe von keinem andern Elia, denn von Johanne geredet, und daß des Elia von Ihesu, der mit dem feurigen Wagen gen Himmel gefahren ist, 2. Kön. 2, 11. gar nicht zu warten sey. Zu der Meinung dringet mich auß Erste allermeist die Rede des Engels Gabriel Luc. 1, 17: die er zu Zachariam, Johannis Vater, sagete, und sprach: „Er wird vor seinem Angesicht hergehen im Geist und Kraft Elia, zu befehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten.“ Mit welchen Worten man siehet, daß der Engel deutet auf die Weissagung des Propheten Malachia, und führet auch dieselbigen Worte des



ropheten, welcher auch sagt, daß Elias soll die Herrn der Väter befehren zu den Kindern, wie droben zählt ist. Wäre nun ein anderer Elias von Malachia weissaget, so hätte der Engel ohne Zweifel denselben auf Johannem gedeutet. \*)

Das andere, die Juden selbst, von Alters her, verstunden auch Malachiam von der Zukunft Christi ins Fleisch. Darum fragen sie allhier Johannem, ob er Elias sey, der vor dem Christ kommen soll? Sie irrten aber darinnen, daß sie den ersten, leiblichen Eliam irren verstanden. Denn wiewol der Text zwinget, daß Elias zuvor soll kommen, so zwinget er doch nicht, daß jener Elias sey: denn er spricht nicht, Elias von herbi soll kommen, wie ihn die Schrift nennet 1. Kön. 17, 1. und 2. Kön. 1, 3. 8. sondern slechts, ein Elias, ein Prophet, welches deutet der Engel Gabriel Luc. 1, 7. also, im Geist und Kraft Eliä; als sollte er sagen: Es wird ein rechter Elias seyn; gleichwie man auf deutsch sagt von einem, der des andern Art und That nach ihm hat, das ist ein rechter N. als wenn ich spreche: der Papst ist ein rechter Caiphas, Johannes Huf ist ein rechter Paulus. Also verheißet auch Gott durch Malachiam einen, der ein rechter Elias seyn soll; daß er aber Johannes.

Doch glaubte ich dem Verstand der Juden nicht allein, wenn ihn Christus nicht bestätigte Matth. 17, 9. sqq. da die Jünger auf dem Berge Thabor Eliam und Mosen gesehen hatten, sprachen sie zu dem Herrn: „Was sagen denn die Schriftgelehrten, Elias soll zuvor kommen?“ Als sollten sie sagen: Du bist schon kommen, und Elias ist noch nie kommen zuvor, sondern erst nach dir erschienen, und sie sagen doch, er müsse zuvor kommen. Da verwarf Christus diesen Verstand nicht, sondern bekräftigte ihn und sprach: „Elias wird zwar kommen, und alles herwieder bringen. Ich

\*) A. Also that er auch der Jungfrauen Maria, Luc. 1, 31. und deutet auf sie die Worte Jes. 7, 14.: „Sehet, eine Jungfrau ist schwanger, und wird gebären einen Sohn.“ Diese Worte zog Gabriel auf Mariam, und sprach: Siehe da, du wirst schwanger werden im Leibe, und gebären einen Sohn &c.

sage aber euch, daß Elias schon kommen ist, und sie haben ihn nicht erkannt, und haben an ihm gethan, was sie wollten. Da verstunden die Jünger (spricht Matthäus), daß er von Johanne dem Täufer redete.“ Und Marcus thut dazu, und spricht 9, 13.: „Ich sage euch: Elias ist schon kommen, und sie haben an ihm gethan, was sie wollten, wie denn von ihm geschrieben ist.“

Nun ist je keine Schrift von Elia, daß er kommen soll, denn diese Malachia, und Christus deutet die selbst auf Johannem. Und ob jemand das beweget, daß Christus spricht: Elias wird zwar kommen, und alles wieder bringen, zwinget nichts, sintemal er selbst sich selbst mit folgenden Worten ausleget, und spricht: „Aber ich sage euch, daß Elias schon kommen ist“ 2c. Daß die Meinung also laute: Daß ihr gehöret habet von Elia, daß er kommen soll zuvor, und alles herwiederbringen, ist recht und wahr, es ist also geschrieben, und muß also ergehen: aber sie wissen nicht, von welchem Elia das gesaget ist; denn er ist schon kommen. Also, daß Christus die Schrift mit solchen Worten bestätigt, und den Verstand vom künftigen Elia; aber doch verwirft den irrigen Verstand von einem andern Elia, denn Johanne.

Auß stärkste aber Matth. 11, 13. sqq. bewährt Christus, daß kein andrer Elias komme, und spricht: „Alle Propheten und das Gesetz haben geweissaget, bis auf Johannem. Und so ihr's wollt annehmen, er ist der Elias, der kommen soll. Wer Ohren hat zu hören, der höre.“ Hier ist's offenbar, daß nur ein Elias zukünftig seyn sollte; denn wo noch einer vorhanden wäre, so könnte er nicht sagen: Johannes ist der Elias, der zukünftig ist; sondern hätte müssen also sagen: Johannes ist der Elias einer; oder schlecht: Er ist Elias. Nun er aber Johannem deutet, er sey der Elias, des jedermann wartet, als des zukünftigen, ohne Zweifel, der verkündiget war; so giebt er genug zu verstehen, daß Malachia Weissagung an Johanne erfüllet ist, und nach derselben keines andern Elia zu warten sey.

Darum bleiben wir auch darauf, daß die letzte Predigt vor dem jüngsten Tage sey das Evangelium, durch

elches Christus ist in alle Welt kommen; und vor dieser Predigt und Zukunft ist Johannes kommen, und hat den Weg bereitet. Auch so alle Propheten und das Gesetz bis auf Johannem weissagen, leidet sich's nicht, daß sie jemand über Johannem strecke, auf einen andern, zukünftigen Eliam: so muß auch Malachia Weissagung auf Johannis Zeit sich reimen. Denn weil er alle Propheten auf Johannis Zeiten zeucht, läßt er in's Vorübergehen. Und also beschliessen wir gewißlich, daß kein Elias mehr kommen wird, sondern das Evangelium wird währen bis ans Ende der Welt.

„Bist du ein Prophet? und er antwortete: Nein.“

Hier meinen aber etliche, die Juden haben gefragt nach dem Propheten, da Moses von schreibt 5. B. 8, 15: „Einen Propheten will ich erwecken mitten ausuren Brüdern, gleichwie dich“ 1c. Aber diesen Spruch deutet Petrus Apg. 3, 22. und Stephanus Apg. 7, 2. auf Christum selbst; wie er denn auch zu deuten t. Und die Juden gewißlich auch denselben Propheten Kost gleich hielten, über Eliam; darum haben sie ihn auch von Christo verstanden, und Johannem gefragt, ob er ein gemeiner Prophet wäre, wie die andern, sinzmal er weder Christus noch Elias sey? Denn sie hatten sint der Zeit Malachia keinen Propheten gehabt; welcher auch der letzte ist, und das Alte Testament beschleußt mit dem Spruch, der droben gesagt ist von Elia Zukunft; also, daß Johannes der nächste und erste nach Malachiam ist, der von ihm sein Buch beschleußt und auf ihn deutet; also fragen sie, ob er der Propheten einer sey? wie auch Christus von ihm saget Matth. 11, 9.: „Was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der mehr denn ein Prophet ist.“ Und Matthäus 21, 26. spricht: „Sie hielten Johannem alle für einen Propheten.“

Hier fraget sich nun, wie Johannes habe die Wahrheit bekennet, so er leugnete, er sey nicht Elias noch ein Prophet, und doch Christus selbst ihn Elias, und mehr denn einen Propheten nennet? Und er selbst

wußte, daß er im Geist und Kraft Elias kommen war, und daß die Schrift ihn Elias hieße? Saget man, er habe darum sich nicht einen Propheten bekannt, daß er mehr denn ein Prophet ist, so lautet es schimpflich, als wollte er sich selbst böhen und rühmen. Darum ist das zu halten, er habe auf das allereinfältigste gleichzu bekannt die Wahrheit, nämlich, daß er nicht Elias sey, nach dem sie fragten, auch nicht ein Prophet. Sintermal es gewöhnlich war, daß die Propheten das Volk führten und lehren, und man Rath und Hülfe bei ihnen suchte. Solcher war Johannes keiner, und wollte auch keiner seyn; Intemal der Herr aller Propheten gegenwärtig war, dem sie anhangen und folgen sollten; also, daß er das Volk nicht zu sich ziehen, sondern auf Christum führen wollte; wie es geschehen mußte aus Noth, ehe denn Christus selbst kam.

Auch darum, daß ein Prophet von der Zukunft Christi verkündiget, Johannes aber den gegenwärtigen zeigt; welches ist eines andern, denn eines Propheten Amt. Gleich als wenn ein Priester in Gegenwartigkeit des Bischofs die Leute von sich weistete zum Bischof, und spräche: Ich bin nicht Priester, jener ist euer Priester, und doch in Abwärtigkeit des Bischofs das Volk sowohl regieret, als der Bischof.

Also auch, Johannes weist das Volk von sich zu Christo. Und wie dasselbige mehr und ein größer Amt ist, denn eines Propheten, so ist's doch nicht um seiner Würdigkeit willen größer, sondern um der Gegenwartigkeit willen seines Herrn, Matth. 11, 9. Und in solchem Preis, daß Johannes mehr denn ein Prophet ist, wird nicht seine Würde, sondern die Würde des gegenwärtigen Herrn angezeigt; denn es bräuchlich also ist, daß ein Knecht im Abwesen seines Herrn größer, würdiger und ehrlicher gehalten ist, denn im Beiwesen.

Also ist auch ein Prophet ein höherer Stand, denn Johannis Stand; wiewohl Johannis Amt größer und näher ist. Denn ein Prophet regieret und führet das Volk, und das Volk hanget an ihm: aber Johannes thut nicht mehr, denn weist nur von sich zu Christo, dem gegenwärtigen Herrn. Darum hat er sich recht und schlecht außs einfältigste einen Propheten verleugnet.

iewohl er alle Art eines Propheten überflüssig an ihm  
tte. Das ist alles geschehen ums Volks willen, auf  
ß sie nicht sein Zeugniß als eine Weissagung eines  
ropheten ausnahmen, und Christi auf eine andere Zeit  
künftig warteten; sondern ihn als einen Vorgänger  
id Zeiger erkannten, und seiner Zeigung auf den ge-  
nswärtigen Herrn folgten. Das will nun der fol-  
nde Text:

„Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn,  
daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt  
haben? Was sagest du von dir selbst? Er  
sprach: Ich bin eine rufende Stimme in der  
Wüsten: Richtet den Weg des Herrn, wie der  
Prophet Jesaias gesagt hat.“

Das ist das andere Theil seiner Bekenntniß, darinn  
er bekennet, was er sey, nachdem er weder Chris-  
us, noch Elias, noch ein Prophet seyn will. Als-  
bte er sagen: Es ist viel näher euer Heil, denn daß  
a Prophet hier seyn sollte; strecket eure Augen nicht  
ferne vorüber in eine andere Zeit: der Herr aller  
ropheten ist selber hier, man darf hier keines Pro-  
eten: der Herr gehet daher, und desselbigen Vorgän-  
r bin ich, er folget mir auf dem Fuße nach. Ich  
rissage nicht von ihm als ein Prophet, sondern ich rufe  
ein Vorläufer, daß man ihm Raum und Platz gebe,  
ß er einhergehen könnte. Ich sage nicht: Siehe da,  
ist zukünftig; wie die Propheten, sondern ich sage:  
iehe da, er kommt und ist hier. Ich sage nicht Worte  
in ihm; sondern zeige ihn mit dem Finger: wie denn  
nge zuvor Jesaias verkündiget hat, daß ein solch Ge-  
ret, dem Herrn Platz zu machen, vor ihm her gehen  
lte. Derselbige bin ich, und nicht ein Prophet. Dar-  
a tretet beiseite, gebet Raum, und lasset den Herrn  
lbst unter euch wandeln gegenwärtig, und sehet nach  
einer Weissagung mehr von ihm.

Das ist nun die Antwort, die kein gelehrter, wei-  
er, heiliger Mensch leiden kann, und Johannes muß  
in allen Buchstaben den Teufel haben und ein Ketzer  
seyn; denn allein die Sünder und Thoren halten ihn  
für einen heiligen, frommen Mann, und geben Raum  
Luther's Werke, 10r Bb.

seinem Geschrei, und machen Platz dem Herrn, thun beiseite, was seinen Gang hindert. Jene aber werfen Holz, Steine, Roth, drein, ja, sie tödten beide, Vorläufer und den Herrn selbst, drüber, daß sie solches dürfen zu ihnen sagen. Wie so? Johannes spricht, sie sollen den Weg des Herrn richten, das ist so viel gesagt; Sie haben den Herrn nicht, noch seinen Weg in ihnen. Was haben sie denn? Wo der Herr nicht ist, noch sein Weg, da muß Menschen eigen Weg und der Teufel und alles Uebel seyn. Da siehe nun, ob nicht die heiligen, weisen Leute billig sollten zürnen über Johannem, und sein Wort verdammen, darnach ihn mit seinem Herrn erwürgen. Sollte er so kühne seyn, solche heilige Leute dem Teufel zu örtern, und alles ihr Wesen irrig, gottlos und verdamulich schelten, und vorgeben, ihre Wege sind nicht des Herrn Wege, und sollten allererst zurichten des Herrn Wege, und alles ihr heiliges Leben vergeblich geführt haben.

Dazu, wenn er's doch heimlich in eine Tafel schriebe, möchten sie vielleicht Geduld drob haben. Aber nun bringet er's in die Stimme, und nicht allein in die Stimme, sondern schreiet es laut aus: dazu nicht in einem Winkel, sondern frei unter dem Himmel, in der Wüsten, vor aller Welt, und macht die Heiligen vor allen Leuten öffentlich zu Sünden und zu Schanden, mit allen ihrem Wesen und Wandel, daß die Leute nichts mehr von ihrem Schein halten; damit denn Ehre und Genieß abgehet, den sie zuvor hatten mit ihrem heiligen Leben. Das ist ja nicht zu leiden solchen heiligen Leuten; sondern um Gottes und der Gerechtigkeit willen müssen sie die falsche Lehre verdammen, daß die armen Leute nicht verführet, und der Gottesdienst nicht verdrückt werde, und beide, Johannem und seinem Herrn Gott dem Vater zu Liebe und Dienst tödten.

Das ist nun die Bereitung des Weges Christi und das eigentliche Amt Johannis, daß er alle Welt demüthigen sollte, und sagen, daß sie allzumal Sünder, verloren, verdammt, arm, dürstig, elende Menschen sind, und daß kein Leben, kein Werk, kein Stand so heilig, schön oder gut scheine, der nicht verdamulich sey, wo nicht Christus der Herr drinnen wohnet, wirkt, wohnt.

belt, lebet, und alles ist und thut durch seinen Glauben, daß sie also allzumal Christum bedürfen, und sich seiner Gnade mit aller Begierde theilhaftig machen.

Siehe da, wo solches geprediget wird, daß aller Menschen Werk und Leben nichts ist, das ist die rechte Stimme Johannis in der Wüsten, und die lautere reine Wahrheit christlicher Lehre, wie Paulus thut Röm. 3, 23. da er spricht: „Sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Preises, den Gott von ihnen haben soll.“ Daß heißt recht demüthigen, und allen Menschen die Vermessenheit ausschneiden und zunichte machen. Daß heißt nun wahrhaftig den Weg des Herrn richten, Raum geben und Platz machen.

Hier finden sich nun die zweierlei Menschen: Etliche die glauben solcher Stimme Johannis, und bekennen sich, es sey mit ihnen also. Dieselbigen sind's, zu denen der Herr kommt, da ist sein Weg bereitet und zugerichtet; wie denn Petrus 1. Epist. 5, 5. sagt: „Den Demüthigen giebt er Gnade.“ Und er selbst Luc. 18, 14: „Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöht.“ Denn du mußt hier wohl lernen, und die Worte geistlich fassen, was der Weg des Herrn sey, und wie man den zurechtet, und was ihn hindert, daß er nicht Raum in uns finde. Der Weg des Herrn, hast du gehört, ist, wenn er in uns alle Dinge thut, und alle unsere Werke, nicht unser, sondern sein sind; welches geschieht durch den Glauben.

.... Die Bereitung aber stehet nicht darinn, daß du mit deinem Gebet, Fasten, Kasteien und eignem Werk dich würdiglich bereiten, wie jetzt alle Predigten im Advent treiben und narren; sondern, wie gesagt ist, es ist ein geistlich Bereiten, das stehet im gründlichen Erkenntniß und Bekenntniß, daß du untüchtig, Sünder, arm, verdammt und elend bist mit allen Werken, die du thun kannst. Ein solch Herz, je mehr es so gestanet ist, je besser es dem Herrn den Weg bereitet, ob's auch dieweil eitel Malvasier trinke, und auf Rosen ginge, und nicht ein Wort betete.

Das Hinderniß aber, das dem Herrn nicht Raum giebet, ist nicht allein die groben, leiblichen Sünden der Unkeuschheit, Zorn, Hoffart, Geiz 2c., sondern vielmehr

der geistliche Dünkel und der pharisäische rechte Hochmuth, der sein gutes Leben und Werk achtet, sicher drauf ist, und verdammet sie selbst nicht, und will sie auch unverdammt haben dazu.

Das sind nun das andere Theil der Menschen, nämlich, die Johannis Stimme nicht glauben, sondern sagen, sie sey des Teufels, und verbiete gute Werke, und verdamme Gottesdienst. Das sind sie, zu denen am meisten und stärksten gesagt wird, richtet zu, den Weg des Herrn, und sie es am wenigsten annehmen.

Darum spricht auch Johannes zu ihnen mit scharfen Worten Luc. 3. 7. 8.: „Ihr Otterngezüchte, wer will euch zeigen, zu entfliehen dem zukünftigen Zorn? darum so thut Früchte der Buße, die da rechtschaffen sind.“ Aber, wie gesagt ist, je mehr man solchen sagt von des Herrn Weg zu richten, je mehr sie ihn verhindern und unsinniger werden; wollen nicht, daß ihr Ding nicht soll des Herrn seyn, bis daß sie, Gott zu Lobe und zu Ehren, die Wahrheit und Wort Johannis mit ihm, und seinem Herrn dazu, umbringen.

Da siehe nun, ob's nicht ein groß Bekenntniß ist Johannis, daß er darf den Mund aufthun und frei sagen: Er sey nicht Christus, er sey aber eine Stimme, die sie nicht gerne hören; und die großen Lehrer und Führer des Volks schilt, daß ihr Ding nicht recht und des Herrn nicht sey. Und wie das ergangen ist mit Johanne, so gehet es noch von Anfang der Welt bis ans Ende. Denn die hochmüthige Heiligkeit kann nicht hören, daß sie den Weg allererst solle dem Herrn bereiten, so sie meinet, sie sitze Gott in seinem Schoß, und lasse sich tänzen und schmeicheln, sie haben den Weg längst vollendet; ehe denn Gott gedacht, einen Weg in ihnen zu suchen, die zarten Heiligen. Also hat jetzt der Papst und die Seinen auch verdammet diese Stimme Johannis, richtet den Weg des Herrn. Summa, es ist eine unleidliche Stimme, ohne den armen Sündern und betrübten Gewissen, denen schmecket sie ins Herz.

Ist's aber nicht verkehrte, wunderliche Rede, daß er sagt: „Ich bin die Stimme des Rufenden“? Wie kann ein Mensch eine Stimme seyn? Er sollte sagen:



Ich bin der Rufende mit der Stimme. Aber das ist nach der Schrift weise geredet; gleichwie 2. Mos. 4, 16. Gott zu Mose sprach: „Aron soll dein Mund seyn“, das ist, er soll für dich reden. Item Hiob 29, 15: „Ich war dem Blinden ein Auge und dem Hinkenden ein Fuß.“ Also sagen wir auch auf Deutsch von einem Geizigen: Gold ist sein Herz, und Geld ist sein Leben. Also hier auch: Ich bin eine Stimme des Rufenden, das ist, ich bin ein Rufender und habe den Namen von meinem Werk; gleichwie Aron ein Mund heißet, des Mundwerks halben, also bin ich eine Stimme des Rufens halben. Und das auf hebräisch lautet vox clamantis, sollte man auf Lateinisch wandeln, vox clamans, auf Deutsch, ich bin eine rufende Stimme: gleichwie Paulus Röm. 15, 26: Pauperes sanctorum spricht, und 1. Tim. 3, 16: Mysterium pietatis, pro pauperes sancti und mysterium pium, die Armen der Heiligen, das Geheimniß der Gottseligkeit, das ist, die armen Heiligen, das gottselige Geheimniß; gleich wenn ich sage: die Sprache der Deutschen; sagte ich besser: die deutsche Sprache. Also hier: eine Stimme des Rufenden, das ist, eine rufende Stimme. Die hebräische Zunge hat der Art zu reden viel mehr.

„Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortet ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser, aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, daß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse.“

Es scheint, als lasse der Evangelist etwas außer in diesen Worten, und daß die volle Rede also sich halte: „Ich taufe mit Wasser, aber mitten unter euch ist er getreten, der mit Feuer taufet“; gleichwie Lucas 3, 16. spricht: „Ich taufe euch mit Wasser; er aber wird euch taufen mit Feuer.“ Und Apostelg. 1, 5: „Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit

dem heiligen Geist getauft werden.“ Doch ob er wohl hier schweiget dieser andern Taufe, giebt er doch genug zu verstehen, daß eine andere Taufe zukünftig seyn sollte, dieweil er von einem andern saget, der nach ihm komme, und ohne Zweifel nicht mit Wasser täufen sollte.

Hier fähret nun an der andere Stoß, damit Johannes versucht wird zur linken Seiten. Denn da sie ihn nicht konnten bewegen mit Locken, griffen sie ihn an mit Dräuen. Und hier bricht aus ihre falsche Demuth, und zeigt sich, daß es eine Grundhpffart gewesen ist. So hätten sie auch gethan, wo Johannes ihnen gefolget hätte, wenn sie sein satt gewesen wären. Darum lerne hier, dich vor Menschen hüten, sonderlich wenn sie freundlich und sanfte sich stellen, und wie Christus sagt Matth. 10, 16. 17: „Hütet euch vor den Menschen; seyd weise wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben“, das ist, traue den Säuften nicht, und thue nichts übel den Feinden.

Siehe, diese Pharisäer, die sich hören ließen, sie wollten Johannem für Christum aufnehmen, da es ihnen nicht nach ihrem Willen gellinget, wenden sie sich, und strafen auch Johannis Taufe; als sollten sie sagen: Weil du nicht Christus, noch Elias, noch ein Prophet bist, so solltest du je wissen, daß wir deine Obersten sind nach dem Gesetz Moßs, und du solltest dich des halten, als ein Unterthäniger; nicht ein eigen Spiel anrichten, ohne unsern Befehl, Wissen und Urlaub. Wer hat dir die Macht gegeben, eine neue Weise in unserm Volke aufzubringen, mit deinem Taufen? du ringest nach Unglück mit deinem Frevel und Ungehorsam.

Aber Johannes, gleichwie er ihr Heucheln verachtet, so verachtet er auch ihr Dräuen, bleibt beständig, und bekennet Christum, wie vor. Dazu tastet er sie gröblich an, und giebt ihnen schuld des Unwissens. Als sollte er sagen: Daß ich taufe mit Wasser, habe ich nicht von eurem Befehl, da lieget auch nichts an: Es ist ein anderer vorhanden, von deswegen ich Befehl habe, den kennet ihr nicht, an dem mir übrig genug ist. Wenn ihr denselben kennetet oder kennen woltet, würdet ihr nicht fragen, woher ich zu taufen Macht habe, sondern euch selbst auch taufen lasse; denn er ist so viel

größer, daß ich nicht werth bin seine Schuhriemen anzubinden.

Das Wort Johannis, da er sagt: „Der ist's, der nach mir kommen wird, der vor mir worden ist“, welches der Evangelist dreimal in diesem Kapitel anzeucht, haben etliche fast gehandelt, und ihnen selbst finster gemacht, darum, daß sie es gezogen haben auf die göttliche ewige Geburt Christi; als sollte Johannes wollen, daß er vor ihm sey in Ewigkeit geboren. Aber was wäre das für ein groß Ding, daß er vor Johanne geboren ist in Ewigkeit, so er auch vor der Welt und in allen Dingen geboren ist. So sollte er auch nicht alleine nach ihm kommen, sondern nach allen Dingen; sintemal „er ist der Erste und Letzte“, wie Offenb. 1, 11. sagt; daß also beide, seine Zukunft und voriges Wesen, auf eines stimmt. Aber Johannis Worte sind leicht und einfältig, und sagen von dem Christo, als er schon ein Mensch ist. Denn, daß er sagt, er wird nach mir kommen, kann nicht verstanden werden, daß er nach ihm geboren sollte werden; sintemal Johannes zu der Zeit, da er das sagte, bei dreißig Jahr alt war, wie denn Christus auch.

So ist nun der Verstand gewißlich, daß er vom Predigtamt sagt solche Worte, auf die Meinung: Ich bin kommen, das ist, ich habe angefangen zu predigen; aber ich werde bald aufhören, und ein andrer wird kommen und anfangen zu predigen, nach mir. Also spricht auch Lucas Apostelg. 1, 22: „daß Christus habe angefangen von der Taufe Johannis.“ Und Luc. 3, 23: „Jesus war dreißig Jahr alt, da er anfang.“ Und Matth. 11, 3: „Bist du, der da kommen soll?“ das ist, der da anfangen soll zu predigen? denn Christi Amt gehet allererst an nach seiner Taufe, da ihn der Vater verkläret und bezeuget. Und da fähst auch das neue Testament und Zeit der Gnaden an, nicht an der Geburt Christi, wie er auch selbst sagt Marc. 1, 15: „Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbei kommen.“ Denn wo er nicht angefangen hätte zu predigen, wäre seine Geburt kein nütze gewesen; aber da er anfang zu thun und zu lehren, da giengen auch

an alle Prophezeiungen, und die ganze Schrift, und ein neu Licht, und eine neue Welt.

So haben wir, was da sey: „Er wird nach mir kommen“; aber es ist noch nicht klar, was das sey: „Er ist vor mir gewesen, und er war vor mir“; welches sie auf die ewige Geburt ziehen. Wir bleiben in der Einfalt, daß solches auch vom Predigtamt sey gesagt, auf die Meinung: Ob er wohl noch nicht prediget, sondern allererst kommen wird nach mir, und ich ehe, denn er, prediget; so ist doch schon vorhanden, und so nahe herbei, daß er, ehe denn ich zu predigen anfang, schon da gewesen, und zu predigen verordnet ist; also, da dieß Wort, (vor mir) deute auf Johannis Amt, und nicht auf seine Person, also: Er ist vor mir, das ist, vor meiner Predigt und Taufe gewesen, nämlich wohl dreißig Jahr; aber er wird noch nicht kommen, und hat noch nicht angefangen. Damit er sein Amt beweiset, daß er nicht ein Prophet sey, der von der Zukunft Christi verkündiget, sondern den Gegenwärtigen vorgehe, als der so gar nahe sey, daß er auch so viel Jahre vor seinem Ansahen und Kommen vorhanden gewesen sey.

Und das ist's auch, daß er saget: „Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet.“ Als sollte er sagen: Laßt eure Augen nicht vorüber sehen in zukünftige Zeit. Er ist schon unter euch im jüdischen Volk wohl dreißig Jahr gewesen, da die Propheten von sagen: Gehet euch vor, und laßet ihn nicht fahren; ihr kennet ihn nicht, darum bin ich kommen, daß ich ihn euch zeige. Daß er aber saget: „Er ist mitten unter euch getreten“, ist nach der Schrift Weise geredet, die spricht: Es wird ein Prophet aufstehen, oder auftreten. Item Matth. 24, 24: „Es werden falsche Propheten auftreten“, oder aufstehen, oder sich erheben. Und Gott spricht 5. Mos. 18, 15: „Ich will einen Propheten erwecken mitten aus euren Brüdern“ u. Solches Aufrichten, Auftreten, Aufstehen, Aufwecken, will Johannes zeigen, daß in Christo erfüllet sey; er sey schon aufgetreten mitten aus ihren Brüdern, wie Gott verheissen hat, und sie kennen ihn nicht.

Das ist nun das andere Amt Johannis, und eines

engelischen Predigers, daß er nicht allein alle Welt Sündern machet, wie droben gehöret ist; sondern er wiederum tröstet, und zeigt, wie man der Sünde soll los werden, in dem; daß er den zeigt, der retten soll. Damit weist er uns zu Christo, daß derselbige uns soll von Sünden erlösen, so wir ihn aufnehmen durch einen wahrhaftigen Glauben. Das erste Amt spricht: Ihr seyd allzumal Sünder, und mangelt euch des Weges des Herrn. Wenn wir das glauben, so setzet das andere Amt, und spricht: Wartet auf, und kommet Christum an, glaubet an denselbigen, der wird euch erlösen von Sünden. Glauben wir das, so haben wir's; davon wollen wir hernach mehr sagen.

„Dieß geschah zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufete.“

So fleißig schreibet der Evangelist Johannis Zeugniß, daß er auch der Stätte gedenket, da es geschehen; denn es groß an dem Zeugniß lieget, Christum zu kennen, und es viele Anstöße hat. Doch er hat ohne Zweifel ein geistlich Geheimniß darinnen wollen anzeigen; davon wollen wir nun weiter sehen.

Von der geistlichen Deutung dieser Geschichte im Evangelio.

Das ist die Summa davon: In diesem Evangelio wird ausgemalt das Predigtamt des neuen Testaments, wie sich das halte, was es thue, und was ihm niederfahre.

Auf's Erste, ist's eine rufende Stimme, nicht eine Schrift. Denn das Gesetz und alte Testament ist eine todte Schrift, in Büchern verfaßt; aber das Evangelium soll eine lebendige Stimme seyn. Darum ist Johannes eine Figur, Bild, dazu ein Anheber, und der erste aller Prediger des Evangelii: er schreibet nichts, er schreiet aber alles mit der lebendigen Stimme.

Auf's Andere, ist das alte Testament, das Gesetz, geprediget in den Gezelten am Berge Sinai, unter den

\*) B. Heimliche Deutung der Geschichte im Evangelium.

Juden allein. Aber Johannes Stimme ist in der Wüste, frei öffentlich, unter dem Himmel, vor aller Welt.

Auf's Dritte, ist's eine rufende, helle, laute Stimme, das ist, die getrost und unerschrocken redet, niemand fürchtet, weder Tod, Hölle, Leben, Welt, Teufel, Menschen, Ehre, Schande, noch keine Kreatur; wie auch am andern Orte Jesaias 40, 6. sqq. sagt: „Es ist eine Stimme, die spricht: rufe. Was soll ich rufen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Herrlichkeit wie die Blume des Grases. Das Gras ist verdorret, und seine Blume verfallen, aber das Wort des Herrn bleibet in Ewigkeit.“ Item: „Steig auf einen Berg, der du predigest zu Zion, und hebe auf deine Stimme mit Macht, der du predigest; hebe auf, und fürchte dich nicht“: denn die Welt kann das Evangelium nicht leiden, darum muß eine Stärke da seyn, die sie verachte, und schreien könnte unerschrocken.

Auf's Vierte, Johannis Kleid ist von Kameelhaaren, und hat einen ledern Gürtel. Matth. 3, 4. wiewohl dasselbige bedeutet ein streng, keusch Leben der Prediger, soll es doch vornehmlich die Art der Prediger, oder das Evangelium bedeuten: dasselbige ist eine Stimme, nicht mit weichen Kleidern geschmückt, es heuchelt noch schmeichelt nicht; es ist eine Predigt vom Kreuz, ein hart, rauch, scharf Wort dem alten Menschen, und gürtet die Lenden zur geistlichen und leiblichen Keuschheit. Es ist aber und wird genommen aus der verstorbenen Patriarchen Leben und Worten, welche sind Kameel gewesen, und haben die Bürden getragen des Gesetzes und des Kreuzes. Es ist auch wilde Vögel und wild Honig; nicht die wilden Vögel dieses Landes; sondern es sind andere Thiere in jenen Landen. Das bedeutet die, so das Evangelium aufnehmen, nämlich die demüthigen Sünder, die nimmt das Evangelium zu sich, und in sich.

Auf's Fünfte, ist Johannes jenseit des Jordans. Der Jordan bedeutet eigentlich die heilige Schrift, welche hat zwöf Seiten. Die linke Seite ist der leibliche Verstand, den die Juden dran haben; das ist Johannes nicht. Denn derselbige machet keine Sünder, sondern hoffärtige Heiligen in ihren Werken. Die

rechte Geste ist, der rechte geistliche Verstand, der alle Werke verwirft und tödtet, auf daß allein der Glaube ableibe in der Demuth; denselbigen führet das Evangelium; wie Paulus thut Röm. 3, 23. und spricht: Die Schrift beschleußt, daß sie allzumal Sünder sündigen.

Auf's Sechste, da hebet sich nun der Streit zwischen den wahren und falschen Predigern, da können die Pharisäer Johannis Stimme nicht leiden, verachten und seine Lehre und Taufe, bleiben in ihren Werken und Lehren verstockt. Doch um des Volks willen stellen sie sich, als wollten sie ihn hoch halten. Da er aber nicht will, wie sie wollen, muß er den Teufel haben, und zuletzt von Herode enthauptet werden.

Also gehet es jetzt, und ist allezeit so gegangen. Es will kein falscher Lehrer gesehen seyn, daß er ohne und wider das Evangelium predige; sondern vielmehr, daß er's hoch halte, und glaube. Aber er zeucht es gleichwohl, und will es haben auf seinen Sinn; das kann denn das Evangelium nicht leiden, denn es steht fest und leugnet nicht; darüber wird's denn für Keterei und Irrthum gescholten, als Teufelslehre, bis so lange, daß sie mit Gewalt dazu thun, und verbieten's, und schlagen ihm den Kopf ab, daß man's nirgend predigen noch hören muß, wie es über Johannem Huf ist ergangen durch den Papst.

So ist nun das ein rechter christlicher Prediger, der nichts anders, denn was Johannes prediget, und beständig drauf bleibet. Nämlich, daß er zuerst das Gesetz wohl predige, daran die Leute lernen sollen, wie große Dinge Gott von uns fordere, der wir keines thun können, aus Unvermögen unserer Natur, durch Adams Fall verderbet, und also mit dem Jordan taufe. Denn das kalte Wasser bedeutet die Lehre des Gesetzes; die zündet nicht an die Liebe, sondern löscht sie vielmehr. Denn durch's Gesetze erkennet der Mensch, wie schwer und unmöglich das Gesetze sey. Darüber wird er ihm feind, und erkaltet seine Lust zu demselbigen, daß er's fühlet, wie gar er dem Gesetze aus Herzensgrunde zuwider ist. Das ist denn gar eine schwere Sünde, daß man Gottes Geboten feind ist.

Da muß er sich denn demüthigen, und bekennen, daß er ein verloren Mensch ist, und alle seine Werke Sünde seyn mit seinem ganzen Leben. Damit ist die Johannis' Taufe geschehen, und ist recht wohl, nicht allein begossen, sondern getauft. Da stehet er bei, was Johannis Wort will: Thut Buße ıc. Da verhet er, daß Johannes recht sage, und jedermann nicht ist, sich zu bessern oder Buße zu thun. Aber zu Verstande kommen nicht, lassen sich auch nicht taufen die Pharisäer und Werkheiligen, meinen, sie bedürfen keiner Buße; darum ist Johannis Wort und Taufe vor ihren Augen ein Narrenwerk.

Zum Andern, wenn also die erste Lehre, des Gesetzes, und die Taufe vollendet ist, daß der Mensch gedemüthiget durch sein selbst Erkenntniß, an ihm selbst und allem seinem Vermögen muß verzagen. Da gehet nun das andere Theil der Lehre an, daß Johannes Leute von sich auf Christum weist, und spricht: „Sehet da, das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde auf sich nimmt.“ Das ist als so viel gesagt: Ich habe euch zuerst durch meine Lehre alle zu Sündern gemacht, alle eure Werke verdammt, und gesagt, daß an euch selbst müßet verzagen; aber, auf daß ihr nicht an Gott verzaget, sehet da, ich will euch zeigen, wie ihr eure Sünde sollt los werden, und Seligkeit erlangen.

Nicht könnt ihr eure Sünden ablegen, oder euch durch Werke fromm machen: ein anderer Mann gehöret dazu; ich kann's auch nicht thun; doch zeigen kann ich ihn. Er ist dieser Jesus Christus, das Lamm Gottes. Der, der, und sonst niemand, weder im Himmel noch auf Erden, nimmt die Sünde auf sich, so gar, daß auch du nicht die allerkleinste Sünde könntest bezahlen. Er muß allein auf sich nehmen, nicht deine Sünde allein, sondern der Welt; und nicht etliche Sünden der Welt, sondern alle Sünden der Welt, sie seyn groß oder klein, viel oder wenig. Das heißt: denn das laute Evangelium geprediget und gehöret, und den Finger Johannis erkennet, damit er dir Christum, das Lamm Gottes, zeiget.

Kannst du nun glauben, daß solche Stimme?



kannst wahr sey, und seinem Finger nachsehen, und das Lamm Gottes erkennen, daß es deine Sünde auf ihm trage, so hast du gewonnen, so bist du ein Christ, ein Herr über Sünde, Tod, Hölle, und alle Dinge; da muß dein Gewissen froh werden, und dem zarten Lamm Gottes aus Herzen hold werden, und den himmlischen Vater über solchem abgründlichen Reichthum seiner Barmherzigkeit, durch Johannem geprediget und in Christo gegeben, lieben, loben, danken, und auf's allerwilligste werden, seinen göttlichen Willen zu thun, was du kannst, aus allen Kräften. Denn was kann tröstlicher und lieblicher gehöret werden, denn daß unsere Sünden nicht mehr unser, noch auf uns liegen, sondern auf dem Lamm Gottes? Wie kann die Sünde ein solches unschuldiges Lamm verdammen? Sie muß auf ihm überwunden und vertilget werden, so muß gewißlich der Tod und die Hölle auch mit der Sünde (als der Sünden Verdienst,) überwunden werden. Da siehe, was uns Gott der Vater in Christo gegeben hat.

Darum hüte dich, hüte dich, daß du nicht dich vermessst, deine geringste Sünde durch dein Thun ablegen vor Gott, und Christo, dem Lamm Gottes, solchen Titel nimmest. Denn Johannes bezeuget wohl, und spricht: Bessert euch, oder thuet Buße; daß er aber damit nicht meine, du solltest dich bessern, und durch dich selbst eine Sünde ablegen, bezeuget er mächtig mit dem andern Theil, da er spricht: Gehet da, das Lammt Gottes nimmt weg aller Welt Sünde; sondern er meint, wie droben gesaget ist, daß ein jeglicher sich selbst erkennen soll, daß ihm Besserung noth sey; doch nicht bei ihm selbst solches suchen, sondern bei Christo allein. In solcher Erkenntniß Christi helf uns Gott der Vater nach aller seiner Barmherzigkeit, und sende in die Welt die Stimme Johannis, mit vielen Schaaren der Evangelisten, Amen.

---

## Das Evangelium am 1. Christtage \*).

Luc. 2, 1—14.

\*\*) Es ist geschrieben Hagg. 2, 7. 8., daß Gott spricht: „Ich will bewegen Himmel und Erden, wo da kommen wird, daß alle Leute begehren.“ Das heute erfüllet, da haben sich die Himmel bewegt, ist, die Engel, die im Himmel sind, und mit Gesa Gott gelobet; und die Erde, das ist, die Menschen und Erden, daß sich jedermann aufgemachet hat, und ist Reisen gewesen, da in eine Stadt, hier in eine Stadt im ganzen Lande, wie das Evangelium sagt; doch nicht eine schädliche, blutige Empörung gewesen, sondern eine friedliche, welche Gott, der ein Gott des Friedens ist, erregt hat.

Ist auch nicht zu verstehen, daß alle Lande auf dem ganzen Erdboden sich also bewegt haben; sondern allein, was in der Römer Gewalt war; daß dieser Kreis soll bedeuten nur den Kreis römischen Reichs, welches noch nicht die Hälfte des ganzen Erdbodens umfaßte. Dazu ist kein Land dermaßen bewegt, wie das jüdische Land, welches war ordentlich getheilet in die Geschlechter Israel; wiewohl zu der Zeit das Geschlecht Juda am meisten im Lande war, nachdem die übrigen Geschlechter Israel in Assyrien geführt, aufblieben.

„Diese Schatzung ist die allererste gewesen“, spricht St. Lucas; denn im Evangelio Matth. 17, 24. in mehr Orten findet man, daß sie hat also gewähret und für, daß sie auch von Christo den Zinspfennig forderten, auch ihn mit demselbigen versuchten, Matth. 22, 17. Dazu am Tage seines Leidens darüber klagten, als hätte er verboten, denselbigen Zinspfennig zu geben. Denn die Juden gaben ihn ungerne, sie mochten solche Schatzung und Kaisers Gebote übel leiden, gaben vor, sie wären Gottes Volk, und frei vom Kaiser, und hatten große Disputation darüber, ob

\*) A. Das Evangelium in der Christnachtmesse.

\*\*) B. Von der Historie.

schuldig wären ihn zu geben; mußten doch und konnten ich mit Gewalt nicht schüzen. Darum hätten sie Christum gerne in die Disputation gezogen, und in der Römer Gewalt gebracht. So ist nun dieß Schätzen nichts anders gewesen, denn ein gemeiner Aufsatz in allen Landen, daß man jährlich von einem jeglichen Haupt hat einen Pfennig gegeben, und die Amtleute, die solches und andern Zoll und Zins einnahmen und aufhoben, hießen publicani, die man deutschet, offenbarliche Sünder, aber nicht recht.

Merke, wie gewiß der Evangelist seine Rede setzet, daß die Geburt Christi sey geschehen zu Kaisers Augusti Zeiten, und da Cyrenius Hauptmann war im römischen Reich, im Lande Syrien; welches Syrienlandes das jüdische Land ein Stück ist, als Oesterreich ein Stück des deutschen Landes ist. Und ist geschehen in der allerersten Schätzung, daß dieser Zinspfennig zuvor ist nie gegeben, denn eben da Christus sollte geboren werden. Damit er anzeigen, wie sein Reich nicht sollte weltlich seyn, noch über weltliche Herrschaft weltlich regieren, sondern sich und seine Eltern derselbigen unterwirft. Und weil er eben die erste Schätzung trifft, läßt er solches kein Zweifel bleiben. Denn, hätte er gewollt daß in einen Zweifel stellen, so hätte er mögen hernach in einer andern Schätzung geboren werden, daß man hätte mögen sagen, es wäre ohngefähr und zufällig, ohne sonder Bedenken geschehen.

Auch wo er hätte nicht gewollt unterthan seyn, hätte er mögen zuvor außer derselbigen Schätzung geboren werden. Nun aber alle seine Werke eitel löstliche Lehren sind, läßt sich's hier nicht anders wenden noch lenken, denn daß er aus göttlichem Rath und Vorfaß nicht weltlich regieren, sondern unterthan seyn will. Und das ist der erste Puff in des Papsts Regiment und aller der Seinen, das sich mit Christi Reich reimet, wie Nacht und Tag.

Das Evangelium ist so klar, daß nicht viel Auslegens bedarf, sondern es will nur wohl betrachtet, angesehen, und tief zu Herzen genommen seyn. Und wird niemand mehr Nutzen davon bringen, denn die ihre Herzen stille halten, alle Dinge ausschlagen, und mit Fleiß

drein sehen. Gleichwie die Sonne in einem stillen Wasser gar eben sich sehen lässet, und kräftig wärmet, so im rauschenden und laufenden Wasser nicht also gesehe werden mag, auch nicht also wärmen kann.

Darum, willst du hier auch erleuchtet und warm werden, göttliche Gnade und Wunder sehen, daß dein Herze entbrannt, erleuchtet, andächtig und fröhlich werde; so gehe hin, da du stille sehest, und das Bild dir tief ins Herze fassst, da wirst du finden Wunder über Wunder. Doch Anfang und Ursache zu geben den Einfältigen, wollen wir dieselbigen eines Theils vorbilden, mögen darnach weiter hinein fahren.

Zum Ersten: Siehe, wie gar schlecht und einfältig die Dinge zugehen auf Erden, und doch so groß gehalten werden im Himmel. Auf Erden gehet es also zu: Da ist ein arm junges Weiblein, Maria, zu Nazareth gar nicht geachtet, und unter den geringsten Bürgern der Stadt gehalten. Da wird niemand gewahr des großen Wunders, das sie trägt; sie schweigt auch stille, nimmt sich's nicht an, hält sich für die geringste in der Stadt, sie machet sich auf mit ihren Hausherrn Joseph, haben vielleicht keine Magd noch Knecht, sondern er ist Herr und Knecht, sie Frau und Magd im Hause, haben also das Haus lassen stehen oder andern befohlen.

Nun laß seyn, sie haben einen Esel gehabt, das auf Maria gesessen sey; wiewohl das Evangelium nicht davon saget, und glaublich ist, sie sey zu Fuße gegangen mit Joseph. Denke, wie sie unter Wegen in Herbergen verachtet gewesen sey, die doch würdig war, daß man sie mit güldenen Wagen und aller Pracht geführt hätte.

Wie viel sind wohl der großen Herren Weiber und Töchter zu der Zeit gewesen, in gutem Gemach und großem Ansehen, dieweil diese Gottes Mutter mitten im Winter, zu Fuße, mit schwerem Leibe, über Feld reisete? Wie ungleich gehet es zu? Nun ist's ja mehr denn eine Tagreise gewesen, von Nazareth in Galäa, bis gen Bethlehem im jüdischen Lande. Sie haben nicht vor Jerusalem über, oder durchhin reisen müssen. Den

Bethlehem liegt von Jerusalem gegen den Mittag, Nazareth gegen Mitternacht.

Da sie nun gen Bethlehem kommen, zeigt der Evangelist, wie sie die allgeringsten und verachtetesten gewesen, sie haben jedermann müssen räumen, bis daß sie in einen Stall gewiesen, mit dem Viehe eine gemeine Herberge, gemeinen Tisch, gemeine Kammer und Lager haben müssen annehmen, indeß mancher böser Mensch im Gasthause obenan gesessen, sich hat einen Herrn ehren lassen. Da merket noch erkennet niemand, was in dem Stalle Gott wirket, läßt die großen Häußer und köstlichen Gemach leer bleiben, läßt sie essen, trinken, und guten Muth haben; aber dieser Trost und Schatz ist in ihnen verborgen.

O welch eine finstere Nacht ist über dem Bethlehem dasmal gewesen, die eines solchen Lichts nicht ist innen worden? Wie zeigt Gott an, daß er so gar nichts achte, was die Welt ist, hat und vermag: wiederum, die Welt beweiset auch, wie gar sie nichts erkennet noch achtet, was Gott ist, hat und wirket.

Siehe, das ist das allererste Bild, damit Christus die Welt zu Schanden machet, alles ihr Thun, Wissen und Wesen, uns verwerflich anzeigt; daß ihre größte Weisheit sey Narrheit, ihr bestes Thun sey Unrecht, ihr größtes Gut sey nur Unfall. Was hatte Bethlehem, da es Christum nicht hätte? Was haben sie jetzt, die zu der Zeit gnug hatten? Was gebriecht jetzt Maria und Joseph, ob sie zu der Zeit nicht Raum hatten, eine Nacht füglich zu schlafen?

Es haben etliche hier das Wörtlein, Diversorium, glossiret, als sollte es heißen; ein öffentlich Gassengerwölbe, da jedermann durchgehet, und gemeine Esel da stunden; meinen, Maria habe keine Herberge nicht übernommen. Das ist nicht recht. Der Evangelist will anzeigen, daß Joseph und Maria haben darum in den Stall müssen weichen, daß sie in der Herberge und im Gemach, da die Gäste innen pflegen zu seyn, keinen Raum haben gehabt. Alle Gäste sind in der Herberge versorget gewesen mit Gemach, Speise und Lager; ohne dieß arme Volk hat müssen hinter in einen Stall kriechen, da die Thiere innen pflegen zu seyn.

Denn dieß Wort, *Diversorium*, das Lucas *talyma* nennet, ist nichts anders, denn ein Gemach für die Gäste, wie das erweist wird aus dem Wort *Chr* Luc. 22, 11. da er die Jünger sandte, das Abendessen zu bereiten, und sprach: „Gehet hin, und saget den Hausherrn: Der Meister läßt dir sagen, wo ist *Katalyma*, das ist, das Gasthaus, darinnen ich das Osterlamm essen möge mit meinen Jüngern“? Also an hier haben Joseph und Maria im *Katalyma*, im Gasthause nicht Raum gehabt, denn nur im Stall, im Hause desselbigen Hauswirths; der auch nicht würdig ist gewesen, daß er einen solchen Gast hätte recht herbergen und ehren mögen. Es ist nicht Geld noch Gewalt gewesen, darum haben sie im Stall bleiben müssen. Welt, wie toll! O Mensch, wie blind bist du!

Aber die Geburt ist noch erbärmlicher, daß eine solch eines jungen Weibes, die ihr erstemal gebären sollte, niemand hat erbarmet, niemand ihren schwangeren Leib zu Herzen genommen, niemand angesehen, daß in fremden Orten nicht hat das allermindeste, das einer Kindbetterinn noth ist; sondern allda ohne alle Vorbereitung, ohne Licht, ohne Feuer, mitten in der Nacht im Finstern allein ist; niemand beut ihr einen Rath an, wie man doch natürlich pflegt schwangern Weiber. Da ist jedermann voll und toll in der Herberge, ein Geschwärm, von Gästen aus allen Orten, daß sich der solch Weibes niemand annimmt. Ich achte auch, sie hat sich selbst nicht sobald versehen ihrer Geburt, sie wüßte sonst vielleicht zu Nazareth blieben.

Nun, denke, was mögen's für Lächerlein gewesen seyn, da sie ihn einwickelt; vielleicht ihre Schleyer, oder was sie hat mögen entbehren an ihrem Leibe. Daß aber in Josephs Hosen sollte ihn gewickelt haben, das man's zu Nachen weist, das lautet allzu lügerlich und leichtfertig. Es sind Fabeln, der wohl mehr in der Welt sind. Ist's nun nicht alles ungelegen Ding, daß Christus im kalten Winter, im fremden Lande, auf dem Feld, so verächtlich und so ärmlich geboren wird?

Es disputiren auch etliche, wie diese Geburt zu sehen sey, als sey sie des Kindes genesen im Gebirge in großer Freude, ehe sie es innen worden ist, und

den Schmerzen. Welcher Andacht ich nicht verwerfe, vielleicht um der Einfältigen willen also erfunden. Aber wir sollen bei dem Evangelio bleiben, daß da saget, sie habe ihn geboren, und bei dem Artikel des Glaubens, da wir sagen: Der geboren ist von Maria, der Jungfrauen. Es ist keine Trügerei hier, sondern, wie die Worte lauten, eine wahrhaftige Geburt.

Nun weiß man wohl, was gebären sey, und wie es zugehe. Es ist ihr eben geschehen wie andern Weibern, mit guter Vernunft, und mit Zuthun ihrer Gliedmaßen, wie sich's zur Geburt ziemet, auf daß sie seine rechte natürliche Mutter, und er ihr natürlicher rechter Sohn wäre. Darum hat ihr Leib sein natürlich Werk nicht gelassen, die zur Geburt gehören: ohne daß sie eine Sünde, ohne Schande, ohne Schmerzen und ohne Versehrung geboren hat, wie sie auch ohne Sünde empfangen hat, 1. Mos. 3, 16. Der Fluch Eva ist nicht über sie gangen, der da lautet: „In Schmerzen sollst du deine Kinder gebären“; sonst ist ihr geschehen allerlassen, wie einem gebärenden Weibe geschieht.

Denn die Gnade zerbricht nicht, hindert auch nicht die Natur noch ihre Werke, ja, sie bessert und fördert: gleichwie sie auch natürlicher Weise ihn mit Milch aus ihren Brüsten genähret hat; ohne allen Zweifel nicht ohne Milch, oder durch andere Glieder, denn die Mäste, ihm gegeben; welche doch übernatürlich von Gott mit Milch, ohne Versehrung und Unreinigkeit, ernährt sind, wie wir von ihr singen: *Ubere de coelo lactano.*

Daß rede ich darum, daß wir unsern Glaubensgrund haben, und Christum lassen seyn ein natürlicher Mensch, aller Massen wie wir, und ihn nichts, sondern der Natur, ohne wo es die Sünde und Gnade bezieht. Natur ist an ihm und seiner Mutter rein gewesen in allen Gliedern, in allen Werken der Glieder. Auch kein weiblicher Leib noch Glied je ohne Sünde in seinem natürlichem Werk kommen, ohne allein in dieser einigen Jungfrauen; da hat Gott einmal die Natur und ihre Werke zu Ehren gesetzt. Wir könnten Christum nicht so tief in die Natur und Fleisch ziehen, es ist uns nicht tröstlicher. Darum, was nicht wider die Gnade

ist, soll man seiner und seiner Mutter Natur gar nichts ablegen: der Text steht klar allda, und spricht, sie habe ihn geboren, und er ist auch geboren, sagen die Engel.

Wie hätte Gott seine Güte größer mögen erzeugen, denn daß er sich so tief in Fleisch und Blut senket, daß er auch die natürliche Heimlichkeit nicht verachtet, und die Natur an dem Ort auf's allerhöchste ehret, da sie in Adam und Eva ist am allerhöchsten zu Schanden worden, daß hinfort auch das nun göttlich, ehrlich und recht ist, das in allen Menschen das ungöttlichste, schamlichste und unreinste ist. Das sind rechte Gottes Wunderwerke. Wie hätte er auch stärker, kräftiger und reiner Bild der Keuschheit mögen uns vorlegen, denn diese Geburt?

Wie gar fällt dahin alle böse Lust, alle böse Gedanken, wie stark sie immer sind, wenn wir nicht mehr thun, denn zusehen dieser Geburt, und bedenken, wie die hohe Majestät so mit ganzem Ernst, so mit überschwänglicher Liebe und Güte wirket und zu schaffen hat in dem weiblichen Fleisch und Blut dieser Jungfrauen.

Es giebet kein Weibesbild einem Mann solche reinen Gedanken, als diese Jungfrau. Wiederum auch kein Mannsbild einem Weibe, als dies Kind. Eitel Zucht und Reinigkeit quillet aus dieser Geburt, wie man sieht; so man anders der göttlichen Werke darinnen wahrnimmt.

Was geschieht aber im Himmel über dieser Geburt? Also verachtet sie ist auf Erden, so hoch und tausendmal mehr ist sie geehret im Himmel. Wenn ein Engel vom Himmel dich und deine Werke lobete, ist nicht wahr, du nähmest es für aller Welt Lob und Ehracht, du möchtest nicht genug Demuth und Verachtung dafür tragen. Was ist denn das für eine Ehre, daß alle Engel im Himmel vor Freuden sich nicht enthalten mögen, brechen aus, und lassen sich auch gegen arme Hirten auf dem Felde hören, predigen, loben, singen und schütten aus ihre Freude übermäßiglich? Was ist alle derer zu Bethlehem Freude und Ehre gewesen, ja aller Könige und Herren auf Erden, gegen dieser Freude und Ehre, denn nur ein solcher Unflath und Greuel



Es niemand gerne gedenket, wenn er diese Freude und ihre ansiehet?

Siehe, wie gar überreichlich ehret Gott, die da von Menschen verachtet und gerne verachtet werden. Das siehest du, wo eine Augen hinsehen, nur in die Tiefe und Niedrigung, wo geschwieben steht: Er sitzt über Cherubim, und schaut in die Tiefe oder Abgrund. Die Engel könnten auch keine Fürsten noch Gewaltigen finden, sondern die ungelehrten Laien und allerniedrigste Leute auf Erden. Auch sieht die Hohenpriester, die Gelehrten zu Jerusalem ansprechen, die doch viel von Gott und Engel wissen zu sagen? Nein, es müssen die armen Hirten würdig seyn, solche große Gnade und Ehre zu haben im Himmel, die auf Erden nichts waren.

Wie gar verwirft doch Gott, was hoch ist, und wir toben und rasen nicht, denn nach eitel Höhe, auf daß wir ja nicht im Himmel zu Ehren werden, immer und immer treten wir Gott aus seinem Gesichte, daß er uns je nicht ansiehe in der Tiefe, da er alleine ansiehet.

Das sey genug zur Ursache der Betrachtung für die Einfältigen: Ein jeglicher trachte bei sich selbst weiter. Wo Worte sind eitel Feuer, machen das Herze warm, so sie jemand nur darinn faffet, wie er spricht Jer. 23, 9: „Meine Worte sind wie das Feuer.“ Und wie wir sehen, die Art göttlicher Worte ist, daß sie uns Gott und seine Werke lehren erkennen; nur dahin gelehrt, daß dieß Leben nichts sey. Denn als er nicht lebet nach diesem Leben, und nicht hat Gut, Ehre und Gewalt zeitlichen Lebens, so achtet er ihr auch nicht, er redet er auch nicht davon; sondern lehret nur das Widerspiel, wirkt auch widersinnlich, siehet dahin, daß die Welt sich von lehret, lehret, daß sie flucht, hebet auf, daß sie liegen lässet.

Und wiewohl wir ungern solch Wort Gottes leiden, und nicht wollen das Gut, Ehre und Leben also begeben, so muß es doch so seyn. Denn da wird nichts anders aus. Gott lehret und thut nicht anders. Wir müssen uns nach ihm lenken, er wird sich nach uns nicht lenken. Auch wer seine Worte, solch seine Werke, solch eine Tröstung nicht achtet, hat gewißlich kein gut Zeit-

den der Seligkeit an ihm. Wie möchte er lieblich angezeigt haben, wie gnädig er sey allen Niedrig Verachteten auf Erden, denn in dieser armen Gebuda sich die Engel freuen, und sie niemand, denn die armen Hirten, kund thun?

Nun wollen wir auch sehen, was uns für mysteria, heimliche Dinge, in dieser Historie vorgelegt werden. Zwei vornehmlich werden in allen mysteriis gezeigt, das Evangelium und der Glaube, das was man predigen, was man glauben soll. Wer Prediger und wer die Zuhörer seyn sollen, das wol wir hier auch sehen.

\*) Das erste ist der Glaube, welcher billig in allen Worten Gottes zum ersten erkennen werden soll. Derselbige Glaube ist nicht allein, daß du glaubest, die Historie sey wahr, wie sie lautet; denn das hilft nicht weil alle Sünder, auch die Verdammten, solches glauben. Von dem Glauben lehret die Schrift und Gottes Wort nicht, es ist ein natürliches Werk ohne Gnade. Sondern das ist der rechte gnadenreiche Glaube, das Gottes Wort und Werk fordert: „Daß du festiglich glaubest, Christus sey dir geboren, und daß seine Geburdein dir zu gut geschehen.“ Denn das Evangelium lehret, daß Christus sey um unsertwillen geboren und alle Dinge um unsertwillen gethan und erlitten wie hier der Engel auch sagt: „Ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volk wiederfahren wird. Denn heute ist euch geboren ein Heiland, der ist Christus der Herr.“ In diesen Worten siehest du klar, daß er uns geboren ist.

Er spricht nicht schlechtthin: Es sey Christus geboren; sondern: euch, euch ist er geboren. Item, spricht: ich verkündige eine Freude; sondern: euch, euch verkündige ich eine große Freude. Item, welche Freude nicht in Christo bleiben, sondern allen Leuten wiederfahren wird. Diesen Glauben hat nicht, mag auch nicht haben irgend ein verdammter oder böser Mensch. Das ist der rechte Grund aller Seligkeit, welcher Christus und das glaubige Herz also vereinigt, daß al-

\*) B. Lehre vom Glauben.

gemein wird, was sie haben auf beiden Seiten. Was haben sie aber?

Christus hat eine reine, unschuldige, heilige Geburt: Der Mensch hat eine unreine, sündige, verdammte Geburt, wie David Ps. 51, 7. sagt: „Siehe, ich bin in Sünden gemacht, in Mutterleibe, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.“ Derselben mag nicht geholfen werden, denn durch die reine Geburt Christi. So kann die Geburt Christi leiblich nicht ausgetheilet werden, würde auch nichts helfen; darum wird sie geistlich, durchs Wort ausgetheilet jedermann, wie hier der Engel sagt: Daß alle, die da festiglich glauben, sie sey also ihm gegeben, dem soll seine unreine Geburt nicht schaden.

Das ist die Weise und Masse, rein zu werden von unsrer elenden Adamsgeburt. Darum hat Christus wollen geboren werden, auf daß wir durch ihn anderweit geboren würden, wie er sagt Joh. 3, 3. Welches geschieht durch solchen Glauben, wie Jacobus 1, 18. sagt: „Er hat uns williglich geboren durch das Wort der Wahrheit; daß wir anheben, seine neue Creatur zu seyn.“

Siehe, also nimmt Christus zu sich unsere Geburt von uns, und versenket sie in seiner Geburt, und schenket uns die seine; daß wir darinnen rein und neu werden, als wäre sie unser eigen, daß ein jeglicher Christ mag sich dieser Geburt Christi nicht weniger freuen und rühmen, denn als wäre er auch, gleichwie Christus, leiblich von Maria geboren. Wer das nicht glaubet, oder zweifelt, der ist kein Christ.

Das ist die große Freude, da der Engel vonaget. Das ist der Trost und die überschwengliche Güte Gottes, daß der Mensch sich (so er das glaubet,) solches Schazes mag rühmen, daß Maria seine rechte Mutter, Christus sein Bruder, Gott sein Vater sey. Denn die Dinge sind alle wahr, und geschehen, so wir sie glauben. Das ist das Hauptstück und Hauptgut in allen Evangelien, ehe denn man Lehre der guten Werke drauß nimmt. Christus muß vor allen Dingen unser, und wir sein werden, ehe wir zu den Werken greifen.

Das geschieht nun nicht, denn durch solchen Glauben.

der lehret die Evangelia recht verstehen, er ergreift sie auch am rechten Ort. Das heißet Christum recht erkannt, davon wird das Gewissen fröhlich, frei und zufrieden, daraus wächst Liebe und Lob gegen Gott, als der solche überschwebliche Güter uns umsonst gegeben hat in Christo. Da folgt denn ein recht williger Muth, zu thun, lassen und leiden, alles, was Gott wohlgefället, es sey am Leben oder Sterben; wie ich vielmal gesagt habe. Das meint Jesaias 9. 6: „Ein Kind ist uns geboren, und ein Sohn ist uns gegeben, uns, uns, uns geboren, und uns gegeben.“

Darum siehe zu, daß du aus dem Evangelio nicht allein nimmest Lust von der Historie, an ihr selbst; denn die bestehet nicht lange: auch nicht allein das Exempel; denn das hastet nicht ohne den Glauben; sondern siehe zu, daß du die Geburt dir zu eigen machest, und mit ihm wechselst, daß du deiner Geburt los werdest, und seine überkommest. Welches geschieht, so du also glaubest, so sitzest du gewißlich der Jungfrauen Marien im Schoos, und bist ihr liebes Kind. An dem Glauben hast du zu üben und zu bitten, weil du lebest, kannst ihn stänck genugsam stärken. Das ist unser Grund und Erbgut; darauf denn die guten Werke zu bauen sind.

Wenn nun also Christus dein worden ist, und du durch ihn in solchem Glauben bist rein worden, hast dein Erb- und Hauptgut empfangen, ohne alle deinet Verdienst, wie du siehest, sondern aus lauter Gottes Liebe, der seines Sohnes Gut und Werk dir zu eigen giebet: da folget nun das Exempel guter Werke, daß du deinem Nächsten auch thust, wie du siehest, daß die Christus gethan hat. Hier lehren sich nun die guten Werke selbst. Denn, sage an, was hat Christus für gute Werke? Ist's nicht wahr, daß sie allzumal darum gut sind, daß sie dir zu gute geschehen sind, und Gottes willen, der ihm befohlen hat, solche Werke dir zu gute zu wirken? und also ist Christus dem Vater darinnen gehorsam gewesen, daß er uns geliebet und gedienet hat.

Also, nun du satt und reich bist, hast du kein Gebot mehr, darinnen du Christo dienest und gehorsam seyst, denn daß du alle deine Werke dahin richtest, daß

: deinem Nächsten gut und nützlich sind, gleichwie  
brist Werke dir gut und nütze sind. Darum sprach er  
n. Abendessen: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch  
ebet, wie ich euch geliebet habe“, Joh. 13, 34.

Siehst du hier, daß er uns geliebet, und alle  
ine Werke uns gethan hat, darum, daß wir wieder  
m, nicht ihm; (Denn er bedarf's nicht,) sondern un-  
rem Nächsten, auch also thun sollen; das ist sein Ge-  
ot, daß ist unser Gehorsam. Also machet der Glaube,  
aß Christus unser ist, und seine Liebe macht, daß wir  
ein sind. Er liebet, so glauben wir, da wird ein  
Licht aus. Wiederum, unser Nächster glaubt, und  
wartet unser Liebes; so sollen wir auch ihn lieben, und  
nicht lassen umsonst unser begehren noch warten. Es ist  
gleich, eins wie das andere: Christus hilft uns; so hel-  
et er wir unserm Nächsten, und haben alle genug.

Hieraus merke nun selber, wiefern die aus der  
Straffe-gangen sind; die gute Werke haben gebunden  
in Stein, Holz, Kleider, Essen, Trinken. Was hilft's  
deinem Nächsten, ob du eine Kirche von lauter Gold  
legen könntest? Was hilft ihm der großen und vielen  
Stöcken Klang? Was hilft ihm das große Gleissen und  
Geberden in den Kirchen, mit Messgewand, Heiligthum,  
silbern Bilde und Gefäß? Was hilft ihm viel Licht  
brennen und Räucher? Was hilft ihm viel Getöne,  
Gemurmel, Gesang von Vigilien und Messen? Mei-  
nest du, daß Gott sich mit Glockenklang, Kerzenrauch,  
Goldgleissen und dergleichen Geschwärmis wird lassen  
fahlen? Er hat dir der keines geboten; sondern, so du  
deinen Nächsten siehest irren, sündigen, Noth leiden an  
Leib, Gut oder Seele; da, da sollst du zufahren; alles  
andere lassen fahren, und dem helfen mit allem, das  
du bist und hast; kannst du nicht mehr, daß du doch  
mit Worten und Geberden helfest. Denn also hat dir  
Christus gethan und ein Exempel gegeben, dir auch also  
zu thun.

Siehe, das sind die zwei Stücke, darinnen sich ein  
Christ üben soll: eines gegen Christo, daß er denselben  
wohl in sich ziehe, und durch den Glauben ihm zu ei-  
gen mache, kleide sich in Christi Güter, und baue fest-  
lich darauf. Das andere, gegen seinem Nächsten; daß

er sich zu dem senke, und laß denselben auch als seinen Gütern walten, wie er in Christi Gütern that. Wer diese zwei Stücke nicht übet, dem hilft nichts, ob er sich zu tode fastet, martert, brennen und alle Wunder thäte, wie St. Paulus lehret 1. 13, 1. sqq.

\*) Das andere Mysterium oder heimliche Lehre daß in der Kirche nicht mehr, denn das Evangelium geprediget werden. Nun lehret das Evangelium nicht mehr, denn die zwei übrigen Stücke, Christum sein Exempel. Zweierlei guter Werke: Die einen, die eigen, dadurch wir im Staube selig werden; die andern, unser eigen, dadurch unsern Nächsten geholfen wird. Und wer anders lehret, denn das Evangelium, der verführet; und wer das Evangelium nicht nach seinen zweien Stücken lehret, der verführet noch mehr und ist ärger, denn jener, der ohne Evangelium lehret, daß er Gottes Wort schändet und vertauscht wie St. Paulus über etliche klaget 2. Cor. 2, 17. Nun hat solche Lehre die Natur nicht, mögen sie erfinden, mag auch noch nicht erdenken aller Menschen Wiß, Vernunft und Weisheit. Denn wer wollte ihm selbst erforschen, daß der Glaube in Christo mit Christo eins macht, und alle Güter Christi und eigen giebt? Wer wollte auch erdenken, daß diese Werke gut sind, denn nur die an unsern Nächsten legt, oder doch dahin verordnet werden? Die Kirche lehret nichts mehr, denn nach den Worten der Bibel hin wirken. Darum fällt sie auf ihr eigen Werk, der mit Stiften, der mit Fasten, der mit Kleiden, der mit Wallen, einer sonst, der andere so, meint Gebote zu erfüllen, und sind doch nicht mehr, denn gen erlesene, unnütze Werke, davon niemand geholt wird; wie jetzt, leider, alle Welt verblendet, irret, durch Menschenlehre und Werk, daß der Glaube und die Liebe mit dem Evangelio untergangen. Darum ist das Evangelium und sein Verstand eine gäubernatürliche Predigt und Licht, das nur Christ anzeigt.

\*) B. Heimliche Deutung von der Lehre des Evange-

Das ist bedeutet, zum Ersten, darinne, daß nicht ein Mensch dem andern, sondern ein Engel vom Himmel kam, und den Hirten diese Geburt Christi verkündigt, kein Mensch wußte etwas davon.

Zum Andern, bedeutet auch das die Mitternacht, in welcher Christus geboren ist: damit er anzeigt, daß alle Welt finster ist in seiner Zukunft, und keine Vernunft Christum erkennen kann. Es muß vom Himmel offenbaret werden.

Zum Dritten, bedeutet das das Licht, welches die Hirten umleuchtet, zu lehren, daß gar ein ander Licht, denn alle Vernunft, hier seyn muß, und St. Lucas spricht hier nämlich: Gloria Dei, die Klarheit Gottes haben sie umleuchtet, nennet dasselbige Licht eine Klarheit oder Ehre Gottes. Warum das? Nämlich das mysterium zu rühren, und anzuzeigen die Art des Evangelii. Denn dieweil das Evangelium ein himmlisch Licht ist, das nicht mehr denn Christum lehret, in welchem Gottes Gnade uns gegeben, und unser Ding gar verworfen wird, so richtet es nur Gottes Ehre auf, daß niemand hinfort sich rühmen kann einiges Vermögens, sondern muß Gott die Ehre geben, und ihm den Ruhm lassen, daß seine lautere Liebe und Güte sey, daß wir durch Christum selig werden.

Siehe, der göttliche Ruhm, die göttliche Ehre ist das Licht im Evangelio, das uns vom Himmel umleuchtet durch die Apostel und ihre Folger, die das Evangelium predigen. Denn der Engel ist anstatt aller Prediger des Evangelii gewesen, und die Hirten anstatt aller Zuhörer; wie wir sehen werden. Darum mag das Evangelium keine andere Lehre neben sich leiden. Denn Menschenlehre ist irdisch Licht, ist auch Menschen Glorie, richtet auch Menschen Ruhm und Lob auf, machet vermessene Seelen auf ihr eigen Werk; da das Evangelium auf Christum, Gottes Gnade und Güte sich vermessen, auf Christum rühmen und trohen lehret.

Item zum Vierten, bedeutet das der Name Judäa und Bethlehem, darinnen Christus hat wollen geboren werden. Judäa heißt auf Deutsch, Bekenntniß oder Dankagung; als, wenn wir bekennen, loben und danken Gott, daß alle unsere Güter seine Gaben sind.

Ein solcher Bekenner und Lober heißt Judäus. Sol  
Judenkönig ist Christus, wie sein Reim lautet: Je  
Nazareus, Rex Judaeorum. . . Also sagen wir  
auf Deutsch von einem Dankbaren oder Undankbar  
Er erkennet sich doch; er erkennet es nicht ic. . . Also  
angezeigt, daß keine Lehre solch Bekenntniß ma  
denn allein das Evangelium; das Christum lehret.

Item, Beth heißt, ein Haus; Lehem heisset, Sp  
oder Brod; Bethlehem, ein Brodhaus. Und die St  
hat den Namen darum gehabt, daß sie in einem gu  
fruchtbaeren Lande gelegen, kornreich gewesen ist,  
sie gleich den umliegenden Städte ein Kornhaus geat  
war, wie wir eine solche Stadt heißen eine Schu  
grube. Und vorgeitens hieß sie Ephrata, das ist, fr  
bar; beide Namen von einer Ursach, daß sie ein  
fruchtbaeren, kornreichen Boden hatte. Damit ist  
bedeutet, daß ohne das Evangelium eitel Wüstenel  
daß Erden, auch kein Gottes Bekenntniß noch Da  
sagung.

Wo aber das Evangelium und Christus ist, da  
das kornreiche Bethlehem, und das dankbare Jud  
Da hat in Christo jedermann genug, und da ist e  
Danksagung göttlicher Gnaden. . . Aber Menschenle  
danken ihnen selber, lassen dennoch dürrer Land  
tödlichen Hunger da bleiben. Es wird je kein H  
satt, es höre denn Christum recht predigen im E  
gelio; da kommt er gen Bethlehem, und findet ihn;  
kommt er auch, und beibet ihn Judäa, und danket  
nem Gott ewiglich: da wird er satt; da hat Gott a  
sein Lob und Bekenntniß: und außer dem Ewange  
nichts denn Undank, und wir nichts denn Hung  
sterben.

Aber außs kläreste zeigt der Engel mit sein  
Worten das Evangelium, und daß sonst nichts zu p  
digen sey in der Christenheit, nimmt an sich das A  
und Wort, dem Evangelio gemäß, und spricht: E  
gelizo; spricht nicht schlecht: ich predige euch; sonder  
ein Evangelium sage ich euch, ich bin ein Evangell  
mein Wort ist ein Evangelium. So heißt Evangeliu  
wie droben gesagt ist im Advent, eine gute fröhli  
Botschaft, welches soll seyn die Predigt im neuen



lament. : Wovon lautet denn das Evangelium? Höre u., er spricht: „Eine große Freude verkündige ich euch“; mein Evangelium saget von einer großen Freude. Wo ist die? Höre weiter: „Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt David.“

Siehe da, was das Evangelium sey, nämlich eine fröhliche Predigt von Christo, unserm Seligmacher. Wer den recht prediget, der prediget das Evangelium und eitel; Freude. Wie mag ein Herz größere Freuden hören, denn daß Christus ihm zu eigen gegeben wird? Er spricht nicht allein, Christus ist geboren: sondern eignet uns seine Geburt, und spricht: Euer Heiland.

Also lehret das Evangelium nicht allein die Geschichte und Historie Christi, sondern eignet und giebt sie allen, die da daran glauben; welches auch, wie droben gesagt, die rechte eigentliche Art ist des Evangelii. Was hülfte es mich, daß er tausendmal geboren wäre, und mir das täglich würde gesungen auf's lieblichste, wenn ich nicht hören sollte, daß mir dasselbige gälte, und mein eigen seyn sollte? Wenn die Stimme klingt, wie heimlich und übel sie klinget, so höret mein Herz mit Freuden zu, das dringet durch, und klinget herzlich wohl. Wäre nun etwas anders zu predigen, würde es der evangelische Engel und englische Evangelist auch berührt haben.

\*) Weiter spricht er: „Das werdet ihr zum Zeichen haben: ihr werdet das Kind finden eingewickelt, und in eine Krippe gelegt.“ Die Tüchlein sind nichts anders, denn die heilige Schrift, darinnen die christliche Wahrheit gewickelt lieget, da findet man den Glauben beschrieben. Denn das ganze alte Testament hat nichts anders in sich, denn Christum, wie er vom Evangelio geprediget ist. Darum sehen wir, wie die Apostel aus der Schrift Zeugniß führen, und bewähren damit alles, was von Christo zu predigen und zu glauben ist. So spricht Paulus Röm. 3, 21: „daß der Glaube Christi, durch welchen wir gerechtfertiget werden, sey bezeuget durch das Gesetz und die Propheten.“ Und er selbst, Chri-

\*) B. Deutung der Zeichen.

stus; nach seiner Auferstehung, öffnete er ihnen die Schrift, und zeigt, wie sie von ihm sagt Luc. 24, 27.

Item, auf dem Berge Thabor, Matth. 17, 3. da er sich verklärte, stunden die zween, Moses und Elias, bei ihm; das ist, das Gesetz und Propheten, als seine zween Zeugen, sind Zeichen, die auf ihn weisen. Darum spricht wohl der Engel, das Zeichen, dabei man ihn kenne, sind die Lüchlein. Denn es ist kein ander Bezeugniß auf Erden der christlichen Wahrheit, denn die heilige Schrift.

Demnach auch Christi unzertheiliger Noth bedeutet die Schrift des neuen Testaments, welcher in seinem Leiden ausgetheilet und verspielet ward, Joh. 19, 23. 24. Das bedeutet, wie der Papst, der Widerchrist, würde die Evangelia nicht leugnen, doch also zerreißen und damit gauckeln durch falsche Glossen, daß Christus nicht mehr darinnen erfunden würde.

Denn die vier Kriegsknechte, die den Herrn freuzigen, sind Figuren gewesen aller Bischöfe und Lehrer, in vier Orten der Welt, die das Evangelium zerreißen, Christum und seinen Glauben tödten mit ihren Menschenlehren. Als denn nun der Papst mit seinen Papisten längst hat vollbracht.

So sehen wir, daß auch das Gesetz und Propheten nicht recht geprediget noch erkannt werden, wir sehen denn Christum darinnen gewickelt. Wahr ist's, es scheint nicht, daß Christus drinnen sey, die Juden sehen ihn auch nicht drinnen. Es sind unansehnliche, geringe Lüchlein, schlechte Worte, und von geringen äußerlichen Sachen scheinen sie reden, daß sich's von ihm selbst nicht läßt erkennen; sondern das neue Testament, das Evangelium, muß anzeigen, öffnen und erleuchten, wie gesagt ist.

Es muß zuvor das Evangelium gehört werden, und des Engels Erscheinen und Stimme geglaubet werden. Hätten die Hirten nicht von den Engeln gehört, daß Christus also da läge, wenn sie ihn tausend und aber tausendmal hätten angesehen, wären sie dennoch nicht daraus innen worden, daß Christus das Kind wäre. Also spricht St. Paulus 2. Cor. 3, 16: „Daß

seß bleibet finster und zugedeckt vor den Juden, bis sie zu Christo bekehret werden.“

Denn Christus muß zuvor im Evangelio gehöret werden, alsdann siehet man, wie fein das ganze alte Testament auf ihn allein stimmt, und reimet sich so oblich, daß der Mensch sich muß im Glauben gefangen haben, und wird innen, wie wahr das sey, daß Christus Joh. 5, 46. sagt: „Moses hat von mir geschrieben, wenn ihr demselben glaubtet, so glaubtet ihr mir.“

Darum laßet uns hüten vor allen Lehren, die Christus nicht lehren. Was willst du mehr wissen? Was verstehst du mehr, so du Christum dermassen weißest, wie wir oben gesagt ist, daß du durch ihn gegen Gott im Glauben, und gegen deinen Nächsten in der Liebe wandelst, und thust deinem Nächsten, wie er dir gethan hat. Das ist je die ganze Schrift auf das kürzeste beziffen, daß nicht mehr Worte noch Bücher, sondern nur also Leben und Thun bedarf.

Er lieget in der Krippen. Siehe da, daß du je gewiß seyst, es soll nichts denn Christus gepredigt werden in aller Welt. Was ist die Krippe anders, denn die Versammlung des Christenvolks in der Kirchen zur Predigt. Wir sind die Thiere zu dieser Krippe, da wird uns Christus vorgelegt, davon wir sollen unsere Seelen speisen; das heißt zur Predigt führen. Wer zur Predigt gehet, der gehet zu dieser Krippen; ja, es müssen aber Predigten seyn von Christo. Denn nicht alle Krippen haben Christum, auch nicht alle Predigten lehren den Glauben: ja, es war nur Eine Krippe zu Bethlehem, da dieser Schatz innen lag; und war dazu eine ledige, verachtete Krippe, da sonst kein Futter innen war.

Also, die Predigt des Evangelii ist ledig von allen andern Dingen, hat und lehret nicht mehr denn Christum: lehret es aber etwas anders, so ist's schon nimmer Christi Krippe, sondern der reißigen Hengst Krippen, voll zeitlicher Lehre, von leiblichem Futter. Daß man aber sehe, wie Christus in dem Luchlein bezeichne den Glauben im alten Testament, so wollen wir etliche Exempel anzeigen.

Wir lesen Matth. 8, 4., da Christus den Aussätzigen reiniget, daß er zu ihm saget: „Gehe hin, zeig dich dem Priester, und opfere dein Opfer, das Moses geboten hat, ihnen zu einem Gezeugniß über sie.“ Dies hörst du, daß Moses Gesetz sey den Juden gegeben zu einem Gezeugniß, oder Zeichen, wie auch hier der Engel sagt, nämlich, daß solches Gesetze etwas anders bedeute, denn sich selbst: Was? Christus ist der Priester, alle Menschen sind geistlich aussäßig, um des Unglaubens willen; wenn aber wir an ihn glauben, so rühret er uns mit seiner Hand, giebt und leget seine Werke auf uns, dadurch werden wir rein und gesund, ohne alle unser Verdienst. So sollen wir uns ihm erzeigen, das ist, dankbar seyn, und bekennen, daß wir nicht durch unsere Werke, sondern durch seine Gnade fromm worden sind; also sind wir denn gegen Gott recht gerichtet. Dazu sollen wir unsere Gabe opfern, das ist, das Unsere dargeben unserm Nächsten, demselbigen auch wohlthun; wie uns Christus gethan hat. Das heißt denn, Christo gedienet und geopfert, dem rechten Priester; denn es geschiehet um seinetwillen, und ihm zu Liebe und Lobe.

Siehst du hier, wie fein Christus und der Glaube in der schlechten Schrift und Figur gewickelt ist? Da greifst du, daß Moses mit dem Gesetze nur ein Gezeugniß und Deutung auf Christum gegeben hat. Demassen soll man das ganze alte Testament verstehen; und es lassen seyn diese Luchlein, zu einem Zeichen, die Christus ausweisen und bekennentlich machen.

Item, daß der Sabbath so streng geboten war, und kein Werk darinnen sollte geschehen, weist, daß nicht unser Werk, sondern Christi Werke in uns seyn sollen; denn, wie gesagt ist, nicht unsere, sondern Christi Werke machen uns selig.

Nun sind dieselbigen zweierlei, als droben angezeigt ist. Einerlei, die Christus persönlich ohne uns gethan hat, welches sind die Hauptwerke, daran wir glauben. Die andern, die er in uns wirket gegen den Nächsten, in der Liebe; daß die ersten mögen heißen die Abendwerke, die andern, die Morgenwerke; und werde also Abend und Morgen ein Tag; wie 1. Mos. 1, 5.

geschrieben stehet. Denn die Schrift hebt den Tag am Abend an, und endet ihn am Morgen, das ist, der Abend mit der Nacht ist die erste Hälfte; der Morgen mit dem Tage ist die andere Hälfte des ganzen natürlichen Tages. Nun, wie die erste Hälfte ist finsterniß, so anderte sich das Licht; also, die ersten Werke Christi sind unser, im Glauben verborgen; aber die andern, der Liebe, sollen heraus an Tag kommen, dem Nächsten öffentlich erzeigt werden. Siehe, so ist der ganze Sabbath gefeiert und geheiligt.

Siehest du aber, wie fein hier in diesem Luchlein Christus liegt? wie fein zeigt das alte Testament den Glauben und Liebe in Christo und seinen Christen. Nun, wie die Kinderwindeln sind gemeiniglich zweierlei: Eine außen, grob wüßene Luch, das andere innenwendig, leinen, subtiler. Das wüßene, grobe äußerliche Luch sind die Figuren, die jetzt erzählt sind aus dem Gesetz; aber die leinene sind die Sprüche der Propheten, ohne Figur gesetzt. Als der Jesaias 7, 14. sagt: „Rehnet wahr, eine Jungfrau wird schwanger seyn, und gebären einen Sohn, der soll heißen Emmanuel“, und vergleichen, welche auch nicht von Christo verstanden wurden, wenn sie das Evangelium nicht anzeigte, und Christum drinnen weifete.

Also haben wir die zwei, den Glauben und das Evangelium angezeigt, daß dieselbigen und nichts anders sollen gepredigt werden in der Christenheit. Nun laßt uns sehen, wer die Prediger und Schüler seyn sollen. Die Prediger sollen Engel seyn, das ist, Gottes Boten, und ein himmlisch Leben führen, allezeit mit Gottes Wort umgehen, daß sie ja nicht Menschenlehre predigen. Es ist gar ein unfüglich Ding, Gottes Bote zu seyn, und nicht seine Botschaft werben. Angelus aber ist ein Bote, und Lucas nennet ihn hier, Angelus Domini, Gottes Bote. Es liegt auch mehr an der Botschaft, denn an seinem Leben. Führet er ein bößes Leben, so schadet er ihm selbst; bringet er aber eine falsche Botschaft für Gottes Botschaft, so verführet er, und schadet jedermann, der ihm zuhöret, und machet Abgötterei im Volk, daß sie Lügen für Wahrheit, Men-

*Luther's Werke, 10r Bd.*

sehen für Gott ehren, und den Teufel an Gott Statt anbeten.

Darum keine greulichere Plage, Jammer und Glück auf Erden ist, denn ein Prediger, der Gottes Wort nicht prediget; derer jetzt, leider, alle Welt ist, und meinen doch, sie thun wohl, und seyn fromm und ist nichts anders ihr Wesen, denn Seelen mord, Gott lästern, Abgötterei aufrichten: daß ihnen viel lieber wäre, sie wären dieweil Räuber, Mörder, die ärgsten Buben gewesen, so müßten sie doch, sie übel thäten: aber nun gehen sie unter dem priesterlichen, bischöflichen, päpstlichen, geistlichen Namen Schein dahin, und sind nur reißende Wölfe in Schaffkleidern, daß gut wäre, ihre Predigt würde von niemand gehört.

Die Schüler sind Hirten, arme Leute auf Felde. Hier hält Christus, was er sagt Matth. 11 „Den Armen wird das Evangelium geprediget.“ Matth. 5, 3: „Selig sind die Armen, denn das Himmelreich ist ihr.“ Hier sind keine Gelehrten, keine Reichen, keine Gewaltigen; denn solch Volk nimmt Evangelium nicht auf. Das Evangelium ist ein himmlischer Schatz, will nicht bei sich leiden einen irdischen Schatz, kann sich in dem Herzen nicht vertragen einem irdischen Gast. Darum, wer eines lieb hat, das andere fahren lassen; wie Christus Matth. 6, sagt: „Ihr könnet nicht zugleich Gott und dem Menschen dienen.“

Das zeigen die Hirten an, damit, daß sie Felde unter dem Himmel, nicht in Häusern gesuchet werden, fleben noch haften nicht an zeitlicher Habe, in der Nacht sind sie im Felde, daß sie verachtet unbekannt sind der Welt, die da schläfet in der Nacht und am Tage gerne wandelt, und sich sehen läßt. Die armen Hirten gehen in ihrem Werk bei der Nacht, das sind alle die Niedrigen, die ein arm, verachtet, ansehnlich Leben führen auf Erden, und nur unter dem Himmel wohnen, in Gottes Gewalt; die sind des Evangelii begreifig.

Daß aber nämlich Hirten sind, bedeutet, daß niemand das Evangelium ihm allein hören soll, so

n jeglicher dem andern sagen, der sein nicht weiß. Wenn wer für sich selbst glaubet, der hat genug, und will hinfort sehen, wie er andere auch zu solchem Glauben und Erkenntniß bringe, und also einer des andern Hirte sey, weide ihn, und warte sein auf dieser Welt, in der Nacht dieses Lebens.

Es erschreckt auch der Engel zum ersten die Hirten, denn die Natur entsetzt sich zum ersten, wenn sie im Evangelio höret, daß alle unsere Dinge nichts und verarmt seyn vor Gott, und läßt nicht gerne ihr Gut, Einkel und Vermessenheit fahren.

Nun halte ein jeglicher sich selbst gegen das Evangelium, und sehe, wie nahe oder ferne er von Christo ist, wie es um ihn stehe mit Glauben und Lieben? Viele sind ihr, die mit träumender Andacht entzündet werden, wenn sie solche Armuth Christi hören; zürnen sie mit den Bürgern zu Bethlehem, strafen ihre Blindheit und Undankbarkeit, meinend, wenn sie da gewesen wären, wollten großen Dienst dem Herrn und seiner Mutter erzeugen, und nicht so erbärmlich haben zugehungen. Aber sie sehen nicht neben sich, wie viel ihrer Nächsten um sie sind, die wohl bedürften ihrer Hülfe, die sie doch lassen gehen und bleiben, wie sie sind. Wer auf Erden, der nicht arme, elende, franke, irrige oder sündige Menschen um sich habe? Warum übet er nun hier nicht seine Liebe? Warum thut er denen nicht, wie ihm Christus gethan hat?

Es ist erlogen und falsch, daß du meinst, du wollest Christo viel Gutes gethan haben, so du es nicht thust. Wenn du zu Bethlehem wärest gewesen, hättest sein eben so wenig geachtet als die andern; weil er nun erkläret ist, wer er sey, so willst du zürnen. Wenn er nun käme, und legte sich in die Krippe, ließ dir sagen, er wäre es, von dem du so viel jetzt weißest, so möchtest du was thun; aber zuvor tust du es nicht gethan. Wer dem reichen Mann im Evangelio auch gesaget hätte, wie groß der arme Lazarus zukünftig seyn würde, daß er's gewiß wäre gewesen, er hätte ihn nicht so lassen liegen und verderben.

Also, wenn dein Nächster das jetzt wäre, daß er

werden soll zukünftig, und läge denn vor dir, so wärest du sein wohl warten. Aber nun das nicht ist, schlägest du es alles in den Wind, und kennest deinen Herrn in deinem Nächsten nicht, thust ihm nicht, wie er dir gethan hat. Darum läßt dich Gott auch blind werden, durch Papst und falsche Prediger betrügen, daß du an Holz und Stein, Papier und Wachs giebest, und verleurest das, damit du deinem Nächsten wohl hättest mögen helfen \*).

Zuletzt müssen wir auch den englischen Gesang handeln, den wir in der Messe täglich haben, Gloria in excelsis Deo. Dreierlei ordnen sie in diesem Gesang: Die Ehre, den Frieden, das Wohlgefallen oder guten Willen. Die Ehre geben sie Gott, den Frieden der Erden, das Wohlgefallen den Menschen. Der gute Wille oder Wohlgefallen möchte verstanden werden vom dem göttlichen guten Willen und Wohlgefallen, den er hat über die Menschen durch Christum. Aber wir wollen's lassen bleiben bei dem guten Willen, den die Menschen aus dieser Geburt haben; wie denn auch die Worte geben, die also lauten: Anthropis eudokia: hominibus beneplacitum.

Das erste ist, „die Ehre Gottes“; da soll man auch anheben, auf daß Gott in allen Dingen der Ruhm und die Ehre gegeben werde, als dem, der alle Dinge thut, giebt und hat, daß niemand ihm selbst etwas zuschreibe, oder sich einiges Dinges annehme. Denn die Ehre gebühret niemand, denn alleine Gott, läßt sie nicht mit jemand theilen oder gemein machen.

Die Ehre hat Adam durch den bösen Geist gestohlen, und ihm selbst zugeeignet, daß alle Menschen durch in Ungnaden seyn mit ihm, und ist auch noch in allen Menschen so tief gewurzelt, daß kein Laster so tief in ihnen ist, als die Ehrsucht. Niemand will nichts seyn oder mögen, jedermann gefället ihm selbst wohl, daher denn aller Jammer, Unfried und Krieg auf Erden kommt.

Die Ehre hat Christus Gott herwiederbracht, damit, daß er uns gelehret, wie alle unser Ding nichts sey,

\*) B. Verklärung des englischen Gesangs.



denn eitel Zorn und Ungnade vor Gott, daß wir uns in keinem Weg rühmen, noch uns selbst darinnen wohlgefallen mögen; sondern fürchten und schämen müssen, als in der größten Gefahr und Schande, daß also unsere Ehre und Selbstwohlgefallen zu Boden gestossen und ganz nichts werde, und wir froh werden, daß wir ihr so los werden, daß wir in Christo mögen erfunden und behalten werden; wie gesagt ist.

Das andere ist, „der Friede auf Erden.“ Denn zugleich wie das muß Unfriede seyn, wo Gottes Ehre nicht ist; wie Salomon sagt Sprüchw. 13, 10. \*): „unter den Hoffärtigen ist allezeit Hader“; also wiederum: Wo Gottes Ehre ist, da muß Friede seyn. Darum sollten sie hadern, wenn sie wissen, daß nichts ihr eigen ist, sondern alles, was sie sind, haben und vermögen, ist Gottes; den lassen sie damit walten, und begnügen daran, daß sie einen gnädigen Gott haben. Wer da weiß, daß alles sein Ding nichts ist vor Gott, der achtet sein auch nicht fast, gedenket auf ein anders, daß vor Gott etwas sey, das ist Christus.

Daraus folget, daß, wo wahre Christen sind, da mag kein Streit, Hader, Unfriede unter seyn; wie Jesajas 11, 9. verkündiget und spricht; „Sie werden nicht einer den andern tödten, noch beschädigen auf meinem heiligen Berg“; (das ist, in der Christenheit,) folget die Ursache: Denn es ist die Erde voll Erkenntnis Gottes, das ist, dieweil sie Gott erkennen, daß alles sein ist, und unser Ding nichts, so können sie wohl Friede haben unter einander. Wie auch derselbe Jesajas 2, 4. sagt: „Sie werden ihr Schwerdt wandeln in Pflugschaaren, und ihre Spieße in Sicheln: sie werden hinfort nicht gegen einander das Schwert aufheben, noch zum Streit sich üben.“

Darum heißt unser Herr Christus ein König des Friedens, und ist bedeutet durch den König Salomon, welcher auf Deutsch heißt Friedreich, daß er uns Friede macht innwendig gegen Gott in unserm Gewissen, durch den Glauben auf sich gebauet, und auswendig gegen den Menschen in leiblichem Wandel, durch die

\*) *A. Inter superbos,*

Liebe, daß also durch ihn allenthalben Friede auf Erden.

Das dritte ist, „der gute Wille der Menschen. Hier heißet nicht der gute Wille, der da gute Werke wirkt; sondern das Wohlgefallen und friedliche Geistes, das ihm läßt alles gefallen, was ihm widerfähret, sey gut oder böse. Denn die Engel wußten wohl, daß der Friede, davon sie singen, sich nicht weiter strecken kann unter die, so in Christo wahrhaftig glauben, sondern selbst haben gewißlich unter einander Friede. Aber die Welt und der Teufel haben keine Ruhe, lassen ihn auch keinen Friede, verfolgen sie bis in den Tod; Christus Joh. 16, 33. sagt: „In mir sollt ihr Frieden haben, in der Welt werdet ihr Gedräng haben.“

Darum war es den Engeln nicht genug, zu singen Friede auf Erden, sondern auch das Wohlgefallen der Menschen: das ist, daß sie es ihnen alles lassen wohlgefallen loben und danken Gott; dünket sie recht und gut sei, wie Gott mit ihnen verfähret und verfahren läßt; in allem nicht, stehen sein gelassen und willig in Gottes Willen; ja, weil sie wissen, daß Gott alles thut und schafft, den sie doch durch Christum haben im Glauben zum gnädigen Vater überkommen, so rühmen sie sich und freuen sich, wenn sie verfolgt werden; wie Paulus Röm. 5, 3. sagt: „Wir rühmen und prangen in den Verfolgungen.“ Es dünket sie alles das beste, was ihnen begegnet, aus Ueberfluß des fröhlichen Wissens, das sie in Christo haben.

Siehe, einen solchen guten Willen, Wohlgefallen und Gutmüthe in allen Dingen, sie seyn gut oder böse, meinen die Engel allhier in ihrem Gefange. Denn der gute Wille nicht ist, da bleibet nicht lange Friede. Er leget auch alle Dinge auf's ärgste aus, machet alles zeit das Uebel groß, und aus einem Unfall wird ein großes. Darum, wie es Gott mit ihnen machet, so gefällt ihnen nicht, und wollen's anders haben; so geschieht denn, daß Psalm 18, 26. 27. steht: „Herr Gott mit dem, der alles für auserwählet hält, machest es auch auserwählt“, das ist, der solchen Wohlgefallen hat in allen Dingen, den lässest du wiederum die, die in allen gefallen; „aber mit den Verkehrten verkehrst

dich auch; daß, wie ihm du und alle dein Thun und Schaffen nichts gefället, also gefället er dir und alle dem Deinen wieder nicht.

Von dem guten Willen saget St. Paulus 1. Cor. 10, 33: „Thut Fleiß, daß ihr jedermann gefället, wie ich jedermann gefalle.“ Wie geschieht das? Wenn du dir alle Dinge lässest gut seyn und gefallen, so gefällest du wiederum jedermann. Es ist eine kurze Regel: Willst du niemand gefallen, so laß dir niemand gefallen; willst du jedermann gefallen, so laß dir jedermann gefallen; so ferne doch, daß du Gottes Wort nicht droß lässest; denn da höret alles Gefallen und Mißgefallen auf. Was aber ohne Nachlassung Gottes Wortes mag nachgelassen werden, das laß, auf daß du gefällig seyst jedermann, und laß dich's gut dünken vor Gott; so hast du diesen guten Willen, da die Engel von fliegen.

Aus diesem Gesang mögen wir lernen, was die Engel für Creaturen sind; laß fahren, was die natürlichen Meister davon träumen, hier sind sie also alle abgemalt, daß sie nicht besser mögen abgemalt werden, daß auch ihr Herz und Gedanken hier erkennet werden. Zuntz ersten, in dem, daß sie mit Freuden Gott die Ehre zusingen, zeigen sie an, wie voll Licht und Feuer sie sind; erkennen, wie alle Dinge Gottes allein sind, geben ihnen selbst nichts, mit großer Brunst tragen sie die Ehre allein dem zu, des sie ist. Darum, wie du wolltest denken von einem demüthigen, reinen, gehorsamen, Gott lobenden und fröhlichen Herzen in Gott, so denke von den Engeln. Und das ist das erste, damit sie gegen Gott wandeln.

Das Andere ist, die Liebe gegen uns, gleichwie wir droben gelehret sind zu thun. Hier siehest du, wie gütlich große Freunde sie uns sind; daß sie nichts weniger uns gönnen, denn ihnen selbst; freuen sich auch unser Heils so fast als ihres eigenen; daß sie fürwahr in diesem Gesang uns eine tröstliche Reizung geben, des besten zu ihnen zu versehen, als zu den besten Freunden. Siehe, das ist recht, die Engel, nicht nach ihrem Wesen, damit die natürlichen Meister ohne alle Frucht umgehen, sondern nach ihrem Innwendigsten,

Hertz, Muth und Sinn verstanden, daß ich weiß, nicht was sie sind, sondern was ihr höchste Begierde und stetiges Werk ist, da siehet man ihnen ins Hertz. Das sey genug von diesem Evangelio. Was Maria, Joseph und Nazareth bedeute, ist im Evangelio Luc. 1. zu sagen.

### Der Harnisch dieses Evangelii.

In diesem Evangelio ist der Artikel des Glaubens gegründet, da wir sagen: „Ich glaube an Jesum Christum, der geboren ist von Maria, der Jungfrauen.“ Denn ob derselbige Artikel wohl an mehr Orten der Schrift gegründet ist, doch an keinem Orte so klärlieh und reichlich. St. Marcus saget nicht mehr, denn daß Christus eine Mutter habe, desselbigen gleichen auch St. Johannes, sagen beide nichts von der Geburt. St. Matthäus saget, er sey geboren von Maria, zu Bethlehem, läßt es auch allda bleiben, ohne daß er die Jungfrauschaft Maria herrlich prediget; wie wir hören werden zu seiner Zeit. Aber Lucas beschreibet sie klärlieh und fleißiglich.

Sie ist vor Zeiten auch in den Patriarchen und Propheten verkündiget; als, da Gott zu Abraham sagte 1. Mos. 22, 18: „In deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Völker der Erden.“ Item, zu David Ps. 89, 4. und Ps. 132, 11: „Gott hat David einen wahrhaftigen Eid geschworen in der Wahrheit; und wird ihm nicht fehlen: von der Frucht deines Leibes will ich einen König machen auf deinem Thron.“ Aber das sind finstere Sprüche gegen dem Evangelio.

Item, sie ist auch in vielen Figuren bedeutet. Als, in der Mandelruthe Harons, die da blühte übernatürlich, so es doch ein durrer Holzstücken war, 4. Mos. 17, 8. Also, Maria, fremde von aller natürlichen und fleischlichen Blutschaft, Kraft und Werk, hat übernatürlicher Weise doch einen wahrhaftigen, natürlichen Sohn, sie eine natürliche Mutter, geboren; gleichwie die Ruthe auch natürliche Mandeln trug, und eine natürliche Ruthe blieb. Item, durch das Fell Gideons, Richt. 6, 37. welches vom Himmelhau feuchte ward, und das Land

den blieb: und derer vielmehr, die jetzt nicht noth zu erzählen. Auch die Figuren streiten nicht, so wie sie schmücken den Glauben; denn es muß zuvor glaubet und gegründet seyn, ehe ich glaube, daß die nur dazu diene. Nun lieget an diesem Artikel viel, daß wir in der Anfechtung uns ihn ja nicht nehmen lassen: denn der böse Feind sichtet nichts so harte an, als den Glauben. Darum müssen wir gerüstet seyn, und wissen, wo derselbige in der heiligen Schrift gegründet ist, und seine Anfechtung dahin weisen, so ist sie sehr matt; denn wider Gottes Wort kann er nicht stehen.

Es sind auch viel sittliche Lehren im Evangelio, z. B. von der Demuth, Geduld, Armuth, und der viel mehr; aber die sind gnugsam berührt, gehören auch nicht in Streit, denn es sind Früchte des Glaubens und gute Werke.

## **\*) Das Evangelium am II. Christtage.**

Luc. 2, 18—20.

Das Evangelium ist fast leicht aus des vorigen Anlegen zu vernehmen: denn es zeigt an ein Exempel und Vollziehung der Lehre, die im vorigen Evangelio gegeben ist, da die Hirten gethan und gefunden haben, wie ihnen von den Engeln gesagt ist. Darum ist das Evangelium innen: „Was die Folge und Früchte und des Wortes Gottes, und welches die Zeichen sind; dabei man erkennet, ob das Wort Gottes in uns harte und gewirkt habe.“

Das erste und Hauptstück ist, der Glaube. Denn so diese Hirten nicht hätten dem Engel geglaubt, wären sie nicht gen Bethlehem gangen, hätten auch der Kinde keines gethan, die von ihnen im Evangelio erzählt werden.

## **\*) A. Das Evangelium in der frühe, Christmesse.**

Das aber jemand möchte sagen: Ja, ich wollte auch wohl glauben, wenn mir's ein Engel also vom Himmel verkündiget; ist nichts gered't. Denn wer das Wort an ihm selbst nicht aufnimmt, der nimmt's nimmermehr auf um der Prediger willen, wenn ihm gleich alle Engel predigten. Und wer es aufnimmt um des Predigers willen, der glaubet nicht dem Wort, auch nicht an Gott durchs Wort; sondern er glaubet dem Prediger, und an den Prediger. Darum bestehet sein Glaube auch nicht lange.

Wer aber dem Worte glaubet, der achtet nicht, wer die Person ist, die das Wort saget, und ehret auch nicht das Wort um der Person willen: sondern wiederum, die Person ehret er ums Wort's willen, setzt immer die Person unter das Wort. Und ob die Person unterginge, oder gleich vom Glauben fiel, und anders predigte, so läßt er, ehe die Person, denn das Wort fahren, bleibt auf dem, das er gehöret hat, es sey Person, es komme Person, es gehe Person, wie und wenn es mag und will.

Das ist auch der rechte Unterschied des göttlichen Glaubens und menschlichen Glaubens. Daß der menschliche Glaube haftet auf der Person, glaubt, trauet und ehret das Wort, um des willen, der es saget. Aber der göttliche Glaube wiederum haftet auf dem Worte, das Gott selber ist, glaubt, trauet und ehret das Wort, nicht um des willen, der es gesaget hat; sondern er fühlet, daß so gewiß wahr ist, daß ihn niemand davon mehr reißen kann, wenn's gleich derselbige Prediger thät. Das wird beweiset an den Samaritanern; Joh. 4, 42. da sie zum ersten von Christo gehöret hatten das heidnische Weiblein, und auf ihr Wort zu Christo aus der Stadt giengen; da sie ihn selbst höreten, sprachen sie zu dem Weibe: „Nun glauben wir nicht mehr um deiner Rede willen, denn wir erkennen nun selbst, daß dieß ist der Welt Heiland.“

Wiederum, alle, die Christo glaubten um seiner Person und seiner Wunderzeichen willen, die fielen alle ab, da er gekreuziget ward. Also ist's jetzt und allezeit gewesen. Das Wort für sich selbst, ohne alles Aufsehen der Person, muß dem Herzen genug thun.

n Menschen beschließen und begreifen, daß er, gleich-  
n Darinnen gefangen, fühlet, wie wahr und recht es  
), wenn gleich alle Welt, alle Engel, alle Fürsten  
r Höllen anders sagten, ja, wenn Gott selbst anders  
gte; als er zuweilen versucht seine Außermählten, und  
let sich, als wollte er anders, denn er vorhin gesa-  
t hat: wie dem Abraham geschah, da er seinen Sohn,  
aac, geheissen ward zu opfern, und Jakob in seinem  
umpf mit dem Engel, und David, da er verjaget  
urd von Absalom, seinem Sohn ic.

... Dieser Glaube bestehet im Leben und Sterben, in  
lle und Himmel, und mag ihn kein Ding umwerfen;  
nn er stehet auf dem bloßen Wort, mit Verachtung  
er Personen.

... Solchen Glauben haben diese Hirten auch gehabt;  
an sie fallen zu, und hängen so gar am Wort, daß  
der Engel vergessen, die es ihnen gesaget haben.  
prechen nicht: Lasset uns gehen und sehen das Wort,  
s uns die Engel kund gethan haben, sondern das uns  
st kund gethan hat: der Engel ist schon so bald ver-  
ssen, und nur das Wort Gottes gefasset.

... Desselbigen gleichen spricht St. Lucas im Text von  
laria, daß sie habe in ihrem Herzen die Worte be-  
sten und bewogen, ohne Zweifel, hat sich nichts läß-  
n ansprechen die geringe Person der Hirten, sondern  
es alles für Gottes Wort gehalten. Nicht alleine  
sondern die andern alle, die solche Rede von den  
irten hörten und sich verwunderten, wie der Text  
get; alle haben sie nur an dem Wort gehangen.

... Und wiewohl das eine Weise ist der hebräischen  
prache, daß, wenn sie von einer Geschichte saget,  
nicht sie: Wollen sehen das Wort, wie die Lucas  
bet, darum, daß die Geschichte in die Worte gefasset,  
indadurch kund gemacht werden: so ist's doch auch  
nun also verschaffet von Gott, daß der Glaube würde  
gedrückt, welcher an dem Worte hanget, und auf  
s Wort sich ergiebet, das von der Geschichte gesaget  
ird; denn Christi Leben und Leiden, wo es nicht in  
s Wort gefasset wäre, daran der Glaube haften möge,  
ne es kein nütz gewesen, dieweil alle, die es sahen,  
t Augen, keine Frucht davon empfiengen, oder gar wenig.

Das andere Stück, die Einmüthigkeit des Geistes. Denn das ist die Art des christlichen Glaubens, daß die Herzen eins mache, daß sie eines Sinnes und eines Willens sind \*). Und Psalm 133, 1: „Ei, fein und lustig ist, daß die Brüder eins mit einander wohnen.“ Von der Einigkeit des Geistes redet Paulus an vielen Orten; Röm. 12, 18., 1. Cor. 1 und Ephes. 4, 3., da er sagt: „Seid ja fleißig, ihr eines Sinnes, eines Willens seyd.“ Solche Einigkeit ist nicht möglich außer dem Glauben: denn er beglückt und erfreuet: seine Weise wohl; darum ist das (wie man sagt), Narren voll. Da siehet man in Erfahrung, wie die Orden, Stände und Secten einander zertheilet sind; ein jeglicher achtet seinen Stand, seinen Stand, sein Wesen, sein Werk, sein Leben; nehmen sey das beste und der rechte Weg zum Himmel verachtet den andern, und nimmt sich sein nicht wie wir jetzt sehen unter den Pfaffen, Mönchen, Schöffen, aus allem, was geistlich ist.

Aber die einen rechten Glauben haben, die wissen daß es gar am Glauben liegt, darinnen stimmen einträchtiglich. Darum theilen und uneinigen sie sich keines äußerlichen Standes, Wandels oder Werks mit. Es ist ihnen alles gleich, wie mancherlei es auch was äußerlich ist. Also sind hier die Hirten eines Sinnes, eines Willens, reden unter einander eine Meinung, einerlei Worte, und sprechen: Lasset gehen &c.

Das Dritte ist, Demuth, daß sie sich erkennen Menschen. Darum sehet der Evangelist hinzu: Die Menschen, die Hirten &c. Denn der Herr lehret alsobald, daß alles, was menschlich ist, sey nicht vor Gott. Darum verachten sie sich, und halten sich von sich selbst; welches ist wahre, gründliche Demuth und sein selbst Erkennen. Die Demuth bringet mit sich, daß sie nichts fragen nach allem, das da groß und hoch ist in der Welt, und halten sich zu den

\*) A. wie Psalm 68, 7. davon gesaget ist: „Gott Herr, Christus, unser Gott, machet einmüthige Völker im Hause.“



ringen, armen, verachteten Menschen, wie St. Paulus Röm. 12, 16. lehret und spricht: „Trachtet nicht nach dem, das hoch ist, sondern haltet euch zu denen, die da geringe sind.“ Wie auch Psalm 15, 4. sagt: „Der Gerechte verachtet den Untüchtigen, und ehret die Gattesfürchtigen.“

Aus dem allen folget denn Friede. Denn wer da nichts achtet, alles, was äußerlich und groß ist, der läßt es leichtlich fahren, und zanket mit niemand. Darum: er fühlet wohl ein bessers innwendig im Glauben seines Herzens. Man findet auch wohl Einmüthigkeit, Friede und Demuth unter den Mördern, öffentlichen Sündern, auch unter den Gleisnern; es ist aber eine Einigkeit des Fleisches und nicht des Geistes; wie Pilatus und Herodes mit einander eins wurden, gegen einander Friede und Demuth hatten: auch die Juden, wie Psalm 2, 2. sagt: „Es sind die Könige der Erden und Fürsten mit einander eins worden wider Christum.“ Also ist auch der Papst, Mönche und Pfaffen eins, wenn sie wider Gott streben sollen, die doch sonst eitel Secten unter einander sind. Darum heißt dieß eine Einmüthigkeit, Demuth und Friede des Geistes, daß sie ist über und in geistlichen Dingen, das ist, in Christo.

Das Vierte ist, Liebe zum Nächsten, und sein selbst Verachtung. Das beweisen die Hirten, daß sie ihre Schaafe lassen, und gehen hin, nicht zu den hohen und großen Herren zu Jerusalem, nicht zu den Rathsherren zu Bethlehem; sondern zu dem armen Häuflein im Stalle; erzeigen und halten sich zu den Niedrigen, ohne Zweifel willig und bereit, zu dienen und thun, was von ihnen begehret würde. Wäre der Glaube nicht da gewesen, sie würden nicht so von den Schaafern gangen und das Ihrige haben liegen lassen, zuvor so es die Engel ihnen nicht geboten hatten. Denn sie thaten es aus freiem Willen und eigenem Rath, wie der Text sagt. Sie haben mit einander davon geredet, und sind eilends kommen; so doch der Engel ihnen nichts befahl, nicht vermahnete, nicht riethe, sondern zeigte ihnen an, was sie finden würden, ließ ihnen ihren freien Willen, ob sie gehen und suchen wollten.

Also thut die Liebe auch, die hat kein Gebot, thut von ihr selbst alle Dinge, eilet und säumet nicht; ist ihr genug, daß ihr nur gezeigt wird, sie darf nicht leiden keinen Treiber. Ach! davon wäre viel zu sagen. Also sollte ein christlich Leben gehen freiwillig in Liebe, sein selbst und des Andern vergessen, nur und zu dem Nächsten gedenken und eilen, wie St. Paulus Philip. 2, 4. sagt: „Niemand sehe an, was ist, sondern was des Andern ist.“ Und Gal. 6, „Ein jeglicher trage des Andern Bürden, und also laßt ihr erfüllen das Gesetz Christi.“

Aber nun hat der Papst mit seinen Bischöffen und Pfaffen die Welt voll Gesetz und Zwanges gemacht und ist nichts mehr jetzt in aller Welt, denn eitel Ehen und Knechten, kein freiwilliger Orden oder Geseß mehr; wie denn verkündigt ist, daß die Liebe vorzuziehen sollte, und die Welt mit Menschenlehre verderben werden.

Das Fünfte ist, Freude, welche sich erzeiget in den Worten, daß man gerne davon redet und höret, daß der Glaube im Herzen hat empfangen. Also haben die Hirten schwätzen mit einander fröhlich und freudlich von dem, was sie gehöret und geglaubet haben und machen fast viel Worte, als wollten sie nicht schwätzen. Sie haben nicht genug, daß sie sagen: Laßt uns gehen gen Bethlehem, und sehen das Wort, was geschehen ist; thun dazu und sagen: Welches Gott gethan hat, und uns kund gethan. Ist's nicht ein übles Geschwätz, daß sie sagen: Was da geschehen ist, hat Gott gethan? Hätten sie es doch wohl mit wenigen Worten geredet, also: Laßt uns sehen das Wort, was Gott allda gethan hat.

Aber die Freude des Geistes gehet alles über fröhlichen Worten, und ist doch nichts übrig, ja, ist alles zu wenig, und können es nicht so heraus schütteln wie sie gerne wollten \*).

\*) A. wie Psalm 4, 5. saget: „Mein Herz schlief, heraus ein gutes Wort“; als sollte er sagen: Ich wollte es gerne heraus sagen, so kann ich nicht; es ist größer, denn ich es sagen kann, daß mein Geseß kaum ein Schlucken ist. Daher kommet die Freude.

Das Sechste, daß sie mit der That folgen. Denn ist St. Paulus sagt 1. Cor. 4, 20: „Gottes Reich bestehet nicht in Worten, sondern in der That“; also hier die Hirten sagen nicht allein, laffet uns gehen und sehen; sondern sind auch gegangen, ja, sie thun mehr, denn sie sagen. Denn der Text spricht: „Sie sind einand gekommen“, das ist je mehr, denn schlecht gehen, wie sie sich versprochen hatten. Also thut der Glaube mit die Liebe allezeit mehr, denn er sagt, und ihr Ding ist alles lebendig, schäftig, thätig und überflüssig. Also soll ein Christ wenig Worte und viele That machen; wie er denn gewißlich thut, so er ein rechter Christ ist. Thut er aber nicht also, so ist er noch nicht ein rechter Christ.

Das Siebente ist, daß sie frei bekennen und öffentlich predigen das Wort, das ihnen gesaget war von dem Kinde, welches ist das höchste Werk im christlichen Leben, daran muß man wagen Leib und Leben, Gut und Ehre. Denn recht glauben und wohl leben heimlich und bei ihm selbst, sichtet der böse Geist nicht so hart an: aber wenn man will heraus fahren, und das selbige ausbreiten, bekennen, predigen und loben, auch den andern zu gut, das mag er nicht leiden. Darum spricht Lucas alhier, daß sie nicht allein gekommen sind, und gesehen haben; sondern haben auch verkündiget von dem Kinde, was sie gehöret hatten auf dem Felde, nicht allein vor Marien und Joseph, sondern vor jedermann.

Meinst du nicht, daß ihrer viel gewesen sind, die sie für Narren und unsinnige Leute gehalten haben, daß sie sich unterstünden, als grobe und ungelehrte Laien, zu reden vom engelischen Gesang und Predigt? Wie sollte jetzt der einer empfangen werden, so er vor Papst, Bischof und Gelehrte vorbrächte solche Mähre, ja viel Eringers? Aber die Hirten, voll Glaubens und Freude,

Psalm 51, 17. (und an mehr Orten): „Meine Zunge wird heraushüpfen deine Gerechtigkeit“, das ist, mit Freuden und Springen davon reden, singen und sagen 2c. Und Ps. 119, 171: „Meine Lippen werden dir ein Lob heraus schäumen, gleichwie ein siedender Topf quillet und schäumt.“

waren gerne nârrisch vor den Menschen, um Go-  
wollen. Also thut ein Christenmensch auch. Denn  
muß Gottes Wort für Narrheit und Irrthum geha-  
werden auf dieser Welt.

Das Achte ist, christliche Freiheit, welche an  
Werk gebunden ist, sondern alle Werke gleich sind  
nem Christen, wie sie ihm vorkommen. Denn die  
Hirten laufen in keine Wüsten, ziehen keine Kap-  
an, bescheren keine Platten, wandeln weder Al-  
Zeit, Speise, Trank, noch keine äußerliche Werke,  
ben wieder an ihre Hürden, dienen Gott in dense-  
gen. Denn ein christlich Wesen stehet nicht in äuß-  
hem Wandel, es wandelt auch den Menschen nicht in  
dem äußerlichen Stande, sondern nach dem innerlich  
das ist, es giebet ein ander Herz, einen andern Mi-  
Willen und Sinn, welcher eben die Werke thut,  
ein andrer ohne solchen Muth und Willen thut. D-  
ein Christ weiß, daß es gar am Glauben lieget, in  
um gehet, stehet, isset, trinket, fleidet, wirket und wand-  
er, wie sonst ein gemeiner Mann in seinem Stan-  
daß man nicht gewahr wird seines Christenthums;  
Christus saget Luc. 17, 20. 21: „Das Reich Got-  
kommt nicht mit äußerlicher Weise, und läßet sich n-  
sagen: Siehe, hie oder da, sondern das Reich Got-  
ist innwendig in euch.“

Wider diese Freiheit streitet der Papst und  
geistliche Stand mit ihren Gesetzen und erwählten R-  
dern, Speisen, Gebeten, Stätten und Personen, f-  
gen sich selbst und jedermann mit solchen Seelenstrid-  
da sie die Welt mit erfüllet haben, wie St. Anton  
im Gesichte sahe. Denn sie meinen, es liege an ih-  
Wesen und Werken, daß man selig werde; nennen  
dere Leute Weltliche, so sie selbst wohl siebenmal w-  
licher sind, sintemal ihr Ding alles ist Menschenw-  
davon Gott nichts geboten hat.

Das Neunte und Letzte ist, Gott loben und d-  
ken. Denn kein Werk können wir Gott wieder gel-  
für solche seine Güte und Gnade, ohne das Lob in  
den Dank; welches auch alsdenn von Herzen gehet, in  
nicht viel Orgeln, Glocken und Plerren bedarf. In  
Glaube lehret wohl solch Lob und Dank: wie hier

den Hirten geschrieben ist, daß sie sind wieder zu ihren Bürden gegangen mit Lob und Dank, sind fast wohl zufrieden, ob sie nicht reicher worden sind, ob sie nicht höher geehret, nicht besser essen und trinken, nicht besser Handwerk treiben müssen.

Siehe, also hast du in diesem Evangelio abgemalt ein recht christlich Leben, zuvor nach seinem äußerlichen Wesen, daß es auswendig nichts oder gar wenig scheint vor den Leuten, ja Irrthum und Narrenwerk ist vor dem mehrern Theil, aber inwendig ist es eitel Licht, Freude und Seligkeit. Daher stehet man nun, was der Apostel meint, da er Gal. 5, 22. die Früchte des Geistes erzählt und spricht: „Die Früchte des Geistes (das ist, die Werke des Glaubens) sind Liebe, Freude, Friede, Güte, Keuschheit, Geduld, Treue, Sanftmüthigkeit und Keuschheit“; da wird keine Person, Zeit, Speise, Kleider, Stätte, oder dergleichen erlesen Menckmeyer erzählt, wie wir in der Papisten Leben sehen schwärmen.

\*) Was aber sey, Christum finden in solcher Armuth, und was bedeute seine Kindwindel und Krippen, ist im vorigen Evangelio gesagt; daß seine Armuth lehre, wie wir ihn sollen finden in unserm Nächsten, dem Geringsten und Dürftigen; und seine Windel sey die heilige Schrift, daß wir im wirklichen Leben sollen uns zu den Dürftigen halten, im Studiren und schaulichen Leben nur zur Schrift, auf daß Christus allein der Mann sey, beides Lebens, und an allen Enden vor uns liege. Aristotelis, Papsts und aller Menschen Bücher soll man meiden, oder also lesen, daß wir nicht der Seelen Besserung drinnen suchen; sondern die Zeit und dieß Leben damit üben, wie man ein Handwerk oder weltlich Recht lernet.

Aber das ist nicht vergebens geschehen, daß St. Lucas Mariam vor Joseph, und sie beide vor dem Kindlein setzet und spricht: „Sie haben funden Mariam, Joseph und das Kindlein in der Krippen.“ Nun ist oben gesagt, Maria sey die christliche Kirche, Joseph der Kirchendiener, als da seyn sollten die Bischöffe

und Pfarrer, wenn sie predigten das Evangelium. Nun wird die Kirche vorgezogen den Prälaten der Kirchen, wie auch Christus sagt Luc. 22, 26: „Wer unter euch der Größte seyn will, soll der Unterste seyn“; wiewohl das nun jetzt umgekehrt ist; das auch nicht Wunder ist, weil sie das Evangelium verworfen, und Menschen geschwätz erhöht haben.

Die christliche Kirche behält nun alle Worte Gottes in ihrem Herzen, und bewege dieselben; hält sie gegen einander und gegen die Schrift. Darum, wer Christum finden soll, der muß die Kirche am ersten finden. Wo wollte man wissen, wo Christus wäre und sein Glaube, wenn man nicht wüßte, wo seine Gläubigen sind? Und wer etwas von Christo wissen will, der muß nicht ihm selbst trauen, noch eine eigne Brücke in den Himmel bauen, durch seine eigene Vernunft; sondern zu der Kirche gehen, dieselbige besuchen und fragen.

Nun ist die Kirche nicht Holz und Stein, sondern der Haufe christgläubiger Leute; zu denen muß man sich halten und sehen, wie die glauben, leben und lehren, die haben Christum gewißlich bei sich. Denn außer der christlichen Kirche ist keine Wahrheit, kein Christus, keine Seligkeit. Daraus folget, es sey unsicher und falsch, daß der Papst oder ein Bischof will ihm allein geglaubt haben, und sich für einen Meister ausgiebet; denn dieselbigen irren alle und mögen irren.

Aber ihre Lehre soll dem Haufen unterthan seyn. Was sie lehren, soll die Gemeinde urtheilen und richten; demselbigen Urtheil soll man gestehen, auf daß Maria ehe denn Joseph gefunden werde, die Kirche den Predigern vorgezogen werde. Denn nicht Joseph, sondern Maria behält diese Worte in ihrem Herzen, bewege und behält sie zusammen, oder gegen einander. Das hat auch der Apostel 1. Cor. 14, 29. 30. gelehrt; da er saget: „Einer oder zweien sollen auslegen die Schrift, die andern sollen richten; und wo dem Sitzenden wird etwas offenbaret, soll der erste schweigen.“

Aber jetzt ist der Papst mit den Seinen Tyrannus worden, haben solche christliche, göttliche und apostolische Ordnung umgekehrt, ganz eine heidnische und pythagorische Weise aufbracht, daß sie mögen sagen, lasse

und alfenzen, was ſie wollen; es ſoll ſie niemand richten, niemand einreden, niemand ſie heißen ſchweigen. Und damit haben ſie auch den Geiſt gedämpft, daß man bei ihnen weder Mariam, noch Joſeph, noch Chriſtum findet, ſondern eitel Ratten, Mäuse, Ottern und Schlangen ihrer vergiftigen Lehren und Heuchelen.

Dieß Evangelium iſt nicht faſt ein Streitevangelium; denn es lehret chriſtliche Sitten und Werke, gründet nicht die Stücke des Glaubens ſo öffentlich. Wie wohl in den myſteriis (wie jezt erzählt iſt,) es ſtark genug wäre; aber myſteria ſtreiten nicht, es müſſen öffentliche Sprüche ſeyn, die klärllich die Artikel des Glaubens anzeigen.

### Am dritten Weihnachtsfeiertag \*).

Evangelium Joh. 1, 1 — 14.

Dieß iſt das höchſte Evangelium unter allen, doch nicht, als etliche meinen, finſter oder ſchwer. Denn alhie der hohe Artikel, von der Gottheit Chriſti, auf's Allerkläreſte gegründet iſt, das billig alle Chriſten wiſſen ſollen, und auch wohl verſtehen mögen. Dem Glauben iſt nichts zu hoch. Darum wollen wir's, ſo viel wir mögen, auf's deutlichſte handeln, und nicht, wie die Schullehrer mit ihren erdichteten Subtilitäten, vor dem gemeinen Mann verbergen, oder jemand abſchrecken. Es darf nicht viel ſpißiger und ſcharfer Trachtung, ſondern nur einfältige ſchlechte Aufmerkſamkeit auf die Worte.

Zum erſten iſt zu wiſſen, daß alles, was die Apoſtel gelehret und geſchrieben haben, das haben ſie aus dem alten Teſtament gezogen; denn in demſelbigen iſt's alles verkündigt, was in Chriſto zukünftig geſchehen ſollte, und geprediget werden, wie St. Paulus Röm. 1, 2. ſaget: „Gott hat das Evangelium von ſeinem Sohn Chriſto, verheißen durch die Propheten in der

\*) 4. Das Evangelium in der hohen Meſſe.

heiligen Schrift.“ Darum gründen sich auch alle ihre Predigten in das alte Testament, und ist kein Wort im neuen Testament, das nicht hinter sich sehe in das alte, darinnen es zuvor verkündiget ist.

Also haben wir in der Epistel gesehen, wie die Gottheit Christi ist durch den Apostel bewähret aus den Sprüchen des alten Testaments. Denn das neue Testament ist nicht mehr, denn eine Offenbarung des alten. Gleich als wenn jemand zum ersten einen beschlossenen Brief hätte, und darnach aufbräche; also ist das alte Testament ein Testamentsbrief Christi, welchen er nach seinem Tode hat aufgethan, und lassen durchs Evangelium lesen und überall verkündigen, wie Offenb. 5, bezeichnet ist durch das Lamm Gottes, „welches alle aufthut das Buch mit den sieben Siegeln, das für niemand konnte aufthun, noch im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erden.“

Daß nun dieß Evangelium auch klarer und leicht werde, müssen wir hinter uns ins alte Testament laufen, an die Verter, da dieß Evangelium sich auf gründe. Und das ist Moses am ersten Kapitel, und Anfang seines ersten Buchs, daselbst lesen wir Kap. 1, 1. 2. also: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde und die Erde war wüste und leer, und es war finst auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser. Da sprach Gott: Es werde Licht, und ward Licht“ 1c. Also fortan erzählt Moses, wie die Kreaturen geschaffen sind, dergleichen wie das Licht; nämlich durch das Sprechen oder Wort Gottes. Als, Er sprach: „Es werde ein Himmel. Gott sprach: Es werde Sonn, Mond und Sterne“ 1c.

Aus dem Text Moses folget und schleußt sich klarlich, daß Gott ein Wort habe, durch welches Er sprach, ehe denn alle Kreaturen geschaffen sind: und dasselbige Wort mag und kann keine Kreatur seyn; sondern allemal alle Kreaturen durch dasselbige göttliche Sprechen erschaffen sind, wie der Text Moses klarlich und gewislich zwinget, da er saget: „Gott sprach: Es werde Licht; und es ward Licht.“ Da muß je das Wort vor dem Lichte seyn, dieweil das Licht wird durch



Wort; also auch vor allen andern Kreaturen, die auch durch's Wort werden, wie Moses schreibt.

Nun lasset uns weiter fahren. Ist das Wort vor allen Kreaturen gewest, und alle Kreaturen durch dasselbige worden und geschaffen, so muß es ein ander Wesen seyn, denn Kreatur. Und ist's nicht worden oder geschaffen als die Kreatur; so muß es ewig seyn und keinen Anfang haben. Denn da alle Dinge anfiengen, da war es schon zuvor da, und läßt sich nicht in der Zeit noch Kreatur begreifen, sondern schwebet über Zeit und Kreatur; ja, Zeit und Kreatur werden und haben dadurch an. So ist das unwidersprechlich: was nicht zeitlich ist, das muß ewig seyn; und was keinen Anfang hat, muß nicht zeitlich seyn; und was nicht Kreatur ist, muß Gott seyn: denn außer Gott und Kreatur ist nichts, oder kein Wesen. So haben wir aus diesem Text Moses, daß das Wort Gottes, das im Anfang war, und dadurch die Kreaturen worden und gesprochen sind, muß ein ewiger Gott, und nicht eine Kreatur seyn.

Weiter: Es mag das Wort, und der es spricht, nicht eine Person seyn; denn es leidet sich nicht, daß der Sprecher selbst das Wort sey. Was wäre das für ein Sprecher, der das Wort selbst wäre? Er müßte ein Stummer seyn, oder das Wort müßte ohne dem Sprecher von sich selbst lauten; und sich selbst sprechen. Nun steht hier die Schrift stark und klar mit ausgedrückten Worten: Gott sprach; daß Gott und sein Wort zweierlei seyn müsse.

Wenn er hätte also geschrieben: Es war ein Spruch, oder es ist ein Spruch gewesen, so wäre es, nicht so klärlieh, daß zweierlei da wären, das Wort und der Sprecher. Aber nun er ausdrückt: Gott sprach; und den Sprecher und sein Wort nennet, zwinget er gewaltiglich, daß zweierlei da sind; und der Sprecher nicht sey das Wort, auch das Wort nicht sey der Sprecher; sondern das Wort komme von dem Sprecher, und habe sein Wesen nicht von ihm selbst, sondern von dem Sprecher. Der Sprecher aber kommt nicht, hat auch sein Wesen nicht von dem Wort, sondern von ihm selbst.

Es schließt nun Moses, daß hier zwei Personen in der Gottheit von Ewigkeit, vor allen Kreaturen, eine von der andern das Wesen hat, und die erste niemand, denn von ihr selbst.

Wiederum, währet und hebet fest die Schrift, nicht mehr denn ein Gott sey, wie Moses anfähet spricht: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erd Und s. Mos. 6, 4: „Höre Israel, dein Gott ist ein Gott.“ Siehe, also fahret die Schrift mit einigen, begreiflichen Worten daher, und lehret solch 1 Ding so klärlieh, daß jedermann wohl vernehmen so so gewaltiglich, daß niemand widersehten kann. I kann hier aus diesen Worten Moses nicht begreifen, in der Gottheit, müssen zwei Personen seyn, und 1 nur eine Gottheit. er wollte denn die helle Sch leugnen.

Wiederum, wer ist so scharfsinnig, der hiew reden mag? Er muß das Wort lassen etwas an seyn, denn Gott, seinen Sprecher; und muß doch kennen, es sey zuvor allen Kreaturen gewesen, und Kreatur dadurch gemacht. So muß er's gewißlich la auch Gott seyn; denn außer der Kreatur ist nichts d Gott. So muß er auch bekennen, daß nur ein G sey. Und also zwinget und schließt die Schrift, diese zwei Personen seyn ein vollkommlicher Gott, ein jeglicher ist der wahre, einige, vollkommene, natürliche Gott, der alle Dinge geschaffen hat. Und der Sprecher sein Wesen nicht von dem Wort, sonst das Wort von dem Sprecher sein Wesen habe, 1 alles ewiglich und in Ewigkeit, außer allen Kreatur

Es haben alhier die Ketzer Ariani diesem be Spruch einen Rebel machen wollen; und ein Loch in den Himmel böhren, da sie nicht vor ihm über Ton kommen, und sprachen: daß dieß Wort Gottes u wohl auch ein Gott, aber nicht natürlich, sondern schaffentlich. Und alle Dinge wären durch dasselbige macht; aber es wäre auch zuvor gemacht, und darr durch dieß die andern alle: welches sie ohne allen Ort der Schrift aus ihrem eigenen Traum redeten, dan daß sie die einfältigen Worte der Schrift fahren ließ und folgten ihren eigenen Gedanken.

Darum habe ich gesagt: Wer da will gewiß sehen und bestehen, der achte nur nicht viel subtiler und oiziiger Worte oder Dichten, bleibe in den einfältigen, ewaltigen und klaren Worten der Schrift, so wird er erhalten. Auch, wie St. Johannes denselbigen Reßern vor kommen und begegnet hat in solcher Ausflucht und Erdrüßniß, werden wir sehen. Also haben wir nun hier in Mose die rechte güldene Fundgrube, daraus genommen ist alles, was von der Gottheit Christi im neuen Testament geschrieben ist. Hier stehst du, woher St. Johannis Evangelium fließt, und wo sein Grund liegt, und ist hieraus nun leichtlich zu verstehen.

Siehe, daher fließt der Spruch Ps. 33, 6: „Die Himmel sind gemacht durch das Wort Gottes.“ Und Salomon Sprüche 8, 22. da er die Weisheit Gottes beschreibet, wie sie gewesen sey vor allen Dingen bei Gott, mit vielen schönen Worten, hat er's alles aus diesem Kapitel Mosi genommen, und alle Propheten haben in dieser Fundgrube fast gearbeitet, und ihren Schatz heraus gegraben.

Aber von dem heiligen Geist sind nun andere Sprüche auch in demselbigen Mose, 1. B. Kap. 1, 2. ähnlich da er sagt: „Der Geist Gottes schwebete über dem Wasser.“ Da muß der Geist Gottes auch etwas über's seyn, denn der ihn bläset, und doch zuvor allen Creaturen. Item, da er sagt B. 28, 31: „Gott hat gebenedet die Creaturen, habe sie angesehen und wohlgefallen darinnen gehabt.“ Welche Benedeyung ein gütiges Ansehen den heiligen Geist anzeigt, daher in die Schrift das Leben und die Güte zueignet. Aber diese Sprüche sind noch nicht so wohl gearbeitet, als der Sohn anzeigen, darum gleissen sie noch nicht so hell. Es lieget das Erz noch halb in der Grube, dar-  
in, daß es leichtlich ist zu glauben, wenn die Vernunft ferne gefangen ist, daß sie zwei Personen glaubet. Er aber Zeit hätte, und die Sprüche von dem heiligen Geist im neuen Testament sollte halten gegen diesen Text Mosi, der würde groß Licht, Lust und Freude haben.

Nun müssen wir das Herz und Verstandniß weit öffnen, daß wir solch Wort nicht achten, wie eines

Menschen geringe vergängliche Worte; sondern, als groß der ist, der da spricht, so groß müssen wir auch sein Wort achten. Es ist ein Wort, das er in sich selbst spricht, und in ihm bleibet, nimmer von ihm gesondert wird.

Darum nach des Apostels Gedanken müssen wir also denken, wie Gott mit ihm selbst zu sich selbst redet, und ein Wort von sich selbst lasse in ihm selbst. Aber dasselbige Wort) sey nicht ein lediger Wind oder Schall, sondern bringe mit sich das ganze Wesen göttlicher Natur. Und wie oben in der Epistel vom Schein und Bild gesagt ist, daß die göttliche Natur also gebildet wird, daß sie ins Bild ganz mit folget, und sie das Bild selbst wird und ist, und die Klarheit auch also den Schein auslässet, daß sie in den Schein wesentlich gehet; dergleichen alhier auch Gott sein Wort also von sich spricht, daß seine ganze Gottheit dem Wort folget, und natürlich im Wort bleibet und wesentlich ist.

Siehe, da sehen wir, wo der Apostel seine Rede her hat, da er Christum nennet ein Bild göttlichen Wesens, und einen Schein göttlicher Ehren. Nämlich aus diesen Text Moses, der da lehret, daß Gott von sich spricht ein Wort, welches mag nichts anders seyn, denn ein Bild, das ihn zeichnet. Sientemal ein jeglich Wort ist ein Zeichen, das etwas bedeutet. Aber hier ist, das bedeutet wird, natürlich im Zeichen oder im Wort, welches im andern Zeichen nicht ist; darum nennet er es recht ein wesentlich Bild oder Zeichen seiner Natur.

Es weist auch wohl etwas hiervon das menschliche Wort: denn in demselbigen erkennet man des Menschen Herz. Als man spricht gemeinlich: Ich habe sein Herz oder seine Meinung, so er doch nur sein Wort hat; darum, daß dem Wort des Herzens Meinung folget, und durchs Wort erkennet wird, als wäre es in dem Wort. Daher die Erfahrung auch die Heiden gelehret hat, daß sie sprechen: Qualis quisque est, talia loquitur: Was einer für ein Mann ist, darnach redet er auch. Item: Oratio est character animi: Die Rede ist ein Ebenbild oder Contrefaitbild des Herzens. Ist das Herz rein, so redet es reine Worte; ist das

erz unrein, so redet es unreine Worte." Und damit nimmt das Evangelium Matthäi 12, 34. da Christus get: „Aus Ueberfluß des Herzens redet der Mund.“ Und aber: „Wie möget ihr Gutes reden, so ihr böse seid? Auch St. Johannes der Täufer Joh. 3, 31: Wer von der Erde ist, der redet von der Erde.“ Item, das deutsche Sprüchwort: „Wess das Herz voll, gehet der Mund über.“ Bei dem Gesang erkennet man den Vogel; denn er singet, wie ihm der Schnabel wachsen ist. Also gar bekennet alle Welt, daß kein Bild dem Herzen so eben gleich und gewiß ist, als die Rede des Mundes, gleich als wäre das Herz wesentlich im Wort.

Also ist's in Gott auch, da ist sein Wort ihm eben gleich, daß die Gottheit ganz darinnen ist, und wer das Wort hat, der hat die ganze Gottheit. Aber es bleibet hier dieß Gleichniß auch. Denn das menschliche Wort bringet nicht wesentlich oder die Natur des Herzens mit sich, sondern nur bedeutlich, oder als ein Zeichen; wie das Holz oder Goldbild nicht mit sich bringet das menschliche Wesen, das es bedeutet. Aber hier in Gott bringet das Wort nicht allein das Zeichen und Bild, sondern auch das ganze Wesen mit sich, und ist eben voller Gott, als der, des Bild oder Wort es ist. Wenn das Menschen Worte eitel Herzen wären oder Herzensmeinung; oder das Herzens Meinung wären Worte, wäre es ein volles Gleichniß; aber das mag nicht sein. Darum ist das Wort Gottes über alle Worte, und gleichen in allen Kreaturen.

Sie haben wohl scharf disputiret von dem inneren Wort des Herzens im Menschen, welches da innen sitzt, daher der Mensch nach Gottes Bilde geschaffen: aber es ist so tief und finster bisher geblieben, wird doch wohl bleiben, daß sie selbst nicht wissen, wie es herum gethan sey. Darum lassen wir's auch fahren, und nemen nun auf das Evangelium, welches nun von ihm bist klar und offen ist.

„Im Anfang war das Wort.“

Was meint er für einen Anfang, denn da Moses B. Kap. 1, 1. von sagt: „Im Anfang schuf Gott

Himmel und Erde? Das ist der Anfang, da die Creaturen ihr Wesen angefangen haben; sonst ist kein Anfang zuvor gewesen, denn Gott hat nicht angefangen zu seyn, sondern ist ewig. So folget, daß das Wort auch ewig ist, dieweil es nicht angefangen hat im Anfang, sondern es war schon im Anfang, sagt hier Johannes. Es fieng nicht an; sondern da alle Dinge anfiengen, da war es schon; und sein Wesen gieng nicht an, sondern es war dabei, da aller Dinge Wesen anfieng.

Wie vorsichtig redet der Evangelist, daß er nicht saget: Im Anfang ward das Wort; sondern es war da, und ward nicht. Es hat einen andern Ursprung seines Wesens, denn werden oder anfangen. Dazu spricht er: Im Anfang. Wäre er vor der Welt gemacht, als die Arianer wollten, so wäre er nicht im Anfang gewesen, sondern er wäre das Anfangen selbst gewesen. Nun aber steht Johannes fest und klar: „Im Anfang war das Wort“, und er ist nicht das Anfangen gewesen. Woher hat St. Johannes solche Worte? Aus Mose, wie gesagt ist, 1. Mos. 1, 3: Gott sprach: Es werde ein Licht. Aus dem Text folget greiflich dieser Text: Im Anfang war das Wort. Denn, hat Gott gesprochen, so mußte ein Wort da seyn. So, er's denn im Anfang sprach, als die Creaturen anhuben, so war es je schon im Anfang, und hat nicht angefangen mit den Creaturen.

Warum saget er aber nicht also: Vor dem Anfang war das Wort? Das wäre klärer gewesen, als sich's läßt ansehen; wie St. Paulus oft saget, vor der Welt Beschaffung 2c. Antwort: Darum, daß es gleich viel ist, im Anfang und vor dem Anfang seyn, eines folget doch aus dem andern. Auch so wollte St. Johannes, als ein Evangelist, mit der Schrift Moses stimmen, und dieselbe aufthun, damit seinen Grund zeigen; welches nicht so eben wäre geschehen, so er hätte gesagt: vor dem Anfang; denn Moses sagt nichts von dem, das vor dem Anfang ist, sondern beschreibt das Wort in dem Anfang, daß er desto besser die Schöpfung, durchs Wort geschehen, beschreiben konnte. Aus derselben Ursache nennet er ihn auch ein Wort, so er doch wohl ein

Licht, Leben oder anders hätte mögen nennen, wie er hernach thut; denn Moses schreibet von einem Wort.

Nun ist, nicht anfangen, und im Anfang seyn, eben so viel, als vor dem Anfang seyn. Sollte es aber im Anfang, und nicht vor dem Anfang gewesen seyn, so müßte es vor dem Anfang angefangen haben zu seyn, so wäre der Anfang vor dem Anfang gewesen; das wäre wider einander, und also viel, als daß der Anfang nicht der Anfang wäre. Darum ist's meisterlich gesaget, im Anfang war das Wort; damit angezeigt, daß es nicht angefangen, und also vonnöthen vor dem Anfang, ewig gewesen sey.

„Und das Wort war bei Gott.“

Wo sollte es sonst seyn? Es war je außer Gott nichts. Das saget auch Moses, da er schreibet: „Gott sprach: Es werde ein Licht.“ Sollte er sprechen, so müßte je das Wort bei ihm seyn. Aber er scheidet hier die Person klärlich, daß eine andere Person sey das Wort, denn der Gott, dabei es war. Es leidet dieser Spruch Johannis nicht, daß Gott allein gewesen sey, dieweil er saget, bei Gott sey etwas gewest, nämlich sein Wort. Wenn nur ein einiges da wäre gewesen, was dürfte er sagen: Bei Gott war das Wort; etwas bei ihm seyn, ist nicht allein oder selber seyn.

Und ist wohl darauf zu merken, daß der Evangelist hart dringet auf das Wörtlein, bei; denn er wird's noch einmal sagen, daß er je klar ausdrücke den persönlichen Unterscheid, zu begegnen der natürlichen Vernunft und zukünftigen Ketzern. Denn dieweil natürliche Vernunft das begreift, daß nur ein Gott sey, und viel Sprüche der Schrift das bekräftigen, als denn auch wahr ist; so strebet sie gar hart dawider, daß mehr denn eine Person sollte derselbige Gott seyn.

Und daher ist kommen Sabellius, der Ketzler, der da saget: Vater, Sohn und heiliger Geist wäre eine Person. Wiederum, Arius, ob er wohl zugab, daß bei Gott das Wort wäre, wollte er doch nicht, daß er wahrer Gott wäre. Jener bekennet und lehret allzu eine große Einfältigkeit in Gott, dieser lehret allzu eine große Vielfältigkeit. Jener mischet die Person in einander; dieser scheidet die Natur von einander. Aber

die Wahrheit christlichen Glaubens gehet mitten durch, lehret und bekennet unvermischte Personen unzertheilte Natur. Eine andere Person ist der Vater, denn der Sohn; aber er ist nicht ein anderer. Ob das natürliche Vernunft nicht begreift, das recht; der Glaube soll es allein begreifen. Natur Vernunft machet Ketzerei und Irrthum; Glaube le und hält die Wahrheit, denn er haftet an der Schrift, die treuget noch leuget nicht.

„Und Gott war das Wort.“

Diemeil nicht mehr, denn ein Gott ist, so wahr seyn, daß Gott selbst sey dieß Wort, das im Anfang gewesen ist vor allen Creaturen \*). Etliche le und ordnen diese Worte also: „und das Wort Gott“, zu erklären, daß dieß Wort nicht allein Gott, und eine unterschiedene Person, sondern auch seinem Wesen wahrhaftig einiger Gott sey mit dem Vater. Aber wir lassen sie jetzt bleiben, wie sie nach ander liegen, „und Gott war das Wort“; daß die Meinung sey: Sientemal kein andrer Gott ist, d nur der einige, so ist derselbige Gott ganz wesentlich dasselbige Wort, davon er redet, und ist nichts in gleicher Natur, das in dem Wort nicht sey; daß je l ausgedrückt werde, wie wahrhaftig dieß Wort Gott sey, daß nicht allein wahr ist, das Wort ist Gott, sondern auch, Gott ist das Wort.

Dieser Spruch, so hart er dringet wider den Arianer da lehret, das Wort wäre nicht Gott: so b scheint er zu stärken den Sabellium, denn er laut als vermische er die Person in einander, und da widerrufe oder verfläre den vorigen Spruch, da die Personen innen scheidete, und sprach: „Das Wort war bei Gott.“ Aber der Evangelist hat seine Worte also wollen setzen, daß er alle Ketzer niederlegete; dar

\*) A. Es sind etliche gewesen, die diesen Spruch a lehren wollten und auslegen: „Und das Wort n Gott“; haben Ursach gehabt ihre eigene Subtilität. Aber wir lassen uns nicht von dem Text treiben, hätte Johannes nicht gewußt, wie er seine Worte setzen sollte. Er meint das: Sientemal kein zc.



set er hier den Arhum zu Boden, und giebet dem Wort  
e wahre natürliche Gottheit, in dem, daß er saget:  
nd Gott war das Wort. Als sollte er sagen: Ich  
reche nicht schlecht, das Wort ist Gott; welche Rede  
öchte verstanden werden, als würde die Gottheit nur  
on ihm gesaget, und wäre es nicht wesentlich, wie du  
rins sagest; sondern so sage ich: Und Gott war das  
Bort; das mag nicht anders verstanden werden, denn  
lso: Dasjenige, das jedermann Gott heisset und ach-  
et, dasselbige ist dieß Wort.

Wiederum, daß hier der Sabellius und Vernunft  
icht meine, ich halt's mit ihm, und menge die Perso-  
en in einander, und widerrufe, was ich davon gesagt  
abe, so sage ich's noch einmal, und spreche:

„Dasselbige war im Anfang bei Gott.“

Bei Gott, bei Gott war es, und doch war Gott  
das Wort. Siehe, so sichtet der Evangelist auf beiden  
eiten, daß beides wahr sey: „Gott sey das Wort,  
nd das Wort sey bei Gott“, eine Natur göttlichen We-  
ens; und doch nicht eine Person allein: und eine jeg-  
iche Person völlig und ganzer Gott, im Anfang und  
wiglich. Das sind die Sprüche, darinnen unser Glaube  
egründet ist, daran wir uns auch halten müssen. Denn  
s ist je überaus zu hoch der Vernunft, daß drei Per-  
nen seyn sollen, und eine jegliche sey vollkommenlich,  
nd der ganze einige Gott; und seyn doch nicht drei  
ötter, sondern ein Gott.

Unsere Schullehrer haben's mit großen Subtilitäten  
in und her getrieben, daß sie es ja begreifig machten.  
ber willst du dem bösen Feind nicht ins Netz fallen,  
o laß ihr Klügeln, Dünkeln und Subtilitäten fahren,  
nd halte dich an diese göttlichen Worte; da freuch ein,  
nd bleib darinnen, wie ein Hase in seiner Steinriße.  
Spazierest du heraus, und giebst dich auf ihr Menschen-  
eschwäz, so soll dich der Feind führen und zuletzt stür-  
en, daß du nicht wiffest, wo Vernunft, Glaube, Gott  
nd du selbst bleibest.

Glaube mir, als dem, der solches erfahren und  
ersucht hat, und nicht aus einem Topf redet; die  
Schrift ist uns nicht umsonst gegeben. Hätte die Ver-

nunft mögen recht fahren, die Schrift wäre uns nicht noth gewesen. Laß dich Arium und Sabellium erschden, welche, so sie in der Schrift blieben wären, hätten der Vernunft Spazieren gelassen, wären sie nicht solches großen Schadens Anheber worden. Und unsere Schullehrer wären auch wohl Christen, wenn sie in Alfenzen ließen mit ihren Subtilitäten, und blieben der Schrift.

„Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht.“

Ist das nicht klar genug gesagt? Wer will sich wundern, ob jetzt die Eigensinnigen sich nicht lassen ihres Irrthums bereden, wie klar und grob man ihm die Wahrheit sage? So die Arianer diesem hellen klaren Spruch entgehen könnten, und sprechen: Alle Dinge werden durch's Wort gemacht, aber er wäre zuvor gemacht, und darnach alle Dinge durch ihn; so da hier stracks steht: Alle Dinge sind durch ihn gemacht ohne Zweifel, daß er nicht gemacht sey, auch nicht vor der Zahl der gemachten Dinge. Denn wer alles nennt schleußt nichts aus; wie auch St. Paulus Hebr. 2, 8 den Spruch Ps. 8, 7. ausleget: „Alle Dinge hast du ihm unter die Füße geworfen“; in dem, (sagt er,) daß er alle Dinge ihm unter die Füße geworfen hat, hat er nichts gelassen, daß er ihm nicht unterworfen habe. Und 1. Cor. 15, 27: „Er hat ihm alles unterworfen“, ohne Zweifel ausgenommen den, der ihm alles unterworfen hat.

Also muß auch hier verstanden werden, alle Dinge sind durch ihn gemacht, ohne Zweifel ausgenommen den durch welchen alle Dinge gemacht sind, und ohne ihn nichts sey, das nicht gemacht sey. Diesen Spruch zeucht er auch aus Mose, 1. B. Kap. 1, 7. da er alle Creatur erzählet, die Gott gemacht hat, und spricht allemal: Gott sprach; und es geschah also; damit er zeiget, sie seyn alle durch das Wort gemacht. Noch drückt St. Johannes das weiter aus, und erkläret sich selbst und spricht:

„Und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.“

Ist nichts ohne ihn gemacht, vielweniger ist es

selbst gemacht, ohne welchen nichts gemacht ist; auf daß kein Irrthum je nichts möge aufbringen, wiewohl es nichts geholfen hat. Es darf je keiner Glosse, daß dieß Wort sey Gott und der rechte Schöpfer aller Kreaturen, so ohne ihn nichts gemacht ist, was doch je gemacht ist.

Es ist bei etlichen ein Zweifel gewest über diesen Text, der Ordnung halben, und das Stück (das gemacht ist,) setzen etliche zu dem nachfolgenden Text, auf diese Weise: Das da gemacht ist, war in ihm das Leben. Der Meinung ist St. Augustinus \*). Aber die rechte Ordnung ist diese, daß es gehöre zu dem vorigen Text, wie ich ihn gesetzt habe, also: „Und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.“ Als sollte er sagen: Der Dinge, die gemacht sind, ist keines ohne ihn gemacht; damit er je klar ausdrückt, daß alle Dinge durch ihn gemacht sind, und er nicht gemacht, also stracks und fest erhalte, daß er wahrer Gott sey, wiewohl nicht von ihm selbst, sondern von dem Vater; darum heißt er's durch ihn gemacht, und von dem Vater gemacht.

„In ihm war das Leben.“

Diesen Spruch ziehen sie gemeiniglich in das hohe Speculiren und schweren Verstand von dem zweierlei Wesen der Creatur, da die platonischen Philosophi von berühmet sind; nämlich, daß alle Kreaturen haben ihr Wesen einmal in ihrer eigenen Natur und Art, wie sie geschaffen sind. Zum andern, in der göttlichen Versehung von Ewigkeit, darinnen er alle Dinge zu schaffen bei sich selbst beschlossen hat; und also, wie er lebet, so sind alle Dinge in ihm auch lebend: und dasselbige Wesen der Creatur in Gott, sprechen sie, ist edler, denn das Wesen in ihrer eigenen Art und Natur; denn in Gott lebet auch, das in ihm selbst nicht lebet; als Stein, Erden, Wasser &c.

Und also spricht St. Augustinus, daß dieß Wort sey ein Bild aller Kreaturen, und gleich einer Schatzkammer voller solcher Bilder, die sie Ideas nennen, nach welchen die Creatur gemacht ist, eine jegliche nach

\*) A. Die andern, und mich dünkt, es gehöre zu &c.

ihrem Bilde. Und davon soll hier Johannes gehaben: In ihm war das Leben und knüpfen den an den vorigen, also: Was da gemacht ist, das Leben in ihm, das ist, alles, was je geschaffen ist, es geschaffen ist, hat es zuvor in ihm gelebt.

Aber \*) dieß ist zu weit gesucht, und ein genügender Verstand an diesem Ort. Denn Johannes ist gar einfältig und schlecht, denkt uns nicht in solche tiefe und subtile Betrachtung zu führen. Ich weiß nicht, daß die ganze Schrift irgend auf solche Art von den Kreaturen rede. Sie sagt wohl, daß Dinge zuvor erkannt, erwählet und vor Gott ebenerit sind und leben, als wäre es schon geschehen, Christus Luc. 20, 38. von Abraham, Isaac und Jakob sagt: „Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen; denn sie leben ihm alle.“ Aber findet man dergleichen geschrieben: In ihm leben Dinge.

Auch dieser Spruch redet etwas mehr, denn dem Leben der Kreatur in ihm, welches vor der Welt gewesen ist; sondern auf's allereinfältigste meint er sey der Brunn und Ursprung des Lebens, daß alles was da lebet, von ihm, und durch ihn, und in ihm lebe, und außer ihm sey kein Leben; wie er selbst Joh. 14, 6: „Ich bin der Weg, die Wahrheit das Leben.“ Item Joh. 11, 25: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“, daher ihn Johannes in seiner Epistel 1. Joh. 1, 1. nennet „das Wort des Lebens und sonderlich redet er von dem Leben, das die Menschen aus ihm haben, das ist, das ewige Leben. welches Lebens willen er das Evangelium zu schreiben angefangen hat.

Das beweiset auch der ganze Text. Denn welchem Leben er rede, erkläret er selbst, und spricht Das Leben war ein Licht der Menschen; darin er ohne Zweifel zeigt, wie er rede von dem Leben und Licht das Christus den Menschen giebet durch sich selbst. Und um führet er auch Johannem den Täufer ein, als ei-

\*) A. wiewohl ich dieß nicht verwerfe, so dünkt mich doch, es sey zu weit zc.

Jungen solches Lichts. Nun ist's ja offenbar, wie der Täufer Johannes habe geprediget von Christo, nicht nach der hohen Speculation, da sie von reden, sondern einfältiglich und schlecht, wie Christus ein Licht und Leben sey allen Menschen, zur Seligkeit.

Darum ist zu wissen, daß Johannes sein Evangelium geschrieben hat, wie die Historien sagen, aus der Ursache, daß der Keger Cerinthus zu seiner Zeit aufstand, und lehrte, Christus wäre nicht gewesen vor seiner Mutter Maria; machte also einen lautern Menschen oder Kreatur aus ihm. Demselben Keger zu begegnen, hebet er sein Evangelium so hoch an, und führet es auch also hindurch, daß er schreiet in allen Buchstaben Christi Gottheit prediget, welches keiner der andern Evangelisten thut. Auch so mit großem Fleiß, daß er Christum einführt, Joh. 2, 4. so fremd sich gegen seine Mutter stellend, und hart mit ihr redend, als wäre sie nicht seine Mutter: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?“ sprach er zu ihr. War das nicht ein so hart Wort von einem Sohn, zur Mutter? Also auch am Kreuz, Joh. 19, 26: „Weib, siehe, das ist dein Sohn.“ Welches alles darum geschehen ist, daß er Christum aus und aus beweise einen wahren Gott, wider den Cerinthus: und sezet doch die Worte also, daß er nicht allein Cerinthus, sondern Arius, Sabellius und allen Kegern begegnet.

Wir lesen auch, daß derselbige heilige Johannes einmal den Cerinthus im Bade sahe, und sprach zu seinen Jüngern: Laßt uns schnell hinaus fliehen, daß wir nicht mit dem Menschen verderben. Und da er drauß kommen ist, sey das Badhaus eingestürzt, und habe den Feind der Wahrheit vertilget. Darum schärfet und richtet er alle seine Worte wider den Irrthum des Cerinthus, und spricht: Christus sey nicht allein vor seiner Mutter gewesen, ja, er sey im Anfang gewesen das Wort, davon Moses im ersten Anfang schreibet, und alle Dinge durch ihn gemacht, und er bei Gott; und Gott sey das Wort gewesen, und sey im Anfang bei Gott gewesen; schläget mit eitel Donnerschlägen auf den Cerinthus.

So achten wir nun, die Meinung des Evangelii  
Luther's Werke, 10r Bd.

ken in diesem Spruch sey einfältiges, schlechtes Verstandes diese: Wer da Christum nicht erkennet, noch glaubet einen wahren Gott, wie ich ihn bisher beschrieben habe, daß er sey gewesen das Wort im Anfang bei Gott und alle Dinge durch ihn gemacht, sondern will ihn nur eine Kreatur halten, die mit der Zeit angefangen, und nach seiner Mutter allererst worden sey, wie der Cerinthianer lehret, der ist verloren ewiglich, und mag das Leben nicht haben: denn es ist kein Leben außer diesem Wort und Sohn Gottes, in ihm allein ist das Leben. Der Mensch Christus, so er ledig und ohne Gott wäre, wäre er kein nütze, wie er auch selbst sagt Job. (55. 63: „Das Fleisch ist kein nütz. Aber mein Fleisch ist eine wahre Speise, und mein Blut ist ein wahrer Trank.“

Warum ist Fleisch kein nütze, und doch mein Fleisch ist die einzige wahre Speise? Darum, daß ich nicht bloßes Fleisch, noch ein lauter Mensch, sondern Gottes Sohn bin. Also ist mein Fleisch eine Speise, nicht darum, daß es Fleisch ist, sondern daß es mein Fleisch ist; das ist so viel gesagt: Wer da glaubet, daß ich der, ich ein Mensch bin, Fleisch und Blut habe, als ein anderer Mensch, auch Gottes Sohn und Gott sey, der nähret sich recht an mir, und wird leben. Wer aber mich nur einen Menschen glaubet, dem ist das Fleisch kein nütze; denn es ist nicht mein Fleisch, sondern Gottes Fleisch.

Also sagt er auch Joh. 8, 24: „Wo ihr nicht glaubet, daß ich's bin, so müßt ihr sterben in euren Sünden.“ Item B. 36: „Wenn euch der Sohn freimacht, so werdet ihr recht frei seyn.“ Das will dieser Spruch auch: „In ihm war das Leben“, das Wort Gottes im Anfang, und Gott selbst muß um Leben, Speise, Licht und Seligkeit seyn. Darum ist nicht der bloßen Menschheit Christi zuzuschreiben, daß sie uns lebendig mache; sondern in dem Wort ist das Leben, welches in dem Fleisch wohnet, und durch's Fleisch uns lebendig macht.

Siehe, dieser Verstand ist einfältig und besserlich wie St. Paulus die Lehre des Evangelii pfleget zu nennen 1. Tim. 4, 8. doctrinam pietatis, eine Lehre,

r Menschen gnadenreich macht. Aber der andere rstand, den auch die Heiden haben, daß alle Krea- en in Gott leben, macht wohl subtile Schwäper, auch finster und schwer; lehret aber nichts von der ade, macht auch keine gnadenreiche Menschen, dar- die Schrift sich sein als eines Vorwitzigen äußert. e man nun Christi Worte ausleget, da er saget: bin das Leben; also soll man dieß auch auslegen, nichts von dem Leben der Kreaturen in Gott auf osophisch; sondern wiederum, wie Gott in uns lebe, seines Lebens uns theilhaftig mache, daß wir durch , von ihm und in ihm leben. Denn das ist je nicht leugnen, daß durch ihn auch das natürliche Leben be- et, das auch die Ungläubigen von ihm haben, als ilus. ~~ist~~ Apostelg. 17, 28: „Wir leben in ihm, schweben in ihm, und wesen in ihm, und sind er Art.“

Ja, das natürliche Leben ist ein Stück vom ewi- Leben, und ein Anfang; aber es nimmt durch den ) sein Ende: darum, daß es den nicht erkennet und et, von dem es herkommt: dieselbe Sünde schneidet ab, daß es muß sterben ewiglich. Wiederum, die glauben und erkennen den, von dem sie leben, ster- nimmermehr; sondern das natürliche Leben wird ärket in's ewige Leben, daß es den Tod nimmer- r schmecket, wie er saget Joh. 8, 52: „Wer mein- rt hält, der wird den Tod nimmer schmecken.“ Und n. 11, 25: „Wer an mich glaubet, ob er schon et, so wird er leben.“ Dieß und dergleichen wird l: verstanden, so man Christum recht erkennet, er den Tod ertödtet, und das Leben wieder- ht hat.

Daß aber der Evangelist sagt: „In ihm war Leben“, und nicht: in ihm ist das Leben, als e er von vergangenem Dinge, muß man nicht zie- auf die Zeit vor der Welt, oder des An- ges; denn er spricht hier nicht: Im Anfang war Leben in ihm, wie er hart zuvor saget von dem rt, daß war im Anfang bei Gott; sondern man soll ziehen auf die Zeit des Lebens oder Wandels Christi Erden, da das Wort Gottes sich gegen den Men-

sehen und unter den Menschen erzeiget hat; denn der Evangelist gedenket von Christo und seinem Leben zu schreiben, in welchem er alles hat ausgerichtet, was uns zu dem Leben noth ist. Und ist eben geredet auf diese Weise, wie er saget von dem Täufer St. Johanne: „Es war ein Mensch gesandt von Gott“; item: „Er war nicht das Licht“ 1c. item, wie er hernach spricht von dem Wort: „Und das Wort ist Fleisch worden, und hat in uns gewohnet“; item: „Er ist kommen in die Welt“; item: „Er ist kommen zu seinen Eigenen, und sie haben ihn nicht aufgenommen“, und dergleichen. Auf die Weise saget Christus auch von Johanne dem Täufer, Joh. 5, 36: „Der war ein brennend und leuchtend Licht.“

Also auch hier: „In ihm war das Leben“; wie er auch Joh. 9, 5. selbst sagt: „Ich bin das Licht der Welt, so lange ich in der Welt bin“, daß nur die Worte des Evangelisten einfältig von dem vergangenen Wandel Christi verstanden werden. Denn, wie ich am ersten sagte, dieß Evangelium ist nicht so schwer, als man achtet; sie haben's schwer gemacht mit ihrem hohen, tiefen und gewaltigen Suchen. Er hat's allen Christen, wie einfältig sie sind, geschrieben, und sein Wort ganz verständiglich gesetzt; denn wer da Christi Leben und Wandel ließe fahren; und wollte ihn jetzt auf eine eigene Weise suchen, wie er im Himmel sitzet, der würde abermal fehlen. Er muß ihn suchen, wie er gewesen und gewandelt hat auf Erden, da wird er das Leben finden, da ist er uns zum Leben, Licht und Seligkeit kommen, da ist alles geschehen, das wir glauben sollen von ihm, daß es gar aus der Maassen eigentlich gesaget ist: In ihm war das Leben; nicht, daß er nun nicht sey unser Leben, sondern, daß er nun nicht thue, das er dazumal that.

Daß aber das die Meinung sey, mag man daraus nehmen, daß er sagt: St. Johannes der Täufer sey kommen, daß er Zeugniß gäbe von diesem Licht und Leben, auf daß sie alle an ihn durch sein Zeugniß glaubten. Nun ist's ja offenbar genug, daß Johannes nicht sey kommen, denn allein von Christo Zeugniß zu geben, und ist ein Vorläufer gewesen Christi, und hat doch



ist nichts gesagt von dem Leben der Creatur in Gott, nach jener Meinung; sondern alles gesagt und gepredigt von dem Wandel Christi auf Erden, darinnen er worden ist das Leben und Licht der Menschen. Folget weiter:

„Und das Leben war das Licht der Menschen.“

Gleichwie sie das Leben gezogen haben aus dem Bege der evangelischen Meinung, so haben sie dem Licht auch gethan, und dichten scharf und hoch, wie das Wort Gottes, nach der Gotttheit, sey ein Licht, das natürlich leuchte, und allezeit geleuchtet habe in der Vernunft der Menschen, auch der Heiden. Daher haben sie das Licht der Vernunft bekräftiget und gegründet in diese Schrift.

Das sind alles noch menschliche, platonische und philosophische Gedanken, die uns aus Christo in uns führen; so doch der Evangelist uns will aus uns in Christum führen: denn er will das göttliche, allmächtige, ewige Wort Gottes nicht handeln, noch von ihm reden, denn als in dem Fleisch und Blut, das auf Erden gegangen ist. Er will uns nicht zerstreuen in die Creaturen, die durch ihn geschaffen sind, daß wir ihm da nachlaufen, suchen und speculiren sollen, wie die Platonici thun; sondern er will uns aus denselben weitläufigen, spazierflüchtigen Gedanken sammeln in Christum.

Als sollte er sagen: Was läufest du aus, und suchst so ferne? Siehe da, in Christo dem Menschen ist alles, er hat alles gemacht, in ihm ist das Leben, er ist das Wort, dadurch alle Dinge gemacht sind: bleibe in ihm, so findest du alles; er ist Leben und Licht aller Menschen. Wer dir ihn will anderswo weisen, der erführet dich: denn er hat sich selbst in diesem Fleisch und Blut dargegeben, will sich darinnen finden lassen und gesucht werden. Folge dem Zeugniß Johannis des Äufers, der zeigt dir auch kein ander Leben noch Licht, als in diesen Menschen, der Gott selbst ist. Darum muß dieses Licht verstanden werden, das wahre Licht der Gnade in Christo, und nicht das natürliche Licht, welches auch Sünder, Juden, Heiden und Teufel, die ärgsten Feinde des Lichts, haben.

Hier soll mir aber niemand aufheben, daß ich ders denn St. Augustinus hier halte, der von sol natürlichen Lichte diesen Text verstanden hat. Ich werfe denselbigen Verstand nicht, weiß fast wohl, aller Vernunft Licht angezündet wird von dem göttl Licht: und wie ich vom natürlichen Leben gesaget, es ein Stück und Anfang sey des wahren Lebens, es zur rechten Erkenntniß kömmt; also auch, der nunft Licht ist auch ein Stücke des wahren Lichts Anfang, wo es erkennet und ehret den, von dei angezündet ist.

Nun thut es dasselbe von ihm selbst nicht, son bleibet in ihm selbst, und wird verkehret, verkehret mit ihm alle Dinge; darum wird es verlöschen und tergehen. Denn das Gnadenlicht vertilget das natürliche Licht nicht. Als, daß drei und zwei machen ist ganz helle im Licht der Natur; und daß Gute thun, Böses zu meiden sey, ist auch helle, und Gnadenlicht löschet dasselbe nicht aus. Aber dahin das natürliche Licht nicht reichen, daß es möchte s welches gute und böse Dinge seyn. Und geschieht eben, als dem, der sollte gen Rom gehen, und hinter sich; denn er selbst wüßte wohl, daß man die rechte Strasse gehen, wer gen Rom gehen w er wüßte aber nicht, welche dieselbige rechte S wäre. Also thut das natürliche Licht auch, gehet rechte Strasse zu Gott, es weiß und kennet sie nicht, wiewohl es gnugsam weiß, man sollte die Strasse gehen. Darum nimmt die Vernunft al das Böse für das Gute, und nähme es nimmer fü Gute, wenn sie nicht hellen Sehens wüßte, daß das Gute anzunehmen wäre.

Doch ist solcher Verstand unzeitig an diesem des Evangelii, da nur das Gnadenlicht geprediget und St. Augustinus ist ein Mensch gewesen, sein stand zwinget nicht, daß man ihm folgen müsse, di hier klärlich der Text giebet, daß der Evangelist dem Licht sage, das Johannes der Täufer bez habe, welches je das Licht der Gnaden, G selbst ist.

Und dieweil es der Raum giebet, wollen w

elbe falsche natürliche Licht, das allen Jammer und Unglück anrichtet, besser anzeigen. Es ist mit dem natürlichen Licht, wie mit allen andern Gliedern und Kräften des Menschen. Wer zweifelt daran, daß der Mensch nur durch das ewige Wort Gottes geschaffen, in allen seinen Kräften, wie alle andere Dinge, und ist Gottes Creatur? Aber dennoch ist kein Gutes in ihm, das ist, (wie Moses im 1. Buch Kap. 6, 5. sagt,) „alle seine Gedanken und Sinne mit allen Kräften sind nur zu dem Bösen geneigt.“

Darum, wie, wahrlich, das Fleisch eine Creatur Gottes ist, so ist's doch nicht zur Keuschheit, sondern zur Unkeuschheit geneigt. Wie, wahrlich, das Herz Gottes Creatur ist, so ist's doch nicht zur Demuth, zur Liebe des Nächsten, sondern zu dem Hochmuth und seiner eigenen Liebe geneigt, und thut auch nach solcher Neigung, wo ihm nicht mit Gewalt wird gewehret. Also auch, das natürliche Licht, wiewohl es wesentlich so helle ist, daß es weiß, es soll nur Gutes gethan werden, so ist's doch so verkehret, daß es nimmer recht rufft, was da gut ist; sondern was ihm gefällt, das reißt es gut, und fället denn darauf, schleußt freventlich, sein erwähltes Gut sey zu thun; so fährt es hin, und folget immer dem Bösen für das Gute.

Das wollen wir auch mit Exempeln beweisen. Die Vernunft weiß wohl, daß man fromm seyn soll und Gott dienen, da kann sie viel von schwätzen, und meinet alle Welt zu meistern. Wohlان, es ist wahr und wohl geredt; aber wenn's nun zum Treffen gehet, und sie soll anzeigen, wie und worin man soll fromm werden oder Gott dienen, da kann sie gar nichts, da ist sie stockblind, und hebt an und spricht: Man soll fasten, beten, singen, und die Werke des Gesetzes thun, und narret also fortan mit den Werken, bis daß sie so tief kommt, daß sie meinet, man diene Gott mit Kirchenbauen, Glockenläuten, Räuchern, Pressen, Singen, Lappen tragen, Platten haben, Kerzenbrennen, und es unzähligen Narrenwerks, des jetzt alle Welt voll und über voll ist; in solchem großen blinden Irrthum irret sie einher, und bleibet doch immer das selbe: Man soll fromm seyn, und Gott dienen.

Wenn nun das Gnadenlicht kommt, Christus, der lehret auch, man soll fromm seyn, und Gott dienen, löscht dasselbige natürliche Licht nicht aus, sondern sichtet wider diese Weise und Maasse, die die Vernunft gelehret hat, fromm zu werden, und Gott zu dienen, und spricht: Fromm werden, sey nicht, die Werke thun, sondern in Gott zuvor ohne alle Werke glauben, und alsdenn Werke thun, und ohne Glauben sey kein Werk gut.

Da hebet sich denn der Streit, da wüthet die Vernunft wieder die Gnade, und schreiet über der Gnaden Licht, giebt ihm Schuld, es verbiete gute Werke, und will nicht leiden, daß verworfen werden ihre Weise und Maasß fromm zu werden, tobet immer anhin, man soll fromm seyn und Gott dienen, und muß also das Gnadenlicht ihr Narr, ja, Irrthum und Kezerei seyn, muß verfolgt und verjaget seyn. Siehe, das ist die Tugend des natürlichen Lichts, daß es uur tobet wider das wahre Licht, und rühmet allezeit fromm seyn, fromm seyn, schreiet immer gute Werke, gute Werke; will aber und mag nicht leiden, daß man sie lehre, was fromm seyn und gute Werke seyn, sondern was sie dünket und vorgiebet, das soll gut und recht seyn.

Siehe, da hast du kürzlich den Grund und Ursache aller Abgötterei, aller Kezerei, aller Gleisnerei, alles Irrthums, und worüber alle Propheten schreien und getödtet sind, und wowider die ganze Schrift handelt. Es ist alles zu thun um den halbstarrigen, eigensinnigen Dünkel und Meinung der natürlichen Vernunft, die sich darauf verlässet und sich ausbläset, daß sie weiß, man soll fromm seyn und Gott dienen; darüber will sie keinen Meister nicht mehr hören noch leiden, meint, sie wisse nun gnug, wolle nun wohl selbst finden, was und wie man fromm seyn soll, und Gott dienen. Das kann denn und soll auch nicht von ihr leiden die göttliche Wahrheit; denn es ist der größte Irrthum, und wider Gottes Ehre; da gehet denn der Hader und das Kreuz an.

Siehe, so ist's, meine ich, klar, daß Johannes hier nicht rede von dem falschen Licht, auch nicht von dem hellen natürlichen Licht, daß da recht richtet, man soll fromm seyn; denn dasselbige ist schon da, und Chri-

Es ist nicht kommen, dasselbige zu bringen, sondern einen falschen eigensinnigen Dünkel zu blenden und dämpfen, und seiner Gnaden Licht, den Glauben, an seine Tatkraft zu setzen. Und das geben auch die Worte an sich selbst, da er spricht: Das Leben war ein Licht für Menschen. Ist es ein Licht der Menschen, so muß ein ander Licht seyn, denn das im Menschen ist: einmal der Mensch von Natur schon das natürliche Licht hat in ihm, und wer einen Menschen erleuchtet, der leuchtet das natürliche Licht in dem Menschen, und zündet ein ander Licht, über das Licht, das in dem Menschen ist.

Er spricht ja nicht, daß es ein Licht sey der unvernünftigen Thiere, sondern der Menschen, die vernünftige Thiere sind; denn es ist nicht ein Mensch, in welchem das natürliche Licht der Vernunft nicht ist, da wo er auch allein ein Mensch heißt, und eines Menschen werth ist. Denn wo er wollte dieß Licht verstanden haben von dem natürlichen Licht der Vernunft, sollte er gesagt haben: das Leben war ein Licht der Finsterniß; wie Moses 1. Kap. 1, 2. schreibt, es sey eine Finsterniß gewesen auf den Wassern; darum muß dieß Licht verstanden werden, daß da in Christo auf Erden die Welt offenbaret ist.

Nun siehe die Ordnung der Worte: Er setzt zum ersten das Leben, darnach das Licht: spricht nicht, daß das Licht sey das Leben der Menschen gewesen; sondern wiederum, „das Leben war das Licht der Menschen“, darum, daß in Christo Grund und Wahrheit ist, und nicht, wie in den Menschen, nur der Schein. Denn gleichwie St. Lucas von Christi äußerlichem Wesen sagt, Luc. 24, 19: „Er war ein Mann mächtig in Werken und Worten.“ Item Apostelg. 1, 1: „Jesus beging an zu thun und lehren“; daß die Werke zuvor gehen der Lehre; sonst ist's Gleisnerei, wo Worte ohne Werke sind; und wie er Joh. 5, 35. von Johanne dem Täufer sagt, daß er brennet und leuchtet; denn leuchten, und nicht zuvor brennen, ist trügerlich: also hier auch, daß Christus werde erkannt ein wahres unbetügeltes Licht, spricht er zuvor, es sey alles in ihm Leben.

gewesen, und dasselbige Leben sey darnach ein der Menschen.

Daraus folget nun, daß der Mensch kein habe, denn Christum, Gottes Sohn in der Mensch. Und wer da glaubet, daß Christus wahrer Gott und das Leben in ihm sey, der wird von diesem erleuchtet, ja auch lebendig. Das Licht erhält ihn er bleibet, wo Christus bleibet. Denn wie die heit ist ein ewiges Leben, so ist dasselbige Leben ein ewiges Licht: und wie dasselbige Leben nicht sterben, also mag dasselbige Licht auch nicht verlöschen; so muß der Glaube in solchem Licht auch nicht verderben.

Es ist auch sonderlich wahrzunehmen, daß ein Leben Christo, als dem ewigen Worte, giebet, nicht als dem Menschen, da er spricht: „In ihm nimm dem Wort,) war das Leben.“ Denn ob er gestorben ist als ein Mensch, ist er doch allezeit lebendig geblieben; denn das Leben möchte und mag nicht sterben; darum ist der Tod auch in demselben Leben stecket und überwunden, so gar, daß auch die Menschheit muß so bald wieder Leben werden.

Und dasselbe Leben ist ein Licht der Mensch, denn wer ein solch Leben in Christo erkennet und glaubet, der gehet auch durch den Tod, und stirbet nicht mehr, wie droben gesagt ist. Denn solches Leben erhält ihn; daß der Tod ihn nicht rühret: ob der Leib sterben und verwesen muß, so fühlet doch die Seele denselben Tod nicht; darum, daß sie in dem Licht ist, und durch das Licht in dem Leben ganz begriffen.

Wer aber das nicht glaubet, der bleibet im Irthum und Tod, und obschon sein Leib an ihm bleibt, als er denn am jüngsten Tage wird bleiben ewig, so schmecket und fühlet doch die Seele den Tod, stirbet also ewiglich.

Siehe, hieraus erkennen wir, was für ein Schicksal sey, den Cerinthus wollte, und alle, die Christen einen Menschen und nicht wahren Gott glauben lehren. Denn die Menschheit wäre kein nütze, die Gottheit nicht darinnen wäre; doch wiederum

und mag Gott nicht gefunden werden, denn durch und dieser Menschheit, welche er hat (als Jes. 11, 12. st) zu einem gewissen Zeichen aufgeworfen, und dast zu sich versammelt alle seine Kinder aus der Welt.

Siehe, da glaubest du nun, daß in Christo sey ein Leben, das auch im Tode blieben ist, und den d überwunden hat; so leuchtet dir das Licht recht, d bleibet dir auch in deinem Tode ein Licht und Leben. So muß folgen, daß ein solch Leben und Licht ge keine Kreatur seyn; denn keine Kreatur mag den d weder in ihr selbst, noch in einem andern überwinden.

Siehe, dieser Verstand von dem Licht, wie gar ich er zugehet, und besserlich ist zur Seligkeit; und : gar fern die davon sind, die ein natürlich Licht der Vernunft daraus machen; denn das bessert niemand, ja, ret nur weit von Christo in die Kreatur, und in falsche Vernunft. Hinein in Christum müssen wir ren, und nicht sehen in die Lichter, die aus ihm nmen; sondern in sein Licht, daraus die Lichter kommen: nicht müssen wir dem Fließen des Brunnens folgen von dem Brunnem; sondern zu dem Brunnem allein ichten. Folget:

„Und das Licht leuchtet in die Finsterniß, und die Finsterniß haben es nicht begriffen.“

Diesen Spruch haben sie auf die hohen Gedanken zogen, und also verstanden, daß die Vernunft hat i natürlich Licht, wie droben gesagt ist, und dasselbe wird von Gott angezündet, und sie erkennen, be- reifet noch empfindet doch nicht den oder das Licht, n welchem sie angezündet ist; darum ist sie im Finsterniß, und siehet das Licht nicht, davon sie doch alle r Licht und Sehen hat.

O daß dieser Verstand aus meinem Herzen gerottet wäre; wie ist er mir so tief eingefessen! Nicht, daß : falsch oder unrecht sey; sondern, daß er auf diesen Ort des Evangelii uneben und unzeitig ist, und die seggen tröstlichen Worte mir nicht lässet einfältig und unter bleiben auf ihrem rechten Verstande. Warum re- n sie doch nur von der Vernunft allein auf diese

Weise, daß sie von göttlichem Licht angezündet ist. Warum sagen sie nicht auch von dem natürlichen Leben also? Ist doch das natürliche Leben eben sowohl dem göttlichen Leben lebendig gemacht, als das vernünftige Licht von dem göttlichen Licht erleuchtet ist.

So sollten sie auch billig sagen: das Leben macht lebendig die Todten, und die Todten begreifen's nicht wie sie sagen: das Licht leuchtet der finstern Vernunft und die Vernunft begreift es nicht. Item, so müßte ich auch sagen, der ewige Wille macht Willen dem Menschen, und der Unwille begreift ihn nicht. Und es fortan von allen andern natürlichen Gaben und Kräften. Wie kommt allein die Vernunft und ihr Licht zu solcher Speculation? Die Platonici haben St. Augustinum zum ersten in diese Meinung über diesen Irrthum mit ihrem unnützen, unverständigen Geschwätz gebracht, wiewohl es so hübsch gleisset, daß sie die göttlichen Philosophi drob geheissen sind; darnach hat Augustinus uns alle mit ihm drein gezogen.

Was kann ihr Geschwätz mehr geben, denn zu viel, daß die Vernunft werde erleuchtet von Gott, da ein unbegreiflich Licht ist? Je also wird auch das Leben gegeben von Gott, der ein unbegreiflich Leben ist, und alle unsere Kraft wird kräftig von Gott, der eine unbegreifliche Kraft ist. Und so nahe er ist der Vernunft Licht mit seinem unbegreiflichen Licht, so nahe ist er dem Leben mit seinem unbegreiflichen Leben, und den Kräften mit seiner unbegreiflichen Kraft, wie St. Paulus sagt Apostelg. 17, 28: „In ihm sind wir, schweben wir, und leben wir.“ Und wie Jeremias 23, 24: „Himmel und Erden erfülle ich, wie sollte ich denn ein Gott seyn, der fern und nicht nahe wäre.“

So haben wir droben in der Epistel gehört, „er trage alle Dinge durchs Wort seiner Kraft“, Hebr. 1, 3, darum ist er nicht allein dem Licht der Vernunft nahe und leuchtet drein, sondern allen Kreaturen, und fließt, geußt, und leuchtet, und wirft drein, und füllet alle Dinge. Derhalben ist's nicht zu glauben, daß St. Johannes von diesen Sachen hier rede; er nimmt nur die Menschen vor sich, und redet, was für ein Licht sie in Christo außer der Natur und über die Natur haben.



Auch ist das eine blinde ungeschickte Rede, wenn man von dem natürlichen Licht sagt, daß die Finsternisse das Licht nicht begreifen. Was wäre das angesaget, denn die Vernunft wird erleuchtet und leuchtet von dem göttlichen Licht, und bleibet doch finster, und empfähet kein Licht. Wo kommt denn ihr Licht her? Es muß je nicht finster da seyn, wo Licht wird angezündet, obschon Finsterniß auch schon des Gnadenlichts da ist. Aber von dem Gnadenlicht reden sie nicht; so müssen sie auch von derselben Finsterniß nicht reden: darum strebet es wider der, daß ein Licht sollte die Finsterniß erleuchten, die Finsterniß sollte es nicht begreifen, oder finster werden; gleich als wider einander streitet, daß ein Leben sollte dem Todten gegeben werden, und der Todte das Leben nicht begreifen, noch gewahr werden, todt bleiben.

Daß man aber sagen wollte, man begreife den, der das Licht und Leben giebt; so höre ich wohl, ob der Engel begreift denselbigen? Welcher Heilige ist den, der ihm die Gnade giebt? Er bleibet verborgen und unbegriffen; aber das heißt nicht, hier der Evangelist sagt, das Licht nicht begriffen werden von der Finsterniß; sondern als die Worte lauten ist das die Meinung: Das Licht leuchtet in die Finsterniß, aber die Finsterniß bleibet finster, und wird nicht erleuchtet davon, lassen ihnen leuchten, und doch nicht; gleichwie die Sonne scheint den Blinden und sie werden's doch nicht gewahr. Siehe, was ich muß ich verschütten, daß ich diesen fremden Versatz aushebe?

Darum laßt uns bleiben auf dem einfältigen Verstande, den die Worte ungezwungen geben. Alle, die erleuchtet werden mit natürlicher Vernunft, die besitzen das Licht, und werden erleuchtet, ein jeglicher seiner Maasse. Aber dieß Licht der Gnaden, das Menschen über das natürliche Licht gegeben ist, leuchtet in der Finsterniß, das ist, unter die blinden gnadenlosen Menschen der Welt; aber sie nehmen's nicht an, ja sie verfolgen's dazu. Auf die Meinung des Johannis 3, 19: „Das verdammt die Welt,

Weise, daß sie von göttlichem Licht angezündet sey. Warum sagen sie nicht auch von dem natürlichen Leben also? Ist doch das natürliche Leben eben sowohl von dem göttlichen Leben lebendig gemacht, als das vernünftige Licht von dem göttlichen Licht erleuchtet ist.

So sollten sie auch billig sagen: das Leben macht lebendig die Todten, und die Todten begreifen's nicht, wie sie sagen: das Licht leuchtet der finstern Vernunft, und die Vernunft begreift es nicht. Item, so möchte ich auch sagen, der ewige Wille macht Willen dem Unwillen, und der Unwille begreift ihn nicht. Und also fortan von allen andern natürlichen Gaben und Kräften. Wie kommt allein die Vernunft und ihr Licht zu solche Speculation? Die Platonici haben St. Augustinum zum ersten in diese Meinung über diesen Tod mit ihrem unnützen, unverständigen Geschwätz gebracht, wiewohl es so hübsch gleisset, daß sie die göttliche Philosophi drob geheissen sind; darnach hat Augustinus uns alle mit ihm drein gezogen.

Was kann ihr Geschwätz mehr geben, denn also viel, daß die Vernunft werde erleuchtet von Gott, der ein unbegreiflich Licht ist? Je also wird auch das Leben gegeben von Gott, der ein unbegreiflich Leben ist, und alle unsere Kraft wird kräftig von Gott, der eine unbegreifliche Kraft ist. Und so nahe er ist der Vernunft Licht mit seinem unbegreiflichen Licht, so nahe ist er dem Leben mit seinem unbegreiflichen Leben, und den Kräften mit seiner unbegreiflichen Kraft, wie St. Paulus sagt Apostelg. 17, 28: „In ihm sind wir, schweben wir, und leben wir.“ Und wie Jeremiaß 23, 23, 24: „Himmel und Erden erfülle ich, wie sollte ich denn ein Gott seyn, der fern und nicht nahe wäre.“

So haben wir droben in der Epistel gehört „er trage alle Dinge durchs Wort seiner Kraft“, Hebr. 1, 3. darum ist er nicht allein dem Licht der Vernunft nahe, und leuchtet drein, sondern allen Kreaturen, und fließt, geußt, und leuchtet, und wirft drein, und füllet alle Dinge. Derhalben ist's nicht zu glauben, daß St. Johannes von diesen Sachen hier rede; er nimmt nur die Menschen vor sich, und redet, was für ein Licht sie in Christo außer der Natur und über die Natur haben.

Auch ist das eine blinde ungeschickte Rede, wenn schon von dem natürlichen Licht sagen, daß die Finsternisse das Licht nicht begreifen. Was wäre das anders gesagt, denn die Vernunft wird erleuchtet und gezündet von dem göttlichen Licht, und bleibt doch finster, und empfähet kein Licht. Wo kommt denn ihr natürliches Licht her? Es muß je nicht finster da seyn, daß Licht wird angezündet, obschon Finsterniß auszureichen des Gnadenlichts da ist. Aber von dem Gnadenlicht reden sie nicht; so müssen sie auch von derselben Finsterniß nicht reden: darum strebet es wider einander, daß ein Licht sollte die Finsterniß erleuchten, die Finsterniß sollte es nicht begreifen, oder finster bleiben; gleich als wider einander streitet, daß ein Leben sollte dem Todten gegeben werden, und der Todte das Leben nicht begreifen, noch gewahr werden, todt bleiben.

Daß man aber sagen wollte, man begreife den Vater, der das Licht und Leben giebt; so höre ich wohl, welcher Engel begreift denselbigen? Welcher Heiliger versteht den, der ihm die Gnade giebt? Er bleibt verhorgen und unbegriffen; aber das heißt nicht, hier der Evangelist sagt, das Licht nicht begriffen werden von der Finsterniß; sondern als die Worte lauten, ist das die Meinung: Das Licht leuchtet in die Finsterniß, aber die Finsterniß bleibt finster, und wer nicht erleuchtet davon, lassen ihnen leuchten, und sehen doch nicht; gleichwie die Sonne scheint den Blinden, und sie werden's doch nicht gewahr. Siehe, was ich muß ich verschütten, daß ich diesen fremden Versatz aushebe?

Darum laßt uns bleiben auf dem einfältigen Verstande, den die Worte ungezwungen geben. Alle, die erleuchtet werden mit natürlicher Vernunft, die begreifen das Licht, und werden erleuchtet, ein jeglicher nach seiner Maasse. Aber dieß Licht der Gnaden, das den Menschen über das natürliche Licht gegeben ist, leuchtet in der Finsterniß, das ist, unter die blinden und gnadenlosen Menschen der Welt; aber sie nehmen's nicht an, ja sie verfolgen's dazu. Auf die Meinung ist er Johannis 3, 19: „Das verdammt die Welt,

daß ein Licht ist kommen in die Welt, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht.“

Siehe, also war Christus, ehe er von Johann dem Täufer verkündigt ward, unter den Leuten auf Erden aber niemand achtete sein. Er war ja das Leben, und das Licht der Menschen. Er lebete und leuchtete auch. Es war eitel weltblind, finster Volk. Hätten sie ihn erkannt, wer er wäre, sie hätten ihm seine Ehre gegeben, wie St. Paulus sagt 1. Cor. 2, 8: „Hätten sie die Weisheit Gottes erkannt, sie hätten den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget.“

Dermaßen ist auch Christus zuvor seiner Geburt von Anbeginn und bis ans Ende, immer ein Leben und Licht gewesen, und leuchtet allezeit in allen Kreaturen in der heiligen Schrift, durch seine heiligen Menschen, Propheten und Prediger, mit Werken und Worten, hat noch nie aufgehört zu leuchten; aber es ist alles finster, da er hin leuchtet, und die Finsterniß begriffen ihn nicht.

Also möchte St. Johannes diese Worte auch wohl auf seinen Cerinthum gerichtet haben, daß er die heilige Schrift und Wahrheit sahe, die ihm leuchtete; dennoch begriff sie seine große Finsterniß nicht. Also gehet es allezeit, auch jetzt: ob man den blinden Lehrern die Schrift zeigt, daß sie es greifen mögen, dennoch begreifen sie es nicht, und bleibet wahr, daß das Licht leuchtet in die Finsterniß, und die Finsterniß begriffen sein nicht.

Und ist merklich wahrzunehmen, daß der Evangelist hier spricht, das Licht leuchtet. (\*\*\*) phaenai, das ist es ist offenbar oder gegenwärtig vor Augen in der Finsterniß. Aber wer nicht mehr davon hat, der bleibt finster; gleichwie die Sonne scheint dem Blinden, aber er siehet darum nichts desto mehr; also ist die Art dieses Lichts, daß es scheint in Finsternissen, aber Finsterniß wird nichts desto lichter davon. Aber in den Gläubigen scheint es nicht allein, sondern es machet sie

\*) A. aber es war eitel Finsterniß da, und dieselbe Finsterniß empfunden sie nicht.

\*\*) A. phaenai, ....

erleuchtig und lebend, und lebet in ihnen \*), das  
 cht wohl mag heißen, das Leben ist ein Licht der  
 menschen. Wiederum, das Licht ohne Leben ist ein  
 chein der Finsternisse; darum hilft kein Scheinen bei  
 n Unglaubigen, wie helle man ihnen die Wahrheit  
 igt und vorhält, so bleiben sie doch finster.

So wollen wir nun alle diese vorigen Sprüche des  
 vangelisten verstehen als gemeine Eigenschaft und Zi-  
 l Christi, daß er damit als in einer Vorrede und Ein-  
 ng seines Evangelii wolle in der gemeine angezeigt  
 hen, was von Christo im ganzen Evangelio zu schrei-  
 n sey; nämlich, daß er sey wahrer Gott und Mensch,  
 e alle Dinge geschaffen habe, und er sey den Men-  
 en zu einem Leben und Licht gegeben, wiewohl ihn  
 enig aufnehmen unter allen, denen er offenbaret wird;  
 nn solches und nicht mehr hält das Evangelium innen.  
 nd St. Paulus Röm. 1. macht auch dergleichen eine  
 orrede und Eingang seiner Epistel. Nun folget der  
 chte Anfang des Evangelii.

„Es ward ein Mensch von Gott gesandt, der  
 hieß Johannes.“

Also heben auch St. Marcus und Lucas ihre Evan-  
 elia an von Johanne dem Täufer; und ist auch da-  
 elbst anzufehen, wie Christus selbst sagt Matth. 11, 12:  
 „Von den Tagen Johannis geschiehet dem Himmelreich  
 bewalt.“ Und Apostelg. 1, 22. spricht St. Petrus,  
 eß Christus habe angefangen von der Taufe Johannis,  
 n welcher er auch zu einem Lehrer ist verordnet und  
 erufen; wie das ausweist Johannes der Täufer; da-  
 r sprach Joh. 1, 32: „Ich habe gesehen den heiligen  
 Geist über Christum kommen wie eine Taube, und habe  
 gehört des Vaters Stimme: Dieß ist mein lieber  
 Sohn, in welchem ich ein Wohlgefallen habe“, Matth.  
 3, 17. Allda ist Christus zum Doctor gemacht, da hub  
 er auch an, und da gieng das Evangelium erst auf  
 durch Christum selbst. Denn es sollte niemand an-  
 sehen das hohe, selige, tröstliche Wort, ohn' allein Christus.  
 Und um deswillen mußte Johannes zuvor kommen, und

\*) 4. daß es wohl mag heißen u.

zu solcher Predigt das Volk bereiten; daß sie das Licht und Leben aufnähmen.

Denn, als wir gehöret haben, Christus, wiewohl er allenthalben ein Licht ist; daß in die Finsterniß scheine und nicht begriffen wird; so ist er doch unter den Juden in seiner Menschheit sonderlich und leiblich durch die Menschheit gegenwärtig gewesen, erschienen und nicht erkannt; darum ist auch allein daselbst sein Vorläufer Johannes, kommen und von ihm geprediget, auf daß er bekannt und angenommen würde. Darum folgt dieser Text sein und eben dem übrigen, daß, nachdem Christus, das scheinende Licht, nicht erkannt ist, Johannes zuvor käme, den Menschen die Augen aufthät und das gegenwärtige scheinende Licht zeigte, welches darnach durch sich selbst ohne Johannis Zeugen aufgenommen, gehöret und erkannt würde.

Nun, meine ich, sind wir durch das schwereste und höchste Stück des Evangelii: denn was nun hinfert gesagt wird, ist leicht und eben, das auch die andern Evangelisten sagen von Johanne und Christo. Wiewohl, als ich gesagt habe, auch dieses Stück an ihm selbst nicht schwerer ist; man hat es williglich schwer gemacht, durch die natürliche und menschliche Glossen. Es muß wohl schwer werden, wenn man ein Wort aus seinem Verstand führet auf einen fremden. Wer wollte wissen und nicht Wunderdinge denken, was ein Mensch hieß; so er höret, ein Mensch wäre etwas anders, denn alle Welt meint? So ist hier auch geschehen den schlechten klaren Worten des Evangelisten.

Doch führet er eine eigene Weise in dem, daß er Johannis des Täufers Bezeugniß immer zeucht auf die Gottheit Christi, um des Cerinthi willen: welches die andern Evangelisten nicht thun, sondern nur auf Christum, unausgedrückt seine Gottheit. Aber hier spricht er: Johannes sey kommen das Licht zu bezeugen, und Christum als das Leben, Licht und Gott zu verkündigen; als wir hören werden.

Was nun im Advent von Johanne dem Täufer gesagt ist, soll hier auch verstanden werden, daß, gleich wie er Christo zuvor gekommen, und auf ihn das Volk gewiesen, also soll das mündliche Wort des Evangelii

r Christum predigen und weisen; denn allein dazu ist von Gott verordnet, wie Johannes von Gott gesandt ist. So haben wir gehöret, daß Johannes sey die Stimme in der Wüsten, der mit seinem Amt bestet die mündliche Predigt des Evangelii. Als nun die Finsternisse dieß Licht aus ihnen selbst nicht begreifen mochten, ob es wohl gegenwärtig war, Johannes zeigete es ihnen offenbaren und zeigen: also auch noch die Vernunft dasselbe von ihr selbst zu erkennen, ob's wohl in aller Welt gegenwärtig ist, das ewige Wort des Evangelii muß es offenbaren und zeigen.

Nun sehen wir, daß durch's Evangelium dasselbe Licht nicht wird von ferne hergebracht, wir auch nicht darnach laufen dürfen, sondern es ist auf's nächste bei uns, und scheint auch in unser Herz, darfst du mehr, denn daß es gezeigt und geprediget werde. Und wer es höret predigen, und glaubet, der findet es in seinem Herzen: denn der Glaube mag nicht seyn, nur im Herzen; so mag dieß Licht nicht seyn, denn ohne Glauben. Darum sage ich, es ist nahe bei und in uns; aber es wird nicht begriffen von uns selbst, es muß geprediget und geglaubt werden.

Das meint auch St. Paulus Röm. 10, 6. 7. 8. er aus Mose 5. B. Kap. 30, 11 — 14. sagt: „Du darfst nicht über Meer fahren, noch in den Himmel, noch in die Hölle darnach steigen. Das Wort ist nahe bei dir in deinem Herzen, und in deinem Munde.“ Siehe, das heißt dieß Licht scheinen in die Finsterniß und nicht erkannt werden, bis daß Johannes und das Evangelium komme, und offenbare dasselbige, so wird der Mensch davon erleuchtet, und begreift es, und andelt doch weder Zeit, Stätte, Person, noch Alter, sondern allein das Herz.

Weiter, wie Johannes kam nicht von ihm selbst, sondern ward gesandt von Gott; also mag das Evangelium oder seine Predigt von diesem Licht von sich selbst oder aus Menschen Vernunft kommen, sondern Gott muß es senden. Darum leget hier der Evangelist wider alle Menschenlehre; denn was die Menschen lehren, das zeigt Christum, dieß Licht, nimmermehr, ja.

Luther's Werke, 10r Bd. 13

verhindert's nur. Was aber Christum zeigt, das ist gewißlich von Gott gesandt, und nicht von Mensch erfunden.

Darum drückt der Evangelist den Namen aus und spricht: „Sein Name hieß Johannes.“ Johannes aber auf hebräisch, heißt Gnade oder Gunst, zu bedeuten daß solche Predigt und Botschaft aus keinem unser Verdienst, sondern aus lauter Gnade und Gunst Gottes ausgesandt wird, bringet auch eitel Gnade und Gunst Gottes. Das saget auch St. Paulus Römer 10, 15: „Wie mögen sie predigen, so sie nicht gesandt sind“?

Und aus dem allen sehen wir, daß der Evangelist Christum also handelt, daß er Gott erkannt werde. Denn so er das Licht ist, das an allen Orten gegenwärtig ist, und in die Finsterniß scheint, daß es nicht mehr bedarf, denn daß es offenbar werde durch's Wort und erkannt werde durch den Glauben der Herzen, muß es gewißlich Gott seyn. Denn keine Kreatur in dermassen so nahe an allen Orten und Herzen scheint. Wiederum doch, ist's also Gott, daß es dennoch Mensch sey, und geprediget werde in und von demselbigen Menschen. Folget:

„Derselbige kam zu einem Zeugniß, auf daß ein Zeugniß gäbe von diesem Licht, auf daß jedermann durch ihn glaubete.“

Siehe, das ist nun klar aus dem, das jetzt gesagt ist, wie das Evangelium nur verkündiget dieß Licht den Menschen, Christum, und machet, daß es die Finsterniß begreifen mögen; doch nicht durch Vernunft oder Empfindung, sondern durch den Glauben. Denn spricht nämlich: „Daß jedermann durch ihn glaubete.“ Item: „Er ist kommen zu einem Zeugniß, und soll Zeugniß geben.“ Nun ist die Natur des Zeugnißes, daß es rede von dem Dinge, das man nicht sieht, weiß noch fühlet, sondern glauben muß den Zeugen, der es bezeuget. Also fordert das Evangelium an nicht vernünftigen Beschluß und Zufall, sondern ein übervernünftigen Glauben, sonst mag dieß Licht nicht erkannt werden.



So ist droben genugsam gesagt, wie die Vernunft mit ihrem Licht wider dieß Licht sich und tobet, geschweige denn, daß sie es begreifen und ihm zufallen sollte: denn es steht fest, daß da sagt, die Finsterniß begreifen dieß Licht nicht; darum muß die Vernunft mit ihrem Licht gefangen und geblendet werden; wie er in Jesaia 60, 19. sagt: „Ich will deine Sonne (das ist, deine Vernunft) decken mit einer Wolke“, das ist, mit dem Evangelio oder Wort Gottes, oder Johannis Zeugniß, welches den Glauben fordert und die Vernunft zu Narren macht. Item: „Es soll dir deine Sonne nicht mehr leuchten, und das Licht deines Mondes soll nicht mehr seyn in dir, sondern dein Gott soll dir seyn ein ewiges Licht.“ Denn darum wird dieß Licht durch's Wort bezeuget, daß die Vernunft von dir selbst treten soll, und dem Zeugniß folgen: so begreift sie das Licht in demselbigen Glauben, und wird ihre Finsterniß erleuchtet; denn wo sie von ihr selbst möchte dieß Licht begreifen oder ihm zufallen, wäre Johannis und seines Zeugnisses keine Noth.

Also ist das Evangelium nur dahin gerichtet, daß es ein Zeugniß sey, um der eigensinnigen, blinden, albstarrigen Vernunft willen, derselbigen zu wehren, und sie von ihrem eigenen Licht und Dünkel zu führen in den Glauben, durch welchen sie ergreift dieß lebendige und ewige Licht.

„Er war nicht das Licht, sondern daß er Zeugniß gäbe von diesem Licht.“

Lieber, warum sagt er das, und wiederholet noch einmal die Worte, daß Johannes nur ein Zeuge sey dieses Lichts gewesen? O ein nöthiges Wiederholen! zum ersten, zu beweisen, daß dieß Licht nicht ein Mensch, sondern Gott selbst sey: denn, wie ich gesagt habe, der Evangelist wollte gern in allen Worten Christi Gottheit anzeigen. Ist Johannes, der große Heilige, nicht das Licht, sondern nur ein Zeuge desselbigen; so muß dieß Licht weit mehr seyn, denn alles, was da heilig ist, er sey Engel oder Mensch. Denn, alle Heiligkeit ein solch Licht machen, sie hätte Johannes auch eins gemacht. Nun aber ist's über die Hei-

ligkeit; darum muß es auch über die Engel seyn, die auch nicht über die Heiligkeit sind.

Zum Andern, zu wehren den Frevelmenschenpredigern, die nicht Christum, das Licht, bezeugen, sondern sich selbst. Denn das ist eigentlich wahr, alle, die da Menschenlehre predigen, die machen einen Menschen zu einem Licht; und führen die Leute von diesem Licht zu sich selbst, und setzen sich an statt dieses wahren Lichts; wie der Papst und die Seinen thun; darum ist er auch der Antichrist, das ist, ein Widerchrist und wider dieß wahre Licht.

Es mag das Evangelium keine andere Lehre neben sich leiden, es will nur Christi Zeuge seyn, und die Leute zu diesem Licht, Christo, führen. Darum, o Herr Gott, diese Worte: „Er war nicht das Licht“, wären wohl würdig, mit großen Buchstaben zu schreiben und fleißig zu merken, wider die Menschen, die sich dargeben und wollen den Leuten Lehre und Gesetze geben aus ihrem eigenen Kopf, und geben vor, sie zu erleuchten, und führen sie in Abgrund der Hölle mit ihnen: denn sie lehren den Glauben nicht, und mögen ihn nicht lehren, welchen niemand, denn der Gesandte von Gott, Johannes, das heilige Evangelium lehret. Ach davon wäre viel zu sagen.

Kürzlich, wer dir nicht das Evangelium prediget, den verwirf nur frei, und höre ihn nicht. Der prediget aber das Evangelium, der dich lehret Christo glauben, und trauen dem ewigen Licht, und auf keine deine Werke bauen. Darum alleß, was außer dem Evangelio dir gesaget wird, da hüte dich für; traue ja nicht drauf, und halte es je nicht für ein Licht, das deine Seele erleuchte und bessere, sondern halte es wie ein äußerlich Ding, als Essen und Trinken zu des Leibes Nothdurft, das du brauchen mögest nach deinem Willen, oder zu Gefallen, einem andern, und ja nicht als zu deiner Seligkeit; denn dazu soll dir nichts nuß noch noth seyn, denn dieß Licht.

O des greulichen Wesens der Menschenlehren, die jetzt regieren, und dieß Licht so gar vertrieben haben! Sie wollen alle dieß Licht selber seyn, und nicht Zeugen dieß Lichts, lehren sich selbst und ihr Ding, schwa-

zu von diesem Licht still; oder lehren's also, daß sie  
h daneben auch lehren. Das ist noch ärger, denn  
er schweigen; denn da werden Samaritanen aus, die  
halb Gott und halb den Abgöttern dienen 2. Kön. 17, 35.

„Es war ein wahrhaftiges Licht, das da erleuch-  
tet einen jeglichen Menschen, der da kommt in  
diese Welt.“

Johannes, noch kein Heiliger, ist das Licht; es ist  
er ein wahrhaftig Licht, das Johannes bezeuget und  
alle evangelische Prediger. Nun, von dem Licht, was  
sey, ist genug gesagt dießmal, wie es durch den  
Glauben erkannt, und erhält im Leben und Sterben  
wirklich, daß uns nimmer keine Finsterniß mag schaden:  
das ist aber wunderbarlich, daß er sagt: „Es erleuchtet  
alle Menschen, die da kommen in diese Welt.“ Soll  
gesagt seyn von dem natürlichen Licht, so streitet dar-  
über, daß er spricht: es sey das wahrhaftige Licht.  
So hat er droben gesagt: „Die Finsterniß begreifen's  
nicht“, und sind alle Worte gerichtet auf das Gnaden-  
licht. Dazu folget hernach: „Er ist kommen in die  
Welt, und die Welt hat ihn nicht erkannt, und die  
keinen haben ihn nicht angenommen.“ Welchen aber  
das wahrhaftige Licht erleuchtet, der ist mit Gnaden er-  
leuchtet, und erkennet ihn.

Wiederum, daß es nicht von dem Gnadenlicht sey  
sagt, bringet, daß er sagt, „es erleuchtete alle Men-  
schen, die da kommen in diese Welt.“ Das ist ja fast  
so gesaget von allen Menschen, die geboren werden.  
A. Augustinus saget, es sey also zu verstehen, daß  
ein Mensch erleuchtet werde, denn von diesem Licht;  
auf die Weise, als man pflegt zu sagen von einem Lehr-  
er in einer Stadt, so kein Lehrer mehr drinnen ist:  
dieser Lehrer lehret sie alle in der Stadt, das ist, es  
kein Lehrer in der Stadt, denn der allein, er hat  
alle Schüler. Damit wird nicht gesaget, daß er  
alle Menschen in der Stadt lehre, sondern daß nur  
er lehret in der Stadt sey, und niemand von einem  
andern gelehret werde.

Also wolle hier der Evangelist auch, daß Johannes  
ist sey das Licht, noch kein Mensch, noch keine Kreatur

tur; sondern es sey nur ein einziges Licht, das jedermann erleuchtet, und nicht ein Mensch auf Erden komme, der von jemand anders möge erleuchtet werden. Und diesen Verstand weiß ich nicht zu verwerfen; denn auf diese Weise redet auch Paulus Röm. 5, 18: „Wie durch eines Menschen Sünde in alle Menschen die Verdammniß ist kommen; also ist durch eines Menschen Gerechtigkeit in alle Menschen die Rechtfertigung gekommen“; so doch nicht alle Menschen durch Christum gerechtfertiget werden; aber dennoch ist er allein der Mensch, durch welchen alle Rechtfertigung kommt.

Also auch hier: ob nicht alle Menschen erleuchtet werden, so ist doch dieß das Licht, von welchem allein alle Erleuchtung kommt. Und diese Weise zu reden hat der Evangelist frei gebraucht; nicht gescheuet, ob etliche sich würden daran stoßen, daß er alle Menschen nennet; hat gedacht, er wollte solchem Anstoß damit wohl rathe, da er zuvor und hernach sich erkläret; und spricht: „Die Finsterniß haben's nicht begriffen, und die Welt habe ihn nicht erkannt, und die Seinen haben ihn nicht angenommen.“ Solche Sprüche wären ja stark genug, daß niemand möge sagen, er habe gewollt, daß alle Menschen erleuchtet werden; sondern daß allein das Licht sey, das jedermann erleuchtet, und ohne ihn niemand erleuchtet werde.

Sollte es aber von dem natürlichen Licht der Vernunft gesagt seyn, so wäre es ein geringes Sagen; ja er doch nicht allein alle Menschen erleuchtet, die in die Welt kommen, sondern auch die aus der Welt gehen, und die Teufel; denn in den Todten, Teufeln und Verdammten bleibet dasselbige vernünftige Licht, ja, es wird nur heller, daß sie mehr davon gequälet werden. Nun er aber nur die Menschen nennet, die in diese Welt kommen; zeigt er an, daß er von diesem Licht des Glaubens rede, welches nur in diesem Leben leuchtet und hilft; denn nach dem Tode wird niemand dadurch erleuchtet. Es muß hier im Glauben geschehen durch den Menschen Christum; doch aus seiner Gottheit. Nach diesem Leben werden wir nicht durch die Menschheit und im Glauben, sondern öffentlich an ihr selbst die bloße Gottheit sehen.

Also sehet der Evangelist seine Worte, daß er ja n Menschen Christum nicht verwerfe, und doch seine Gottheit ausrufet. Darum ist ihm noth gewesen, alle Menschen zu nennen, daß er nur ein Licht über alle edigte, und uns warnete, daß wir nicht Menschenbater, oder andere Lichter aufnehmen in diesem Leben. Es soll kein Mensch dem andern leuchten, sondern dieß Licht soll ihnen allen leuchten allein; und die Prediger sollen nur Vorläufer und Zeugen seyn dieses Lichts zu n Menschen, auf daß sie alle an dieß Licht glauben.

Siehe darum, als er hatte gesagt: „Es erleuchtet alle Menschen“, sahe er, daß zuweit gesagt war, und hat dazu, „die in diese Welt kommen“, daß er ein Licht aus Christo machete in dieser Welt. Denn in je r Welt wird das Licht aufhören, und in die ewige Arbeit verwandelt werden: Wie auch St. Paulus Cor. 15, 24. sagt: „Daß Christus wird alsdenn s Reich dem Vater übergeben“; jezt aber regieret er urch seine Menschheit. Nun, wie er das Reich wird ergeben, so wird er auch das Licht übergeben. Nicht, iß es zweierlei Licht seyn, oder wir etwas anders erden sehen, denn jezt; sondern, daß wir eben das lbige Licht, eben denselben Gott, den wir jezt im lauben sehen, werden wir auf eine andere Weise se n; jezt sehen wir ihn im Glauben verborgen, denn erden wir ihn sehen unverborgen.

Gleich als wenn ich ein güldenes Bild sehe durch n gemaltes Glas, oder sonst verbedet, und darnach of, aufgedekt. So saget St. Paulus 1. Cor. 13, 12: Wir sehen jezt durch einen Spiegel und Verdeckung; enn aber werden wir ihn sehen, wie er ist.“ Siehe, hast du, von was Licht der Evangelist redet: daß Kristus der Menschen Licht ist, durch seine Menschheit, s ist, im Glauben, durch welche seine Gottheit leuch t, als durch einen Spiegel oder gefärbet Glas; oder e die Sonne durch eine lichte Wolke; daß je das ht werde der Gottheit zugemessen, nicht der Mensch it; doch die Menschheit nicht verachtet, als die da die Wolk und Vorhang dieses Lichts.

Das ist so klar gnug geredt, und wer den Glau n hat, versteht dieß alles wohl, daß sich's so habe.

am dieß Licht. Wer aber nicht glaubet, der verstehet es nicht; da lieget auch nichts an, er soll's nicht verstehen, und wäre besser, daß derselbe nichts in der Bibel wüßte oder studirete; denn er verführet sich und jedermann mit seinem irtigen Licht, daß er meinet, es sey der Schrift Licht, welche sich doch nicht läßt verstehen ohne den rechten Glauben. Denn dieß Licht leuchtet in die Finsterniß, wird aber von ihnen nicht begriffen.

Es möchte nun dieser Spruch die Meinung haben, daß der Evangelist wolle, das Evangelium und der Glaube sey in aller Welt geprediget, und dieß Licht aufgangen vor allen Menschen dieser Welt; wie die Sonne über alle Menschen aufgehet; gleichwie St. Paulus saget Col. 1, 23: „Das Evangelium ist geprediget in alle Kreatur unter dem Himmel“, und er selbst Marc. 16, 15. sprach: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur“, wie auch der Psalm 19, 7. von ihm saget: „Sein Ausgang ist vom Aufgang der Sonnen bis zum Niedergang, und ist niemand, der sich vor seiner Hitze verberge.“ Wie das zu verstehen sey, ist oben gesagt, in der Epistel von der Christmesse.

Also wäre dieß ein leichter, einfältiger Verstand, daß dieß Licht erleuchtet alle Menschen, die in diese Welt kommen, daß nicht die Juden oder jemand sich unterwinde, irgend an einem Ort selbst ein eigen Licht aufzurichten. Und dieser Verstand folget wohl auf den vorigen Text. Denn ehe das Licht wird durch Johannem und das Evangelium bezeuget, so leuchtet's in die Finsterniß, und wird nicht begriffen; aber darnach es verkündiget und bezeuget wird öffentlich, so leuchtet es als wieweil die Welt ist, über alle Menschen, ob's wohl nicht alle aufnehmen; wie folget:

„Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht, und die Welt hat ihn nicht erkannt.“

Das ist alles von Christo dem Menschen gesagt, und sonderlich nach seiner Taufe, da er anfieng zu leuchten, nach dem Zeugniß Johannis. Da war er je

nitten in der Welt. Aber welcher Ort der Welt wußte das? Wer nahm sich sein an? Ward er doch von denen nicht angenommen, da er persönlich war; wie folgt:

„Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen haben ihn nicht aufgenommen.“

Das ist auch gesagt von dem Kommen seiner Predigt, und nicht von seiner Geburt. Denn sein Kommen heißt sein Predigen und Leuchten. Wie der Täufer Matth. 3, 11., Luc. 3, 16., Marc. 1, 7., Joh. 1, 27. sagt: „Es wird einer nach mir kommen, deß ich nicht würdig bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse.“ Und von dem Kommen heißt auch St. Johannes sein Vorläufer, wie Gabriel Luc. 1, 17. sagt zu Zacharia, seinem Vater: Er wird vor ihm hergehen, und ihm bereiten seinen Weg.“ Denn wie drohen gesagt ist, die Evangelia heben von Christo an nach seiner Taufe; da fieng er an zu seyn das Licht, und zu thun, warum er kommen war. Also spricht er nun: „Er sey zu seinem eigenen Volk mitten in der Welt kommen, und sie haben ihn nicht angenommen.“ Wenn das nicht gesagt wäre von dem Kommen durch sein Predigen und Leuchten, so strafete er sie nicht also, daß sie ihn nicht haben angenommen.

Wer konnte wissen, daß er's wäre, wenn er nicht offenbaret wäre worden? Darum ist das ihre Schuld, daß sie ihn nicht aufnahmen, ob er wohl kam, und durch Johannem und sich selbst offenbaret ward. Darum spricht auch Johannes, Joh. 1, 31: „Auf daß er offenbaret würde in Israel, darum bin ich kommen, zu taufen mit Wasser.“ Und er selbst Joh. 5, 43: „Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr habet mich nicht aufgenommen. Ein anderer wird kommen in seinem eigenen Namen, den werdet ihr aufnehmen“; das ist auch klärllich von der Zukunft des Predigens und Offenbarung gesagt.

Er nennet die Juden sein eigen Volk; darum, daß sie aus aller Welt erwählet waren zu seinem Volk, und er ihnen verheissen war zu Abraham, Isaac, Jacob und David. Denn uns Heyden ist nichts verheissen

von Christo; darum sind wir fremd, und nicht seine Eigene, genennet, aber nun aus lauter Gnaden aufgenommen und auch sein Volk worden. Wiewohl wir, leider, auch ihn noch täglich lassen kommen durch sein Evangelium, und verachten ihn. Darum müssen wir auch leiden, daß ein anderer an seine Statt komme, der Papst, und werde von uns angenommen, daß wir dem bösen Feind dienen müssen, dieweil wir unserm Gott nicht dienen wollen.

Es ist aber hier nicht zu vergessen, daß der Evangelist Christi, Gottheit zweimal anzeigt. Zum ersten, da er saget: „Die Welt ist durch ihn gemacht.“ Zum andern, da er saget: „Er ist kommen zu den Seinen.“ Denn ein eigen Volk zu haben, geböret zu einem wahren Gott. Das jüdische Volk war je Gottes eigen Volk, wie die Schrift vielmal saget; so sie, denn Christi eigen Volk sind, muß er gewißlich der Gott seyn, dem die Schrift das Volk zueignet.

Was es aber für eine Schmach und Schande ist, daß die Welt ihren Schöpfer nicht erkennet, und das jüdische Volk seinen Gott nicht aufnimmet, läßt der Evangelist eines jeglichen Bedenken befohlen seyn. Wie möchte man die Welt höher schelten, denn daß sie ihren Schöpfer nicht erkennet? Was böser Untugend und Namen folgen aus diesem einigen Stücke? Was mag Gutes da seyn, da eitel Unwissen, Finsterniß und Blindheit ist? Was Böses sollte da nicht seyn, da Gottes Erkenntniß nicht ist! O wehe, welch ein gräßlich und erschrecklich Ding ist die Welt! Wer sie erkennte, und dieß Stück recht bedächte, der sollte so mehr in der Hölle seyn. Er könnte nicht fröhlich in diesem Leben seyn, da ein solch böser Titel von geschrieben ist.

Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.

Nun sehen wir ja, was es für ein Licht sey, von dem er bisher geredet hat. Es ist ja Christus, das tröstliche Gnadenlicht, und nicht das natürliche Licht oder Vernunft. Denn Johannes ein Evangelist, nicht ein Platonist ist. Alle, die das natürliche Licht oder



ernunft empfangen, die nehmen ihn ja auf nach demselben Licht; wie sollten sie es sonst empfangen? gleichwie sie das natürliche Leben von dem göttlichen Leben empfangen. Aber dennoch giebt ihnen dasselbige Licht und Leben nicht Macht, Gottes Kinder zu werden. Ja, sie bleiben dieses Lichts Feinde, kennen sein nicht, und nehmen es nicht auf. Darum muß nichts von dem natürlichen Licht in diesem Evangelio geredt seyn, sondern es muß nur von Christo, auf diese Meinung, daß er wahrer Gott erkannt werde.

Nun ist hinfort das Evangelium wohl bekannt; wenn es saget von dem Glauben in Christi Namen, daß derselbige Gottes Kinder mache. Das sind treffliche Worte und streiten gewaltig wider die Werkmeister und Gesetzklehrer. Gute Werke machen nimmermehr die Person anders. Darum, ob die Werkheiligen wohl ihr Herz wandeln und bessern, wie sie meinen; so bleiben sie doch in der Person, wie vorhin, und werden ihre Werke nur ein Schanddeckel und Heuchelei.

Aber der Glaube wandelt die Person, und machet ein Kind aus dem Feinde, so heimlich, daß auch die äußerlichen Werke, Stand und Wandel bleiben, wo es nicht von Natur böse Werke sind; wie oft gesagt ist, darum bringet der Glaube mit sich das ganze Erbe und Hauptgut der Gerechtigkeit und Seligkeit, daß man derselben keines bedarf durch die Werke suchen, wie die falschen Verkhrer uns narren. Denn so etwas Gottes Kind ist, das hat auch Gottes Erbe schon zuvor aus derselben Kindschaft. So denn der Glaube welche Kindschaft giebet, ist's je klar, daß die guten Werke sollen frei umsonst geschehen, allein Gott zu Ehren, als von denen, die schon die Seligkeit und das Erbe Gottes durch den Glauben haben; wie droben, in der andern Epistel, ist gnugsam gesagt.

„Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.“

Da redet er, sich selbst zu erklären, was der Glaube wirke, und wie gar alles kein nütze ist, was außer dem Glauben ist. Hier leget er je nieder mit

Gewalt: die Natur, Licht, Vernunft, und was Glaube ist, geschweige, daß er's preisen sollte. die Kindschaft viel zu hoch und zu edel, daß sie aus der Natur kommen oder gefordert werden.

Er erzählt viererlei Kindschaft: Eine, aus Geblüte; die andere, aus dem Willen des Fleisches; die dritte, aus dem Willen eines Mannes; die vierte, aus Gott. Die erste Kindschaft, aus dem Geblüte, ist leichtlich zu verstehen, daß es die natürliche Kindschaft sey; damit er den Juden begegnet, die sich rühmten Abrahams und der Patriarchen Geblüte, und auf die Sprüche der Schrift, darinnen Gott verheißt Abrahams Saamen die Benedicung und Errettung. Daher wollen sie alleine das rechte Volk Gottes seyn. Aber hier spricht er: Es ist nicht mehr, denn das Geblüte da seyn, sonst ist keine Kindschaft Gottes da. Denn auch Abraham und die Patriarchen selbst haben nicht ums Geblüte willen, sondern ums Glaubens willen das Erbe besessen; wie der Apostel Röm. 4. 1. lehret. Und wenn die natürliche Kindschaft genug wäre zu dieser Kindschaft, so hätten Judas der Verräther, Caiphas, Annas, und alle Juden, die vor Zeiten verdammt sind in der Hölle, alle Recht zu diesem Erbe. Denn sie sind alle vom Geblüte der Patriarchen gewesen. Darum heißt es nicht, daß sie aus dem Geblüte, sondern aus Gott geboren sind. Die andern zwei Sippschaften oder Kindschaften, aus dem Willen des Fleisches, und aus dem Willen eines Mannes, sind mir selbst noch nicht gnugsam klar. Ich sehe aber wohl, daß der Evangelist damit will offenbaren, daß die Natur ist und vermag, und die Geburt aus Gott erheben. Darum ist's offenbar, wie wir diese zwei Stücke örtern und theilen, die Natur außer der Gnade. Es gilt doch gleich, ob man die Kindschaft aus dem Geblüte, die nicht aus dem Stamme des Geblütes, sondern nach dem Gesetz Moses kommt. Derselbe Moses geboten, daß eines verstorbenen Mannes Vetter oder nächster Freund mußte nehmen zur Ehe, und an dem Verstorbenen Namen und Erbe Kinder zeugen, daß der Blutstamm seines Freundes bliebe. Und hierunter

et auch das Stiefgeblüt, welches alles aus dem Willen des Fleisches, und nicht aus dem ordentlichen Blut-  
stamm herkommt.

Er nennet aber hier Fleisch, den Menschen, wie im Fleisch lebet, wie die Schrift pflegt, daß die Er-  
zählung sey: nicht wie die Menschen außer dem Blut-  
stamm Kinder haben; denn das ist noch alles fleischlich  
und menschlich, und geschieht aus dem freien Willen ei-  
ner Menschen. Was aber von Blut geboren wird, das  
geschieht ohne freien Willen, sondern natürlich, der  
Mensch wolle oder wolle nicht.

Die dritte, aus dem Willen eines Mannes, neh-  
men sie die fremde Kindtschaft, die man nennet Adop-  
tionem, als ihm ein Mann ein fremd Kind zum eige-  
nen Kind erwählet und aufnimmt. Wenn du nun gleich  
Abrahams, Davids recht Kind, Stieffind, oder erwähl-  
tes Kind, oder fremde wärest, so hilft dich's nicht,  
du mußt aus Gott geboren seyn. Glaubten doch Christi-  
ane Freunde nicht; wie Johannes Kap. 7, 5. sagt.

Wer aber wollte, möchte die Sippschaft also örtern,  
daß aus dem Geblüte alle die verstanden werden, die  
aus dem Geblüte gehören, es sey vom Stamm oder Stief-  
kindtschaft; aus dem Willen des Fleisches sey alle  
Kindtschaft außer dem Geblüt, als da sind die Er-  
zählten, wie gesagt ist. Aber aus dem Willen des  
Mannes seyn die geistlichen Kinder, als da sind die  
Jünger gegen ihre Lehrer, daß der Evangelist nieder-  
lege alles, das da vermag Blut, Fleisch, Natur, Ver-  
stand, Kunst, Lehre, Gesetz und freier Wille, mit alle-  
ren Kräften, daß niemand durch seine Lehre, Werke, Kunst  
und freien Willen sich vermesse jemand zu helfen, oder  
zu helfen lassen einem Menschen auf Erden zu dem Reich  
Gottes; sondern, alles verworfen, nach der göttlichen  
Geburt trachten.

Also dünkt mich, daß ein Mann in der Schrift ge-  
meintlich heiße, ein Oberer, der andere regiere, führe  
und lehre. Denn dieselbigen sollen billig am meisten  
ermorfen und genennet werden: sintemal keine Sip-  
pschaft halbstarriger und freventlicher sich vermisset, und  
auf sich selbst verlässet, daß sie auch der Gnade auf's  
höchste allezeit widerstebet und sie verfolget. Hierin

halte ein jeglicher, was er will, so ferne, daß er wisse, es sey alles sein nütze, was außer der Gottheit ist. Denn, wäre etwas nutz gewesen, der Engelst (sintemal er's so genau suchet,) würde es o Zweifel neben die Geburt Gottes gesetzt, und sie n allein gepreiset haben.

Die göttliche Geburt ist nun nichts anders, d der Glaube. Wie gehet das zu? Droben ist gesa wie das Gnadenlicht streite, und blende das natürl Licht der Vernunft. Wenn denn nun das Evangel kömmt, und der Gnaden Licht bezeuget, daß der Me müßte nicht thun oder leben nach seinem Dünkel, s dern sein natürlich Licht muß verworfen, getödtet i abgethan seyn. So ein Mensch solch Zeugniß annim und folget, giebt über sein Licht und Dünkel, will ge Narr seyn, und sich führen, lehren und erleuchten i sen: siehe, so wird er in seinem Hauptstück, das ist, seinem natürlichen Licht verändert. Da gehet aus s altes Licht, und gehet ein ein neues Licht, der Glau demselbigen folget er durch Sterben und Leben, han nur an dem Zeugniß Johannis, oder des Evange und sollte er alles drob lassen, was er hat und verm

Siehe, so ist er nun geboren aus Gott, durch t Evangelium, in welchem er bleibet, und läßt sein Li und Dünkel fahren, wie Paulus 1. Cor. 4, 15. sag „Ich habe euch in Christo durch's Evangelium geboren und Jac. 1, 18: „Er hat uns aus gnädigem Will geboren, durch das Wort der Wahrheit, auf daß v ein Anfang wären seiner Kreatur.“ Daher nennet u St. Petrus neugeborne Kinder Gottes, 1. Petr. 2, Item, daher wird das Evangelium Gottes Uter i nennet, daß er darinnen uns empfähet, trägt und i bieret \*), Jes. 46, 3: „Höret mich, ihr übriges i meß Häuflein, die ich trage in meinem Leibe.“

Aber diese Geburt erzeiget sich recht, wenn i Unsechtung und der Tod hergehet: da empfindet m wer da neu oder alt geboren sey; da ringet und w det sich die Vernunft; das alte Licht, und läßt ni

\*) A. Wie ein Weib ihr Kind in ihrem Uter empfä h trägt und gebieret.

erne, was sie dünket und will, mag sich nicht erwägen und begeben auf das Evangelium, und ihr Licht fahren lassen. Welche aber neu geboren sind, oder daselbst neu geboren werden, die fahren und folgen, lassen fahren Licht, Leben, Gut, Ehre, und was sie haben, rauen und haften an dem Zeugniß Johannis. Darum kommen sie auch zum ewigen Erbe, als die rechten Kinder.

Siehe, wenn nun das Licht, die Vernunft, der alte Dünkel, todt ist, finster, und in ein neu Licht verändert worden; so muß denn ihm auch folgen und verändert werden das ganze Leben und alle Kräfte des Menschen. Denn wo die Vernunft hingehet, da folget der Wille hinnach: wo der Wille hingehet, da folget die Liebe und Lust hinnach. Und muß also der ganze Mensch in das Evangelium kriechen, und allda neu werden, die alte Haut ausziehen; wie die Schlange thut, wenn ihre Haut alt wird, suchet sie ein enge Loch im Fels, da kreucht sie hindurch, und zeucht ihre Haut selbst ab; und läset sie draussen vor dem Loch. Also muß der Mensch auch in das Evangelium und Gottes Wort sich begeben, und getrost folgen seiner Zusagung, er werde nicht lügen; so zeucht er ab seine alte Haut, läset draussen sein Licht, seinen Dünkel, seinen Willen, seine Liebe, seine Lust, sein Reden, sein Wirken, und wird also ganz ein anderer, neuer Mensch, der alle Dinge anders anseheth, denn vorhin, anders richtet, anders urtheilet, anders dünket, anders will, anders redet, anders liebet, anders lüstet, anders wirket und führet, denn vorhin. Kann darnach alle Stände und Werke aller Menschen erkennen, ob sie recht oder unrecht fahren, wie St. Paulus saget 1. Cor. 2, 15: „Ein geistlicher Mensch richtet alles, und er wird von niemand gerichtet.“

Alsdenn siehet er so klärlich, welche große Narren seyn alle, die mit Werken wollen fromm werden. Da gäbe er denn nicht einen Heller um alle Pfaffen, Mönche, Papst, Bischof, Platten, Rappen, räuchern, leuchten, Kerzen brennen, singen, orgeln, beten, mit allen ihrem äußerlichen Wesen; denn er siehet, wie das alles eitel Abgötterei und närrische Gleisnerei ist: gleichwie

die Juden ihren Baal, Aſtharoth, und das Kalb in der Wüſten anbeteten, welches doch ſie für köſtlich Ding achteten, durch ihr altes Licht der eigensinnigen und ſelbſtdünkenden Vernunft.

Hieraus iſt's nun klar, wie zu dieſer Kindschaft Gottes kein Geblüt, keine Freundschaft, kein Gebot, keine Lehre, keine Vernunft, kein freier Wille, keine gute Werke, kein gut Leben, kein Carthäuserorden, kein geiſtlicher Stand, wenn er gleich engliſch wäre, müßlich oder hülflich, ja, nur hinderlich ſey. Denn wo die Vernunft nicht wird zuvor verneuret, und in dieſer Weſen eines geräthet, ſo fället ſie darauf, verhärtet und verblendet ſich darinnen, daß ihr nimmermehr oder gar ſchwerlich heraus zu helfen iſt, und meint, ihr Weſen und Stand ſey recht und gut, tobet darnach und wütet wider alle, die ſolches ihr Weſen verachten und verwerfen. Alſo muß ſie denn bleiben vor alte Menſch, Gottes und ſeiner Gnaden, Chriſti und ſeines Lichts Feind, Johanni, ſeinem Zeugen, das iſt, dem Evangelio, den Kopf abſchlagen, und eigen Menſchenlehre dafür aufrichten. Wie denn jezt in des Papſts und der Geiſtlichen Weſen das Spiel mit voller Pracht und Macht gehet und tobet, die da allesammt nichts von dieſer göttlichen Geburt wiſſen, fallen und laſſen mit ihren Lehren und Geboten von etlichen Werken, damit ſie Gnade wollen erlangen, und doch in der alten Haut bleiben.

Aber es wird wohl bleiben, das hier geſaget iſt: Nicht aus Blut, nicht aus Willen Fleiſches oder Mannes, ſondern aus Gott geſchicht dieſe Geburt. Es muß verzaget ſeyn an unſerm Willen, Werken und Leben, als die da ſind durch das falſche, eigensinnige, eigensüchtige Licht der Vernunft vergiftet, und vor allen Dingen des Täuſers Stimme und Zeugniß hören, demſelbigen glauben und folgen: ſo wird das Licht, Chriſtus, uns erleuchten, neu machen, und Gewalt geben, Gottes Kinder zu werden. Denn darum iſt er kommen und Menſch worden; wie folget:

„Und das Wort ward Fleiſch, und wohnte unter uns, und wir ſahen ſeine Herrlichkeit, eine Herr-

lichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater,  
voller Gnade und Wahrheit.“

Hier soll man durchs Fleisch verstehen die ganze  
Menschheit, Leib und Seele, nach der Schrift Gebüh-  
rend, die den Menschen „Fleisch“ nennet; die droben da  
saget: „Nicht aus dem Willen des Fleisches; und im  
Glauben sagen wir: Ich glaube die Auferstehung des  
Leibes, das ist, aller Menschen. Item Christus  
Matth. 24, 22: „Wenn die Tage nicht verkürzet  
werden, würde kein Fleisch selig“, das ist, kein Mensch.  
ad Ps. 78, 39: „Er hat gedacht, sie sind Fleisch,  
als wie ein Wind, der da gehet, und kommt nicht  
weder.“ Item Joh. 17, 2: „Du hast deinem Sohn  
gegeben Gewalt über alles Fleisch, auf daß er gäbe  
das ewige Leben, allen, die du ihm gegeben hast.“

Das sage ich darum so heilig, daß dieser Spruch  
im Riß der Ketzer hat erlitten, zu der Zeit, da  
die große Buhß waren. Etliche, als Photinus  
ad Apollinaris, lehrten, Christus wäre ein Mensch  
ohne Seele, und die Gottheit wäre in ihm gewesen an  
er Seelen Statt. Manichäus aber lehrte, Christus  
hätte nicht natürlich, wahrhaftig Fleisch gehabt, sondern  
wäre ein Schein gewesen, durch Mariam seine Mutter  
angen, daß er nicht ihr Blut und Fleisch hätte gefas-  
set: wie die Sonne durch ein Glas scheint, und nimmt  
nicht mit sich des Glases Natur. Darum hat der Evan-  
gelist gebraucht ein begreiflich Wort, „er sey Fleisch  
worden“, das ist, ein Mensch, wie ein anderer Mensch,  
mit Fleisch und Blut, Leib und Seele habe.

Also hat die Schrift müssen versucht und bewäh-  
rt werden zu der Zeit, ein Stück nach dem andern,  
als zu des Antichrists Zeit, der sie nicht stüchlich, son-  
dern samantlich unterdrücket. Denn es ist verkündiget,  
daß zu des Antichrists Zeiten alle Ketzerei sollten in eine  
Brandsuppe sich sammeln, und die Welt verschlingen.  
Das hat nicht das mögen geschehen, denn da die ganze  
Schrift durch den Papst niedergeleget, und sein eigen  
Befehl ausgerichtet ist. Darum sind jetzt die Bischöffe  
nicht mehr Ketzer, können auch nicht Ketzer werden;  
denn sie haben des Buchs kein Stück, darinnen Ketzer

werden; das ist, die Evangelia. Und haben alle Kezerei auf einen Haufen zu sich bracht.

Vorzeiten, wie böse die Kezer waren, blieben sie doch in der Schrift, und ließen etliche Stücke ganz; aber jetzt, was ist überblieben, dieweil diese Gottes Geburt und der Glaube nicht mehr erkennet noch geprediget wird, sondern eitel Menschen Gesetz und Werk getrieben werden? Was läge dran, ob Christus Gott oder nicht Gott sey, wahres Fleisch oder ein Schein sey, Seele oder keine Seele habe, vor oder nach seiner Mutter kommen sey, und allerlei Irrthum und Kezerei giengen, die je gewesen sind; so wir doch nicht mehr von ihm haben, denn alle dieselbige Kezer? brauchen sein auch nicht, und ist eben so viel, als wäre er vergebens Mensch worden, und alle Dinge umsonst von ihm geschrieben; dieweil wir erfunden haben, wie wir durch unsere Werke mögen zu Gottes Gnaden kommen.

Darum ist jetzt kein Unterscheid unter unsern Bischöffen und allen Kezern, die je gewesen sind, denn allein der, daß wir Christum mit dem Munde und Herze nennen, zum Deckel und Schein. Aber darunter uns sein sogar äußern, und sein als wenig nutzen und brauchen, als wäre er der, wie alle Kezer an ihm genarret haben; wie das St. Petrus 2. Epist. 2, 1. verkündiget hat und gesaget: „Es werden falsche Lehrer unter euch kommen, die den Herrn, der sie erlauft hat, verleugnen, und den Weg der Wahrheit verlästern.“

Was hilft's nun, ob Christus nicht sey, wie ihn die Kezer haben geprediget, so er gleichwohl uns nichts mehr ist, noch schafft, denn denselben? Was hilft's, daß wir mit dem Munde solche Kezeret verdammen, und Christum recht bekennen, wenn gleichwohl das Herz nicht anders von ihm hält, denn sie? Ich sehe nicht, was sie mögen anzeigen, dazu Christus noth sey, wenn ich durch meine Werke mag Gottes Gnade erlangen. Es ist nicht noth, daß er Gott sey und Mensch werde; kurzum, alles, was von ihm geschrieben, ist kein noth, wäre genug, daß Gott allein geprediget wäre, wie die Juden glauben, und ich darnach mit meinen Werken seine Gnade erlangete. Was wollte ich mehr haben? Was dürfte ich mehr?



Also ist Christus und die Schrift gar kein noth, des Papsts und der Universität Lehre bestehen. Dar-  
 i habe ich gesagt, Papst, Bischof und hohe Schulen  
 d nicht gut genug, daß sie Keger möchten seyn; son-  
 n sie übertreffen alle andere Keger, und sind die  
 undsuppe aller Ketzereien, Irrthum und Abgöttereien,  
 von Anbeginn gewesen sind, damit, daß sie Chri-  
 m ganz, und Gottes Wort auch ganz verdrücken, und  
 t den Namen davon zum Schein behalten; welches  
 ch nie kein Abgötter, nie kein Keger, nie keine Zu-  
 r gethan haben, der Türke auch nicht so sehr dasselbe  
 it. Und ob die Heiden vor Christi Geburt auch wohl  
 ne Christo und Schrift gewesen sind, haben sie doch  
 ht wider die Schrift und Christum gehandelt, wie  
 se thun. Darum sind sie ohne gleichen besser gewe-  
 r, denn die Papisten.

Darum lasset uns in dieser ärgsten, antichristischen  
 it weise seyn, und am Evangelio hangen, welches  
 ht lehret, wie unsere Vernunft ein Licht sey, wie  
 enschen uns lehren mögen; sondern Christum uns vor-  
 igt, als daß wir nicht entbehren mögen, und spricht:  
 is Wort, dadurch alle Dinge geschaffen sind, ist das  
 ben, und dasselbe Leben ist ein Licht der Menschen.  
 aube sicherlich, es ist wahr, er ist ein Licht der Men-  
 en, daß ohne ihn eitel Finsterniß im Menschen sey,  
 ß er nicht wissen möge, was und wie er thun solle;  
 ichweige denn, daß er sollte Gottes Gnade erlangen  
 t seinen Werken, wie die tollten hohen Schulen mit  
 em Abgott, dem Papst, lehren, und alle Welt  
 rführen.

Und auf daß er ein Licht der Menschen würde,  
 ist, daß er bekannt würde, ist er kommen, hat sich  
 ter sie leiblich und persönlich erzeigt, und ist Mensch  
 rden. Da ist das Licht in die Latern gesetzt, und  
 ht der verlorne Groschen durch seine Werke und Licht  
 r Latern nachgelaufen, und sie gesucht; sondern die  
 tern hat den Groschen gesucht und funden mit ihrem  
 ht, hat darob das ganze Haus dieser Welt mit dem  
 hten Rehrbesen gelehret, und in allen Winkeln ge-  
 het, suchet, lehret und findet auch noch bis an jünge-  
 n Tag.

Es ist aber ein hoher Artikel, daß allein das Wort ist Fleisch worden, und nicht der Vater, so doch sie beide ein voller, einiger, wahrer Gott sind. Aber der Glaube begreift es alles, und ist billig, daß es die Vernunft nicht begreife; denn es ist darum geschehen und geschrieben, daß sie es nicht soll begreifen, sondern ganz blind, finster, Narr werden, und aus ihrem alten, falschen Licht treten in ein neu Licht.

Doch strebt dieser Artikel nicht wider das Licht der Vernunft, das da sagt, man soll Gott dienen, glauben und fromm seyn; das bleibt mit diesem Artikel. Aber wenn sie treffen soll, und sagen, wer derselbe Gott sey, da springt sie zurück, und sagt: Das ist nicht Gott, und will das Gott heißen, das sie dünket. Darum, wenn sie höret, daß dieß Wort Gott sey, und der Vater auch derselbe Gott sey, so schüttelt sie den Kopf, will nicht hinan, dünket sie nicht recht noch wahr zu seyn, bleibt auf ihrem Dünkel, meinet, sie wisse es besser, was und wer Gott sey, denn ihr jemand sagen kann.

Siehe, also bleiben die Juden auf ihrem Dünkel, zweifeln gar nichts, daß Gott zu glauben und zu ehren sey; aber wer derselbe Gott sey, das behalten sie ihnen selbst zu örtern, da wollen sie Meister seyn, da muß Gott selbst ihnen lügen und unrecht haben. Siehe, also thut die Vernunft in allen Gottes Werken und Worten, schreiet immer, Gottes Werk und Wort sey zu ehren, doch, daß es in ihrem Gefallen und Urtheil stehe, welches Gottes Werk und Wort seyn soll. Sie will \*) Gott fürchten in allen seinen Werken und Worten, und will von ihm ungerichtet seyn. Es soll in ihrem Willkühr stehen, was Gott sey oder nicht sey.

Da siehe, ob Gott solchem unmeßlichen Frevel in der Schrift nicht billig feind sey, ob er nicht billig öffentliche Sünder und Sünderinnen solchen Heiligen ziehe? Was mag verdrüßlicher erdacht werden, denn solche greuliche Vermessenheit? Das sage ich darum, daß wir die zarte Frucht recht erkennen, wer sie sey, der von dem Papst und hohen Schulen so viel gegeben

\*) A. Gottes Wort richten in re.

und zugeschrieben wird, daß sie ohne Christo, von ihr selbst, möge Gottes Gnade erlangen mit ihren Werken; die da Gottes größter Feind ist, und ihn gerne wollte zunichte machen, daß sie nur Gott allein und recht wäre, die soll Gottes Gnade erlangen. Ich meine, das sind ja Finsternisse!

Siehe, so muß die Vernunft-Abgötter machen, und kann nicht anders thun; denn sie weiß wohl von Gottes Ehre zu sagen, aber sie gehet allezeit hin, und thut dieselbige Ehre dem, das sie dünkt Gott seyn. Das ist denn gewißlich nicht Gott, sondern ihr eigen Dünkel und Irrthum; wie das in den Propheten mannigfaltig wird beklaget. Es hilft auch nicht, daß jemand wollte sagen, wie die Juden sagen: Ja, ich meine den Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, da kann ich ja nicht fehlen, und muß recht antreffen. Antwortet er selbst durch Jesaiam 48, 1: „Ihr schwört bei dem Namen Gottes, und gedenket des Gottes Israels, aber nicht in der Wahrheit, noch in der Gerechtigkeit.“ Und Jer. 5, 2: „Und ob sie gleich sagen, bei dem lebendigen Gott, so schwören sie doch falsch.“

Wie gehet das zu? Also gehet es zu, daß, wer Gott in einem Stück nicht aufnimmt, sonderlich in dem, das er vortragen läßt, den hilft's darnach nichts, daß er ihn will aufnehmen in den Stücken, die er selbst erwählet. Wenn Abraham hätte wollen sagen, es wäre nicht Gott noch Gottes Werk, da ihm ward geboten, er sollte seinen Sohn Isaac opfern, und hätte seiner Vernunft gefolget und gesaget: er wollte nicht seinen Sohn opfern, er wollte aber sonst Gott dienen, der Himmel und Erde geschaffen hat; was hätte es ihm geholfen? Er hätte gelogen; denn er hätte eben in demselbigen verworfen den Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, und einen andern Gott erdichtet, unter dem Namen des Gottes, der Himmel und Erde geschaffen hat, und hätte den rechten Gott, der ihm das Gebot vorgeleget, verachtet.

Siehe, also lügen alle, die da sagen, sie meinen den rechten Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, und nehmen doch sein Werk und Wort nicht an, sondern

setzen ihren Dünkel über Gott und sein Wort. Wenn sie nun wahrhaftig glaubten an einen Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, so würden sie auch wissen, daß derselbige Gott auch ein Schöpfer über ihren Dünkel wäre, und denselbigen machen, brechen, richten sollte, wie er wollte. Nun sie ihn aber nicht lassen einen Schöpfer seyn über sich selbst und ihren Dünkel, in einem solchen kleinen Stück; kann es nicht wahr seyn, daß sie ihn der ganzen Kreatur Schöpfer glauben.

So sprichst du: Ja, wie wenn ich verführet würde, und es wäre nicht Gott? Antwort: Schweig stille, lieber Mensch; ein solch Herz, das auf seinem Dünkel nicht stehet, läßt Gott nicht verführet werden: denn es ist nicht möglich, daß er in ein solch Herz nicht sollte kommen und wohnen, wie die Mutter Gottes sagt Luc. 1, 53: „Er erfüllet die Hungrigen.“ Und Psalm 107, 9: „Die ledigen Seelen erfüllet er.“ Wird aber jemand verführet, so ist's gewiß, daß er auf seinem Dünkel gestanden ist, heimlich oder öffentlich. Darum, ein ledig Herz, das stehet allezeit in Furchten, in den Dingen, die ungewiß sind, ob sie aus Gott sind. Die Dünkler aber fallen plötzlich darauf, lassens genug seyn, daß es gleisset, und sie gut dünket. Wiederum, was aus Gott gewißlich ist, das nehmen die ledigen schnell auf, aber die Dünkler verfolgen dasselbige.

Nun ist kein gewisser Zeichen, daß etwas von Gott sey, denn so es wider und über den Dünkel ist. So meinen die Dünkler, es sey nichts gewissers, daß aus Gott nicht sey, denn so es wider ihren Dünkel ist: denn sie sind Gottesmacher und Gottmeister: daß ihrem Dünkel recht ist, das soll Gott und Gottes seyn. Also müssen alle die verführet werden, die auf ihnen selbst stehen, und alle die zurechte kommen, die ihrer selbst müßig und ledig stehen, das sind, die den rechten Sabbath feiren. Und wo derselbe Dünkel dahin kommt, daß er Gottes Wort auf seinen Frevel führet, und also mit seinem Licht in die Schrift fället, da ist kein Rath noch Hülfe mehr. Denn da meint er, Gottes Wort sey mit ihm, da müsse er über halten; das ist der letzte Fall, und recht Lucifers Unglück, da Salomon von sagt Sprüchw. 24, 16: „Der Gerechte fället siebenmal,

und stehet wieder auf; aber die Ungläubigen fallen in alles Unglück.“

Das sey davon jetzt genug, kommen wieder auf das Evangelium. Er spricht: „Das Wort, das Fleisch worden ist, habe unter uns gewohnet“, das ist, er habe unter den Menschen auf Erden gewandelt, wie ein andrer Mensch, ob er wohl Gott ist; dennoch ist er ein Bürger zu Nazareth und Capernaum worden, hat auch geberdet, wie ein anderer Mensch, wie auch St. Paulus Phil. 2, 6. 7. 8, saget: „Er hat sich seiner göttlichen Form geäußert, und ist gleich worden, wie andere Leute, und ist in allen seinen Geberden erfunden, wie ein Mensch, hat sich selbst gedemüthiget, und ist gehorsam worden bis in den Tod.“

Darum soll dieß „gleich werden“, und seine Wohnung, nicht verstanden werden nach seiner menschlichen Natur. Denn nach derselbigen ist er gleich worden den Menschen, durch seine Geburt von Marien, daselbst ist er in die menschliche Natur kommen, und den Menschen nach der Natur gleich worden; sondern es soll verstanden werden nach seinem äußerlichen Wesen und Wandel, daß er Essen, Trinken, Schlafen, Wachen, Arbeit, Ruhe, Haus und Stadt, Gehen und Stehen, Kleid und Gewand, und allen menschlichen Wandel und Geberden auch geführt habe, daß ihn niemand hätte mögen für einen Gott erkennen, wo er nicht durch Johannem und das Evangelium verkündigt wäre.

Weiter spricht er: „Und wir haben seine Ehre \*) gesehen“, das ist, seine Gottheit in seinen Wunderzeichen und Lehren. Das Wörtlein, Ehre, haben wir oben in der Epistel auch gehört, da er saget von Christo: „Er ist ein Schein seiner \*\*) Ehren“, und kennet die Gottheit also. Wenn ich aber auf recht Deutsch sagen sollte, spräche ich, daß dieselbige Ehre, die auf Hebräisch Cabod, auf Griechisch Doxa, auf Lateinisch Gloria heißt, auf Deutsch heiße Herrlichkeit. Denn also sagen wir von einem Herrn und großen Mann: Er habe es herrlich ausgerichtet, und sey mit

\*) B. oder Herrlichkeit

\*\*) B. Herrlichkeit oder

großen Herrlichkeit zugegangen, wenn es reichlich, köstlich, und doch tapfer ist zugegangen. Also, daß Herrlichkeit nicht heiße allein ein groß Geschrei, oder weitrüchtige Ehre; sondern auch die Dinge, davon solcher Ruhm gerühmet wird: als da sind, köstliche Häuser, Gefäß, Kleider, Speise, Gesinde und dergleichen, wie Christus von Salomon sagt Matth. 6, 28. 29: „Sehet, wie die Lilien wachsen. Ich sage euch, daß Salomon in aller seiner Glorie“, das ist, in aller seiner Herrlichkeit, „nicht also bekleidet gewesen ist, als eines aus denen“ \*). Als auch Esth. 1, 3. 4: „Der König Ahasverus machte ein groß Mahl, daß er bewiesete den Reichtum der Herrlichkeit seines Königreichs“ \*\*). Also sagen wir auf Deutsch: Das ist ein herrlich Ding, ein herrlich Wesen, gloriosa res, eine herrliche That. . . Das will auch hier der Evangelist: „Wir haben gesehen seine Herrlichkeit“, sein herrlich Wesen und That, die nicht eine schlechte gemeine Herrlichkeit gewesen ist, sondern „eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohns von dem Vater.“

Hier drückt er aus, wer das Wort sey, davon er und Moses bisher geredet hat; nämlich der einige Sohn Gottes, der alle die Herrlichkeit hat, die der Vater hat; darum nennet er ihn den einigen, eingebornen, daß er ihn sondere über alle Gotteskinder, die nicht natürliche Kinder sind, wie dieser einige. Und damit ist aber seine wahre Gotttheit angezeigt: denn wo er nicht Gott wäre, könnte er nicht, vor den andern, der eingeborne Sohn heißen; welches so viel ist gesagt: Er, und keiner mehr, ist Gottes Sohn. Welches nicht mag gesagt werden von den heiligen Engeln und Menschen; denn ihr keiner ist allein Gottes Sohn, sondern sind alle Brüder und gleichgeschaffene Kreaturen; erwählte Kinder aus Gnaden, nicht geborne aus Natur.

Dies Sehen aber \*\*\*) muß man nicht alleine auf

\*) A. Da nennet er die Glorien gewißlich die Herrlichkeit.

\*\*) A. Also möchten wir das droben in der Epistel also verdeutschten: „Er ist ein Schein seiner Herrlichkeit.“

\*\*\*) B. der Herrlichkeit

das leibliche Gesicht ziehen; denn die Juden sahen auch seine Herrlichkeit, und hielten's doch nicht für Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes Gottes; sondern, daß die Glaubigen das gesehen haben, und mit dem Herzen geglaubt; Die Ungläubigen, welchen ihre Augen sehen auf die weltliche Herrlichkeit, haben diese göttliche Herrlichkeit nicht geachtet. Sie leiden sich auch nicht bei einander. Wer herrlich seyn will vor der Welt, der muß schändlich seyn vor Gott. Wiederum, wer schändlich ist vor der Welt, um Gottes willen, der ist herrlich vor Gott.

„Voller Gnaden und Wahrheit.“

Diese zwei Worte sehet die Schrift gemeiniglich bei einander. Gnade bedeutet, daß es alles angenehm ist vor Gott, was er ist und thut. Wahrheit bedeutet, daß es alles grundgut und recht ist an ihm selbst, was er ist und thut, und also nichts in ihm, das nicht angenehm und rechtschaffen sey. Wiederum, in den Menschen da ist eitel Ungnade und Falschheit, daß alles, was sie thun, das ist unangenehm vor Gott. Es ist auch im Grunde falsch, und nur eitel Gleissen, wie Ps. 116, 11: „Alle Menschen sind Lügner.“ Item Ps. 39, 6: „Wie gar nichts sind alle Menschen.“

Das ist aber gesaget wider die vermessenen Papisten und Petagianer, die außer Christo, in welchem alleine Gnade und Wahrheit ist, noch etwas finden, das gut und wahr sey. Und wie droben gesaget, ist wohl wahr, daß etliche Dinge wahr und angenehm sind, als das natürliche Licht, das da saget: Drei und zwei sind fünf, Gott ist zu ehren, &c. aber dasselbige Licht kommt nimmer zu seinem Werk; sondern sobald die Vernunft treffen soll, und solch Licht in den Brauch und Übung bringen, so lehret sie das hinterste zuvorderst, und nennet das gut, das böse ist, und das böse, das gut ist, heißt das Gottes Ehre, das Gottes Unehre ist, und wiederum. Darum ist der Mensch nur ein Lügner, und eitel, daß er auch solches natürlichen Lichtes nicht brauchen kann, denn nur Gott zuwider, wie davon droben viel gesaget ist.

Aus diesem Evangelio ist nicht noth den Harnüch

zu suchen; es ist eitel Harnisch und Hauptstück, die begründen den Artikel des Glaubens, daß Christus wahrer Gott und Mensch sey; und daß ohne Gnade die Natur, freier Wille und Werke nichts seyn, denn Lügen, Sünde, Irrthum und Ketzerei, wider die Papisten und Pelagianer.

---

### Am St. Stephanstage.

Evangelium Matth. 23, 34 — 39.

Das ist ein hart Evangelium wider die Verfolger des Glaubens: doch so viel härter es ist wider dieselbigen; so viel tröstlicher ist's den Glaubigen, die verfolgt werden. Und lehret dieß Evangelium, wie ein halbstarrig Ding es sey um das natürliche Licht, eigen Dünkel und Vernunft. Wo sie in die Werke and Gebote fället, da höret sie niemand mehr, wie im nächsten Evangelio gesagt ist; sondern ihr Werk und Dünkel soll recht haben, hilft nicht, wie viel man ihr prediget, wie viel Propheten Gott ihr sendet, es muß alles verfolgt und todt seyn, was wider sie ist, die große rothe Mörderinne; wie sie auch St. Johannes Offenb. 17, 4 abmalet und spricht: „Sie heiße die große Hure Babylon, hat einen rothen Purpurrock an, sitzt auf einem Bestien, die auch roth war, und ein gülden Trinkgefäß in der Hand, voll Unflath und Greuels ihrer Hurerey“, das ist, Menschenlehre, damit sie die reinen glaubiger Seelen vom Glauben führet, und zu Schanden macht, erwürget drob alle, die ihr wehren.

Solchen halbstarrigen und mörderischen Eigensinn zeigt dieß Evangelium auch: zum ersten damit, daß Gott allerlei mit ihr versucht, sendet zu ihr allerlei Prediger, die er mit dreien Namen erzählet, Propheten, Weisen, Schriftgelehrten.

Propheten sind, die aus bloßer Eingebung des heiligen Geistes predigen, die es nicht aus der Schrift oder durch Menschen geschöpft haben; als Moses und



Amos waren: und das sind die höchsten und besten, die sind weise, und können andere weise machen, Schrift setzen und auslegen. Der Art sind gewesen fast alle Väter vor und mit Mose, und nach ihm auch viel, sonderlich die Apostel, die da Laien und schlechte ungelehrte Leute, wie Lucas Apostelg. 4, 13. saget \*), waren.

Die Weisen sind, die es nicht bloß aus Gott, sondern durch Schrift und Menschen haben, und sind die Jünger und Folger der Propheten, doch, die mit dem Munde und lebendigen Worte selbst predigen und lehren. Ein solcher war Aaron, der da redete alles, was ihn Moses hieß, wie 2. Mos. 4, 15. 16. Gott zu Mose saget: „Gieb mein Wort in seinen Mund, und laß ihn für dich predigen dem Volk, und du sollst ihm ein Gott seyn, er aber soll dein Mund seyn.“ Also sollen auch alle Priester seyn, wie Zacharias Kap. 11. saget.

Die Schreiber oder Schriftgelehrten sind, die mit Schriften und Büchern lehren, wo sie gegenwärtig oder mündlich nicht lehren könnten. Als die Apostel auch gewesen sind, zuvor die Evangelisten und ihre Folger, als, die heiligen Väter; doch, daß sie nicht ihre Dünkel, sondern Gottes Wort schreiben und handeln, welches sie von den Weisen und aus der Schrift erlernen haben. Das sind nun die drei Weisen, darinnen die Wahrheit mag offenbaret werden, Schrift, Wort, Gedanken: Schrift durch die Bücher; Wort durch den Mund; Gedanken durch das Herz. Man kann sonst mit nichts mehr fassen die Lehre, denn mit Herz, Mund und Schrift.

Nun hilft das alles nicht bei der eigensinnigen Vernunft; sie höret weder Wort, Schrift noch Erleuchtung, wie es Gott mit ihr versuchet. Die Schrift und Bücher unterdrücket und verbrennet sie, wie der König Josakim that Jeremia Büchern, Jer. 36, 23. die Worte aber verbeut, schweiget und verdammet sie; die Erleuchtung verjaget und tödtet sie mit den Propheten. Und das wunderbarlich ist, es ist kein Prophet darüber

\*) A. der Schrift unfündig,

getödtet, verjaget oder verfolget, daß er die groben Sünden strafet, ohne Johannes der Täufer, den Herodias um Strafe ihres Ehebruchs tödten ließ. Ein solch groß Mann mußte nicht, denn die allerschmählichste Ursach haben zu sterben; wiemohl auch die Juden ihm nicht darum feind waren, sondern daß er ihr Ding nicht wollte lassen recht seyn, sprachen, er hätte den Teufel. Also ist allezeit aller Hader gewesen über dem rechten und falschen Gottesdienst. Abel ward von Cain erwürget, daß sein Gottesdienst nicht gelten sollte.

Also haben alle Propheten, Weisen und Gelehrten den Gottesdienst gestrafet als Abgötterei, der aus Vernunft und Werken geschah, ohne Glauben; so fuhr denn der natürliche Dünkel zu und sprach; er thät es Gott zu Ehren, und wäre recht. Darum mußten die Propheten sterben \*); wie Christus sagt Joh. 16, 2: „Es wird die Stunde kommen, daß die, so euch tödten, werden achten, sie thun Gott einen Dienst daran.“

Also, alle Abgötterei im alten Testament geschah von ihnen, nicht, daß sie Holz und Steine anbeten, sondern dem rechten Gott damit dienen wollten. Da nun dasselbe Gott hatte verboten, und aus eigenem Dünkel geschah, ohne Glauben, so war es gewißlich aus dem Teufel, und nicht aus Gott. Darum sprachen die Propheten, es wäre nicht Gott, sondern den Abgöttern gedienet: daß mochten sie denn nicht leiden noch hören; so durften diese nicht schweigen aus Gottes Befehl: also mußten sie drob sterben, verjaget und verfolget seyn.

Darum ist alle der Hader darinnen, daß sich die falschen Heiligen mit den rechten Heiligen zanken über dem Gottesdienst und guten Werken. Jene sagen: Dieß ist Gottesdienst; diese sagen: Nein, es ist Abgötterei und Aberglauben. Und hat von Anbeginn gewähret, wird auch währen bis ans Ende.

Also jezt auch: die Papisten haben ihnen selbst gute Werke und Gottesdienst erfunden, mit ihren äußerlichen Werken und Gesetzen, das doch alles glaublos

\*) A. als die Gottes Dienst und Ehre und gute Werke verböten und strafen;

ding ist; nur auf die Werke gesetzt, und ohne Gottes Befehl, eitel Menschentand. So sagen wir: Es ist nicht Gott gedienet, sondern ihnen selbst und dem Teufel, als alle Abgötterei, und verführen nur die Leute vom christlichen Glauben, und gemeiner brüderlichen Liebe; das wollen sie denn nicht leiden, und richten dem Jammer an, der jetzt gehet.

Der Sachen sind sie auf beiden Seiten eines, daß Gott zu dienen, und gute Werke zu thun seyn: aber im Deuten, welches da sey Gottesdienst und gute Werke, werden sie nimmermehr eines. Denn diese sagen: Der Glaube sey es, die Natur und Vernunft mit ihren Werken sey verloren; jene sagen: Der Glaube sey nichts, und die Natur mit ihren Werken sey gut und recht.

Item: Sie sind auch eines, daß die groben Sünden, Todtschlag, Ehebruch und Raub nicht recht sind; aber in den Hauptwerken, die Gottesdienste betreffen, da scheiden sie sich wie Winter und Sommer. Jene halten sich zu Gott und seiner Barmherzigkeit, und fürchten ihn; diese laufen zu Holz und Steine, Speise und Kleider, Tag und Zeit, und wollen Gott mit Bauen, Stiften, Fasten, Plerren und Platten gewinnen; fürchten sich nichts, und sind frech, aller Vermessenheit voll; das heilige, gelehrte, weiße Volk; dem auch Gott nicht heilig, noch gelehrt, noch weiße genug ist, mit allen feinen Propheten, Weisen und Schriftgelehrten.

Es hat das Evangelium etliche Fragen in sich; die müssen wir sehen. Die erste: Warum Christus saget, „daß alles gerechte Blut, vom Abel an, soll über die die Juden kommen“, so sie es doch nicht alles vergossen haben?

Antwort: Die Worte Christi sind gerichtet auf den ganzen Haufen und ganz Geschlecht aller derer, die von Anbeginn die Propheten verfolgt haben. Das beweiset, da er nicht allein die jetzigen zu seiner Zeit, sondern auch das ganze Jerusalem anspricht: „O Jerusalem, o Jerusalem, die du tödest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt werden, wie oft habe ich gewollt deine Kinder versammeln“ ic. Das betrifft

je nicht allein die gegenwärtigen, sondern auch die andern Innwohner zu Jerusalem.

Item, da er saget: „Ihr habet Zachariam getödtet zwischen dem Gotteshause und dem Altar“; doch derselbige Zacharias getödtet ward von dem König Joas, 2. Chron. 24, 21. wohl über acht hundert Jahr vor Christi Geburt; noch spricht er: „Ihr habt ihn getödtet.“ Also haben sie auch den Abel getödtet und werden auch die Propheten und Weisen tödten. Als sollte er sagen: Es ist ein Volk, eine Art, ein Geschlecht; wie die Väter, so auch die Kinder. Der Eigensinn, der Gott und seinen Propheten widerstrebet in den Vätern; der strebet eben auch also ihren Kindern; ist Maus als die Mutter. Und wo der Herr damit, daß er saget, alles gerechte Blut sei über sie kommen, also viel, das Volk muß alles gerechte Blut vergießen, es ist seine Art also, thut es nicht anders. Alles Blut, das vergossen wird, vergießen sie, darum wird es auch alles über sie kommen.

Warum zeucht er aber allein die zweien an, Abel und Zachariam, so doch Zacharias nicht der letzte war, des Blut vergossen ist, sondern nach ihm Jesaias, Jeremias, Ezechiel, Urias, Micheas, und fast alle, die in der Schrift berufen sind? Und zwar Zacharias der erste ist unter den Propheten, des Blutvergießen in der Schrift mit Namen gemeldet wird. Aber Christus redet hier nicht allein von den Propheten, sondern aller Gerechten Blut, der gar viel unter dem König Sennacherib, viel Propheten unter dem König Achab, deren Namen nicht gemeldet wird, getödtet sind.

Ich weiß hierauf nichts anders zu sagen, denn daß Christus hiemit der Schrift Brauch hält, und uns ein Exempel setzt, daß wir nicht sollen sagen, halten oder aufbringen, das nicht in der Schrift ist klärlich gegründet. Denn obwohl Jesaias und andere Propheten sind getödtet, so ist doch mit Namen nach diesem Zacharia keiner beschrieben in der Schrift, wie er getödtet sey. Und also, ob er nicht der letzte ist, des Blut vergossen ist, so ist er doch der letzte, der mit Namen beschrieben ist; wie er zu seiner Zeit geprediget hat und getödtet ist; daß also Christus den ersten und letzten

Gerechten in der Schrift vermeldet, angeucht, und damit begreift alles andere gerechte Blut, das nicht vermeldet, doch zuvor und hernach vergossen ist.

Es steht wohl von dem Propheten Uria geschrieben Jer. 26, 23. daß er vom König Jojakim getödtet ist, lang nach diesem Zacharia; aber es wird nur erzählt von andern, als eine lang. geschene Historie. Aber zu seiner Zeit schreibt die Schrift nichts von ihm, sagt auch nicht, daß er je gewesen sey, da sie desselbigen Königs Zeit und Geschichte beschreibet in den Historien 2. Chron. 36, 4. sqq., 2. Kön. 24, 1. sqq. darum zeucht ihn der Herr nicht an.

Man fraget auch: Warum Christus nenne den Sohn Barachia, so die Schrift ihn nennet, den Sohn Jojada; denn also lautet der Text 2. Chron. 24, 21. 22: „Der Geist Gottes hat gestärket Zachariam, den Sohn Jojada, den Priester, und er ist aufgetreten vor allem Volk; und hat zu ihm gesagt: Das läßt euch sagen Gott der Herr: Warum übertretet ihr das Gebot Gottes, das euch nicht wohl gedeien wird, und verlaßt Gott, auf daß er euch wieder verlasse. Da sind sie alle wider ihn versammelt; und haben ihn gesteiniget; aus Befehl des Königes auf dem Kirchhof; welcher, als er starb, sprach er: Gott sehe und suche das.“ Dieß geschah auch darum, daß er ihren Gottesdienst strafete, den sie aufgerichtet hatten.

St. Hieronymus meint, er heiße Barachia Sohn, aus geistlicher Ursache, darum, daß Barachias heißt auf Lateinisch, benedictus, der Gebenedeiete; aber die andern reden leichter dazu, daß sein Vater Jojada habe mit dem Zunamen Barachias geheissen: vielleicht darum, daß er viel Gutes demselben König und dem Volke gethan hat, darum sie ihn den Gebenedeieten hießen, und nach seinem Tode zu Dank seinen Sohn tödteten; wie es denn pflegt in der Welt zu gehen, nach dem Sprüchwort: Wer einem vom Galgen hilft, dem hilft er wieder dran; wie Gottes Sohn auch geschehen ist: da Gott aller Welt alles Gutes gethan hatte, kreuziget sie ihm seinen liebsten Sohn, wie diese Figur bedeutet hat.

Jetzt fraget man: Sientemal Gottes Willen nie-

mand widerstehen mag, warum sagt er denn: „Wie oft habe ich deine Kinder wolken sammeln, und du hast nicht gewollt?“ Sie haben den Spruch mancherlei gezogen, etliche auf den freien Willen und sein Vermögen gegründet; so es wohl scheint, daß nicht der freie Wille, sondern der Eigenwille hier gestraft wird; und ist eine schlechte Freiheit, die nur wider Gott thut, und so hart verdammt und gestraft ist.

St. Augustinus zwinget die Worte auf den Verstand, als meine der Herr also viel: Wie viel ich deiner Kinder gesammelt habe; das habe ich gethan mit deinem Widerwillen. Aber das ist zumal sehr Gewalt gethan diesem einfältigen Spruch: Viel leichter wäre es, daß man spräche: Christus habe hier als ein Mensch geredt, der auch alle menschliche Anliegen getragen hat. Also hat er viel gethan nach der Menschheit, das der Gottheit nicht eignet, als, daß er essen, trinken, schlafen, gehen, weinen, leiden und sterben mußte. So könnte man auch alhier sagen, daß er nach menschlicher Natur und Bewegung habe gesagt: „Ich wollte, und du wolltest nicht.“ Denn, wie ich mehrmal habe gesagt, man muß gar wohl acht haben auf Christi Worte, derer etliche die göttliche, etliche die menschliche Natur nur ausweisen.

Aber doch, weil er hier sich als ein Gott einführet, da er spricht: „Ich sende zu dir“, 2c. Denn Propheten senden gehöret allein Gott zu. Und Luc. 11, 49. spricht, er habe also gesagt: „Darum die Weisheit Gottes spricht: Siehe, ich will zu ihnen senden Propheten“ 2c. Dargu, so lauten seine Worte, als habe er nicht allein zu seiner Zeit, sondern auch zuvor und vielmal wollen sammeln ihre Kinder, daß es will von dem göttlichen Willen verstanden seyn; darum wir also antworten wollen.

Daß die Worte nur auf's allerschlechteste und einfältigste verstanden werden, von dem göttlichen Willen nach Gewohnheit der Schrift, die da von Gott redet als von einem Menschen, um der Einfältigen willen; wie 1. Mos. 6, 6. geschrieben stehet: „Es habe ihn gereuet, daß er den Menschen geschaffen habe“, so doch keine Reue in Gott ist. Item, daß er zornig sey, so

kein Zorn in ihm ist. Item 1. Mos. 11, 5. „stieg vom Himmel, und sahe das Bauen zu Babylon“, er doch immer bleibt sitzen. Und im Ps. 59, 6: „Ist der Prophet oft zu ihm?“, „Wache auf, warum läsest du so lange?“ Item: „Stehe auf, komm zu“, und dergleichen; so doch er nicht schläft, nicht geht, nicht fern ist. Item Ps. 1, 6: „Gott weiß nichts von dem Wege der Ungerechten“, so er doch alle Dinge weiß.

Welche Sprüche sind alle gesagt nach unserm Fühlen und Dünkel, nicht nach dem wesentlichen Stand göttlicher Natur. Darum sind sie nicht in die hohe speculation zu führen von den himmlischen Reden göttlicher Natur; sondern sollen für die Einfältigen verstanden gelassen werden, und nach unserm Fühlen sie verstanden und gesagt seyn lassen. Denn wir fühlen nicht anders, er thue also, wie die Worte lauten: und ist uns keine tröstliche Weise zu reden von Gott, die nicht rechtlich noch hoch ist. Also auch hier: „Wie oft hab ich gewünscht“, ist auch zu verstehen, daß er also gethan hat, daß jedermann nicht anders hat mögen denken und wollen, er wolle sie gerne sammeln, hat gethan, wie ein Mensch that, der solches gerne haben wollte. Darum laß hohe Dinge fahren, und bleibe bei der Milch und einfältigem Sinn der Schrift.

\*) Daß wir aber auch unsere Lehre aus dem Evangelio nehmen, so setzt hier der Herr so ein liebliches Bild und Gleichniß, wie es um den Glauben und glauben Menschen gethan ist, daß ich's nicht lieblicher in der ganzen Schrift weiß. Er hat aus Zorn und Verwuth über die Juden viel härtere Worte in diesem Rathel gesagt, und greuliche Wuth über ihren Unglauben geschrieben; darum thut er auch wie die zornigen Menschen gegen die Undankbaren, pflegen ihre Wohlthat und guten Willen auf's allerheftigste groß zu machen, und strecken: Ich hätte ihm gerne das Herz in meinem Leibe mitgetheilet u.

Also auch hier der Herr, auf das allerherzlichste mag, seinen guten Willen und Wohlthat den Juden

\*) B. Lehre des Glaubens aus dem Evangelio.

aufhebt, spricht er: Er wäre gerne ihre Glucke gewesen, wenn sie hätten wollen Ruchlein sey Mensch! merke die Worte und das Gleichniß wol gar aus großem Ernst und ganzem Herzen schüß das heraus! In dem Bilde wirst du sehen, wie gegen Christum halten sollst, und wozu er dir sey, wie du sein brauchen und genießen sollst. der Hennen und ihren Ruchlein zu, da siehest du stumm und dich gemalt und abcontrefaiet, besser sein Maler malen kann.

Zum ersten ist's gewiß, daß unsere Seel Ruchlein sind; so sind die Teufel und bösen Geister Weihe in der Luft. Ohne daß wir nicht so fluch als die Ruchlein, unter unsere Gluckhenne zu so sind die Teufel viel listiger auf unsere Seelen rauben, denn die Weihe auf die Ruchlein. Ich drohen, in einer Epistel, gesagt, wie es nicht ist, daß wir fromm sind, gute Werke haben, Gnaden leben. Denn auch unsere Gerechtigkeit mag bestehen, schweige, denn die Ungerechtigkeit Gottes Augen und Gerichte. Darum habe ich gedenke der Glaube, so er recht ist, ist er der Art, nicht auf sich selbst, nicht auf seinen Glauben stützt, sondern hält sich zu Christo, und unter dessen Gerechtigkeit giebt er sich; läßt dieselbige Schirm und Schutz seyn; gleichwie das Ruchlein auf sein Leben und Laufen sich verläßt, sondern giebt unter der Hennen Leib und Flügel.

Denn wer vor Gottes Gerichte bestehen will nicht genug, daß er sage, ich glaube und habe. Denn alles, was in ihm ist, mag ihn nicht sam schützen: sondern er beut demselbigen Gericht gegen Christi eigene Gerechtigkeit, die läßt er mit dem Gerichte handeln, die bestehet mit allen Ehr ihm ewiglich \*). Unter dieselben freucht, schmüht drückt er sich, trauet und glaubet ohne allen Zweifel, sie werde ihn erhalten; so geschieht's auch also, durch denselben Glauben erhalten, nicht um seine

\*) A. wie Ps. 111, 3. und Ps. 112, 3. saget: Gerechtigkeit bestehet ewiglich.



Solches Glaubens willen, sondern um Christi und  
er Gerechtigkeit willen, darunter er sich ergiebet.  
h welcher Glaube nicht also thut, der ist nicht recht.

Siehe, das meint die Schrift, da sie saget Psalm  
1 — 7: „Wer da bleibet unter dem Schirm des  
erhöchsten, und wohnet unter dem Schatten des  
ern, der kann sagen zu Gott: Du bist meine Zu-  
sicht und Zuflucht, und mein Gott, ich hoffe in dich.  
nn er wird dich erlösen von dem Strich der Jäger,  
von der Pestilenz der Verkehrung. Seine Schul-  
d wird er über dich decken, und unter seinen Flügeln  
d seyn deine Zuversicht. Seine Wahrheit ist Schild  
Krebs, darum wirst du dich nicht fürchten vor der  
ht Grauen, noch vor dem Pfeil, der am Tage flou-  
noch vor der Pestilenz, die da gehet im Finster-  
noch vor der Plage, die da verderbet im Mittage,  
ob tausend sollen auf deiner linken Seiten, und  
a tausend auf deiner rechten Seiten, so wird den-  
der keines an dich gelangen.“

Siehe, das ist alles gesagt vom Glauben Christi,  
derselbe alleine bestehet, und beschützet wird vor  
r Gefahr und Verderben, falscher Lehren, Anfech-  
ig der Teufel, leiblich und geistlich, zu beiden Sei-  
1, daß alle andere fallen und verderben müssen; dar-  
1, daß er unter die Flügel und Fittige Christi sich  
ebet, und allda seine Zuflucht und Zuversicht hin sezet.  
Iso saget auch Malachias Kap. 4, 2: „Die Sonne  
er Gerechtigkeit soll aufgehen euch, die ihr meinen  
Ramen fürchtet, und Heil ist unter seinen Flügeln“;  
darum nennet ihn St. Paulus Röm. 9, 25. Propitia-  
torium, „den Thron der Gnaden“, und lehret an al-  
len Enden, wie wir durch ihn und unter ihm müssen im  
Glauben behalten werden. So denn die Glaubigen und  
Heiligen bedürfen eines solchen großen Schirms, wo  
sollen bleiben, die mit ihrem freien Willen und eige-  
nen Werken fahren außer Christum?

D wir müssen in Christo, auf Christo, und unter  
Christo bleiben, von der Gluckhenne nicht weichen; es  
ist sonst alles verloren. St. Petrus 1. Epist. 4, 18.  
„Der Gerechte wird kaum behalten“; so mühsam ist's  
und unter dieser Henne zu bleiben. Denn es reißt

uns von ihr mancherlei Anfechtung, leiblich und geistlich wie der Psalm droben anzeigt.

Nun siehe, wie die natürliche Gluckhenne thut; e nimmt sich kaum ein Thier seiner Jungen so hart an sie wandelt ihre natürliche Stimme, und nimmt an ein jämmerige und klägender Stimme: sie suchet, scharre und locket den Küchlein; wo sie was findet, das isse sie nicht; lässet es den Küchlein; mit ganzem Ernst streiset und rufet sie wider den Weihe, und breitet ihr Flügel so williglich aus; und lässet die Küchlein unter sich und über sich steigen, mag sie so gar wohl leiden und ist je ein feines liebliches Bild.

Also auch, Christus hat an sich genommen ein jämmerige Stimme, für uns geklaget und Basse geprediget, jedermanns seine Sünde und Jammer angezeigt aus ganzem Herzen; scharret in der Schrift, locket uns hinein, und lässet es uns essen, und breitet seine Flügel mit aller seiner Gerechtigkeit, Verdienst und Gnad den über uns, und nimmt uns so freundlich unter sich erwärmet uns mit seiner natürlichen Hitze, das ist, mit seinem heiligen Geist, der allein durch ihn kommt, streitet für uns wider den Teufel in den Lüften.

Wo und wie thut er das? Ohne Zweifel nicht leiblich, sondern geistlich; Seine zweien Flügel sind die zwei Testamente der heiligen Schrift; dieselbigen breite über uns seine Gerechtigkeit, und bringen uns unter ihn. Das geschieht damit, daß die Schrift uns solche und nicht anders lehret, wie Christus eine solche Gluckhenne sey, daß wir im Glauben unter ihm und durch sein Gerechtigkeit behalten werden. Darum der obgenannte Psalm die Flügel und Fittige selbst ausleget und sagt, „Seine Treue oder Wahrheit (das ist, die Schrift im Glauben gefasset,) ist Krebs und Schild“, wider all Furcht und Gefahr. Denn Christum müssen wir in der Wort und Predigt fassen, und an demselbigen hangen mit einem festen Glauben, daß er also sey, wie er jetzt gesaget ist; so sind wir in demselbigen gewißlich unter seinen Flügeln und Wahrheit, werden an demselben wohl behalten.

Also ist dieß Evangelium sein Flügel oder Wahrheit und alle andere Evangelia; denn sie lehren all

annat Christum auf diese Weise; doch an einem Ort  
lärer, denn am andern. Droben ist er ein Licht und  
Leben genennet; item, ein Herr und Helfer. Hier  
wird er eine Gluckhenne genennet, immer und immer  
auf den Glauben gedrungen. So ist nun sein Körper,  
er selbst oder die christliche Kirche; seine Nize, seine  
Gnade und heiliger Geist.

Siehe, das ist die allerlieblichste Gluckhenne, die  
da allezeit gern wollte uns sammeln unter sich, breitet  
ihre Flügel aus und locket, das ist, sie prediget, und  
läßt predigen die beiden Testamente, sendet aus Pro-  
pheten, Weisen und Schreiber gen Jerusalem, in alle  
Welt: Aber was geschieht? Wir wollen nicht Ruchlein  
seyn; zuvor die hoffärtigen Heiligen, die streiten son-  
derlich darwider mit ihren guten Werken, wollen den  
Glauben nicht erkennen, daß er so ganz noth und selig  
seyn; wollen ihre Gefahr nicht wissen, noch ihr Ding nicht  
lassen unrecht seyn: ja, sie werden drob selbst Weihe  
und Säue, fressen und verfolgen die Ruchlein mit der  
Henne, zerreißen Flügel und Körper, tödten Prophe-  
ten und steinigen die zu ihnen gesandt werden. Aber  
was wird ihr Lohn seyn? Höre zu, erschreckliche Dinge.

„Siehe, euer Haus soll euch müste gelassen  
werden.“

Die greuliche Strafe ist das! die sehen wir auch  
an den Juden. Sie haben so lange Propheten getöde-  
tet, daß Gott keine mehr zu ihnen sendet, hat sie nun  
funfzehn hundert Jahr gehen lassen ohne Predigt, ohne  
Propheten, hat seine Worte von ihnen genommen, und  
die Flügel zu sich gezogen. Und also ist ihr Haus müste,  
ihre Seele hauet niemand, es wohnet auch Gott nicht  
mehr unter ihnen, ihnen ist geschehen, wie sie gewollt  
haben; als der 109. Psalm V. 17. von ihnen saget:  
„Sie wollten des Segens nicht, darum soll er ferne  
von ihnen kommen: sie hatten den Fluch gerne, und er  
soll ihnen auch kommen.“ Da gehet über sie alles das  
Blut, das vergossen ist auf Erden, und ist das Evan-  
gelium über ihnen erfüllet.

Also hat auch Jesaias 5, 5. 6. von ihnen gesagt:  
Ich will euch sehen lassen, was ich meinem Weingar-

ten thun will: ich will abthun seinen Zaun, und lassen zerreißen: ich will zerbrechen seine Wand, und ihn lassen vertreten, und soll wüste bleiben: er soll nicht beschnitten noch behacket werden, und sollen drinn wachsen eitel Hecken und Dornen, will meinen Will verbiethen, sie sollen keinen Regen darauf regnen.“ greuliche Worte!

Was ist's, daß kein Regen über sie kommen si denn daß sie das Evangelium und Glauben nicht hören sollen? Sie sollen nicht beschnitten noch behacket werden; was ist's, denn daß sie niemand in ihrem Irrthum strafen, und ihren Gebrechen öffnen wird? Darum er verlassen den Menschenlehrern, die zerreißen und treten ihn, daß er muß wüste bleiben, trägt nichts in den Hecken und Dornen, das ist, Werkheiligen, ohne Glauben sind, keine Frucht des Geistes tragen sondern nur zum ewigen Feuer, wie die Hecken und Dornen, wachsen und bereitet werden.

Das alles aber mögen wir Heiden auch wohl Herzen nehmen. Es ist mit uns ja so böse; ist's nicht viel böser. Wir haben die Gluckhenne auch verfolgt und sind im Glauben nicht geblieben. Darum ist uns geschehen, daß er uns hat lassen unser Haus wüsten, und den Weingarten verlassen. Da ist kein Reich mehr in aller Welt, das Evangelium und der Glaube ist geschwiegen: da ist kein Beschneiden noch Haken niemand prediget wider die falschen Werke und Lehren der Menschen, und schneidet solche unnütze Dinge. Sondern er läßt uns zerreißen und zertreten werden durch den Papst, Bischöffe, Pfaffen und Mönche, die alle Welt voll, voll, voll ist, und doch nicht mehr thun denn zertreten und zerreißen diesen Weingarten. Ein lehret dieß, der andere das; dieser zertritt diesen Feld jener den andern; ein jeglicher will seine Secte, seinen Orden, seinen Stand, seine Lehre, seine Gesetze, seine Werke zurechten. Damit sind wir zertreten, daß Kunde des Glaubens mehr da ist, kein christlich Leben, keine Liebe, keine Frucht des Geistes, sondern nur Feuerwerk, Hecken und Dornen; das ist, Gleisheuchler, die mit Vigilien, Messen, Stiften, Klosterkirchen, Psalter, Rosenkränzen, Heiligendienst, Fe-

Rappen, Platten, Kleidern, Fasten, Wallen und der unzähligen Narrenwerke mehr, vermessen Christen zu seyn.

O Herre Gott, allzusehr zerrissen, allzusehr zer-  
treten; o Herr Christus, allzu müde und verlassen sind  
wir elende Menschen in diesen letzten Tagen des Zorns.  
Unsere Hirten sind Wölfe, unsere Wächter sind Ver-  
räther, unsere Schutzherrn sind Feinde, unsere Väter  
sind Mörder, und unsere Lehrer sind Verführer. Ach!  
ach! ach! Wenn? wenn? wenn will dein gestrenger  
Zorn aufhören?

Doch endlich ist hier den Juden Trost zugesaget,  
da er spricht: „Denn ich sage euch, ihr werdet mich  
von nun an nicht sehen, bis daß ihr saget: Gelobet  
sey, der da kommt in dem Namen des Herrn!“ Diese  
Worte hat Christus geredet nach dem Palmtag am  
Dienstag, und ist der Beschluß und letzten Worte sei-  
ner Predigt auf Erden; darum ist er noch nicht erfüllet,  
und muß erfüllet werden. Sie haben wohl ihn einmal  
empfangen am Palmtage, aber damit ist dieß nicht er-  
füllet. - Und daß er saget: „Ihr werdet mich nicht mehr  
sehen“, ist nicht zu verstehen, daß sie ihn darnach nicht  
mehr leiblich gesehen haben, so sie ihn doch darnach  
kreuzigten. Aber er meint, sie sollen ihn nicht mehr  
sehen als einen Prediger und Christum, dazu er gesandt  
war; sein Amt, und er in seinem Amt ist darnach nicht  
mehr gesehen von ihnen. Er hat ihnen in dieser Pre-  
digt die Letzte gegeben, und nun sein Amt beschlossen,  
dazu er gesandt war.

So ist's nun gewiß, daß die Juden werden noch  
sagen zu Christo: „Gelobet sey, der da kommt in dem  
Namen des Herrn.“ Das hat auch Moses verkündiget  
5. Mos. 4, 30. 31: „In der letzten Zeit wirst du  
wiederkommen zu Gott, deinem Herrn, und wirst sei-  
ner Stimme gehorchen. Denn Gott, der dein Herr,  
ist ein barmherziger Gott; er wird dich nicht gar ver-  
lassen, noch gar vertilgen, auch nicht vergessen des  
Bundes, den er geschworen hat deinen Vätern.“ Item,  
Jos. 3, 4, 5: „Die Kinder von Israel werden eine lange  
Zeit sitzen ohne König, ohne Fürsten, ohne Priester, ohne  
Altar, ohne Priesterkleid und Gewand. Und darnach  
werden die Kinder von Israel wieder kommen, und su-

den Gott, ihren Herrn, und David, ihren König (das ist, Christum,) und werden ehren Gott und seine Gütigkeit, in den letzten Tagen.“ Und Azarias 2. Chron. 15, 2. 3. 4. 5: „Wo ihr Gott verlasset, so wird euch auch verlassen. Es werden viel Tage vergehen in Israel, ohne den wahren Gott, ohne Priester, ohne Lehrer und ohne Gesetz. Und wenn sie in ihrer Angstmieder kommen, und rufen werden zu Gott von Israel, ihrem Herrn, so werden sie ihn finden.“

\*) Diese Sprüche mögen nicht verstanden werden, denn von den jetzigen Juden; sie sind je zuvor noch nie einmal ohne Fürsten, ohne Propheten, ohne Priester, ohne Lehrer und Gesetz gewesen. St. Paulus Röm 11, 25. 26. stimmt auch hieher, und spricht: „Blindheit ist eines Theils Israel widerfahren, bis daß die Fülle der Heiden eingehe, und also das ganze Israel selig werde.“ Gott gebe, daß die Zeit noch bei sey als wir hoffen. Amen.

## Am St. Johannistage.

### Evangelium Joh. 21, 19 — 24.

Da Christus dreimal Petrum fraget, ob er ihn auch lieb hätte, und Petrus dreimal antwortet: „Ja ich habe dich lieb, das weißt du“; befahl er ihm dreimal seine Schafe, und sprach: „Weide meine Schafe. Darnach verkündiget er ihm seinen Tod, und sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, Petre, da du jung warst, gürtetest du dich selbst, und gingest, wo du wolltest; aber wenn du nun alt wirst, wirst du dein

\*) C. Diese Sprüche sagen alle von der letzten Zeit, wenn das jüdische Reich und rechte Priesterthum aufgehört würde, daß dennoch hernach viel Juden zu dem rechten König und Priester, Christo, bekehret solt werden; welches denn geschehen ist nach der Himmelfahrt Christi, durch die Apostel, und hernach durch des Evangelii Predigt.

Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtet und führen, da du nicht hin willst.“ Also folget dieß Evangelium drauf: „Folge du mir“; als sollte er sagen: Weil es dir also gehen soll, so gedenke und folge mir, gieb dich in den Tod williglich. Denn daß dieß Folgen das Sterben bedeute, ist klar genug, und alle Jünger verstunden es auch also, und ist ein licht und leicht Evangelium.

Daß aber etliche sich hier fast mühen zu wissen, ob St. Johannes gestorben sey, oder noch lebe, zeigt der Evangelist gnugsam, daß es Christus nicht hat wollen uns wissen lassen, darum sollen wir auch nicht darnach forschen. Er spricht: Jesus habe nicht gesagt, er soll nicht sterben, und sagt doch auch nicht, daß er sterben soll, läßt es also hangen im Zweifel. Wenn Christus schon gesagt hätte: „Ich will, daß er bleibe, bis ich komme“, möchte dennoch verstanden werden, er würde am jüngsten Tage sterben; nun er aber sagt: „So ich will, daß er bleibe“, ist's noch viel finsterer, daß er nicht schlecht sagt, ob er will, oder nicht will.

Aber eine treffliche und merckliche Lehre hat er uns hierinne gegeben, um welcher willen auch Christus Petrum mit solchen Worten habe abgewiesen, und ist die:

\*) Unangesehen aller heiligen Exempel und Leben, soll ein jeglicher warten, was ihm befohlen ist, und wahrnehmen seines Berufs. O daß ist so eine nöthige, heilsame Lehre. Es ist ein Irrthum, fast gemein, daß wir ansehen die Werke der Heiligen, und wie sie gewandelt haben, wollen wir hinnach, meinen, es sey köstlich wohl gethan. Dazu helfen und treiben die unnützen Schwäzer, die der lieben Heiligen Leben predigen, und dem Volke zum Exempel nicht recht vortragen. Dawider handelt und redet hier Christus. Petrus ist ein Bild solcher wilden Wandeler: da ihm Christus befohlen hatte, er sollte ihm folgen stracks für sich, so kehret er sich um, und stehet nach einem andern, bekümmert sich, wo der gehe, den Jesus lieb hatte.

Also thun auch diese, lassen das liegen, das ihnen

\*) B. Lehre dieses Evangelii.

befohlen ist, und sehen auf der andern Wandel u Werke, die Gott lieb hat, das sind seine Heiligen; da um rückt ihn Christus herwieder, und spricht: W gehet es dich an, wo der wandelt? Folge du mir, l mich mit ihm machen: wie, wenn ich ihn also woll lassen bleiben, wolltest du darum auch bleiben? Mein du, ich wolle eben das von dir haben, das von ihn Nein, nicht also; warte du des deinen, und was dir sage, jener wird seines auch wohl finden. Ich w mancherlei Diener haben, sollen aber nicht alle ein Werks seyn.

Siehe, also findet man viel Leute, die allerl thun, ohne was ihnen befohlen ist. Mancher höre daß etliche Heiligen haben wollen gangen, davon sie g lobet sind; so fährt der Narre zu, läßt Weib und Kü sigen, die ihm von Gott befohlen sind, läuft auch; St. Jacob, oder hier und dar, siehet nicht an, w sein Beruf und Befehl viel ein anderer ist, denn d Heiligen, dem er folget. Also thun sie auch mit Sti ten, Fasten, Kleidung, Feier, Pfafferei, Mönchere Nonnerei; es ist eitel hinter sich sehen, nach den Jün gern, die Christus lieb hat, und den Rücken lehren; dem Befehl und Berufen der Folge Christi, spreche darnach, es sey wohlgethan, haben den Heiligen g folget.

Darum siehe drauf, wie eine richtige Strasse de Weg Gottes gehet. Zum ersten, er mag nicht leide Menschenlehre, und Weg oder Gebot. Zum andern er mag nicht leiden eigene ersuchte oder erlesene Werke. Zum dritten, er mag auch nicht leiden der Heilige Exempel; sondernt da ist er hingerichtet, daß er wartet wie ihn Gott führe, was der von ihm haben will; wi der Prophet Ps. 25, 8. 9. 12. saget: „Gott lehre sie den Weg, den er erwählet hat.“ Item: „Er wir die Elenden lehren seine Wege“ 2c.

So möchtest du sprechen: Wie aber, wenn ic nicht berufen bin, was soll ich denn thun? Antwort Wie ist's möglich; daß du nicht berufen seyest? Du wir je in einem Stande seyn: du bist je ein ehelich Man oder Weib, oder Kind, oder Tochter, oder Knecht, ode Magd. Nimm den geringsten Stand vor dich: Bist



ein ehelicher Mann, meinst du, du habest nicht genug zu schaffen in demselbigen Stand, zu regieren dein Weib, Kind, Gesind und Güter, daß es alles gehe in Gottes Gehorsam, und thust niemand unrecht? Ja, wenn du vier Köpfe und zehn Hände hättest, du wärest ihm dennoch zu wenig, daß du weder wallen, noch irgend ein heiliges Werk dürfest vor dich nehmen.

Item: Bist du ein Sohn oder Tochter; meinst du, du habest nicht genug mit dir zu thun, daß du züchtig, keusch und mäßig deine Jugend haltest, deinen Eltern gehorsam, niemand mit Worten oder Werken zu nahe seyst? Ja, weil man aus der Weise kommen ist, solch Befehl und Beruf zu achten, so gehet man hin, und betet Rosenkränze, und thut dergleichen, die nichts zu dem Beruf dienen, und denken niemand, daß er seines Standes wahrnehme.

Item: Bist du eine Magd oder Knecht; meinst du, daß du müßig gehen werdest, so du, deinem Stand und Befehl nach, treulich, mit allem Fleiß deinem Herrn oder Frauen dienen sollst, und deine Jugend im Zaum führen?

Item: Bist du ein Fürst, Herr, geistlich oder weltlich; wer hat mehr zu thun, denn du, daß deine Unterthanen recht thun, Friede sey, niemand unrecht geschehe? Woher meinst du, daß komme das Sprüchwort: Ein Fürst oder Herr ist ein Wildpret im Himmel? Allein daher, daß sie ihr Amt lassen, wollen weit regieren, und können sich selbst nicht regieren: darnach kommen sie denn, und wollen's mit Mefshören, Stiften, Rosenkränzen, Gebetlein, Ablass, wieder einbringen, als wäre Gott ein Treudeler, oder ein Kind, daß sich mit einem Pfennig narren läßt.

Also auch jezt die Bischöfe und geistliche Prälaten, die da sollten die Schafe Christi weiden, und folgen Christo nach, den Tod drüber leiden; so beten sie ihre Siebenzeit, und halten Messe, lassen sich fromme Leute nennen. Aber kommt der Bischof einer in den Himmel, so muß ein andrer Himmel geschaffen werden. Eitel hell Feuerwerk sind jezt alle Bischöfe, darum, daß ihr keiner doch nicht ein Haar breit seines Amtes pflegt.

Siehe, wie nun niemand ohne Befehl und Beruf

ist, so ist auch niemand ohne Werke, so er recht thun will. Ist nun einem jeglichen drauf zu merken, daß er in seinem Stande bleibe, auf sich selbst sehe, seines Befehls wahrnehme, und darinne Gott diene, und sein Gebot halte, so wird er zu schaffen so viel überkommen, daß ihm alle Zeit zu kurz, alle Stätte zu enge, alle Kräfte zu wenig seyn werden. Denn der böse Geist sieht solche Wege greulich an, und machet sie dem Menschen sauer, daß er gar schwerlich drinnen bleibet. Bringet er aber ihn dahin, daß er desselben Berufs vergift und fahren läßt, so sieht er ihn nicht mehr so hart an, er hat ihn aus der Landstrassen bracht, läßt ihn zuweilen einen Rasen- oder Holzweglein finden, das ist, ein fremdes gutes Werklein thun; so meint denn der Narr, er gehe recht, und denket auf große Verdienste im Himmel, kommt je länger je weiter von der Strasse, bis er in den allerschädlichsten Wahn kommt, daß er achtet, es sey Gott um die Werke zu thun, wie der König Saul that.

O nein, lieber Mensch, es ist Gott nicht um die Werke zu thun, sondern um den Gehorsam, wie das selbe Buch 1. Sam. 15, 22. sagt: „Gott will nicht Opfer, sondern Gehorsam haben.“ Daher kommt's, daß eine fromme Magd, so sie in ihrem Befehl hingehet, und nach ihrem Amt den Hof lehret, oder Mist austrägt; oder ein Knecht, in gleicher Meinung, pflüget und sähet, stracks zu gen Himmel gehet, auf der richtigen Strasse, dieweil ein andrer zu St. Jacob, oder zur Kirchen gehet, sein Amt und Werk liegen läßt, stracks zu der Hölle gehet.

Darum müssen wir die Augen zuthun, nicht die Werke ansehen, ob sie groß, klein, ehrlich, verächtlich, geistlich, leiblich, oder was sie auch vor ein Ansehen und Namen auf Erden haben mögen; sondern auf den Befehl und Gehorsam, der darinnen ist: gehet derselbige, so ist das Werk auch recht köstlich, und ganz göttlich, ob's so geringe wäre, als ein Strohalm aufheben. Gehet aber der Gehorsam und Befehl nicht, so ist das Werk auch nicht recht, und verdammlich, gewißlich des Teufels eigen, ob's gleich so groß wäre, als Todten aufwecken.

Denn das ist beschlossen, Gottes Augen sehen nicht auf die Werke, sondern auf Gehorsam in den Werken; darum will er auch, daß wir auf seinen Befehl und Lufen sehen sollen, davon sagt St. Paulus 1. Cor. 17: „Ein jeglicher bleibe in dem Beruf, darinnen berufen ist.“ Und St. Petrus 1. Epist. 4, 10: Ihr sollt seyn wie die treuen, guten Schaffner, oder Knechte der mancherlei Gnaden; daß ein jeglicher dem andern diene, und förderlich sey, damit, daß er empfangen hat.“ Siehe, da sagt St. Petrus, daß die Gnaden und Gaben Gottes nicht einerlei, sondern vielerlei sind. Und ein jeglicher soll der Seinen wahrnehmen, dieselbigen üben, und damit den andern nützlich seyn.

Wie gar ein fein Wesen wäre es, wo es also zugehe, daß ein jeglicher des Seinen wartete, und doch dem andern damit dienete, und also häufig auf der rechten Strasse mit einander gen Himmel führen. Also schreibt auch St. Paulus Röm. 12, 4. 5. 6. und 1. Cor. 12, 12: „Daß der Leib viel Glieder hat, aber nicht alle Glieder einerlei Werke: also wir auch viel Glieder einer christlichen Gemeinde, aber nicht alle vielerlei Werke haben, soll niemand des andern Werk, sondern ein jeglicher des seinen wahrnehmen, und alle in einem einfältigen Gehorsam, in vielerlei Befehl und mannigfaltigen Werken, einträchtiglich wandeln.“

Spricht du denn: Ei, soll man der lieben Heiligen Leben und Exempel nicht folgen? Warum prediget man sie denn? Antwort: Man sollte sie also predigen, daß Gott darinnen gelobet würde, uns zu reizen, auch auf eine Güte und Gnade uns zu trösten, darnach nicht die Werke, sondern den Gehorsam darinnen zeigen. Aber nun läßt man den Gehorsam liegen, und führet uns in die Werke so tief, daß wir ganz aus dem Gehorsam kommen, sperren das Maul auf nach den Werken, verachten unsern eigenen Befehl und Beruf. Darum ist's kein Zweifel, daß allein des ärgsten Teufels Getrieb sey, daß man Gottes Dienst nur auf Kirchen, Altar, Messe, Singen, Lesen, Opfer und dergleichen gespannt hat, als wären alle andere Werke vergebens, oder ganz kein nütze. Wie hätte der Teufel uns mögen

besser führen von dem rechten Wege, denn da er Gottes Dienst so enge spannet, allein in die Kirche und die Werke, die drinnen geschehen?

Hüte dich, siehe vor dich, Christus will von St. Petro nicht leiden, daß er sich umsehe, auch nach dem Jünger, den er doch lieb hatte. Meinst du, es sey umsonst so eben der Jünger, den Christus lieb hatte, vor allen Aposteln angezogen? Es ist auch nicht umsonst geschehen, daß er ihn nicht nennet bei seinem Namen. Er hätte wohl möcht sagen: Petrus lehrete sich um, und sahe Johannem; sondern, den Jesus lieb hatte ic. Aber er wollte diesem Laster begegnen, und das Werk auch der Heiligen aus den Augen thun, daß ja lauter reiner Gehorsam da bliebe, und niemand möchte rühmen, oder sich entschuldigen, er hätte der Heiligen Exempel gefolget.

Siehe, also lesen wir in der Schrift, daß Gott wollte nicht haben von David eine Kirche gebauet, als wohl David ihm vornahm; denn es war kein Befehl da zuvor gewesen; aber von Salomon wollte, er's haben, dem gab er auch einen Befehl darüber. Daher sind alle Abgötterei kommen, daß man der Heiligen Werke, und nicht den Gehorsam angesehen hat. Sie haben gesehen, wie Noa, Abraham, Isaac, Jacob, haben Gott geopfert auf den Altären, sind sie zugefahren, haben's nachthun wollen, und ist Abgötterei drauß worden. Solche Menschen bezeichnet die Schrift durch die Affen; das ist auch ein solch Thier, das nur auf die Werke stehet, und will es alles nachthun, ist ihm doch nichts befohlen.

Darum lasset uns die Worte Christi wohl fassen: „Folge du mir nach.“ Du, du; laß andere ihres Ding's warten, warte du deines, sie werden wohl kommen. Denn es ist nicht vergebens hier im Evangelio dabei gesetzt, daß der Jünger, den Petrus ansah, auch folgete; er folgete aber, ohne Petri Ansehen. Es ist fast dieß ganze Evangelium um dieser Worte und Lehre willen geschrieben; denn es lehret nicht viel vom Glauben, sondern von der Folge und Werken des Glaubens. Er hat auch in St. Peters Person alle geistliche Prälaten hierinne angesprochen, und sie ihr Amt geleh-

; davon: das ganze Evangelium zu handeln wäre, r sie wollen vielleicht von uns ungelehret seyn, dar- müssen wir's auch nachlassen, und bei unserm Dinge ben.

Die andere Lehre aus diesem Evangelio ist, daß jeglicher soll ihm an seinem Theil lassen gnügen, und andern nichts vergönnen, noch murren, ob er ihm leich sey. Denn allhier, obwohl allein Johannes d genennet der Jünger, den Christus liebet, murret ) keiner darum, vergönneth ihm auch keiner. Dessel- m. gleichen: daß er nicht sollte sterben, als sie mein en, verdroß auch niemand, und ist drob kein Murr n unter ihnen ausgegangen; sondern wie der Text sa- : „Eine Rede ist unter den Brüdern auskommen“, haben (vernimm, alle Jünger und Christen,) als ider davon geredet, und ihm wohl gegönnet. Und ; ist nicht eine geringe Tugend, die vielen großen ten gebricht; denn auch die heiligen Patriarchen an her Tugend mangelten, und Josephs, ihres Bru- s, Obrigkeit nicht leiden mochten.

Und ist gar eine gemeine Plage, daß ihm niemand dem Seinen gnügen lässet, daß auch der Heide ht: Wie gehet es zu, daß in eines andern Feld zeit bessere Früchte, und des Nachbarn Viehe mehr ch. giebt, denn das unsere? Item: Wie gehet es .daß ihm niemand an seinem Wesen begnügen lässet, jeglicher meint, des andern Wesen sey besser, denn es? Wer ein Kaufmann ist, der lobet den Hand- fmann, daß er still in Ruhe sitze, so er muß im de irre wandeln; wiederum, der Handwerksmann et den Kaufmann, daß er reich und unter den Leu- sey, und so fortan; ein jeglicher ist seines Wesens rdrüssig, und seufzet nach eines andern. Ist er ebe- , so lobet er den, der kein Weib ab; hat er keines, lobet er den ehelichen Stand: ist er geistlich, so ge- et ihm der weltliche Stand; wiederum, ist er welt- , so gefället ihm der geistliche; und kann Gott nicht ihnen handeln, daß sie zufrieden wären. Dieneten ihm in dem Wesen, darinnen er sie beschickt hat, so rde es ihnen nicht sauer noch schwer: nun aber sie über- ffig sind, beschweret sie niemand, denn sie sich selbst.

machen ihnen selbst ihr Leben sauer, ohne alle Noth und Ursache.

Und wenn Gott gleich zuließe, daß einer möcht sein Wesen wechseln nach alle seinem Willen, solche Ueberdruß zu büßen; so würde er doch in allem andern gleich, ja, mehr überdrüssig werden, und zuletzt bei den Seinen bleiben. Darum muß man nicht gedenken an den Wechsel des Wesens, sondern des Ueberdrußes. Leg ab und wechsele den Ueberdruß, so wirst du ein Wesen seyn, wie das andere, und alle Stände gleich gelten; wie es an dich kommen ist, daß du keines Wechsels darfst noch wünschest.

Also haben etliche Heiden Gedanken gehabt, daß so aller Menschen Uebel auf einem Haufen bracht würde, und man sollt's allda gleich austheilen, so würde gewißlich dahin kommen, daß ein jeglicher wollte das Seine viel lieber behalten. So gar gleich regieret Gott die Welt, daß einem jeglichen Vorthell anhanget sei gleichmäßiges Nachtheil. Und jedermann siehet nicht mehr denn wie glatt einem andern der Schuh anliegt, steht aber nicht, wo er ihn drückt; wiederum, der den Schuh an hat, achtet nicht, wie glatt er anliegt, sondern wie übel er ihn drückt. Mit der Thorheit gehet die Welt dahin, daß ein jeglicher sein eigen Uebel, und des andern Gut nur ansiehet; wo er aber sein eigen Gut allein, und des andern Uebel auch sähe, so würde Gott danken, und auf's allerfriedlichste ihm begnügen lassen, wie gering oder übel es um ihn stünde.

Solche Unruhe, Unfriede und Ueberdruß zu meiden, ist nütz und noth der Glaube, der da gewißlich dafür halte, Gott regiere gleich, und beschicke eine jeglichen in dem Wesen, das ihm auf's allernützlichsten und füglichsten sey, also, daß es nicht möchte besser gerathen, wenn er selbst sollte gleich die Wahl haben. Dieser Glaube machet Ruhe, Gnüge, Friede, und vertreibt den Ueberdruß. Wo aber der Glaube nicht ist, und der Mensch nach seinem Fühlen, Dünken und Empfinden urtheilet, siehe, allda gehet der Ueberdruß an, denn er fühlet nur seines Wesens Uebel, und nicht seines Nächsten. Wiederum, siehet nicht seines Wesens Vorthell, noch seines Nächsten Uebel; so folget dann

in dem Fühlen Ueberdruß, Unlust, Mühe und Arbeit  
seinem Leben, wird damit ungeduldig und mit Gott  
unzufrieden; da schweiget denn Gottes Lob, Lieb und  
Lobbarkeit in ihm, bleibet all sein Lebenlang ein heim-  
licher Murmeler wider Gott, wie die Juden in der  
Juden; hat doch nicht mehr davon, denn daß er ihm  
selbst sein Leben sauer macht, und dennoch die Hölle  
mit verdienet.

Darum siehest du, wie in allen Dingen der Glaube  
thätig ist, und wie er alle Dinge leicht, gut und süß  
machet; ob du gleich im Kerker oder Tod wärest, wie  
die Märtyrer beweisen; und ohne ihn alle Dinge schwer,  
sauer und bitter sind, ob du gleich aller Welt Lust und  
Freude hättest, wie das alle große Herren und die  
Reichen beweisen, die das allerelendeste Leben alle-  
st haben.

So sprechen denn etliche: Ja, wenn ich wüßte,  
ob nicht meine Thorheit oder der Teufel mich hieher  
führt hätte, und wäre gewiß, daß mich Gott selber  
so beschicket hätte, wollte ich gerne fröhlich, begnügig  
und zufrieden seyn? Antwort: Das ist ein thörllich und  
unchristlich Vorgeben, das da anzeigt ein glaublos  
Herz. Christus spricht Matth. 6, 28: „Sehet an die  
Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen.“ Item Matth.  
10, 29: „Nicht ein Blatt fällt von dem Baum ohne  
eures Vaters Willen im Himmel, und nicht ein Vogel  
kommt auf die Erden ohne seinen Willen; wie vielmehr  
ihr, die ihr mehr seyd, denn Vögel, auch eure Haare  
gezählet sind.“

Wenn denn nun dein Wesen ist ein Stand, der  
an ihm selbst nicht Sünde ist, ob du gleich durch Sünde  
in Thorheit drein kommen wärest, wird darum dasselbe  
Wesen oder Stand Gott nichts desto ungefälliger; denn  
Gott gefallen alle Dinge wohl, sagt Moses 1. Mos.  
1, 31. ohne die Sünde. Darum, wo du in einem  
Stand bist, der nicht Sünde ist an ihm selbst, so bist  
du gewißlich von Gott beschicket, und in dem Wesen,  
das Gott wohlgefället; siehe nur zu, und sündige nicht  
darin. Wenn du von einem Boden fielest und brä-  
uchst ein Bein entzwei, wäre darum die Stube oder  
das Bett nichts desto böser oder Gott ungefälliger,  
Luther's Werke, 10r Bd. 16

Darein dich derselbige Fall gebracht hätte, und zu bleiben zwingt, obwohl ein andrer ohne solchen Fall hin ein käme.

Ja, das laß dir ein gewiß Zeichen seyn, daß du in einem rechten Gott gefälligen Stand bist, so du seinen Ueberdruß und Unlust fühlst, da ist gewißlich Gott der läßt dich den bösen Geist anfechten, und versuch dich, ob du wankelmüthig oder beständig seyst oder nicht, und giebet deinem Glauben Ursache zu streiten, um sich zu stärken.

Auch wenn ich vom Stande rede, der nicht sündlich an ihm selbst ist, meine ich nicht damit, daß jemand möge hier auf Erden ohne Sünde leben; alle Stände und Wesen sündigen täglich: sondern ich meine die Stände die Gott eingesetzt hat, oder ihre Einsetzung nicht wo der Gott ist, als da sind, ehelich seyn, Knecht, Magd, Herr, Frau, Ueberherrscher, Regierer, Richter, Amtleute, Bauern, Bürger &c. Sündlichen Stand heiße ich, Kalkerei, Bucherhandel, öffentlicher Frauen Wesen, wie als jetzt sind, Papst, Cardinäle, Bischöfe, Priester, Mönche, Nonnenstände, die nicht predigen oder predigen hören. Denn diese Stände sind gewißlich wider Gott, wo sie nur mit Messen und Singen, und mit Gottes Wort nicht umgehen, daß ein gemein Weib vielmehr mag gen Himmel kommen, denn dieser eines.

Geistlich zu seyn und nicht mit Gottes Wort (ob ihr einiges Werk soll seyn,) umgehen, ist eben als ehelich seyn und nimmer bei einander seyn; sondern ein hier hinaus, das andere dort hinaus haben; daß zu besorgen ist, viel Stifte und Klöster, viel Huren und Bubenhäuser des Teufels, seyn am Leibe fromm und äußerlich, aber an der Seelen eitel Sünde innerlich.

\*) An diesen zwei Lehren, lassen wir uns jetzt begnügen. St. Augustinus aber spazieret allhier, und deutet durch diese zweien Apostel, Petrum und Johannem, zweierlei Leben: durch St. Peter, das wirkliche durch St. Johannem, das beschauliche Leben; sprich Darum so müsse das wirkliche Leben Christo folgen, und sterben; aber das beschauliche Leben bleibe ewiglich.

\*) B. Heimliche Deutung.



elches fein und leicht ist, ohne daß etliche von den-  
ben zweien Leben so viel geschrieben haben, daß sie  
gar verdunkelt haben, wissen nicht mehr, was wirk-  
oder schaulich Leben ist.

Ich aber, nach meinem groben Verstand, fahre  
so, daß das wirkliche Leben muß nicht allein aufhören,  
sondern auch geistlich sterben, das ist, es  
muß vor der Welt verworfen werden, daß der Mensch  
nicht auf seine Werke sich verlasse, wiewohl sie doch gut  
sind und geschehen müssen; sondern allein durch seinen  
Glauben lebe; und auf Christum sich verlasse, das ist  
an der Jünger, den Christus lieb hat. Allhier bricht  
das Evangelium auf, und leuchtet einher mit seinen  
geistlichen Deutungen, die ich nicht alle ansehen mag.  
Im Christi Wort und Wandel treiben dermaßen auf  
seine Werke, daß sie nur auf den Glauben gedenken.

So laßt uns nun Johannem nehmen, als den  
Glauben, oder das innerliche Leben der Seelen im  
Glauben; St. Petrum, als die Werke, oder das äußere  
Leben in den Werken, so doch, daß sie nicht ge-  
ieden sind von einander in einem Menschen; so wer-  
den wir Mysteria sehen, was wirklich und beschaulich  
Leben sey, mit ihrem Sterben und Bleiben.

Zum ersten spricht er: Dieß sey der Jünger,  
den Christus lieb habe. Damit bedeutet, daß allein  
der Glaube die rechten lieben Jünger Christi mache;  
dieselbigen empfangen auch den heiligen Geist, durch den-  
selbigen Glauben, und nicht durch ihr Wirken. Werke  
machen auch wohl Jünger, aber nicht liebe Jünger, son-  
dern zeitliche Heuchler, die nicht bestehen; denn Gottes  
Liebe hält sie nicht, darum, daß sie nicht glauben. Zum  
zweiten, ist dieß der Jünger, der im Abendessen auf-  
steht und Brust ruhete. Ein groß Ding ist das: der  
Glaube besitzet das Herz Christi, das ist, er hat alle  
Weisheit Christi und allen rechten Verstand.

Ich habe droben oft gesaget, zuvor in der Epistel  
der Frühmesse am Christtage, daß der Glaube mache  
ein Christ und dem Menschen ein Ding, daß beides  
gemein werden. Was Christus ist und hat, das  
wird des glaubigen Menschen eigen; und wiederum; wie  
Paulus Röm. 8, 32. saget: „Gott hat seinen eigenen

einigen Sohn für uns gegeben; wie mag es seyn, daß er mit demselbigen nicht alle Dinge uns gegeben habe. Also verläßt sich ein Christgläubiger auf Christum, tröstet sich sein, ruhet auf ihm, als auf seinem eignen Gut, von Gott ihm gegeben; gleichwie St. Johan ruhet auf Christi Brust, als auf seinem Lager, ist sicher und gewiß.

Siehe, ein solch überschwenglich Gut ist und begreift mit sich der Glaube Christi, daß er den Mensch auf Christo lehnet, und sicher zu ruhen leget, auf alleranfälligste, daß er nichts fürchtet, weder Sünde, Tod, Hölle, Welt noch Teufel; denn er ruhet auf dem Leben, auf der Gnaden, auf der Seligkeit, hat alle Dinge im Himmel und auf Erden; doch nur im Glauben, noch nicht offenbarlich. Das zeichnet, daß Johannes nicht nach der Auferstehung, oder auf den Morgen sondern zuvor der Auferstehung und im Abendessen Christi Brust ruhet; das ist, noch in diesem Leben welches ein Abendessen ist; das ist, am Ende der Welt darinnen das Osterlamm und das Evangelium die Götzen speiset, im Glauben und durch die Predigt ausgerichtet, vorgetragen, und gegessen wird.

Zum dritten, nennet er sonderlich die Brust, und den Schoos oder die Arme: damit bedeutet ist, der Glaube alle Weisheit Gottes hat, und den rechten Verstand aller Dinge. Das sagt auch St. Paulus 1. Cor. 2, 15. 16: „Wir haben Christi Sinn“; item „Der geistliche Mensch richtet alle Dinge, und wird von niemand gerichtet“; item 2. Cor. 3, 16: „Wer dem Herrn befohlen wird, dem wird die Decke abgethan, daß er alle Dinge erkennet.“ Darum hat der glaubige Mensch von allen Ständen, von allen Lehren, von allen Geistern recht zu urtheilen, was gut und recht ist, und fehlet nicht.

Siehe, also hat der Mensch durch den Glauben Christi nicht allein alle Dinge, sondern verstehet, kannt und urtheilet auch recht, gewiß und weislich in allen Dingen. Darauf hat Moses gesehen in seinem Gesetz, 3. Mos. 7, 31. da er lehret, wie dem Priester von allem Opfer der Thiere die Brust gebühret und gegeben seyn sollte. Priester aber sind alle Gläubigen.

Christen, wie St. Petrus sagt, 1. Petr. 2, 9. Darum ringet ihm solcher Glaube alles Gut und alle Weisheit, daß sie durch's Gut reiche Könige sind und gnug aben, durch die Weisheit große Priester sind, und alle Belt richten, scheiden und lehren können.

Zum vierten: Dieß ist der Jünger, der zu Jesu sprach: Herr, wer ist er, der dich verrathen wird? Was bedeutet das? Judas der Verräther ist eine Feind gewesen des Papsts, Bischöfe und aller Geistlichen, die das Wort Gottes lassen, und führen ihre eigene Lehre und Werke, damit sie die christliche Wahrheit verläugern. Nun hat ihr Wesen einen hübschen Schein, in ihren geistlichen Heberden, Wesen und Werken, daß eine natürliche Vernunft begreifen mag, daß sie irren, eine natürliche Vernunft hilft dazu und lobet solches.

Weil denn nun nicht mag bei einander stehen wahrer Glaube und das Prangen der Werke, und niemand mag auf Gottes Gnade verlassen, das ist, auf Christi Brust ruhen, der sich auf Werke und seine Dinge verläßt; so muß die Gnade und Wahrheit so viel untergehen, so viel das Prangen der Werke aufgehet. Also geschieht es, daß die Wahrheit unversehens und so heimlich untergehet durch diese Verräther, die Geistlichen; ja auch so heimlich, daß die Rechtgläubigen nicht wahr werden, wenn sie nicht mit Fleiß nach der Wahrheit trachten. Denn Christus hat Matth. 24, 24. verkündiget, „daß die Auserwählten auch verführet werden mögen.“ Darum ist hier nicht genug Johanni, daß er auf der Brust Christi ruhet; sondern mit Sorgen hält er an, und fraget, wer der Verräther sey.

Also, die Rechtgläubigen, durch Erforschung der christlichen Wahrheit und Ansehen der Gnaden, erfahren sie, wer dieser Verräther ist; denn indem sie aufmerken, daß allein die Gnade, (das ist, Christus,) und nichts außer der Gnade helfe, und auf kein anders zu bauen sey, so sehen sie leichtlich durch solch Gegeneinanderhalten der Gnade und Natur, daß alles, was außer der Gnade ist, sey verführerisch. Und die Gnade antwortet ihnen auch also im Herzen, daß sie sehen, wie alle die Verräther sind, der Gnaden Tödter und Verräger, die außer der Gnade aufrichten Lehre, Leben

und Werk, geben vor, damit geistliche, fromme Leute zu machen.

So ist nun der Verräther Christi nicht, denn allein die Gleisner, die in gutem Schein heiliges Leben, geistliches Standes daher geben, und doch damit die christliche Wahrheit und Licht der Gnaden in sich selbst und jedermann vertilgen, daß eitel Menschentand bei ihnen bleibet; welches niemand erkennet, denn die ehen rechten Glauben haben; dennoch dieselbigen auch nicht ehe, sie haben denn acht drauf, erforschen, fragen und halten's gegen einander: sonst lassen sie auch solch Werk einher gehen, einfältiger Meinung, denken, es geschehen recht im Glauben, weil sie so gleich scheinen den wahrhaftigen Werken.

Daher hat der Verräther den Namen, daß er heißt Judas Ischariott. Judas heißt ein Bekenner: denn alle solche Heiligen bekennen Christum, leugnen ihn nicht öffentlich, ja, scheinen im Leben besser, denn die rechtschaffenen Bekenner. Aber Ischariott heißt, Lohn: denn solche Heiligen sind nur Nießlinge, Lohnsucher und Eigennützig; alles, was sie thun, damit suchen sie das Ihre, thun nichts frei, Gott zu Ehren, gleichwie Judas mit seinen Beuteltragen nicht mehr denn seinen Nutz suchet und schaffet. Siehe, also ist die Welt voll geistlicher Leute; aber im Grunde ist nicht mehr hinter ihnen denn eitel Ischariott, eigen Gesuch und Nutz, und verführen mit ihrem Schein alle Welt vom rechten Wege des Glaubens; und also verachten und verkaufen sie Christum, das ist, die christliche Wahrheit und Gnade. Davon in der Passion weiter zu sagen ist.

Nun siehe, warum St. Johannes seinen Namen nicht ausgedrückt: denn der Glaube machet keine Secten, keinen Unterscheid, wie die Werke thun: so hat er auch kein sonderlich Werk, davon er möchte genennet werden; denn er thut allerlei Werke, wie sie ihm vorkommen, ist ihm eins wie das andere. Aber Judas Ischariotts Wesen ist in Werke getheilet, ohne Glauben; denn einer heißt ein Bischof von seinem Hut und Stab, nicht von dem Glauben; der ein Barfüßler, von seiner Rutten und Holzschuben; der ein Augustiner, von seiner schwarzen Rutten; also fortan, einer hiervon, der an

here davon. Aber der Glaube bleibet durch alle Werke und Stände ganz namlos, darum machet er auch Jünger, die Christus lieb hat. Petrus hat auch einen Namen, denn der Glaube ist nicht ohne Werke; aber es ist ein Name, den ihm Christus gegeben hat, und ist nicht das, davon er der liebe Jünger werde.

Nun sehen wir, was das ist, daß dieser Jünger soll bleiben, und Petrus folgen, wie droben gesaget ist; denn der Glaube bleibet, bis daß Christus kommt, alsdenn höret er auf; aber die Werke müssen untergehen und verachtet werden. Die Welt kann uns alle Dinge nehmen, und zunichte machen, auch unsere gute Werke und gutes Leben; aber den Glauben muß sie im Herzen lassen bleiben, und bleibet auch bis an den jüngsten Tag. Aus diesem allen ist gut zu verstehen, daß St. Johannes solch Ding nicht von ihm selbst geschrieben hat zu seinem Ruhm; als wollte er etwas sonderlich vor andern gehalten seyn: sondern solche heimliche und reiche Lugend des Glaubens hat er wollen anzeigen; welches er auch allererst nach der Himmelfahrt Christi verstanden hat, daß solches von Christo darum geschehen ist.

Das ist auch ein gut Zeichen, daß St. Petrus sich nach Johanne umsiehet, und nicht St. Johannes nach Petro. Denn die Werke sollen nach dem Glauben gehen, wo der bleibet; nicht wiederum, der Glaube auf die Werke. Und viel andere mehr Deutung mögen hierinne gefunden werden, wer Zeit und Lust hat zu suchen.

## Am Sonntage nach dem Christtage.

Evangelium Luc. 2, 33 — 40.

Es ist gut Schein, daß die vorige Epistel aus lauter Unverstand ist auf diesen Sonntag verordnet, daß derselbige Ordinirer hat gemeinet, dieweil sie saget von einem jungen Erben, der ein Herr ist aller Güter, es sey von dem jungen Kinde Christo gesaget; wie denn

derselbigen Episteln und Evangelia viel mehr auf niedere Tage verordnet sind, aus gleichem Unverstand. Doch es lieget nichts an der Ordnung, ist gleich viel, welches auf welche Zeit geprediget wird, wenn nur der rechte Verstand bliebe in seiner Ordnung.

Also ist dieß Evangelium geschehen an dem Tage unser Frauen Lichtmesse, da sie das Kind in den Tempel brachte, und wird doch auf diesen Sonntag gelesen. Das sage ich alles, daß nicht jemand die Ordnung der Zeit irre mache, oder hindere an dem Verstand und Ordnung des Evangelii. Wir wollen's in zwei Stücke theilen: eines, von dem Simeon; das andere, von der Hanna lassen seyn. Es ist aus dermaßen ein reich Evangelium, und fein geordnet: Zum ersten, der Anna, Simeon; darnach das Weib, Hanna, beide alt und heilig.

### Das erste Theil, von Simeon.

„Sein Vater und seine Mutter verwunderten sich der Dinge, die von ihm geredet wurden.“

Welches sind die wunderlichen Dinge, und durch welche wurden sie von ihm gesaget? Es sind freilich die Dinge, die St. Simeon hart zuvor saget, da er das Kind Jesum im Tempel nahm auf seine Arm, und sprach: „Herr Gott, nun lässest du deinen Diener in Friede; denn meine Augen haben gesehen deinen Heiland, den du bereitet hast vor allen Leuten: das Licht, zu erleuchten die Heiden, und zu Ehren deinem Volk Israel.“ Von diesen Dingen, spricht Lucas, haben sie sich verwundert, daß der alte heilige Mann allda vor ihnen stund im Tempel, das Kind in seine Arme nahm, und mit Freuden so herrlich von ihm redete, daß es sollte seyn ein Licht aller Welt, ein Heiland aller Leute, eine Ehre alles Volks Israels: und er selbst so groß von ihm hielte, - daß er nun gerne starb, da er das Kind gesehen hatte.

Nun war es ja billig zu verwundern, daß solche Dinge wurden öffentlich allda gesaget von dem großen Mann, an dem öffentlichen heiligen Ort, so es doch ein arm veracht Kindlein war, seine Mutter arm und geringe, und sein Vater Joseph nicht reich; wie sollte

solch Kindlein angesehen werden, daß es wäre aller  
te Heiland, aller Heiden Licht, und des ganzen  
raels Ehre und Ruhm? Jetzt, nun es erkannt ist,  
einest es nicht mehr so wunderbarlich; aber da noch nichts  
von erkannt war, sahe es gar wunderbarlich, und war  
: arme Kindheit gar aus dermassen ungleich solchem  
ichtigen großen Wesen, daß Simeon von ihm saget.

Aber Joseph und Maria haben's dennoch geglan-  
t; darum verwunderten sie sich's auch. Hätten sie  
nicht geglaubt, so wäre es ihnen verächt, und nicht  
underlich, sondern falsch und unnütz gewesen. Darum  
iset solch Wundern einen hohen großen Glauben ist  
seph und Maria.

Möchte aber jemand sagen: Wie verwundern sie  
des allein? Hatten sie doch zuvor von den Engeln  
h gehört, daß er Christus und der Heiland wäre,  
d die Hirten auch von ihm herrlich sagten; so war es  
h ja Wunder, daß die Könige oder Magi aus so  
nen Landen mit ihrem Opfer ihn anbeteten. So mußte  
aria wohl, wie sie ihn von dem heiligen Geist em-  
ingen, und wunderbarlich geboren hatte, und vom En-  
Gabriel gehört: Er sollte groß und Gottes Sohn  
annt werden? das kürzlich durch eitel Wunder zu-  
agen war, bis hieher, da kein Wunder geschieht,  
idern allein verkündigt und gesagt werden die Dinge,  
: nicht geschehen, noch gesehen worden in ihm.

Ich achte, es sey hier nicht hoch zu steigen, noch  
it zu suchen. Der Evangelist leugnet nicht, daß sie  
vor sich auch verwundert haben; aber nach einfältiger  
einung will er hier beschreiben, was sie dazu gethan  
ben, da St. Simeon so herrlich von dem Kinde redet;  
s sollte er sagen: Da Simeon so große Dinge vom  
nde saget, verachteten das seine Eltern nicht, son-  
en glaubten es festiglich. Darum stunden sie da,  
reten ihm zu, und verwunderten sich derselbigen Rede;  
is konnten sie sonst dazu thun? Damit ist nicht ge-  
agnet, daß sie zuvor sich gleich oder mehr verwundert  
ben.

Was aber dieselbige Verwunderung geistlich bedeute,  
hernach zu suchen; jetzt sind wir auf dem schriftlichen  
erstande; der dienet zum Exempel unsers Glaubens,

daß wir auch sollen lernen, wie Gottes Werke über uns so wunderbarlich sind, daß es gar ungleich stehet, Anfang und Ende: Anfang ist nichts; Ende ist alle Dinge; wie hier Christus, das Kind, gar nichts ist anzusehen; und doch er zuletzt worden ist aller Leute Heiland und Licht.

Hätte Joseph und Maria sollen urtheilen nach dem Gesichte, so hätten sie nicht mehr Christum geachtet, denn ein armes Kindlein. Aber nun lassen sie das Gesicht fahren, und hängen an den Worten Simeonis, mit einem festen Glauben; darum verwundern sie sich der Rede. Also müssen wir auch alle Sinne fahren lassen in Gottes Werken, und nur an seinen Worten hängen, auf daß unser Auge oder Sinne uns nicht ärgern.

Es ist auch darum geschrieben, daß sie sich verwundert haben dieser Rede Simeonis, anzuzeigen, wie Gottes Wort nimmer ohne Frucht ausgehet und gepredigt wird, wie er saget Jes. 55, 11: „Mein Wort, das da gehet aus meinem Mund, (das ist, aus Gottes Boten Mund), soll nicht leer wieder zu mir kommen, sondern soll thun alles, was ich will, und schnellig seyn in allem, dazu ich's sende.“ So will nun der Evangelist sagen: Simeon that eine herzlich schöne Rede, und predigte das lautere Evangelium und Gottes Wort. Denn was ist das Evangelium anders, denn eine Predigt von Christo, wie er ist ein Heiland, Licht und Ruhm aller Welt; von welcher Predigt das Herze froh wird, und vor Freuden sich gleich verwundert solcher großen Gnaden und Trosts, wo es daran glaubet.

Aber wie schön und wundertröstlich die Rede ist, so waren ihrer doch wenig da, die ihm glaubten, ja, sie habens verachtet als eine Thorheit, giengen und stunden im Tempel; einer betete, der andere that ein anders; gaben nichts auf diese Worte Simeonis. Doch weil Gottes Wort muß Frucht bringen, sind ihrer doch eines Theils gewesen, die es mit Freuden und Wunder aufnahmen, nämlich Joseph und Maria. Und hier strafet der Evangelist heimlich der Juden Unglauben, daß ihrer viel da gewesen sind (denn es ist öffentlich im Tempel geschehen), und hat doch niemand wollen glauben, haben sich alle an der Kindheit geärgert. Also ler-



nen wir hier, daß wir Gottes Wort sollen gerne hören: denn es gehet nicht ohne Frucht ab.

\*) Hieraus. folget nun die geistliche Bedeutung dieses Verwunderns Josephs und Maria. Der Tempel ist eine Gottes Stätte, darum bedeutet er alle Orte, da Gott ist; darunter deutet er auch die heilige Schrift, darinnen man Gott findet, als an seinem rechten Ort. Christum in den Tempel bringen, ist nichts anders, denn wie die, Apg. 17, 21. thaten: da sie das Evangelium mit aller Begierde aufgenommen hatten, liefen sie damit in die Schrift, täglich forschende, ob's also wäre.

Nun ist in demselbigen Tempel Simeon, der ist eine Person aller Propheten, die voll heiligen Geistes waren, wie Lucas von Simeon sagt, und haben aus dem heiligen Geist geredet und geschrieben, und gewartet auf den zukünftigen Christum, wie dieser Simeon; haben auch nicht aufgehört, noch geendet, bis daß Christus ist kommen, wie St. Petrus sagt Apg. 3, 24. „daß alle Propheten auf Christi Zeit geredet haben.“ Und er selbst, Christus, Matth. 11, 13. sagt, „daß die Propheten und das Gesetz haben gewähret bis auf Johannem,“ das ist, auf Christi Taufe, da er anfing Heiland und Licht aller Welt zu seyn.

Das ist bedeut im Simeon; daß er nicht sollte sterben, er hätte denn Christum gesehen. Darum heißt er auch Simeon; das ist, ein Hörender, daß die Propheten haben von Christo nur gehört, als von dem, der noch hinter ihnen war, und nach ihnen kommen würde; darum haben sie ihn auf dem Rücken gehabt und gehört. Wenn man nun mit Christo und dem Evangelio also in den Tempel kommt, und die Schrift ansieht, so stellen sich doch die Sprüche der Propheten so herzlich zu ihm, fassen ihn in die Arm, und sagen alle mit großen Freuden: Das ist der Mann, der, der ist's, da wir von gesaget haben; nun ist unsere Rede an ihr Ende kommen, mit Friede und Freuden: Und heben allda an, und geben die allerschönsten Zeugnisse, wie dieser Christus sey der Heiland, das Licht, der

\*) B. geistliche Deutung des Evangelii von Simeon.

Trost und Ruhm Israels, und alles, was hier Simeon sagt und verkündigt.

Davon sagt St. Paulus Röm. 1, 2: „wie Gott habe das Evangelium verheissen durch die Propheten, in der heiligen Schrift.“ Leget aus, was Simeon und der Tempel sey. Item Röm. 3, 21. \*) und Christus Joh. 5, 39. „Forschet die Schrift, denn dieselbigen geben Zeugniß von mir.“ Item B. 46: „Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir, denn er hat von mir geschrieben.“ Dies wäre mit Exempeln zu beweisen, es wird aber zu lang. Droben am Christtage, in der hohen Messe Epistel und Evangelio, haben wir davon Exempel gesehen, wie die Apostel aus der heiligen Schrift so hübsche und wohl geschickte Zeugnisse führen. Item, in der Christmessen Evangelio haben wir auch davon gesagt, über den Windeln, da das Kindlein eingewickelt ist.

Jetzt sey der Spruch Moses genug, 5. Mos. 18, 15. den die Apostel Apostelg. 3, 22. und Kap. 7, 37. vielmal einführen, da er sagt: „Gott wird einen Propheten aufwecken aus dem Mittel deiner Brüder, den sollst du hören, wie du mich hördest.“ Hier endet Moses des Volkes Hören und sein Lehren öffentlich auf diesen Propheten, Christum, daß sie hinfort denselbigen sollten hören. Und ist ein Zeugniß, daß Christus ein Licht und Heiland seyn sollte nach Mosen, und ohne Zweifel besser, denn Moses; sonst würde Moses an ihn nicht sein Lehren und Führen enden und schweigen lassen, sondern neben ihm hinfort strecken. Item Jes. 28, 16. sagt: „Nehmet wahr, ich will legen in Zion einen köstlichen, erlesenen Grundeststein, und wer an ihn glaubet, der soll nicht zu Schanden werden.“

Siehe, der und dergleichen Sprüche, wie eben und gleich stimmen sie mit dem Evangelio, sagen von Christo eben, daß die Apostel von ihm geprediget haben, das thut also fortan die ganze heilige Schrift. Darum mußte dieser Simeon ein alter Mann seyn, daß er der alten Propheten voll und ebene Figur wäre. Und fasset ihn nicht in die Hände noch in den Schoos, sondern in

\*) A. „Der Glaube ist bezeichnet durch das Gesetz und Propheten“;

e Arme. Wiewohl das etwas tiefers in sich hat, ist es jetzt genug, daß die Prophezeien und Sprüche der Schrift, Christum gleich vortragen, und jedermann ansetzen, nicht ihnen selbst behalten; wie man thut mit ihm, daß man auf den Armen trägt. Davon sagt St. Paulus Röm. 4, 23. und Röm. 15, 4., „es sey les geschrieben, nicht um seinet, sondern um unsertwillen.“ Und 1. Petr. 1, 12. sagt: „Die Propheten haben's nicht ihnen selbst, sondern uns dargegeben, daß wir von Christo gehöret haben.“

Darum hat Lucas nicht nemlich wollen sagen, daß sie sich verwundert haben deß, daß Simeon sagt, sondern spricht: „Der Dinge, die vom Kinde gesagt waren“; schweige Simeons Namen, hat uns mit Fleiß thun dadurch von dem Simeon ziehen auf diese geistliche Bedeuthung, daß wir die Sprüche der Schrift dadurch verstünden.

Nun, dieser Sprüche verwundern sich allein sein Vater und Mutter. Da hat der Evangelist aber ein Aalzeichen gesteckt, daß er hier schweiget der Namen Joseph und Maria, nennet sie Vater und Mutter, uns sach zu geben an die geistliche Bedeutung. Wer ist nun Christi geistlicher Vater und Mutter? Er selbst nennet seine geistliche Mutter Marc. 3, 34., Luc. 8, 21: „Wer da thut den Willen meines Vaters, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter.“

St. Paulus nennet sich selbst einen Vater 1. Cor. 4, 15: „Wenn ihr gleich gehen tausend Zuchtmeister habt in Christo, so habt ihr doch nicht viel Väter; denn ich habe euch in Christo, durchs Evangelium\*) gezeuget.“ So ist nun klar, daß die christliche Kirche, das ist, alle glaubige Menschen, sind Christi geistliche Mutter, und alle Apostel und Lehrer im Volk, so sie das Evangelium predigen, sind sein geistlicher Vater. Und so oft ein Mensch von neuen glaubig wird, so oft wird Christus geboren von ihm. Das sind sie, die sich verwundern über den Sprüchen der Propheten, daß sie so übsch und stark zu Christo stimmen, und so herrlich von ihm sagen, das ganze Evangelium so meisterlich be-

\*) A. geboren oder

zeugen, daß keine größere Lust auf diesem Leben ist, denn solches in der Schrift sehen und erfahren.

Aber der andere, der große Haufe der Ungläubigen verachten diesen Simeon, dazu spotten sein und verkehren ihm sein Wort, als einem Narren, treiben in dem Tempel ihr Affenspiel und Muthwillen, ja, setzen Abgötter und Altar von Damasco darein, wie der König Ahas that 1. Kön. 16, 32. 33. Das sind alle, die mit der Schrift ihren Muthwillen treiben, machen sie zu Schanden, ziehen sie auf menschlichen Verstand, und führen den Delgößen, die Vernunft, hinein, machen Werklehre und Menschengesetze daraus; zuletzt entweihen und zerbrechen sie ihn gar, und treiben alle Sünde und Schande darinnen; wie der Papst durch seine Decretale und die hohen Schulen durch ihren Aristoteles thun und gethan haben. Indes sind sie andächtig, weihen und freyen viel steinerne und hölzerne Kirchen, Kapellen und Altäre, zürnen auch wider den Türken, daß er solche Kirchen schändet und zerbricht, meinen, Gott soll ihnen noch lohnen dazu, daß sie ihm seinen allerliebsten Tempel, der unzählig besser, und ewig ist, zehen tausendmal ärger schänden und verstören. Es ist ein blind, toll Volk, plumpst hinein; laß sie fahren, ein Blindes dem andern nach, in die ewigen Gruben.

Es möchte vielleicht einen Einfältigen das bewegen, daß Lucas Joseph Christi Vater nennet; und schenkt nicht die Jungfrauschaft Maria. Aber er hat solches geredet nach dem Brauch, wie sie unter den Leuten sind gehalten und genennet worden, und nach Gewohnheit des Gesetzes, daß da auch Stiefväter Väter heißet, wie denn auch aller Welt Brauch ist. Vielmehr heißet er billig sein Vater, weil er seiner Mutter einiger vertrauter Mann und Bräutigam war.

Daß er aber nicht gescheuet hat, also zu reden, ist genugsam Ursache gewesen, daß er zuvor so klärllich ihre Jungfrauschaft hat beschrieben, daß er wohl dachte, es könnte niemand Joseph Christi leiblichen Vater verstehen. Darum, wie es ist ohne alle Fährlichkeit gewesen, durch sein Vorbauen; also hat er's auch ohne allen Scheu geschrieben. Denn sein voriger Text übrig genug zwinget, daß Maria seine leibliche Mutter, und

Joseph sein gewöhnlicher Vater sey; und also beides  
er ist, daß er Vater und Mutter habe.

„Und Simeon hat sie gesegnet.“

Dieser Segen ist nichts anders, denn daß er ihnen  
wünscht Glück und Heil, Ehre und alles Gut. Er  
auch nicht allein das Kind, sondern sie allesammt;  
nicht Lucas, Kind, Vater und Mutter gesegnet.

Es scheint dieß Segnen ein schlecht geringe Ding  
seyn; denn auch die Leute dermaßen unter einander  
segnen und wünschen. Aber Christum und seine  
Ihnen zu segnen, ist gar ein hoch, seltsam Werk; aus  
Ursache, daß Christus und Natur ganz wider einan-  
der sind. Er verdammet alles, was die Welt erwählet;  
bet Kreuz und alles Uebel zu leiden, und berapbet  
: Wohlust, Gut und Ehre dieser Welt, lehret, es  
alles Narrheit und böse, da die Leute mit umgehen.  
ehe, das will und kann denn niemand von ihm lei-  
en; da gehet an Verfluchung, Lasterung, Verfolgung  
risti und alle der Seinen, und sind gar wenig Si-  
ons, die ihn segnen, aber alle Welt voll, die ihn  
erfluchen, und wünschen ihm alles Uebel, Schande und  
Unglück. Denn wer den Sinn nicht hat, daß er willig  
e Dinge verachte, und allerlei zu leiden bereit ist,  
er wird nicht lange Christum segnen und loben, son-  
stet sich bald an ihm ärgern.

Etliche sind wohl, die ihn loben und segnen, weil  
that, was sie wollen, und lässet sie seyn; was sie  
wollen. Aber da ist er nicht Christus, that auch nicht  
risti Werke mit ihnen; sondern er ist, was sie sind  
und wollen. Wenn er aber anhebet Christus zu seyn  
t ihnen, daß sie sollen ihre Werke lassen, und daß  
allein in ihnen sey, da ist eitel Fliehen, Lästern  
und Verfluchen.

Desselbigen gleichen meinen etliche, wenn sie das  
Kindlein, Christum, mit seiner Mutter, wie Simeon,  
gegenwärtig sähen, wollten sie auch fröhlich ihn segnen.  
Aber sie lügen; sie hätten sich gewißlich lassen abwenden  
ine Kindheit und Armuth, und seine verächtliche Form.  
Das beweisen sie damit, daß sie solche Armuth und Form  
hassen, hassen und verfolgen in den Gliedmassen Christi.

Darunter, sie doch täglich das Haupt, Christum, noch finden möchten. Darum, wie sie jetzt das Kreuz und verächtliche Form fliehen und hassen, so thäten sie auch gewiß, wenn er schon noch jetzt vor ihren Augen läge. Warum thun sie nicht solche Ehre den Armen? Warum ehren sie nicht die Wahrheit? Aber Simeon war nicht also gesinnet, ärgerte sich nicht an seiner Form; ja, er bekennet, daß er „ein Zeichen des Widersprechens“ sey, und läßt ihm das wohlgefallen, daß Christus alle hohe Form verwirft, und des Kreuzes Form vorträgt. Dazu segnet er ihn nicht allein, sondern auch seine Gliedmassen, Mutter und Vater.

Darum ist hier Simeon, als ein Prediger und Liebhaber des Kreuzes und Feind der Welt, in diesen Segen ein groß hoch Exempel, Christum zu loben und ehren in seiner verachteten, verfluchten, verworfenen Form, die er zu der Zeit in seiner eigenen Person und jetzt noch führet in seinen Gliedmassen, die um seiner willen Armuth, Schmach, Tod und allerlei Verfluchung tragen, und doch niemand sich zu ihnen thut, sie aufnimmt, noch segnet; sondern mit Beten und Fasten, Stiften und Werken wollen sie fromme Leute und Christen seyn.

\*) Hier bricht nun hervor auch die geistliche Bedeutung, daß der geistliche Christus, sein geistlicher Vater und Mutter, das ist, christliche Kirche mit den Aposteln und ihren Folgern, unterworfen sind auf Erden allerlei Verfluchung, und wie St. Paulus sagt 1. Cor. 4, 13. „gleich als Rebricht, Spreu und Schaum dieser Welt sind.“ Darum dürfen sie wohl, daß sie anderswoher empfangen ihren Segen und Trost, von dem Simeon im Tempel, das ist, aus den Propheten in der heiligen Schrift, davon Paulus sagt Röm. 5, 4: „Alles, was geschrieben ist, ist uns zu unsrer Lehre geschrieben, daß wir durch Geduld und Trost der Schrift in der Hoffnung bestehen.“

Siehe da, also muß ein Christenmensch nicht gedenken, noch ihm vornehmen, seine Sachen also zu

\*) B. Deutung des Segens über Christi Vater und Mutter.

ken, daß er vor den Leuten der Welt gelobet und segnet werde. Nein, das ist schon beschlossen, Schande und Verfluchung muß er gewarten, und sich derselbigen eben und erwehen, gar keines Segens warten, denn Simeon im Tempel. Die Schrift ist unser Trost, lobet und segnet alle, die da von der Welt verachtet werden, um Christi willen. Dahin gehet der Psalm ganz und gar; item der 9. und viel andere, da alle singen, wie Gott erlöse alle, die da leiden der Welt.

Und Moses im 1. B. Kap. 4, 9. schreibt, daß er sich des frommen Abels nach seinem Tode so hart rathm, daß er auch ungebeten, allein von seinem Geiste, bewegt ward zur Rache, that viel mehr bei ihm nach seinem Tode, denn in seinem Leben; damit er anzeige, wie er auch die Todten nicht lassen kann, ja, Todten weniger, denn so sie leben, die an ihm leben. Wiederum, da Cain erschlagen ward, schweigt er stille, nimmt sich sein nichts an.

Solche und dergleichen Sprüche der Schrift sind unser Trost und Segen, so wir Christen sind, daran lassen wir uns halten und begnügen lassen. Da sehen wir, wie selig sie sind, die da leiden Verfluchung; wie selig, die da verfluchen. Jener kann Gott nicht verzeihen noch lassen; dieser will er nicht gedenken noch vergessen. Was wollten wir reichern, größern Trost und Segen haben? Was ist der Welt Segen und Trost, wenn diesem Trost und Segen Simeonis im Tempel?

„Und er sprach zu Maria seiner Mutter: Siehe da, dieser ist gesetzet zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem widersprechlichen Zeichen: und dein selbst Seele wird durchgehen ein Schwerdt, auf daß da entbedet werden Gedanken aus vielen Herzen.“

Warum saget er solches nicht auch zum Vater, und nennet dazu die Mutter bei ihrem Namen? Er eifert hier die Natur an, nennet die natürliche Mutter, und nicht den Vater. Darum hat's der Mutter auch allein recht natürlich weh gethan, was an Luther's Werke, 107 Bd.

ihrem natürlichen Kinde ihr begegnet ist. Auch ist's vielleicht darum geschehen, daß Joseph nicht erleben würde die Zeit des Leidens Christi, das allein über die Mutter gieng, und zu allem Leiden auch der Zusatz käme, daß sie wie eine arme verlassene Wittwe, Christus wie ein armer Waise, leiden mußte; welches über die Waise erbärmlich ist, daß auch Gott selbst in der Schrift hat über Wittwen und Waisen hält, sich einen Richter der Wittwen und einen Vater der Waisen nennet.

Denn Maria hat alle drey Stände gehalten, den Jungfrauenstand, den ehelichen Stand, und den Wittwenstand; und der letzte ist der elendeste, der keinen Schutz noch Beistand hat. Eine Jungfrau hat ihre Eltern; ein Weib hat ihren Mann; eine Wittwe ist verlassen. Und in solchem elenden Stande verkündiget ihr Simeon so viel Leides. Damit zeigt er an, und verdeutschet ihr selbst seinen Segen, wie er's meine; nämlich, daß es ein Segen sey vor Gott, nicht vor der Welt. Denn vor der Welt sollte sich's umkehren, und nicht allein ungesegnet seyn, sondern auch ihr Kind gleich ein Ziel und Malzeichen werden, da jedermann auf sie let und verfluchet; gleichwie zu einem Spießziel alle Pfeile und Bogen sich richten. Siehe da, das heißt, meine ich, gesegnet im Tempel. Es ist ihr wohl wohl gewesen, daß sie wider solch Geschütz zukünftiger Vermaledung gestärket und getröstet würde durch geistliche und göttliche Benedeiung, dieweil sie allein hat sollen tragen und leiden in ihrer Seele solchen großen Sturm der Vermaledung ihres Kindes.

Zum ersten, spricht er, „Christus sey gesetzet zum Fall und Auferstehen vieler in Israel.“ Das ist der erste Trost, den seine Mutter an ihm erleben und ergreifen sollte, daß sich viele an ihm stoßen würden, auch in Israel, welches doch das auferhörne Volk war. Darum ist's vor Menschen Augen gar ein schlechter Trost, daß sie des Sohnes Mutter ist, an dem sich so viel ärgern und fallen sollten, auch in Israel.

Es haben etliche diesen Text also ausgeleget, daß sich an Christo viel gestoßen haben, und ist ihre Hoffart seliglich gefallen, auf daß sie in der Demuth aufstünden, wie St. Paulus fiel und aufstand; wie auch alle



werkheiligen fallen und an ihnen selbst verzagen müssen, und in Christo aufstehen, sollen sie anders selig werden. Das ist ein guter Verstand, aber nicht an diesem Ort genug. Simeon redet von Christo dermaßen, daß sich viel Juden an ihm stoßen und ärgern; durch sie in den Unglauben fallen werden; wie denn schon ist und noch geschieht. Welches gar ein beübtes Bild und Ansehen, dazu eine schreckliche Verkündigung zu hören gewesen ist in den Ohren dieser heiligen Mutter. Aber solches Fallens Ursach ist Christus nicht, sondern der Juden Vermessenheit, und gehet so zu:

Christus ist kommen, daß er ein Licht und Heiland werde aller Welt, wie Simeon saget, und durch den Glauben an ihn jedermann rechtfertigt und selig würde. Da das sollte geschehen, mußte alle andere Gerechtigkeit durch uns selbst, außer Christo, mit Werken erloscht, verworfen werden: Das mochten die Juden nicht leiden, wie St. Paulus saget Röm. 10, 3: „Sie erkennen nicht die Gerechtigkeit, die Gott giebt (durch den Glauben), und suchen, wie sie ihre eigene Gerechtigkeit haben; darum sind sie göttlicher Gerechtigkeit nicht unwerth.“ Also stoßen sie sich an dem Glauben, fallen tiefer in den Unglauben, und verhärten in ihrer Gerechtigkeit, daß sie auch auf's allerhöchste verfolgt werden, die da glaubeten.

Also müssen auch noch alle Werkheiligen thun, auf ihren Werken stehen, sich am Glauben stoßen, und solchen Fall thun an Christo, daß sie verbrennen, vernichten, verfolgen alle, die ihre Werke verwerfen, oder nichts wollen seyn lassen; wie denn jetzt wir am Papst, Bischöffen, Doctoren und allen Papisten sehen. Und es thun sie der Meinung, als thäten sie Gott einen großen Dienst, zu beschirmen die Wahrheit, und zu erhalten die Christenheit; gleichwie die Juden auch vor ihnen, sie erhielten Gottesdienst und das Gesetz Moses, und sie die Apostel und Christen tödteten und verfolgten.

Darum, wie Simeon hier der Mutter Christi verrieth, daß nicht alles Israel werde ihn zu einem Licht und Heiland, daß er ist, annehmen; auch nicht allein Achte oder wenige, sondern viel an ihm sich stoßen und

fallen: also muß die geistliche Mutter Christi, die Erlösung der Christen, sich nicht verwundern, daß von falschen Christen, zuvor geistlichen Standes, den Glanz nicht annehmen. Denn das ist eben das Volk, das auf die Werke verläßt, und seine eigene Gerechtigkeit suchet, und sich an Christo und seinem Glauben nicht verlassen soll und muß, darüber auch verfolgt und tödten, was wider sie redet oder thut.

Denn solches hat auch der geistliche Simeon zuvor verkündigt; das sind die Propheten, welche allesamt von diesem Fall sagen. Jes. 8, 11 - 14 saget also: „Gott saget zu mir mit Stärke, und erret mich, ich soll nicht wandeln in dem Wege des Volks, und heisset mich zu ihnen sagen: Ihr soll nicht ein Aufruhr oder Empörung heißen. Denn was dieß Volk redet, das ist nur von Aufruhr. Fürchtet euch nicht vor ihm, und erschrecket nicht vor ihm, heiliget Gott den Herrn, und laßt ihn eure Furcht und Schrecken seyn; so wird er euch zu einer Heiligung seyn, und zu einem Stein des Falles, und zu einem Fels der Aergerniß den zweien Häusern Israel, und einem Strick und Reife den Bürgern zu Jerusalem, viel aus ihnen werden sich ärgern, fallen, zerbrochen werden und fahen.“

Der Sprüche sind viel mehr, daraus beweiset daß Christus muß ein Stein seyn, daran sich die Besten und Höhesten stoßen, wie auch der 68. Ps. 23. saget: „Er hat erwürget die Fetten von Zion und verhindert ihre Außerlesenen.“ Denn Christus gesetzet ein Heiland, und mag nicht weichen, noch anders werden; so sind diese Hoffärtigen auch hartnäckig, wollen auch nicht weichen von ihrem Lauf, also mit dem Kopf an Christum: so muß der Theil brechen und fallen. Christus aber muß nicht und kann nicht fallen; darum müssen sie fallen.

Wiederum, so fest als er stehet gegen die Heiligen, und weicht ihnen nicht; so fest stehet er gegen die Falschen, die sich auf ihn bauen, wie Jes. 28, 16. „Ich will einen Eckstein zum Grunde legen, und die an ihn glauben, sollen nicht zu Schanden werden.“ Und er selbst Matth. 16, 18: „Auf den Fels n

meine Kirche, und die höllischen Pforten sollen  
e. überwältigen. 14 .....  
die nun der Fall und Brechen ist nichts anders,  
Iuglaube, und in die Werke schwinden; also ist  
zu und gebauet werden auf diesen Fels, nichts  
, denn glauben, und aus den Werken treten  
nd nun die Glaubigen, denen allein, und sonst  
d, Christus zum Aufstehen gesetzt ist. Wie nun  
ist. Zeiten viel in Israel an ihm aufgestanden  
also muß es auch bleiben bis ans Ende der Welt,  
sch kein Werk, keine Menschenlehre jemand auf-  
möge, sondern allein durch Christum; welches ge-  
mit Glauben, wie oft gesagt ist, ohne alle Werke  
erdienst; und Werke allererst folgen müssen dem  
en. 15 .....  
arum stehest du, wie die ganze Schrift nur auf  
laubern treibet, und die Werke verwirft als un-  
ja, ärgerlich und hinderlich zur Rechtfertigung  
ihem Aufstehen. Denn Christus will allein ge-  
gn zum Aufstehen; oder muß zum Fall gerathen.  
t nichts, neben ihm zum Aufstehen gesetzt werden.  
edennüch: ein gewaltig Wapen um der Papisten  
eistlichen Leben? welches also streng und stracks  
an: Stupf an diesen Fels kauft; und so gar wider-  
dem christlichen Leben wandelt, daß es wohl  
s. Widderrichts Wesen und Regiment heißen. 16  
ieß Aufstehen sagt auch der geistliche Simeon der  
en Mutter Christi. 17 Denn alle Propheten lehren  
istenheit, wie nur an Christo alle Menschen müssen  
18; lala auch St. Paulus einführet Röm. 1, 17.  
ebr. 1, 3, 11. den Propheten Jhabacur Kap. 2, 4.  
Gedachte wird seines Glaubens lobet. 18  
sehen wir nun, wie dieß Fallen und Aufstehen  
isto ganz geistlich ist, und das Fallen ein ander  
rißt, denn das Aufstehen. 19 Das Fallen trifft  
denn eitel große, hochgelehrte, mächtige und heit-  
ute, welche allzufest auf ihnen selbst stehen; wie  
na das Evangelium angezeigt: da Christus mit  
ändern gar keinen Zank noch Streit hat, sondern  
nit ihnen um auf's allerfreundlichste. 20 Aber, mit  
nderlingen, Schriftgelehrten, Hohenpriestern sonst

er's nirgend's fortbringen, hat ihr auch keine Gnade. Darum, wie das Fallen allein denen bekommt, die da schon stehen; also bekommt das Aufstehen nur denen, die da liegen und gefallen sind. Das sind alle die gnade dürstigen, ledigen Geister, die sich selbst erkennen, daß sie nichts, und Christus alle Dinge ist.

Und Simeon hat mercklich das Wörtlein, Israel, dazu gesetzt. Denn Christus ist durch alle Propheten allein dem israelitischen Volk verheissen; daneben auch verkündiget, wie so viel aus demselben Volk würden abfallen, allein um ihrer eigenen Gerechtigkeit willen. Welches fürwahr auch uns Heiden erschrecklich ist, welchen nichts zugesaget ist; sondern aus lauter Gnade, unbedacht und unversehens, sind wir hinzu kommen, und an Christo aufgestanden; wie St. Paulus Röm. 11, 25. lehret, und droben gesagt ist, in der Epistel des andern Sonntags im Advent. Darum uns dieser Fall zu Israel wohl zu Herzen gehen soll, wie uns der Apostel Röm. 11, 20. vorhält, daß wir nicht auch also fallen, ja, leider, schon ärger gefallen und verführet sind durch den Antichrist, denn Juden und Türken, daß wir des Namen Christi nur zu Schanden Gottes und unsern Schaden tragen.

Zum andern spricht Simeon, Christus sey genommen Zeichen, dem da widersprochen wird, gesagt Ist's aber nicht ein Jammer, daß der Heiland und das Licht der Welt soll widersprochen, verurtheilet und verdammt werden, dem doch billig sollte nachgelaufen und gesucht werden von einem Ende der Welt zum andern? Aber daran lernet man, was die Welt sey, und was die Natur mit ihrem freien Willen that: nämlich des Teufels Reich und Gottes Feind ist sie; und thut nicht allein wider Gottes Gebot, sondern unsinnig und Trasend verfolget und tödtet sie auch den Heiland, der ihr helfen soll, Gottes Gebot zu erhalten. Eines folget aber aus dem andern; die sich an ihm stoßen, die müssen auch ihm widersprechen, vermögen nicht anders zu thun. Wiederum, die an ihm aufstehen, die müssen ihn bekennen, wohl sprechen und predigen; mögen auch nicht anders thun. Aber denen gehet das Schwerdt durch ihre Seele; wie folget.

Nun merke die Worte: Er spricht nicht: **also**.  
 Diesem wird widersprochen; sondern er ist ein **Maal**  
 eßet, dazu, daß ihm allezeit widersprochen wird: **ei-**  
 leichwie man den Schützen ein Ziel oder Schießmaad  
 edet, daß alle Bogen und Büchsen, Pfeil und Steine  
 arauf gerichtet und getrieben werden: dasselbige ist dar-  
 in gesteckt, daß die Schüsse nicht anders wohin, son-  
 ern nur auf das Zeichen gehen. Also, Christus ist  
 es Ziel, da sich jedermann anhänget; alles Widerspre-  
 en zielt auf ihn so ganz: und obgleich die Wider-  
 reder unter einander auf's höchste uneins sind, den-  
 och werden sie darinnen einträchtig, daß sie Christo  
 idersprechen. Das ist bewiesen Luc. 23, 12. da Pilat  
 und Herodes einander todtfeind waren, wurden sie  
 ennoch über und wider Christum eins. Die Pharisäi  
 nd Sadducäi waren auch über die Massen uneins; aber  
 ider Christum wurden sie alle eins, daß David sich  
 erwundert, und spricht davon Psalm 2, 1. 2: „War-  
 um toben die Leute also? und warum trachtet das  
 toll so vergeblich Ding? Warum treten die Könige  
 er Erden also zusammen, und die Fürsten werden eins  
 ider Gott und wider seinen Christum.“

Also auch, alle Reyer, wie mancherlei sie unter  
 inander und wider einander, dennoch waren sie alle-  
 mmt einträchtig wider die christliche einige Kirche.  
 nd jetzt auch, obwohl kein Bischof mit dem andern,  
 in Stift, kein Orden und Kloster das andere achtet,  
 nd gar nahe so viel Secten und Unterscheid, als Köpfe  
 nd; dennoch sind sie alle eines Muths wider das Evan-  
 elium: gleichwie der Prophet Assaph Ps. 83, 6. 7. 8.  
 breibet, „daß auch über das Volk von Israel sich alle  
 öller versammelten, Edom, Ismael, Moab, Aga-  
 m, Gagal, Ammon, Amalech, Philistin, Sur und  
 hur“, keiner doch keines mit dem andern eins war.  
 der Bosheit und Lügen sind wohl unter einander un-  
 ns; aber wider die Wahrheit und Gerechtigkeit müssen  
 eins werden, auf das aller Streit, alles Widerspre-  
 en auf dieß Maalzeichen und Ziel zerplagen. Und  
 es haben sie redliche Ursach, als sie dünket. Denn  
 ine jegliche Rotte sieht nur wider ihre eigene Wider-  
 urt: Pilatus wider Herodem, Pharisäus wider Sad-

darunter, sie doch täglich das Haupt, Christum, finden möchten. Darum, wie sie jetzt das Kreuz verächtliche Form fliehen und hassen, so thäten sie gewiß, wenn er schon noch jetzt vor ihren Augen! Warum thun sie nicht solche Ehre den Armen? Waehren sie nicht die Wahrheit? Aber Simeon war also gesinnnet, ärgerte sich nicht an seiner Form; ja bekennet, daß er „ein Zeichen des Widerspreche sey, und läßt ihm das wohlgefallen, daß Christus hohe Form verwirft, und des Kreuzes Form vortr. Dazu segnet er ihn nicht allein, sondern auch Gliedmassen, Mutter und Vater.

Darum ist hier Simeon, als ein Prediger Liebhaber des Kreuzes und Feind der Welt, in die Segen ein groß hoch Exempel, Christum zu loben ehren in seiner verachteten, verfluchten, verworfe Form, die er zu der Zeit in seiner eigenen Per und jetzt noch führet in seinen Gliedmassen, die um netwillen Armuth, Schmach, Tod und allerlei Ver chung tragen, und doch niemand sich zu ihnen thut, aufnimmt, noch segnet; sondern mit Beten und Fast Stiften und Werken wollen sie fromme Leute und E sten seyn.

\*) Hier bricht nun hervor auch die geistliche Deutniß, daß der geistliche Christus, sein geistlicher ter und Mutter, das ist, christliche Kirche mit den A steln und ihren Folgern, unterworfen sind auf Er allerlei Verfluchung, und wie St. Paulus sagt 1. Co 4, 13. „gleich als Rehricht, Spreu und Schaum i ser Welt sind.“ Darum dürfen sie wohl, daß sie derswoher empfahen ihren Segen und Trost, von t Simeon im Tempel, das ist, aus den Propheten der heiligen Schrift, davon Paulus sagt Röm. 5, „Alles, was geschrieben ist, ist uns zu unsrer Le geschrieben, daß wir durch Geduld und Trost der Sch in der Hoffnung bestehen.“

Siehe da, also muß ein Christenmensch nicht denken, noch ihm vornehmen, seine Sachen also

\*) B. Deutung des Segens über Christ Vater und Mutter.

ken, daß er vor den Leuten der Welt gelobet und segnet werde. Nein, das ist schon beschlossen, Schande und Verfluchung muß er gewarten, und sich derselbigen eben und erwegen, gar keines Segens warten, denn: Simeon im Tempel. Die Schrift ist unser Trost, lobet und segnet alle, die da von der Welt verachtet werden, um Christ willen. Dahin gehet der Psalm ganz und gar; item der 9. und viel andere, da alle singen, wie Gott erlöse alle, die da leiden: der Welt.

Und Moses im 1. B. Kap. 4, 9. schreibet, daß Gott sich des frommen Abels nach seinem Tode so hart nahm, daß er auch ungebeten, allein von seinem Ant, bewegt ward zur Rache, that viel mehr bei ihm nach seinem Tode, denn in seinem Leben; damit er anget, wie er auch die Todten nicht lassen kann, ja, die Todten weniger, denn so sie leben, die an ihm wubten. Wiederum, da Cain erschlagen ward, schweigt er stille, nimmt sich sein nichts an.

Solche und dergleichen Sprüche der Schrift sind unser Trost und Segen, so wir Christen sind, daran lassen wir uns halten und begnügen lassen. Da sehen wir, wie selig sie sind, die da leiden Verfluchung; wie selig, die da verfluchen. Jener kann Gott nicht verfluchen noch lassen; dieser will er nicht gedenken noch lassen. Was wollten wir reichern, größern Trost und Segen haben? Was ist der Welt Segen und Trost, gegen diesem Trost und Segen Simeonis im Tempel?

„Und er sprach zu Maria seiner Mutter: Siehe da, dieser ist gesetzet zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem widersprechlichen Zeichen: und dein selbst Seele wird durchgehen ein Schwerdt, auf daß da entdeckt werden Gedanken aus vielen Herzen.“

Warum saget er solches nicht auch zum Vater, und nennet dazu die Mutter bei ihrem Namen? Er preiset hier die Natur an, nennet die natürliche Mutter, und nicht den Vater. Darum hat's der Mutter auch allein recht natürlich weh gethan, was an Luther's Werke, 107 Bd.

ihrem natürlichen Kinde ihr begegnet ist. Auch ist vielleicht darum geschehen, daß Joseph nicht erleben würde die Zeit des Leidens Christi, das allein über die Mutter gieng, und zu allem Leiden auch der Zusatz kam, daß sie wie eine arme verlassene Wittwe, Christus wie ein armer Waise, leiden mußte; welches über die Waise erbärmlich ist, daß auch Gott selbst in der Schrift hat über Wittwen und Waisen hält, sich einen Richter der Wittwen und einen Vater der Waisen nennet.

Denn Maria hat alle drey Stände gehalten, den Jungfrauenstand, den ehelichen Stand, und den Wittwenstand; und der letzte ist der elendeste, der keinen Schutz noch Beistand hat. Eine Jungfrau hat ihre Eltern; ein Weib hat ihren Mann; eine Wittwe ist verlassen. Und in solchem elenden Stande verkündigt ihr Simeon so viel Leides. Damit zeigt er an, und verleiht ihr selbst seinen Segen, wie er's meine; nämlich, daß es ein Segen sey vor Gott, nicht vor der Welt. Denn vor der Welt sollte sich's umkehren, und nicht allein ungesegnet seyn, sondern auch ihr Kind gleich ein Ziel und Malzeichen werden, da jedermann auf sie zielte und verflucht; gleichwie zu einem Spießziel alle Pfeile und Bogen sich richten. Siehe da, das heißt meine ich, gesegnet im Tempel. Es ist ihr wohl noch gewesen, daß sie wider solch Geschütz zukünftiger Vermaledung gestärket und getröstet würde durch geistliche und göttliche Benedicung, diemeil sie allein hat sollen tragen und leiden in ihrer Seele solchen großen Sturz der Vermaledung ihres Kindes.

Zum ersten, spricht er, „Christus sey gesetzet zum Fall und Auferstehen vieler in Israel.“ Das ist der erste Trost, den seine Mutter an ihm erleben und erhoffen sollte, daß sich viele an ihm stoßen würden, auch in Israel, welches doch das auferhörne Volk war. Darum ist's vor Menschen Augen gar ein schlechter Trost, daß sie des Sohnes Mutter ist, an dem sich so viel ärgern und fallen sollten, auch in Israel.

Es haben etliche diesen Text also ausgeleget, daß sich an Christo viel gestoßen haben; und ist ihre Hoffart seliglich gefallen, auf daß sie in der Demuth aufstünden, wie St. Paulus fiel und aufstand; wie auch



ertheilten fallen und an ihnen selbst verzagen müß-  
 t, und in Christo aufstehen, sollen sie anders selig  
 werden. Das ist ein guter Verstand, aber nicht an  
 diesem Ort genug. Simeon redet von Christo dermafs-  
 en, daß sich viel Juden an ihm stoßen und ärgern;  
 durch sie in den Unglauben fallen werden; wie denn  
 schon ist und noch geschieht. Welches gar ein be-  
 rüßtes Bild und Ansehen, dazu eine schreckliche Verküm-  
 mung zu hören gewesen ist in den Ohren dieser hei-  
 gen Mutter. Aber solches Fallens Ursach ist Christus  
 nicht, sondern der Juden Vermessenheit, und gehet  
 so zu:

Christus ist kommen, daß er ein Licht und Heiland  
 werde aller Welt, wie Simeon saget, und durch den  
 würden an ihn jedermann rechtfertigt und selig würde.  
 Das sollte geschehen, mußte alle andere Gerechtigkeit  
 durch uns selbst, außer Christo, mit Werken er-  
 st, verworfen werden: Das mochten die Juden nicht  
 sehen, wie St. Paulus saget Röm. 10, 3: „Sie er-  
 suchen nicht die Gerechtigkeit, die Gott giebt (durch den  
 Glauben), und suchen, wie sie ihre eigene Gerechtigkeit  
 machen; darum sind sie göttlicher Gerechtigkeit nicht un-  
 schuldig.“ Also stoßen sie sich an dem Glauben, fallen  
 tiefer in den Unglauben, und verhärten in ihrer Ge-  
 rechtigkeit, daß sie auch außs allerhöchste verfolgteten  
 , die da glaubeten.

Also müssen auch noch alle Werkheiligen thun, auf  
 ihren Werken stehen, sich am Glauben stoßen, und sol-  
 ches thun an Christo, daß sie verbrennen, ver-  
 folgen, verfolgen alle, die ihre Werke verwerfen, oder  
 nicht wollen seyn lassen; wie denn jetzt wir am Papst,  
 Bischöffen, Doctoren und allen Papisten sehen. Und  
 thun sie der Meinung, als thäten sie Gott einen  
 heiligen Dienst, zu beschirmen die Wahrheit, und zu er-  
 halten die Christenheit; gleichwie die Juden auch vor-  
 her, sie erhielten Gottesdienst und das Gesetz Moses,  
 sie die Apostel und Christen tödteten und verfolgeten.

Darum, wie Simeon hier der Mutter Christi ver-  
 sichert, daß nicht alles Israhel werde ihn zu einem Licht  
 und Heiland, das er ist, annehmen; auch nicht allein  
 wenige, sondern viel an ihm sich stoßen und

fallen: also muß die geistliche Mutter Christi, die Sammlung der Christen, sich nicht verwundern, daß viel der falschen Christen, zuvor geistlichen Standes, den Glauben nicht annehmen. Denn das ist eben das Volk, das sich auf die Werke verläßt, und seine eigene Gerechtigkeit suchet, und sich an Christo und seinem Glauben ärgert und fallen soll und muß, darüber auch verfolgen und tödten, was wider sie redet oder thut.

Denn solches hat auch der geistliche Simeon längst zuvor verkündigt; das sind die Propheten, welche allesamt von diesem Fall sagen. Jes. 8, 21 — 25 saget also: „Gott saget zu mir mit Stärke, und lehret mich, ich soll nicht wandeln in dem Wege dieses Volks, und heißt mich zu ihnen sagen: Ihr sollt nicht ein Aufruhr oder Empörung heißen. Denn alles, was dieß Volk redet, das ist nur von Aufruhr. Aber fürchtet euch nicht vor ihm, und erschrecket nicht vor ihm, heiliget Gott den Herrn, und laßt ihn eure Furcht und Schrecken seyn; so wird er euch zu einer Heiligung seyn, und zu einem Stein des Falles, und zu einem Fels der Uergerniß den zweien Häusern Israel, und zu einem Strick und Reße den Bürgern zu Jerusalem; und viel aus ihnen werden sich ärgern, fallen, zerbrechen, verstricken und fahen.“

Der Sprüche sind viel mehr, daraus beweiset wird, daß Christus muß ein Stein seyn, daran sich die Allerbesten und Höhesten stoßen, wie auch der 68. Psalm V. 23. saget: „Er hat erwürget die Fetten von Israel und verhindert ihre Auserlesenen.“ Denn Christus ist gesetzet ein Heiland, und mag nicht weichen, noch anders werden; so sind diese Hoffärtigen auch hart und halbstarrig, wollen auch nicht weichen von ihrem Land, laufen also mit dem Kopf an Christum: so muß ja ein Theil brechen und fallen. Christus aber muß bleiben und kann nicht fallen; darum müssen sie fallen.

Wiederum, so fest als er stehet gegen die Werkheiligen, und weicht ihnen nicht; so fest stehet er auch allen, die sich auf ihn bauen, wie Jes. 28, 16. saget: „Ich will einen Eckstein zum Grunde legen, und alle die an ihn glauben, sollen nicht zu Schanden werden.“ Und er selbst Matth. 16, 18: „Auf den Fels will ich

innen mehr strebe, und die höllischen Pforten sollen nicht sie überwältigen. 14

Wie nun der Fall und Brechen ist nichts anders, than Unglaube, und in die Werke schwinden; also ist aufstehen und gebauet werden auf diesen Fels, nichts anders, denn glauben, und aus den Werken treten. Das sind nun die Glaubigen, denen allein, und sonst niemand, Christus zum Aufstehen gesetzt ist. Wie nun in Christi Zeiten viel in Israel an ihm aufgestanden hat; also muß es auch bleiben bis ans Ende der Welt, daß durch kein Werk, keine Menschenlehre jemand aufstehen möge, sondern allein durch Christum; welches geschieht mit Glauben, wie oft gesagt ist, ohne alle Werke und Verdienst; und Werke allererst folgen müssen dem Aufstehen. 15

Darum stehest du, wie die ganze Schrift nur auf einen Glauben treibet, und die Werke verwirft als unnützig, ja ärgerlich und hinderlich zur Rechtfertigung und solchem Aufstehen. Denn Christus will allein gesetzt seyn zum Aufstehen; oder muß zum Fall gerathen. Es liegt nichts neben ihm zum Aufstehen gesetzt werden. Wie bedunnet ein gewaltig Wesen um der Papisten und Geistlichen Leben? welches also streng und stracks ist gegen sich mit diesem Fels kühn, und so gar widerständig dem christlichen Leben wandelt, daß es wohl lang bei dem herrlichen Wesen und Regiment heißen. 16

Dieß Aufstehen sagt auch der geistliche Simon der geistlichen Mutter Christi. Denn alle Propheten lehren die Christenheit, wie nur in Christo alle Menschen müssen bestehen; laß auch St. Paulus einführet Röm. 1. 12. und Hebr. 1. 28. den Propheten Sabacur Kap. 2. 4. Des Gerechten wird seines Glaubens lobet. 17

So sehen wir nun, wie dieß Fallen und Aufstehen in Christo ganz geistlich ist, und das Fallen ein ander Fall trifft, denn das Aufstehen. Das Fallen trifft nicht, denn eitel große, hochgelehrte, mächtige und heilige Leute, welche allzufest auf ihnen selbst stehen; wie wir denn das Evangelium anzeigen, da Christus nicht den Sündern gar keinen Zank noch Streit hat, sondern jedes mit ihnen um auf's allerfreundlichste. 18 Aber mit den Sonderlingen, Schriftgelehrten, Hohenpriestern und

er's nirgend's fortbringen; hat ihr auch keine Gnade. Darum, wie das Fallen allein denen bekommt, die da schon stehen; also bekommt das Aufstehen nur denen, die da liegen und gefallen sind. Das sind alle die gnädigsten, ledigen Geister, die sich selbst erkennen, daß sie nichts, und Christus alle Dinge ist.

Und Simeon hat merktlich das Wörtlein, Israel dazu gesetzt. Denn Christus ist durch alle Propheten allein dem israelitischen Volk verheissen; daneben auch verkündigt, wie so viel aus demselben Volk würde abfallen, allein um ihrer eigenen Gerechtigkeit willen. Welches fürwahr auch uns Heiden erschrecklich ist, wenn ihnen nichts zugesaget ist; sondern aus lauter Gnade, unbedacht und unversehens, sind wir hinzu kommen, und an Christo aufgestanden; wie St. Paulus Röm. 11, 25. lehret, und drohen gesagt ist, in der Epistel des andern Sonntags im Advent. Darum uns dieser Fall in Israel wohl zu Herzen gehen soll; wie uns der Apostel Röm. 11, 20. vorhält, daß wir nicht auch also fallen; ja, leider, schon ärger gefallen und verführt sind durch den Antichrist, denn Juden und Türken, daß wir im Namen Christi nur zu Schanden Gottes und unsern Schaden tragen.

Zum andern spricht Simeon, Christus' sein, gleich dem Zeichen, dem da widersprochen wird. Gesagt ist's aber nicht ein Jammer, daß der Heiland und das Licht der Welt soll widersprochen, verurtheilet und verdammt werden, dem doch billig sollte nachgesehen und gesucht werden von einem Ende der Welt zum andern? Aber daran lernet man, was die Welt sey, und was die Natur mit ihrem freien Willen that: nämlich, des Teufels Reich und Gottes Feind ist sie; und thut nicht allein wider Gottes Gebot, sondern unsinnig und Trägend verfolgt und tödtet sie auch den Heiland; der ihr helfen soll, Gottes Gebot zu erhalten. Eines folget aber aus dem andern; die sich an ihm stoßen, die müssen auch ihm widersprechen, vermögen nicht anders zu thun. Wiederum, die an ihm aufstehen, die müssen ihn bekennen, wohl sprechen und predigen; mögen auch nicht anders thun. Aber denen gehet das Schwert durch ihre Seele; wie folget.

Nun merke die Worte: Er spricht nicht also: Diesem wird widersprochen; sondern er ist ein **Maal** **erstedet**, dazu, daß ihm allezeit widersprochen wird: **gleichwie** man den Schützen ein Ziel oder Schießmaad **erstedet**, daß alle Bogen und Büchsen, Pfeil und Steine **darauf** gerichtet und getrieben werden: dasselbige ist **dar-**  
**in** gestedet; daß die Schüsse nicht anders wohin, son-  
**ern** nur auf das Zeichen gehen. Also, Christus ist  
**als** Ziel, da sich jedermann anhänget; alles Widerspre-  
**chen** zielt auf ihn so ganz: und obgleich die Wider-  
**sprecher** unter einander auf's höchste uneins sind, **den-**  
**noch** werden sie darinnen einträchtig, daß sie Christo  
**widersprechen**. Das ist beweiset Luc; 23, 12. da Pila-  
**us** und Herodes einander todtfeind waren, wurden sie  
**dennoch** über und wider Christum eins. Die Pharisäi  
**und** Sadducäi waren auch über die Massen uneins; aber  
**wider** Christum wurden sie alle eins, daß David sich  
**erwundert**, und spricht davon Psalm 2, 1. 2: „War-  
**um** toben die Leute also? und warum trachtet das  
**Volk** so vergeblich Ding? Warum treten die Könige  
**der** Erde also zusammen, und die Fürsten werden eins  
**wider** Gott und wider seinen Christum.“

Also auch, alle Reßer, wie mancherlei sie unter  
**einander**, und wider einander, dennoch waren sie alle-  
**sammt** einträchtig wider die christliche einige Kirche.  
**Und** jetzt auch, obwohl kein Bischof mit dem andern,  
**kein** Stift, kein Orden und Kloster das andere achtet,  
**und** gar nahe so viel Secten und Unterscheid, als Köpfe  
**sind**; dennoch sind sie alle eines Muths wider das Evan-  
**gelium**: gleichwie der Prophet Assaph Ps. 83, 6. 7. 8.  
**schreibet**, „daß auch über das Volk von Israel sich alle  
**Völker** versammelten, Edom, Ismael, Moab, Aga-  
**rim**, Hagal, Ammon, Amalech, Philistin, Zur und  
**Asur**“, **derer** doch keines mit dem andern eins war.  
**Die** Bosheit und Lügen sind wohl unter einander un-  
**eins**; aber wider die Wahrheit und Gerechtigkeit müssen  
**sie** eins werden, auf daß aller Streit; alles Widerspre-  
**chen** auf dieß Maalzeichen und Ziel zerplagen. Und  
**daß** haben sie redliche Ursach, als sie dünket. Denn  
**eine** jegliche Rotte sieht nur wider ihre eigene Wider-  
**art**: Pilatus wider Herodem, Pharisäus wider Sad-

dacum, Arius wider Sabellum; Mönche wider Pfaffen. Es hat aber daneben wiederum eine jegliche Rott ihren Anhang und Freunde, und ist nur stüchlich ihr Heil und Friede.

Aber Christus ist ganz unheftlich und unvermünftig, sträset sie alle, gilt ihm Pilatus so viel, als Herodes, Pharisäus so viel als Sadducäus, und hält es mit keinem Theil. Darum, wie er wider sie alle ist; also wiederum fallen sie auch alle zusammen wider ihn. Also, die Wahrheit ist wider alle Lügen und Falschheit; das nun hängen sich auch alle ihre Lügen zusammen wider die Wahrheit, und machen ein Ziel daraus der Widersprechung. Das muß alles also ergehen. Denn Christus und die Wahrheit findet keinen Menschen fromm und seines Theils; wie der Psalter spricht Ps. 116, 11: „Alle Menschen sind Lügner.“ Darum muß er sie alle ohne Unterscheid strafen, und ihr Ding verwerfen, auf daß sie allesammt seiner Gnade dürstig und dürstig werden. Aber das leiden und wollen sie nicht alle, da das kleinere Theil.

So haben wir nun die beiden Simeons: Der leibliche Simeon verkündiget der leiblichen Mutter, wie Christus in eigener Person sey ein Ziel, den Widersprechern gesetzt. Damit zeigt er an, was der geistliche Simeon, die Propheten, vom christlichen Glauben sagen der Christenheit, nämlich, daß derselbe Glaube und Evangelium, das lebendige Wort der Wahrheit, ist ein Fels, darüber viel fallen und aufstehen, und endlich ein Ziel, dem widersprochen wird, daß auch Jes. 53, 1. gleich mit Wundern davon saget: „Wer glaubet doch unserm Predigen?“ Als sollte er sagen: gar wenig. Item Jes. 8, 15. und Kap. 28, 13. spricht er, „daß so viel an diesem Wort fallen, daß kann die Hesse und Grundsuppe vom Volk selig werde.“ Es ist in den Propheten überflüssig beschrieben solch Fallen, Aufstehen und Widersprechen.

Es hat wohl Simeon zuvor gesaget, wie Christus sey ein Licht und Heiland aller Welt; welches die Propheten auch sagen. Damit ist verkündiget, was Christus sey, und wie er sich stelle gegen der Welt. Aber hier, da er vom Fallen, Aufstehen und Widersprechen

er; verkündiget er, wie ihm solches gelinge und gehe, was die Welt sey, und wie sie sich gegen Christen stelle. So findet sich's, daß Christus wohl willig genugsam wäre zu thun als ein Licht und Heiland der Welt, erzeiget sich auch derselben reichlich und effüßig also; aber die Welt nimmt ihn nicht allein auf, sondern sie wird nur ärger davon, dazu widerspricht und verfolget ihn auf's allerhöchste.

Daraus man die Welt erkennet, wie sie des Teufels Reich ist, nicht allein voller Bosheit und Blindheit, sondern auch eine Liebhaberinne der Bosheit und Finsternis; wie Christus sagt Joh. 3, 19: „Das Licht ist kommen in die Welt, und die Welt hat die Finsternis lieber, denn das Licht.“ Siehe, so sehen wir, welcher Wandel auf Erden ist unter den Teufeln und bösses Feinden, daß billig dieß Leben uns sollte erredlich seyn.

Aus dem lernen wir nun, und werden gewiß, daß, wenn an unserm Wort und Glauben sich viel Menschen gern und widersprechen, zuvor die Großen, Gelehrten und Geistlichen, so mögen wir uns unserthalben lusten und fröhlich seyn. Es ist ein Zeichen, daß unser Wort und Glaube recht sey, und gehet ihm, wie imeson hier und alle Propheten davon sagen: Es muß sich stoßen, fallen, aufstehen und widersprechen, wird nichts anders aus. Wer es anders haben will, der mag ihn einen andern Christum suchen. Dieser Christus ist gesetzt zum Fall und Aufstehen vieler in Israel, und zum Ziel oder Maal der Widersprechung; muß gewißlich auch sein Glied, ein jeglicher Christ, in seines Glaubens und Wortes willen, auch also seyn. Es heißt antilegomenos, widersprechen: Man muß seine Meinung und Glauben verdammen, verbannen und verfluchen als die ärgeste Ketzerei, Irrthum und Lärheit. Wo das geschieht, so ist ihm recht geschehen; geschieht es nicht, so ist weder Christus, noch seine Mutter, noch Simeon, noch Propheten, noch Glaube, noch Evangelium, noch Christen da.

Was sollte Widersprechen anders seyn, denn nicht klein leugnen, sondern lästern, verfluchen, verdammen, verbannen, verbieten, und mit aller Schande und

Schmach verfolgen, als die ärgste Keßerei? Aber noch einen Trost giebet das Wörtlein. Er spricht, „er sey ein Ziel, dem widersprochen wird“, aber nicht umgeworfen oder vertilget wird. Alle Welt mag mir meinen Glauben und Wort verdammen, leserisch ausschreien, und auf's schmäblichste verstellen und verkehren; aber sie muß mir ihn bleiben lassen, kann mir ihn nicht nehmen; sie bringet es nicht weiter mit allem ihrem Loben und Wüten, denn daß sie mir nur widerspricht, und ich muß ihr Maal und Ziel seyn. Dennoch fällt sie, wo ich stehe. Laß widersprechen, wie viel sie wollen, Gott, der widersteht und sieht mit seinen Werken wider ihr Wort; wollen sehen, wer hier obliegen werde. Hier sind Werke, und Gottes Werke, die da sehen, daß ist, stark und fest machen das Zeichen, auf gutem Grund. Es ist ein Ziel gesetzt von Gott, wer will es umstoßen? Dort aber ist nicht mehr, denn fliegende Worte, und ein ohnmächtiger Athem aus dem Munde. Die Fliegen scharren fast mit ihren Fittigen, und schärfen ihren Schnabel, thun doch nicht mehr, denn beschmeißen die Wand, lassen sie aber wohl stehen.

Daraus folget, daß des Papsts, der Bischöffe, der Stifte, der Klöster, der hohen Schulen Lehre und Glaube eitel, weltlich und teufelisch Ding ist; denn es ist kein Fassen, kein Widersprechen: sie leiden's auch nicht; sondern eitel Ehre, Gewalt, Reichthum, Friede und Lust, und sind unsers Herrn Gottes rechter Masthau auf seinem Roßen: es sey denn, daß jemand unter ihnen mit geistlichen Anfechtungen vom Teufel im Glauben und Hoffnung gemartert werde, als man denn wohl etliche findet. Denn wo Christus ist und sein Glanbe, da muß Widersprechen seyn, oder ist immer Christus: thun es nicht Menschen öffentlich, so müssen's Teufel heimlich thun. Und das sind gar schwere Anfechtungen, in dem Unglauben, Verzweiflung und Gotteslästerung. Diese mögen erhalten werden; aber der andere Haufe gehet hin, ohne Christo, ohne Maria, ohne Simeon, ohne alle Wahrheit; halten doch diemell viel Messen, singen hoch und nieder, tragen Platten und geistliche Kleider, und sind Salomonis Affen, und indische Kaben. Ja, diemell sie nicht leiden



Widersprechen, auch nicht würdig sind, haben  
es, thun auch nicht darnach, daß ihnen möchte  
werden: so fahren sie zu und werden selbst  
edher. Was sollten sie sonst thun? Es ist ihr  
erst, die Wahrheit zu verdammnen, verbieten,  
und verfolgen.

Ich sage ich darum, daß ich meiner Pflicht will  
genug gethan haben; und eines jeglichen Chri-  
sti Gefährlichkeit bezeuget, daß er sich wisse zu  
dem Papst, vor den hohen Schulen, vor dem  
Stande, da nicht Gottes Wort ist im Treiben,  
des Teufels eigen Reich und Wesen; halte sich  
Evangelio, sehe darauf, wo Widersprechen ist,  
Loben ist. Ist kein Widersprechen da, so ist  
auch nicht da, und solch Widersprechen, das  
Türken, sondern von seinem allernächsten ge-  
Christus ist nicht ein Malzeichen zum Fall ge-  
hen zu Babylon oder Assyrien; sondern vieler  
das ist, unter dem Volk, da er innen ist,  
sich sein rühmen, als die Seinen.

Im dritten, sagt Simon zu Maria, seiner Mutter  
Ein Schwert wird durchgehen deine Seele.  
nicht gesagt vom leiblichen Schwert; sondern,  
von Joseph geschrieben steht Ps. 105, 18:  
ist gegangen durch seine Seele; und Psalm  
: „Er hat erlöst, die da saßen im Finster-  
Schatten des Todes, im Unterdrücken und in

Item 5. Mos. 4, 20: „Ich habe auch aus  
in Ofen Egypti erlöst.“ Und ist alles so viel  
daß sie groß Leid und Wehe im Herzen tragen  
ob sie wohl am Leibe nicht gemartert würde.  
zugangen ist, weiß jedermann wohl. Darum  
diese Rede aufnehmen nach hebräischer Weise,  
übrige von großem Leid und Wehe des Herzens  
t, gleich als wir auf Deutsche Weise solch Wehe  
Herzbrechen, da man sagt: „Mein Herze  
brechen“; item: „Mein Herze will mir zer-  
ren.“

weiter davon zu sagen, müssen wir sparen bis in  
on; jetzt ist genug, daß wir sehen, wie Si-  
ne Benedeiung so mit einer bitteren Glosse ver-

deutschet, auf, daß nicht vom geistlicher Benediction vor der Welt verstanden würde. Was bedeutet aber nun, daß Simeon solches allein zu Maria, seiner Mutter, mit Namen, und nicht zu Joseph saget? Es bedeutet freilich, daß die christliche Kirche, die geistliche Jungfrau Maria, bleibet auf Erden, wird nicht vertilget, obwohl die Predigen und ihr Glaube und Evangelium, der geistliche Christus, verfolgt wird: gleich, obwohl Joseph zuvor stirbet, und Christus gemartert wird, daß Maria eine Wittwe und ihres Kindes beraubet; dennoch bleibet sie, und solcher Jammer gehet alle durch ihr Herz. Also bleibet die christliche Kirche eine Wittwe allezeit; und daß ihr Joseph, die heiligen Väter, sterben, und das Evangelium gemartert wird, gehet durch ihr Herz; sie muß das Schwerdt leiden, und dennoch bis an jüngsten Tag immer bleiben.

Was mag einem christlichen Herzen bitterer seyn, denn daß es sehen und erfahren muß, wie grimmig die Tyrannen und Ungläubigen das Evangelium Christi verfolgen und vertilgen? wie denn jetzt unter dem Papst mehr geschieht, denn noch je geschehen ist. Da gehet es denn ihr nach ihrem Namen; denn Maria heißt, ein bitter Meer. Darinnen wird ausgedrückt, daß nicht allein Bitterkeit in ihr ist, sondern viel und eitel Bitterkeit, daß nicht ein Tröpflein, ja nicht ein Fluß, sondern ein ganzes Meer der Bitterkeit sey; denn alles Leiden überschwemmet sie, daß sie wohl Maria, ein bitter Meer, heißet.

Zuletzt spricht Simeon, solches alles geschehe darum, daß entdeckt werden aus vielen Herzen die Gedanken. Eine selige nöthige Frucht dieses Fallens und Widersprechens. Daß wir aber das verstehen, zu merken, daß zweierlei Mergerniß und Verführung sind unter den Menschen. Die eine ist grob in den großen Sünden, als da sind: Eltern ungehorsam seyn, tödten, Unkeuschheit, stehlen, lügen und lästern 2c. und das sind Sünden wider die andere Tafel Moses. Hier ist nicht noth, daß sie sich stoßen an einem Zeichen des Widersprechens; ihre Gedanken sind schon am Tage durch solch ihr böses Wesen. Von diesem Mergerniß redet die Schrift wenig.

andere aber, Frau Caspi, die hübsche Tochter der Fürsten zur von Midian, über welcher vier und ausend aus Israel erschlagen wurden; wie Moses 4. Mos. 25, 15. das ist die rechte Uerger-Verführung in den heiligen und schönen Sündigen Werke und Gottesdienst; die bringen alles Unglück, und mag sich niemand vor ihr hüten.

sind Sünden wider die erste Tafel Moses, wider den Glauben, wider Gottes Ehre und seine. Denn es ist kein größer, gefährlicher, giftiger, denn das äußerliche gute Leben, in Werken und geistlichem Wandel; da sind eitel vernünftige, ehrbare, fromme Leute innen, möglichen wäre eine Seele errettet oder unverloren bleiben, wo nicht dieß Zeichen und Ziel Gott daran sie sich stießen und entdeckten ihr Herz. Siehet man durch ihre hübsche Worte und Werke in ihr Herz, und findet, daß solche große und weise Leute Heiden und Narren sind; da sie den Glauben verfolgen um ihrer Werke willen in ihrem Wesen ungestraft seyn. So sieh sie ihre Gedanken, und lassen sich sehen, wie ihr Werk und sich selbst bauen, und also nicht wider die ersten Gebote ohne Unterlaß sündigen; auch feind sind, und streben, zu vertilgen und alles, was den Glauben und Gott zustehet; ist anders, denn um Gottes willen, und die Welt zu erhalten. Siehe, der Art sind jetzt Papst, und fast alle Geistlichen, haben die Welt voll, voll Stricke und Uergerniß gelegt mit ihren Gleissen und Färben des geistlichen Lebens, kein Glaube, sondern eitel Werke innen sind; kein Evangelium, sondern eitel Menschengesetze regieren. In diesen Uergerniß hat die ganze Schrift zu stehen, da streitet Gott wider mit allen Propheten und Aposteln. Das ist das rechte Höllenthor, und die Landstrasse zur Verdammniß: darum heißet die Hure wohl Caspi, mendacium meum, meine Lüge. Es leugnet und treuet alles, was da gleisset; die hübsche Zierde und Schmuck betreuet auch

die Fürsten von Israel, und heißt wohl nicht allein mendacium, sed meum mendacium, meine Lügen; darum, daß solch Trügen fast liebet und reizet jedermann. Auf daß uns nun Gott hier behüte, hat er seinen Christum zum Ziel aufgerichtet, daran sie sich stoßen sollen, fallen und widersprechen, auf daß wir nicht, durch ihre Werke und Worte verführet, ihr Leben für gut aufnehmen und folgen; sondern erkennen, wie vor Gott kein wirklich Leben tüchtig sey, ohne Glauben; und wo nicht Glaube ist, daß da eitel Caspi, eitel Ehen mit Trug sey. Welches an ihnen offenbar wird, so bald man solches wider sie prediget, und ihr Ding gegen dem Glauben für nichts achtet.

Siehe, alsdenn mußt du mit deinem Glauben ein Rezer seyn, da brechen sie hervor, und geben ihr Herz dir zu erkennen, ohne ihren Willen und Wissen, daß du siehest, welch ein greulicher Greuel des Unglaubens unter dem schönen Leben liegt, welch ein Wolf unter der Wolle, welch eine Hure unter dem Kranz, daß sie gleich unverschämt wird, und will solch ihre Schandt und Laster für eitel Ehre und Tugend gehalten haben, oder will dich tödten; daß Gott durch Jeremiam wohl zu ihr saget Jer. 3, 3: „Du hast eine Hurenstirne überkommen, willst dich nicht schämen“; und Jes. 3, 9: „Sie haben ihre Sünde nicht gedecket, sondern geprediget, wie Sodoma und Gomorra.“

Wäre das nicht eine tolle unverschämte Hure, die ihre Ehebrecheret ihr ließe singen zu Ehren, auch vor ihrem ehelichen Mann? Also thun alle die Werkprediger und glaublosen Lehrer, die unverschämt die Werke predigen, dazu den Glauben; die eheliche Keuschheit verdammen; ihre Hurerei soll Keuschheit seyn, und rechte Keuschheit soll Hurerei seyn. Siehe, daß bliebe alles verdeckt, Natur und Vernunft möchte solche Untugend nicht erfahren, die Werke sind zu hübsch, und die Geberden zu fein. Ja, die Natur erdenket solches alles, hat ihre Lust drinnen, meint, es sey recht und wohl gethan, bleibt darauf, und verhartet drinnen.

Darum sezet ihr Gott ein Zeichen, daran sie sich stoße, und jedermann lerne, wie viel höher ein christlich Leben sey, denn die Natur und Vernunft ist. Alle

Lugenden sind Sünde, alle ihr Licht ist Finsterniß; ihre Wege sind Irrthum. Es muß in ein ander, Haut und Natur getreten seyn; dieß Herz entsetzt sich nicht anders, denn daß es Gottes Feind sey.

ist vorzeiten bedeutet in den Philistern 1. Sam. 5. die Gott plagete, daß ihnen ihre Därme unten gingen, da sie Gottes Arche bei sich hatten. Die ne sind diese Gedanken des ungläubigen Herzens, die hervor brechen, sobald die Arche Gottes zu ihm kommt, das ist, wenn das Evangelium und Christus geprediget wird; das mögen sie schlecht nicht erleiden.

Also geschieht es, daß dieser Heiligen, die nie in ihnen selbst erkennen kann, wenn man Christus gegen sie hält, ist auch ihr Herz offenbar, daß, St. Paulus sagt 1. Cor. 2, 15: „Ein geistlicher Mensch richtet alle Menschen, und er wird von niemand gerichtet“; denn er weiß, wie sie gesinnet sind, wie ihr Herz stehet, daraus, wenn er höret, daß Gottes Wort und Glauben nicht aufnehmen. Folget Text weiter.

„Und es war eine Prophetin, mit Namen Hanna, eine Tochter Phanuel, von dem Geschlechte Aser; die war wohl betaget, und hatte mit ihrem Manne gelebet sieben Jahr, von ihrer Jungfrauschaft an, und sie war eine Wittwe bis ins vier und achtzigste Jahr: dieselbige kam nimmer vom Tempel, und dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht.“

Wöchte jemand hier sagen: In dieser Hanna siehst du, daß die guten Werke gepreiset werden, als Fasten, und Beten, und zur Kirchen gehen, darum entsest sie ja nicht also zu verwerfen seyn? Antwort: hat denn gute Werke je verworfen? Wir verwerfen nur die falschen scheinenden guten Werke. Fasten, und zur Kirchen gehen, sind gute Werke, wenn recht geschehen; aber das ist der Gebrechen, daß die den Köpfe also in die Schrift fallen, mit Stiefeln Sporn einhin plumpen, sehen nur auf die Werke

) B. Das andere Theil des Evangelii.

und Exempel der lieben Heiligen, wollen sobald davon lernen und folgen. Da werden denn eitel Affen und Gleisner aus; denn sie sehen nicht auch an, wie die Schrift anzeigt, die Person viel mehr, denn die Werke.

Abels Opfer und Werk lobet auch die Schrift, doch zuvor die Person vielmehr. So lassen sie die Person liegen, und ergreifen nur das Exempel. Damit fassen sie nur die Werke, und fehlen des Glaubens, essen die Kleien und verschütten das Mehl; wie auch der Prophet Hoseas 3, 1. sagt: „Sie sehen nach einem andern Gott, und lieben die Priester von den Trauben.“ Willst du mit dieser heiligen Hanna fasten und beten, ist wohl gut; aber siehe zu, daß du zuvor der Person folgest, und darnach den Werken, werdest zuvor auch eine Hanna. Aber laß uns sehen, wie St. Lucas die Werke und Person handele, daß wir das Exempel recht fassen.

Zum ersten spricht er, „sie sey eine Prophetin gewesen“, ohne Zweifel eine heilige, fromme Prophetin; so ist gewißlich der heilige Geist in ihr gewesen: der durch ist die Person, ohne alle Werke, zuvor gut und rechtfertigt gewesen; darum sind die folgende Werke auch gut und rechtfertigt gewesen. So siehest du, daß damit St. Lucas nicht will, daß sie durch Werke sey fromm und eine Prophetin worden; sondern zuvor eine fromme Prophetin, und alsdenn durch sie auch die guten Werke worden. Warum willst du denn das Exempel und das Evangelium stückeln und verkehren, zuvor und allein die Werke lesen, so Lucas zuvor die Person, nicht allein die Werke beschreibt?

Zum andern, lobet er sie als eine „Wittwe“, die auch ihres Wittwenstandes gebührlige Werke gethan hat, und bei ihrem Beruf blieben ist. Aber damit er malet noch sonderet er diese Werke nicht, als seyn sie allein die rechten guten Werke und Gottesdienst, und alle andere verworfen. St. Paulus beschreibt 1. Tim. 5, 3. 4. 5. 6. der Wittwen Leben also: „Die Wittwen sollst du ehren, die da rechte Wittwen sind. Denn so eine Wittwe ist, die Kinder oder Nessen hat, die soll zuvor lernen ihr Haus christlich regieren, und ihren

n wieder Gutes thun, das ist Gott angenehm und  
Welche aber eine rechte Wittwe und einsam ist,  
set ihre Hoffnung in Gott, und hält an am Ge-  
tag und Nacht. Welche aber in Wohlküssen ist,  
lebendig todt“ 1c.

Hieraus siehest du, daß diese Hanna muß eine  
se, einsam, ohne Kinder und Eltern gewesen  
der sie nicht hat dürfen warten; sonst hätte sie  
Gott, sondern dem Teufel gedienet, daß sie nim-  
on der Kirchen kommen wäre, und hätte ihr Haus  
h zu regieren lassen anstehen. Und das giebet  
Lucas an, da er schreibt, „sie sey eine Wittwe  
n bis ins vier und achtzigste Jahr“; damit er  
daß jedermann leicht rechnen kann, wie ihre El-  
üssen todt gewesen seyn, und ihre Kinder ver-  
daß sie, als eine alte Mutter, von ihnen ver-  
gewesen ist, und hat hinfort nichts mehr dürfen  
denn beten und fasten, und aller Wohlkust ver-

Denn Lucas saget auch nicht, daß sie die ganze  
nd achtzig Jahr also gelebet hat; sondern zu der  
da Christus ist geboren und in Tempel gebracht,  
allererst hat angefangen also zu wandeln, da sie  
Dinge, alle Kinder und Eltern versorget, und ganz  
worden ist.

Darum ist's gar gefährlich Ding, wenn man nur  
erke ansiehet, und siehet nicht an weder Person,  
en Stand oder Beruf. Es ist Gott gar unleid-  
daß niemand die Werke seines Berufs oder Stan-  
hren läßt, und will der Heiligen Werke angrei-  
Darum so ein ehelich Weib wollte dieser Hanna  
, Mann und Kind, Haus und Eltern lassen, auf  
e wallete, betete, fastete, und zur Kirchen ginge;  
wäre das anders, denn Gott versuchen, ehelichen  
Wittwenstand mengen, eigenen Beruf lassen, und  
in Werken anhangen? Das hieße eben auf den  
gangen, die Füße schleiern, und den Kopf stier-  
und alle Dinge verkehren.

Gute Werke soll man thun, beten und fasten, daß  
Berufes und Standes Werke dadurch nicht ver-  
noch verhindert werden. Gottes Dienst ist nicht  
ies oder zwei Werke gebunden, auch nicht in ei-  
er's Werke, 101 Bd.

nen oder zweien Stände gefasset; sondern in alle Werke und alle Stände getheilet. Hannä und ihres gleichen einsamen Wittwen Werk ist eitel Fasten und Beten, wie allhier St. Lucas mit St. Paulo stimmt. Einer ehelichen Frauen und ihres gleichen Werk ist nicht eitel Beten und Fasten, sondern Kinder und Haus göttlich regieren, der Eltern warten, wie St. Paulus saget 1. Tim. 5, 4. Das hat auch den Evangelisten bewogen, da er von dieser Hanna Werk schreiben wollte, daß er mit so vielen Worten so fleißig ihren Stand und Alter anstreicht, daß er damit zurücke stieße alle, die auf die Werke plagen wollten, und Gift aus den Rosen saugen, und sie zuvor ihres Berufes ermahnet.

Zum dritten, aus derselbigen Ursache schreibet er auch, „sie habe sieben Jahre mit ihrem Manne gelebet von ihrer Jungfrauschaft an“; damit lobet er auch ihr eheliches Wesen, und desselbigen Standes Werk; daß nicht jemand gedächte, er wollte allein Beten und Fasten für gute Werke haben. Denn sie hat solches nicht gethan, da sie mit ihrem Manne gelebet hat, auch nicht in ihrer Jungfrauschaft; sondern da sie eine wohlbetagte einsame Wittwe worden ist. Und ist doch ihre Jungfrauschaft und ehelicher Stand mit seinen Werken angegelobet, und zum Exempel gesetzt, als rechte gute Werke. Warum wolltest du den dieselbigen also fahren lassen, und allein an den Wittwischen Werken stehen?

Auch hat der Evangelist nicht umsonst zuvor gelobet ihren ehelichen Stand, und darnach den Wittwenstand; daß er je alle Lücken überflüssig zustopfe den blinden Werkheiligen. Es ist eine fromme Jungfrau, ein fromm Weib, eine fromme Wittwe gewesen, in allen dreien Ständen ihrer gebührlchen Werke gewarset. Also thue du auch; siehe deinen Stand an, so wirst du gute Werke genug zu thun finden, so du willst fromm seyn; es hat ein jeglicher Stand Werke genug, daß er fremde nicht darf suchen.

Siehe, alsdenn ist das wahr, daß man Gott dienet, wie hier St. Lucas spricht: „Hanna habe Gott mit Fasten und Beten gedienet Tag und Nacht.“ Aber die Werkeler dienen nicht Gott, sondern ihnen selbst, dem Teufel, darum, daß sie ihrer Werke nicht



rten, und werden abtrünnig von ihrem Beruf. Siehe, o. gar hanget alle Güte der Werke an den Personen d. Beruf, davon auch droben, im Evangelio am St. hanniſtage, geſaget iſt. Darum ſey daſ jetzt genug: ollen nun ſehen, waſ Hanna geiſtlich bedeute.

\*) Simeon, wie droben geſaget iſt, bedeutet die ligen Propheten, die von Chriſto reden in der hei- en Schrift: ſo muß Hanna die bedeuten, die dabei hen, und ſolcheſ hören, und eben daſſelbe bekennen d von ſich ſagen: wie hier dieſe Hanna thut, die da- ſtehet, da Simeon redet von Chriſto. So iſt nun ſe Hanna nichtſ anderſ, denn die heilige Synagoga, ſ Volk von Iſrael, deſ Leben und Geſchicht in der blien geſchrieben iſt. Denn im Tempel, daſ iſt, in e Schrift findet ſich dieſe Hanna. Und gleichwie Ma- bedeutet die Chriſtenheit, daſ Volk Gottes nach riſti Geburt; alſo bedeutet Hanna daſ Volk vor riſti Geburt. Darum iſt Hanna alt, und \*\*) nahe i ihrem Tode; Maria iſt jung, und nahe bei ihrer eburt, darum, daſ die Synagoga zu Chriſti Zeiten i Ende, und die Kirche am Anfang war.

So iſt's nun alſo viel geſaget, daſ die lieben Hei- en vor Chriſti Geburt die Propheten verſtanden und glaubet haben, und alſo alleſammt in Chriſto und ſei- m Glauben behalten ſind, daſ auch Chriſtuſ Joh. 8, 6. ſelber ſaget von Abraham: „Abraham, euer iter, hat begehret zu ſehen meinen Tag: er hat ihn ch geſehen, und ſich gefreuet.“ Item Luc. 10, 24: Viel Propheten und Könige haben begehret zu ſehen, ſ ihr ſehet, und zu hören, daſ ihr höret.“ Item, uluſ Hebr. 13, 8: „Chriſtuſ geſtern, heute und in igtelt.“ Und noch viel klärer 1. Cor. 10, 1 — 4: Ihr ſollt wiſſen, lieben Brüder, daſ unſere Väter e ſind unter der Wolken geweſen, ſind auch alle durch ſ rothe Meer gangen, und ſind alle unter Moſen tauſet in der Wolken und Meer, haben auch alle ſſen dieſe geiſtliche Speiſe, und getrunken dieſen geiſt-

\*) B. Heimliche Deutung von Hanna, der Prophetin.

\*\*) A. über hundert Jahr,

lichen Trank: sie tranken aber von dem Fels, der künftig nach ihnen kommen sollte, derselbige Fels ist Christus.“

Diese und dergleichen Sprüche zeugen, wie Christi Geburt alle Heiligen auch in Christo, gleich wir, sind selig worden. Und daher erzählt er 1. Cor. 11, 2. sqq. viel Exempel ihres Glaubens, von Enoch, Noa, Abraham, Mose, und dergleichen, die alle ihr Leben in Christo und auf Christum gängen, welchen sie gehöret, durch die Propheten verstanden geglaubet, und seiner Zukunft gewartet haben.

Daher kommt's auch, daß alle Historien des Testaments so lieblich und hübsch sich auf Christum nehmen, und allesamt ihn mit der That bekennen, um ihn her, gleichwie diese Hanna leiblich um ihn, daß es große Lust ist zu lesen und zu hören, wie alle auf den Christum sehen und zeigen.

Und daß wir der eins sehen, zum Exempel 1. Mos. 22, 13. Isaac ward von seinem Vater geopfert, blieb doch lebendig, kam an seine Statt ein Widder, den sahe Abraham hinter sich mit den Hörnern in die Büsche hängen. Da ist Christus Gottes Sohn bedeutet, der ist, allerdinge gleich einem sterbenden Menschen, gestorben am Kreuz; und die göttliche Natur bleibt doch lebend, und ward für sie geopfert die menschliche Natur, welche, wie der Widder mit seinen Hörnern, (das ist, mit Predigen, darinnen er stieß und strafete das rauhebuschige unordentliche Volk der Schriftgelehrten und Priester,) in denselbigen Büschen hieng, und war hinter Abraham, zukünftig nach ihm. Und ist viel groß Dinges mehr in dieser Historie begraben.

Item, daß Joseph in Egypten ward verkauft, nach seinem Gefängniß ein Herr über dasselbige Land, ist alles auf Christum geschehen und geschrieben, durch sein Leiden ein Herr in aller Welt worden. Und wer möchte so viel Zeit haben, daß er alle solche Historien aufthäte, und sähe, wie Simson, David, Salomon, Aaron und dergleichen, so eigentlich und rein den Christum allein mit allem Ernst meinen?

Darum hat St. Lucas allhier ein wacker Wortlein gesetzt, daß diese Hanna, Epistasa, das ist, sie stand

der neben, und bei solchem Geschicht, das gar  
 Tempel mit Christo; nicht, wie im Latein ster-  
 perveniens, daß sie dazu kommen sey, wiewohl  
 wahr wäre. Aber dieß ist besser, daß sie über  
 Geschicht gestanden ist. Das lautet gleich, als  
 sich hinzu gethan hat, mit großem Fleiß sich hin-  
 ungen; ihn zu sehen; gleich als man auf Deutsch  
 Ei, wie dringen sich die Leute über dem Dinge 2c.  
 um alle Historien der heiligen Schrift über Chri-  
 daß sie seine Figur seyn.

och darinnen wären sie nicht selig gewesen, und  
 seyn, sie hätten selbst nicht gewußt zu der Zeit,  
 c. Thun auf Christum also sich reimete. Denn  
 und Deutungen sind nicht genug, den Gläuben-  
 den; er muß zuvor gegründet seyn mit klarer  
 einfältiglich verstanden nach Laut und Meinung  
 rte. Und alsdenn, nach solchen Worten und  
 des Glaubens, sind solche Deutungen der Ge-  
 auf den Gläuben zu bauen, und ihn damit be-  
 und stärken. Darum, wie ich gesaget, ist nicht  
 sen allein Christi Figur gewesen, daß sie außer-  
 ihret haben in Werken; dadurch niemand wäre  
 worden; sondern sie haben auch im Herzen ge-  
 an den zukünftigen Christum, durch klare Sprüche  
 ttes Wort, ohne Figuren, verstanden.

s, Adam und Eva hatten diese Zusagung nach  
 fall, da Gott sagte zur Schlangen 1. Mos. 3, 15:  
 ill eine Feindschaft legen zwischen dir und dem  
 zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen:  
 dir dein Haupt zertreten, und du wirst seine  
 n zertreten.“ In diesem Spruch und Zusa-  
 t Adam und Eva behalten, haben an den Saa-  
 s Weibes geglaubet, der da sollte der Schlän-  
 upt zertreten; bis auf Noa; der überkam weiter  
 dere Zusagung 1. Mos. 6, 18. da Gott sagte:  
 vill meinen Bund mit dir machen.“ Darum,  
 gebor ihren ersten Sohn, Cain, 1. Mos. 4, 1.  
 e froh, und dachte, das wäre der Saame, da  
 on gesaget hatte, und sprach fröhlich: „Ich habe  
 imen den Mann Gottes“; als sollte sie sagen:  
 ird freilich der Mann seyn, der Saame, der wi-

der die Schlange fechten soll; sie hätte Christum gesehen, aber es war noch nicht Zeit. Darnach sie wohl, daß er's nicht war, und mußte ihren Leib weiter strecken, auf ein ander Weib.

Darnach ist kommen die klare Zusagung Abr 1. Mos. 12, 3. und Kap. 22, 18. da Gott sp „In deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden“, davon wir in der Epistel gesaget haben. In diesem Spruch ist der Glaube aller Heiligen Christi Geburt blieben, bis auf seine Zukunft, daß derselbige Spruch mag durch den Schoos Abrahams standen werden, da Christus von sagt Luc. 16, wiewohl er darnach zu David ist auch weiter ausdrückt, aber doch alles in Kraft Abrahams Spruch.

Das ist nun der Saame des Weibes, 1. Das Mariä, der da sich wider die Schlange, zu vert die Sünde und den Tod. Darum spricht der „daß der Saame soll zertreten der Schlangens Kopf“; ohne Zweifel hat er die Schlange gemeinet, Eva verführet, das war der Teufel in der Schlange und Adam und Eva haben's auch gewißlich also standen. Wer will sonst anzeigen einen Sohn Saamen, der den Kopf zertrete? Sollt's von e lautern Menschen gesaget seyn, so hätte Adam wohl dasselbige Treten gehabt, als jemand seiner der; aber es sollte nicht Adam noch Adams, sondern nur eines Weibes, einer Jungfrauen Kind thun.

Und ist fein getheilet, daß dieser Saame des fells Kopf, da alle sein Leben innen ist, zertritt. der Teufel wiederum zertritt nicht diesem Saamen Kopf, sondern seine Fersen oder Fußsolen; das ist, böse Geist schändet und machet zunichte, und tötet wohl das äußerliche leibliche Leben Christi, und seinen Wandel oder Werk; aber das Haupt bleibet leben, Gottheit, und erwecket auch die Fußsolen, die Wahrheit, vom Teufel zertreten, wieder auf.

Also auch in allen Christen zertritt er ihre Schändet und tödtet ihr Leben und Werk; aber Glauben, das Haupt, muß er lassen, dadurch auch Werke und das Leben wird wiederbracht. Aber darum, bleiben ihm seine Füße; sein äußerlich Werk

stark, und wüthet; aber sein Kopf, die Sünde und das innerliche Wesen, wird zertreten; darum müssen auch zuletzt seine Füße zertreten werden, und er ganz sterben ewiglich, mit der Sünde und mit dem Tode. Siehe, also hat Gott die Alten alle durch sein Wort und ihren Glauben erlöst und erhalten von Sünden und der Gewalt des Teufels, auf den zukünftigen Christum, das sind diese heilige Hanna mit ihren Figuren.

Aus der Ursache nimmt sie das Kind, Christum, nicht in die Arme, wie Simeon, redet auch nichts über ihm, wie Simeon, sondern steht dabei, und redete von ihm zu andern. Denn die lieben alten Väter und Heiligen haben nicht Prophezeiungen gemacht über Christo, wie die Propheten, auch nichts von ihm gesagt; aber sie haben drob gehalten und gestanden, daß durch die Propheten ist gesagt, mit starkem Glauben; und haben's weiter bracht in andere Leute und Kindes Kind etc. wie hier von dieser Hanna Lucas sagt.

1. Daher stimmen nun alle ihre Eigenschaften, wie Lucas hier erzählt. Zum ersten, daß sie eine Prophetin ist, das ist, sie hat den Verstand der Propheten. Also haben die alten Heiligen Christum alle verstanden in den Sprüchen, durch ihren Glauben, dadurch sie alle Propheten sind gewesen.

Zum andern, heißet sie Hanna, das ist auf Lateinisch gratia, Gunst oder Gnade. Denn die zweien Namen, Hanna und Johannes, sind fast ein Name in der hebräischen Sprache; darum heißet Hanna, die da holdselig, oder der man günstig und hold ist \*). Damit wird bedeutet, daß die alten Väter und Heiligen nicht aus ihrem Verdienst haben solchen Glauben und Zusagung Gottes gehabt, sondern aus Gunst und Gnaden Gottes, vor welchem sie sind gewesen holdselig oder holdreich, aus seiner Barmherzigkeit. Wie denn alle Menschen nicht um ihrer Würdigkeit willen, sondern aus lauter Gottes Gnaden, angenehm und lieblich sind; wie man pfleget zu sagen auch nach der Natur, die da ofte ihre Gunst wirft auf ein unlieblich Ding, und spricht: Gunst und Liebe fället so schier auf den Frosch, als

\*) A. auf Deutsch holdreich.

auf die Purpur. Item: was mir liebet, das leidet mir niemand. . . . Dermaßen hat uns Sünder und Unwürdige auch Gott lieb, und müssen alle seine Hännlein und Hännlein sehn. Es ist eitel Johannes und Hanna vor ihm.

Zum dritten, ist sie eine Tochter Phanuel. 1. Mos. 32, 30. da Jacob mit dem Engel gerungen und gekämpft hatte, nennet er denselbigen Ort Pniel oder Pnuel, und sprach: „Ich habe Gott gesehen von Angesicht zu Angesicht, davon ist meine Seele selig worden.“ So heißt Pniel oder Pnuel, Gottes Angesicht. Aber Gottes Angesicht ist nichts anders, denn Gottes Erkenntniß. Nun erkennet Gott niemand, denn allein der Glaube in seinen Worten. In Gottes Worten und Zusagen wird eitel Tröst und Gnade verheissen auf Christum; darum, wer denselbigen glaubet, der sehet Gottes Gnade und Güte. Und das heisset recht, Gott erkennen, damit das Herz fröhlich und selig wird; wie auch David Ps. 4, 7. 8. saget: „Erhebe das Licht deines Angesichtes über uns, damit giebest du Freude meinem Herzen.“ Und Ps. 80, 4: „O Gott, zeige uns dein Angesicht, so werden wir selig.“ Von dieses Angesichtes Gottes Abwenden und Zuwenden stehet viel in der Schrift.

Siehe, also sind alle alte Väter und Heiligen geistliche Kinder gewesen Phanuel, der göttlichen Erkenntniß und Weisheit, dadurch sie fröhlich worden sind; denn da hat sie hingebacht ihr Glaube an göttliche Zusagen, der machte sie zu Propheten; aber zum Glauben und zu der Zusagung brachte sie nichts, denn daß sie das liebe Hännlein waren, das ist lauter Gottes Gnuß und Barmherzigkeit.

Daraus folget nun das vierte, daß sie war von Geschlechte Aser. Aser heisset, selig, 1. Mos. 30, 13 also machet der Glaube Kinder göttlicher Weisheit und der Seligkeit. Denn der Glaube vertilget die Sünde und erlöset vom Tode, wie Christus saget Marc. 16, 16 „Wer glaubet, der wird selig.“ Nun ist Seligkeit nichts anders, denn Erlösung von Sünden und vom Tode.

Also ist diese Hanna eine Tochter Phanuel und Aser, daß sie voller Weisheit und gutes Gewissens ist

n allen Sünden und Schrecken des Todes. Das  
bet alles der Glaube auf göttliche Zusagung seiner  
armherzigkeit, daß es gar fein auf einander folget:  
Hanna, die Prophetin, eine Tochter Phmanuel, vom  
schlecht Aser“, das ist, aus Gottes Gunst empfähet  
in seine Zusagung, und glaubet daran, dadurch er-  
nnet man Gott und seine Güte recht, davon wird  
s Herze froh, sicher und selig, allerdinge von Sünden  
d Tod ledig und los.

Zum fünften, kommen wir noch tiefer in die geist-  
hen Deutungen. Sie ist sieben Jahr ehelich und mit  
tem Mann, darnach vier und achtzig Jahr eine Wittwe,  
ne Mann. Es sollte wohl die ganze Biblia allein in  
eser Zahl begriffen und erfunden werden, wer Zeit  
id Geschicklichkeit dazu hätte. Auf daß man aber sehe,  
ie gar nichts wir Christen bedürfen Aristotelis oder  
ensenlehre, sondern zu ewigen Zeiten gnug in der  
chrift zu studiren finden, so wir wollten, wollen wir  
ch die Zahl über die vorgesagten Wunder der Schrift  
sehen.

Die siebente Zahl bedeutet, nach gemeiner Ausle-  
ung, dieß zeitliche Leben, welches durch den Leib voll-  
acht wird, darum, daß allezeit gefasset ist in die sie-  
en Tage der Wochen, 1. Mose 1. und ist das erste  
nd vornehmste Fassen der Zeit, in der Schrift erfun-  
en. Denn 1. Mos. 1. spricht Moses, wie Gott die  
age am ersten geschaffen, und sie in die siebente Zahl  
um allerersten verfasst, darnach sind die Wochen in  
Monate, Monate in Jahr, Jahr in Lebenlang ver-  
ammet 2c. So sollen nun diese sieben Jahr bedeu-  
en, das ganze Leben der alten Heiligen, in äußerli-  
em und leiblichem Wandel geführt.

Wer ist aber der Mann gewesen? St. Paulus  
löm. 7, 2. leget aus, daß ein ehelicher Mann bedeute  
as Gesetz. Denn zugleich wie ein Mann gebunden ist,  
ieweil er lebet; also sind alle die an das Gesetz ge-  
unden, die darunter leben. Nun ist keinem Volk auf  
rden das Gesetz gegeben, denn allein dieser Hanna,  
em jüdischen Volk, wie Paulus saget Röm. 3, 2:  
„Gottes Rede sind ihm befohlen vor allen Heiden“;  
nd Ps. 147, 19: „Gott verkündiget sein Wort dem

Jacob, und sein Gericht und Gesetz dem Israel. Er hat seinem Volk also gethan; und hat ihnen seine Gerichte nicht offenbaret.“ Item Ps. 103, 7: „Er hat Mose offenbaret seine Wege, und den Kindern von Israel seinen Willen.“ Aber das Evangelium hat er nicht allein diesem Volk, sondern aller Welt offenbaret, davon Ps. 19, 5. sagt: „In alle Welt ist ggangen ihre Stimme, und in alle Enden der Welt ihre Worte“, das ist, der Aposteln. Darum diese Hanna, sieben Jahr ehelich mit ihrem Mann, ist allein dieß Volk unter dem Gesetz, nach dem äußerlichen Wandel und leiblichen Wesen.

Nun haben wir in der nächsten Epistel gehöret, daß die, so unter dem Gesetze leben, nicht wohl leben; denn sie thun nur Werke des Gesetzes, ohne Willen und Lust, und sind Knechte, nicht Kinder. Denn das Gesetz hält niemand recht, er thue es denn aus freiem Willen. Solchen Willen giebet aber niemand, denn der Glaube Christi, wie oft gesaget ist; wo der aber ist, derselbe thut denn rechtschaffene Werke, und erfüllet das Gesetz, und ist ihm gleich viel, unter dem Gesetz, und nicht darunter seyn, wie Christus auch darunter war.

Darum, daß St. Lucas, oder mehr der heilige Geist, diese heilige Hanna, das heilige alte Volk, nicht allein unter das Gesetz wüfse, und Knechte daraus mache, zeigt er weiter an, wie sie neben solchem Wandel unter dem Gesetz auch im freien Glauben und Geist gewandelt hat, und das Gesetz nicht mit Werken allein, wie die Knechte, sondern vielmehr mit dem Glauben erfüllet hat. Das wollen die vier und achtzig Jahr ihrer Wittwenschaft, dadurch bedeutet ist das geistliche Leben im Glauben der alten Heiligen; denn die Wittwenschaft, die ohne Mann ist, bedeutet, daß sie los vom Gesetz gewesen sind.

Und also sind beide Leben zugleich mit einander gelaufen. Nach der Seelen sind sie ohne Gesetz und seine Werke, allein durch den Glauben gerecht worden, daselbst sind sie rechte Wittwen gewesen; aber nach dem Leibe sind sie in dem Gesetz und seinen Werken ggangen. Aber doch nicht der Meinung, daß sie dadurch gerecht würden; sondern, durch den Glauben zuvor rechtfertig



ren sie das Gesetz frey; umsonst, Gott zu Ehren, halten. Und wer also lebet, der möchte auch noch das Gesetz halten, und schaden ihm die Werke alsdenn nichts, machen auch keinen Knecht, wie sie denn Christus und die Apostel gehalten haben.

Siehe, das sind sie; die zugleich sieben Jahr mit einem Mann, und vier und achtzig Jahr ohne Mann lebet; die zugleich ohne Gesetz und unter dem Gesetz sind, St. Paulus 1. Cor. 9, 20. von ihm selbst saget: Ich bin mit denen, die unter dem Gesetz wären, um das Gesetz gethan, so ich doch nicht unter dem Gesetz war.

Wie ist er zugleich unter dem Gesetz und ohne Gesetz? Nämlich, daß er äußerlich und gerne hielt die Werke, den andern zu Dienst; aber innerlich lebte er sich an den Glauben, und durch denselben ward er gerecht, ohne alle Werke des Gesetzes: denn er that Werke des Gesetzes, und wollte doch nicht dadurch gerecht seyn; wie es denn auch nicht seyn mag. Auf diese Weise hat diese ganze Hanna, das heilige Volk, das Gesetz auch gehalten. Denn wer da glaubet, und dadurch gerecht ist worden, der mag wohl allerley Gesetze und Werke thun, nicht alleine Gottes Gesetz; und hindern ihn dennoch nicht: denn er thut sie nicht, ohne Meinung dadurch fromm zu werden. Aber solche allein sieben Jahr die eheliche Hanna sind, und lebt daneben auch vier und achtzig Jahr die Wittwen Hanna; das sind, die allein unter dem Gesetz leben, ohne Geist und Glauben, gezwungene Knechte; die meinen, wo sie des Gesetzes Werk halten, so werden sie dadurch fromm: darum werden sie nimmermehr fromm, noch gerecht, wie gnugsam in der Epistel ist gesaget. Es ist's fein geordnet, daß zuerst die ehelichen sieben Jahr, und darnach die vier und achtzig Wittwenjahre sehet sind. Denn auch St. Paulus 1. Cor. 15, 46. setzet: „Der fleischliche sinnliche Mensch ist ehe, denn der geistliche.“

Soll der Mensch geistlich werden, und den Glauben überkommen, ist ihm noth, daß er zuvor unter dem Gesetz sey: darum, daß ohne das Gesetz niemand sich selbst erkennet, was ihm gebriecht; wer sich aber nicht

kennet, der suchet nicht Gnade. Wenn aber das Gesetz kommt, so fordert es so viel, daß der Mensch fühlt und bekennen muß, er vermöge sein nicht: da muß er denn zu ihm selbst verzweifeln, und gedemüthiget nach Gottes Gnade seufzen.

Siehe, darum gehen die sieben Jahr zuvor, das Gesetz vor der Gnaden her, gleichwie Johannes der Vorläufer Christi. Das Gesetz tödtet und verdammet den natürlichen, vernünftigen Menschen, auf daß die Gnade möge aufrichten den geistlichen, innerlichen Menschen. Aber ihrer Jungfräuschaft, werden keine Jahr gegeben; welche bedeutet das unfruchtbare Leben vor dem Gesetz und vor der Gnaden, welches vor Gott nichts ist. Darum war die Jungfräuschaft im alten Testament, als ein unfruchtbarer Stand, ganz verachtet und verworfen.

\*) Wie kommt's aber, daß der Glaube oder das geistliche Leben des innerlichen Menschen, der ohne Gesetz, eine Wittwe ist, ohne Mann, durch vier und achtzig wird bedeutet? Hier wollen wir, wie St. Augustinus pfleget, ein wenig spazieren und spielen gehen geistlich. Es ist jedermann bekannt, daß diese zwei Zahlen, sieben und zwölf, fast die herrlichsten sind in der Schrift. Denn viel sieben und viel zwölf sind darinnen, ohne allen Zweifel um der zwölf Apostel willen, welche den Glauben in aller Welt angefangen und gegründet haben, und ihre Lehre und Wesen eitel Glauben ist. Gleichwie der einige Moses von den Engeln empfing das Gesetz, dadurch er die eheliche Hanna macht, und Werke erzwang, im äußerlichen Menschen: also, die Apostel, der zwölfmal mehr denn Moses waren, haben nicht von Engeln, sondern von dem Herrn selbst empfangen das Evangelium, dadurch eitel Wittwen, freigläubige Menschen, ohne alle Werke, gerecht worden.

Nun haben denselben apostolischen Glauben, wie gesagt ist, die alten Heiligen auch neben dem Gesetz gehabt. Darum haben sie nicht allein die siebente Zahl,

\*) Die folgenden 9 Abschnitte bis zu den Worten: Lucas spricht 2c. stehen nur in den Edit. A.

n auch die zwölfte erlangt, und nicht allein den  
n Mosen, sondern auch, die zwölfmal mehr was  
die Apostel besessen, und in beiderlei Lehren und  
gelebet; als wir gehöret haben. Also, daß die  
e Zahl recht den einzelnen Mosen, und die zwölfte  
die Apostel, der zwölfmal so viel als Moses was  
bedeutet. So sey es nun beschlossen, daß die  
e Zahl bedeutet die Apostel; die apostolische Lehre,  
postolischen Glauben, und den rechten Wittwen-  
hen gesetzlosen Stand; wie die siebente Zahl den  
1, Moss's Lehre, Werke und Wesen des Gesetzes,  
echten ehelichen gebundenen Stand.

Diese zwölf Apostel sind bedeutet durch die zwölf  
archen, durch die zwölf Edelsteine am Priesterkleid-  
is, durch die zwölf Fürsten des israelitischen Volks,  
die zwölf Steine des Jordans, durch die zwölf  
de und Pforten Jerusalems, und dergleichen viel  
: Denn alle Schrift dringet auf den Glauben  
Evangelium, daß durch die Apostel ist angangen  
zegtündet. Also wird derselbe Glaube auch durch  
vier und achtzig Jahr bedeutet, darinnen die  
te Zahl ist wunderbarlich begriffen.

Zum ersten, vier und achtzig ist eben zwölfmal sie-  
damit ist bedeutet, daß des Gesetzes Lehrer nur  
, Moses ist, der macht nur einmal sieben, das ist  
Gesetz und Gesetzes Leben. Aber der Apostel sind  
se, und zwölfmal so viel als Moses. So denn  
vier und achtzig gegen sieben eben so viel ist, als  
se gegen einem, und das Gesetze durch einen, das  
ngelium durch zwölfe gegeben ist; schickt sich's aller-  
ß fein, daß sieben den Mosen, und vier und acht-  
die Apostel bedeute, und also, daß Moss's Volk die  
che Hanna, der Apostel Volk die Wittwe Hanna  
eines äußerlich, im Leibe und Werken; das andere  
lich, im Geist und Glauben.

Damit ist auch bedeutet, daß der Glaube so viel  
trifft die Werke, als zwölfe eines, und vier und  
zig die sieben übertreffen. Und er begreift die ganze  
nma und das Erbe, wie ihn der Apostel nennet,  
im. 1, 5. daß er sey Holocleros, das ganze Erb-  
; gleichwie die zwölfte Zahl das ganze Volk Israel

kennet, der suchet nicht Gnade. Wenn aber das Gesetz kommt, so fordert es so viel, daß der Mensch fühlet und bekennen muß, er vermöge sein nicht: da muß er denn zu ihm selbst verzweifeln, und gedemüthiget nach Gottes Gnade seufzen.

Siehe, darum gehen die sieben Jahr zuvor, das Gesetz vor der Gnaden her, gleichwie Johannes der Vorläufer Christi. Das Gesetz tödtet und verdammet den natürlichen, vernünftigen Menschen, auf daß die Gnade möge aufrichten den geistlichen, innerlichen Menschen. Aber ihrer Jungfrauschaft werden keine Jahr gegeben; welche bedeutet das unfruchtbare Leben vor dem Gesetz und vor der Gnaden, welches vor Gott nichts ist. Darum war die Jungfrauschaft im alten Testament, als ein unfruchtbarer Stand, ganz verachtet und verworfen.

\*) Wie kommt's aber, daß der Glaube oder das geistliche Leben des innerlichen Menschen, der ohne Gesetz, eine Wittwe ist, ohne Mann, durch vier und achtzig wird bedeutet? Hier wollen wir, wie St. Augustinus pfleget, ein wenig spazieren und spielen gehen göttlich. Es ist jedermann bekannt, daß diese zwei Zahlen, sieben und zwölf, fast die herrlichsten sind in der Schrift. Denn viel sieben und viel zwölf sind darinnen, ohne allen Zweifel um der zwölf Apostel willen, welche den Glauben in aller Welt angefangen und gegründet haben, und ihre Lehre und Wesen eitel Glauben ist. Gleichwie der einige Moses von den Engeln empfing das Gesetz, dadurch er die eheliche Hanna macht, und Werke erzwang, im äußerlichen Menschen: also, die Apostel, der zwölfmal mehr denn Moses waren, haben nicht von Engeln, sondern von dem Herrn selbst empfangen das Evangelium, dadurch eitel Wittwen, freigläubige Menschen, ohne alle Werke, gerecht worden.

Nun haben denselben apostolischen Glauben, wie gesagt ist, die alten Heiligen auch neben dem Gesetz gehabt. Darum haben sie nicht allein die siebente Zahl,

\*) Die folgenden 9 Abschnitte bis zu den Worten: Lucus spricht &c. stehen nur in den Edit. A.

sondern auch die zwölfte erlangt, und nicht allein den einzelnen Mosen, sondern auch, die zwölfmal mehr waren, die Apostel besessen, und in beiderlei Lehren und Wesen gelebet; als wir gehört haben. Also, daß die siebente Zahl recht den einzelnen Mosen, und die zwölfte Zahl die Apostel, der zwölfmal so viel als Moses waren, bedeutet. So sey es nun beschlossen, daß die zwölfte Zahl bedeutet die Apostel; die apostolische Lehre, den apostolischen Glauben, und den rechten Wittwen-geistlichen gesetzlosen Stand; wie die siebente Zahl den Mosen, Mosess Lehre, Werke und Wesen des Gesetzes, den rechten ehelichen gebundenen Stand.

Diese zwölf Apostel sind bedeutet durch die zwölf Patriarchen, durch die zwölf Edelsteine am Priesterkleid Aarons, durch die zwölf Fürsten des israelitischen Volks, durch die zwölf Steine des Jordans, durch die zwölf Gründe und Pforten Jerusalems, und dergleichen viel mehr: Denn alle Schrift dringet auf den Glauben und Evangelium, daß durch die Apostel ist angangen und gegündet. Also wird derselbe Glaube auch durch diese vier und achtzig Jahr bedeutet, darinnen die zwölfte Zahl ist wunderbarlich begriffen.

Zum ersten, vier und achtzig ist eben zwölfmal sieben; damit ist bedeutet, daß des Gesetzes Lehrer nur einer, Moses ist, der macht nur einmal sieben, das ist sein Gesetz und Gesetzes Leben. Aber der Apostel sind zwölf, und zwölfmal so viel als Moses. So denn hier vier und achtzig gegen sieben eben so viel ist, als zwölf gegen einem, und das Gesetz durch einen, das Evangelium durch zwölf gegeben ist; schickt sich's allerdings fein, daß sieben den Mosen, und vier und achtzig die Apostel bedeute, und also, daß Mosess Volk die eheliche Hanna, der Apostel Volk die Wittwe Hanna sey; eines äußerlich, im Leibe und Werken; das andere innerlich, im Geist und Glauben.

Damit ist auch bedeutet, daß der Glaube so viel übertrifft die Werke, als zwölf eines, und vier und achtzig die sieben übertreffen. Und er begreift die ganze Summa und das Erbe, wie ihn der Apostel nennet, 1. Tim. 1, 5. daß er sey Holocleros, das ganze Erbe gut; gleichwie die zwölfte Zahl das ganze Volk Isra-

in zwölf Geschlechter getheilet, begreift. Denn wer da glaubet, der hat es alles, ist Erbe, Kind und selig. Darum siehe die göttliche Ordnung, da diese Hanna nicht möchte seyn eine Wittwe im zwölften Jahr, noch ehelich im ersten einigen Jahr, hat er's doch geschidet in diese sieben und vier und achtzig Jahr, daß solche einzelne Zahl mit der zwölften Zahl sich fünde und reimete; und daneben dennoch viel mehr Bedeutungen darein mischet, von der siebenten Zahl, vom ehelichen und Wittwenstand; wie wir gesehen haben.

Zum andern, lehren die Arithmetici die Zahlen theilen, und nennen es aliquoten, das ist, sie sehen drauf, wie vielmal eine Zahl möge getheilet werden, also, daß alle Theile gleich seyn. Als, zwölfte mag man fünfmal theilen, allewege in gleiche Theile. Denn zwölfte zum ersten, ist zwölfmal eins, die alle gleich sind. Zum andern, ist sechsmal zwei; zum dritten, viermal drei; zum vierten, dreimal vier; zum fünften, zweimal sechs. Ueber diese Theilung ist keine mehr, die sich gleich theile, als sieben und fünfe ist auch zwölfte; item, drei und neune, eins und eilfe: aber die Stücke sind ungleich, und ist nicht Art der gleichen Theilung. Nun nehmen sie die Zahl derselben gleichen Stücke, und häufen sie sonderlich, und sehen, wie viel sie machen. Als, hier sind die zwölfte fünfmal getheilet, so nehme ich zusammen 1. 2. 3. 4. 5., die machen funfzehn, wohl drei über die Hauptsumma. Darum nennen sie eine solche Zahl, die reiche überflüssige Zahl, darum, daß ihre Malttheilungen mehr bringen, denn sie selbst hat. Wiederum, etlicher Zahltheilungen bringen weniger, denn die Hauptzahl ist. Als, achte, theilet sich dreimal gleich, nämlich, achtmal eins, viermal zwei, zweimal vier. Nun bringen eins, zwei, vier, nur sieben, eins unter achten; das heißen sie die abnehmende Zahl. Zwischen den beiden setzen sie nun die dritte Zahl, da die Theilmal der Hauptsumma gleich tragen; als, sechs ist sechsmal eins, dreimal zwei, und zweimal drei. Nun machen eines, zwei, drei, auch eben sechs.

Also auch hier, der Moses, die siebente Zahl, leidet dieser Theilung keine, wie denn thut alle ungerade Zahl; denn diese gleiche Theilung muß eitel gerade

ahlen haben. Aber die Apostel, die vier und achtzig Zahl, ist eine reiche, überflüssige Zahl, die theilet sich eilffmal in gleiche Theil. Denn der Verräther Judas will nicht mit seyn in der reichen Theilung, ob er wohl mit in der Zahl ist. Er läßt hier eine Lücke in der Theilung, daß ihr nicht zwölfte werden, und machet doch voll zwölfte in der Zahl. Er ist mit in der Zahl nach Namen, aber nicht in der That. Zum ersten, ist die Zahl vier und achtzig, vier und achtzigmal eins; zum andern, zwei und vierzigmal zwei; zum dritten, acht und zwanzigmal drei; zum vierten, ein und zwanzigmal vier; zum fünften, vierzehnmal sechs; zum sechsten, zwölfmal sieben; zum siebenten, siebenmal zwölf; zum achten, sechsmaal vierzehn; zum neunten, viermal ein und zwanzig; zum zehnten, dreimal acht und zwanzig; zum eilften, zweimal zwei und vierzig. Nun häufe zusammen die Zahl der Theilung: 1. 2. 3. 4. 6. 7. 2. 14. 21. 28. 42. So findest du 140. wohl 56. über die Hauptzahl.

Was ist nun das alles, denn daß der ungetheilte Moses, das Gesetz, gleichwie die siebente Zahl, in ihm selbst ist geblieben, nicht weiter denn in das jüdische Volk kommen, noch weniger noch mehr Volks begriffen. Aber die Apostel, das gnadenreiche geistliche Leben und das Evangelium, ist ausgebrochen und übergeflossen reichlich in alle Welt. Und gleichwie eines gegen zwölften so arm und wenig ist, daß es nicht weniger noch ärmer seyn könnte; also auch sieben gegen vier und achtzig ein einzel arm Ding ist. Denn das Gesetz mit seinen Werken giebet doch gar nichts allen seinen Knechten, denn nur zeitlich Gut und Ehre dieses Lebens; ein arm elend Gut, das sich selbst nicht mehret, sondern nur verzehret.

Also wiederum, zwölf gegen einem ein reich Ding ist, und dazu sich selbst mehret und nicht verzehret; denn der Glaube ist gesegnet und überfließt ewiglich mit Gut und Ehre. Das sey dießmal genug spaziert, auf daß man sehe, wie gar kein Titel in der Schrift vergebens geschrieben, und wie die lieben alten Väter mit ihrem Glauben uns haben Exempel vorgetragen, aber mit ihren Werken allezeit vorgebildet das, woran wir glauben sollen, nämlich Christum und sein

Evangelium; also, daß nichts vergebens von ihnen lesen wird, sondern all ihr Ding unsern Glauben stet und bessert. Nun kommen wir weiter mit die Hanna.

Lucas spricht, sie sey nimmer vom Tempel kommen. O eine heilsame nöthige Vermahnung! Wir haben gehört, daß dieser Tempel sey die heilige Schrift. Nun war in dem jüdischen Volk eine sonderliche Plage: sie so gerne falsche Propheten und Menschenlehren hörten; welches sie auch damit beweiseten, daß außer dem Tempel, auf den Bergen und Thälen, Altar und Gottesdienste aufrichteten, welches ihnen Moses 5. B. Kap. 32. und Kap. 12, 32. hart verbot, und sprach: „Was ich dir gebiete, das halte, und thue weder zu noch ab“; als sollte er sagen: Ich will, sollst eine solche Hanna werden, die nicht vom Tempel komme. Aber sie waren nicht alle Hanna; darum kamen sie vom Tempel zu ihren Altären, das ist, zu Gottes Gebot, und über Gottes Gebot, folgten auch ihren eigenen Fündlen und falschen Propheten.

Aber es war nichts gegen unserm Wesen jetzt. Wir sind nicht allein vom Tempel durch Papsts und Menschenlehre verführt, sondern haben auch ihn zerbrochen und geschändet mit allerlei Frevel und Greuel, gehen daher in lauter eigenwilligem Wesen, mehr denn jemals klagen mag. Aber es sollte, wahrlich, seyn, wie C. Antonius fleißig die Seinen lehret, daß niemand etwas vornehme zu thun, das nicht in der Schrift Gott befohlen oder gerathen hat, daß wir ja im Tempel bleiben; davon saget Ps. 1, 1. 2: „Selig ist der Mann, der nicht wandelt nach dem Rath der Gottlosen und nicht stehet im Wege der Sünder, und nicht sitzt auf dem Stuhl der Verführer; sondern in Gottes Gesetz ist sein Wille, und von desselben Gesetz dichtet er Tag und Nacht.“ St. Petrus spricht 1. Epist. 4, 18: „Der Gerechte wird kaum selig, der im Tempel ist“, das ist, der böse Geist reißet auch die zu sich, die bloß alle auf Gottes Wort sich bauen, mögen dennoch kaum bleiben; wo wollen denn die sichern wilden Geister bleiben, die auf Menschenlehren hin und her fahren?

O es kann ein gut Leben Menschenlehren nicht



1. sie sind ihm ärgerlich und gefährlich; wie ein  
F in den Weg gelegt. Es muß im Tempel blei-  
ben und nimmer davon kommen! Also haben gethan die

Heiligen, von denen St. Paulus Röm. 11, 4.

„daß Gott sprach zu Elia: „Ich habe mir  
sieben tausend Mann, die nicht angebe-

haben Saul.“ Darum flaget David über solche

und Versüßer, Ps. 140, 5. 6: „Ach Herr

! behüte mich vor den Händen der Gottlosen; und

breite mich vor den schädlichen Leuten, die da gedens

meine Tritte aus der Bahn zu stoßen; denn die

irrtigen verbergen mir Stricke, und breiten ihre

se zu einem Netze an den Weg, und stellen mir

igfaltig zu fassen.“ Das ist alles wider Menschen-

gesaget, die vom Tempel reissen. Denn Gottes

und Menschenlehre wollen sich allerdings nicht mit

der betragen in einem Herzen. Hoch sprechen die

nigen Seelenmörder, die Papisten mit ihrem End-

dem Papst: Man müsse mehr Dinge haben und

n, denn in der Bibel stehet, und verführen alle

zur Hölle mit ihren geistlichen Ständen und Orden.

Zuletzt saget er, sie habe Gott gedienet mit Fa-

und Beten Tag und Nacht. Da folgen nun die

le des Glaubens. Zuvor muß sie Hanna seyn,

Prophetin, eine Tochter Phanuel, vom Geschlechte

, sieben Jahr ehelich, vier und achtzig Jahr Wittwe,

allezeit im Tempel; denn ist das Fasten und Be-

sch, denn ist Abels Opfer angenehm, denn diene

Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Wer

an den Werken anfähet, der verkehret alle Dinge,

erlanget nichts. Also, da St. Paulus hatte die

er gelehret den Glauben, fähet er darnach Röm.

1. an, und lehret sie viel gute Werke und spricht,

sollen ihren Leib opfern ein heiliges, lebendiges,

iehnmes Opfer, zu Gottes Dienste; welches ge-

et, so man den Leib fastet, mit Fasten, Was-

, Kleidern und Arbeiten. Das thut nun diese

19.

Also haben alle alten Heiligen gethan; denn durch

n ist angegeben allerlei Kasteiung und Züchtigung

eibes; welcher, obwohl die Seele durch den Glauben

her's Werke, 10r Bd.

gerecht und heilig worden ist, dennoch nicht ganz ist von Sünden und bösen Neigungen; darum daß er gezwungen und fastet, der Seelen unterth werde, wie St. Paulus von ihm selbst sagt 1. 9, 27: „Ich faste meinen Leib, und bringe ihn Unterthänigkeit, auf daß ich nicht selbst verwerde, der ich andere lehre.“ Also lehret auch Petrus 1. Epist. 2, 5: „Ihr sollt opfern get Opfer“, das ist, nicht Schafe noch Kälber, wie Gesetz Moses, sondern euren eigenen Leib und selbst, durch Lödtung der Sünde im Fleisch, und steinung des Leibes. Das thut nun niemand, der gläubig zuvor ist.

Darum habe ich oft gesagt, daß die Werke dem Glauben sollen nur der Art und Meinung nicht damit viel zu verdienen: oder fromm zu werden das muß vor den Werken da seyn; sondern den Leib zu fasten, und dem Nächsten nuß zu Und das ist der rechte Gottesdienst in den Werken, daß solche Werke frei umsonst, Gott zu Ehren schehen. Was darf er sonst deines Fastens, wenn nicht damit die Sünde und das Fleisch dämpfest er will gedämpft haben? Als die thun, die den Fasten, und auf sonderliche Tage und Zeit fasten angesehen die Kasteiung des Leibes; denn sie nur ein unfruchtbar Werk daraus.

Aber diese Hanna hat nicht bestimmte sonder sie fastet nicht am Sonnabend und Freitag, oder der Apostel Abend oder Quatember; auch hat Unterscheid der Speise, sondern Tag und Nacht St. Lucas, und dienet Gott damit; das ist, ohn Unterlaß ihrem Leibe ab, nicht als ein Werk zu thun, sondern Gott damit zu dienen, zu dämpfen.

Von welcher Fasten auch St. Paulus 4, 5. lehret, und spricht unter andern Worten viel Fasten laßet uns beweisen als Gott. Aber unser thöricht Fasten, von Menschen sich löstlich dünken, wenn es nicht Fleisch, noch Butter, noch Milch isset, auf etliche nichts geordnet auf des Leibes und der S

st, zu Gottes Dienst; sondern dem Papst und Pa-  
dienen wir damit, und den Fischern.

Sie hat auch gebetet Tag und Nacht; so hat sie  
lich auch gewachet. Doch ist nicht zu verstehen,  
abe sie ohne Unterlaß gebetet und gefastet Tag  
Nacht: sie hat je müssen auch essen, trinken, schlaf-  
und ruhen; sondern daß solch Werk sey ihr Wan-  
gewesen, damit sie umgangen sey des Tages und  
ts. Was ein Mensch des Tages oder Nachts thut,  
daran nicht den ganzen Tag und Nacht gethan  
anden werden.

Das ist nun das andere Stück Gottesdiensts, dar-  
die Seele Gott geopfert wird, gleichwie der Leib  
fasten. Und wird durch Gebet auch verstanden,  
allein das mündliche Gebet, sondern alles; was  
Seele schaffet in Gottes Wort zu hören, zu reden,  
chten, zu betrachten &c. Denn gar viel Psalmen  
en im Gebet gesprochen, darinnen doch kaum drei  
etwas bitten; die andern sagen und lehren etwas,  
in Sünde, reden mit Gott, mit ihm selbst, und  
den Leuten. Siehe, solch Werk Gottesdiensts ist  
sen aller lieben Väter und alten Heiligen, damit  
nichts gesucht, denn daß Gottes Ehre, und der  
ischen Seligkeit vollbracht würde. Also lesen wir  
viel Seufzen und Begierden der alten Väter in der  
ist nach Christo und der Welt Heil; wie das son-  
ch im Psalter jedermann wohl siehet.

Aber unser Gebet ist jetzt nur, die sieben Zeit mur-  
n, Rosenkränze zählen, und dergleichen Worte plap-  
Aber niemand denkt mit Ernst, etwas von Gott  
itten und erlangen; sondern als ein pflichtiges Werk  
et man es aus, und läßt es dabei bleiben: wie ein  
cher, der mit seinem Flegel schläget, so schlagen sie  
der Zunge, und verdienen nur dem Bauch sein  
d. Noch viel weniger sicht sie an, daß sie Gott  
men dieneten, das ist, daß sie für gemeine Noth  
Christenheit beten; sondern die allerbesten meinen,  
ey wohl gethan, wenn sie für sich selbst fromm seyn  
bitten. Darum verdienen sie auch, wie die Glais-  
nur mehr Höllen mit ihrem Gebet; denn es dienet  
r Gott noch den Leuten, sondern ihrem Bauch und

Eigenthum. Sollten sie aber Gott durch dienend dem Nächsten, wie sich gebühret, müßten sie über der Worte wohl liegen lassen und vergessen; nicht sehen, wie viel Psalmen oder Worte, sondern wie sich sie Gottes Ehre und des Nächsten Heil zu suchen, das ist, den rechten Gottesdienst, und nicht an einem Stuck einen ganzen Tag beten, sondern am hartesten anläge. Das wäre ein recht Gebet und Gottesdienst.

neht. Denn Lucas hat nicht umsonst von ihr geschrie-  
ben, habe Gott gedienet mit ihrem Gebet, auf daß er  
verwerfe alles das Geschreim und Gemüthel  
der thorichten Gebete, damit wir nur Sünde  
und mehren, dieweil wir nicht Gott daniemen  
nen und suchen. Nun wollen wir wieder zum  
kommen.

1726 und Dieselbige. trat auch hinzu zu derselbigen  
Jahre und dankte Gott und erbetete von ihm  
ein solches die da mochten auf dies Welt  
in ein Danksagen zu sein.

Unsere \*) Texte haben also; auf die Ex  
Israel; aber der Griechische hält also; die da wo  
auf die Erlösung zu Jerusalem; daß Hanna bo  
denen geredet, die zu Jerusalem waren, und a  
Erlösung warteten. Denn so sie immer vom I  
kom, hat sie niemand davon mögen sagen, denn  
denen, die zu Jerusalem waren, sie waren gleich I  
da, oder kämen sonst hinein. Was aber gesagt sen,  
droh oder dabei gestanden sen, ist genugsam gesa  
der geistlichen Auslegung. Denn wo man mit I  
in den Tempel der Schrift kommt, daselbst ihn  
zu erzeigen und danken, da findet sich zu Jeru  
Stunde diese heilige Hanna mit allen Heiligen da  
zen Synagoga, die auf ihn einträchtiglich fecht  
deuten, mit ihrem Glauben und ganzem Leben.  
Aber darneben ist auch dieser heiligen Fraues  
lich erzeigt ihre große Würdigkeit, daß sie vor I

\*) B. lateinisch: ...

Leuten diese Gnade gehabt, daß sie das arme  
erkannte als den rechten Heiland; so doch ohne  
Priester da gewesen sind, die solche Opfer von  
und Joseph empfiengen, und dennoch das Kind  
erkannten, dazu vielleicht für Weiber Theidigung  
haben alles, was sie von Simeon und Hanna  
sahen. Es muß gar eine sonderliche Er-  
leuchtung des Geistes in ihr gewesen seyn, und sie vor  
den Augen eine große Heilige angesehen, der ihr vor  
Leuten das Licht gegeben hat.

Und siehe zu, fünf Personen sind hie bei einan-  
der das Kind Christus, die Mutter Maria, Joseph,  
und Hanna; noch ist unter der wenigen Zahl  
Stand begriffen, Mann und Weib, Jung und  
Jungfrau und Wittwe, ehelich und ehelos: so gar  
hebet Christus an, und sammet alle Stände,  
die seliglich sind, und mag nicht allein seyn.  
Wer nicht in dieser Stände einem erfunden  
der ist nicht im Stande der Seligkeit.

Sie dankte Gott. Die hebräische Zunge brauchet  
ort, bekennen, fast weit und breit, daß wir mit  
Worten kaum erlangen, als beichten, bekennen,  
; darum, wenn sie will preisen, so spricht sie,  
en; und ist auch nicht übel noch uneben geredet.  
preisen list nichts anders, denn bekennen die em-  
ne Wohlthat, und des Wohlthäters Güte und  
würstigen Unwürdigkeit. Wer solches erkennet und  
et, der danket rechtschaffen. Ueber das ist be-  
auch, eines Dinges geständig seyn; davon Chri-  
aget Matth. 10, 32: „Wer mich bekennet vor  
uten, den will ich bekennen vor meinem Vater  
immel. Wer aber mich verleugnet vor den Leuten,  
will ich auch verleugnen vor meinem Vater im  
Himmel.“

Alles, was nun doreben gesagt ist von dem Segen-  
nis, wie es eine seltsame hohe Tugend ist, Chri-  
stus zu segnen, den doch alle Welt verfluchet: also ist's  
in seltsam, hoch Werk, Gott zu danken über den  
Christum. Die ihn erkennen, die thun es; aber  
ist derselben. Die andern lästern Gott, ver-  
n, verfolgen, widersprochen Christo und seiner

Lehre. Was sie aber seiner Lehre thun, das thun sie auch ihm selbst, und Gott, seinem Vater, wie er sagt Luc. 10, 16: „Wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.“ Erschrecklich ist's, daß die Welt also voll Gotteslästerer und Verflucher seyn soll, um wir unter ihnen wohnen müssen. Also hat St. Paulus verkündigt 2. Tim. 3, 1. 2. „daß zu diesen letzten Zeiten würden seyn viel Gotteslästerer.“ Welches erfüllt jetzt der Papst mit den hohen Schulen, Stifte und Klöstern; die nicht mehr thun, denn das Evangelium Christi verdammen, verfolgen und verfluchen.

Darum laß dir's nicht eine geringe Gnade seyn wo du dazu kommst, daß du Christum erkennen und Gott darob danken mögest, und ihn nicht für einen verdamnten, verfluchten Ketzer und Verführer hältst. Gott in seiner Lehre lästerst, verachtest und verlässest wie der größte Haufe thut. Denn es ist Christ nicht darum zu thun, daß man seine Person und Namen viel ehret, wie alle seine Feinde thun; sonder seine Lehre will er geehret haben, da liegt die rechte Kunst, wie er sagt Luc. 6, 46: „Was rufet ihr mich Herr, Herr, und thut nicht, was ich sage?“ Un Marc. 8, 38: „Wer mich und meine Worte bekennen in diesem bösen sündlichen Volk, den will ich auch bekennen“ 1c. Hier hörst du, es ist ihm um seine Lehre zu thun. Der Papst mit seinen Papisten heißen ihn auch Herr, ja, in seinem Namen und ihm zu Ehren und Dienst verdammen sie seine Lehre, erwürgen sein Hanna, und verfolgen sie zur Welt hinaus. Es ist erschrecklich und unträglich anzusehen der unzählige Haufe der Gott über Christo lästert, und mit Schwärmen zu Hölle zuföhret.

Er ist ein Maal des Widersprechens, da jetzt mehr sich anstoßen und fallen, denn noch je geschehen ist. Ein gemein Sprüchwort ist's, Deo gratias, aber unter tausend ist kaum einer, der es mit Wahrheit sage. In Eliä Zeiten waren nur sieben tausend Mann behalte unter so vielen Juden, derer ohne Zweifel mehr denn zehenmal hundert tausend waren, da noch gnädige Zeiten war; was sollte jetzt seyn in der ungnädigen letzten Zeit.

1. **Daniel eine Zeit des Jorns nennet?** Dan. 11, 36. **an möchte wohl zu Gott jetzt sagen mit dem 89. Psalm 50:** „Allmächtiger Gott, wo ist deine Barmherzigkeit nun, die vorzeiten so groß war? Hast du denn die Menschen umsonst geschaffen?“

Sie hat auch nicht allein Gott gedanket, sondern auch von ihm gesagt zu allen, die auf die Erlösung warteten. Den Zusatz macht St. Lucas nicht vergessen, daß diese Hanna habe nur denen gesagt von Christo, die auf die Erlösung warteten. Derer wird es viel gewesen seyn, und unter den hochgelehrten Priestern niemand; was sollten solche hohe, heilige, gerechte Leute von einer alten, thörichten Bettel hören und lernen? Wir sind die rechten Meister im Volk. Ohne allen Zweifel ist ihre Sage dermaßen geachtet gewesen vor denselbigen großen Herren. Denn Gottes Wort, von Christus gesagt, hat die Art, und wird nichts anders daraus, denn daß es muß verächtlich, närrisch, feyerisch, freventlich und vermessen seyn in den Ohren der gelehrten, geistlichen Ohren. Darum fassen's nicht die hungrigen, ledigen Seelen, die auf die Erlösung warten, wie hier Lucas sagt, das sind, die ihre Noth fühlen, Gnade, Licht und Trost begehren, die nichts von ihrer Weisheit und Gerechtigkeit wissen.

Nun mag der Glaube und Erkenntniß Christi nicht zweigen. Er bricht aus, und sagt von sich, was er will, daß er andern auch helfe, und sein Licht mittheile, wie der 116. Psalm V. 10. sagt: „Ich glaube, nun rede ich auch.“ Er ist viel zu milde und zu gut, daß er ihm selbst allein sollte solchen Schatz behalten. Redet er aber, so begegnet ihm alles Unglück von den ablosen Heiligen; da fraget er nichts nach, gehet sich hindurch. Und wer weiß, wie es dieser Hanna ergangen ist? Es wäre denn, daß ihr Alter und Weisbild angesehen, und als eine thörichte Närrin verachtet sey; sonst sollte sie das Leben schwerlich behalten haben, daß sie solchen Irrthum und Kezerei anrichtet, daß von Christo viel redet solch neu unerhört Ding, über alle Lehre und Kunst der hochgelehrten Priester und Lehrer des Gesetzes, die da satt und voll sind Weisheit und Gerechtigkeit, dürfen keiner Erlösung.

alles lassen liegen, und ferner denn zuvor wandern. Und hebet der Herr Christus sein Wallfahrten in seiner Geburt an, und pilgert immer auf dieser Erde, behält keine gewisse Stadt oder Ort. Wie ungleich wird das königliche Kind erzogen und gehalten, gegen andern Kindern? wie sollte uns solcher Fall so gar unbillig und schwer dünken? Aber die arme Mutter muß fort mit dem armen Kindelein in Egypten vor dem Joten Herdis; davon weiter zu seiner Zeit im Evangelio.

„Und das Kind wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm.“

Es sind etliche vorwitzig gewesen, denen nicht be-  
gnüget an dem, daß die Schrift saget, haben wollen wissen, was doch Christus in seiner Kindheit begangen habe, da ist ihrem Vornuß recht geschehen; hat sich hervor gethan ein Narr oder Bube, und ein Buch erdichtet von der Kindheit Christi, sich nichts gefürchtet noch geschäm-  
et, seine Lügen vorzulegen, und gaufelt einher, wie Christus sey in die Schule gegangen, und derselben närrischen, lästerigen Alfanzen viel mehr; scherzet also mit seinen Lügen über dem Herrn, den alle Engel anbeten und fürchten, und alle Kreaturen zittern, daß der Bube werth wäre gewesen, man hätte ihm einen Mühlstein an seinen Hals gehenket, und ersäufet im tiefen Meer, daß er seinen und aller Herrn nicht höher geschä-  
get hat, denn an dem er seinen Gauch und Affen hätte. Noch findet man, die solch Buch drucken, und lesen, und glauben; daß hat der Bube wollen haben. Darum sage ich, solche Bücher sollten Papst, Bischöfe und hohe Schulen, wenn sie Christen wären, verbrennen. Aber nun machen sie noch viel ärgere dazu, und sind blinde Leiter, bleiben auch blinde Leiter.

Christus ist nicht in die Schule gegangen, sind auch solche Schulen dazumal nicht gewesen. Er hat auch noch nie keinen Buchstaben gelernet, wie das Evangelium saget Joh. 7, 15. daß sich die Juden verwunderten, und sprachen: „Woher kann dieser die Schrift, so er doch sie nicht gelernet hat?“ Desselbigen gleichen Marc. 6, 2. 3. wunderten sie sich auch seiner Kunst.



und sprachen: „Si, ist das nicht Josephs und Mariä Sohn? kennen wir nicht seine Freunde? woher hat er denn solche Weisheit und das alles?“ Es dünkte sie seltsam, daß ein Baie, und eines Zimmermanns Sohn, sollte so gelehrt seyn, und hatte doch nichts gelernet. Darum ärgerten sie sich auch an ihm; wie das Evangelium sagt, dachten, er muß besessen seyn vom bösen Geist.

So laffet uns bleiben bei dem Evangelio, das sagt genugsam von seiner Kindheit, wie hier Lucas schreibt: „Er habe gewachsen, und sey stark worden im Geist, und voller Weisheit“ 1c. Item hernach, daß er sey unterthan gewesen seinen Eltern. Was sollte er mehr schreiben? Es war noch nicht Zeit, daß er Wunderzeichen that. Er ist gegangen und erzogen, wie ein andrer Kind, ohne daß, wie etliche Kinder vor andern fast wohl geschickt sind, also ist auch Christus ein sonderlich geschickt Kind gewesen vor andern. Darum ist nichts mehr von ihm zu schreiben gewesen, denn Lucas schreibt. Sollte er auch schreiben, was er gegessen, getrunken, und angeleget hätte alle Tage, wie er gegangen, gestanden, geschlafen und gewachet hätte, was wäre das für ein Schreiben gewesen?

Darum ist auch nicht noth zu glauben, achte auch, es sey nicht wahr, daß sein gestrickter Rock, den seine Kreuziger nicht wollten theilen, sey mit ihm von Jugend auf gewachsen, hat auch vielleicht nicht seine Mutter ihn gemacht, sondern ist ein gewöhnlich Kleid in dem Lande gewesen für die Armen. Man soll einen reinen Glauben haben, der nichts ohne Grund der Schrift glaube. Es ist alles und übrig genug in der Schrift, was man glauben soll, sonderlich dieweil Christi Wunder und Werke allererst nach seiner Taufe sind angegangen, wie Joh. 2, 11. sqq. und Apostelgesch. 10, 37. geschrieben steht.

Darnach mühen sich hier auch die Spizigen über den Worten Lucä: wie Christus, so er Gott ist gewesen, allezeit habe mögen zunehmen im Geist und in der Weisheit. Denn, daß er gewachsen sey, geben sie dennoch zu, welches wohl Wunder ist; als behende sie sind, Wunder zu machen, da keine sind, und verachten, da

ſie ſind. . . Solche Mühe und Frage machen ſie ſich ſelbſt; denn ſie haben ihnen einen Artikel des Glaubens ordichtet, daß Chriſtus vom erſten Augenblick ſeiner Empfängniß ſey voller Weiſheit und Geiſtes geweſen, daß nichts mehr hat hinein mögen. Gerade als wäre die Seele ein Weinfchlauch, den man füllet, bis daß nichts mehr hinein gehet; wiſſen ſelbſt nicht, was ſie reden, oder wovon ſie ſagen, wie St. Paulus 1. Tim. 1, 7. ſchreibet.

Wenn ich's nicht könnte verſtehen, was Lucas meint, daß Chriſtus habe zugenommen am Geiſt und Weiſheit, ſo wollte ich ſeinem Wort, als Gottes Wort, die Ehre thun, und glauben, es wäre wahr, ob ich gleich nimmermehr erfahren könnte, wie es wahr ſeyn möchte: und wollte meine eigene erträumte Artikel des Glaubens, fahren laſſen, als menſchliche Narrheit, die göttlicher Wahrheit viel zu gering iſt, ein Maas und Nichtſcheid zu ſeyn. . . Müſſen wir doch alle bekennen, daß Chriſtus nicht allezeit iſt gleich fröhlich geweſen, unangesehen, daß wer voll Geiſtes iſt, der iſt auch voll Freuden, „ſuntamal Freude iſt eine Frucht des Geiſtes“, Gal. 5, 22. Item, Chriſtus iſt auch allezeit nicht gleich füß und ſanft geweſen: „Er ward etwa zornig und überdrüſſig, da er die Juden aus dem Tempel trieb“, Joh. 2, 17. „und ward betrübet im Zorn über ihre Blindheit“, Marc. 3, 5. ſqq.

Darum ſollen wir die Worte Lucä außs allereinfältigſte verſtehen von der Menſchheit Chriſti, welche iſt geweſen ein Handgezeug und Haus der Gottheit. Und ob er wohl voll Geiſtes und Gnaden iſt allezeit geweſen, hat ihn doch der Geiſt nicht allezeit bewegt; ſondern jezt hierzu erwecket, jezt dazu, wie ſich die Sache begeben hat. Alſo auch, ob er wohl in ihm iſt geweſen von Anfang ſeiner Empfängniß; doch, gleichwie ſein Leib wuchs, und ſeine Vernunft zunahm natürlicher Weiſe, als in andern Menſchen; alſo ſenkte ſich auch immer mehr und mehr der Geiſt in ihn, und bewegete ihn je länger je mehr. Daß es nicht Spiegelfechten iſt, da Lucas ſaget, „er ſey ſtark worden im Geiſt“; ſondern, wie die Worte lauten klärlich, ſo iſt's auch außs allereinfältigſte zugegangen, daß er wahrhaftig, je älter

höher, und je größer je verünftiger, und je ver-  
tiger je stärker im Geist und voller Weisheit ist vor  
vor Gott und in ihm selber, und vor den Leuten;  
seiner Glossen hier nicht. Und dieser Verstand ist ohne  
Gefahr und christlich, lieget nicht Macht daran, ob  
ob an ihren erträumten Mittel des Glaubens.

Dazu stimmt St. Paulus Phil. 2, 7. da er saget;  
Christus habe sich geäußert seiner göttlichen Form;  
an sich genommen eine knechtische Form; ist worden  
b wie andere Menschen, und erfunden an Geberden  
ein Mensch. Diese Worte redet St. Paulus  
von dem Gleichniß der Natur, denn er spricht;  
Christus, der Mensch, nachdem er schon Mensch war,  
er gleich worden wie andere Menschen, hat auch also  
redet. Nun aber alle Menschen natürlich zunehmen  
dem Leibe, Vernunft, Geist und Weisheit, und ist  
stand, der anders geberdet, wie Lucas mit Paulo  
met, daß Christus auch also habe in allen Stücken  
kommen, und sey ein sonderlich Kind gewesen, das  
erlich vor andern hat also zugenommen. Denn seine  
plexion war edler, und Gottes Gaben und Gnaden  
in reicher in ihm, denn in andern. Also, daß diese  
te Lucas gar einen leichteren, lichten und einfältigen  
stand haben, wenn nur diese scharfe Klugheit ihre  
tilitäten heraus ließen. Das sey von dem Evan-  
gesaget.

### Am neuen Jahrtage

Evangel. Luc. 2, 21.

Auf diesen Tag pfleget man das neue Jahr aus-  
eilen, auf der Kanzel, als hätte man sonst nicht  
ig nütliches, heilsames, Dinges zu predigen, daß  
solche unnütze Fabeln an statt göttliches Wortes  
gehan müßte, und aus solchem ernstern Amt ein Spiel  
Schimpf machen. Von der Beschneidung fordert  
Evangelium zu predigen, und von dem Namen  
us; da wollen wir aufsehen.

\*) Zum ersten, laßt uns fragen die Königin, Frau Isabel, die natürliche Vernunft: Ist's nicht ein närrisch, spöttisch, unnütze Gebot, daß Gott fordert die Beschneidung? Konnte er kein Glied am Leibe nehmen, denn das? Sollte Abraham der Vernunft gefolget haben, er hätte nicht geglaubt, daß Gott wäre, der solches von ihm forderte; denn es ist ein närrisch Ding vor unsern Augen, das kaum nicht närrischer seyn. Dazu hatten die Juden große Schmach und Schande, wurden von aller Welt drob verachtet und gleich für einen Grenz gehalten. Ueber das, ist je kein Fuß nicht drinnen; was hilft es, daß der Leib versehret wird? der Mensch wird davon nicht besser, in demal es alles an der Seele lieget. Aber also sind und sollen seyn alle Gottes Gebote und Werke, daß sie auf's allernärrischste, schmachlichste, unnütze, erscheinen vor unsern Augen, auf daß die hoffärtige Vernunft, die sich klug und weise dünket, schändet und geblendet werde, daß sie ihren Dünkel übergebe und unterwerfe sich Gott, gebe ihm die Ehre und glaube, daß alles, was er vorgiebt, sey das klügliche, ehrlichste, weiseste, ob sie wohl das nicht sieht und gar viel anders dünket. Hätte Gott ein Zeichen gegeben, daß ihr wäre gemäß und nütze, weise, in ihrem Dünkel gewesen, so wäre sie blieben in ihrer alten Haut, hätte ihre Hoffart nicht untergeben, in der Gewohnheit blieben, eitel Ehr, Ruh und Klugheit zu suchen, und \*\*) leben auf Erden, und also immer tiefer eingewurzelt in die weltlichen, zeitlichen Dinge. Nun er aber ihr närrisch, unnütz, schändlich Ding vorlegt, reißt er sie heraus aus dem Gesuch des Ruhens, der Ehre, der Weisheit, und lehret sie allein auf die unsichtliche göttliche Weisheit, Ehre und Ruh setzen, und darob gerne Mangel der zeitlichen Ehre, Ruh und Weisheit leiden, ein Narr, arm, untüchtig und verschmäht seyn, um Gottes willen. Darum ist es nicht Gott zu thun gewesen um die Beschneidung, sondern um die Demüthigung der stolzen Natur und Vernunft.

\*) B. Von der Beschneidung.

\*\*) A. lieben.

so haben wir auch im neuen Testament die Taufe, und uns unter das Wasser geben sollen; und glauben, daß wir da rein von Sünden und selig werden. daß Christi Leichnam sey in dem Brod des Altars; daß wir den gekreuzigten Menschen für einen und Gott anbeten; daß alles unmäßig über und die Vernunft ist. Also gehen alle Werke und Gottes nur wider die Vernunft, und sie alle wider Gott, und stützen zusammen über dem der Widersprechung.

Es war gar eine närrische Rede vor den Menschen; ob die Archa bauete, und sagete, die Welt würde in. Item, ein Narr mußte Loth seyn, daß er Sodoma und Gomorra würden untergehen; Narr war Moses und Aaron vor dem Könige.

Kürzlich; Gottes Wort und seine Prediger Narren seyn; wie St. Paulus sagt: 1. Cor. 1, 21. rinnen suchet Gott nicht mehr, denn die Demuth.

Mensch seine Vernunft gefangen gebe, und sey einzig göttlicher Wahrheit. Also ward Abraham dem Saamen die närrische Beschneidung gegeben; darunter Gott die Ehre gaben, und ihn ließen reise seyn.

Eselbige Beschneidung war nun ein äußerlich Zeichen, dabei Gottes Volk erkannt ward vor andern Völkern; gleichwie wir sehen, daß ein jeglicher steht seinem Volk und Heer sein Panier und dadurch sie untereinander, und von den Fremden Pannt werden, zu welchem Herrn sie gehören. Ist Gott noch nie sein Volk ohne solche Zeichen Besung gelassen, dabei man in der Welt äußerlich te, wo sein Volk sey.

Die Juden erkennet man an der Beschneidung, an ihre göttliche Losung. Unsere Losung ist die Taufe, und der Leichnam Christi; daher haben die Apostel solche Zeichen, Characteres, Symbola, was genannt, das ist, Losung oder Heerzeichen, und nun Sacramente, das ist, heilige Zeichen nennen. Denn wo Taufe ist, da sind gewißlich Christen; und wo sie wollen in der Welt, liegt nichts daran, nicht unter dem Papst sind, wie er vorgiebt,

und wollte sich selbst auch gerne zum Eacumen christlicher Eßung machen.

Das sey genug von der leiblichen Ursache der Beschneidung; nun wollen wir auch sehen nach der geistlichen und die Bedeutung. Zum ersten, warum hat er geboten zu beschneiden die Zunge, Hand, Fuß, oder Auge, oder sonst ein Gliedmaas, nimmt er zu vor sich, daß doch zu seinem Werke und Lobung die im menschlichen Quantsel und nur zur Verherrlichung der Natur von Gott geschaffen ist? Das hat Gott aberschneiden lassen, wie billig die Zunge vor allen Gliedern beschneiden; so schon durch Zunge und Hand, alle Bosheit unter den Menschen, vollbracht wird.

Hier setzt man, es sey darum geschehen, daß die böse Lust sich am meisten erzeige an dem Werk des Leibes; darum auch Adam und Eva ihres Fleisches Angehörigen dazulibst empfunden, und Dadel suchten ihre Schande. Das ist alles wahr; aber darüber ist nicht hier vorgebudet, daß wir, allezeit sagen, wie Gott mit der Person um der Werke willen, sondern die Werk um der Person willen verdammt oder selig mache. Darum liegt unser Gebreche nicht an den Werken, sondern an der Natur: Die Person, Natur und ganz Wesen ist ja, und durch Adams Fall verderbet; das kann sein Werk gut seyn in uns, bis die Natur und das personliche Wesen verändert und verneuert werde. Der Baum ist nicht gut, darum sind die Früchte böse.

Also hat Gott in der Beschneidung gütlich jedem man gelehret, daß niemand möge durch Werke oder Gesetze fromm werden, und alle Werke und Arbeit fromm oder selig zu werden, sey umsonst, so lange die Natur und Person nicht verneuert wird. Siehe, daß er nun die Hand oder Zunge zu beschneiden befohlen wäre es ein Zeichen gewesen, daß der Gebreche lag an den Worten und Werken, zu wandeln, daß er die Natur und Person günstig wäre, und haffete nur die Worte und Werke. Nun ist aber das Glied nicht das gar kein Werk hat, denn daß die Natur und personlich Wesen dadurch kommt, giebt er kläglich zu verstehen, daß es an dem ganzen Wesen der Natur ist.

: Geburt und alles ihr Herkommen sey verderbet  
nde.

Es ist die Erbsünde, oder Natursünde, oder Per-  
son, die rechte Hauptsünde; wo die nicht wäre,  
auch keine wirkliche Sünde. Diese Sünde  
ist gethan, wie alle andere Sünde: sondern sie  
lebet und thut alle Sünde, und ist die wesent-  
liche, die da nicht eine Stunde oder Zeitlang  
sondern wo und wie lange die Person ist, da  
sie auch.

Für diese natürliche Sünde siehet Gott allein.  
Man mag man mit keinem Gesetz, mit keiner  
vertreiben, wenn gleich tausend Höllen wären;  
allein die Gnade Gottes muß sie ausfegen, die  
ur rein und neu macht. Das Gesetz zeigt sie  
lehret sie erkennen, aber es hilft ihr nicht;  
allein der Hand und Gliedmassen; der Person  
kann man es nicht wehren, daß sie nicht sündlich  
sein sie ist aus der Geburt schon zuvor kommen  
sey, und ehe zu Sünden worden, ehe das Ge-  
boten hat.

Wenig es liegt an eines jedermanns Macht,  
geboren wird und das natürliche Wesen empfähet;  
es liegt es auch an seinem Vermögen, daß er  
diese Sünde sey, oder ihr los werde. Der uns  
aber allein muß sie auch abthun; darum giebt  
er uns das Gesetz, dadurch der Mensch solche  
Sünde erkenne, und gnaddürstig werde; darnach  
denn das Evangelium und hilft ihm.

Man anders: Warum gebeut er aber, allein die  
Personen zu beschneiden, so doch zu der Natur  
Geburt auch das Weib kommen muß? und der  
Ps. 51, 7. mehr über die Mutter, denn über  
den Vater klaget, da er sagt: „Siehe, in Untugend  
gemacht, und in Sünden hat mich meine Mut-  
ter empfangen.“ Es ist freilich um Christi und seiner  
willen geschehen, darum, daß es zukünftig war,  
daß ein natürlicher Mensch und Person  
von einem Weibe, ohne alle Sünde und Zuthun  
des Mannes. Was aber von einem Manne empfangen  
da sündiget über beide, Mann und Weib, und  
seine Werke, 10r Bd.

mag ohne Sünde auf beiden Seiten nicht zug.  
Darum hat Christus nicht von einem Manne w  
empfangen werden, auf daß seine Mutter nicht  
sündigen müßte, und ihn in Sünden empfahen.  
hat er ihres weibischen Fleisches und Leibes gebr  
zur natürlichen Geburt, aber nicht zur natürlichen  
pfängniß, und ist ein wahrer Mensch ohne Sünd  
pfangen und geboren.

Siehe, weil nun von einem Weibe möchte k  
eine reine unschuldige Geburt, Natur und Person  
von einem Manne nicht mag kommen, denn sündliche S  
Natur und Person; darum ist die Beschneidung d  
Mannsperson allein geleyet, daß bezeuget würde, m  
Geburt aus dem Mann versündigt und verdammt,  
schneiden und zu ändern wäre; aber was allein von  
Weibe ohne Manne käme, unschuldig und unverdamm  
ner Beschneidung noch Veränderung dürfte \*). Wer  
mehr Weiber könnten auch ohne Mann gebären, so  
dieselben Geburten oftmal rein und heilig; ak  
ist dieser einigen Mutter allein behalten.

Zum dritten: Warum müßte sie geschehe  
achten Tage? Da ist abermal die Natursünde a  
get. Denn das arme Kindlein hat ja noch keine  
liche Sünde auf ihm; noch muß es beschnitten w  
und das Zeichen annehmen der Reinigung von Si  
Hätte er's befohlen zu beschneiden nach acht T  
möchte man sagen, es geschehe um der gethanen G  
und zu vermeiden die zukünftige Sünde. Man läs  
das beide nieder, daß weder um gethauer Sünde n  
noch um der zukünftigen willen geschehe, daß er a  
ten Tage beschneiden heißt: ohne Zweifel, daß  
größere Sünde da geboren und eingenaturt ist,  
keine wirkliche Sünde ist.

\*) A. Und hieher möchte man das ziehen, das Joh  
Kap. 1, 12. schreibet: „Er hat ihnen Macht  
ben Kinder Gottes zu werden, die da glaube  
seinen Namen, die nicht aus Geblüt, noch aus  
Willen des Fleisches, noch aus dem Willen  
Mannes, sondern aus Gott geboren sind“; so  
will durch den Willen des Mannes verstehen,  
Geburt von dem Manne.



Es sollte aber wohl jemand hier sagen: Ja, ist Abraham mit seinen Knechten und Gesinde be-

ten, da sie groß und alt waren, 1. Mos. 17, 23.

! möchte wohl die Beschneidung die wirklich ge-

Sünde bedeuten? Antwort: Die Schrift kommt

vor, und löset das auf, daß Abraham nicht sey

die Beschneidung gerecht worden; sondern war

zuvor gerechtfertiget von seinen Sünden, da er

eschneidung empfing; denn 1. Mos. 15, 6. steht,

Durch seinen Glauben, ist gerecht worden, vor

eschneidung, da er war bei achtzig Jahren oder

darüber, und empfing die Beschneidung, da er

zun und neunzig Jahr; daß die Beschneidung frey

i zwanzig Jahren nach seiner Rechtfertigung kom-

t. Wie denn auch St. Paulus Röm. 4, 11. hier

ider die Juden schleußt, „daß nicht die Beschnei-

sondern der Glaube, ohne die Beschneidung, ge-

nache“, wie Abrahams Exempel zwinget; darum

Beschneidung nicht eine Ablegung der Sünde,

n ein Zeichen derselben Ablegung; welches allein

den Glauben geschieht, wie Abraham geschehen ist:

fordert sie, wie in Abraham, also in allen Men-

den Glauben, der die Natursünde ablege, und

erson gerecht und angenehm mache.

Wenn nun Abrahams Glaube nicht wäre vor der

eidung beschrieben, so wäre sie ein gewiß Zeichen

n der Erbsünde in ihm, wie sie in den Kindern

elcher Glaube nicht zuvor beschrieben wird; darum

die Schrift also geordnet, daß Abraham zuvor

te und darnach beschnitten ward; die andern, zu-

eschnitten, und darnach glaubten; auf daß die beide

bestünden: Das erste, daß die Beschneidung

n Zeichen wäre der Rechtfertigung, und niemand

h fromm werde: das andere, daß allein der Glaube

Mitwirken der Beschneidung gerecht mache, und also

glauben und sein Zeichen klärllich unterscheiden, der

ffenen Gerechtigkeit in den Werken widerstünde.

Auch ist der achte Tag darum bestimmt, vielleicht

eiblicher Ursache, daß das Kindlein zuvor ein we-

art würde, daß nicht einen Schein hätte, so es

auf die Geburt beschnitten würde, und aus

Schwachheit stürbe, es wäre der Beschneidung halben gestorben.

Aber doch ist mehr angesehen die geistliche Deutung. Sieben Tage bedeuten diese vergängliche Zeit bis an den jüngsten Tag; darum, daß dieselbige Zeit mit den Wochen oder sieben Tagen, 1. Mos. 1. beschrieben, gemessen werden. Der achte Tag ist der jüngste Tag, nach dieser Zeit, da die Wochen, Monate und Jahre werden aufhören, und nur ein ewiger Tag seyn. An demselben Tage wird diese Beschneidung voll werden, da nicht allein die Seele, sondern auch der Reichthum, von Sünden, Tod und aller Unreinigkeit erlöst, leuchten wird wie die Sonne; indes wird die Seele durch den Glauben beschnitten von der Sünde und bösem Gewissen.

Also sehen wir, wie die Schrift an allen Orten auf den Glauben bringet; aber nur auf den Glauben Christi. Darum ist die Beschneidung nicht durch Moses Gesetz, nicht auch vor Abraham den Vätern; sondern dem Abraham gegeben, dem Christus, sein Saamen, zum Segen verheissen war, daß ja die leibliche Beschneidung allenthalben stimme mit der geistlichen Beschneidung.

Warum hat sie denn aufgehört, so doch derselbe Glaube Christi, welchen sie zeigt, noch gehet und bleibet? Antwort: Gott hat immer einen Glauben, von Anbeginn der Welt bis ans Ende, an Christum behalten; aber er hat desselben nicht ein Zeichen gegeben. Sollten alle Zeichen bleiben, die auf den Glauben gehen, wer möchte sie halten? Nun aber der Glaube inwendig und unsichtlich ist, hat Gott denselben mit vielen äußerlichen Zeichen dem Menschen vorgebildet, daß er zu glauben damit gereizet würde, als durch viel Exempel, und hat ein jegliches seine Zeitlang lassen gehen.

Wie viel Zeichen that allein Moses in Egypten und in der Wüsten, die doch alle vergangen und ihre Zeit wären, und doch alle des Glaubens Zeichen waren? Also, da er Abraham verhiess den Segen in seinem Saamen, und gab ihm des ein Zeichen, die Beschneidung, konnte sie ja aus Kraft derselben Verheissung nicht länger bestehen, denn bis zu Erfüllung desselben Verheissens. Da aber Christus der gesegnete Saamen ist,

ward die Verheißung aus und erfüllet, daß nicht mehr darauf zu harren war; darum mußte vonnöthen das Zeichen auch aus seyn und aufhören; worauf sollte es weiter bleiben, da seine Verheißung, daran es hieng, außer? Aber der Glaube, seine Bedeutung, bleibet allezeit, die Verheißung gebe oder bleibe mit ihrem Zeichen.

Doch ist die Beschneidung nicht dermaßen aus, daß inde seyn, sich beschneiden; wie St. Hieronymus und er mit ihm halten: sondern ist frei worden, daß, wer will, mag sich beschneiden oder nicht beschneiden, so wie er nicht das thut der Meinung, als sey es nothwendig geboten, oder die Verheißung Gottes zu Abraham noch zu warten unerfüllet, oder vermesse dadurch kommen zu seyn; denn dieser Meinung keine ist leidlich im Glauben.

Darum liegt's nicht am Werk, sondern am Wahn und Meinung im Werke. Wer sich der Meinung bequemt, wie einer sein Haar, Bart oder Haut herab zu lassen, jemand zu Liebe und Dienst, der thät seine Hände; denn er thät's ungebunden vom Gesetz und ohne Noth der Rechtfertigung, auch nicht zuwider der erfüllten Verheißung Gottes, sondern aus freier Willkür, und eigenem Erwählen, darum, daß die Verheißung erfüllet, und ihr anhängend Zeichen mit ihr stehet ist.

Dazu hat Gott den Brauch nie gehabt, daß er ein Zeichen, wenn es an sein Ende kommen ist, wieder aufrichte, sondern allezeit neue und andere einsetzt: also hat er nach der Erfüllung seiner Verheißung, in Christi Zukunft, Abrahams Saamen ein ander neues Zeichen aufgerichtet, nämlich, die Taufe; welches freilich das letzte eingesezte Zeichen ist vor dem jüngsten Tage, weil er's durch sich selbst hat eingesezt. Dennoch bleibet immer derselbe Glaube Christi, der in Abraham war; denn derselbe weiß weder von Tag noch Nacht, noch von keiner äußern Verwandelung zu sagen. Dieselbe Taufe bedeutet nun eben, daß die Beschneidung; davon zu seiner Zeit zu sagen ist.

Zuletzt war der Brauch, in der Beschneidung das Joch zu nennen, wie wir hier sehen, und in Johannis Baptista, dem auch in seiner Beschneidung ward sein

Name gegeben. Doch, gleichwie Christus nicht schuldig war der Beschneidung, und dasselbe Zeichen an ihm leer war; also ist auch sein Name zuvor durch den Engel ihm gegeben, daß er ihn auch nicht aus der Beschneidung gewann. Welches darum geschehen und beschrieben ist, daß er allenthalben vom Gesetz und der Sünde frei sey, vor allen andern Menschen, und uns nur damit dienet, daß er sich unter das Gesetz giebt, und uns gleich wird, uns davon zu erlösen, wie Paulus in der vorigen Epistel saget: „Er ist unter das Gesetz gethan, daß er die erlösete, die unter dem Gesetz waren“, Gal. 4, 4. 5.

Denn zugleich wie der Tod über ihn stel, und tödtete ihn, und hatte doch kein Recht noch Ursache zu ihm, und er sich willig und unschuldig darunter gab, und ließ sich tödten; damit ist ihm der Tod schuldig worden, hat ihm unrecht gethan und an ihm gesündigt, sich selbst aller Dinge verwahrloset, daß Christus einen redlichen Anspruch zu ihm hat. So ist nun das Unrecht so groß, daß er an ihm verwirkt hat, daß der Tod nicht bezahlen noch büßen mag. Darum muß er unter Christo und in seiner Gewalt seyn ewiglich. Und ist also der Tod in Christo überwunden und erwürget.

Nun aber daß Christus nicht für sich selbst, sondern für uns gethan hat, und uns dieselbe Ueberwindung des Todes geschenkt in der Taufe; so müssen auch alle, die an Christum glauben, des Todes Herren seyn, der Tod ihr Untertan, ja, ihr Uebelthäter, den sie richten und abthun sollen; wie sie denn thun im Sterben und jüngsten Tage. Denn durch die Schenkung Christi hat sich der Tod auch an allen verwirkt, denen Christus solche Schenkung thut. Siehe, das heißt lieblich und lustig vom Tod erlöset durch Christum; das sind die geistlichen Streite Josua wider die Heiden Canaan, zuvor die fünf Könige, denen die Fürsten von Israel aus seinem Befehl auf die Hälse traten.

Also auch, die Beschneidung that Christo unrecht, er war ihr nicht schuldig; darum ist sie billig Christo unterthan, und er ihr mächtig worden, hat sie überwunden, und uns damit verehret, daß sie muß aufhören, und hat kein Recht mehr über die da glauben an

Christum; also hat er uns von der Beschneidung auch los gemacht, nur damit, daß er sich unschuldig darunter gab, und sein Recht wider sie uns schenkte.

Siehe, das heißt aber Christum „unter das Gesetz gethan, daß er die, so darunter waren, erlösete“, Gal. 4, 5. Weiter, er hat sich auch unter alle andere Gesetze gethan, der er keines schuldig war, als ein Herr und Gott über alle; darum sind sie ihm alle verfallen, haben ihm Unrecht gethan, und müssen nun ihm mit Recht auch unterthan seyn.

Nun hat er dasselbige auch uns gegeben; darum, so wir an Christum glauben, und uns das Gesetz wollte strafen, als die Sünder, und der Tod darauf dringen, und das elende Gewissen also zur Hölle treiben, und du hältst ihnen wieder entgegen ihre Sünde und Unrecht, das sie an Christo gethan haben, deinem Herrn; meinst du nicht, daß sie sich auch schämen werden, und mehr erschrecken vor dir, denn du vor ihnen? Der Tod wird seine Schuld fühlen, und mit Schanden fliehen; das Gesetz wird sein Schrecken fahren lassen müssen, und freundlich mit Christo lachen.

Also muß man Sünde mit Sünde vertreiben. Die Sünden, die sie in Christum; und nun auch an dir gethan haben, um deines Glaubens willen sind größer, denn die du wider sie gethan hast. So wird's Gott, der rechte Richter, nie nicht leiden, daß ein großer Dieb den kleinen hänge; sondern, soll der große los seyn, so muß vielmehr der kleine los seyn. Davon saget St. Paulus 1. Cor. 15, 55. 56. 57: „Tod, wo ist nun dein Stachel? Die Sünde ist des Todes Stachel; aber Gott sey gedanket, der uns hat diesen Sieg gegeben, durch Jesum Christum unsern Herrn; denn der Tod ist verschlungen in dem Sieg.“ Siehe, ist das nicht eine liebliche Erlösung vom Gesetz, durch den, der ich unschuldig unter das Gesetz that?

Hilf Gott, wie ein überschwenglich reich und mächtig Ding ist's um den Glauben! machet er doch den Menschen allerdings zu einem Gott, dem nichts unmöglich ist, wie Christus Marc. 9, 23. saget? Kannst du glauben? Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet.

Daher saget auch der 82. Psalm V. 6: „Ihr seyd Götter, und alle Kinder des Allerhöchsten“ 2c.

Billig ist sein Name heute genennet Jesus, das ist auf Deutsch, Heiland; denn Heiland heißen wir auf Deutsch, der da hilft, erlöset, selig machet, und ganz heilbar jedermann ist, denselben nennet die hebräische Sprache, Jesus. Also sprach der Engel Gabriel zu Joseph im Schlaf Matth. 1, 21: „Sie wird einen Sohn gebären, den sollst du Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ Da leget der Engel selbst aus, warum er Heiland, Jesus heiße, nämlich, daß er seinem Volk ein Heil und Seligkeit ist. Das haben wir jetzt gehöret, wie das zu-gehe durch den Glauben, welchem er giebt alle sein Recht und Gut, das er hat über Sünde, Tod und Gesetz, machet ihn gerecht, frei und selig.

Nun, wie die Beschneidung bedeutet unsern Glauben, wie wir gehöret haben; also bedeutet das Nennen der Kinder, daß wir durch den Glauben namhaftig und bekannt werden vor Gott. Denn alle, die nicht glauben, kennen Gott nicht, wie Ps. 1, 6. saget: „Gott erkennet die Wege der Gerechten, und der Weg der Gottlosen wird vergehen.“ Und Matth. 25, 12: „Wahrlich ich sage euch, ich kenne euer nicht.“

Wie heißt denn unser Name? Ohne Zweifel wie uns Christus alle das Seine giebet, so giebet er uns auch seinen Namen; darum heißen wir alle Christen von ihm, alle Gottes Kinder von ihm, alle Jesus von ihm, alle Heilande von ihm, und wie er heisset, so heißen wir auch; wie das St. Paulus schreibt Röm. 8, 24: „Ihr seyd selig worden in der Hoffnung; denn ihr seyd Jesus oder Heilande.“ Siehe, darum ist des christlichen Standes und Ehre kein Maaß; das sind die überflüssigen Reichthümer seiner Güter, die er über uns schüttet, daß unser Herz frei, fröhlich, friedlich und unerschrocken werde, und also das Gesetz willig und lustig halte, Amen.

## Am Tage der heiligen drei Könige.

Evangel. Matth. 2, 1 — 12.

Diesß Evangelium stimmt mit der Epistel, und setzet von der leiblichen Zukunft der Heiden zu Christo, welche bedeutet und anfähet die geistliche Zukunft, dann die Epistel saget. Und ist fast ein erschrecklich und tröstlich Evangelium: Schrecklich den Großen, Gelehrten, Heiligen, Gewaltigen, daß die allesammt Christum suchten: Tröstlich den Geringen und Verachteten, welchen allein offenbar wird Christus.

\*) Zum ersten zeucht an der Evangelist Herodem, ein König, zu erinnern der Prophezeiung Jakobs des Patriarchen, der da gesagt hatte 1. Mos. 49, 10: „Es soll nicht aufhören das Scepter von Juda, noch ein Herr aus seinen Hüften, bis daß da komme, der da regnen soll.“ Aus dieser Prophezeiung ist's klar, daß Christus denn mußte vorhanden seyn, wenn der Juden Reich oder Regiment von ihnen genommen würde, daß ein König oder Regierer von dem Stamm Juda darß säße. Daß geschah nun durch diesen Herodem, der nicht vom Stamm Juda, noch vom Geblüt der Heiden, sondern von Edom war, ein Fremdling; von den Römern zu einem König der Juden gesetzt; wiewohl mit großem Unwillen der Juden, daß, er bei dreißig Jahren sich mit ihnen darüber zerbrach, gar viel lutes vergoß, und die besten von den Juden tödtete, so daß er sie übertäubete und bezwang.

Da nun dieser erste Fremdling dreißig Jahr regieret, und das Regiment unter sich brachte, daß er in Ruhe darinnen saß, und die Juden sich ergeben gaben, daß nicht mehr Hoffnung war, sein loß zu werden, und also die Prophezeiung Jakobs erfüllet; da war es Zeit, da kam Christus, und ward geboren unter dem ersten Fremdling, und stellte sich ein, nach der Prophezeiung. Als sollte er sagen: Das Scepter von Juda hat aufgehört, ein Fremder sitzet auf meinem Volk: nun ist's Zeit, daß ich komme, und

\*) B. Von der Historie.

auch König werde., das Regiment gebühret mir selber.

Die Weisen nennet man gemeiniglich die drei Könige, vielleicht nach der Zahl der dreien Opfer \*). A. es ist nicht kund, ob ihr zween, drei, oder wie ihrer gewesen sind; doch aus dem reichen Arabia o Seba sind sie freilich gewesen; das zeigen die Opfer Gold, Weihrauch und Myrrhen, welche alle drei demselbigen Lande köstlich sind; und ist nicht zu denken, daß sie es anderswo gekauft haben. Denn es ist Gebrauch in denselbigen Morgenländern; Geschenke in Verehrung zu thun von des Landes besten Früchten, eigenen Gütern; gleichwie auch Jakob 1. Mos. 43, befahl seinen Söhnen, sie sollten von den besten Früchten des Landes in Egypten bringen, zum Geschenke Joseph 2c. Wenn es nicht ihres Landes Früchte wären gewesen, warum sollten sie so eben Weihrauch, Myrrhen und Gold, welches in dem Lande wächst, und nicht mehr Silber und Edelgesteine bracht haben, oder ein andern Landes Früchte?

Datum wird dieß Geschenke Christo nicht also opfert seyn, wie die Maler malen, daß einer Gold, der andere Weihrauch, der dritte Myrrhen; sondern sämtlich haben sie alle drei Stück, als für eine Person insgemein, geschenkt. Und ihrer wird ein Häuflein gewesen seyn, unter welchen etliche Herren: gleichwie noch jetzt ein Fürst oder Stadt etliche tapfere Soldaten, Botschaften mit Geschenke zum Kaiser schicken, also ist's hier auch zugegangen.

Die der Evangelist hier nennet Magos, heißet wir auf Deutsch Weissager, nicht, wie die Propheten weissagen, sondern \*\*) man nennet die weisen Männer und weisen Frauen, die den Leuten allerlei Dinge sagen können, viel heimliche Kunst wissen; und Abenteuer trieben; und ihre Kunst heißet Magia, und gehet \*\*

\*) A. Das lassen wir also bleiben bei den Einfältigen, denn nicht große Macht daran gelegen ist.

\*\*) A. durch schwarze Kunst, wie die Cartern oder Zigeuner pflegen; daher

\*\*\*) B. zuweilen durch schwarze Kunst, und



uchs Teufels Geschäfte zu; doch nicht allerdings wie die Hexen und Zäuberinnen thun. Denn Magus ahmet nach den rechten Propheten, aber doch nicht aus Gottes Geist; darum treffen sie zuweilen gleichzu: denn das Ding ist nicht lauter Teufelsding, wie der Hexen, sondern gemenget mit natürlicher Vernunft und Teufelsbeistand.

Desselbigen gleichen auch, ihre Wunderthat ist auch nicht lauter Teufelsgespenst, wie der Hexen Ding, sondern gemenget mit natürlichen Werken und \*) ahmet ein Magus immer nach der rechten natürlichen Kunst. Denn es ist viel heimlicher Wirkung in der Natur, wer dieselbigen weiß anzubringen, der thut gleich Wunderdinge, vor denen, die es nicht wissen; gleichwie die Alchimisten aus Kupfer Gold machen. Dieser heimlichen Erkenntniß der Natur hat Salomon durch den Geist Gottes viel gewußt, und brauchet ihr zumal fein, 1. Kön. 3, 25. da er die zwei Weiber urtheilet über dem lebendigen und todten Kinde, und fand, welche die rechte Mutter war, aus dem allertiefesten Grund der Natur. Item, also braucht Jacob 1. Mos. 30, 37. 38. 39. derselbigen Kunst, da er machet durch die bunten Steine, daß eitel bunte Schaf geboren wurden.

Diese Kunst ist eine feine und recht natürliche Kunst; daher kommen ist alles, was die Aerzte und ihr gleich von den Kräften der Kräuter, Früchte, Thier, Stein und dergleichen wissen, beschrieben und brauchen. Auch wird sie in der Schrift oft angezogen, daß sie braucht Gleichniß der Thier, Stein, Baum und Kräuter ic. In derselbigen Kunst haben sich gebraucht ist sehr, die Persen, Arabier, und dieselbigen Morienländer; haben darinnen studiret, und ist eine ehrliche Kunst gewesen, hat auch weise Leut gemacht.

Aber darnach sind drein gefallen die Säu und groben Köpfe, wie in allen Künsten und Lehren geschieht, haben zu weit aus der Strassen gefahren, und dieselbige edle Kunst vermischet mit Gaukeln und Zaubern, haben derselbigen Kunst wollen nachfolgen und gleich werden. Und da sie es nicht vermocht, haben sie die

\*) 4. Teufels Werken; darum

rechte Kunst fahren lassen, und sind Gaukler und Zauberer drauß worden, die durch des Teufels Werk weisfagen und wundern, doch zuweilen durch Natur; denn der Teufel hat solcher Kunst viel behalten, und brauchet ihr zuweilen in den Magis, daß jetzt Magus ein schmälicher Name worden ist, und nicht mehr heisset, denn die also durch den bösen Geist weisfagen und wundern; also doch, daß sie zuweilen treffen und helfen, darum, daß der Natur Werk (die nicht lügen mag) mit untermischet wird, welches der böse Geist wohl kann.

Darum sind diese Magi oder Weisen nicht Könige, sondern gelehrte und erfahrene Leute in solcher natürlichen Kunst gewesen. Wiewohl ohne Zweifel es nicht alles rein mit ihnen gewesen ist, daß sie auch daneben viel Gaukelwerks getrieben; denn noch heutiges Tages haben dieselbigen Morgenländer groß und mannigfaltige Zauberei, und ist auch, da diese Kunst verachtet und abgenommen, daher kommen Zauberei in alle Welt; und zuvor haben sie sich auf des Himmels Lauf und Sterne fast gegeben. Also hat die vermessene Vernunft allezeit, was gut gewesen ist, vermischet und zu Schanden gemacht mit ihrem Nachahmen und Vorwitz, der sie treibet wie die Affen, zu thun alles, was sie siehet und höret. Also thun falsche Propheten nach, den rechten Propheten; falsche Werkheiligen nach, den rechten Heiligen; falsche Gelehrte nach, den rechten Gelehrten; und wenn man die ganze Welt ansiehet, so findet man, daß der Vernunft Werk nichts anders ist, denn ein recht Affenspiel, damit sie dem Guten will folgen, und verkehret es nur, und verführet sich und jedermann.

Darum sind diese Magi nichts anders gewesen, denn was die Philosophi in Griechenland und Priester in Egypten, und das bei uns jetzt sind der hohen Schulen Gelehrten; das ist kürzlich, sie sind die Geistlichen und die Gelehrten gewest im Reich Arabien; gleich wenn jetzt aus den hohen Schulen geistliche, gelehrte Leute würden mit Geschenk zu einem Fürsten geschickt. Denn die hohen Schulen rühmen sich auch, wie sie die natürliche Kunst lehren, die sie nennen Philosophia, und lehren doch nicht allein Affenspiel, sondern vergiftig Irrthum und eitel Träume.

Denn natürliche Kunst, die vorzeiten Magia hieß, jetzt Physiologia, ist die, so man lernet der Natur Kräfte und Werk erkennen; als, daß ein Hirsch die Augen mit seinem Athem durch die Nasen aus der Hirnriemen reißt und tödtet und frisset, und darnach großer Hitze der Gift nach einem frischen Born dürrt, wie solches der 42. Psalm V. 2. anzeigt. Item, ein Wiesel die Schlange heraus locket, wenn es vor Schlangen Loch wiebelt mit seinem Schwänzlein, denn die Schlange erzürnet heraus kreucht, so lauert das Wiesel oben über dem Loch, und die Schlange über sich siehet nach ihrem Feind, so schlägt Wiesel seine Zähne der Schlange in den Hals und vergiftet, und erwürgt also seinen Feind in dem eigenen Loch.

In solchen Künsten haben die Magi studiret, in welchen große Weisheit verborgen ist von Christo, und der Mensch sich halten soll in seinem Leben \*). An wir nun dieß Evangelium eigentlich verdeutschen wollten, müßten wir also sagen: Es sind kommen die natürlichen Meister vom Aufgang, oder die Naturkünstler aus reich Arabien.

Es wundert auch etliche, wie sie in so wenig Tagen solchen großen Weg haben vollbracht; denn man weiß, sie sind am dreizehnten Tag nach der Geburt Christi kommen, und schreiben doch die Landschreiber, die Hauptstadt Saba im Reich Arabia liege bei 300 Tagereisen vom Mittelmeer, welches nicht viel von Bethlehem ist über drei deutsche Meilen. Aber solche und dergleichen Fragen bekümmern mich nicht fast; ist's auch kein Artikel des Glaubens, zu glauben, daß sie am dreizehnten Tage kommen sind. Auch ist's nicht noth, daß sie aus der Hauptstadt Saba, oder aus dem äußersten Ort des Landes; mögen wohl nicht weit

\*) A. Aber dieser Kunst gedenket man jetzt nicht in den hohen Schulen, und wissen die Bauren mehr darum, denn unsere Magi, die natürlichen Meister, daß sie nicht unbillig die natürlichen Narren heißen, die mit so viel Kost und Mühe nur hinter sich lernen, und des Teufels Spottvögel sind.

von der Grenze, in bequemer Zeit und natürl  
Weise kommen seyn.

Denn Maria mußte zu Bethlehem nach dem  
als ein ander Weib, sechs Wochen unreine und  
bleiben, daß sie wohl über zwanzig oder dreißig  
daselbst funden werden möchte. Doch will ich  
nicht wehren dem gemeinen Wahn, daß es sey  
Wunderwerke zugegangen, so ferne niemand gezu  
werde, als zu einem Artikel des Glaubens,  
haben gethan und pflegen, in viel dergleichen  
Was die göttliche Schrift nicht sehet, ist kein no  
Artikel des Glaubens zu haben.

So ist nun des Evangelisten Meinung: Da  
Jesus geboren war unter Herodis, des ersten  
Königes, Regiment, und die Zeit erfüllet w  
Prophezeiung; siehe, da geschah das große Wun  
then. Den nicht suchten noch erkennen wollten di  
nen, und Landsassen und Bürger, den suchte solch  
ausländisch Volk so über viel Lagerreisen. In den  
wollten kommen und anbeten die Hochgelehrten  
Priester, zu dem kommen die Weissager und Stern  
Das war ja eine große Schande allem jüdischen  
und Volk, daß sie bei sich Christum geboren  
und sollten es allererst erfahren von fremden,  
ischen, weitländischen Leuten. Und zuvor in der  
Stadt Jerusalem sollten sie ja das gewußt haben,  
mit ist ihnen gegeben eine starke Vermahnung, G  
zu erkennen und zu suchen. Aber „ihre Stirn ist  
und ihre Nacken eisern gewesen,“ wie Jes. 48,  
ihnen sagt.

„Wo ist der neugeborne König der Juden?  
haben seinen Stern gesehen im Morgen  
und sind kommen, ihn anzubeten.“

Es zwinget der Text und Noth, daß wir  
weiter reden von den Naturkündigern oder natü  
Meistern; dieweil hier die Magi aus dem Stern e  
haben eines Königes Geburt; wie sie bekennen.  
zu wissen, daß die Naturkündigung je eines The  
nem jeglichen Menschen bewußt ist. Ich weiß ja,  
Sundzunge heilsam ist den Wunden; daß eine

muß fähig, wenn sie satt ist; daß ein Habicht Krep-  
 er fähig, und so fortan, einer mehr denn der andere,  
 von der Natur, durch eigene Erfahrung oder durch  
 anderer Unterricht. Aber Gott hat nicht alle Natur,  
 denn das weniger Theil offenbaret; so ist nun die  
 Vernunft vorwiegend, und will immer mehr und mehr  
 sehen; daher hat sich erhoben das Studiren und For-  
 schen der Natur.

Nun ist nicht möglich, daß die Natur erkennt  
 die von der Vernunft, nach Adams Fall, der sie ver-  
 rathet hat, weiter denn die Erfahrung oder göttliche  
 Erleuchtung giebt. So mag die unruhige Vernunft  
 nicht still bleiben und ihr daran begnügen lassen, will's  
 wissen und sehen, wie ein Affe; darum hebet sie  
 und dichtet, und forschet weiter, denn ihr befohlen  
 und verachtet, was ihr die Erfahrung oder Gott  
 offen bat; und ergreift doch auch nicht, daß sie  
 irrt. Also wird eitel Irrthum und Narrenwerk alle  
 Studiren und Wissen. Daher ist's kommen, daß  
 Menschen, da sie die natürliche Kunst verachten,  
 nicht erlangen möchten, sie haben getheilet in un-  
 zählige Stämme und Secten.

Etliche haben von der Erden, etliche von den Was-  
 sern, etliche hiervon, etliche davon geschrieben, daß des  
 Schmeckens und Studirens keine Maasse gewesen ist;  
 aber da sie sich müde auf Erden studirt haben, sind  
 zum Himmel gefahren, haben auch wissen wollen die  
 Natur des Himmels und der Gestirne, davon doch keine  
 Erleuchtung je gehabt werden mag; da haben sie recht  
 ihre Macht überkommen zu dichten, lügen, trügen, und  
 an unschuldigen Himmel sagen, was sie gewollt haben.  
 nun wie man spricht: Die von fernen Landen lügen,  
 lügen mit Gewalt, darum, daß sie mit der Erfah-  
 rung nicht zu bestreiten sind.

Also auch, weil niemand zu den Himmel reichen  
 mag, und Erfahrung holen ihrer Lehre oder Irrthums,  
 legen sie mit voller und sicherer Gewalt: da lehren sie:  
 wer in dem Zeichen geboren wird, der muß ein Spieler  
 werden; wer in dem Gestirn geboren wird, der muß  
 reich oder weise werden. Item: der muß erd-  
 beben; item: wer auf den Tag oder diesen Tag bauet,

freiet oder ausgehet, dem muß es also und also gehen; sprechen: die Sterne am Himmel sind also genaturt, und wirken solche Dinge in den Menschen, die solcher Zeit betroffen werden. Hilf Gott, wie ist allhie alle Ding dieser Kunst unterworfen! darauf ist die Vernunft mit ganzer Andacht gefallen, darumi, daß es große, grobe Lügen sind, und hübsch unnütze Fabeln, darinnen sie, nach ihrer Blindheit, die größte Lust hat; denn die Wahrheit schmeckt ihr nicht so wohl, als die Fabeln und Lügen.

\*) Zuletzt sind allererst die rechten Helden eintreten, die haben die Augen recht empor gehalten, nicht mit solchem Kinderwerk umgangen, sondern anfangen zu forschen die ganze Welt auf einen Haufen, wo sie herkomme, und wo sie hin wolle; ob sie anfangen, oder von Ewigkeit sey und bleibe? ob auch ein Oberster sey über die Welt, der alle Dinge regiere! Hier ist das edle Licht der Natur, der heidnische Meister, der Erzmeister aller natürlichen Meister, der jetzt alle hohen Schulen regieret und lehret an Christi statt, der hochberühmte Aristoteles, der hat gelehret und lehret sie auch noch, daß ein Stein schwer ist, und eine Feder leicht, das Wasser sey naß, und das Feuer sey trocken. Item, ein sonderlich Meisterstück, daß die Erde sey oben, und der Himmel unten; welches beweiset er damit, denn die Wurzel an den Bäumen und allen Gewächß stecken in der Erde, und die Zweige gehen gegen Himmel. Nun ist ja das oben, da man die Nahrung mit schöpft, und das unten, da sich die Nahrung hingiebt, wie wir am Menschen sehen. Darum ist der Mensch ein verkehrter Baum. Und also wenn die Feder fliehet, so fliehet sie unter sich: wenn der Stein fällt, so fällt er über sich.

Weiter, da er kommt zu reden von dem Obersten, beschleußt er, daß die Welt sey von Ewigkeit so gewesen, und bleibe also, und alle Seelen sterben mit dem Leibe. Und der Oberste sitzt über dem Himmel, und siehet gar nichts, was irgend geschieht; sondern, wie

\*) Von hier an bis zu den Worten: Also wirst du Gott und dich selbst erlernen &c. haben nur die Edit. A.

es blinde Glück malet, rüttelt er den Himmel ewiglich, alle Tage einmahl; da kommt denn ein Ding, wie es kommt. Und ist seine Ursache: alle Dinge sehen, würde er viel Böses und Böses sehen; davon würde er unlustig. Daß er nun nicht behalte, soll er nichts sehen, denn sich selbst, so die Welt blinglich regieren; gleichwie die Frau sich wieget in der Nacht.

Dieß ist die Kunst der hohen Schulen; wer das da lernet, dem setzet man ein braun Barret und saget: Würdiger Herr Magister artium und philosophiae! Wer diese Kunst nicht kann, der kann Theologus werden, noch die heilige Schrift verstehen; ja, er muß ein Ketzer seyn, und mag nimmer christlich werden. Sage du mir, wie sollen wir das erkennen? Sie sind weder Magi, noch Zauberer, Zauberer; sondern rasend, toll und unsinnig. Siehe, ob uns Christus nicht redlich bezahlet hat wir, seiner Gnade undankbar, das Evangelium haben, dafür er uns hat lassen solche Teufels- und schmäblig und schändlich werden, daß wir solches allein nicht erkennen, sondern als große Weisheit mit großer Kost, Mühe und Arbeit suchen.

Es hat St. Paulus alles verkündiget, da er saget 1. Cor. 13: „Sehet zu, daß euch nicht jemand betrüge mit natürlicher Kunst und eitel Betrug, das nicht von Christo ist.“ Item 1. Tim. 6, 20. 21: „Behüte, was befohlen ist, und meide die ungeistlichen eitelen Lehren, und die Gesetze der falschen berühmten Kunst, nach welchem etliche vom Glauben gefallen sind.“ Hier sieht man, wahrlich, der Apostel mit ausgedruckten Worten der hohen Schulen Lehre, daß nichts mag da aufgebracht werden, dieweil er will, daß alles, was ist von Christo ist, zu meiden sey. So muß ja man bekennen, daß Aristoteles, der oberste Meister der hohen Schulen, nicht allein gar nichts von Christo lehret, sondern eitel solch närrisch Ding, wie es ist, daß wohl der Apostel gebietet, wir sollen solche Lehren behalten, die uns zur Gut befohlen ist, und die natürliche Aristotelis Kunst, unchristliche eitel. Da nichts hinter ist; dazu ein Widersatz gegen die Werke, 10r Bb.

Christo, daß doch nur sey eine falsche berühmte Kunst. Wie hätte er sie klärlicher könnt deuten, denn daß sie eine falsche berühmte Kunst nennet? Es ist kein größrer Ruhm, denn von Aristotelis Kunst in den hohen Schulen; und ist doch der Ruhm falsch; denn die Kunst ist nichts, nur ein Widersatz, und Christum zu vertilgen ausstanmen.

Darum, lieber Mensch, laß natürliche Kunst fahren. Weißt du nicht, was Kraft ein jeglicher Stern, Stein, Pflanz, Thier, oder alle Creatur hat, darnach die natürliche Kunst trachtet, wenn sie gleich am besten trachtet, so laß dir begnügen an dem, daß dich deine Erfahrung und gemein Wissen lehret. Es liegt auch nicht Macht dran, ob du es nicht alles wissest; ist genug, daß du weißt, daß Feuer heiß, Wasser kalt und feucht ist; daß im Sommer andere Arbeit denn im Winter zu thun ist; wie du deinen Acker, Viehe, Haus und Rind üben sollst; das ist dir gnug in natürlicher Kunst; das nach denke, wie du nur allein Christum erlernest, das wird dir zeigen dich selbst, wer du bist, was dein Vermögen ist. Also wirst du Gott und dich selbst erlernen, welches kein natürlicher Meister noch natürliche Kunst je erfahren hat, wie St. Paulus 1. Cor. 2, 8. lehret.

Daß wir nun zu dem Text kommen, möchtest du sagen: Ja, nun saget doch dieß Evangelium, wie diese Magi an dem Stern gelernet haben die Geburt eines Königes, damit bemähret, daß die Kunst der Sterne zu lehren und zu wissen sey, diemeil Gott selbst dazu hilft, und einen Stern aufgehen läßt; dadurch er die Magos reizet und lehret. Antwort: Bleibe nur bei dem Exempel, und lerne, wie diese Magi an dem Stern gelernet haben, so thust du recht und irrest nicht; denn da ist kein Zweifel an, daß die Sonne, Mond und Sterne sind geschaffen, wie Moses schreibt 1. Buch Kap. 1, 14., daß sie sollen Zeichen seyn, und dienen mit ihrem Scheinen der Erden.

Au der Sonnen lernest du, wann sie aufgehet, daß der Tag anfähet; wann sie niedergehet, daß der Tag ein Ende hat; wenn sie mitten am Himmel steht, daß Mittag sey, und so fortan, so sie die zu einem Zeichen und Maas der Zeit und Stunden gesetzt, wie



lerk und Handel darnach zu richten. Also auch, der Mond und Sterne in der Nacht. Dazu brauchst du mit der Sonnen, zu pflügen und beschicken deinen Acker und Vieh; darnach sie heiß oder nicht heiß ist, kannst du wirken \*).

Item, so sollst du auch wissen, wenn die Sonne ihren Schein verleuret, daß gewißlich ein böß Zeichen sey, daß ein Unfall nachkommen wird. Desselben gleichen, wenn ein Comet, der Schwanzstern scheint; denn also lehret die Erfahrung, dazu Christus Luc. 21, 25. saget, „daß die Zeichen in der Sonne, Mond und Sternen seyn werden“, die das letzte Unglück der Welt bedeuten.

Also ist's auch ein Zeichen, groß Ungewitter, Blitze, Gewässer und Feuer in Lüften und auf Erden: aber, wie das zugehe, oder was für natürliche Kraft dem allen sey, oder was es für Werke heimlich wirke, wie die Magi forschen und gaukeln, ist dir nicht so noch noth zu wissen, ist genug, daß du Gottes Zorn daran erkennest und dich besserst. Also sind diese Jahr her aus dermassen viel Eclipses, viel Zeichen in vielen Landen am Himmel gesehen; denn es ist gewißlich vorhanden ein großer Wirbel. Also bedeutet auch das Finsterniß in Christi Leiden das Unglück, das die Juden noch bisher gefangen hat. Gewisse Zeichen sind es, die sie Gott geschaffen hat; aber ungewisser Art, das haben die Gaukler dichten.

Also haben auch diese Magi \*\*) an diesem Stern nicht mehr, denn ein Zeichen gehabt, haben sein auch nicht weiter, denn als eines Zeichens, gebraucht; dazu hat auch Gott verordnete. Darum mögen die Stern-

\*) A. Hierbei laß es bleiben, so viel sollst du von der Sonnen und Himmel wissen; was du mehr willst wissen, ist dir nicht noth und eitel Bortwitz, dazu auch ungewiß, und das mehrer Theil Irrthum. Als; wenn die Narren wollen wissen, wie groß die Sonne sey, wie hoch sie von der Erden, wie sie sonderliche Kraft habe über das Gold, und wer in der Sonnen Zeichen gebrennt wird, der soll weise werden; und des Narrenthums viel mehr, da sie keinen Grund von wissen.

\*) A. oder Weisen

guter und Weisfager. ihre falsche Kunst aus diesem Evangelio nicht stärken noch rühmen. Denn ob schon diese Magi auch sonst in derselben Kunst bethöret wären, haben sie doch nicht weiter des Sterns gebrauchet, denn zum Zeichen. Sie sagen je nicht, was Christo zukünftig sey, wie es ihm gehen soll, fragen auch nicht darnach; sondern haben gnug, daß ein Zeichen sey eines großen Königes, und fragen nur, wo er zu finden sey.

Und daß Christus je solchen Schwägern das Maul wohl und voll zustopfe, hat er einen sondern, eigenen, neuen Stern zu seiner Geburt verschaffen, der von ihrem Geschwätz noch unbeschmeist und unbetastet wäre. Ob sie ja wollten sagen, er wäre unter der Sternen Kraft geboren, daß er ihnen zuvor begegnete und sagen möchte: Ist doch dieser Stern nicht der einer, dann eure Kunst dichtet.

So denn in den Sternen aller Menschen zukünftige Fälle sind, wie ihr lehret, so muß in diesem Stern derselbigen Fälle keiner seyn, der ein neuer und anderer Art ist, denn jene, und ihr je von ihm zuvor nichts gewußt noch gehört habet. Weiter, so der andern Sternen keiner über Christum etwas schafft, sondern er hat einen eigenen neuen Stern; so schlenkt es, daß sie auch über keinen andern Menschen etwas schaffen; denn er ist je gleich ein Mensch wie andere. Wiederum, so dieser neue Stern nichts über andere Menschen schafft; denn er ist nicht lang gestanden; so schafft er auch gewißlich nichts über Christum, der allen Menschen gleich ist. Darum ist's eitel Gaukelwerk, die natürliche Kunst von den Sternen.

Woher aber diese Magi diesen Stern ein solch Zeichen erkennen haben, daß er gewißlich einen neugebornen König bedeute, kann ich nicht wissen; vielleicht haben sie in ihren Historien und Chroniken gefunden, daß zuvor mehr etlicher Könige Geburt am Himmel oder durch einen Stern ist bezeichnet. Denn man findet auch in lateinischen und griechischen Historien, wie etlicher großen Fürsten und sonderlicher Leute Zukunft oder Geburt mit Wunder und Zeichen, in Lüften und Himmel durch Zeichen verkündigt sey. So mußten diese Magi wohl, daß dieß Judenvolk ein sonderlich erwähltes

oftes Volk war, dem Gott viel that und gethan  
te vor allen Völkern. Darum, so dieß so ein lieb-  
her Stern war, haben sie gewißlich gedacht, daß Gott  
den einen neuen König hätte gegeben. Daß aber et-  
he sagen, sie haben den Spruch Balaam 4. Mos.  
1, 17. gehabt: „Es wird ein Stern aufgehen aus  
Jacob“ 2c. zwinget nichts; denn es ist mehr vom geist-  
hen Aufgang Christi gesagt, und Christus selbst der  
tern ist. Wer aber hieran nicht begnüget, denke  
nst was er will; vielleicht haben sie es aus göttlicher  
ffenbarung.

Sie haben auch zum erstenmal diesen König nicht  
r Gott geachtet, sondern nach gemeiner Weise der  
tlichen Könige; gleichwie die Königin aus Reich Ara-  
en Salomon achtete und zu ihm kam mit Geschenken  
es Landes. Darum kommen sie auch gen Jerusalem,  
die Hauptstadt, hoffen, sie würden ihn im königlichen  
ofe und Pracht finden. Denn der Stern, den sie  
er dem jüdischen Lande sahen, da sie noch im Reich  
abien daheim waren, wird darnach vergangen seyn,  
ß sie ihn auf dem Wege nicht haben gesehen, bis sie  
n Jerusalem gen Bethlehem reiseten, wie das Evan-  
lium saget.

Daß sie aber sagen: „Wir haben seinen Stern  
sehen“, meinen sie noch nicht zu der Zeit, daß ihn  
ristus geschaffen habe; sondern, daß er darum sein  
g, daß er seiner Geburt Zeichen ist: wie auch noch  
e Sternmeister nennen eines jeglichen Menschen Zei-  
en, sein Zeichen, darinnen er geboren ist, nicht, daß  
’s geschaffen habe. Denn Christi Gottheit bleibet  
verkläret bis auf seine Auffahrt, wiewohl sie vielmal  
gezeigt ward.

Also auch, daß sie ihn anbeten wollen, thun sie  
r Meinung, wie die Schrift weiset, daß in den Mor-  
aländern die Könige wurden angebetet; nicht, daß  
an sie für Götter hielte, sondern das Niederfallen  
r ihnen und ehren heißt die Schrift anbeten, und  
ebt es gleich Gott und den Menschen, wie auch das  
örtlein Herr, König, ja auch den Namen Gott, da  
zu Mose 2. B. Kap. 7, 1. saget: „Siehe, ich setze  
ch zu einem Gott dem Könige Pharao.“

„Da daß der König Herodes hörte, erschrad er, und mit ihm das ganze Jerusalem.“

Warum erschrecken sie davor? Warteten doch die Juden auf Christum, der ihnen zugesaget war von Gott, wie droben gesaget ist aus 1. Mos. 49, 10. War doch Simeon und Hanna, ohne Zweifel auch viel mehr heilige Leute, zu Jerusalem zu der Zeit, die sich Christi Zukunft versahen und freueten. Daß Herodes erschrocken ist, hat öffentliche Ursach; er fürchtete das Königreich, weil er ihm selbst wohl bewußt, daß er ein Fremdling war, und sich übel um die Juden verdient; mußte auch wohl, daß die Juden auf Christum warteten, der sie erlösen sollte, wie Moses gethan hatte; daß sein Gewissen sich besorgen mußte, es möchte sich ein Aufruhr erheben wider ihn, und er vom Reich gestossen werden.

Wiederum, fürchten die Juden den Herodem und die Römer, daß gar viel Blutes kosten würde, sollten sie einen neuen König haben. Denn sie hatten zuvor den Römern und Herodi gar mit großem Unglück widerstanden, und ist ihnen gewesen, wie dem Volk von Israel in Egypten, da sie Moses sollte ausführen, und sie härter verfolgt wurden, denn zuvor, daß sie gleich wider Moses murreten; welches ein Zeichen war ihres schwachen Glaubens; wie auch dieß Erschrecken Jerusalem einen Unglauben zeigt, daß sie mehr auf menschliche Macht, denn auf göttliche sahen.

Aber die heiligen Leute sind nicht erschrocken, sondern froh worden. Daß aber der Evangelist saget, die ganze Stadt sey mit Herode erschrocken, ist nicht gesaget von allen Einwohnern oder Bürgern der ganzen Stadt, sondern nach der Weise der Schrift: wenn die eine Stadt alleine nennet, und nicht auch die Einwohner, so meint sie nicht alle, die darinnen sind, sondern das mehrere und größte Theil. Wie im Buch Josua vielmal geschrieben stehet, er habe die und die Stadt verstorret, und setzet dabei, er habe alles getödtet, was Einwohner und lebendig drinnen waren.

„Und ließ versammeln alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforschte

ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: In Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also steht geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Städten Juda, denn aus dir soll mir kommen Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sey.“

fragen wir: Warum Christus diese Magos den Stern hat bis gen Bethlehem führen lassen seine Geburt, die nur erkannt war, Schrift erforschen? Das geschieht darum, lehre zu der Schrift uns halten, und nicht Intel, noch keines Menschen Lehre folgen; Und seine Schrift nicht umsonst gegeben haben; sich finden lassen und sonst nirgend. Wer irrt und fahren läßt, der soll und muß ihn bedenken.

haben wir droben gehört, Luc. 2, 12. daß den Hirten auch ein Zeichen gab; nicht Moseph, noch keinem Menschen, wie heilig sie denn allein die Windel und Krippen, da er und gelegt ward, das ist; die Schrift des Bundes und Gesetz, da ist er eingewickelt, die hat er gegeben nur von ihm, und giebet Zeugniß vor ihm ist sein gewiß Zeichen, wie er selbst sagt: „Forschet die Schrift; darinnen ihr mein Leben habet, denn dieselbige giebet Zeugniß von mir.“ Und Paulus Röm. 3, 21: „Christus ist bezeuget durchs Gesetz und Propheten.“

so haben wir auch von Simeon und Hanna wiß sie die Schrift bedeuten, die Christus in den Armen trägt. Und Luc. 16, 29. 31. Abraham nicht gestatten dem Reichen in dem er Lazarum schickte zu seinen Brüdern; somit sie auf die Schrift und sprach: „Sie haben die Propheten, laß sie die hören. Hören und die Propheten nicht, so glauben sie obschon ein Todter aufstände.“

diese Treue und göttliche Lehre haben bis Belehrten mancherlei Weise aufgerichtet, die

Wahrheit zu harnen! Der müsse wir etliche erzählen, daß wir uns davor wissen zu hüten.

Zum ersten habet sie aufgebracht unzählige Gesetze, Statuten, Artikel und Lehre, von den Menschen erfunden; als da ist, das geistliche Recht und dergleichen, Orden, Regel; welches ohne Zweifel nicht sind die Bindeln und Rippen Christi, auch nicht Simeon noch Hanna. Und Paulus hat uns vor solchen Lehren fleißig gewarnt, daß wir ja bei Gottes Wort allein bleiben. Denn alle Menschenlehren sind gefährlich, und führen endlich vom Glauben, wie Salomon durch fremde Weiber verführt ward, welches Paulus Tit. 1, 14. deutet und saget, „daß Menschenlehren abwenden von der Wahrheit.“

Wenn aber jemand der Menschenlehre gebrauchet, wie man Essen und Trinken und Kleider braucht, so wären sie ohne Schaden. Niemand isst und trinkt oder kleidet sich darum, daß er meine dadurch fromm und selig zu werden. Denn eine solche Meinung oder Gewissen wäre eine grobe Narrheit vor jedermann; sondern seine Meinung und Gewissen; fromm zu werden, ist alleine die, daß er achte, wo er nur fest an Christum glaubet, so werde er fromm und selig. Die Meinung ist recht, und das Gewissen gut.

Also, wer da fastet, wirkt, Mönch oder Pfaffen Kleid trägt, oder seines Ordens Regel hält, daß er achte, gleichwie Essen und Trinken: nicht darum fromm sey, daß er also thue, auch nicht darum böse, ob er's lasse; sondern wisse, daß er nur durch den Glauben fromm sey, der fähret und thut recht, dem Schaden Menschenlehren nichts, als wenig als Essen und Trinken oder Kleiden ihm schadet. Aber wo sind sie, die also thun? unter tausend kaum einer; denn sie sagen gemeiniglich alle: Ja, sollte ich nicht fromm noch selig werden durch solch Leben, Orden, Regel und Werk, was machete ich denn darinnen, ich großer Narr?

Darum ist's nicht möglich, daß Menschenlehren nicht sollten von der Wahrheit abwenden, wie Paulus saget. Denn der zwei muß eins geschehen: entweder, daß sie veracht und verlassen werden, wo man höret, daß sie nicht fromm noch selig machen; oder, das Gewissen und Meinung bestricken und erwürgen, wo man achtet, daß

frömmlich machen und gehalten werden müssen: denn da muß der Glaube untergehen, und die Seele sterben, da ist keine Hülfe noch Erretten.

Denn der Glaube mag nicht bestehen noch leiden, daß man achte und ein Gewissen habe, als sey etwas anders nöthig und noth, fromm zu seyn, denn er allein. Darum, wer denselbigen hat, der kann Menschengesetz nicht achten, sondern hält sie, wie und wenn er will, ist schlecht ein Herr darüber. Wer aber Menschengesetz ohne Glauben hat, der kann den Glauben nicht erkennen, bleibet ewiglich ein Knecht der Menschenlehre, thut auch nimmer kein gut Werk; wie St. Paulus sagt Tit. 1, 16. Darum muß man sich an die bloße, lausere Schrift halten, die lehret allein Christum, daß wir durch ihn im Glauben fromm werden, und darnach alle Werke frei thun, dem Nächsten zu gut, wie oft gesagt ist.

Zum andern, legen sie uns vor der Heiligen Legende und Exempel, damit sie auch stärken und gründen ihre Menschenlehre. Und das dringet wahrlich hart, und verderbet unzählige Seelen; da kommt man so heimlich von der Schrift und Glauben, daß niemand merken kann; da legen sie vor St. Benedictum, Gregorium, Bernhartum, Augustinum, Franciscum, Dominicum, und viel großer Heiligen, die niemand darf leugnen, daß sie heilig sind, die doch in solchen Menschenlehren und Orden gelebet und heilig worden sind. Sage mir, wie mag ein einfältig Herz solche Stöße leiden, und im Glauben bleiben? Es muß ein apostolischer oder evangelischer Geist hier seyn, der davor bleiben soll. O wie sicher sind sie, wie plumpen sie einher! wenn sie solcher Heiligen Exempel aufgebracht haben, da meinen sie, sie haben die rechte Lucern angezündet.

Wenn ich nun zu ihnen sagte: Solche Heiligen haben auch Essen, Trinken, Schlafen und Kleider gehabt, wäre es nun nicht auch eine Meinung, wir richten auf einen Eßorden, Trinkorden, Schlaforden und Kleiderorden? So sagen sie: Ja, die lieben Väter haben solches nicht gethan, als fromm dadurch zu werden, wie sie dieß Wesen gethan haben, welche sie für gute und heilige Wege gehalten hatten. Hier ant-

worte ich: Wenn du sagest, daß die lieben durch solch Wesen sind fromm worden, mehr denn Essen, Trinken, Schlafen und Kleiden, so irr offenbarlich. Denn das hat Gott sein verwahrt er der Heiligen keinen je geehret hat mit einigem der, um seiner Werke willen, sondern sie sind al Geistes und Glaubens gewesen. So lässest du Geist und Glauben fahren, und ergreifst ihr an Wesen allein. Das ist eben, als wenn ein Na Lebenlang nicht mehr thät; denn schlief, darum, gehört hätte. St. Bernhard hätte einmal ges und wollte damit fromm und selig werden. I thut man den Heiligen unrecht; daß man vorgieb haben solche Orden gehalten der Meinung, d fromm und selig machen, und betreugt also das mit dem Leben und Namen der lieben Heiligen.

So sprichst du aber: Ja, sie haben's d gehalten und nicht verworfen, auch nicht so gerü achtet, wie du lehrest zu achten. Antworte ich: E bühret weder dir, noch mir, zu richten ihre M und Herz; aber das sagen wir: Es ist nicht u lich, daß sie es allzusehr geachtet haben. Aber nen haben sie als Menschen geirret. Denn das jedermann bekennen, daß die lieben Heiligen g und gesündigt haben. Darum will Gott, daß nur auf sein Wort sehe, und folge der lieben He Exempel nicht weiter, denn wo sie dem Wort E folgen; wo sie aber als Menschen geirret, auch t ben folgen ihrem eigenen Dünkel oder Menschen da sollen wir dem frommen Sem und Japhet na gen, die ihres Vaters Noa Scham zudeckten, und mit dem bösen Cham davon predigen und schw Also sollen wir auch derselben Heiligen Gebrechli schweigen, und sie nicht ausbreiten, daß wir allei rer Stärke nachfolgen.

Es ist gar kein Wunder, daß die lieben Hei hierinnen gestrauchelt und geirret haben. Es ist si hoch groß Ding um die Erkenntniß Christi und Glaubens, daß ihn allein Gottes Gnade muß in wirken; „Fleisch und Blut saget nichts davon, son allein der Vater im Himmel“, wie Christus beze



Ratth. 16, 17. Es haben wohl größere Heiligen hien  
men geirret, denn St. Augustinus, Benedictus, Greg  
orius, und ihr gleichen ist. Waren doch zu der Apost  
el Zeiten schon solche Lehrer, wider die St. Paulus  
seine Episteln schreibet, daß er je den Glauben  
ehalte vor den Werken und Lehrern.

Und, daß du noch mehr wundern mögest, die ganze  
Kirche, da sie noch neu und am besten war, hat hier  
men geirret, daß allein St. Petrus, Paulus und Bar  
abas hier stunden, und erhielten, daß kein Gesetz noch  
Werk noch und nütze wäre fromm zu machen, wie das  
des St. Lucas beschreibet klärl. Apostelgesch. 15, 6.  
Iun waren je große Heiligen da, als die Apostel und  
re Jünger; dennoch stunden sie darauf und wären  
ich darauf blieben, daß Gesetze und Werke noch wä  
n zur Seligkeit, wo nicht St. Paulus und Petrus  
wider gehalten hätten, auch sie selbst hätten's nicht  
wußt, wo nicht Gott durch Wunderzeichen vom Him  
el sie hätte solcher Meinung gewiß gemacht, daß nur  
er Glaube nüt und noth wäre, selig zu machen; wie  
pg. 10, 43. stehet.

Ueber das, obwohl St. Petrus das wußte und  
it selbst helfen erhalten, dennoch irret er auch droß  
Antiochia, und brauchet solcher Freiheit nicht recht,  
iß ihm allein St. Paulus widerstund, als er schreibet  
Gal. 2, 11. nicht, daß St. Petrus meinete, er müßte  
es Gesetz halten; sondern, daß er der Freiheit, die  
wohl wußte, nicht stracks für sich brauchte, und mei  
et, er müßte sich scheuen um der andern willen; wel  
es nicht recht war, und von St. Paulo gestrafet.

Darum ist's gar nichts, und nichts, wenn man der  
eiligen Exempel vorträget, welches sie neben oder  
ßer der Schrift geführt haben. Es treugt eben  
sehr, ja viel mehr, denn keiner Keger oder fal  
hen Lehrer Irrthum; darum, daß die wahre rechte  
eiligkeit solche Gebrechlichkeit allzu sehr schmückt, und  
hott solches schicket, auf daß er uns bei seiner Schrift  
nd Lehre behalte, außer welcher kein Leben noch Licht  
t, wenn es gleich alle Engel lehren.

Zum dritten, bringen sie auf der Heiligen Ausle  
ung über die Schrift; das soll auch ein Licht seyn, da

hastet sie auch hart an, und meinen, sie haben hier, das niemand verwerfen möge, wehren immer und immer, daß wir ja nicht zur lautern Schrift kommen, sehen an, und sagen, die Schrift sey finster, und werden viel Rezer daraus.

Ist das nicht ein Hauptstück aller Gotteslästerung? Wer saget aber ihnen, daß die Väter nicht auch finster sind? oder wer will uns gut dafür seyn, daß die Väter nicht irren in ihrem Auslegen? Sondern einmal es offenbar ist, daß sie ofte geirret; ofte wider sich selbst, ofte auch wider einander, und gar selten einträchtiglich stimmen. Das schadet Gott also, und machet solch der Väter Auslegen auch ungewiß, wehret auf allen Seiten, daß wir ihm nicht aus seiner Schrift laufen; noch schlipfern wir dahin, und lassen uns nicht halten.

Darum sollen wir wissen, daß nicht wahr sey, das sie sagen: Die Väter erleuchten die finstere Schrift; sie thun den Vätern Unrecht, und belügen sie. Der Väter Werk ist nicht, die Schrift erleuchten mit ihren eigenen Glossen, sondern klare Schrift hervor bringen, und also Schrift mit Schrift, bloß ohne alles ihr eigen Zusehen, beweisen.

Daß aber Rezer aus der Schrift werden, ist wahr; woraus sollten sie sonst werden? Ist doch kein Buch mehr, das den Glauben lehret, denn die Schrift. Darum, gleichwie kein Christ werden mag, denn allein über der Schrift; also mag auch kein Rezer werden, denn allein über der Schrift. Allein „Christus ist ein Zeichen des Widersprechens“, Luc. 2, 34. daran sich die Menschen stoßen. Etliche fallen und stehen auf; sollte man ihn darum verwerfen, oder einen andern Christum neben ihm aufrichten? Brauchest du doch Wein und Brodß nicht wohl; sollte man darum Acker und Weingärten liegen lassen oder nicht andere daneben bauen? Der böse Geist ist der Schrift feind, darum hat er sie mit diesem Geschrei durch sein lästerlich Maul hierinnen berüchtiget und verdächtig gemacht.

Aber was lehret dieß Evangelium? Zum ersten, fragen die Magi nicht nach dem obersten Priester, und

agen nicht: Wo ist Hannas oder Caiphas, oder, wie at dieser oder der gelobet; sondern so sagen sie: „Wo ist der König der Juden, der geboren ist?“ Ja, Christus läſſet sie uns zum Exempel anlaufen und fehlen, aß sie ihn zu Jerusalem, in der heiligen Stadt, bei en Geistlichen, bei den Gelehrten, bei den Obersten icken. Er läſſet sich nicht finden an heiliger Stätte, och an heiligen Geberden; ihnen wird auch nicht geaut- ert, was Menschenglosse, sondern was die bloße Schrift on Christo saget; dieselbige allein ist bei den heiligen enten, und an heiligen Stätten zu suchen.

Hiermit ist uns genugsam vorgebildet, daß wir sol- n, unangesehen aller Menschen Werke, Lehre, Glosse nd Leben, nur auf die lautere Schrift acht haben, und nter allen heiligen Leben oder Lehren das Vorthail be- alten, daß wir uns nicht begeben aufzuraffen alles, as sie lehren oder leben, sondern ein Gericht darob- alten, und mit Unterscheid aufnehmen, nur das, daß er Schrift gemäß ist. Was aber ihr eigen, ohne Schrift t, sollen wir als Menschending achten und bleiben las- en; wie uns St. Paulus lehret 1. Theſſ. 5, 21: „Alle Dinge versuchet, und was gut ist, das behaltet.“

Das hat auch Moses im Gesetz bedeutet, 3. Mos. 1, 3., 5. Mos. 14, 6. da er die reinen und unreinen ihiere beschreibet, „daß alle Thiere, die nicht die Füße palten und wiederläuen, unrein seyn sollten.“ Das ind die Menschen, die nicht ihre Füße spalten, das ist, br Leben plumpß einhin wandeln, was ihnen vorkommt, as rafften sie auf, und folgen ihm: aber die reinen ihiere sind, die mit des Geistes Unterscheid handeln in leur äußerlichen Wesen und Lehren: was sie sehen mit er Schrift stimmen, das halten sie; was aber ohne Schrift und lauter Menschentand ist, das lassen sie fah- en, die Heiligen sind wie groß sie wollen oder mögen.

Denn es ist kein Heiliger so vollkommen gewesen, er nicht Fleisch und Blut, ja, der nicht einen stetigen Streit mit seinem Fleisch und Blut gehabt, daß nicht nöglich ist, ihre Dinge eitel Geist und für Exempel anzunehmen seyn. Es hat vielmal müssen Natur und Vernunft mit unterlaufen, dem gar nichts zu folgen ist. Darum heiſt uns Moses die Füße spalten, und Paulus.

den Unterscheid des Geistes haben, und nicht alle Wer und Wesen annehmen.

Nun in diesen dreien Stücken, das ist; Mensch-  
lehre, Heiligen Exempel, Väter Glossen, meinen  
und glaubet jedermann, daß sie wohl fahren, und  
niemand, der hier zweifeln oder widersprechen dür-  
daß sie gleich hier mit aller Sicherheit regieren,  
sen sich dünken, niemand habe die heilige Sch-  
benn sie allein, welche sie in diese drei Gefäß  
und köstlich gefasset haben. Ueber das alles sind  
noch weiter in Abgrund der Finsterniß gefallen,  
sie vorgeben, das natürliche Licht und heidnische R-  
fen auch eine gute Weise, die Wahrheit zu erfind-  
Darauf stehen jetzt die hohen Schulen so grundlos u-  
irret, daß sie lehren, es möge ohne Aristotele  
Theologus, das ist, der beste Christ werden. O Bl-  
heit über alle Blindheit!

Nun wäre es zu leiden, wenn sie natürliche Rün-  
hießen, das Feuer heiß ist, drei und fünfe achte u-  
chen, und dergleichen; das alle natürliche Vern-  
wohl weiß. Aber sie fahren über sich, und erdich-  
eitel Träume und unnütze Gedanken, von den Ding-  
die nichts sind, und der sie nicht wissen; daß es Je-  
mer ist, zu gedenken an ihr unsinnig toll Studiren, u-  
sie so viel Kost und Mühe anlegen, daß der böse G-  
hur einen Spott an ihnen hat, damit sie Gott plag-  
wie sie verdienet haben, daß sie nicht bei der laut-  
Schrift sind geblieben. Darum müssen sie eitel solch  
Schlamm und Gestank der Hölle fressen und u-  
derben.

Darnach sind sie gerathen an den Teufel, und  
ben gefolget den Exempeln, da die Seelen erschie-  
und Hülfe bitten; denselben Geistern haben sie geg-  
bet alles, was sie gesagt haben, ohne alle Scheu-  
Furcht. Darob ist die Messe in einen solchen Mißbro-  
kommen, mit Seelmessen und Verkaufen, daß nicht  
nug zu beklagen und zu erbarmen ist, wenn gleich  
Welt Tag und Nacht Blut weinete. Da hat sich  
Teufel lassen beschwören und zwingen, die Wahrhei-  
sagen, hat damit ein solch Spott und Spiel aus-  
ferm Glauben und Sacrament gemachet, wie er

hat gewollt. Das ist alles unser Vorwitziges Ver-  
t und Lohn, daß wir uns an Gottes Schrift nicht  
n. lassen begnügen, und unsern treuen Gott, und  
r für einen Narren und Pögen gehalten, als der  
nterwinde uns zu lehren in seiner Schrift, und  
oder möge uns nicht lehren, was wir wissen sollen,  
und noth sey zu wissen. Darum thut er uns recht,  
r uns des Teufels Schüler werden läset, dieweil  
ine Schule verachten.

So sprichst du: soll man denn nicht glauben, daß  
Linde Geister irre gehen und Hülfe suchen? Ant-  
ich: Laß wandeln, was da wandelt; du hörst,  
ir dein Gott gebeut; so du dieselbigen Geister  
rdächtig hältst, sündigest du gar nichts; so du  
reien für rechtschaffen hältst, bist du schon in  
efahr des Irrthums! Warum das? darum, denn  
will nicht haben, daß du von den Todten lernest  
Zahrheit erforschen sollst: er will selbst dein leben-  
überflüssiger, genugsamer Lehrer seyn. An sei-  
Bort sollst du dich halten; er weiß wohl, was er  
re Todten und Lebendigen sagen soll; denn er  
alle Dinge.

Was er dir aber nicht saget noch sagen will, sollst  
st begehren zu wissen, und ihm so viel Ehre thun,  
e glaubest, er erkenne, es sey dir nicht noth, nüz-  
ut zu wissen. Darum sollst du alles solch Ge-  
B der Geister frei und fröhlich in den Wind  
n, und dich nicht vor ihnen fürchten; so werden  
S auch wohl mit Frieden lassen. Und ist's, daß  
wan in deinem Hause hast einen Polter, oder  
Elgeist, so mache nicht viel Disputirens, und wisse,  
a kein gut Geist ist, und er nicht von Gott kommt.  
= Das Kreuz für dich, und fasse den Glauben zu  
re: hat ihm Gott verhänget, dich zu strafen, wie  
kommen Hiob, so sey bereit, und leide es willig;  
Her sein eigen Spiel, so verachte ihn im starken  
ven, und erwege dich nur frisch auf Gottes Wort,  
er wird dir Gottes Wort nicht anbeißen, da habe  
a Zweifel.

Wiewohl ich achte, daß derselben Poltergeister ket-  
von Gott zur Strafe gestünet sey; sondern es ist

Ihr eigener Muthwille; die Menschen vergebens zu schrecken, dieweil sie nicht mehr Macht haben zu schaden. Denn, wo er Macht zu schaden hätte, würde er sich nicht mit viel Poltern erzeigen, sondern seine Bosheit ausrichten, ehe du erführest, wer es gethan hätte. Soll aber ein guter Geist zu dir kommen, so wird's auch nicht auf die Weise geschehen, mit viel Poltern und solcher Leichtfertigkeit. Versuche dies, und zeige solchen Glauben, so wirst du sehen, daß solch Gespöckniß aus Gott nicht ist, und wird ablassen. Glaubest du aber nicht, so hat er gut thum; denn Gottes Wort ist nicht da, welches er allein fürchtet.

Die Worte Gottes, darauf du trösten sollst, sind die Luc. 16, 31. da Abraham sprach zu dem reichen Mann in der Hölle, da er begebete, daß der verstorbene Lazarus würde gesandt zu seinen lebendigen Brüdern auf der Welt, und Abraham ihm das abschlug und sprach: „Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören.“ Aus welchem Texte klärlieh folget, daß Gott uns nicht will durch die Todten lehren lassen, sondern an seiner Schrift gehalten haben. Darum, wie und wo dir ein Geist zukommt, so frage nur nichts, ob er böse oder gut sey; sondern stoß ihm nur frisch dieß Wort kürzlich und verächtlich in die Nase: Habent Mosen et Prophetas; so wird bald fühlen, was du meinst. Ist er gut, so hat dich nur desto lieber, darum, daß du seines und seines Gottes Wort frei und fröhlich führest; ist er nicht gut, wie sie alle sind, die da poltern, so wird er bald Ade sagen.

Item, das andere Wort ist Mosi, 5. B. Kap. 18. B. 9. 10. 11. da er saget: „Israel, wenn du in das Land kommst, das dir Gott geben wird, so stehe auf, daß du nicht lernest die Greuel des Volks, das jetzt drinnen ist; daß nicht erfunden werde in dir jemand, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer opfert, oder ein Weissager, oder ein Tagewöhler, oder ein Geistgenos, oder ein Hexen, oder ein Beschwörer, oder der die Wahrsager frage, oder Zauberei treibe, oder von den Todten frage.“ Hier hördest du, daß es vor Gott ein heidnischer Greuel ist, von den Todten oder

„fragen“, und hart verboten. Auf dieß Wort steht Abraham, daß er Lazarum nicht will lassen Lebendigen gehen. So kannst du nun wider Geister diesen Spruch führen, und sagen: Non est a mortuis, dicit Dominus: „Gott spricht: Ist nicht von den Todten forschen.“

Darüber hat Gott so fest gehalten, daß kein Exempel in der Schrift ist, da die Heiligen von den Todten was erforschet. Welches der Stoß ist, daß du sagen kannst zu den Geistern: kein Exempel je gehört noch gelesen in der Schrift, von solchen Geistern und ihrem Wesen; darum zu verachten und meiden als ein Teufelsgespenst.

Hieraus ist leichtlich zu merken, daß ein Spüchlein lesen mit Samuels Aufwecken, 1. Sam. 28, 12. es gehet alles zuwider diesem Gebot Gottes; darob ist zu vermuthen ist, daß der rechte Prophet Sayer auferwecket durch die Wahrsagerinn daselbst, aber die Schrift daselbst schweiget, und nicht sagt, ob's der rechte oder unrechte Samuel sey, das ist darum, daß sie von jedermann fordert, er solle wissen, daß durch Mosen Gott verboten hat, Todten zu forschen; und er widerruft sein Wort: „spricht Hiob, und Bileam 4. Mos. 24, 13. Wie sollte die Zauberinn über die Heiligen Macht die in Gottes Händen allein behalten sind?

Sagt man aber: Mit der Weise wird das Fegfeuch verleunet werden; antworte ich: Ob du gefeuer nicht glaubest, bist darum kein Ketzer, es steht nichts davon in der Schrift; und ist besetzt, daß du nicht glaubest, das außer der Schrift ist, daß du lässest, was in der Schrift ist. Laß hier Papst und Papisten, wie sie wollen, die ausgefeuer einen Artikel des Glaubens machen, darob es der ganzen Welt Reichthum zu ihnen, und ungeheuren Seelen in die Hölle bracht hat, die sich darauf hin, mit Werken sich haben vertröstet, heraus zu

Gott hat dir nicht vom Fegfeuer geboten; sondern daß du von den Todten nichts fragest, noch ihnen tust, was sie sagen, den laß dir gewisser und wahrer's Werke, 10r Bd.

hastiger seyn, denn alle Engel; geschweige denn der Papst und seine Papisten, welche, statemal alle ihr Ding erlogen und betrogen ist, auch dem Fegfeuer wenig Glauben machen.\*).

Wird man aber hier auch anziehen Gregorium, Augustinum und andere Heiligen mit ihren Sprüchen, Glossen oder Exempeln vom Fegfeuer, hast du droben gebietet, wiefern den lieben Heiligen zu folgen und zu glauben sey. Wer will uns gewiß machen, daß sie nicht hierin betrogen sind, oder geirret haben, wie in andern vielen Stücken. Unser Glaube soll einen Grund haben, der Gottes Wort sey, und nicht Sand und Moos, das Menschen Wahn oder Werk sey.

Hierzu stimmt auch Jesaias 8, 19. 20: „Es wird euch werden sagen: laffet uns forschen bei den Wahrsägern und Zaubern; die da sausen auf ihre Zauberweise; sollt ihr antworten: Soll nicht ein Volk allein von seinem Gott forschen, weder von Lebendigen noch von Todten, sondern nach seinem Gesetz und Zeugniß? Wollen sie nicht also, so sollen sie das Morgenlicht nicht mehr überkommen“, etc. Siehe, das ist auch ein heller Spruch, der dringet und zwinget, man soll nach Gottes Gesetz und Zeugniß forschen; alles, was man wissen will; und wer das nicht thut, der soll beraubt seyn des Morgenlichts, welches ohne Zweifel Christus ist, und die Wahrheit selbst. Und siehe zu, da er hatte gesagt, man solle von Gott forschen, daß nicht jemand in den Himmel gaffet, und ein sonderß von Gott wartet; zeigt er, wo und von wahren wir sollen Gott forschen, und spricht: Nach seinem Gesetz und Zeugniß; will nicht leiden, auch von Gott selber zu forschen, außer der Schrift, wie viel weniger wird es von andern leiden.

Die weil denn Moses so viel erzählt 5. Mos. 18, 10. 11.

\*) A. Willst du aber für die Todten bitten, will ich dir nicht wehren. Ich halte, das Fegfeuer sey nicht so gemein, als sie es machen, sondern gar wenig Seelen hinein kommen. Doch, wie ich gesagt habe, es ist deiner Seele ohne alle Fährlichkeit, ob du nicht glaubest das Fegfeuer. Du bist nicht mehr schuldig zu glauben, denn was in der Schrift steht.



urch die, man forschet, nämlich achterlei \*): Die Weissager, das sind, die von zukünftigen Dingen sagen, als die Sterngucker und falschen Propheten, durch Einreden des Teufels. Item, die Tagewähler, das sind, die da etliche Tage unselig, etliche glücklich örtern, zu eisen, zu bauen, zu heirathen, zu kleiden, zu streiten und zu allen Händeln. Item, die Geistgenossen; ich weiß nicht, wie ich sie sonst nennen soll, die den Teufel in einem Spiegel, Bild, Stof, Schwert, Glas, Kristall, Finget, Nagel, Kreis, Ruthen und dergleichen beschwören, und allda heimliche Schätze, Geschichte und andere Dinge sehen wollen. Item, die \*\*) Hexen, als: Und die bösen Teufelskuren, die da Milch stehlen, Betten machen, auf Böcken und Besen reiten, auf Ranteln fahren, die Leute schießen, lähmen, verdorren, die Kinder in der Hitze martern, die \*\*\*\*) Gliedmassen zaubern, und dergleichen. Item, zum fünften, die Beschwörer, die da Vieh und Leute segnen, die Schlangen bezaubern, Stahl und Eisen versprechen, und viel mehr und sausen und Zeichen können. Zum sechsten, die Wahrsager, die den Teufel hinter den Ohren haben, und den Leuten sagen können, was verloren ist, und was sie thun oder thun werden, wie die Tartern und Zigeuner pflegen. Zum siebenten, die Zauberei treiben, die da können den Dingen eine andere Gestalt geben, daß eine Kuh oder Ochse scheint, daß in der Wahrheit ein Mensch ist, und die Leute zur Liebe und Buhlschaft zwingen, und des Teufels Dinges viel. Zuletzt auch die Todten, die wandelnden Geister.

Siehe, hat doch Moses nichts vergessen, alle Lücken angestopft, da man forschen und lernen will, außer Gottes Wort; so hat er ja den Eigendünkel und natürliche Vernunft vielmal verworfen, sonderlich 5. Mos. 12, 8: „Du sollst nicht thun, daß dich recht dünket.“ Und Sprüchw. 3, 5: „Sei nicht weise in deinen Augen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand;“ daß wir

\*) A. so wollen wir dieselbigen hier anzeigen, wer sie sind, und womit sie umgehen:

\*\*) B. Zauberer oder

\*\*\*\*) A. ehelichen

sehen, wie Gott nicht will, daß wir folgen sollen, weder dem, daß in, noch dem, daß über unserer Vernunft ist, sondern allein seinem Wort; daß wohl Jesaias droben saget, weder von Lebendigen noch von Todten, sondern allein von Gott, in seinem Gesetz zu forschen sey. Also saget auch St. Petrus 2. Epist. 1, 19: „Wir haben ein fest, gewiß Wort, da thut ihr recht, daß ihr Darauf sehet, als auf eine leuchtende Lucern im finstern Ort, bis daß der Tag komme, und der Morgenstern aufstehe in eurem Herzen.“ Stimmt nicht hier St. Petrus fein mit Jesaias vom Wort Gottes und Morgenlicht? und so St. Petrus saget, „daß allein das Wort sey eine leuchtende Lucern im finstern Ort“, zeigt er nicht genugsam, daß eitel Finsterniß sey, was dieß Wort nicht ist?

Dieser Umschweif ist uns anzuwenden gewesen, daß wir den falschen Geistern und Menschenlehren antworten, und die heilige Schrift lauter behalten. Nun kommen wir wieder auf den Text, und lernen von diesen Magis fragen: „Wo ist der neugeborne König der Juden?“ Laß Herodem fragen nach den Priestern und Schreibern; wir fragen allein nach dem neugebornen Könige. Laß die hohen Schulen fragen; wo ist Aristoteles? wo ist der Papst? wo ist die natürliche Vernunft? wo ist Bernhardus? wo ist Gregorius? wo sind die Concilia? wo sind die Doctores? etc. Wir fragen wo ist Christus? und lassen uns nicht begnügen, sind auch nicht zufrieden, wir hören denn die Schrift, die von ihm sage: lassen uns nichts anfechten, wie groß und heilig Jerusalem sey, wie hoch und mächtig Rom sey? wir suchen weder Jerusalem noch Rom; sondern den König Christum, in seiner Schrift. Wenn wir die haben, so lassen wir Herodem, Priester und Schreiber, ant Jerusalem und Rom hinter uns, und folgen ihr, bis wir ihn finden.

Hier sehen wir aber, wie die Schrift und Christus dreierlei Jünger hat. Die ersten sind, die Priester und Schreiber, die wissen die Schrift, und lehren sie jedermann, und kommen selbst nicht dahin. Ist das nicht eine große verstockte Härte und Verachtung in dem geistlichen gelehrten Volk? Sie hören und sehen,

ße redliche Leute aus so fernem Landen: Kom-  
stum zu suchen, und wird ihnen gesagt, daß  
vom Himmel die Geburt bezeuget habe; dazu  
elbst Zeugniß aus der Schrift... Und weil sie  
r und Gelehrtesten sind, sollten sie eilend die  
gewesen seyn, gen Bethlehem zu laufen mit  
de und Begierden; ja, wenn sie Christum  
öret im Morgenlande geboren, sollten sie mit  
Eut zu ihm gelaufen haben; so doch alle ihre  
und Trost auf Christi Zukunft stand.

sie haben sich vor Herode gefurcht; der hätte  
h getödtet, wo sie Christum hätten mit ei-  
bekannt, und ihn als ihren König annehmen  
e er zuvor Hircanum, auch um desselben Will  
viel mit ihm tödtete, auch die unschuldigen  
arob tödten ließ. Also haben sie um Furcht  
Lodes ihren Herrn und König verlassen, und  
dem Tyrannen Herode und Teufel blieben.

ich, da Christus sich nicht mehr zeigte, und  
r brach mit weltlicher Macht, ist solches alles  
erachtung und Vergessen gestellet, haben ge-  
ie Magi sind betrogen gewesen; und ist also  
anz unbekannt aufgewachsen unter ihnen, daß  
lehr wußten, wo er herkäme, wie im Evan-  
Johannes 1, 26. sagt. Das sind nun die  
risti, die wohl wissen die Wahrheit, dürfen  
icht bekennen, noch bei ihr stehen, darum sind  
rloren, wie Christus sagt Matth. 10, 32,  
er mich bekennet vor den Menschen, den will  
n vor meinem Vater: Wer mein verleugnet  
Menschen, den will ich verleugnen vor mei-

ndern Jünger sind Herodes und sein Volk;  
des forschet nach der Schrift, und glaubet  
und hält sie für die Wahrheit; glaubet auch  
us darinnen verkündiget, und jetzt geboren  
hätte er dieß alles verachtet, und nicht sol-  
dazu gethan. So ist's gewiß, daß er's da-  
n hat, es sey Gottes Wort in der Schrift,  
üllet müsse werden, und Gottes Werk, das  
Geburt Christi erfüllet sey. Dennoch richtet

er sich auf, stracks mit dem Kopf wider Gottes Wort und Werk wissentlich und öffentlich zu laufen, meint es zu wenden, was Gott saget, und thut, ob er's schon wisse, daß Gott saget und thut. Darum forschet und höret er die Schrift, und Christum auch, mit großem Fleiß; aber nur dazu, daß er's alles vertilge und zunichte mache; denn er besorget, es werde wahr, was Gott saget, der nicht lügen kann. Ist das nicht eine unglaubliche, thörichte Vermessenheit? Wer möchte denken, daß ein solches Vornehmen sollte in ein menschlich Herz fallen? Und ihrer ist doch allezeit alle Welt voll, und sind die Obersten und Besten an allen Orten.

Die dritten Jünger sind, die frommen Magi, die da lassen ihr Land, Haus und Habe, und setzen's alles hintan, auf daß sie kommen, und Christum finden. Das sind, die Christum frei bekennen, und seine Wahrheit; Herodes aber, die sie verfolgen und vertilgen: und ist dennoch nichts desto weniger ein Gottes Diener, geht in den Tempel, und thut, wie andere fromme Leute.

\*) Es möchte auch einen allhier bewegen, warum der Evangelist die Worte des Propheten wandelt, und spricht: „Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sey“; so doch der Prophet saget also, Micha 5, 1: „Und du Bethlehem Ephrata bist klein unter den Tausenden Juda, aus dir soll mir kommen, der da sey ein Herr in Israel.“ Wie reimen sich die zwei: Du bist nicht die kleinste, wie Matthäus saget; und, du bist klein, wie Micheas saget?

Die andere Ungleichheit, daß Matthäus unter den Fürsten Juda, Micheas unter den Tausenden Juda, saget, ist leichtlich verglichen. Denn das hebräische Wörtlein, Alphe, heißet Fürsten und Tausend, das den Propheten mag deuten, wer da will, auf Fürsten, oder auf Tausend; gleich als wenn ich auf Deutsch sagte: Da kommt ein Herzog, möchte jemand deuten auf einen Fürsten, oder auf ein Heer; denn Herzog auf Deutsch heißt, wenn ein Heer daher zeucht, oder eine

\*) B. Von dem Spruch Michä.

Heerfahrt, und den ganzen Haufen, und auch das Haupt oder den Fürsten desselbigen Haufens: und was der Haufe thut, gewinnet oder verlieret, spricht man: daß hat der Herzog oder der Fürst gethan.

Auch so hat das Gesetz Moses eine Ordnung, „daß über den tausenden Mann ein Fürst gesetzt ward“, 1. Mos. 18, 21. daß gleich so viel gilt, so man saget, unter den Fürsten, oder unter den Tausenden; denn die Meinung ist doch, daß er viel Haufen meinet, der in jeglicher tausend sey, und seinen Fürsten habe, in welche das Volk getheilet war. Und unter denselbigen Fürsten oder Tausenden im Geschlecht Juda nennet er die Stadt Bethlehem, daß sie geringe und klein sey; gleichwie wir sagen mögen: Unter den Städten zu Sachsen ist Wittenberg klein. Es hat aber dem Evangelisten besser gefallen, unter den Fürsten, denn unter den Tausenden zu sagen; denn es müssen ja nicht so vielen tausend Mann da seyn, sondern ist genug, daß in sonder Regiment da sey, darinnen tausend Mann seyn mögen, und allezeit eine solche Obrigkeit habe, die über tausend regiere.

Also möchte man einer jeglichen Stadt-Bürgermeister, oder auch die Gemeinde, heißen *Aluph*, das ist, in tausend, oder eine Gemeinde, darinnen ohngefähr mögen tausend seyn, und einen *Aluph*, einen Fürsten oder Bürgermeister haben; daß gleichviel wäre, wenn wir den Evangelisten und Propheten also verdeutschten: Und du Bethlehem, bist eine geringe oder gemeine Stadt unter den Gemeinden oder Städten Juda. Es war auch gegen die andern Städte, als Hebron, *Kariat-ephraim* \*) und dergleichen, eine geringe Stadt zu der Zeit.

Daß aber der Prophet sie nennet Bethlehem *Ephrata*, und der Evangelist, Bethlehem im Lande Juda, ist auch ein Ding; denn alle beide haben sie wollen je gewiß reden, und das Bethlehem wohl anzeigen, daß es die Stadt sey, die vorzeiten *Ephrata* und nun Bethlehem heißt, im Lande Juda gelegen. Am Christtage im ersten Evangelio haben wir gehört, warum sie *Ephrata* und Bethlehem heiße, daß ein kornreich Land

\*) B. *Kariat*, *Ephraim* und dergleichen,

ist. Auch das Ephrata, des Väterlandes Euseb Beth, da liegt, und vielleicht den Namen bestätigt; denn Bethlehem heißt ein Brodhaus, und Ephrata fruchtbar, daß ein fruchtbar Land und gute Nahrung darinnen gewesen ist.

Es ist auch das leicht vereinigt, daß der Prophet sagt: Ein Herr in Israel, und der Evangelist, ein Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sey, ohne daß der Evangelist ausdrückt die Herrschaft, wie sie nützlich sey, und regiere das Volk. Aber wie wollen sie da stimmen mit einander, daß der Prophet die Stadt klein, und der Evangelist sie nicht klein heißt? die sind doch ganz wider einander. Es ist nicht stark genug, ob wir wollten sagen, die Bücher wären verfälscht. Es muß freilich keine andere Meinung haben, denn daß der Evangelist mehr auf die geistliche Größe sethet, die auch der Prophet angiebt; als sollte er sagen: „Du Bethlehem bist wohl klein vor den Menschen, aber in der Wahrheit bist du nicht die geringste vor Gott, sondern der Herr von Israel aus dir kommen soll.“ Also, was der Prophet hat gemeinet, und doch geschwiegen, hat der Evangelist ausgedrückt und erfüllet.

Diese Figur und Weise zu reden, daß man etwas schweiget, und doch anzeigt, ist auch in gemeiner Rede fast bräuchlich; als, wenn ich sage: Du bist wohl mein Freund, aber du hältst dich zu meinen Feinden; das ist als so viel gesagt: Du bist nicht der wenigsten einer aus meinen Feinden. Item: die Bettler sind arm, aber haben dennoch viel Gelds, das ist, sie sind freilich nicht die Ärmsten. Item, wie St. Paulus Röm. 2, 22: „Du betest keinen Abgott an, aber du raubest nur Gott, was sein ist“, das ist, du betest nicht wenig Abgott an, eben damit du nicht Gott anbetest.

Das sey genug davon; denn es ist nicht lustig, hieninnen viel arbeiten, und auch nicht noth einem rechtgläubigen Menschen, der da die Ehre Gott giebet, und nicht zweifelt, es sey alles wohl und recht gesetzt in der Schrift, ob er's schon nicht alles wisse zu beweisen; den Gelehrten ist solches nütze, zu verfechten die Schrift wider die Lasterer und Verfehrer.

Darum kommen wir zum Verstand und Meinung der Schrift, die allhier nicht von einem schlechten ge-

den Herrn in Israel redet, wie zuvor viele gewesen  
es muß gar ein sonderlicher vor allen andern seyn,  
die Propheten so hoch ausrufen und verkündigen.  
Der Spruch Micheä lautet, als wäre zuvor kein  
in Israel gewesen, dieweil er saget: „Aus Beth-  
soll mir kommen, der ein Herr sey in Israel.“;  
lautet eben, als spräche er: Ich will dem Volk  
auch einmal einen Herrn geben, daß sie auch ei-  
eigenen Fürsten haben; bisher sind die Könige und  
en: nur Knechte gewesen, und das Volk ist ihr  
eigen gewesen.

Aber dieß soll ein Herr seyn, des das Volk eigen  
Daber haben die Allerältesten solche Sprüche auch  
it verstanden, daß Christus nicht allein Mensch,  
rn auch Gott seyn mußte, und seine Herrschaft  
Ende haben würde, auch nicht leiblich, sondern  
ich regieren sollte. Denn kein Mensch, ja, kein  
l hat ein Volk, das sein ist; allein Gott ist ein  
in seinem eigenen Volk, wie David Ps. 7, 9.  
: „Der Herr ist selbst der Richter.“ Und Gideon  
. 8, 23. da er gebeten ward vom Volk, daß er  
Herr wollte seyn, sprach er: „Weder ich noch meine  
er sollen eure Herren seyn, sondern Gott soll euer  
seyn.“ Darum sprach auch Gott 1. Sam. 8, 7.  
as Volk von Samuel einen König bat: „Sie ha-  
nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht  
ste regieren soll.“ Nicht, daß Sünde war, einen  
g zu haben, den er ihnen doch gab; sondern daß  
iehr auf menschliche Hülfe und Regiment sich trös-  
t, denn allein auf Gott, welches eine schwere  
de war.

Sollte nun Christus ein Herr seyn des Volks, als  
s eigenen, möchte seine Herrschaft nicht zeitlich noch  
ch seyn; sondern mußte über das ganze Volk re-  
n, das da vergangen, gegenwärtig und zukünftig  
daraus mußte er ein ewiger Herr seyn. Das muß  
ßlich nur geistlich zugehen. Nun ihm aber Gott gie-  
eine eigene Herrschaft, mag er nicht pur Mensch  
; denn es ist unmöglich, daß Gott seine Ehre,  
Herrschaft, sein Eigenthum, sein Volk, einem an-  
gebe, der nicht der rechte wahre Gott sey; als er

füget durch Jesalam 42, 8: „Ich will meine Ehr nicht geben einem andern.“

Darum folget auch nach diesen Worten in den Propheten Michea: „Und sein Ausgang, ist von Anfang, vor den Tagen der Welt“; als sollte er sagen: Ich verkündige den Herrn, der von Bethlehen kommen wird; aber derselbige wird nicht allda ansetzen: er ist schon gewesen im Anfange und von der Welt an \*), daß man keinen Tag, keinen Anfang nennen mag, da er nicht schon ausgegangen sey, und sein Wesen habe. Nun ist ja nichts von Anbeginn gewesen und vor allen Tagen der Welt, denn allein der rechte natürliche Gott; so muß auch das Ausgehen von Anbeginn nicht einen allein haben: denn Ausgehen zeigt an etwas, davon es ausgehet. Also zwinget Micheas, daß dieser Herr muß Gottes geborner natürlicher Sohn, und der einige wahre Gott mit ihm seyn vor allen Creaturen, ewiglich.

Wiederum, so er aus Bethlehen zeitlich kommen soll, muß er wahrer natürlicher Mensch seyn. Und das ist das Hauptstück des christlichen Glaubens; das ist sein eigen Volk, und das rechte Israel, das ihn für einen solchen Herrn erkennet, und ihn läset in ihm regieren und wirken. Welche aber das nicht glauben, derer Herr ist er nicht, und sie auch nicht Israel.

Aus diesem ist nun weiter leicht zu schließen, wie Christus hat müssen sterben und vom Tod auferstehen, daß er ewiglich und geistlich regierte: denn weil hier der Spruch zwinget, daß er ein wahrer, natürlicher, leiblicher Mensch mußte werden, will folgen, daß er das selbe leibliche Leben mußte wandeln in ein geistlich unsichtbar Leben: in demal es nicht möglich war, daß er sollte leiblich so weit und lange regieren, als der Prophet daselbst deutet.

Und spricht förder: „Darum wird er sie geben, bis daß die Gebärerin gebiert, und die übrigen seiner Brüder werden: sich befehren zu den Kindern Israel; und er wird stehen und weiden in der Kraft Gottes, und in dem Hochmuth des Namens seines Gottes. Und

\*) A. alle Tage,



er wird sich zu ihm bekehren: denn alsdann wird er  
 seß werden, bis an das Ende der Erden.“ Aus die-  
 Worten ist's klar, daß Christi Reich durch Predi-  
 und Leiden sollte vermehret werden, bis an das  
 de der Welt, davon er hier sagt, daß er \*) im  
 eg Gottes Namens werde predigen und weiden; wel-  
 s angezeigt, daß er Verfolgung haben werde um sei-  
 Predigens willen.

Darum spricht er auch, er werde den Juden Frist  
 en, ihres zeitlichen Wesens und Regiments, bis daß  
 neu-Volk geboren werde. Welche Gebärerinn ist die  
 rsammlung der Aposteln, die im Leiden Christi in  
 Angst der Geburt war, eines neuen geistlichen  
 lks halben, diesem Herrn von Israel, wie er ihnen  
 ist verkündiget Joh. 16, 2.

„Da berief Herodes die Weisen heimlich, und  
 erlernete mit Fleiß von ihnen, wenn der Stern  
 erschienen wäre. Und wiesete sie gen Bethlehem,  
 und sprach: Ziehet hin, und forschet fleißig  
 nach dem Kindlein. Und wenn ihr's findet, sa-  
 get mir's wieder, daß ich auch komme, und es  
 anbete.“

Aus diesem Text ist's wohl zu nehmen, daß diese  
 agi sind nicht Könige noch Fürsten gewesen, sondern  
 lechte ehrbare Leute, wie die Gelehrten und Geistli-  
 n. Denn Herodes hält sie nicht herrlich, sondern  
 it sie gen Bethlem reisen, und ihres Dinges warten,  
 ist sie ihm wieder sagen, als wären sie seine Unter-  
 enen; welches er nicht gethan hätte, wenn's Könige  
 er große Herren gewesen wären; er hätte sie zu sich  
 laden, wäre mit ihnen gereiset, und hätte sie herrlich  
 halten. Denn, als alle Historien schreiben, so war  
 erodes ein prächtiger Mann, der die Leute, nach  
 ltlicher Weise, ehrbarlich und hoch zu halten mußte,  
 d wollte gesehen seyn vor der Welt. Nun er sie aber  
 imlich zu sich rufet, ohne alles Prangen und Schein,  
 issen sie gar viel geringer gewesen seyn, denn er war.

Warum berufet er sie aber heimlich? war doch das  
 und sein, und er alles Dings mächtig? Daß that er

\*) A. im Hochmuth auf Gottes Namen werde predigen &c.

darum: Er mußte wohl, daß ihm die Juden aus Herzen feind waren, und sein gerne los gewesen wären; darum besorget er sich, wo er sie öffentlich beriefe, und die Juden das innen würden, so würden sie ihm zuvor kommen, und die Magos unterweisen, daß sie ihm nicht recht zusagten, auf daß der neue König vor ihm bleiben möchte.

Daß er sie aber fraget um die Zeit des Sterbens, thut er auch aus derselbigen Sorge, und hatte schon bey ihm beschlossen, die unschuldigen Kindlein zu tödten. Denn er dachte also: Ist der neue König geboren, so werden die Juden froh seyn, und ihn vor mir eine Zeit verbergen, bis daß er groß wird; und alsdenn zu ihm fallen, ihn aufwerfen und mich vertilgen. Darum muß ich ihnen zuvor kommen, und die Zeit seiner Geburt listiglich erforschen; ob er mir denn verborgen wird, will ich ihn doch treffen unter dem Haufen, wenn ich alle Kindlein nach derselbigen Zeit tödten lasse, daß sie doch ihr Verbergen nichts soll helfen. Doch über diesem klugen Rath wendet er Fleiß vor, daß ihm der neue König möchte offenbar werden, und befehlet den Magis, sie sollen ihm wieder sagen; stellet sich ganz geistlich und demüthig, als wollte er ihn auch anbeten.

Wenn menschliche Weisheit hülfe, hätte er geschicklich genug gehandelt, daß er Christum tödtete. Aber es ist wahr, daß Salomon saget Spruch. 21, 30: „Wer der Gott hilft keine Weisheit noch kein Rath.“ Und Ps. 33, 10: „Gott machet zunichte die Rätze der Leute, und verhindert die Gedanken der Völker.“ Und Ps. 37, 32. 33: „Der Gottlose gedenket wider den Gerechten, und suchet, wie er ihn tödte. Aber Gott lachet sein, und läset ihn nicht in seine Hände kommen.“ Solche Sprüche muß Herodes hier ohne seinen Dank wahr machen, und derselben ein Exempel seyn, und zu Trost, daß wir frei und sicher sind, niemand fürchten, denn nur Gott allein. Wo es der mit uns hält, so kann weder List noch Gewalt schaden.

„Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, gieng vor ihnen

„Hin, bis daß er kam, und stand oben über, da  
das Kindlein war. Da sie den Stern sahen,  
wurden sie hoch erfreuet.“

Er spricht nicht, daß sie dem Könige haben zuge-  
hört; sondern sie haben ihn gehört, daß er von ihnen  
lehret, sie sollen ihm wieder sagen. Aber doch scheint  
aus der folgenden Antwort, welche sie im Schlaf  
pfingen, daß sie willens gewesen sind, wieder zu  
rede zu kommen, in ihrer ausschaltigen Meinung, daß  
seine Boßheit und Vorschlag nicht wußten, und ihn  
einen schlechten rechten Mann hielten. Daraus wil-  
len, daß die Heiligen niegen wohl betrogen werden,  
irren durch die babilischen Hirten und Gleichen der  
glaubigen Heiligen, daß sie sehr gut halten, was da  
gut ist; aber endlich bleiben sie nicht trüben, sie  
sien ehe vom Himmel herab unterrichtet und erlöset  
worden. Auch mag das Hören dahin, vom Evangelisten  
saget seyn, daß sie die Schrift des Propheten vom  
Hören, wie der neue König zu Bethlehem seyn  
sollte, darnach sie gefragt hatten, und alle ihre Ver-  
suche war zu hören.

„Das ist ein Exempel, wie die Feinde Christi zu  
werden, auch nütze seyn und die andern recht lehren,  
schwie Kaiphas Joh. 11, 50. recht lehret, „daß noch  
ist, ein Mensch sterbe für das Volk,“ und Hilcom  
Mos. 22. viel schöner Sprüche von Christo redet;  
etwobl, sie das ohne ihren Dank zuweilen auch unwissend  
sagen. Also lehret Christus Matth. 23, 2. 3. das Volk,  
sollten die Schriftgelehrten und Pharisäer hören und  
thun, wenn sie auf dem Stuhl Moß saßen und leh-  
ren; verbot doch, daß sie nicht sollten nach ihren  
Lehren thun. Also haben diese Magi recht gethan, und  
ein gut Exempel gegeben, daß sie Herodem gehört  
hätten; aber nicht um Herodis willen, auch nicht als  
da ihm gesaget, sondern um der Schrift willen, die er  
von saget, welcher sie folgten, und nicht Herodis  
Lehren.

„Daher kommt die gute Lehre, daß man die bösen  
schlechten und Priester eben sowohl hören soll, als die  
guten, und nicht nach ihrem Leben, sondern nach

der Lehre sich richten; doch, daß die Lehre sey lauter Schrift, und nicht Menschenmund. Denn gleichwie man der Schrift Lehre hören soll, wenn sie gleich Herodes sagt, und eitel Wort darneben thäte; also soll man wiederum Menschenlehre nicht hören, wenn sie gleich El. Petrus, Paulus oder Engel sagt, und schließt und schloßet eitel Wunderzeichen darneben. Auch so ist davor gesagt, wie die Heiligen vielmal lernen, und ärgerlich sind in menschlichen Lehren und Werken.

Darum will Gott nicht, daß wir auf ihr Exempel, sondern auf seine Schrift sehen sollen. Aus welcher Ursache er verhänget, daß die Heiligen oft Menschenlehre und Werke vorlegen. Wiederum schafft er, daß die Unheiligen oft die lautere und klare Schrift lernen, daß er uns je auf beiden Seiten wohl bewahre vor beiden Vergessen: zur linken Hand, in dem bösen Leben der Unheiligen; zur rechten Hand, in dem strengen kessenden Leben der Heiligen. Denn wo du nicht auf die bloße Schrift siehest, so ist der Heiligen Leben zehnmal schädlicher, gefährlicher und ärgerlicher, denn der Unheiligen; darum, daß sie böse, grobe Sünden thun, die leichtlich zu erkennen und zu meiden sind; aber die Heiligen führen subtilen und dubschen Schein, in Menschenlehren, der auch die Auserwählten inbichte verführen, wie Christus sagt Matth. 23; 24.

Nun ist solche Vergessen in den Heiligen stark wider das Hauptstud, den Glauben; und seine Lehre; aber die groben Sünden streiten doch nicht wider den Glauben, oder seine Lehre. Ob sie wohl dawider stehen, so stürmen sie doch nicht dawider; aber Menschenlehren sind eitel Stürme wider den Glauben und seine Lehre: denn sie machen den Menschen verlassen auf sich und seine Werke; dafür doch Christus die Heiligen erhält, mitten in Menschenlehren und Werken; gleichwie er Danielis am 3. Kap. die drei Männer, Anania, Misael, und Azaria, zu Babylonien erhielt mitten im feurigen Ofen. Darum ist der Heiligen Leben hierinnen nicht als einem Exempel zu folgen, sondern zu meiden, als eitel Wunderzeichen, die nur zu loben und zu preisen sind; denn er will nicht einem jeglichen im feurigen Ofen Wunderzeichen thun; so will er auch nicht aus einem jeglichen

Bernhard, Franciscum, Gregorium, Benedictum  
Augustinum machen.

Darauf hat der Evangelist gesehen, daß er Herod  
Namen schweiget, und saget: „Sie haben den  
g gehört,“ nennet ihn bei dem Namen seiner  
n und Gewalt; gleichwie Johannes 11, 51. saget,  
Caiphas seine Prophezeiung that, nicht darum, daß  
Caiphas hieß, sondern daß er oberster Priester war.  
gleich und priesterlich Amt sind gut und von Gott,  
obwohl böse Leute derselbigen übel gebrauchen; gleichwie  
Gold und Silber gut ist und alle Kreatur, und dens  
derselbigen mag wohl und übel gebraucht werden.

Also brauchet hier Gott des Herodis an dem Ort,  
ein wohlgebraucht mag werden, und da er Gottes  
Kreatur ist, und giebet ihm den Magis auch an dem  
gen Ort zu gebrauchen. Darum haben sie nicht  
odern angesehen noch gehört, sondern den Königi  
in ihnen war nichts darat gelegen, daß er böse war  
ihm selbst: sie haben das an ihm erwischt, daß  
tes und gut war: gleichwie das Bienen Honig aus  
Blume fauset, und läset die Vergift der Spinnen.  
haben ihn gehört darinnen, daß er sie hieß gefi  
blehen gehen, und mit Fleiß fragen nach der Kinde,  
hes der Prophet verkündiget, welches er auch nicht  
ihm selbst, sondern von den Priestern hatte; aber  
en bösen Rath und Vornehmen, oder sein böses  
en, haben sie gar nicht wissen wollen oder können  
sollen wir auch lernen die Laster der Menschen  
en; aber doch den Menschen lieben, daß wir auch  
ig und Gift von einander sondern.

Es wird auch hier angegeben, daß dieser Stern  
t hat mögen hoch seyn, gleich den andern im Him  
; sondern er hat müssen nahe über ihnen in der  
t schweben; sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß  
sollten erkannt haben, ob er über Jerusalem oder  
blehem stünde. Denn die Sternen am Himmel,  
die Astronomie und die Erfahrung sichtlich giebet,  
ihrer Höhe willen nicht wohl zu merken sind; über  
her Stadt sie eigentlich stehen. Sintemal zw  
idte, die zehn oder mehr Meilen von einander lie  
; beide dünket, der Stern stehe über ihr. Dazu

kann man denselbigen Lauf mit dem Gesichte nicht erkennen, wiewohl sie behender laufen denn sein Augenblick oder Blik läuft.

Aber diesen Stern haben sie eigentlich nicht sehen laufen, sondern vor ihnen hergehen langsam, nachdem sie gegangen oder geritten sind. Ein Stern am Himmel läuft in einem Augenblick gar viel weiter, denn zehn Reisen sind von Jerusalem bis gen Bethlehem; denn sie laufen alle Tag und Nacht einmal um die Erde und den Himmel. Auch so laufen alle Sterne vom Aufgang bis zum Niedergang, und wiederum, vom Niedergang bis zum Aufgang. Aber dieser Stern will er von Jerusalem zu Bethlehem mit ihnen gehet, so ist er von Mitternacht gegen den Mittag gegangen, daß also klärllich erfunden, daß er sey einer andern Art Laufs und Stätte gewesen, denn die Sterne am Himmel. Und ist nicht ein angehefter Stern gewesen, wie die Astronomie die Sterne nennen; sondern ein freier Stern, der sich heben und senken, in aller Dertor wenden hat mögen. Damit abermal den Sternkundern das Maul gestopfet wird, daß nicht der Stern etwas sonderlicher Kraft gehabt in Christi Geburt und Leben. Auch mag er nicht so groß seyn gewesen, als die droben im Himmel; wiewohl er größer erschienen ist, um seiner Nähe willen. Kürzlich, er ist ein Dienstknecht gewesen Christi, und hat keine Herrschaft oder Kraft über Christi Geburt gehabt.

Ist aber wunderlich, daß ihnen der Stern nun allererst erscheinet, da sie sein nicht mehr bedürfen, und nun die Stadt wissen, da das Kind ist, und hat zuvor sich verborgen, da es noth war, und sie die Stadt nicht wußten. Aber das ist geschehen, zu stärken ihren Glauben durch zwei Bezeugniß; wie im Gesetz Mose steht, daß alle Sache bestehen soll in zwei oder dreier Zeugen Rede. Also haben diese Magi zum ersten die Schrift des Propheten zu Jerusalem gehört, als einen Zeugen von Christi Geburt: so stimmt nun mit ihm der Stern, als der andere Zeuge, und zeigt auch dieselbige Geburt, daß sie nun ihrer Sache gewiß sind. Der Prophet saget nicht weiter, denn von Christo zu Bethlehem; so gehet der Stern auch nicht weiter, denn

das Kind ist zu Bethlehem, und bleibet über ihm:  
n: das hat sie billig erfreuet.

„Und giengen in das Haus, und funden das  
Kindelein, mit Maria seiner Mutter, und fielen  
nieder, und beteten es an, und thaten ihre  
Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weih-  
rauch und Myrrhen.“

Es ist fleißiglich verhütet, daß diese Magi nicht  
sich selbst, nicht durch Menschen, sondern allein  
die Schrift des Propheten und Sterns vom Him-  
mel Christum gefunden haben, auf daß hiermit verwor-  
den werde alle natürliche Kunst, aller Menschen Ver-  
stand, alles Licht außer dem Geist und Gnaden, das  
rühmet und vermisst die Wahrheit zu lehren  
zurechte führen; wie jetzt das blinde Volk in  
hohen Schulen vorgiebet, und droben gesaget  
Es ist hier endlich beschlossen, daß sich Christus,  
heilbare Wahrheit, nicht lehren noch finden läßt  
menschliche Lehre oder Hülfe; sondern Schrift und  
Licht muß ihn allein zeigen, als er saget Matth.  
17: „Selig bist du Simon Bar Jona; denn  
Fisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern  
Vater, der im Himmel ist.“ Hierinnen verwirft  
er auch kläglich Fleisch und Blut mit seiner Offen-  
barung, das ist, Menschen und allen menschlichen Ver-  
stand, als der da gewißlich nicht möge Christum zeigen;  
es ist es auch gewißlich eitel Finsterniß seyn \*).

Item, so spricht er auch Joh. 6, 44: „Niemand  
kann zu mir, -mein Vater ziehe ihn denn.“ Damit  
er alle Vermessenheit eigener und menschlicher Ver-  
stand verdammt, als die da nicht möge zurechte führen  
müssen alle, die ihr folgen. So gar fleißig

A. Noch toben die hohen Schulen, die Teufelschul-  
en, und rühmen nicht allein das natürliche Licht,  
sondern richten es auf, als das da gut, nützlich und  
noth sey, die christliche Wahrheit zu erkennen; daß  
es je klar werde, wie die hohen Schulen niemand  
gefunden habe, denn der Teufel selbst, zu vertilgen  
und verdunkeln die christliche Wahrheit, als denn auch  
geschehen ist, leider und leider.

er's Werke, 10r Bd.

und stark wehret Gott an allen Orten dem natürlichen Dünkel, und will, daß wir uns erkennen als die den, an unserm Licht verzagen, allein ihm die geben, und uns ihn führen lassen die Wege, und Vernunft nicht mag erkennen noch folgen.

\*) Hier lehren uns nun diese Magi den rechten Glauben. Nachdem sie die Predigt und das Wort dem Propheten gehört, sind nicht faul noch la gewesen zu glauben; und siehe an ihren Anstoß Hinderniß. Zum ersten schlagen sie einen Fehlen zu Jerusalem, in die Hauptstadt, und finden nicht; der Stern ist auch verschwunden. Meinet nicht, daß sie haben gedacht, oder wo menschliche Vernunft allein da gewesen wäre, würden sie also gefunden haben: O wehe, wir haben umsonst so ferne gereiset. Der Stern hat uns betrogen, es ist ein Gespüß ge worden. Wäre ein König geboren, sollte er billig in der Stadt gefunden werden, und im königlichen Saal! Nun wir aber kommen, so verschwindet der Stern. Wir finden niemand, der etwas von ihm weiß; wir sollen die ersten seyn, die von ihm sagen, in dem eigenen Lande und königlichen Stadt. Ei, es ist alles falsch seyn.

Dazu erschrecken sie davor, sein eigenes Volk es nicht gerne, und weisen uns aus der königlichen Stadt in ein armes Flecklein; wer weiß, was wir werden? Auch stellen sie sich selber so kalt fremde dazu, daß niemand mit uns zeucht, und uns das Kind; sie glauben's selbst nicht, daß ihnen ein König geboren sey, und wir kommen daher, und einen finden. O wie müste und wilde siehet es alles zu eines Königes Geburt. Wenn ein junger geboren wäre, sollte er doch ein wenig schreien. Soll ein König geboren seyn, und ist alles so gar? Sollten nicht die Leute singen und springen, Licht Lampen anzünden, und alle Gassen mit Maien versehen bestecken? O des armen Königes, den wir! O wir Narren, die wir uns also haben lassen und narren etc.

\*) B. Von dem Glauben der Weisen.



Ohne Zweifel, sie sind auch noch eines Theils eisch und Blut, und nicht ohne solche oder dergleichen Gedanken und Einfälle gewesen, haben einen guten, starken Kampf in ihrem Glauben erlitten. Wenn natürliche Vernunft wäre in keinem Weg hier bestanden, sie hätte wohl flugs gemäulet und aufgeblasen, wenn der König nicht gefunden wäre, wie sie ihn gedachte zu finden, und hätte gesagt: Der Teufel hat mich hieher geführt; was soll hier für ein König seyn geboren, da alle umher so stille sind, und jämmerlich zugehet? Hat doch unser Hirte mehr Geschreies, wenn ihm ein Kind verloren ist; und eine Ruh, wenn sie kalbet, ist besser bekannt, denn dieser König.

Siehe, also thut die Vernunft und Natur allezeit, daß sie nicht weiter folget, denn sie fühlet; wenn sie immer fühlet, so darf sie alsbald Gott leugnen; und sagen, wie Ps. 14, 1. von ihr gesagt hat: Hier ist Gott nicht, der Teufel muß hier seyn. Das ist das Licht der hohen Schulen, das sie zu Gott führen soll; aber in Abgrund der Hölle. Es mag nicht Naturlicht und Gnadenlicht Freund seyn. Natur will fühlen und wissen seyn, ehe sie glaubet: Gnade will glauben, ehe sie fühlet. Darum gehet die Natur nicht weiter, denn ihr Licht. Gnade tritt heraus fröhlich in die Finsterniß, folget dem bloßen Wort und Schrift, es scheine wahr oder so; es dünke die Natur wahr oder falsch, so halt sie am Wort fest.

Siehe, um des Streits und Kampfs willen, daß die lieben Magi den Spruch des Propheten gefasset, und ihm gefolget haben in ein solch wild ungestalt Ansehen einer königlichen Geburt, hat sie Gott getröstet und gestärket durch den Stern, daß er vor ihnen herleitet, und sich gar viel freundlicher gestellet zu ihnen, als am erstenmal. Jetzt sehen sie ihn von nahe, und ist ihr Geleitsmann, sind alles Dinges gewiß, dürfen kein Fragen: am erstenmal war er ihnen ferne, und waren noch ungewiß, wo sie den König finden würden.

Also gehet es allezeit in dem christlichen Menschen, wenn ihm Gott nach der Unfechtung, so er bestehet, so lieblich süße wird, und so nahe und klärllich erkannt

wird, daß der Mensch nicht allein vergisset der Angst und Anfechtung, sondern auch Lust und Liebe gewinnt zu mehrer Anfechtung, und hinfürder stark wird, daß er sich nicht mehr so leichtlich ärgert an dem ungestalten, unansehnlichen Leben und Wesen Christi. Denn er hat nun geschmecket und empfunden, daß also müsse zugehen, wer Christum finden will, daß sich's anlasse, als sollte er nichts finden, denn nur Schande. Gleichwie hier die Magi sich hätten müssen schämen, wenn sie gefragt hätten, und sagen, wie denn vielleicht sie auch heimlich im Herzen gesagt haben: Ei, wie fein sind wir angelassen, Lieber, reiset ein andermal mehr, und suchet neue Könige!

Das heißt, meine ich, recht auf einen Affenschwanz geführt, wie Frau Puz, die Natur, pfleget zu thun in allen göttlichen Worten und Werken. Denn, daß diese Magi in solcher Anfechtung gestanden, und ganz schwermüthig gewesen sind, da sich's so gar wüste anließ, ist daraus zu merken, daß sie so herzlich froh wurden, da sie den Stern sahen. Die Freude zeigt an, wie sie haben nicht einen kleinen Stoß und Unlust im Herzen getragen, und mit dem Unglauben hoch angefochten. Denn es war auch wohl Ursache genug da, wenn man die Natur ansehen sollte. Darum spricht Christus wohl Matth. 11, 6: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“ Ja freilich selig; es gehet aber hart und nahe zu: denn der Schein ist so gar ganz nichts, daß Christus da seyn soll.

Da nun die Magi aus der Anfechtung kommen, und gleich auch selbst neu geboren sind vor großer Freuden, sind sie nun stark, und ärgern sich nicht mehr an Christo, sie haben den Puff überlitten. Darum, ob sie wohl in ein armes Haus gehen, finden ein armes junges Weiblein, mit einem armen Kindelein, und ist abermal da so gar ein ungleich Ansehen eines Königes, daß auch ihr Hausknecht ehrlicher und ansehnlicher ist, lassen sie sich doch nichts anfechten; sondern in großem, starken, vollen Glauben thun sie alles aus den Augen und Sinnen, daß die Natur mit ihrem Gutdünkel möchte anziehen und bewegen, folgen dem Spruch des Propheten und Zeugniß des Sternen einfältiglich, und halten

n für einen König, fallen nieder, beten ihn an, und denken ihm. O wie ein mächtiger Glaube ist das gewesen, wie viel Dinges hat er verachtet, das die Natur bewegt hätte. Wie viel werden dabei gewesen seyn, die gedacht haben: Ei, wie sind mir das die besten Narren, die ein solch arm Kind anbeten, sie müssen freilich bezaubert seyn, daß sie daraus einen König machen.

Hier lieget nun der Kern des Evangelii, darinnen uns lehret die Art und Eigenschaft des Glaubens, daß er sey *Argumentum non apparentium*. Er handelt nur an den bloßen Worten Gottes, und richtet sich nach denen Dingen, die er nicht siehet, denn allein in demselbigen Wort bedeutet; und siehet daneben viel anderes, das ihn reizet, als sey es nichts und umsonst, daß ihm das Wort saget; und eben, das die Natur nicht auf den Affenschwanz gehen, und springet zurück, es heißt er den rechten Weg, und dringet durch, läßt die Natur flug und weise seyn, bleibt ihr Narr und Thor, und also kommt er zu Christo, und findet ihn. Da gehet denn der Spruch Pauli 1. Cor. 1, 25: „Die Narren Gottes sind klüger denn alle Menschen; und die Mächtigen Gottes sind stärker denn alle Menschen. Denn fühlen und glauben stehen nicht bei einander.“

Daß sie aber die drei Geschenke gethan haben, daß ihn angebetet, ist nicht zu verstehen, daß ein jeder ein besonders habe gethan; sondern, wie oben gesagt ist, es ist ein gemein Geschenk gewesen von den Vätern ihres Landes, damit sie ihn bekennet haben einen König. Und das Anbeten ist auch nicht geschehen, wie man Gott anbetet; denn sie haben ihn, wie ich, noch nicht für einen Gott erkannt; sondern, wie in der Schrift der Gebrauch ist, Könige und große Leute anzubeten, welches nichts anders war, denn zu ihnen fallen, zu ehren; gleichwie man jetzt die Knie niederlegt, und geschieht ohne Rede des Mundes, allein durch die Geberden des Leibes.

Wie sie aber mit Maria und Joseph geredet haben, das ich die Müßigen aussinnen. Es sind die Sprachen den Morgenländern nicht so gar fern und fremd von der hebräischen Sprache, daß sie leichtlich einander ha-

ben mögen verstehen. Denn wie sie mit Herode und den Priestern und Bürgern zu Jerusalem haben geredet, also haben sie auch mit Marien und Joseph geredet. Und wenn sie schon eine andere Sprache hätten gehabt, so war doch das jüdische \*) Volk schäftig und bekannt am rothen Meer, daß allezeit in beiden Ländern beide Sprachen werden bekannt seyn gewesen; gleichwie in deutschen Landen Welsche, und in welschen Landen Deutsche gefunden werden. Nun ist das ganze rothe Meer auf einer Seiten eitel reich Arabisch, da diese Magi herkommen sind.

„Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken; und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.“

Hier zeigt sich's, daß die, so Gott glauben, in sonderer Behut von ihm behalten werden. Denn also genau hat er Achtung auf diese Magos, daß er auch ihrer Heimfahrt Sorge trägt und sie im Schlaf darob lehret. Und warum läßt er sie nicht wieder zu Herode kommen, so er doch wohl hätte das Kind behüten mocht vor aller Welt, ob's gleich Herodes erfahren und finden hätte? Das ist darum geschehen, daß wir lernen sollen, nicht Gott versuchen. Was man kann füglich Weise und durch Mittel der Kreatur ausrichten, soll man nicht verachten, und sprechen: Ja, ich will Gott glauben, es wird wohl geschehen; als, wenn du nicht arbeiten wolltest, und sagen: Ich will Gott glauben, es wird dennoch wohl wachsen, was da wachsen soll. Was sollten die Kreaturen, wenn du ihrer nicht brauchen wolltest? Im 1. B. Mos. 1. hat er geschaffen und verordnet alle Kreatur mit ihren Werken, und wie der Mensch derselben brauchen soll und arbeiten, das wird er nimmer wiederrufen, oder dir ein eigenes machen.

So möchtest du hier fragen: Wie treffe ich's denn recht, daß ich glaube, und doch Gott nicht versuche; denn du lobest und predigest ja eitel Glauben, und kannst ihn nicht hoch genug ausschreien? Antworte ich: Nicht ehe und nicht weiter sollst du glauben, du habest

\*) B. Land

ottes Wort; denn das Wesen und Natur des  
 s ist, daß er auf Gottes Wort sich baue und  
 Und wo nicht Gottes Wort ist, da mag und  
 Glaube seyn. Ist das nicht klärlich und gewiß  
 redet? Darum heißen die Worte Gottes in  
 rist, Testament, testimonia, pacta, foedera,  
 den Glauben fordern; er hat auch noch nie kei-  
 er Werke ohne Wort zu glauben gefordert,  
 er wiederum, hat er seine Worte mit Werken  
 nderzeichen wohl bestätigt, auf daß man den  
 wohl glaube; daß auch Christus sagt Joh.  
 : „Wollt ihr mir nicht glauben, so glaubet  
 1 Werken.“ Wo du nun nicht hast Gottes  
 da sollst du immer fortfahren, und brauchen dei-  
 ste, deines Guts, deiner Freunde, und alles,  
 Gott gegeben hat, und also bleiben in der  
 , die 1. Mos. 1. ist eingesetzt. Denn er hat  
 ht umsonst gegeben, wird um deinetwillen nicht  
 daß Wein Wasser werde, und Brod Steine  
 sondern, wie er ein jegliches geschaffen hat, so  
 es lassen, und sein brauchen, bis daß er dich  
 nit Worten oder Werken anders zu brauchen.  
 nn aber die Stunde und Stätte kommt, daß  
 nicht weiter vermögen zu helfen, und alle dein  
 en zu kurz wird: Siehe, da gehet alsbald  
 Wort an. Denn da hat er geboten, wir sollen  
 einen Gott halten, das ist, alles Guten zu ihm  
 . Der Spruch und das Wort, wiewohl es alle-  
 , doch in Nöthen, wenn nichts mehr helfen  
 ird es allererst recht erkennen und muß. Da-  
 et er Ps. 50, 15: „Rufe mich an an dem  
 iner Noth, so will ich dir helfen, so sollst du  
 en.“ Daraus ist klar, daß man Gott nicht  
 a kann in Nöthen; denn alle seine Worte und  
 stimmen auf die Zeit der Noth, da niemand,  
 allein helfen mag. Also lesen wir Matth. 4, 7.  
 Teufel Christum anfochte, er sollte sich hernie-  
 n vom Tempel: Nein, sprach er, es ist ge-  
 : „Du sollst Gott nicht versuchen“; als sollte  
 : Ich kann wohl die Stäffeln hinab steigen,  
 noth Wunderzeichen zu suchen.

Wiederum lesen wir in den Legenden der Ältväter, daß zween Brüder wandelten, und der eine Hungerst starb, um Gottes willen, (daß ist, er fuhr in die Hölle,) darum, daß sie unter böse Leute kamen, die gaben ihnen zu essen, und derselbe wollte nicht, sprach: er wollte von den Leuten nicht Brod nehmen, sondern vom Himmel herab gewarten seiner Nahrung; aber der andere nahm und aß, und blieb lebend. Was hat der Narr gethan, denn daß er Gottes Ordnung in der Kreaturen verachtet, und ihn versucht hat? Daß die Leute seyn, wie böse sie wollen, dennoch sind sie Gottes Kreaturen, als so wohl als Distel und Dornen; wenn dir eine Dornen dienet, daß du einen Schwanz damit aufstichst, oder anderswo zu brauchest; wollest du aber sein darum nicht achten, daß er ein böser stachelicht Busch ist?

Also lesen wir, daß Abraham und Isaac auch ihre eigene Weiber dargaben, und ließen sie ihnen nehmen, auf daß sie Gott nicht versuchten, ließen fahren, was da fuhr; thaten, was sie konnten; darum behielt so auch Gott, daß weder ihnen, noch ihren Weibern Leid geschah, ja er strafete drob große Könige. Daraus ist klar genug ist, wie Gott versuchen sey ein lauter Muthwill und Frevel, außer der Zeit der Noth, wider Gott vorgenommen.

Ueber das Versuchen ist noch ein anders Versuchen, auch in der Noth, welches im Volk Israel fast gestrafet wird, und leider, gemein ist gegen dem vorigen Versuchen; daß geschiehet gleich widersinnisch dem vorigen. Denn jenes Versuchen geschiehet, ehe man Gottes Wort hat \*), nämlich also: Wenn man gleich weiß, daß Gott zugesaget hat Hülfe in aller Noth, und man sich an demselbigen nicht begnügen läßt, sondern fährt zu, und will nicht harren noch warten derselbigen Insaugung, stimmt und sehet Ziel, Stätte, Zeit und Weise seiner Hülfe; kommt er nicht, wie wir wollen und begehren, so ist der Glaube aus. Dort ist der Glaube zu lang, hier ist er zu kurz; dort ist er zu frühe, hier ist er zu spät. Auf beiden Seiten fallen sie vom Wort. Jene

\*) A. dieß geschiehet, nachdem man Gottes Wort hat.

ben Glauben ohne Wort, das gilt nicht; diese haben Wort ohne Glauben, das hilft nicht. Das Mittel ist in und seliglich; beide, Wort und Glaube, zusammen Eines verbunden, wie Gott und Mensch in Einem bristo ist Eine Person.

Wer nur allein am Worte bloß hängen bleibet, id darauf trauet und wartet, nicht zweifelt, es werde gewißlich kommen, was das Wort saget; sezet ihm doch in Ziel, stimmet ihm keine Zeit, erwählet keine Maaß und Weise; sondern giebt's frei Gott in seinen Willen id Wohlgefallen, daß er seinem Wort gnug thue, wann, wie, wo und durch welchen er will; das ist ein recht-schaffener Glaube, der Gott nicht versucht noch versuchen kann.

Darum lerne, was da sey, Gott versuchen; es ist nicht zu erkennen; es ist gewißlich ein Gebrechen am rechten Glauben. Zum Glauben gehöret vor allen Dingen Gottes Wort, als der Grund und Fels des Glaubens. Darum muß Gottes Versuchen nichts anders seyn, denn mit Gott handeln ohne sein Wort; das ist, man glaubet, darinnen er nicht geboten hat zu glauben; und sein Wort gesezet; oder so man nicht glaubet, darinnen er geboten hat zu glauben, und sein Wort gesezet hat. Nun hat er nicht geboten, daß du glauben sollst, er werde dich speisen, wenn du Essen vor dich hast oder wohl finden kannst, ohne Wunderzeichen; aber, wo du es nicht finden kannst, da hat er geboten, daß du sollst gewißlich glauben, er werde dich nicht lassen. Sollst ihm aber keine Zeit noch Maaß messen: denn er will frei seyn, wie billig, und dich nicht lassen, wie göttlich; was willst du mehr haben?

Also ist's hier auch ergangen mit Christo. Gott hatte ihn wohl mögen behalten vor Herodis Gewalt. Aber dieweil ohne öffentliche Noth der Wunderzeichen die Sache möchte geholfen werden, hat er, uns zum Exempel, gebrauchet gemeiner Weise, durch die Knechte, und die Magos durch einen andern Weg heimgeführt. Denn es hätte wollen Wunder kosten ohne Noth; so sie zu Herodes wieder kommen wären, und es Haus ihm genennet hätten, da das Kind innen

funden war. Doch hat's auch seine Bedeutung, davon nun weiter zu sagen ist.

\*) Die leibliche Geburt Christi bedeutet allenthalben seine geistliche Geburt, wie er in uns, und wir in ihm geboren werden, davon St. Paulus saget Gal. 4, 19: „Lieben Kinder, ich gebäre euch abermal, bis daß Christus in euch bereitet werde.“ Nun ist noth zu solcher Geburt zwei Stück, Gottes Wort und Glaube, in welchen zweien die geistliche Geburt Christi vollbracht wird. Darum zeigt dieß Evangelium geistlich nicht mehr, denn was die Art sey göttliches Wort und des Glaubens; auch wie es gehe denen, die also geboren werden; was der Glaube für Anfechtung und Streit habe.

Zum ersten: Daß Herodes, der Fremdling, regieret in dem Volke Gottes, damit hat Gott angezeigt, was sie für ein Regiment inwendig in der Seelen führen. Sie hatten Gott vermorsen, daß er nicht mehr in ihnen regierte durch den Glauben: Es war eitel pharisäisch, sadducäisch, gleisnerisch und parteiisch Volk worden, daß mit Menschenlehre und äußerlichen Werken sich fromm und selig machte; war kein Glaube da; wie das ganze Evangelium und Leben Christi beweiset. Gleich nun wie sie, unglaublich im Geist, ihnen selbst einen Herodem hatten aufgerichtet an Christi Statt; also mußten sie auch äußerlich leiden einen leiblichen Herodem, anstatt des natürlichen königlichen Stamms Davids, daß auf beiden Orten eitel Herodis Regiment wäre.

Denn in griechischer Sprache nennet man Heroes, die großen Leute, von großem Geschrei und Thaten, als da ist gewesen, Hercules, Hector, Achilles und dergleichen, welche auf Deutsch wir Riesen heißen, oder auf Sächsisch, Kerl; daher der Name Carolus kommt, der so viel gilt bei uns, als Heroß oder Herodes bei den Griechen. Denn Herodes kommt von Heroß, und heißt ferlich, riesisch, großthätig, ein Dieterich von Bern, oder Hildebrand, oder Roland, oder wie man sonst die

\*) B. Von der geistlichen Bedeutung dieses Evangelii.



elbigen großen Mörder und Leutesfresser nennen will, welche auch waren vor der Sündfluth; und Moses nennet sie auf Hebräisch Nipblim, 1. Mos. 6, 4. das lautet also viel, als die da fallen; darum, daß dieselbigen andere Leute überfallen und mit Gewalt unterdrücken; und das Volk von Israel erschlug ihrer auch viel im gegebenen Lande, die hießen Enak, Kaphaim, Emim.

Enak heißt eine güldene Kette; darum heißen sie Enakim, 5. Mos. 2, 11. daß sie Junkern im Lande waren, und güldene Ketten trugen. Kaphaim heißt, die Heilande; denn solche Leute hielte man, als die da Land und Leute erretteten. Emim heißt, die Greulichen, Furchtsamen; darum, daß man sich vor ihnen fürchtete.

Also sind allezeit Herodes gewesen, aber anders und anders genennet; also müssen auch vor dem jüngsten Tage Herodes erfunden werden, die Christus mit einer Zukunft vertilge. Die nennet man jetzt Papst, Cardinal, Bischof, Pfaffen, Mönche, die geistlichen Herren und heiligen Väter, die da müssen leiden das große Unrecht, da sie heißen Hirten der Schafe Christi, so sie doch in der Wahrheit sind reißende Wölfe, die das Volk Christi an Leib, Gut und Seele schinden und verschlingen. Es sind die letzten und mächtigsten Kerle, Riesen, Leutesfresser und Herodes, die niemand, denn allein Christus vom Himmel zerstören soll.

Nun ist Christus und Herodes gar ungleich und ganz wider einander. Denn Christi Wesen ist nicht von großem hohen Geschrei und Thaten, ist kein Riesen noch Kerles Werk da; sondern eitel Demuth, daß der Mensch von ihm selbst nichts halte, sey veracht, und lasse allein Gott alle Dinge seyn und thun, und den Namen haben. Wiederum, Herodis Ding ist, große Dinge thun, alles vermögen, und das Geschrei haben, als sey er's, dem nichts gebreche.

Diemeil nun die Juden inwendig rechte Herodes waren, hielten viel von sich, von ihren Werken, und eines großen Ansehens um ihres scheinbarlichen Lebens willen, daß Christi Wesen nichts bei ihnen galt; darum schicket ihnen auch Gott einen König Herodes, der gleich mit ihnen umgieng leiblich, wie sie mit den Seelen

geistlich. Sie verwarfen Christi und Gottes Wesen, so verwarf er ihr königlich Geblüt: und weil er nicht regierte in ihrer Seelen, ließ er auch nicht regieren ihr Fleisch und Blut über ihre Leib und Gut: und wie sie das Volk tödteten und unterdrückten geistlich mit ihrem Regiment und Menschenlehre, so ließ er sich durch Herodem leiblich tödten, unterdrückt und gemartert werden. Und war also der leibliche Herodes eine Strafe und Zeichen ihres geistlichen Herodis.

Wie nun in allen Sünden geschiehet, daß man die Strafe fühlet und hasset; aber die Sünde hat man lieb und fühlet sie nicht: also geschah den Jüden auch. Sie fühlten den leiblichen Herodem wohl, und waren ihm feind; aber den geistlichen Herodem, ihre ungläubische, geistliche Tyrannei, dünkete sie köstlich und gut seyn, vermaßen sich durch ihr pharisäisch und sectisch Wesen, in Menschenlehre und Gesetzes Werken, viel zu verdienen vor Gott, und sahen nicht, daß sie eben damit verdieneten des Herodis Regiment; welches sie auch nicht mochten los werden, wie sie doch gern gewollt hätten, und sich auch würdig dachten ihres großen, geistlichen, heiligen Wesens halben.

Also fühlen wir jetzt auch unsern Herodem fast wohl, daß er uns schindet und würgt an Leib und Gut; aber dieweil wir nicht lauter Christen sind, und Christum nicht lassen unsern König seyn, in reinem freien Glauben; sondern lassen uns gefallen das geistliche Wesen, das jetzt regieret, und unsere eigene Werke, so mögen wir sein nicht los werden, und ist keine Hoffnung da. Wir müssen uns lassen fressen und verderben, da hilft nichts für, es muß zugleich unser leiblich und geistlich Herodes seyn.

So sey nun das zum Grund am ersten gesetzt, daß Herodes bedeutet ein Regiment; nicht ein schlecht Regiment, wie die weltlichen Herren regieren; denn Herodes war selbst auch ein weltlicher Herr, darum muß sein Regiment nicht ein weltlich und sich selbst, sondern ein anders und geistlich Regiment bedeuten. So muß auch das Regiment nicht leibliche Leute und Gut, sondern geistliche Leute und Gut regieren, das ist, die Gewissen, und die Dinge, die zur Seligkeit

hören, als da sind, gute Werke, gut Leben, Lehre in Sacrament und Gottes Wort.

Weiter, dasselbige geistliche Regiment mag nicht hr denn auf zwei Weise regieret werden: Einmaliglich, wenn allein Christus regieret im rechten Glanz und lautern Evangelio. Zum andernmal, verderblich, wenn ein Mensch hier regieret mit Werken und Menschenlehre. Gleichwie das Volk von Israel einmal in natürlichem Geblüt und eigenen Königen; zum andernmal, von Herode, freindem König regieret ward. Darum mag Herodes nichts anders bedeuten, denn ein geistlich Regiment, das die Leute nicht durch den Glauben und Evangelium, sondern durch Werken und Menschenlehre regieret: und doch den Namen und Schein habe, als führe es zum Himmel, und lehre die Leute recht, so es doch nichts anders ist, denn die Fuhr und eite Straßen zur Hölle.

Summa Summarum, Herodes ist der Papst mit dem geistlichen Regiment. Denn da siehet man keinen Glauben, kein Evangelium; sondern eitel Menschenlehre und Werk; und hat doch eine recht große Herodesche Gewalt und Geschrei. Die Gewissen wollen und mögen auch allein durch Gottes Wort geführt, gesüttet und erhalten werden; so führet und füttert er sie ein mit seinem eigenen Kopf und Geifer, mit Ablass, Orden, mit Messhalten, mit Beten, mit Fasten und dergleichen: und ist hierin ein mächtiger Riese, Roland und Karl. Denn sie sagen, die christliche Kirche werde durch das Regiment erhalten, sie versinke sonst, wo nicht der Glaube und Christus regieren sollte.

Darum gehet es hier, wie die Bauern sagen: Ein Hildebrand, der große Wallfisch, trägt die Welt auf dem Schwanz; das ist, wenn der Papst mit seinem Regiment thäte, so wäre Gott viel zu schwach, der Weltapfel fiel ihm gewislich aus der Hand, dächte weder Glaube noch Evangelium helfen. Aber da der Papst ihm zu Hülfe kommt, und leget ihm um und so viel Platten, Rappen, Stricke, Holzschuh, Hof- und Cardinalhüte, Orgelnklang, und Rauch aus den Weihrauch, Glockenton und Lichtschnuppen, Pflaum in der Kirchen, und Kurren in den Bäumen, son-

derlich die da fasten, und nicht Milch, Eier, Fleisch essen und desgleichen, darinnen des Papsts Heiligkeit stehet; so wird's alles erhalten. Und, da der Papst vor sey, wenn solch geistlich, ordentlich, heilig Regiment abgethan würde, wo wollte die Welt bleiben? Also haben wir, was Herodes und Christus sey; zwei geistliche Regiment: eins unglaublich, das andere glaublich.

Nun, was ist der Stern? Der ist nichts anders, denn das neue Licht, die Predigt und Evangelium, mündlich und öffentlich geprediget. Christus hat zwei Zeugniß, seiner Geburt, und seines Regiments: Eins ist die Schrift, oder Wort, in die Buchstaben verfasst; das andere ist die Stimme, oder die Worte durch den Mund ausgerufen. Dasselbe Wort nennet auch St. Paulus 2. Cor. 4, 6. und St. Petrus 2. Epist. 1, 19. ein Licht und Lucern. Nun wird die Schrift nicht eher verstanden, das Licht gehe denn auf; denn durchs Evangelium sind die Propheten aufgethan: darum muß der Stern am ersten aufgehen und ersehen werden. Denn im neuen Testament sollen die Predigten mündlich, mit lebendiger Stimme, öffentlich geschehen, und das hervorbringen in die Sprach und Gehöre, das zuvor in den Buchstaben und heimlich Gesicht verborgen ist.

Sintemal das neue Testament nichts anders ist, denn ein Aufthun und Offenbarung des alten Testaments, wie das Offenb. 5, 9. ist bezeuget, „da das Lamm Gottes aufthat das Buch mit den sieben Siegeln.“ Auch sehen wir in den Aposteln, wie alle ihre Predigt nichts anders gewesen ist, denn die Schrift hervorbringen und sich darauf bauen. Darum hat auch Christus selbst seine Lehre nicht geschrieben, wie Moses die seine; sondern hat sie mündlich gethan, auch mündlich befohlen zu thun, und keinen Befehl gegeben zu schreiben.

Item, die Apostel haben auch wenig geschrieben, dazu sie nicht alle, sondern allein Petrus, Paulus, Johannes und Matthäus; von den andern Aposteln haben wir nichts, denn Jacobum und Judam, welche viel meinen, sind nicht der Aposteln Schrift: auch dieselbigen, die geschrieben haben, thun nicht mehr, denn weisen uns in die alte Schrift; gleichwie die Engel die

rten zur Krippen und Windeln, und der Stern diese  
agoß gen Bethlehem.

Darum ist's gar nicht neutestamentisch, Bücher  
reiben von christlicher Lehre; sondern es sollten, ohne  
ücher, an allen Orten seyn gute, gelehrte, geistliche,  
ifige Prediger, die das lebendige Wort aus der alten  
chrift zögen, und ohne Unterlaß dem Volke vorbleueten,  
ie die Apostel gethan haben: denn ehe sie schrieben, hatten  
: zuvor die Leute mit leiblicher Stimme beprediget  
id befehret; welches auch war ihr eigentlich apostolisch  
id neutestamentisch Werk. Das ist auch der rechte  
itern, der Christi Geburt zeigt, und die englische  
otschaft, die von den Windeln und der Krippen saget.

Daß man aber hat müssen Bücher schreiben, ist  
hon ein großer Abbruch, und ein Gebrechen des Gei-  
es, daß es die Noth erzwungen hat, und nicht die  
rt ist des neuen Testaments. Denn da anstatt der  
ommen Prediger aufstunden Keger, falsche Lehrer,  
nd mancherlei Irrthum, die den Schafen Christi Gift  
ir Weide gaben; da mußte man das letzte versuchen,  
as zu thun und noth war, auf daß doch etliche Schafe  
or den Wölfen errettet würden; da fieng man an zu  
hreiben, und doch durch Schrift, so viel es möglich  
ar, die Schäflein Christi in die Schrift zu führen,  
nd damit verschaffen, daß doch die Schafe sich selbst  
eiden möchten, und vor den Wölfen bewahren, wo  
bre Hirten nicht weiden, oder zu Wölfen werden wollten.

Darum spricht auch St. Lucas in seiner Vorrede,  
Luc. 1, 1. daß er bewaget sey, sein Evangelium zu  
hreiben um etlicher willen, die sich vermessen hatten,  
Christi Geschicht zu schreiben; ohne Zweifel, daß er ge-  
ehen hat, wie sie nicht recht damit sind umgangen.  
So gehen auch alle Episteln St. Pauli dahin, daß er  
ur bewahre, was er zuvor gelehret hat, und wird ohne  
Zweifel viel reichlicher geprediget haben, denn er ge-  
schrieben hat. Und wenn wünschen hülfe, wäre kein  
bessers zu wünschen, denn daß schlecht alle Bücher ab-  
gethan wären, und nichts bliebe bei aller Welt, zuvor  
bei den Christen, denn die bloße lautere Schrift oder  
Bibel. Es ist mehr denn übrig drinnen allerlei Kunst  
und Lehre, die einem Menschen nuß und noth ist zu

wissen; aber das Wünschen ist nun umsonst, wollte Gott, es wären doch gute Bücher neben der Schrift.

Nun, das sey gnug dießmal, daß dieser Stern sey die leibliche Predigt und die lichte Offenbarung von Christo, wie derselbe in der Schrift verborgen und verheißen ist. Darum, wer den Stern siehet, der erkennet gewißlich den König der Juden, den neugebornen Christum. Denn das Evangelium lehret nichts anders, denn Christum; so hat auch die Schrift nichts anders, denn Christum. Wer aber Christum nicht erkennet, der mag das Evangelium hören, oder das Buch wohl in den Händen tragen, aber seinen Verstand hat er noch nicht. Denn, Evangelium ohne Verstand haben, ist kein Evangelium haben; und die Schrift haben, ohne Erkenntniß Christi, ist keine Schrift haben, und ist nichts anders, denn diesen Stern leuchten lassen, und doch nicht ersehen.

Also gehet's diesen Herodisten und die zu Jerusalem waren: der Stern stehet über ihrem Lande und über ihrem Kopf; aber sie sehen ihn nicht. Also, da das Evangelium aufgieng über dem jüdischen Volk, wie Jesaias in der Epistel saget, haben sie es lassen leuchten, und doch nicht erkennet; davon St. Paulus saget 2. Cor. 4, 3. 4: „Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist's nur in denen verdeckt, die verloren werden, unter welchen der Gott dieser Welt (das ist, der Teufel,) verblendet die Herzen der Ungläubigen, daß ihnen nicht scheinet die Erleuchtung des klaren Evangelii Christi.“

Hieraus ist's offenbar, daß allein der Unglaube Ursache sey der Blindheit, die das Evangelium nicht siehet, ob's wohl leuchtet und ohne Unterlaß geprediget wird. Denn unmöglich ist's, daß Christus und sein Evangelium erkannt werden durch Vernunft, sondern allein der Glaube ist hier das Erkenntniß. Und das Sehen des Sterns bedeutet denselbigen Glauben.

Und diese Magi bedeuten und sind auch selbst das erste Stück der Heidenschaft, zum Glauben bekehret durch's Evangelium. Denn die Heiden sind Magi, das ist, natürliche Menschen gewesen, nach der Vernunft gelebet, und haben nicht gehabt das Gesetz und die Propheten, als die Juden; sondern nur nach der Natur

in, ohne göttliche Gesetze und Worte gewandelt. Wie nun die natürlichen Meister, wie diese Magi, gemeiniglich über die Schnur fahren, und aus der natürlichen Kunst Zauberei und Segnerei machen, wie droben ist gesagt; also auch die Natur, wo sie allein fährt, und ohne Gottes Lehren nicht wird geholfen, gehet sie gewisslich den Holzweg, und kommt aus ihr selbst in einen Irrthum und Blindheit, wird eine rechte Zauberei, und voll allerlei Aberglaubens.

Also spricht St. Paulus Röm. 2, 14. „daß die Heiden, dieweil ihnen Gottes Gesetz nicht gegeben ist, haben sie doch natürliche Gewissen, und thun natürlich die Werke des Gesetzes, welche sie finden in ihrem Herzen geschrieben.“ Aber gleichwie sie weit vom Gesetz und ohne Gottes Gesetz sind gewesen, also sind sie auch viel näher und ehe zum Glauben kommen, denn die Juden. Aus der Ursache: Die Juden hatten das Gesetz, verließen sich darauf, und meinten, sie thäten genug durch Werke genug; darum verachteten sie das Evangelium, als daß sie nicht dürften, und falsch Ding wäre, weil es die Werke, darauf sie prachteten, verwirft, und allein den Glauben preiset. Die Heiden hatten solches abblasens keine Ursache, weil sie ohne Gesetz waren; darum sind sie leichtlich zum Evangelio gefallen, haben Nutzen und ihre Noth erkennen.

Daß nun die Magi gen Jerusalem kommen, und dem neuen König fragen, ist nichts anders, denn daß die Heiden, durch's Evangelium erleuchtet, kommen die christliche Kirche, und suchen Christum. Denn Jerusalem ist eine Figur und Anfang der christlichen Kirche, darinnen Gottes Volk versammelt ist, und lautet auf Deutsch so viel, als ein Gesicht des Friedens; darum, daß in der christlichen Kirche der Friede gesen wird, das ist, ein gut Gewissen und friedliche Zursicht des Herzens haben alle, die in der christlichen Kirche und rechte Christen sind, aus der Vergabung der Sünde durch Gottes Gnaden.

Nun regieret in diesem friedlichen Ort, und will sich allezeit regieren, Herodes, der Leutfresser; denn alle Menschen und Werklehrer haben die Plage an ihnen, daß sie durch ihr Wesen verführen, verderben und

verdrücken das rechte Jerusalem, fäßen die guten Gewissen und fromme, einfältige Herzen, lehren sie auf Werke und sich selbst bauen; damit denn der Glaube untergehet, der Friede und gut Gewissen verdirbet, und bleibet ein Herodis Regiment da, das von großem Schein, Geschrei und Werken, und doch darneben glaublos und grundlos ist. Das will auch des Evangelisten Text, da er sagt, wie Christus eben zu den Zeiten Herodis geboren und gesucht wird, eben in der Stadt seines Regiments.

Denn die evangelische Wahrheit hat alle ihren Streit mit der herodischen Heiligkeit, und so oft sie kommt, so findet sie Herodisten, die im Volk mit Menschenlehren und Werken regieren; und kommt auch nur darum, daß sie dieselbigen verdamme, und für die Werke lauter Gottes Gnade, für das Geseze lauter Glauben lehre, und von dem herodischen Regiment erlöse das Volk Gottes zu Jerusalem.

Wenn nun das Herodes höret, so erschricket er und ganz Jerusalem mit ihm. Warum das? Herodes fürchtet einen andern, den rechten König, will selbst allein mit Gewalt König seyn. Das ist erfüllet, da durch's Evangelium die Heiden anfiengen, Christum und den Glauben zu preisen wider die Werke und Menschenlehre. Da wurden die Juden zornig, merkten wohl, wo das sollte vor sich gehen, würden ihre Dinge für nichts gehalten, und ihr groß scheinend Wesen in Werken und Lehren gar zu Schanden gesezet; das mochten sie nicht leiden, und fiengen an zu wüthen, wie das alles ausweisen der Apostel Geschichte. Denn damit wollte ihre Obrigkeit, Ehre, Gewalt und Reichthum, einen großen Stoß nehmen, welches alles sie über das Maas hatten von solchem herodischer Geistlichkeit Regiment.

Denn Werk- und Menschenlehre tragen allezeit groß Geld und Gut. Wiederum, Gottes Lehre und Christi Werk bringen Kreuz, Armuth, Schmach und allerlei Ungemach; daß mag herodische Heiligkeit nicht leiden. Also geschieht's allezeit, daß die, so das arme Volk mit trrigen Gewissen und Menschenlehren gefangen und verdrückt haben, nicht gerne hören, daß die armen, elen-



n Gewissen rechten Verstand und Unterricht empfangen, und nach dem bloßen, lautern Wort Gottes und Glauben trachten, und viel sagen, daß sie einen neuen König haben wollen, und seinen Stern gesehen; denn mit Würde der Papst, Bischof und die heiligen Väter und geistlichen Herren ihren Bauch nicht so wohl kühlen können.

Darum ist's ihrem herodischen Regiment gar nichts gelegen noch gedegen, daß diese Magi, die Ungelehrten, Laien, die nichts wissen sollen, ansahen vom Licht des Evangelii zu reden, und, unangesehen ihren geistlichen Pracht, nach einem andern Wesen fragen mitten in Jerusalem. Des muß Herodes und sein Gesinde wohl erschrecken, es gilt ihm den Beutel und den Bauch; es erschricket mit ihm das ganze Jerusalem; denn es sind viel fromme Leute, ob sie wohl dem herodischen Regiment feind sind, und wollten, es wäre nicht. Fürchten sie doch, die Wahrheit werde zu Unzeiten hervorgebracht, daß dadurch ein Aufruhr und Irrung sich in der Welt erheben möchte, dadurch die Obrigkeit angehetet, und doch nicht könnte vielleicht ohne groß Unheil überwältiget werden. Darum achten sie; es wäre besser, die Wahrheit eine Zeitlang verhalten, oder derselben aufgebracht, daß Herodes nicht erschrecket noch verärgert würde, größer Unglück anzurichten.

Aber die Magi fragen nichts nach seinem Schreien noch Zornen, sagen frei zu Jerusalem von dem alten und neuen Könige, sorgen gar nichts, daß der Himmel fallen werde. Denn man muß das Evangelium, niemandes willen bekennen noch leugnen; es ist Gottes Wort, dem soll Herodes weichen und folgen: wüthet aber, so laß ihn wüthen, Christus wird doch vor ihm leben.

Aber nun siehe zu: Herodes, zum ersten, denket nicht mit Gewalt, sondern mit Listen hinter den neuen König zu kommen, sammet alle Gelehrten, und forschet sorgfältig nach der Schrift, als wollte er gerne die Wahrheit wissen. Und ist doch seine Meinung, daß nicht die Schrift, sondern sein Wille und Sinn soll recht behalten und vollbracht werden. Hier kommen wir in die

rechte Legende Herodes: Wir werden wohl schon den Papst und die Seinen recht abgemalt.

Daß aber niemand mich verdenke, wie ich solches auf den Papst ziehe, und den geistlichen Stand mit seinem Regiment so verächtlich dem Herod vergliche, will ich hiermit bedinget haben, daß ich's thue bei meiner christlichen Pflicht und schuldigen Treue, die ich jedem man zu leisten aus meinem Gewissen gedrungen werde. Ich zwinge niemand, mir zu glauben. Siebet es nicht die Wahrheit und Erfahrung selbst, alles, das ich sage, so, Lügenstrafe mich, wer da will; ich will meinem bezeugten Amt genug thun, und vor Gott entschuldigt seyn. So jemand meine treue Warnung verachtet, der gebe für sich selbst Antwort; ich will's ihm gesagt haben, daß Christus und seine Lehre mögen noch wohl nicht mit dem Papst und geistlichen Stand sich leiden.

Darum sich jedermann vor ihnen, als vor seinem ewigen Verderben, zu hüten hat, und nur fest an Christo allein halten soll. Ob das dem Papst und Geistlichen nicht viel Gut noch Ehre bringet, da liegt es nicht an: ich soll Christi, nicht des Papsts oder der Geistlichen Gut und Ehre predigen. Und was von Papst und Geistlichen gesagt ist, das ist von allen den gesagt, die mit Werken und ihren Lehren die Leute unterdrücken, und nicht den lautern Glauben, die reine Schrift, den einzigen Christum lehren, wie die Juden auch thaten; aber gar wenig, gegen dem Pöbel und seinem Verstande. Wer sich verführen will lassen, da hat meine Warnung Niemand geküßet; ich bin unschuldig an jedem Elend und Verderben.

Daß nun Herodes die Jüden, der Priester und Schreiber des Volkes versammelt, und forschet nach Christi Geburt; ist eben das unser geistlich Regiment, auch alle ungläubische Werkler thun: sie wollen die Schrift vor sich haben, und was sie lehren, soll in der Schrift stehen; doch also, daß ihre Meinung vor gehe, und die Schrift sich nach ihnen richte. Denn zu gedenken der Schrift zu gebrauchen nur dahin, daß sie die Wahrheit dämpfen, und ihr Thun bestätigen; gleich wie Herodes die Schrift darum nur suchet, daß er Christum tödte.

Also thut unser Herodes mit seinen Herodisten, der Papst, der suchet wohl die Schrift, brauchet ihr; aber deutet sie nur dahin, daß er den rechten Verstand vertilge, und seinen eigenen Sinn darein setze. Mit solchem Schein werden auch die Auserwählten verführt: denn es ist kein größrer Schein, der alle Gewissen erschreckt und verführt, als, so man Gottes Namen vorwendet, und sich stellet, als wollte man nur Gottes Schrift und Wort suchen und folgen, und suchet, doch darunter nur das Widerspiel, die Schrift zu dämpfen mit allem ihrem Inhalt. Darum sehen diese Magi den Stern zu Jerusalem nicht, wissen auch nicht, wohin sie gehen sollen. Und alle, die unter solch hübsch gleissend Volk kommen, werden irre, und verlieren den rechten christlichen Verstand, über dem groß scheinenden Wesen der unglaubigen Heiligen, bis daß sie die lautere Schrift recht und wohl fassen.

Gleichwie allhier beide, Herodes und die Magi, die Schrift haben von den Priestern; aber Herodes hat sie in falscher, böser Meinung gefasset. Die Magi fassen sie in rechter guter Meinung; darum kommen sie wieder zu dem Gesicht des Sterns, und werden erlöst von dem herodischen falschen Wesen, darunter sie den Stern verloren hatten.

Also ist hier zwischen Herode und den Magis bezeugt der Streit, so zwischen den rechten und falschen Heiligen sich über der Schrift erhebet, daß die rechten Heiligen wohl ein wenig irre werden, und eine kleine Zeit das rechte Licht verlieren, bleiben aber nicht darinnen. Sie ergreifen zuletzt die rechte Meinung der Schrift, und kommen wieder zu dem klaren Licht, lassen die Herodischen in ihrer falschen Meinung der Schrift sich rühmen.

\*) Davon hat St. Paulus gesagt 2. Tim. 3, 1—9: „Es werden die letzten Zeiten gefährlich seyn: denn es werden Menschen kommen, die von ihnen selbst viel halten, geizig, hochmüthig, hoffärtig, Gotteslästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, unbarm-

\*) Von hier an bis zu den Worten: „Daß Herodes auch die Magos heimlich beruft“, 1c. haben nur die Ausgaben A.

berzig, Störrig, Verläumder, ankeusch, unmitd, unachtsam guter Werke Verräther, frevel, aufgeblasen, blind, die da Wohlthat mehr lieben, denn Gott, haben den Schein eines göttlichen Lebens, aber die Kraft desselbigen verleugnen sie. Vor diesen hüte dich. Aus denselbigen sind sie, die durch die Häuser laufen, und führen die Weiblein gefangen, welche mit Sünden beschwert sind, und lassen sich führen mit mancherlei Begierden, lernen immer, und kommen doch nimmer zu der Erkenntniß der Wahrheit. Und gleichwie Jannes und Jambres widerstunden Moß; also widerstehen diese auch der Wahrheit. Es sind Menschen von verrücktem Sinn, und untüchtig zum Glauben; aber sie werden die Läng nicht bestehen; ihre Unweisheit wird vor jedermann offenbar werden: gleichwie jener auch war.“ 12.

Ich meine, St. Paulus habe allhier kein Blatt vor den Mund genommen, und gleich mit Fingern auf unsere geistliche Herren und Herodis heiliges Gesinde gezeiget. Ist doch kein Buchstabe hier gesetzt, den nicht jedermann siehet öffentlich im geistlichen Stande walten. Aber sie haben eine harte Stirn, und meinen, es sey gar nichts von ihnen gesagt; lassen sich dünken, weil der Papst sie bestätigt mit seinem Pergament und Blei, so thäte man ihnen unrecht, so man das von ihnen verstehen wollte. Darum müssen wir den reichen Text Pauli ein wenig bedenken, und eben ansehen, daß wir den Herodem recht wohl erkennen.

Er spricht nämlich, daß solch Volk in den letzten Zeiten kommen soll, welches jezt viel Jahr gelaufen ist; und sollen gefährlich seyn, darum, daß wenig Leute selig werden, um solcher Verführer willen, die den Glauben vertilgen, und die Seelen mit Menschenlehren und ihrem eigenen Tand erwürgen. Der Apostel läßt sich auch nicht verstehen von den gemeinen Menschen, die wir jezt die Weltlichen oder Laien nennen; sondern seine Worte sind klar, und dringet auf das Platten und Rappenvolk, auf das geistliche Regiment. Denn unter andern ihren edlen Tugenden saget er frei heraus ihre Haupttugend, daß sie einen Schein haben des geistlichen Lebens oder Gottesdienstes, und doch der That entsagen. Wer weiß nicht, wer dieselbigen sind? Wo

geistlich Leben, Gottesdienst, heilige Stände, denn in den Stiften und Klöstern? Item, daß sie sagen: er: sie laufen durch die Häuser, und führen die Weiber fangen, und lehren sie immer; ist je klärlich von den Brüdern und Predigern gesagt, sonderlich von dem Betorden und Landläufern. Item, daß sie der Wahrheit widerstehen, wie Jannes und Jambres Mose, zeigt auch gnugsam, daß er von denen redet, die im Volk predigen und regieren. Aber laßt uns ein Stück mit dem andern sehen.

Zum ersten sind sie Philanti, die viel von ihnen best halten, gefallen ihnen selbst wohl; alles, was sie an, soll wohl und recht gethan seyn, sie wollen allein den Himmel, und haben allein den rechten Weg getroffen; sie sind allein die christliche Kirche, sie tragen allein Himmel und Erden. Die andern Leute gegen ihnen sind arme Sünder, in gefährlichem Stande, die müssen ihnen ablaufen Fürbitte, gute Werke und Verdienst. Endlich haben sie es dahin gebracht, daß sie andere Christen die Weltlichen heißen, aber sie die Geistlichen; daß nicht wohl auszureden ist, wie sie der Welt kündigt, und wie sie sich vor andern Ständen setzen dünken, daß freilich kein Volk auf Erden kommen, dem der Name Philanti eigentlich gegeben ist, an diesem, und der Apostel hat sie recht wohl damit getroffen; überaus aber ihr Hauptherr, der Papst, der ist doch von eitelem eigenen Gutmüth und selbst Wohlgefallen in aller Welt, daß sie selbst müssen bedenken, wie seine geistliche Rechte sind lauter Philantia, oder eigen Wohlgefallen.

Hilf Gott, wie viel hält der Greuel von ihm selbst, der gefällt ihm sein Stand sowohl, wie frech scheidet zwischen ihm und allen Christen, nicht allein Weltlichen, sondern auch Geistlichen, thut nicht mehr, denn setzt nur sich selbst, daß er sich schier zu todte lachet mit großem Muthwillen; wie das alles öffentlich bekennen muß, wer sein Leben, sein Regiment, seine Bullen, seine Gesetze und Lehre ansiehet. Solchen Gift schöpfen nach von ihm die andern, ein jeglicher in seinem Stande; und er hilft ihnen dazu mit Freibeiten, mit Ruhm, mit Segnen und Loben. Darnach lernen solchen

ches von ihnen auch die Laien, ein jeglicher in seinem guten Gebetlein und sonderlicher Weise. Damit gehet denn der christliche Glaube unter, welcher allein in Christo sein Gefallen und Güt dünken hat, alles andern Wesen gilt ihm gleich, und achtet keines besondern vor dem andern.

Zum andern, sind sie hochmüthig, das folget aus dem ersten, eigenem Wohlgefallen, daß sie sich überheben in ihrem Herzen über alle andere, dünken sich besser seyn, denn jedermann. Das siehet man auch überflüssig an dem Papst und Geistlichen, so gar aus der Massen, daß sie unverschämt selbst sagen und rühmen: Der geistliche Stand sey besser, denn der weltliche, ob wohl Christen darinnen sind; so doch der christliche Stand allein gut ist, der auch keinen solchen Unterscheid leiden mag, oder muß versinken. Ja, dieser gütige Hochmuth ist der Grund, darauf alle ihr Regiment stehet; denn wo sie nicht besser sollten geachtet seyn, müßte all' ihr Wesen und Regiment zunichte werden. Diese zwei greuliche, tiefe, große Laster, sind so subtil und ganz geistlich, daß sie nicht einen Blick davon sehen; ja, sie halten solche für die Wahrheit und gründliche Gerechtigkeit: fahren also drauf dahin mit ihrem teuflischen, heiligen Leben, lassen sich um solche erschreckliche Untugend heilige, geistliche, selige Leute nennen und ehren.

Zum dritten, sind sie hoffärtig; das folget aus dem andern, aus dem Hochmuth. Denn Hochmuth läßt ihm nicht begnügen, daß er bei ihm selbst sich erhebet; sondern bricht heraus, und will auch so hoch fahren, als hoch er sich achtet, will oben schweben, oben an sitzen, und also fahren äußerlich, wie er sitzt innerlich. Denn Hochmuth und Hoffart haben diesen Unterscheid, daß Hochmuth im Herzen sitzt, Hoffart ist das äußerlich hochtragende Wesen und Geberden. Wer siehet das nicht am Papst und ganzem geistlichen Stande? Fahren sie nicht mit der That über Kaiser, Könige, Fürsten, und alles, was auf Erden groß und klein ist? Haben sich selbst gesetzt über aller Menschen Güter, Leib und Seel, regieren mit freier, freveler Gewalt daher, als hätten sie sein das beste Recht und Grund. Und wenn

ihnen saget, wie Christus solche Hoffart verboten  
e, da er den Jüngern Luc. 22, 25. 26. saget:  
der da will unter euch der Größeste seyn, soll der  
neste seyn; und: Ihr sollt nicht herrschen, wie die  
sten der Heiden: so brechen sie dem Spruche alle  
ne aus, und geben eine Glosse, die niemand soll  
en, denn sie allein, und sagen: Christus habe das  
nicht verboten Obrigkeit und Hochfahren über die  
eren; sondern die Meinung des Herzens, daß sich  
nicht soll erheben und besser dünken, denn die an-  
1. Denn, wie sie sagen, es mag wohl ein Prälat  
1, der demüthig sey, nicht sich im Herzen über je-  
id erhebe, dennoch äußerlich oben schweben müsse.  
her führen sie nun etliche Sprüche der heiligen  
er, damit sie nur sich und jedermann blenden und  
ren.

Der Apostel saget von dem äußerlichen Hochfahren,  
ß fast wohl, daß der muß geistlich Oberster seyn,  
die andern lehren oder regieren soll; aber sie machen  
tlich, das leiblich ist: denn sie wollen leiblich oben  
eben, ihre Güter, ihre Ehre, ihre Geberden, ihre  
son, ihr Recht, ihr Regiment, soll über alle Güter,  
e, Person, Wesen und Regiment fahren. Da wol-  
ste hinaus, und fahren auch da hinaus, die lieben  
ster, machen uns aus leiblichen Gütern, Ehre, Per-  
son, Geberden, Kleidern, 2c. geistliche Dinge.

Christus war auch geistlich der Oberste auf Erden,  
n er lehrte jedermann, als ein Lehrer und Meister;  
damit setzte er dennoch seine Person über keinen  
nschen, ja, dienete ihnen mit allem, das er hatte  
vermochte. Also, die Propheten und Apostel wa-  
ohne Zweifel die Obersten auf Erden, geistlich, denn  
waren der Welt Licht und Lehrer; aber wenn hat  
iner seine Person, sein Gut, sein Wesen über ei-  
Menschen, geschweige über Könige und Fürsten ge-  
t? sie waren vielmehr denselbigen mit Leib und  
t unterthan, und geboten auch denselbigen unter-  
t zu seyn; wie auch Christus selbst dem Kaiser un-  
han war, Matth. 17, 27. Lieben Herodisten, geist-  
Regiment läßt sich nicht mit Augen sehen, es re-  
et weder über Güter noch Person, sondern über die

Seelen und Geister durch das Wort Gottes. So machet ihr ein weltlich Regiment daraus, und gebet ihm den Namen geistlich, nur zu decken und zu schmücken die verfluchte Hoffart, daß ihr niemand unterthan seyn dürfet, keinen Zins, keinen Zoll, keinen Schoss geben; sondern, von aller Pflicht ausgezogen, allein einnehmen und rauben möget.

Ich habe vergessen und übersehen, daß ich im andern Stück sollte den Geiz gesezet haben, muß ihn hier am vierten herein bringen. Dieß Laster ist so grob im Papst und geistlichem Stande, daß jetzt Stein und Holz darüber schreien. Aber das ist noch alles nichts gegen dem, daß wenig Leute sehen, nämlich, daß der geistliche Stand fast auf lauter Wucher gestiftet ist, durch den hochverdammten Zinslauf, den der Papst zum Halter und Patron des Geizes eingesezet hat, und damit die Welt verschlinget zusehend: auch den heimlichen Geiz, der unter ihnen regieret, stehet unter tausend kaum einer, daß sie nur geistlich werden um leibliche Nahrung und Versorgung willen.

Es hat die Wahrheit das Sprüchwort erfunden: Verzweifeln machet einen Mönch. Denn wie viel ist ihrer, die nicht allein darum geistlich werden, daß sie sorgen, sie mögen sich nicht ernähren, oder müßten mit Arbeit und Mühe sich ernähren? Denn auch jetzt Bischöfe und Stiftherren aus diesem Grunde werden. Was ist aber das anders, denn Geiz, der Gott nicht so viel trauet, daß er ihn ernähren möge, der ihn geschaffen hat? Aber etliche werden auch aus solcher Verzweiflung geistlich, daß sie sonst nicht trauen selig zu werden; aber der ist das kleinere Theil, und ist auch nicht ein guter Grund; darum bauet sich's auch nicht wohl darauf.

Zum fünften, sind sie Lasterer; das muß auch folgen aus den vorigen Tugenden. Denn, soll ihr Hochmuth, Hoffart, Geiz und eigen Gefallen sich erhalten und bestehen, so müssen sie, wahrlich, sich rüsten mit Harnisch, und denen wehren, die solches strafen durch die Schrift; wie es denn billig zu strafen, und der Schrift unleidlich ist. Darum muß der Papst allhier Bullen und Gesetz lassen ausgehen, und vermalen,



Abdankten, lästern, bannen alle, die solch. sein Regiment anfechten, und sagen, es sey nicht Gottes, sondern des Teufels Wort, das seiner Heiligkeit und seinen Geistlichen widerstehet, und sey zu vermeiden als die ärgste Kezerei, wie auch St. Petrus 2. Epist. 2, 2. verkündiget hat, „daß solch Volk sollte verlästern den Weg der Wahrheit“, darnach soll es sagen, es thue das alles um Gottes Ehre und der Geistlichen Güter willen; und seine Rotten, sein herodisch Gefinde soll ihm nachhängen, und solche Lästerei und Vermaledung so weit breiten, als ihr Geiz, Hochmuth und Hoffart reicht, daß die Welt schwemme voll Gotteslästerei und Vermaledung. Ach Gott, himmlischer Vater, deß es greulichen Zorns und schrecklichen Gerichts über die Welt, in diesen gefährlichen, elenden Zeiten, und leiser, daß niemand erkennen will; willst du denn alle Menschen umsonst geschaffen haben?

Zum sechsten, sie sind den Eltern ungehorsam. Gott hat nächst seinem Gehorsam geboten der Eltern Gehorsam, vor allen Dingen und über allen Dingen. Wer was lehret jetzt der Papst und geistliche Regiment? Wenn ein Vater einen Pfaffen oder Bischof hat, so laßt er einen Herrn über sich erziehen, der ihm in keinem Wege mehr schuldig ist gehorsam zu seyn, um der großen Würdigkeit willen der hochheiligen herodischen Heiligkeit. Darum lebet auch das Volk in einem freien, unsträflichen Leben, wie wir sehen. Gottes Gebot, von der Eltern Gehorsam, ist zerrissen, und geben wir, sie sind nun unter Gottes und höhern Gehorsam; doch Gott nicht einen Buchstaben von ihrem Stande geboten hat, sondern sie haben's von ihnen selbst erhalten. Nun widerrufet Gott sein Gebot nicht um sein selbst willen, geschweige denn um Menschen Wählen und Erlesen willen. Item, die Klöster sind auch nun in den Schwang kommen, solches Gottes Gebot los zu machen: da entläuft Sohn oder Tochter dem Vater ohne einem Willen ins Kloster; das urtheilet der heilige Vater Papst mit seinen Herodisten, es sey recht und wohl gethan, und zwinget gleich die Leute, daß sie Gottes Gebot um Gottesdiensts willen zerreißen. Also gehet jetzt der ganze geistliche Stand frei und los von

diesem höchsten und ersten Gebot Gottes der andern Tafel.

Willst du aber mir folgen, ich will dir aus vollem Geist, in dem Namen Christi Jesu, unsers Herrn, rathen: Wird dir dein Kind ohne deinen Willen geistlich, es sey Pfaffe, Mönch oder Nonne, magst du, es du willst, drein verwilligen hernach, und den Ungehorsam lassen geschehen; willst du aber nicht bewilligen, und besorgest vielleicht deines Kindes, es möchte, Unbrechlichkeit halben, der Keuschheit nicht halten, oder sonst in ein irrig wüste Leben gerathen, oder vielleicht falsch geistlich werden, oder bedarfst sein, so mache nicht viel Disputirens, gehe frei hin, und zueh das Kind aus dem Kloster, aus Rutten, aus Platten, und worein es geschlossen ist. Siehe nicht an, wenn es hundert tausend Gelübden gethan hätte, und alle Bischöfe auf einem Haufen dran gesegnet hätten. Dein Kind ist dir befohlen von Gott zu regieren, und von dir wird er's fordern, so du es lässest verderben, und du ihm wohl rathen und helfen kannst. Saget man dir etwas, so halte wieder entgegen Gottes Gebot, daß Kinder sollen gehorsam seyn den Eltern, zuvor, wo die Eltern sorgen der Fährlichkeit, und wollen's nicht gestatten. Hat doch auch des Papsts Gesetz in sich, daß ein Weib ihren Mann mag aus dem Kloster oder Priesterschaft ziehen, ohne alle Hindernisse. Nun ist ja das vierte Gebot, den Eltern gehorsam zu seyn, in den Dingen, die nicht wider Gott sind, eben sowohl Gottes Gebot, als daß Mann und Weib sich nicht scheiden sollen. Darum sage ich, der Papst nimmt ihm vor an lauterem Frevel, Mönche und Nonnen aus den Klöstern zu ziehen, und hat sein nicht Macht; die Eltern haben die Macht, und mögen ihr Kind drinnen lassen oder heraus nehmen, wenn und wie sie wollen, oder wie sie sehen, daß den Kindern nuß ist.

Sagen aber die Herodisten hier, daß der Eltern Gehorsam hier aus sey, darum, daß Gottes Dienst sey über das vierte Gebot im ersten Gebot geboten; sollst du frei antworten: daß Gottesdienst sey nicht geistlicher Stand, er habe auch nichts davon geboten, sie lügen also, und nennen ihre Fündlein Gottesdienst. Gottesdienst ist

Es anders, denn seine Gebote halten. Seine Gebote aber in, der ersten Tafel fordern Glauben und Liebe Gottes; nun gehen ja die nicht in dem Glauben und Liebe Gottes, die da geistlich werden, sondern im irdlichen sonderlichen Wesen, da weniger Liebe und Gehorsam ist, denn in keinem ehelichen oder weltlichen Stande.

Aber nun sehen's, leider, viel Leute gerne, daß Kinder geistlich werden; denn sie sehen die Fährlichkeit nicht, die drinnen ist; etliche geloben auch ihr Kind zum geistlichen Stand. Solches alles ist nur eitel Wissen vom Glauben und christlichen Stand. Wenn die Eltern etwas geböten, das wider Gottes Gebote wäre, als wider den Glauben und Liebe des Nächsten, da ist ihnen nicht zu folgen, da gehet Christi Wort vor: „Wer Vater und Mutter liebet über mich, ist mein nicht werth“, Matth. 10. 37. sonst soll das Gebot, vom Gehorsam, bleiben. Doch mögen und dürfen die Eltern bewilligen, und sich erbitten lassen, es zu thun ist, und des Kindes Noth ist an der Hand.

Hier fällt nun herein ein ander Stück, da auch anzuheben, nämlich, von der Kinder Ehe. Niemand war so thöricht, daß er sein Kind zwinget zur Ehe, soll auch nicht seyn; wenn es aber geschähe, achte das Kind sollte Gehorsam über die Jungfrauschaft haben, oder das dem Vater abbitten. Desgleichen sollte auch nicht zwingen, den oder diesen Gemahl zu nehmen, sondern mit Verwilligung des Kindes geschehen, gleichwie Rebecca geschah 1. Mos. 24. 58. „Wo doch der Gehorsam zwinget, achte ich, es müsse seyn.“

Aber da ist die Frage: Ob der Vater Macht zu reissen die Ehe, so sein Kind ohne seinen und nicht seinen Willen verlobet hat? Hier antwortet der Herr, und saget nein, löset das Kind von des Vaters Gehorsam; ich halte aber ja und löse das Kind nicht von des Vaters Gehorsam, meine auch, es habe kein menschlich Macht, zu lösen, zuvor ehe sie zusammen genommen sind. Denn wo sie zusammen gefessen sind, oder nicht haben, oder gerne bei einander sind, ist's un-

freundlich, daß der Vater zu wollte scheiden und ob er's gleich Gewalt habe; denn wie groß Gewalt hierinnen ist, ist er doch schuldig der Freundschaft, daß er dem Kinde etwas durch die Hand, und mit seinem Willen handele, auf das solches Scheiden lauter Eigenwissen, und Muthwil ohne alle Ursach vorgenommen. Denn es sind die auch zuweilen gesündet, daß sie mehr auf ihren Muthwillen, denn auf des Kindes Ruß und Rath. Wiewohl dasselbe ein Kind leiden soll, ist's doch recht vom Vater, der ja schuldig ist, seinem freundlich, und nach seinem Besten helfen, und Noth nützlich an ihm brauchen: gleichwie Man sein Weib sich ihren Sohn Gimsom erbitten ließ, sie ihm ein Weib gaben, das er begehrte, und gern sah. Richt. 14, 3.

II. Wo es aber geschieht, daß die Weib sich verlobet, und der Vater, oder Vaters Statthalter einem andern giebt, soll sie das päpstliche Strick zu Füßen treten, und ohne alle des Gewissens Zwang den ersten fahren lassen, und dem andern. Denn der Papst hat keine Macht, wider Gottes zu handeln, oder das erste Gelübde zu bestätigen, das anders zu reißen, machet damit die Gewissens und spricht, eine solche Weib sey eine Ehebrecherin, die bei dem andern lieget; und zwinget sie doch zu und spricht, sie soll solches leiden, und nicht zu laß heimlich liegen, auch nicht die eheliche Schuld. O du Ehemörder, wie tröstest du dich wissen, wie wirst du eins ins andere, daß frey bleibet der Heiligkeit, und recht fährliche Zeit, wenn gest. Kann aber die Weib abbitten, daß sie in ersten möge bleiben, so ist ja große Last zu ihm, mag sie wohl thun; sonst gehe der Gehorsam zu für, fordere Eheschuld, und thue, als hätte sie etwas verlobet. Und wenn man diese Regel im h. hätte behalten, so wäre das heimliche Verlohen verblieben, und die großen irrigen Stricke der Geim päpstlichen Recht nimmer aufkommen.

Nun siehest du, meine ich, wie scharf Et. in das geistliche Regiment gesehen hat, welches all

er lehret, den Eltern ungehorsam seyn, giebt ihnen Freiheit zu weltlichen und geistlichen Ständen zu greifen, oder ja zu bleiben, so sie darein gegriffen haben wider der Eltern Willen. Und also hat es Gottes Gebot, vom Gehorsam, rein aufgehoben und zerrissen, das den doch die Gewissen so flügllich verwirret, daß sie irgend aus konnten. Wie sie nun durch ihre geistliche Eiligkeit den Eltern ungehorsam und los sich machen von Gottes Gebot, also lehren sie auch das junge weltliche Volk in dem ehelichen Stande zu thun.

Aber ein fromm Kind soll lernen seine Eltern ehren, und was sie mit ihm schaffen, das nicht wider Gottes Gebot ist, soll es ihm gefallen und gethan seyn lassen. Und wenn es könnte Todten aufwecken, oder den Himmel vor ihm offen stünde, sollte es doch derines vornehmen, wenn es wüßte, daß wider seine Eltern wäre. Denn wer den Eltern gehorsam ist, der ist auch Gott gehorsam, daß das Gebot von Eltern gehorsam ist; und darum, was wider der Eltern Gehorsam geschieht, so es nicht von Gott gefordert wird, lasse es gerne zerreißen lassen, es sey wie gut es wolle, der wie groß Gottesdienst es seyn mag; denn es kann Gott nicht gefallen, was da geschieht wider die Eltern, so sie nicht wider Gott gebieten. Darum spricht Gott auch Jeremiam c. 29, 6. zu den Eltern: „Gebet euren Kindern Weiber, und euren Töchtern Männer“ etc. es nicht die Kinder selbst nehmen, sondern die Eltern Macht haben sie zu vergeben. Das sey diesmal genug davon; es wäre wohl mehr davon zu sagen.

Zum siebenten, sind sie undankbar, nicht allein Gott, welches vonnöthen seyn muß, wenn sie ihn lästern, sein Wort verdammen, und seine Gebote zerreißen; sondern auch den Menschen: denn sie haben groß Gut und Ehre von den Fürsten und aller Welt, und das ganz ihr süße Leben ist der andern Schweiß und Blut; noch kennen sie das so gar nicht, daß, wenn eine Stadt oder Land verderben sollte, so thäten sie ihm keine Steuer noch Hülfe von ihrem übrigen Reichthum und Schätzen; da ist schlecht nicht mehr, denn nur in meinem Land. Dazu, wenn nicht ihre Zinse und Güter voll und unverrückt bleiben, ist keine Barmherzigkeit mit

Bannen, Treiben und Martern; da denket niemand bei sich: Ei wohlán, wir haben solche Güter und übriges von dem und dem Geschlecht oder Lande, dieweil es in Unrath und Verderben ist kommen, wollen wir ihm wieder Liebe erzeigen, und die Hand reichen. Es ist geistlich Gut, das muß Weltlichen nicht dienen; ja, sie achten's für die allergrößte Untugend, sollten sie so dankbar seyn; und sprechen: Wer das thut, der verwüßt dem Stift, dem Kloster, der heiligen Kirche ihre Güter. Darum, auf daß ja der Kirchen Güter bleiben, muß christliche Liebe und natürliche Dankbarkeit untergehen; noch sind sie geistliche, heilige Leute, und fahren allein zum Himmel, wie die Rube ins Mäuseloch.

Zum achten sind sie ungeistlich, die keines heiligen Dinges achten. Hier thut ihnen der Apostel große Gewalt, daß er sie Anosios nennet. Osios heißt, geweiht, heilig, geistlich, die da sollen mit heiligen Dingen umgehen, und dazu verordnet sind; wie denn durch's Weihen Geistliche oder Heiligen werden. Anosios heißt, ungeweiht, oder ungeistlich. Ist's denn nun nicht ein freveler Apostel, der die Geistlichen dürre heraus nennet die Ungeistlichen, und die Geweihten nennet die Ungeweihten? Haben sie doch Platten, sind mit Oele gesalbet, haben auch weiße Chorröcke, halten auch Messe, singen hoch, und lesen nieder, orgeln und pfeifen, läuten Glocken, und klingeln Schellen, weihen Kirchen und Kapellen, räuchern Weihrauch, und sprengen Wasser, tragen Kreuz und Fahnen, kleiden sich mit Seiden und Sammet; und, das groß ist, tragen güldene Kelche und silberne Monstranzen. Sind das nicht geistliche Dinge, was ist dann geistlich? so muß der Papst und Bischof irren. Fürwahr, St. Paulus ist in des Papsts Bann, und redet wider das heilige geistliche Recht, darinnen eitel solche genennete geistliche Dinge gehandelt werden.

Keine Kuh, oder Esel, oder Sau, ist so gar ohne Sinn, daß sie solche Dinge nicht erkenne, daß es weltliche und äußerliche Dinge sind, davon niemand geistlich noch heilig wird; noch müssen's jetzt allein geistliche und geweihte Dinge heißen bei diesem herodischen Regiment. Darum nennet sie St. Paulus recht die

eistlichen Geistlichen, eben um solches ungeistlichen liches Wesens willen, darüber sie lassen die recht lichen Dinge liegen. Er hat eben in ihr verkehrt sen gesehen, wie sie sich die Geistlichen aufwerfen, verkehret auch ihren Namen; als sollte er sagen: wollen die Geistlichen seyn, und sagen, sie handeln geistlichen Dinge; sie sind mehr die Ungeistlichen, gehen mit Narrenwerk um, lassen die rechten geist- n Dinge liegen.

Denn Osios, oder geistlich, heißt, der das Wort ttes und die Sacrament handelt und reichet, auf daß ich und die Leute zu Gott bringe; das ist eigentlich Geistlichen Amt. Aber sie thun der keines; ja, th ihren Mißbrauch in allen Sacramenten, zuvor der Messe, bringen sie sich und jedermann nur wei- von Gott; so predigen sie auch kein Evangelium, thun kein geistlich Amt recht; davon viel zu sagen e. Der Apostel hat mit diesem Wort begriffen alles, ihr eigentlich Amt betrifft, davon sie geistlich heiß- , spricht: Sie thun ihr keines, darum sind sie mehr Ungeistlichen.

Zum neunten, unbarmherzig; sie meinen keinen anschen mit Herzen, das ist, sie nehmen sich keines anschen an, lassen jedermann gehen, wie er gehet, ren, wie er fährt; wenn sie nur genug haben, sind zufrieden. Es ist der Geistlichen Amt, wie gesagt , daß sie der Leute in geistlichen Dingen warten sol- ; sollen auch sehen, daß leiblich niemand Noth leide s Armuth. Nun ist's offenbar, daß bei keinem Men- n auf Erden weniger Acht und Annehmen ist der ste, denn bei den Geistlichen; das machen alles die igen Untugenden, Geiz, Undankbarkeit, Ungeistlich-

Es ist nur ein Volk auf seinen Ruß und Besuch chtet, in weltlichen und geistlichen Gütern. Es te denn jemand den Papst und die Seinen davon ten der Freundlichkeit, daß er so viel Christenblut eugt, alle Welt zu Kriegen reizet, mit Ablass und lei Büberei die Welt aussäuft, säuget und schindet. ist eine sonderliche feine Tugend der Regenten, wenn ich der Unterthanen annehmen, und lassen ihnen

Sache und Noth zu Herzen gehen in weltlichen  
Luther's Werke, 10r Bd.

Dingen: viel feiner ist sie, wenn die Geistlichen auch also thun in geistlichen Dingen, wie sie sollten, wenn sie Osii wären; aber nur sind sie Anosii und Astorgi, beide, ungeistlich und unfreundlich.

Zum zehnten, sind sie störrig, oder ungemein. Da fährt St. Paulus über mit dem Kopf and Sturm in das heilige geistliche Recht, das doch so viel lehret von Privilegien, Freiheiten, Auszügen; und trifft eben das heilige Scrinium pectoris zu Rom. Die Natur und Gottes Ordnung hält das: So Menschen unter einander in der Gemein leben müssen, ist noth, daß sie zusammen thun, und gemeine Bürden auf gemeinem Rücken tragen, gemeine Arbeit mit gemeiner Hand thun; also verbindet sie die Noth des gemeinen Wesens. Da wider hat der Papst und geistlich Recht ihre Privilegia, Libertates, Immunitates, Indulta, Grantias, und eitel Auszüge, daß er mit den Seinen nur der Nutzung gemeiner Güter brauche, lasse die andern die gemeine Arbeit thun, und gemeine Bürden tragen; und wäre die allergrößte Sünde, wer St. Paulo folgen wollte, und die Privilegia lassen, und mit der Gemeinde die Bürden und Beschwerung tragen; ob sie wohl sehen, daß solche ihre Freiheit scheele Augen macht und verblödet ist, die Herzen erbittert, aus redlicher Ursache, und damit wider die brüderliche Liebe ist.

Ueber das hat der heiligste Vater Papst Gewalt, ob sich etliche Geistliche gleich wollten oder hätten verbunden mit der Gemeinde, alle solche Bunde zu reißen, absolviren von Eiden und Gelübden; als die zu Nachtheil geistlicher Güter geschehen sind. Es ist eine Frucht der Unfreundlichkeit, daß nur sie allein, und sonst niemand, frei und reich sey, Genüge und Lust habe, und unbeschweret ohne Gefahr und Sorge lebe. Ungemein und eitel Auszüge muß ihr Ding seyn, darum nennt sie St. Paulus Aspondos, die Ungemeinen, Störrigen, der niemand genießen kann, und sie jedermanns genießen wollen; die das Vortheil in allen Dingen haben wollen, und das Nachtheil von sich weisen; welches in einer Gemeinde von niemand zu leiden ist: und ist nicht allein wider die christliche Liebe, sondern auch wider die natürliche Billigkeit, und aller Menschen Vernunft.



3. Zum vierten, sind sie Verläumber, Schänder oder Lügner. O der große Laster, das St. Paulus erühret, welches gemeinlich in den Geistlichen voreret vor allen Menschen, auch in denen, die vor der Welt hoch berühmt sind, der Zucht, Ehre und ehrbares Lebens, Dagegen nur acht drauf, wie sich dieselbigen Leute allen zu der andern Leute Sünde oder Gebrechen, wie sie aufwerfen ihre Liebe und Gunst zur Zucht, Ehre und Ehrbarkeit, wie sie so großen Ernst vorwenden zur Gerechtigkeit, daß da lauter keine Barmherzigkeit noch Erbarmen überbleibet gegen ihren Nächsten. Daß wir das wohl erkennen, müssen wir Raum dazu nehmen, und mit Ruße davon reden.

4. In den vorigen Laster ist bezeuget, wie sich halbeser Hause gegen die Person und Güter ihrer Nächsten. Hier sagt er eigentlich, wie sie sich halten gegen die Sünde ihrer Nächsten. O wie blind und unwissend sind sie, wie sie leben, wie sie ihr eigen Wohlgefallen und Schmeichelei. Die Schrift lehret uns gegen unsern Nächsten, Sünde also halten:

5. Zum ersten, daß wir nicht argwöhnisch seyn sollen, sondern alles zum Besten werden, wo sich's immer leiht, was wir sehen von unserm Nächsten, daß nicht öffentliche Sünde ist. Denn so schreibt St. Paulus 1. Cor. 13, 7: „Die Liebe denket nicht Arges“, das ist, sie verachtet sich in einem jeglichen das Beste, es ist nicht argwöhnisch auf jemand, denket, wie sie tut und maginet, so thue und meine ein anderer auch. Sie aber, wenn sie gleich etwas scheinlich übel thut, maget sie es doch gut; darum leget sie auch alles an; Ihn zum besten aus, wie böse es auch scheine.

6. Zum andern, wo aber des Nächsten That öffentlich böse ist, daß sich's nicht wenden mag zum Besten, so thut sie also: Ist es heimlich, daß sie es alleine thut oder erfähret, so schweiget sie stille, und läßt es ihr begabten seyn, sagt keinem Menschen davon, daß sie kann, deckt sie es zu, daß es ja niemand mehr erfahre, und behält also ihren Nächsten bei Ehren; thut ihn doch vor sich, strasst ihn darum, und bittet ihn um, hat auch Geduld und Barmherzigkeit mit ihm, wie jener Vater sagt: Dieser ist gestern ges

fallen, heute falle ich; oder: sündigt der in d Stüd, so sündige ich mit andern; wir dürfen beide der Gnade. Darum vergebet sie und hilft, wir bittet, daß ihr vergeben und geholfen werde.

Das lehret Christus Matth. 18, 15: „Sünd dein Bruder bei dir, das ist, heimlich, daß du es siehest, so strafe ihn zwischen dir und ihm allein. St. Paulus Gal. 6, 1: So ein Mensch überreitet u von einem Fehl, so unterweist ihn mit sanftem G die ihr geistlich send, und siehe zu, daß du nicht versuchet werdest.“

Zum dritten, wo des Nächsten Sünde öffe geschieht, daß sie nicht mag bedeckt werden; so mehr Leute davon wissen, so thut sie abermal schweiget still, sagt es niemand weiter, gehet hin, sagt es seinem Obersten, der ihn zu strafen hat, läßt es dabei bleiben; bittet für ihn, und hat Erbzigkeit über ihn, wie vorher. Also lesen wir 1. 37, 2. daß Joseph seinem Vater, Jacob, anse wie seine Brüder ein böse Geschrei hatten: er sagte ihre heimliche That; sondern, wie der Text giebt, böse Gerüchte von ihnen; daß ihre That nicht heimlich, sondern öffentlich war, und die Leute redeten.

Dagegen siehe, was die Liebhaber aller Zucht Ehre jetzt thun. Zum ersten, weil sie viel vor selbst heimlich halten; und ihnen selbst wohlgef blühet sie, kein Mensch thue und meine es so gut sie, sind die argwöhnigsten Leute auf Erden, voll nürer Sorge und Peinlichkeit, es thue niemand wenden alle Dinge zum ärgsten; und ob das Wer sey, denken sie doch, die Meinung sey arg. Da sehen sie denn und grübeln; die Meinung zu ers haben nicht Ruhe, bis daß sie etwas Böses von Nächsten hören. O welche feine, redliche Leute, in diesem Laster, und es läßt sich zumahlen ansehen sey es Vorsichtigkeit, daß sie nicht betrogen we Aber Vorsichtigkeit steht auf die zufällige Gefahr, thut so viel, daß sie gewiß sey und nicht bet werde, spricht frei: Ich glaube, du meinst es böse, aber wir sind alle Menschen, es möchte si

andeln und fehlen, als wohl als mit mir 2c. Aber Argwohn siehet nur auf das gegenwärtige Werk, und kein Gutes drauf, nicht auf die zufällige Ge-  
 er meint, es sey schon verderbet, welches die  
 thigkeit gut achtet, und Mittel beisetzt, daß nicht  
 werde.

Zum andern, wenn der Argwohn die Uebelthat  
 nächsten heimlich siehet, oder erfähret, da hat er  
 Lust, da kann er denn zeigen, wie fromm er sey,  
 die böse andere Leute sind, wie lieb er die Ge-  
 rechtigkeit, Zucht und Ehre hat. Da muß der arme  
 er dem Pharisäer erhalten; da muß Noa seine  
 n seinem Sohn Cham zeigen lassen. Ei, spricht  
 denn, welcher ein ehrbar fromm Mensch ist das; da  
 jedermann dieses Nächsten Uebelthat wissen.

Etliche haben auch ihre größte Lust, daß sie von  
 der Sünde sagen und hören mögen, sprechen: Ist's  
 wahr. Dieß Laster regieret greulicher, denn je-  
 glaubet, sonderlich in den scheinenden, ehrbaren,  
 gen Leuten: da ist kein Zudecken, kein Strafen,  
 Bessern, kein Fürbitten; sondern eitel Schänden  
 verläunden: und sind doch heilige, geistliche Leute.  
 Zum dritten, wenn sie aber strafen wollen oder  
 gen, so thun sie so unbarmherzig mit ihnen, als  
 sie keiner Gnade, als hätten sie nie keine Sünde  
 , sagen's nicht seinem Obern, sondern schelten  
 vor den andern öffentlich, die es zuvor nicht ge-  
 haben. Da gehet die Liebe der Gerechtigkeit in  
 Preis, bringen den Nächsten damit um seine  
 , setzen ihn zu allen Schanden; da lieget ihnen  
 an, ob er gleich drob sollte verzweifeln, Leib  
 Hut hinnach werfen, und ein erwegen Mensch wer-  
 sie haben die Sünde gestrafet, als die frommen,  
 en Leute, nach der Besserung aber mag ein an-  
 sehen. Sie verwerfen ihn auch von sich, als der  
 er kein nütz werden möge.

O welcher ein unsinnig Volk der heiligen ehrbaren  
 ist das; da machen sie ihnen kein Gewissen von,  
 hin und beten, als hätten sie es wohl ausge-  
 . Siehe, zu diesem Laster bringen sie die vo-  
 , daß sie hochmüthig, viel von ihnen selbst halten,

und die zwei nächsten, daß sie unbarmherzige, hart-  
 zige, störrige Leute sind, die sich niemand's annehmen,  
 niemand nütze sind, nur ihre Ehre suchen an den an-  
 dern, mit Schande und Schaden derselbigen. Aus die-  
 sem Grunde nennet sie hier St. Paulus Diabolos,  
 Verläumder und Schänder, daß sie ihres Nächsten Sünde  
 nicht anders wissen zu handeln, denn daß sie dieselbigen  
 zu Schanden machen, ihren Leumund öffentlich rauben,  
 auf daß sie sich nur hoch dargeben, wie fromm, züchtig  
 und ehrbare Leute sie sind. Denn wo sie barmherzig  
 oder gutherzig wären, würden sie nur die Besserung  
 suchen, nicht die Person schänden oder vorwerfen, son-  
 dern die Sünde vertilgen.

St. Paulus hat sie, wahrlich, recht getroffen; denn  
 die Erfahrung giebt es, wie unsinnig die Geistlichen und  
 ihres Gleichen sind, anderer Leute Sünde und Schande  
 zu hören, lachen, sagen und ausbreiten, daß sie wohl  
 Diaboli heißen. St. Paulus brauchet das Wörtlein,  
 Diabolus, allezeit auf diesen Sinn; wiewohl etliche den  
 Teufel also nennen, welches Art auch ist, der Men-  
 schen Sünde aufdecken, schänden, ausbreiten und groß  
 machen. Aber St. Paulus, wenn er den Teufel will  
 nennen, spricht er gemeiniglich Satanas. Also saget  
 er 1. Tim. 3, 6: „Ein Bischof soll nicht ein Kenling  
 seyn, daß er sich nicht aufblase, und falle ins Urtheil  
 des Diaboli, das ist, des Verläumders, daß er nicht  
 habe Ursach, übel von ihm zu urtheilen“ 2c.

Zum zwölften, sind sie unkeusch. Was sollten sie  
 thun vor solchem hoffärtigen, freien, sicheren, müßigen,  
 lustigen, muthwilligen Leben? Wie wäre es möglich,  
 daß sie keusch blieben bei den vorigen Stücken, so die  
 kaum bleiben mögen, die in eitel Tugenden ritterlich  
 leben? Nun, dieß Laster ist öffentlich genug bekannt  
 in ihnen, sie treiben's über die Maaß, und sind den-  
 noch unsträflich. Niemand aber ist schuldig an dieser  
 Unkeuschheit, denn der Papst; damit, daß er die Ehe  
 verboten hat dem geistlichen Stand. Wenn ihnen die  
 Ehe würde gelassen, würden gar viel der vorigen Un-  
 tugend ablassen, und müßten gar viel in ein ander Re-  
 giment treten. Daß wußte der böse Geist wohl, dar-  
 um, auf daß solche Untugend gestärket würde, bließ er

Der Papst ein, daß er die Ehe verböte; damit sind sie ein sonder eigen Wesen kommen, und ihnen selbst wohl gefallen; und endlich, mit dem Schein hat er sie geblendet, daß sie die vorigen eilf Untugenden nicht erkennen, nimmer bereuen noch büßen, sondern für großacht und Tugend halten, fahren also darauf gen Himmel. Allein diese zwölfte ist so grob, daß sie ihr nicht genesen mögen; da reuen und beichten sie von, und werden alsdann schneeweiß: gleichwie eine Sau, die dem ganzen Leibe im Schlamm lieget, und ein Ohr nur etliche Borsten auf dem Rücken rein behält.

Zum dreizehnten, sind sie ungütig, das ist, ganz versuchte, ungebrochene, unerlittene Menschen, die keinen Schimpf verstehen können; wo du sie anreißt, da brechen sie entzwei. Und das muß alles folgen aus dem freien Leben, darinnen sie erzogen werden: wie ein Kind, dem man seinen Willen läßt, wie weich, knochicht und ästig dasselbe wird; also sind diese ohne ein ungelent, unbeheblich, unleidlich Volk. Sie sind gewohnt, daß man sie ehre, genug gebe, ihren Willen lasse, ungestraft lasse; darum, was ihnen anders begegnet, das leiden sie nicht. Wären sie aber unter der Zucht, wie andere, so müßten sie sich oft schämen und lassen, das sie jetzt gar frei thun, und werden wohl mürber und milder, daß man das könnte ihnen umgehen. Diese Untugend ist auch genugsam erkennbar, sonderlich in den Klöstern, und nennen sich oft Passionatos, die leicht zornig werden.

Zum vierzehnten sind sie wilde, sie haben keine Acht zum Guten, das ist, sie achten keines Guten, oder sind ganz unachtsam auf gute Werke zu thun, fahren dahin, als bedürften sie keiner guten Werke, und müßten wohl einen andern, bessern Weg zum Himmel. Wenn sie achten, durch Meßhalten und ihre Horas besitz so überflüssig reich seyn von guten Werken, daß sie selbigen auch den andern verkaufen; wissen nichts von andern guten Werken, denn solche ihre aufgesetzte und erlesene Werklein, da Gott nichts von gegeben hat. Welches nun die Frömmesten sind, die machen Testament an ihrem Tode, stiften Masse und Vikarien, bessern ihre Präsenz und der heiligen Kirchen

**Güter und Gottesdienst.** Das sind ihre guten Werke; daneben thun sie im Leben niemand kein Gutes, man kann ihrer auch nicht genießen: du wolltest denn das ein gut Werk heißen, daß sie Geld auf die armen Leute legen, wie die Juden, und wuchern alle Lande aus, pflanzen auf alle Häuser und Häupter ihre Zinse. Daß sie aber umsonst geben oder frei borgen sollten, das denke nur nicht; sondern sie müssen's sammeln zum Testament und Seelmessen. Daher ein Sprüchwort ist, daß der Priester Testament eine Wurst ist, und bleibt eine Wurst, und wird eine Wurst. Also gehet ein Testament durch und durch die Testamentarien, von einem zu dem andern: es ist das Gut nicht würdig, armen Leuten nuß zu seyn. Also auch in andern guten Werken; die Kranken besuchen, die Nackenden bekleiden, die Betrübten trösten, und so fortan, dem Nächsten dienen und nütze seyn, das ist bei ihnen gar keine Acht, das ist bei ihnen kein Gottesdienst; bleiben bei ihren Messen und Kirchheulen, machen aus der Messe ein gut Werk und Opfer: dasselbe kostet nicht Mühe noch Geld; sondern es bringet Geld, und giebet müßige gute Tage.

Darnach fahren sie zu, und deuten zweierlei Werke der Barmherzigkeit, geistlich und leiblich, sagen: Die geistlichen sind besser, denn die leiblichen; darum verachten sie die leiblichen, als die geringen, und halten sich zu den geistlichen, als den größern; kommen also heimlich und unversehens von dem Wege und Gebot Christi. Denn die geistlichen Werke der Barmherzigkeit deuten sie die Messe und ihre Gebot; darum, was nicht Messe und Vigilien ist, das stinket vor ihren Augen. So ganz und gar kommen sie in das Vergessen und Unacht der guten Werke. Sage du mir, wie möchte sie der Teufel das blenden, denn daß er sie lehret, sie sollen ihre Messe und Gebet geistlich und besser Werk nennen, denn die leiblichen, die Christus geboten hat, und von ihren geistlichen Werken nichts weiß?

Darum hat sie, wahrlich, der Apostel wohl und eben hiemit getroffen, daß er sie unachtsam des Guten schilt: spricht nicht, daß sie nicht wissen, was gute Werke sind; sondern, sie achten ihr nicht: wissen wohl, daß sie Christus geboten hat, bekennen auch selbst, es

leibliche Werke der Barmherzigkeit; aber sie kommen fein dahinter her mit dieser Glosse; und machen unichte mit ihren geistlichen guten Werken. Lieber, doch in alle Stifte und Klöster, und sage mir, geneußt des Volks einen Heller? wem dienen sie? helfen sie? Eitel geistliche Werke der Barmherzigkeit geben sie vor, das sind ihre abgöttische Messen, faule Geplär und Murren in den Kirchen, welche Gott, sondern sie selbst gute geistliche Werke heißen, so es gewißlich nur des Teufels Gespenst ist. wäre das zu verklagen, wenn nur sie allein für selbst damit zur Hölle führen; aber nun verführet verdamnte Volk mit sich zur Verdammniß alle Welt, auch von ihnen lernet die guten Werke nicht achten, et und fället auch nach ihnen auf Messe, Vigilien, en, Stiften und dergleichen teuflischen guten Werke. gehet es nun, daß sie gute faule Tage haben, dürfen niemand Gutes thun, sondern lassen ihnen jedermann geben und gut thun, daß jezt jedermann ihnen fährt in geistlichen guten Werken, und ledig ben die leiblichen guten Werke: kein Mensch hilft ändern, sondern ein jeglicher sparet und treibet diese geistlichen Werke. Es sind freilich geistliche gute Werke; aber nicht von dem heiligen Geist, sondern von bösen Geist aufgebracht.

Wie viel tausendmal seliger ist der eheliche Stand als der weltliche Stand. Denn der eheliche Stand nget doch zu guten Werken, an den Kindern und Kinde zu üben. Es muß je ein ehelicher Mensch leibliche nütze seyn ändern, denn ihm selbst; und eine weltliche Obrigkeit muß je ihren Unterthanen etwas nütze thun: Knecht, Magd, und alle Unterthanen müssen an nütze seyn, und dienen. Aber dieß elende Volk ist doch keinem Menschen nütze auf Erden, sondern läßt ihm jedermann nütze seyn, und ist ersoffen in Unacht alles Guten: zu doch dieweil für andere Leute, und halten Messe sie; gerade, als wäre das Gebet und die Messe ihr Gebet, und nicht der ganzen Gemeinde befohlen. Dürre Gott des verdamnten Wesens und verkehrten Gottesdiensts!

Zum funfzehnten, sind sie Verräther. Ei, St.

Paulus, wo willst du hin? wenn willst du auf  
wie heißest du, wie stichst du, wie stößest du so  
auf diesen zarten Haufen mit den weichen Ohren.  
sie nun auch Verräther und Judas Geschlecht,  
Christum verkaufte? Womit haben sie das versch  
Ein Verräther nimmt Geld oder Gunst, und mit  
Worten führet er seinen Herrn oder Freund  
Tod oder Gefährlichkeit; gleichwie Judas Geld  
und mit freundlichem Gruß und Kuß den Herrn  
seiner Feinde Hand. Wiewohl nun das der Pa  
den Seinen geistlich thut ohne Unterlaß, nimmt  
Welt Schätze, und giebet ihnen Ablass; und die  
predigen auch dem armen Volk des Papsts Lügen  
Ablass und falschen Werken; geben ihnen also  
Worte, und führen sie vom Glauben auf die  
damit sie von Christo kommen in des Teufels  
welches eine große erbärmliche Verrätherei der  
ist in aller Welt. Aber es ist doch geistlich, St.  
laß muß auch von leiblicher Verrätherei verstanden wer

Da lesen wir von Päpsten, wie vielmal sie  
die Könige und Fürsten an die Türken und unter  
ander gehehet, mit guten Worten, haben ihnen  
heißten den Himmel, und also sie um Leib und  
gebracht, die Welt mit Christenblut erfüllet: und  
auch noch nicht auf, das arme Volk dermassen zu  
rathen, so ofte sie es nur gelüftet; predigen und  
predigen, wie heilig die Kriege sind, die um der  
lichen Güter und der Kirchen willen geschehen; so  
doch nur um ihres Bauchs willen alles zu thun ist,  
sind eitel Lügen.

Auch hat der Papst für seine Person allezeit  
Verrätherstücke gebraucht an den Kaisern und Königen  
wie das die Historien überflüssig weisen. Darinnen  
ten's mit ihm und helfen ihm die Bischöfe und  
Geistlichen; sonst hätte er's nicht mögen ausdrück  
Daß also die Verrätherei ihr aller gemein ist, und  
Apostel sie billig Verräther nennet. Sie hören  
noch nicht auf, wo sie nur Ursache finden und  
mögen, Kaiser und Könige verrathen und verkauf  
denn sie können sie sonst nicht unterdrücken und  
wältigen, sie müssen sich jetzt zu dem, jetzt zu di



auf daß sie einen nach dem andern dämpfett,  
 oben schweben. Und hierin machen sie ihnen  
 zu wissen; es ist eitel groß Verdienst: wer es mit  
 erheiligsten Vater Papst hält; der ist kein Ver-  
 sondern ein gehorsam Kind der christlichen Kirche.  
 Sie sie die Könige, Land und Leute also ver-  
 rathlich; also verrathen sie sich selbst unter einan-  
 derlich, lassen sich mit guten Worten führen in die  
 Herei, als sey es ein Gottesdienst, und nehmen  
 solche Benedicung und Gnade zu Lohn, helfen  
 an die ganze Welt. Siehest du, wie St. Paulus  
 diese Dinge so klärllich zuvor gesehen hat, und wie  
 es doch trifft; wie es jetzt gehet, und lange Zeit  
 an ist, er fehlet nicht um ein Haar breit.  
 Im sechzehnten, sind sie frevel; das ist, solche  
 Herei und alle ihre Untugend thun sie frei, sicher,  
 abin, ohne allen Scheu der Menschen, und ohne  
 Furcht Gottes, als wäre es unmöglich, daß sie  
 könnten, oder niemand vorhanden sey, der sie  
 und strafen werde, eitel tollkühne, dürstig, ver-  
 dorrtes Volk ist's, in allem seinem Vornehmen. Denn  
 sie sich aus allen Pflichten und Richten gezogen  
 ist kein Ding, das ihnen vorkommt, das sie auch  
 rechlich und dürstig wagen dürfen, wo sie nur  
 und Fug haben. Diese Untugend scheint schon  
 im Papst, der läßt sich nennen plenitudinem  
 atis: item, proprium motum et certam scien-  
 tia. Die andern haben sie auch, und nennen sie,  
 veritatis et iustitiae, reverentiam Ecclesiae,  
 ergleichen. Wenn der Deckel einer vorgewandt  
 da hüte dich, da ist gewißlich eitel Frevel und Durst.  
 Im siebenzehnten, sind sie aufgeblasen, haben ein  
 schwellstig Herz; das soll auch folgen der nächsten  
 Untugend, dem dürstigen Frevel, wenn sie Ver-  
 rath und alle Bosheit ausgerichtet haben auß aller-  
 dem; darauf sich brüsten, pausten und sagen: Wer  
 uns darum strafen? Wer will's uns wehren?  
 Will uns drüber richten? Wir sind befreiet und  
 dermann ausgezogen; wir sollen richten und strafen  
 soll niemand richten noch strafen. Also wollen  
 wir allein Freiheit haben, alle Böherei zu thun,

sondern auch trogen denen, die es ihnen wehren wollen, und ungerichtet seyn; man soll dazu noch schweigen, und sie gnädige Junker heißen, sie lassen Schaden thun, wie viel sie wollen, an Leib, Seele, Gut und Ehre aller Welt. Von diesem Laster saget auch St. Petrus 2. Epist. 2, 18: „daß sie werden angestrafet seyn wollen, und voller aufgeblasener Worte, reden, als wäre ihnen der Hals geschwollen.“ Dieser Art sind viel Geseß im päpstlichen Recht, da sich der Papst aufbläset, wie eine Otter, und troget, aller Welt, daß man ihm in sein Spiel nicht sage, ihn nicht richte, noch die Seinen; und folgen ihm, die Geistlichen, sind alle trotzig und schwülstig, wollen von jedermann ungerichtet seyn, dräuen mit Blitzen, Donnern und vier und zwanzig Höl-  
len; wie das die Erfahrung erweist. Denn St. Paulus saget nichts von ihnen, das nicht in öffentlichem Gebrauch bei ihnen ist: so thun sie auch nichts, denn daß sie St. Pauli Worte reichlich und überschwenglich erfüllen.

Zum achtzehnten, welches im Griechischen nicht steht, sind sie blind. Fahr schön, heiliger Apostel, Fahr schön, es sind die Gelehrten und die Lichter der Welt, die Macht haben, neue Artikel des Glaubens zu machen, und ohne sie darf niemand die Schrift auslegen. Du wolltest gerne Aufruhr machen, und die Laien über die Geistlichen empören; da würde der Gottesdienst verkehret, und der Himmel fallen, der allein auf ihnen stehet. Du solltest stille schweigen, oder allein die Laien schelten; denn Geistliche schelten bringet nichts guts, machet Muthwillen im Volk und Verachtung der geistlichen Obrigkeit. So bessern sie sich auch nicht dadurch, werden zornig und ärger, sollten dich wohl in den Bann thun, und für einen Ketzer verdammen und verbrennen. Warum sind sie aber blind? Daß sie mit solchem Narrenwerk umgehen und aufwerfen, daß auch Kinder und Narren sehen, wie es nichts ist. Sehen nicht ein Fünklein von dem wahren Licht des Glaubens und Evangelii. Egyptische Finsterniß sind über und in ihnen, die man greifen mag mit Fingern; noch sind es eitel Tugend bei ihnen. Es ist auch jezt die allerhöchste Tugend der Bischöfe, daß sie nur

größte, grobe, ungelehrte Eselsköpfe sind, und eine Schande achten, wo sie gelehrt seyn sollten.

Zum neunzehnten: Sie lieben die Wohlust mehr, denn Gott. Da trifft der Apostel das gemeine Sprüchwort: Die Geistlichen haben gute Tage. Ist ein wohlüstig Leben auf Erden, so ist's ihr Leben; denn sie nähren sich ohne Arbeit, vom fremden Schweiß und Blut, gehen müßig, essen und trinken das beste, kleiden sich auch in das beste, haben die besten Länd und Häuser, dazu auch die hübschesten Fräulein, oder sonst eine Lust und Ergötzlichkeit dafür, daß man gemeinlich sagt: Das Gut gehört in die Geistlichen.

Aber das heilige Kreuz, das Christus allen Seinen aufgelegt hat, welches nicht leidet die Wohlust, haben sie meisterlich betrogen: sie haben's in Silber gefasset, da ist's gut zu tragen, und thut nicht wehe, ja, es verkauft seine Küsse und Segen, und ist ihnen ein nützlicher Diener worden zur Wohlust. Aber in das Herz mag das liebe Kreuz nicht kommen, muß auch mit ihrem Leben nichts zu schaffen haben; denn ihre Freiheit, Durst, Troß und Schamlosigkeit haben ihm einen Niegel vorgesteckt. Doch tragen sie dem Herrn sein Kreuz ehrlich in Silber zu Lobe, und fahren also gen Himmel von Mund auf.

Wenn nun der Herr wird zu ihnen sagen: Ich habe mein Kreuz selbst getragen, und nicht geboten, daß ihr dasselbe tragen sollt, sondern ein jeglicher sein eignes Kreuz, und mir folgen; so werden sie ihn vielleicht abermal überflügen, und zweierlei Kreuz erfinden, wie sie zweierlei Werke der Barmherzigkeit erfunden haben, und sagen: Christi Kreuz sey besser, denn ihr eigenes; darum haben sie sich zum besten gehalten, und ihr Kreuz liegen lassen, auf daß sie seines ja ehrlich tragen, ja, auch ehreten und anbeteten für einen Abgott: wie sie jetzt das arme Volk, leider, führen, und das Holz, Silber oder Gold lehren anbeten, geben für ihre relation und Aufsehen, durch's Kreuz zu Gott; gerade, als vermöchte der arme gemeine Mann ihre subtile Narrheit auch also erdichten, wenn er das heilige Kreuz anrufet. Es sind die Feinde des Kreuzes Christi, das ist Summa Summarum davon.

Zum zwanzigsten, und zum letzten: Sie haben den Schein des göttlichen Lebens, aber seine Macht verläugnen sie. Wie gleichzu gehet der Apostel, und kommt zuvor einer starken Frage und Einrede, wo jemand würde sagen: Wie mag das seyn? Beten und singen sie doch so viel, halten täglich Messe, und halten den Gottesdienst mit großen Zierden und Ehren; sie leben je die Geistlichen im Gehorsam, Armuth und Keuschheit unter ihrem heiligen Orden und Regel. Hierauf, und alles, was man mag aufbringen, giebet der Apostel kurze und gute Antwort, und spricht: Es sey nur eitel Schein, Gleissen und Farbe, darunter solche greuliche Untugend bedeckt, geschmückt und gemästet werden; denn alle ihr Ding ist erwählet und von Menschen erfunden, und Gott hat es nicht geboten. So lassen sie Gottes Gebote liegen, und hängen an ihrem eigenen Tand, und sind rechte Rohrherren, die nicht thun, was Gott will, sondern was sie erkobren haben. Der Herr Christus selbst Matth. 24, 15. da er alle diese Untugend unter solchem Schein kürzlich nennen wollte, hieß er's ein Greuel, und sprach: „Wenn ihr sehen werdet den Greuel in der heiligen Stätte“ u. Denn es ist ein Greuel, davor jedermann billig granet, daß unter solchem kleinen Schein so große, garstige, stinkende Untugenden sich mästen und regieren sollen.

Er spricht auch gar mercklich, sie verläugnen die Macht oder Kraft des göttlichen Lebens, welches ist gar viel mehr und härter gesagt, denn daß sie ohne Kraft oder That des göttlichen Lebens sind. Es ist verläugnen und widerstreiten. Was aber das sey, wollen wir hernach sehen, wenn wir weiter in den Herodem kommen, und sein Anbeten handelt werden; jetzt ist genug, daß St. Paulus in diesem Spruch erkennet werde, wie er stimmt mit diesem Evangelio, da die Magi die Schrift suchen und haben in rechter Meinung: und Herodes sie auch hat, aber nur im Schein und falscher Meinung, sie zu verhindern, um seines Regiments willen; wie die Papisten, auch thun. Darum wollen wir St. Pauli Spruch, vollend ans Ende besehen.

Er spricht, hüte dich, und meide dieselbigen. Darinnen er uns warnet, daß wir uns vor dem geistlichen

ment und Stand vorsehen, und giebet Urlaub, ja  
it heraus zu laufen, wer auf ihre Weise darinnen  
wie wir hören werden, sperrt alle Stifte und  
er auf, machet Pfaffen und Mönche los. Wie auch  
Ius lehret Matth. 24, 26: „Man soll von ihnen  
n, und sie meiden.“

Weiter malet er etliche unter ihnen sonderlich ab,  
spricht: „Aus denselbigen sind, die durch die Hän-  
ausen, und führen die Weibsteu gefangen, welche  
Sünden beladen sind, und lassen sich führen mit  
herlei Begierden; lernen innew, und können doch  
ier zur Erkenntniß der Wahrheit.“ Wer mag das

rs deuten, denn auf die Bettelorden, welche der  
tel hier Märlich vorgelesen hat? Sie sind es ja, die  
die Häuser laufen. Häuser nennt St. Paulus,  
wir jetzt Kirchen heißen; denn zu seiner Zeit waren

Kirchen, sondern die Christen kamen zusammen  
in Haus, als jetzt noch möchten gehen. Oder zwan-  
Nachbarn zusammen kommen in ein Haus unter ih-  
und predigten allda, und beteten, und empfien  
das Sacrament.

Also laufen jetzt die Bettelorden durch alle Pfarr-  
en, die ihr nicht seyn, und predigen ihre Pöbel-  
hat ihnen der Papst gegeben, aus lauter Irrel  
Gewalt. Das andere Stück ist, daß eben sie fast  
n die Beichte regieren; die hat ihnen der Papst  
gegeben, eben aus derselbigen Macht; da er ihnen  
Kaufen durch die Häuser auch gegeben hat.

Da der Teufel sein recht Spiel, da hängen sich die  
ber an, sonderlich die starke große Knoten heimlich  
ihnen haben, und wie die St. Paulus sagt, mit  
iden beladen sind. Denn die Märrinnen, so sie ihr  
wissen beisset, und nicht wissen, wie sie ihnen helfen  
rathen sollen, laufen sie hin, und schütten's in die  
ten, meinen, sie haben's getroffen. Da sind sie  
i gefangen, da giebet und träget man denn zu,  
man kann und hat. Und die heiligen Väter treten  
i auf, und predigen von den Sünden zu berichten,  
n viel Exempel, wie etliche Weiber verdammet, nach

Lode erschienen, bekannt haben, daß sie um Nach-  
n der Beichte verdammet seyn, und lügen so päpst-

lich daher die allergrößten Lügen, daß die Steine jüttern und schweigen möchten.

Habe acht auf ihre Exempelpredigten, so wirst du ihnen werden, daß gemeiniglich nur Weiber sind gewesen, die um Nachlassen der Beichte verdammet sind, und nicht Männer; daß man greifen mag, es habe ein Erzhauptbube dieselbigen Exempel erdacht, der da gern der Weiber Herz und Heimlichkeit erfahren hätte, um gesehen, wie das Weibervolk aus natürlichem Kleinmuth natürlich schamhaftig ist, mehr denn der Mann, hat er gedacht: Ich will ihnen recht rathe, und durch Schrecken der Beichte ihr Herz erfahren; und ist ihm durch Hülfe des Teufels geglückt. Hat aber daneben viel Gewissen verstrickt und verdammt, die aus unüberwindlicher Scham und Blödigkeit nicht gehechtet haben, und doch wider ihr Gewissen damit gesündigt, dieweil sie geglaubet haben, es sey noch zu beichten, und doch nicht gethan. Denn wie du glaubest, so richtet dich Gott; glaubest du, daß du etwas schuldig bist zu thun, und thust's nicht, so sündigst du. Ich sage mein Urtheil, daß ein solcher Bube, der mit solchen Exempeln die Gewissen also mit falschem Glauben verstrickt und verdammt, würdig wäre, daß nicht allein sein Leib, sondern auch seine Seele von allen Teufeln in hundert tausend Stücken zerrissen und zerpulvert würde. Was greuliche Seelenmord begehen die höllischen Verräther und päpstliche Lügner in aller Welt? O weine, weine da weinen kann, über solch jämmerlich Verderben der armen Seelen.

Wenn nun solche Predigt höret, das arme zaghaftig weibische Volk, das auch natürlich ulbern und leichtgläubig ist, will auch andächtig und fromm werden, so fällt es daher, und ist gefangen, suchet Rath und Hülfe bei seinem geistlichen Vater; so kann denn der grobe Esel und blinde Leiter nichts vom Glauben, noch von Christo fähret zu, und lehret sie durch Werke und Genugthuung die Sünde büßen. Da gehet denn die Marter an, da von hier St. Paulus sagt, daß sie immer lernen, und nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen: so hat denn das weibische Gewissen keine Ruhe, seine Sünden drücken und martern es; daß wäre es gerne los, und

nicht: da folget denn, wie hier St. Paulus saget, sie sich führen lassen mit mancherlei Begierden: da t sie an, und fastet zu Wasser und Brod, darnach et sie barfuß, und wallen zu den Heiligen; etliche schen sich bis außs Blut, etliche geben hier zur Kirche, zum Kelche, und ist der mancherlei Begierden keine noch Maas; was sie nur hören, das gut sey, ide zu büßen, da fallen sie auf, und auß ganzem st begehren sie also zu thun, und finden ihnen keine ie. Indes sthet der geistliche, heilige Vater, hat arme Thier gefangen, gilt ihm wohl mehr, denn viel melkende Kühe. Und wo die Weiber gefangen, die Männer bald auch gefangen, und muß also ges, was die heimliche Beichte zwinget.

Wenn man aber die richtige, freie Strafe predigte, spräche also: Lieben Weiber, hat jemand Sünde ihm, mag sie beichten, ob sie will; sie beichte aber, : sie beichte nicht, so habe sie festen Glauben, daß Christus die Sünde vergebe; und beichte sie demigen heimlich, mit ganzer herzlichher Zuversicht auf e Gnade, die er allen denen verheissen hat, die ihr ehren, und nicht daran zweifeln; so sind die Sünden islich vergeben: lasse denn auch davon, und übe sich guten Werken gegen ihren Nächsten, die ihr bedür, lade arme Leute, wasche ihnen ihre Füße, und ren ihnen demüthiglich. Siehe, das wäre eine rechte ise, ein sündiges Weib wieder zurechte bringen, das ge ohne Beschwerung mit Lust und Willen zu, das t wohlgefället. Aber wo das geschähe, so würde

Seelenmördern und Geistängstern der Beichtpfennig allen, die Milch in der Kuh versiegen, und das e Gewissen los, nicht mehr geführt auf ihr unend- Lehren und Predigen: das wäre dem heiligen, geist- in Stande zu nahe, sollte wohl Hungers drob ster- . Denn der Apostel hat nicht umsonst die Weiber ennet, die mit Sünden beladen sind; denn die an- i, die unschuldig sind, sechten sie an mit solchen iselxerempeln, Lehren und Gefängnissen. Daß ihnen nicht abgehe an der Milch, müsse sie solche Angst die Gewissen treiben, zuvor der Weiber, die leicht- verführet werden; und denn am meisten, wenn sie

uther's Werke, 10r Bd.

schwanger gehen mit einem bösen, sündlichen Gewi-  
Da ist denn nichts vorzubringen, dem sie nicht fol-  
und kann ihnen nicht genug vorgelegt werden.  
werden denn unbeständige und zuletzt verzweifelte  
len, die da gelernet haben, nicht auf Gottes Gna-  
sondern auf ihre eigene Werke sich trösten; und  
Sünde nicht durch lautern Glauben, sondern durch  
Mühsamung wollen ablegen; das unmöglich ist.

Sie sagen viel, man soll der Geistlichen scho-  
ne nicht schelten noch strafen, sondern ehren und  
schuldigen. Ja, wenn sie nur für sich selbst böse  
ren, und allein sich verderbeten, wollte ich auch  
schweigen; aber ihr Regiment verderbet alle Welt.  
dazu schweiget, und nicht Leib und Leben drüber we-  
der ist kein rechter Christ, liebet auch nicht seiner I-  
sten Seligkeit, als seine eigene. Könnte ich nur  
Seelen aus ihren Höllrachen reißen, ich wollte sie  
mäßiger schelten. Sie zünden die Stadt an und  
schen: ich soll nicht Feuer schreien noch löschen. „  
maledeiet sey der, spricht Jeremias 48, 10., der Ge-  
Wert trüglich thut, und verhält sein Schwert  
Blut.“ Gott will, man soll frisch drein hauen mit  
nem Schwert; daß das Blut darnach gehe; wer  
Wert untreulich thut, der ist vermaledeiet. So wi-  
ste nur die Federn gelesen haben, und mit Fuchssch-  
zen überwedelt seyn. Nicht also, lieber Mensch.

Weiter spricht St. Paulus: „Gleichwie Ja-  
und Jambres Mose widerstanden; also widerstehen  
auch der Wahrheit.“ Das redet er nicht allein  
den Bettelorden; sondern von allen vorigen Geistlic-  
wie die der Wahrheit widerstehen, und nicht le-  
wollen, daß die Leute aus ihrem ängstlichen Regi-  
zur Erkenntniß des freien Glaubens kommen. Das  
het jedermann jetzt wohl, sie fürchten, ihr Regi-  
und Tyrannei werde untergehen. Also, da das  
von Israel in Egypten vom Könige Pharao unterdri-  
war, und Moses von Gott geschicket, daß er sie  
sete, that er zuerst zwei Wunderzeichen, zu bewei-  
daß er von Gott geschicket wäre: da thaten die zu-  
Zauberer des Königes Pharao, Jannes und Jamb-  
eben dergleichen Wunderzeichen; hielten damit den Ri-



auf, und machten Mosß Wunderzeichen zu nichts, daß das Volk bleiben mußte, bis in das dritte Wunderzeichen, da konnten sie nimmer; da ward erkannt, daß ihr Ding nicht recht war, und Mosß Ding recht.

Also gehet es allezeit: die Tyrannen in Gottes Volk haben allezeit den Schein, und fahren eben als die rechten Heiligen in Geberden; damit hindern sie und halten auf die Einfältigen, daß sie nicht können los werden: denn sie sind schwach im Gewissen, und können nicht frei zwischen dem Schein und Grund, zwischen dem Gleissen und der Wahrheit, urtheilen. Also muß allezeit der arme Haufe durch das Scheinen und Gleissen gefangen, und an der Wahrheit gehindert und aufgehalten werden. Also sind diese Magi zu Jerusalem auch aufgehalten durch Herodem, der sich stellte, als suchte er die Schrift. Und jetzt, das geistliche Gepränge thut nicht mehr, denn daß die Leute am Glauben und der Wahrheit hindert, weil es so hübsch scheint, und Gottes Dienst so gleich ist. Weiter saget St. Paulus:

Es sind Menschen von verrücktem Sinn, und zum Glauben kein nütze. Da hast du, was sie im Grund sind, ihre Meinung und Dünkel ist verrückt; denn sie stehen darauf, daß solches ihr Wesen recht sey, und sey kein anders, wissen nichts vom Glauben. Der Glaube allein macht unverrückte Sinnen und geistliche Jungfrauen; der lehret einen rechten Dünkel und gute Meinung, die darauf stehet, daß allein Gottes Gnade unser Trost sey. Wer den Sinn nicht hat, der ist ein Christ, wie eine Hure eine Jungfrau ist, ob er gleich aller heiligen Werke thäte. Und wo solche verrückte Meinung ist, da ist wenig Hoffnung, daß sie immer zu rechtem Glauben kommen; sonderlich, wenn sie so ferne kommen, daß sie dawider fechten, und zuvor durch die Taufe drein gesetzt sind, und sich darnach verurtheilen lassen.

Weiter: Aber sie werden die Ränge nicht bestehen; ihre Unweisheit wird jedermann offenbar werden. Also wir es dem Papst und unsern Geistlichen auch gehen, die Wahrheit wird bleiben, und ihnen zu stark seyn, ihr Gleissen und Büberei muß offenbar werden; da hilft kein Wüthen noch Toben vor, wenn sie gleich vier tausend

türkische Kaiser auf ihrem Theil hätten. Schein und Lügen können endlich nicht bestehen, das ist nicht möglich, ob sie sich wohl eine Zeitlang lange errettet und wehret. Das sey genug von dem Spruch Pauli gesagt. Nun kommen wir wieder zu dem Evangelium und seiner Deutung.

\*) Das Herodes auch die Magos heimlich berufen, und von ihnen lernet die Zeit des erschienenen Sterns, bedeutet, daß die geistlichen Herodisten nicht läugnen das Evangelium äußerlich, sondern lernen es von den rechten Christen; aber nur der Meinung, daß sie sein brauchen zu ihrem Muthwillen: gleichwie Herodes hier des Sterns Zeit gedenket zu brauchen, Christum zu tödten und sein Reich zu bestätigen. Als, wenn man jetzt unsern Geistlichen das Evangelium vorhält, so läugnen sie nicht, daß es sey das Evangelium, hören es, und nehmen's auf. Aber sie sprechen, es sey nicht der rechte Verstand, es habe eine Glosse und Auslegung, der solle man bei niemand gewarten, denn bei ihnen, und jedermann soll ihrer Deutung gestehen. Damit läugnen sie nicht das Evangelium; sondern nehmen ihm nur alle seine Kraft, und unter des Evangelii Namen und Schein geben sie ihre eigene Träume vor.

Das heißet St. Paulus 2. Tim. 3, 5. „den Schein eines göttlichen Wesens haben, und doch seine Kraft verläugnen.“ Er spricht nicht, daß sie die Kraft des göttlichen Wesens nicht haben; wiewohl das auch wahr ist: sondern viel härter, daß sie auch dieselbige verläugnen. Damit giebt er klärlich zu verstehen, daß sie nicht allein im Leben und Wandel gottlos sind, sondern auch in der Lehre und Regiment, daß sie sich selbst mit dem Leben, die andern mit der Lehre aus dem Wege des Evangelii und der Seligkeit führen. Das thut jetzt der Papst mit den Geistlichen in allen Predigten, rufen fast sehr: Evangelium, Evangelium; und läugnen, verdammen, vermaledeien doch alles, was im Evangelio stehet, und seinen ganzen Inhalt. Wie Herodes den Stern erlernet, aber doch alles vertilgen will, was der

\*) Von hier an haben die Fortsetzung wieder beide Editionen A. und B.

dem deutet. Des wollen wir etliche ihre Lehre sehen,  
s vor ihnen zu verhüten.

Das Evangelium lehret, daß die Seligkeit ganz  
im Glauben lieget; das hören sie, und läugnen's nicht.  
Der darüber nehmen sie ihm alle seine Kraft, und sa-  
gen, der Glaube ohne Werke sey kein nütze; kommen  
so heimlich vom Glauben auf die Werke, daß sie jetzt  
entlich den Glauben verdammen, und den Werken  
alle Dinge zuschreiben. Also behalten sie das Wörtlein,  
Glaube, nur im Schein, und verläugnen, verdammen,  
vermaledien alles, was die Art ist des Glaubens, sa-  
gen an, und theilen den Glauben in mancherlei Theile;  
etlichen machen sie den natürlichen Glauben; etlichen den  
geistlichen; etlichen den gemainen; etlichen den besondern;  
etlichen den ausgefalteten; etlichen den eingefalteten;  
sagen selbst weniger, was sie glauben, die blinden Leu-  
te, denn kein natürlicher Narr. Das Evangelium weiß  
von solchen ihren mannigfaltigen Glauben nichts, hat  
er den einigen, der auf lauter Gottes Gnade sich  
ruhet, ohne alle Verdienst der Werke, von welchem sie  
nicht ein Fünkeln wissen; ja, verdammen ihn als die  
greste Ketzerei, und sagen doch, sie wollen das Evan-  
gelium und christlichen Glauben verfechten.

Item, das Evangelium sagt, Christus sey unser  
erlöser: das hören sie, aber sie machen daneben  
sich und mact alle natürliche Werke, Art und Eigenschaft  
Christi, so dem, daß sie öffentlich lehren, der Men-  
schliche aus natürlichen Kräften und Werken Gottes Gnade  
verdienen. Verdammen also Christum mit allen seinem  
Werke, wie St. Petrus 2. Epist. 2, 1. von ihnen ver-  
urtheilet hat, da er sagt: „Es werden falsche Leh-  
rer unter euch seyn, die den Herrn, der sie erlöst  
hat, werden verläugnen.“ Denn so die Natur mag  
sich ihr selbst Gottes Gnade erlangen, wie jetzt alle  
he. Schulen, Stift und Klöster einträchtig mit dem  
Papst lehren und halten; so ist Christus umsonst und  
ergebens geboren und gestorben. Was dürfte er sein  
ut vergessen, uns Gnade zu erlangen, so wir sie  
selbst durch unsere Natur erlangen mögen? Noch wol-  
len sie Christen seyn, und heben hoch den Namen

Christi, außer welcher Schein sie das ganze christliche Wesen für Keßerei schelten und verdammen.

Item, das Evangelium lehret, „wie das Gesetz Gottes sey geistlich und unmöglich der Natur zu erfüllen; sondern der Geist Gottes müsse es durch den Glauben erfüllen in und.“ Röm. 8, 2. 5! So läugnen sie weder den Geist, noch das Gesetz; sondern daneben nehmen sie ihm alle seine Macht, und lehren, daß der Mensch ohne Hilfe des Geistes indge wohl Gottes Gesetz natürlich erfüllen in allen seinen Werken, ob es wohl damit nicht verdienet den Himmel. Das ist nichts anders; denn die Kraft des Gesetzes und Geistes verläugnen, und nur die Namen davon behalten.

... Dazu fahren sie weiter, und zerreißen Gottes Gesetz, wo sie es dünket der Natur zu schwer seyn, machen Rätze, und überflüssige, unnöthige Dinge daraus: als; da sie lehren, es sey nicht noth, noch geboten, daß man Gott liebe aus ganzem Herzen, daß man den Mantel zum Rod fahren lasse. Item, daß man nicht der Gerichte habeten solle. Item, daß man jedermann leiden und geben soll, ohne Genieß und Auffaß. Item, daß man Unrecht leiden, und den Feinden Gutes thun soll etc. Damit haben sie aufgehoben das ganze rechte natürliche Wesen des christlichen Standes, welches unparieren lahet, daß es unrecht laide, und jedermann gut thue. Darnach haben sie an solches Wesens Statt aufgerichtet ihr eigen Gebot, daß sie Platten, Rappen tragen, nicht Fleisch, Eier, Butter, Milch essen, viel plärren in den Kirchen; und ist also nichts mehr blieben von Gottes Gesetzen.

Item, das Evangelium preiset die lautere, bloße Gottes Gnade, wie dieselbige alle Sünde ablaße und vertilge. Nun läugnen sie das Wortlein Gnade nicht, sondern führen es in hohem, großem Schein; aber daneben lehren sie mancherlei Verzugthung für die Sünde, einsetzen Orden, Secten und Stände der Buße, der Sünden Vergebung Gott damit abzulassen, und ihm seine Gnade zu bezahlen. Dadurch wird der Gnaden Art und Werth zu Grunde vertilget und verdammt; denn sie will lauter Gnade, oder nichts seyn.

Item, das Evangelium lehret, wie durch die Erb-

ndß alle Menschen sind im Zorn und Ungnaden, daß  
 ihre Werke dadurch sündlich sind. So läugnen sie  
 das Wort Erbsünde nicht; aber nehmen ihm seine Kraft  
 wehen; Die Natur sey noch gut, ihre Werke sind  
 die Sünde, mögen auch wohl sich selbst zur Gnade  
 reifen; sprechen auch, die Erbsünde habe keinen Scha-  
 den gethan der Natur, der verdamulich sey; sondern  
 habe sie nur schwach gemacht zum Guten, und geneigt  
 zu Bösen. Und wo sie der Reizung nicht folget, wie  
 denn wohl kann auch ihr selbst, so verdienet sie die  
 Sünde nicht, mag auch die Gnade Gottes erwerben.  
 Ich sehe, das ist eben so viel gesagt: Erbsünde ist nicht  
 Erbsünde, und unter dem Namen das Werk und Act  
 der Sünde verläugnet.

Item, das Evangelium lehret, die Liebe suchet  
 nicht ihr eigenes, sondern diene nur dem andern.  
 Um halten sie das Wörtlein, Liebe, wohl; und schei-  
 nen von ihm alle seine Art, da sie lehren, ordentlich  
 sich hebe an ihr selbst an, und liebe sich am ersten  
 zu wissen. Darnach sprechen sie: Lieben sey genug,  
 einer dem andern wohl will, dürste nicht die That  
 zu thun und selbst dienen; denn es wäre unehrlich.  
 Der Papst sich gegen einem Unteren demüthiget,  
 wenn er soll ihm lassen die Füße küssen, und ist genug,  
 daß er nur einen Gedanken bei ihm erdichte, der da  
 ge: Ich gönne jedermann Gutes, ohne meinen Beistand.  
 Siehe, also liegt darnieder alles Wesen und  
 ist der Liebe, bleibet nur der ledige, bloße, arme  
 Mensch da.

Item, das Evangelium lehret, die Heiligung  
 nicht auf bloßes göttlich Verheissen; sie aber bekennen  
 das Wörtlein Heiligung, und lehren dabei, Heiligung  
 bestehe nicht auf göttlichem Verheissen, sondern  
 auf eigenen Verdiensten.

Item, das Evangelium lehret, die Gottes Wör-  
 tung ewiglich gewiß sey; so lehren sie, daß sie nicht  
 dem freien Willen und sey ungewiß.

Und kürzlich, Gott und seinen Namen bekennen  
 , aber alles, was Gott ordnet, will, thut, setzt und  
 thut; das zerreißen sie, vertilgen und verdammen es

als die höchste Keßerei, daß es offenbar ist, wie sehr Christ Leiden geistlich erfüllet wird unter des Papsts Regiment. Siehe, also haben sie in ihrer Lehre den Schein vom Glauben, von der Hoffnung, von der Liebe, von der Gnade, von der Sünde, vom Gesetz, von Christo, von Gott, vom Evangelio; und verläugnen doch alle Kraft und Art derselbigen, verdammen auch das alles für die höchste Keßerei.

Datum hat der Apostel so hart geredet, daß er sagt: „Die verläugnen die Kraft des ganzen göttlichen Dienstes und Wandels, gehen nur im Schein daher.“ Ach Herr Gott vom Himmel, wo sind hier Wasserströme, ja Blutströme, die billig unsere Augen weinen sollten, in dieser letzten greulichen, schrecklichen Zeit des unaussprechlichen, unmöglichen Zorns Gottes über die Welt, um ihrer Sünde und Undankbarkeit willen.

Weiter: Herodes sendet die Magos gen Bethlehem, und befehle ihnen, das Kind mit Fleiß zu suchen, stellet sich, als wollte er auch kommen und ihn anbeten. Hier ist unserer Herodisten ander Stück be deutet, daß sie auch leben, wie sie lehren. Lehren und Leben ist bei ihnen eitel Schein und Verläugnung der Wahrheit; denn das Leben muß seyn, wie es die Lehre führet. Also thut nun der Papst und geistlicher Stand jetzt, läßt wohl die Christen fromm seyn, und heißt sie Christum und die Wahrheit suchen; doch mit diesem Anhang, daß sie seine Verräther seyn sollen, und ihm dienen in solchem Suchen.

Denn das giebt der Papst jetzt aller Welt unverschämt und dürstiglich vor; Es möge wohl jemand Christum suchen und wohl leben; aber wo er nicht auch seinen Befehl und Gebot halte und diene ihm, sey mit allem guten Leben seinem Gehorsam unterworfen, so möge er doch nicht selig werden: machet damit, daß die Leute meinen, es liege mehr, oder ja so viel, an seinem Gehorsam, als an Gottes Geboten. Siehe, das ist der Zusatz Herodis, daß er die Magos nicht allein gen Bethlehem schicket, sondern behält sie auch ihm ansthan und pflichtig nur zur Verrätherei, Christum zu vertilgen.

Denn alle, die also auch päpstlichen Gehorsam

halten; als sey es noth zur Seligkeit, und verdamulich, so er nicht gehalten wird; was thun sie anders; denn verrathen und übetgeben Christum, daß ihn Herodes finde und tödte; diemeil christlicher Glaube neben solchem Gehorsam oder Gewissen nicht mag bestehen; wie oft gesagt ist. Denn es muß der Glaube allein helfen; und solcher Gehorsam unbilllich zur Seligkeit geachtet werden; oder, so er billlich geachtet und zugelassen wird, muß der Glaube untergehen, und also Herodes an Christi Statt regieren. Das heißt denn, wahrlich, Christum und seinen Glauben übergeben und verrathen.

Daß aber Herodes sagt: „Ich will auch kommen, und ihn anbeten,“ da siehet jedermann, daß er leugt, und daß nur Worte sind und scheinlich Vorgeben, barunter er doch gedenset viel ein anders, nämlich, Christum zu tödten, und sein Reich zu zerstören. Hier hast du das Ebenbild aller ungläubigen Heiligen in Herode hübsch und kurz vorgelegt. Zum ersten: Herodes giebt nicht ein schlecht Werk vor, sagt nicht, daß er ihm wolle schenken Gold, oder Myrrhen, auch nicht, daß er ihm wolle helfen, oder guter Freund seyn; sondern nimmt vor das allerhöchste und beste Werk im Gottesdienst, als da ist, Demuth und Anbeten; spricht: ich will kommen als ein Demüthiger, und die höchste Ehre, das Anbeten, erzeugen.

Also thun jetzt auch die Herodisten, die Geistlichen, die nehmen nicht vor ein geringes Werk, sondern den Gottesdienst, das allerhöchste Wesen, das elgen sie haben selbst, da üben sie sich inson, dürfen frei sagen: Der andern Menschen Leben sey zeitlich und weltlich Leben; aber sie seyn im Gottesdienst Tag und Nacht, und wenn die andern arbeiten, so beten sie, und danken Gott für die armen Leute.

Glaubest du das nicht? wohlau, so frage die Klosterfrauen, die läuten ja zu ihrem Gottesdienst; gehn also demüthig einher, lassen sich Gottes Diener vor allen Menschen ausrufen, und müssen ihren Bauch darunter recht wohl, reißen zu sich aller Welt Güter, und bauen Häuser, als wollten sie ewig hier leben. Darum müssen wir hier sehen den Unterschied des rechten und fal-

ſchen-Gottesdienſt, daß wir des Böfewichtes Herod's  
Herz und Meinung erkennen und meiden mögen.

\*) Keinen beſſern Unterſcheid, mag man hierinnen  
haben, denn Gottes Wort; welcher Gottesdienſt darin  
nen gelehret wird, das muß freilich der rechte Gottes-  
dienſt ſeyn; welcher aber neben und außer Gottes  
Wort ausgerichtet iſt, als durch Menſchen erfunden,  
das muß gewißlich der falſch ſcheinende Herodedienſt  
ſeyn. Nun iſt Gottes Dienſt nirgend, denn in ſeinen  
Geboten verfaſſet. Denn ohne Zweifel dienet der Gott  
allein, der ſeine Gebote hält; gleichwie ein Knecht im  
Hauſe wird genannt, daß er ſeinem Herrn diene, wenn  
er thut und wartet, was ihn ſein Herr heiſſet; wenn  
er aber das nicht thut, ob er ſoß der ganzen Stadt  
Willen thät, heiſſt es doch nicht ſeinem Herrn dienen.  
Alſo, wer Gottes Gebot nicht thut, dienet nicht Gott,  
wenn er gleich aller Menſchen Lehre und Gebot hielte.

So ſtehet nun Gottes Dienſt darin, daß du Gott  
erkenneſt, ehreſt, liebeſt aus ganzem Herzen, alle deine  
Treu und Zuderkicht auf ihn ſeßeſt, an ſeiner Gute  
nimmer zweifelſt, weder im Leben noch Sterben, weder  
in Sünden noch Wohlthun; wie das erſte Gebot leh-  
ret; zu welchem allein durch Chriſti Verdienſt und Blut  
wir gelangen mögen, der uns ſolches Herz erworben  
hat und giebt, wenn wir ſein Wort hören und glauben,  
und die Natur mag ein ſolch Herz nicht haben von ſich  
ſelbſt. Siehe, das iſt der Hauptgottesdienſt, und das  
höchſte Stück, den wir nennen einen aufrichtigen, chriſt-  
lichen Glauben und Liebe zu Gott durch Chriſtum.  
Alſo wird das erſte Gebot von uns durch Chriſti Blut  
erfüllet, und Gott recht gründlich gedienet.

Zum andern, wenn du Gottes Namen ehreſt, den  
ſelben anrufeſt in Nothen; und ihn öffentlich bekenneſt  
vor den Tyrannen und Verfolgern dieſes rechten Got-  
tesdienſtes, fürchteſt ſie nicht, ſtrafeſt die Herodiſten,  
und wehreſt, ſo viel du magſt, daß ſie Gottes Namen  
nicht unehren mit ihrem falſchen Weſen und Lehren  
unter Gottes Namen vorgeſet; welches gar ein groß

\*) B. Vom rechten und falſchen Gottes-  
dienſt.



Ding ist, und die Welt auf sich ladet. Siehe: das ist das andere Stück Gottesdiensts, gehalten im andern Gebot.

Zum dritten \*), wenn du das heilige Kreuz trägst, und mußt viel leiden um solchen Glauben und Bekenntniß, daß du Leib und Leben, Gut und Ehre, Freund und Günst mußst daran setzen; das heißt recht gefeiert, und den Sabbath geheiligt, da nicht du selbst, sondern Gott allein in dir wirkt, und du nur ein leidend und folger Mensch bist. Das ist das dritte Stück Gottesdiensts, im dritten Gebot verfaßt. Siehe, das ist die erste Tafel mit den ersten dreien Geboten, welche begriffen werden in den dreien Stücken: Glauben, Bekenntniß und Leiden; dadurch wird diesem Leben und der Welt entsaget, und allein Gott gelehrt.

Zum vierten, kommen wir in die andere Tafel, und fortan dienst du Gott, wenn du Vater und Mutter ehrest, unterthänig und gehorsam bist, ihnen hilfst, was sie es bedürfen, vor allen Menschen auf Erden; daß du ohne ihren Willen auch nicht geistlich wachst, zuvor wenn sie dein bedürfen, oder anders gebrauchen wollen.

Zum fünften, daß du niemand Schaden thust am Leibe; sondern jedermann wohl thust, auch deinen Feinden, besuchst die Kranken und Gefangenen, und allen Dürftigen deine Hand reichst, zu allen Menschen ein gut süßes Herz tragest.

Zum sechsten, daß du keusch und mäßig lebest, über je deine Ehe recht haltest, und andern helfest halten.

Zum siebenten, daß du niemand betrügest, noch beschädigst, noch vortheilst in zeitlichem Gut; sondern jedermann leibest, gebest, wechselst, wo du magst, und deines Nächsten Schaden verwahrest.

Zum achten, daß du deine Zunge bewahrest, niemand schändest, berüchtigst, beleugst; sondern jedermann bedeckst, entschuldigst und verschonest.

\*) O. wenn du Gottes Wort treibest und fördest mit allem Vermögen, und über solchen Glauben und Bekenntniß Leib und Leben, 2c.

Zum neunten und zehnten, daß du allemal  
Wohl noch Gut begehrest.

Siehe das sind die Stücke göttliches grundguten  
Dienstes; den fordert er von dir, und sonst keinen;  
was du darüber thust, das achtet er nicht. Es ist auch  
klar und leicht genug zu verstehen bei jedermann. Nun  
siehst du, daß der rechte Gottesdienst muß allen Stän-  
den, allen Menschen gemein seyn, und nur dieser einzig  
in Gottes Volk erfunden werden. Und wo ein anderer  
Gottesdienst erfunden wird, der muß gewißlich falsch  
und verführisch seyn; als da ist, der nicht gemein seyn  
will; sondern hält sich in etlichen sonderlichen Ständen  
und Menschen. Das sey von dem rechten, gemeinen  
einigen Gottesdienst gesagt. Nun laßt uns sehen die  
falschen, sonderlichen, parteyischen, mannfaltigen Got-  
tesdienst; da Gott nichts von geboten hat, sondern von  
Papst und seinen Geistlichen erdichtet ist.

Da siehest du mancherlei Stift, Orden und Ab-  
thier, der keines mit dem andern etwas gemein hat; da  
trägt eine große, der eine kleine Platten; der trägt  
grau, der schwarz, der weiß, der wollen, der leinen,  
der hären Kleider an; der betet diese Tage und Zeit,  
der andere andere Tage und Zeit; der isst Fleisch, der  
Fische; der ist ein Carthäuser, der ein Barfüßer; der  
hat solche Cermonien, der solche; einer betet mit dem  
Stuhl zu Rom, der andere mit der Bank zu Jerusalem;  
der hält so Messe, der andere sonst; der ist in diesem  
Kloster gebunden; der im andern; der blärret hier im  
Chor, der im andern, und schwärmen die Kirchen voll  
Gemurres. Sie leben auch in der Keuschheit, und  
haben mancherlei Disciplinen: und wer mag die un-  
zähligen, parteyischen, ungemeinen, sectischen Stücke alle  
erzählen?

Nun, dieser Gottesdienst hat ausgebrochen, und  
noch einen größern geboren von sich; da ist kein Ziel  
noch Maasse, Kirchen, Kapellen und Klöster, Altar  
bauen, Messe und Vigilien stiften, Horas aufrichten,  
Messgewand, Chorkappen, Kelch, Monstranz, silbern  
Bild und Kleinod, Leuchter, Kerzen, Lichte, Weibrauch,  
Tafeln, Glocken zeugen. Hui welch ein Meer und  
Wald ist des Dinges! Hieher ist gegangen alle der

n Andacht, Zins, Geld und Gut; das heißt Gottesdienst mehrten, und Gottes Diener versorgen, wie der Papst nennt in seinem heiligen Recht.

Nun halt diese Stücke gegen den rechten Gottesdienst, und sage mir, wo hat Gott je einen Buchstaben der Stücke einem gesagt? Zweifelst du dennoch, der ganze geistliche Stand unter dem Papst eitel odish Dinge, Gleißn und Trügen sey, daß nur die te hindert und abwendet von dem rechten Gottesdienst? Das sind die Altar und Haine, davon die Propheten klagen über das Volk von Israel, daß keine Adt war; sie richteten einen eigenen Hain und ar auf, und ließen den einigen Tempel Gottes fah. Also hat dieser abgöttische, abergläubische, päpliche, herodische Gottesdienst alle Winkel der Welt illet, und den rechten wahren Gottesdienst vertrieben vertilget.

Da siehest dich vielleicht um, und denkest: Ei, soll so viel Leute allzumal irren! Siehe dich vor, und dich die Menge nicht anfechten; halt fest an Gottes Wort, der kann dir nicht lügen, alle Menschen gen lügen, und wie die Schrift Ps. 116, 11. sagt: Alle Menschen sind Lügner.“ Laß dich's nicht wundern, so viel jetzt irren: waren doch zu Eliä Zeiten nur ten tausend Mann fromm im ganzen Volk Israel. Kön. 19, 18. Sage mir, was waren sieben tausend ann gegen ganz Israel, daß mehr denn zwölfmal hundert tausend streitbare Männer waren, ohne Weib und id? Was war auch das ganze Volk gegen die ganze elt, die allzumal irret?

Was sollte denn jetzt seyn; sintemal Christus und Apostel so grausame Dinge von diesen Zeiten get haben, daß auch Christus selbst sagt Luc. 18, 8: Meinst du, daß der Sohn des Menschen werde auch auben finden auf Erden, wenn er kommen wird?“ muß grausam groß seyn, und müssen große und le Leute irren, und die am meisten, die man am nigsten meint, soll der Endchrist regieren und die elt verführen. Wir wollen sicher seyn, Gottes Gesetz nicht achten, und seinen Zorn nicht zu Herzen

nehmen, daß es nicht Wunder wäre, ob er kaum einen Menschen auf Erden fromm befielte.

Es ist die letzte und ärgste Zeit, der alle Schrift schrecklich gedräuet hat. Darum danke Gott, daß du sein Wort siehest, welches recht oder unrecht Gottesdienst ist. Da siehe zu, daß du dabei bleibest, und nicht folgest dem Haufen, der ohne Gottes Wort fährt. Wenn die kaum bleiben, die Gottes Wort haben und daran hängen; wo wollen die bleiben, die ohne Gottes Wort ihrer eigenen Nase folgen? Darum zweifele wer da will, Gottes Wort und rechter Gottesdienst überzeuge dich gnugsam, daß der Papst der Endchrist, und die geistlichen Stände seine Jünger sind, die alle Welt verführen \*).

Siehe, das ist der Gottesdienst Herodis, der sich stellet, als wollte er Christum anbeten und Gott dienen, und ist nichts dahinten. Noch gleißet er so hübsch, daß er auch viel heilige, fromme Leute betregt täglich, und oft betrogen hat, wie Christus Matth. 24, 24. sagt, „daß sie in den Irrthum führen werden auch die Auserwählten;“ wie denn geschehen ist St. Bernhard, Francisco, Dominico und dergleichen: wiewohl sie nicht im Irrthum ersoffen, noch drinnen geblieben sind; dem ihr richtiger Glaube hat sie schadlos durch solchen Irrthum behalten und ausgeführt.

Also geschah auch diesen frommen Magis: sie hatten einen guten, rechten Glauben und Meinung; noch irreten sie an Herode, hielten sein Vorgeben recht, und glaubten seiner Lügen, waren auch bereit, ihm darin zu folgen und gehorsam seyn, wo sie nicht vom

\*) A. Nun siehe, ist's nicht fein geordnet? Der herodische Gottesdienst hat ehernen Glocken, und der viel und groß, damit man zu solchem Gottesdienst das Volk locket. Wie der Gottesdienst ist, so sind auch die Glocken der Reizungen. Dem rechten Gottesdienst hat Gott andere und rechte Glocken gegeben, das sind die Prediger, die solchen Gottesdienst in das Volk läuten und klingen sollen. Aber wo sind sie jetzt? Jenes sind todte, unvernünftige Glocken, wären nützer, daß man Töpfe und Kannen daraus machte; also ist der Gottesdienst auch todt und unnütze, wäre besser, daß man solch Wesen auf dem Gaubelplan triebe.

himmel wären anders unterrichtet worden. Also gehet jetzt auch, und ist so gegangen, daß viel dem Papst horsam, einfältiger Meinung glauben, sein Wesen sey gut und gut, irren also hinein; aber ihr christlicher Laube hilft ihnen, daß ihnen solcher Gift endlich nicht adet, wie Christus Marc. 16, 18. sagt: „Wenn etwas Tödtliches trinken, soll es ihnen nicht schaden, sie glauben in meinem Namen.“ Was ist aber veritiger Trank, denn solche Lügen und Gleisnerei falscher Lehre von unrechtem Gottesdienst.

Haben wir nun Herodis Gottesdienst erkannt, daß sein falsch, türkisch Gleissen ersehen, so laßt uns in auch sehen seine falsche Meinung und Bosheit, damit er gedenket, nicht allein den rechten Gottesdienst, sondern auch den König, Christum, und sein ganzes Reich vertilgen.

Dreierlei Weise untersteht er sich das zu thun. am ersten, mit demselben gleissenden Vorgeben dieses falschen Gottesdienstes; denn solcher Scheingottesdienst eine starke und ohne sondere Gnade eine unüberwindliche Reizung vom rechten Gottesdienst, daß ihn wohl St. Paulus nennet, *energiam erroris*, eine kräftige Wirkung des Irrthums; und das Volk kann sich solcher Verführung nicht erwehren, wo nicht widerliche Bischöfe und Prediger da stehen, und allein den rechten Gottesdienst wohl predigen, das Volk bei dem lautern Gottes Wort behalten, und den falschen Gottesdienst widersprechen; wie die Propheten thaten im Volk Israel, daß alle darob erwürget wurden. Denn solche Predigt ist den Hals, und mag nicht erlitten werden von Heide, Papst und geistlichen, heiligen Leuten. Sie thut großen Schaden im Beutel, und zu viel Frommen in der Seelen; das ist dem Teufel, ihrem Lehrer, sehr leidlich.

Zum andernmal, vertilget er ihn durch seine Lehre, wovon droben gesagt ist. Wie er lehret Werke anstatt des Glaubens, wider das erste Gebot, Gottes Ehre zu Werk; im andern und dritten Gebot verdrückt er daß lehret eigene Werke und Vermessenheit, verbeut daß den Glauben und Gottes Namen bekennen. Lehret Vater und Mutter ungehorsam seyn, wider das

vierte, wie droben gesagt ist. Lehret, es sey ~~not~~ noth, den Feind lieben und wohl thun, wider fünfte. Zerreiſet die Ehe, wider das ſechſte. Raub und ſtiehlet unrecht Gut, und erlaubet daſſelbe, ~~w~~ das ſiebente. Lehret auch, es ſey nicht noth, ~~Le~~ und Geben: Summa Summarum, er lehret, es ſey ~~n~~ noth, Gott und den Nächſten aus Herzen lieben.

heißt freilich die ganze Schrift und Gottesdienſt vert~~u~~ Zum dritten, iſt ihm nicht begnügt an ſol~~g~~ giftigen Exempel und tödtlicher Lehre, fährt zu, übet auch zweierlei Gewalt an ihnen: verbannet ~~v~~ vermaledeiet geiſtlich die Seelen, die ihm nicht fo~~o~~ dazu leiblich verbrennet, verjaget, verſolget ihre ~~L~~ Gut und Ehre auf's allerschmählichſte. Was ſo~~o~~ mehr thun, das böſe ſeyn mag? Ich meine, ~~e~~ ein Herodeß; dennoch muß er Chriſtum laſſen bl~~u~~ und mag ſeinen Willen nicht vollbringen. Er ver~~r~~ ihrer viel: aber der Glaube bleibt biß ans En~~d~~ de Welt, wiewohl verborgen, flüchtig und unbekannt.

\*) Hier fragen mich aber vielleicht: Wie ihn ~~de~~ thun ſollen, die jezt geiſtlich und unter Herode ~~in~~ ſchem Gottesdienſt gefangen, in Klöſtern und ~~Stiſte~~ ſind? Antworte ich: Du kannſt ihm nicht anders ~~th~~ thun, du mußt den falſchen Dienſt ablegen, und dich ~~a~~ Got~~te~~ſ Wort und rechten Dienſt halten; oder thun ~~w~~ wie die Magi, den Gift im Glauben trinken, daß er ~~d~~ nicht ſchade. Du wirſt kein ander Mittel finden, ~~G~~ Gottes Wort wird ſich nicht ändern ewiglich. Wiewohl ~~l~~ aber ich droben im andern Evangelio auch davon ~~ge~~ ſaget, muß ich doch aber davon ſagen.

Wohlan, wir ſetzen einen vor uns, der hart drob hält, und ſtreitet wider uns, daß ein Prieſter, Mön~~ch~~ oder Nonne, oder ſonſt ein verlobet und gegeben Menſch ſey pflichtig, ſeine gethane Gelübde zu halten, und möge ſie in keinem Weg laſſen oder wandeln ſein ~~Le~~ benlang; und gründe ſich auf die Schrift: die da ſaget; Man ſolle halten, was man gelobet. Wir wollen aber reden von denen Gelübden, die Gott nicht geboten hat, ſondern die der Menſch freiwillig thut. Denn, daß wir

\*) Von hier an haben wieder allein die Editionen A.

er Taufe Gott geloben zu dienen, und seine Gebote zu halten, solch Gelübde fordert Gott von allen Menschen; davon die Schrift sagt Ps. 22, 26: „Ich will meine Gelübde Gott erfüllen.“ Und Ps. 116, 18: „Ich will meine Gelübde Gott bezahlen vor alle seinem Knechten, und dergleichen; aber der Geistlichen Gelübde ist nicht geboten.“

Mit diesem Gegenpart wollen wir auf zwei Weisen zu. Zum ersten, gründlich schließen, da kein Zweifel noch Disputation an sey. Zum andern, mit ihm streiten, forschen und suchen die Wahrheit. Auf's

klaren kann und soll niemand daran zweifeln, daß alles, was wider Gottes Gebot gehet, es sey Leben oder Tod, geloben oder frei werden, reden oder schweigen, verdamulich und allerdinge zu lassen, zu wandeln, zu meiden sey. Denn göttlicher Wille soll oben regieren, und geschehen im Himmel und Erden, wie es befohlen ist, wenn gleich ein Mensch könnte alle Wunder thun.

Das ist je klar und gewiß genug. So ist nun kein Zweifel noch Disputation, sondern gewißlich bezeugen: So jemand ein Pfaff, Mönch, Nonne, oder Priester begeben wird, wider Gottes Gebot, daß solche Erei und Möncherei ganz nichts ist, und allerdinge unnützlich, und er schuldig, dasselbe alles zu lassen und zu wandeln. Als, so jemand ein Pfaff oder Mönch sey, nur der Meinung, daß er etwen Reich oder Ehre oder stehlen wollte, der ist gewißlich wider göttliche Gebote geistlich worden, hat auch daran gesündigt, sein Gelübde bindet ihn nichts, und soll und mag er frei weltlich werden, oder muß von neuem recht im Herzen und aus gutem Grunde geloben. Denn

die Meinung ist nie gewesen, daß er wollte geistlich werden; sondern, wo die Dieberei ihn nicht hätte gezwungen, hätte er gewißlich nichts gelobet, und den Eid nicht angesehen; darum kann Gott das Gebot nicht annehmen, ist's auch vor ihm nicht schuldig zu halten.

Aber vor den Menschen gehet es anders zu; denn er muß halten, wer etwas gelobet, ob er's gleich nicht im Herzen. Denn der Mensch stehet des Eids Herz nicht, darum nimmt er das Gelübde an Luther's Werke, 10r Bd.

als rechtshoffen, und glaubet, es sey aus Dingen  
gangen; darum hat er Recht, dasselbe zu fordern, :  
mag vorwenden redlich, daß der Verlobter sey aus  
dies Sinnes worden, und habe ihn gereuet, weil  
er ihm nicht schuldig ist zu glauben: das jener  
gelegen, so sey der Schade sein. Aber Gott  
nicht betrogen werden, und er richtet nur nach dem  
Zuge; darum gilt bei ihm ein solch Gelubde nicht, sondern  
es auch nicht, sondern zürnet, daß man ihn also vers  
Wenn nun jemand geistlich würde, wider das  
erste Gebot Gottes in der ersten Tafel, der  
so viel mehr schuldig, sein Gelubde zu lassen, denn  
der, der wider das siebente Gebot in der  
Tafel gelobet hat, so viel die erste Tafel und das  
Gebot höher ist, denn die andere Tafel und das  
bente Gebot. Denn wer da stüblet wider das  
Gebot, der säuhet nur zeitlich Gut, die allerger  
Creatur. Wer aber wider das erste Gebot hand  
gäubet und verlangnet Gott selber, das höchste  
Schöpfer aller Creatur; daß gar unmöglich äger  
sen, und Mönche sind, die wider das erste Gebot  
den, denn dieser diebische Schall wider das  
Gebot. Wie, wenn wir nun beweisen könnten  
fast alle Mönche und Mönche wider das erste  
geistlich werden, und wohl so wenig recht göttlich  
lich werden, oder vielleicht weniger, denn selb  
bische, falsche, Schalle geistlich werden, D,  
Stifte und Klöster aufgethan, Mönche und  
ausgeschoren, Nun weblan, schau darauf, und  
Das erste Gebot halt in sich den christlichen  
benz, denn, wer nicht glaubet, der mag keinen  
hen noch ehren: aller Unglaube ist Abgottteri  
ist christlicher Glaube, der da sich nur auf Gottes  
den ergiebet, durch Christi Blut und erworben  
geben, also, daß kein Werk nuge oder gut sey,  
Gnade zu erlangen. Denn das ist der Natur  
die nur in Sünden empfangen und geboren ist  
mirket und stirbet auch drinnen, wo ihr nicht  
zu Hülfe kommt, welcher allein durch sein  
durch unser Wirken, und Gottes Hulde erwirbt  
also durch ihn erfüllen wir das erste Gebot, und



Gott, auf welches Gnaden wir uns verlassen mit Zuversicht, daß ohne unser Verdienst er uns in alle Sünde vergiebet und selig macht, wie oft gesagt ist. Darum ist's unmöglich, daß dieser e leiden sollte neben sich ein Vertrauen auf Werke, te durch sie jemand der Sünden Vergebung, und erlangen, fromm und selig werden; denn solches allein Christo, der durch sein Wirken solches alles und wir nur das glauben, und uns des tröstlich t versehen sollen.

Darum ist keine Buße, kein Genugthun für die, kein Gnadeerlangen, kein Seligwerden, denn lauben an Christum, daß er allein für unsere genug gethan, Gnade erworben, und uns selig t hat. Darnach allererst die Werke frei umsonst ihm zu Ehren, dem Nächsten zu gute, nicht da fromm oder selig zu werden, oder die Sünde ab. Denn das muß Christo im Glauben allein behäl. D unverfehret bleiben. Er gestattet keinem Enschweige unsern Werken, daß sie sollten Sünde t, Gnade erwerben und selig machen; das ge ihm, er hat's gethan und thut's allein, will das on uns geglaubet haben; und wenn wir glauben, en wir's auch also. Davon saget St. Paulus - 21: „Kann jemand durch's Gesetz und seine fromm werden, so ist Christus umsonst gestor. Das ist: wenn wir so viel thun mögen, daß uns am unser Thun willen die Sünde vergiebet, Gnade und selig macht, so dürfen wir Christum nicht. t ist er denn anders gestorben, denn daß er für e Sünde büfete, und Gnade erwürbe, und wir s und unsern Werken verzagen, nichts auf sie hal. Nein auf Christum trogen, und mit festem Glau. lten, er sey der Mann, den Gott ansiehet für und durch sein allein Verdienst uns Sünde ver. hold wird und selig macht; das heißt ein christ. Glaube, davon Christus Marc. 16, 16. sagt: da glaubet, der wird selig, wer nicht glaubet, ird verdammt.“

Nun laßt uns die Geistlichen ansehen, und sie ge. iß erste Gebot und christlichen Glauben halten.

Soll jemand geistlich werden, oder einen Orden geben christlich, daß er nicht anlaufe an das erste Gebot und Gott verläugne, so muß sein Herz und Mein- stehen, und nicht anders sagen, denn also: Wohl ich will Pfaff, Mönch, Nonne werden, sonst oder geloben, nicht, daß ich den Stand oder Orden einen Weg zur Seligkeit, auch nicht, daß ich durch dieses Leben gedenke fromm zu werden, Sünde zu büßen und Gottes Gnade zu erwerben; da behüte mich für, daß wäre Christo und seinem Blute zu nahe, wäre ihm alle sein Verdienst und Ehre vernichtet, die höchste Gottesverläugnung und Lästung. Denn alles will ich im lautern Glauben bei ihm gewarten, daß er's für mich gethan hat, daran ich nicht zu son- dern dieweil ich je was thun muß auf Erden: ich dieß Leben annehmen, mich darinnen üben, mein Leib kasteien, und meinem Nächsten dienen: gleich ein andrer Mensch wirket auf dem Felde, Garten oder Handwerk, ohne alles Aufsehen der Verdienste und Gutes in Werken. Siehe, wo die Meinung nicht ist, da muß Christus verläugnet, und das erste Gebot zu nichte werden, und eitel unchristlich, ungläubisch, jüdisch, heidnisch Wesen da seyn. Darauf lautet der mächtige Grund- spruch Pauli Röm. 14, 23: „Alles, was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde. Denn ohne Glauben wird niemand selig“, Marc. 16, 16. So muß auch ohne ihn keine Gerechtigkeit noch Wahrheit seyn.

Sage mir nun, wie viel Pfaffen und Mönche me- nest du zu finden, die in solcher christlichen Meinung geistlich werden und leben? Sagen sie nicht fast alle- sammt: Ei, wenn mein Orden mir nicht sollte mehr gelten, Sünde zu büßen, fromm zu werden, und in den Himmel zu kommen, denn einem Bauern sein Pflug, und einem Schneider sein Fingerhut, was machte ich denn in dem Orden und Priesterstande? Traun nein, ich will gute Werke thun, viel Messen halten, für mich und andere Leute bitten und büßen 1c. Was sind das für Worte? denn eines ungläubigen Herzens, das Chri- stum verläugnet hat, welches zueignet seinem Orden und Werken, das es allein in Christo durch den Glauben gewarten sollte.

azu, wie drohen gesagt ist, ist aller Geistlichen  
 19 und Lehre, daß man durch eigene Werke möge  
 Gnade erlangen, und Sünde ablegen. Und

ganz unverschämt, daß sie ihre gute Werke, Ver-  
 20 und Bruderschaft den andern verkaufen, zusagen  
 theilen; unterwinden sich, das zu thun den  
 21 en, das allein Christo eigentlich eigen ist, näm-

Menschen Sünde ablegen, und sie fromm ma-  
 Davon hat Christus Matth. 24, 5. sonderlich  
 22 get und gesagt: „Viel werden kommen in mei-  
 23 amen, und sagen: Ich bin Christus.“ Lieber,

24 die Worte: Ist's nicht also, wie jetzt gesa-  
 daß unsere Pfaffen und Mönche sich selbst zu  
 25 machen? Wiewohl ihr keiner mit dem Munde

Ich bin Christus; so sagen sie doch: Ich helfe  
 Leuten, gebe ihnen mein Verdienst, erlange ich  
 26 ade, ablege ihre Sünde; welches allein Christi  
 und Amt ist; damit sind sie Christus, ob sie sich  
 Christus nennen. Denn Matthäus spricht nicht,

werden sagen: ich heiße Christus; sondern: ich  
 27 istus; nicht den Namen, sondern das Amt und  
 Christi nehmen sie ihnen vor.

28 arum schließen wir hier ohne alles Disputiren,  
 29 die Fragen oder Zweifel, daß alle Geistlichen,  
 30 t christlicher obgesagter Meinung Pfaffen, Mönche  
 31 können sind, gewißlich wider das erste Gebot

gelobet haben und leben, und zehnenmal ärger  
 denn der diebische, falsche Schalf, davon drohen  
 get. Und sie sind gewißlich der verlorne Hause,

und Juden, des Teufels eigen, wie sie gehen  
 32 hen; und sie sind es gewißlich und eigentlich, von

St. Petrus saget 2. Petr. 2, 1. 3: „Es wer-  
 33 ter euch falsche Lehrer seyn, die den Herrn

erkauft hat, verläugnen, und in Geiz mit er-  
 34 n Worten euch ums Geld betrügen.“ Das thun

35 2 fein; denn alle Güter und Zinse sind zu den  
 36 hen kommen, um ihres falschen, unchristlichen

37 en Lebens willen, welches sie mit falschen Wor-  
 38 fheben.

39 arum allen denen zu rathen ist, daß sie Platten  
 40 ppen, Stift und Klöster lassen, und aufhören

Ihre Gelübde zu halten, oder sahen von neuem an, in christlichem Glauben und Meinung zu geloben solches Leben. Denn das gethane Gelübde, in der unchristlichen Meinung, gilt vor Gott nicht mehr, denn so viel: Siehe da, Gott, ich gelobe dir, mein Lebenlang kein Christenmensch zu seyn, widerrufe das Gelübde meiner Taufe, will dir nun ein besser Gelübde thun und halten außer Christo, in meinem eigenen Wesen und Werken. Ist das nicht ein schrecklich, greulich Gelübde? Man ist's ja nicht anders, wie aus vorigem gründlich genug erkundet ist; das sind aber, die auf die beste Weise geistlich werden, als man meinet.

Denn der tolle, große Haufe, der um des Bauchs willen Pfaffe und Mönch wird, daß sie zeitlich versorget werden, welcher das mehrere Theil jetzt sind, ist nicht würdig, daß man von ihm handeln sollte, geschweige, daß seine Gelübde etwas sollte gelten: die mögen freilich weltlich werden, wenn sie wollen, sie sind doch nie geistlich worden noch gewesen. Und wäre ihnen wohl noth, daß sie mit ihrem Affenspiel aufhöreten Gott zu spotten, ließen ihre Präbenden, Lehen, Pfarren, und Möncheret und Nonnerei fahren. O Herr Gott, wie sicher blind ist die Welt! wie ist's verkehret! Die Welt ist jetzt geistlich, die Geistlichen sind die Welt. Wie stark ist des Endechrists Regiment.

Auß andere, wollen wir nun disputiren und setzen: Obgleich jemand christlicher Meinung wäre rechtschaffen geistlich worden, ob der nicht Macht habe, so es Ursach fordert, wiederum weltlich zu werden? Hier begehre ich, daß zuhören wollten allein fromme, redliche Gemüther, die nicht zu urtheilen geschwind, sondern den Grund zu erfahren begierig sind. Denn den tollen Papisten und Herodisten ist nichts zu sagen, kann niemand mit ihnen disputiren; sie können nicht mehr, denn die Ohren zuhalten, die Zähne zusammenbeißen, und schreien: Reßer, Reßer, Reßer! Feuer, Feuer, Feuer! Diese lassen wir fahren, als die Unsinnigen, und reden mit denen, die gern wollen ihre eigne und anderer Leute Gewissen unterrichtet haben.

Es ist ja unwidersprechlich, daß eine christliche Meinung, geistlich zu werden, stehe, wie droben gesa-

get ist, darinnen, daß sie nicht darum geistlich werde, als sey der Stand nüz und noth, Sünde zu vertilgen, Gnade zu erwerben, fromm zu werden, Gott sonderlich zu dienen, und selig zu werden; denn das sind Eigenschaften allein des gemeinen christlichen Glaubens, der nirgend; denn in Christo, solcher Güter gewartet, sondern, frei und ledig solches unchristlichen Wahns, allein gedenket eine gute Uebung anzunehmen des Leibes auf diesem Leben.

So ist's auch eben so unwidersprechlich, daß Gott keine Gelübde noch geistlichen Stand annimmt, es geschehe denn in solcher christlichen Meinung; dieweil St. Paulus hier stark stehet und saget Röm. 14, 23: „Alles, was nicht aus dem Glauben geschieht, das ist Sünde. Gott mag aber nicht Sünde annehmen“, Ps. 5, 5. und Habac. 1, 13. So denn Gott solche Gelübde und Stand nicht anders aufnimmt, denn als frei und unnöthig zu halten zur Seligkeit, und christliche Meinung auch nichts anders anfähet oder gelobet, wollte ich gerne den hören, der gründlich und mit redlicher Vernunft läugnen könnte, daß ein Geistlicher möge wieder weltlich werden, ohne seiner Seelen Schaden, mit gutem Gewissen vor Gott, sonderlich so er Ursache dazu hat.

Daß man viel saget: Es sey nicht gewöhnlich, heilige Väter haben auch anders gethan und geschrieben; stehet jedermann, daß nichts schleußt. Wir fragen hier nicht, was Gewohnheit thut, oder Schrift der Väter wollen; sondern, was vor Gott angenehm und recht sey. Wer will uns sicher dafür seyn, daß die Gewohnheit nicht unrecht sey, und die Väter nicht geirret haben? Intemal Christus Matth. 24, 24. verkündiget, „daß auch die Auserwählten sollen verführet werden von falschen Christen“, als die Geistlichen sind. Sage, was du willst, so kann sich ja nicht zusammen reimen, daß etwas sollte frei und unnöthig zur Seelen Seligkeit vor Gott und dem Gewissen angefangen oder gelobet werden, und möge doch nicht nachgelassen, sondern müsse bei Verlust der Seelen Seligkeit bis in den Tod gehalten werden. Die zwei sind stracks wider einander; denke du bei dir selbst.

Ein christlich Gelübde, geistlich zu werden, muß vergestalt vor Gott lauten: Siehe, lieber Gott, ich

gelobe dir, dieß Leben zu halten, daß da von Noth frei und ohne Noth zur Seligkeit ist zu halten. Sollte nicht Gott hier antworten: Ei, was gelobest du mir denn dran? und was hältst du dran? Hast du nicht genug nöthiger Ding zu halten? Damit gelobest du mir nichts, denn daß du es halten und wiederum lassen mögest. Wohl an, das laß ich geschehen. Und also schleußt das Gelübde natürlich vor Gott aus, daß geistlich Leben frei bleibe zu halten und zu lassen; gleich als wenn dein Knecht dir gelobte, und spräche: Herr, ich gelobe dir diesen übrigen Tag einen freien Dienst, den ich thun und lassen mag, die andern Tage bin ich dir verpflichtet aus Noth &c. Hier meine ich, ob der Knecht thäte oder ließe, wie sich's begäbe, hätte er seinem Gelübde genug gethan.

Ich kann nicht anders verstehen, denn aller Geistlichen Gelübde sey desgleichen; aus der Ursache, daß der Glaube alle Dinge frei machet, und unmöglich ist, daß etwas soll noth seyn, oder noth gemacht sollte werden zur Seligkeit, weder durch uns selbst, Engel, noch alle Kreatur, ausgenommen allein den Glauben. Und das ist die Freiheit, die uns Christus erworben hat; davon St. Paulus zum Galat. 5, 1. lehret, und wider alle Menschenlehre saget: Bleibet stehen in der Freiheit, damit uns Christus erlöset hat. Darum muß aller Geistlichen Gelübde natürlich in sich behalten Freiheit, daß selbige Leben wieder zu lassen, und also lauten: Ich gelobe Gott und dir Keuschheit, Armuth, Gehorsam nach der Regel St. Augustin, frei zu halten und zu lassen, bis in den Tod.

Hier sollte vielleicht jemand anfangen zu lachen, und sagen: das wäre eine närrische, lächerliche Gelübde, und ein lauter Gaukelwerk und Spückniß. Antworte ich Laß dich's nicht wundern, ob Menschen lächerlich und närrisch Ding thun, wenn sie außer Gottes Ordnung ihrem Starn folgen, und machen, was sie gut dünket nicht was Gottes Wort lehret. Lächerlich, närrisch und nichtig ist solches Gelübde; aber damit wird dennoch Gottes Zorn erfüllet, und unzählige Seelen verführet daß ihm gar kaum die Auserwählten entlaufen.

Menschen haben solch Geloben und Leben erdacht

darum ist's und bleibet's auch wohl Menschentand; denn vorzeiten, da man die Jugend aufnahm, christlich zu lehren und aufzuziehen, wie man jetzt sollte in den Schulen thun, ließ man sie frei eine Zeitlang in der Zucht halten; da blieben nun etliche ihr Lebenlang williglich drinnen, und kamen in eine Gewohnheit, daß wenig aus der Sammlung liefen, blieben gemeiniglich alle bis ans Ende drinnen; also sind zuletzt Stift und Klöster daraus erwachsen. Da nun die Meister faul worden, und die Jugend unbändig, haben sie erfunden diese Strick und Ketten der Gelübde, haben damit die Gewissen gefangen, sich der Sorge und Aufsehen entlediget, daß ein jeglicher selbst sich mußte dringen, züchtig und fromm zu seyn und zu bleiben, um des Banns des seines Gelübdes willen: gleichwie in den hohen Schulen auch die verfluchte Weise regieret, mit Eiden, und Gelübden alle Dinge wehren und auszurichten, die arme Jugend so schändlich verstricken ohn alle Noth.

Also sind aus den freien christlichen Schulen Nothställe und Klöster worden, und ist der Glaube in die Werke verkehret, und die Freiheit durch Gelübde verfilget und gefangen; darum ist's nicht Wunder, wo die christliche Freiheit wieder hervor leuchtet, daß da die menschlichen Gelübde lächerlich und närrisch angesehen werden. Christliche Freiheit mag nun noch nimmermehr mit ängstlichen Gelübden äußerlicher Werke bestehen. Der beiden eins muß weichen, das ist umsonst. Der Glaube machet alle äußerliche Dinge frei; die Gelübde binden sie an: wie mögen sie denn beide zugleich bleiben? So ist der Glaube göttlich, die Gelübde menschlich; darum ist's nicht möglich, daß Gott den Glauben sollte fahren lassen, und auf unser Gelübde sehen. Darum es auch nicht möglich ist, daß der wider Gott sündige, oder seine Gelübde breche, der so lange Pfaff, Mönch, Nonne bleibet, als er will, und weltlich wird, wenn er will.

Wollen noch besser hiervon disputiren, zu Trost den elenden, gefangenen Gewissen, unter diesem Herode und Endechrist verdrückt. Ich setze, daß die Gelübde christlich geschehen, und gleich binden, nöthlich zu halten; was will man dazu sagen, so der eins jemand unmög-

lich zu halten würde? Ich nehme für mich das anscheinbarlichste ist, nämlich das Gelübde der Keuschheit, das man vor Augen siehet, wie es dem mehrern Theil unmöglich ist zu halten. Auch, wo nicht sündere Gnade ist, die Natur viel zu geringe dazu ist, zu halten.

Moses hat viel geschrieben von natürlichem Fließen Manns und Weibes, beide, wachend und im Schlaf; davon jetzt niemand öffentlich reden darf; so gar viel keiner sind unsere Ohren worden, denn des heiligen Geistes Mund: schämen uns, da sich nicht zu schämen ist, und schämen uns nicht, da zu schämen ist: wäre doch wohl noth, daß jedermann wohl davon wüßte und unterrichtet wäre, sonderlich die Jugend. Wo nun nicht ist himmlische, hohe Gnade, da muß die Natur fließen nach ihrer Art; kommt nicht Mann und Weib zusammen, so gehet sie doch ihren eignen Gang; und ist ungehalten: daß wohl besser wäre, Männlein und Weiblein wären bei einander, als Gott geschaffen hat, und die Natur liebt. Da hat man nun viel Lehre und Bücher von geschrieben; wolle Gott, es hülf, und wäre alles wohl geschrieben.

So frage ich nun: Wie will man raten einem solchen, dem es unmöglich ist zu halten? Sprichst du, man solle mit Verboten wehren; wohl an, so wird der dreien eins folgen, diemeil nicht hohe Gnade da ist: Männlein und Weiblein werden da zusammen laufen, wo sie mögen, wie jetzt unter den Pfaffen geschieht; oder die Natur wird sich selbst lösen; oder wo der keines geschieht, so wird ein ewiges Brennen und heimliches Leiden da seyn. Da hast du denn eine Teufelsmarter gemacht, und geschieht, daß der Mann nähme wohl das häßlichste Weib auf Erden; Weib nähme wohl den unlustigsten Mann auf Erden, vor wüthender böser Lust des Fleisches.

Verzeihen sollen und werden mir züchtige Ohren; ich muß drein greifen, in der Seelen Krankheit, wie ein Arzt in den Mist und heimliche Stätte, soll ich anders dazu raten. Nun mag und will Gott keine gezwungene, unwillige Keuschheit, und ist auch vor ihm keine Keuschheit, sie sey denn willig, wie alle andere Gottesdienste müssen willig seyn, oder er admett



nicht. Was machest du denn, daß du diesen armen Menschen sein Lebenlang behältest in unkeuscher Keuschheit? daß er ohn Unterlaß mit dem Herzen wider sein Gehörde sündigt, und vielleicht besser wäre, das Männlein hätte zuweilen ein Fräulein, und das Fräulein einen Buben bei sich.

Hier lehren etliche, es sey genug, daß jemand williglich die Keuschheit anfahe und gelobe, das soll helfen; ob er hinfort unwillig würde, daß in Kraft des willigen Ansehens nicht schade. O ihr Verführer und blinden Leiter, die ihr Gottes Dienst nach dem Wort, und nicht nach dem Geist richtet. Es ist umsonst alles, was unwillig geschieht, wäre auch besser, gelassen. Denn es mag geschehen, daß, so Männlein und Weiblein bei einander sind; geringere Flammen und Begierden haben, denn solche einzeln Mann und Weib: je größer aber die Begierden sind, je größer die Sünde der Unkeuschheit ist. So mögen nun diese dreierlei Menschen keinen Rath finden; der Papst läßt sie fließen, brennen und martern, wie sie können, daß ich achte, es sind die Kinder, die dem feurigen Abgott Moloch im Volk Israel geopfert und verbrennet wurden.

So sprichst du: Wie soll ich ihm anders thun? Es ziemet sich nicht, sie lassen ehelich werden, des Gelübdes halben, dieweil die Schrift sagt: Vovete et reddite: gelobet und haltet. Diese Antwort wollte ich haben. Nun antworte du mir auch wieder: Es ziemet sich nicht, sie lassen ehelich werden, sprichst du: warum ziemet sich's denn, sie lassen buben, fließen und brennen? Wird hier nicht das Gelübde ärger zerrissen; denn so sie ehelich wären? Wie gar fein hilfst das zum Gelübde, daß du die Ehe wehrest, und siehest, daß du buben, und fließen, und brennen nicht wehren magst. Ich meine, das heiße, den Balken im Auge lassen, und den Stecken heraus ziehen.

Ja, sagest du, der Mann mag zuletzt das Weib lassen, und keusch leben, daß er nicht mag thun in der Ehe. Lieber, deß gieb mir etliche Exempel: Es geschieht ehe, daß sich eheliche Leute sondern, und williglich enthalten, denn solch Volk; aber laß das fahren bis auf ein andermal. Hier antwortet mir: St. Au-

gustinus sezet in seiner Regel, daß seine Brüder nicht sollen allein gehen, sondern zween und zween; das habe ich gelobet bis in den Tod; wohlán, ich werde gefangen, und gezwungen, allein zu seyn, sage mir, wo bleibet meine Gelübde? Soll ich meine Gelübde hier halten, so muß ich mich ehe tödten lassen, ehe ich leide, daß ich allein sey. Wie aber, wenn sie mich nicht tödten wollen, und mit Gewalt allein behalten, da muß ja meine Gelübde gebrochen werden, oder muß in sich beschlossen haben allezeit diesen Zusatz: Ich gelobe die Regel in diesem und diesem Stück zu halten, so viel mir möglich ist.

Weiter: Ich gelobe zu beten, Kleider tragen, und andere dergleichen Stücke in der Regel. Wohlán, ich werde krank, muß zu Bette liegen, und kann noch mag der keines gehalten; wo bleibet hier das Gebot: *Vovete et reddite*: gelobet und haltet? Es hilft mich nicht, daß ich krank bin; denn Gottes Gebot soll man unverrückt halten, es gelte Sterben, Leben, krank oder gesund seyn. Was willst du hiezu sagen? Es gilt hier nicht lose, faule, ungegründete Ausrede dichten; wir handeln ernste Dinge, daran der Seelen Heil lieget, da man redlich, richtig und gründlich auf antworten soll. Darum, ob du wolltest sagen: Wenn ich gefangen und gezwungen bin allein zu seyn, und wenn ich krank bin, daß ich die andern Stücke nicht halten kann, sey genug, daß ich doch den Willen habe zu halten, und mit Unwillen wider die Regel thue, Gott sehe den Willen an, wo die That nicht folgen mag. Lieber, das hilft nicht; mein Gelübde ist geschehen auf die That, und begreift nicht den Willen allein, sondern das Werk, in der Regel beschrieben.

Darum, wo das Werk nicht folget, ist das Gelübde verbrochen, oder das Gelübde schleußt aus den Fall des Unvermögens. Sonst möchte ich auch ein Weib nehmen, und sagen: Ich wollte Keuschheit gerne mit Willen halten, und thue es unwillig, aber es ist mir unmöglich, meine Natur zwinget, fähret und gewinnet mir an. Wer ist in aller Welt, der nicht lieber wollte keusch und ohne Weib leben, wo er so wohl könnte, als er wollte? Du mußt anders hiezu reden.

Man sehe, so in den andern Stücken vorbehalten: die Unmöglichkeit (wie niemand läugnen kann,) in irdlichen Gelübden, und niemand sündigt, ob er sein Lebenlang nimmer das Gelübde erfüllet, der Unmöglichkeit halben, wollte ich gern Grund hören redlich, warum allein die Keuschheit muß gehalten werden; sey es möglich oder unmöglich; und nicht auch im Gelübde alle vorbehalten seyn dieser Zusatz: Ich gelobe Keuschheit, so viel es mir möglich ist? Wollen wir ohne solche Fragen reden, so müssen wir sagen, daß entweder die unmögliche Keuschheit, wie die andern unmöglichen Stücke, nimmer gelobet wird; oder ist kein Mönch auf Erden je kommen. Denn es ist nie keiner gewesen, der nicht einmal krank sey worden, oder sonst verhindert, daß er etliche Stücke seiner Regel hat müssen lassen, es doch wider sein Gelübde ist.

Ueber das alles ist einträchtiglich ihrer aller Brauch, daß sie solche Stücke der Regel frei lassen in der Gewalt des Obersten, daß derselbige mag mit seinen Unteren dispensiren, und ihnen zu halten überheben, in welchem Stücke er will; nicht allein aus Ursach der Unmöglichkeit, sondern auch der Bequemlichkeit; und wie es ihm gut dünket; das doch allzumal wider die Gelübde ist, wo die Gelübde ohne allen Zusatz zu verstehen sind. Denn was du Gott gelobest zu halten, wird dir freilich keine Kreatur abnehmen. Nun gelobest du die ganze Regel, und dein Prälat überhebet dich, in welchem Stück er will, oder du bedarfst; das ohne Zweifel aller Mönche Gelübde sich läßt ansehen, als es dieß sein Inhalt: Ich gelobe die Regel zu halten, fern mir möglich, und meinem Prälaten gefällig ist. Wenn das nicht der Inhalt und Meinung des Gelübdes ist, so sind abermal alle Orden und Klöster falsch und verdammt; oder ist noch nie kein Mönch gewesen auf Erden. — Denn es hat diesen Punet nie keiner anders geglaubt und geachtet. Warum sollte denn nun nicht auch ein Prälat Macht haben, einem Bruder Urlaub zu geben, weltlich und ehelich zu werden, wo er sähe die feurige und unruhige Anfechtung des Fleisches ihn nöthigen? Kann er das Gelübde der Keuschheit nicht nachlassen, wie läßt er die andern alle nach? Kann

er aber die andern nachlassen; warum nicht auch die Keuschheit, so sie mehr Ursach hat, denn die andern.

Daher ist kommen, daß sie die Gelübde getheilet haben in substantialia und accidentalia; das ist, etliche Gelübde sind beweglich, etliche unbeweglich. Der unbeweglichen haben sie drei gemacht, Armuth, Keuschheit und Gehorsam. Die andern alle mit der ganzen Regel und Orden nennen sie bewegliche.

Wie ist der Teufel so ein böser Schalk und tausendfältiger List voll? Wenn wir sie hier fragen, aus was Grund sie solchen Unterscheid machen, und wer ihnen die Gewalt gegeben habe, das zu thun, so mögen sie nichts anders sagen, denn daß sie es thun aus eigener Gewalt, ohne allen Grund und Ursach. Denn da sie sahen, daß es unmöglich Ding war, daß sie Orden oder Regel gelobten; und möchte schlecht nicht gehalten werden, da dachten sie: Ei, was wollen wir nun machen, das ist alles gelobet, und wird nicht gehalten? Sollen sie alle verdammt werden, so ist kein Mönch im Stande der Seligkeit, und wären alle Orden und Regel nichts anders, denn eitel unmöglich narisch Ding. Wir wollen ihm also thun, wollen drei Stück ausschließen, die unbeweglich sollen heißen, und welcher dieselbigen nicht hält, daß derselbige sey verdammt; die andern sollen beweglich und unverdamulich heißen: und also ist's auch gangen, also halten, brauchen und lehren sie auch allesammt. Aber haltet stille, lieben Herren, wir haben etwas mit euch hievon zu reden.

Wenn das gilt, daß ihr Macht habet, zu machen beweglich und unbeweglich, so habet ihr auch Macht, die Leute zu verdammen und zu seligen. Saget mir aber, wie werde ich's gewiß, daß solch eure Theilung recht sey, und Gott gefalle? wer will mein Gewissen stillen und versichern, wo es gedrungen wird mit diesem Gebot: Vovete et reddite? Meinet ihr, daß mir genug seyn werde, daß ihr's so theilet, oder, daß ihr anzeiget, wie es nicht wird gehalten? Nein, eure Theilung und nicht halten, wird mir nicht genug thun wider diesen Sturm, Vovete et reddite. Ich habe nicht gelobet die unbeweglichen allein, sondern die ganze

egel, mit beweglichen und unbeweglichen. Der oberste Richter wird's nicht leiden, daß ich sein Wort wechsle, so sage: *Omnia voveris, aliqua redditis*; sondern wird sagen: *Quodcumque voveris, redde. Et erum: Redda vota tua.*

Darum ist gewislich dieß Ausschließen der dreier Gelübde ein irrig verführisch Ding, aus lauter menschlichen Vermessen erdichtet, oder alle Gelübde müssen sich beweglich seyn: denn sie sind gleich gelobet, von einem Gebot erfordert, müssen auch gleich zu halten oder zu lassen seyn. Was moget ihr hierzu sagen, heiligen Herren? Ihr werdet sagen: Es sey unmöglich und ergebnis Ding, wo es also gethan ist, um geistlich Leben. Das ist auch wahr; Narren sind wir, geloben, wissen nicht, was wir geloben, wollen uns darnach selbst helfen, und machen möglich, unmöglich, zu halten, zu lassen, beweglich, unbeweglich, was uns dünket. Aber es wird uns der Oberste nicht gestatten, er wird sein Gebot nicht so lassen hin und her, neben, nach, unsrer Willen.

Ihr habt solches vom Papst gelernt, der nimmt auch dieß Gebot Gottes: *Voveris et redditis*, und sucht es, wie fern er will, Alle Gelübde will er, ohne Keuschheit und Wallen gen Rom, zu St. Jacob und Jerusalem, und soll Gottes Gebot nun sein. solchen Verstand, gewinnen: „Gelobet Keuschheit und Wallen zu St. Jacob, gen Rom und Jerusalem, so haltet; was ihr sonst gelebet, dürfet ihr nicht haben.“ Siehe, also soll Gottes Gebot in seiner Macht stehen, was zu halten oder nicht zu halten sey. Der erstickte Abominatio, wie frech, frevel ist dein Uebertath wider deinen Gott. Was hat er aber für Grund und Ursach dazu? Keine andere, denn daß Keuschheit und Wallfahrt ein groß Ding ist, aber die andern Tugenden sind klein. Siehe da, der unsinnige Narr und Gotteslästerer, der Gottes Gebot auflöset, wenn es kein Ding gebeut; und halten lehret, wenn es groß Ding gebeut: gleich starr, stracks wider Christum, Matth. 23: 23: „Wer eines aus den kleinsten Geboten auflöset, und die Menschen also lehret, der soll der kleinste im Himmel seyn.“ Wie der Papst, was klein

Ding ist; sollst du nicht halten, und wir lösen auf Gebot: *Vovete et reddite*, in allen kleinen Din also thun die Geistlichen, seine Kinder, wie sie ihr ter lehret, sprechen: *Vovete et reddite*, die dre beweglichen Gelübde; aber *vovete et non reddite*, beweglichen Gelübde. Da stehe, ob nicht geistl Stand des Teufels eigen Regiment und Wesen ist, eitler Lügen und Gotteslästerung gegründet.

Nicht also, lieber Mensch! es sey klein oder was in Gottes Geboten ist begriffen, soll und muß halten werden. Man muß hier nicht nach den Bei sondern nach dem Gebot richten: nicht mußt du se ob das Werk groß, klein, gehalten oder ungehalten sondern nur darauf, ob's geboten sey. Ist's geboten so ist kein Nachlassen mehr da, es sey wie es w Denn Christus saget, nicht ein Jota oder Titel von dem Gesetz vergehen, es muß alles geschehen. Der Papst mit seinen Jüngern nimmt nicht allein diesen Titel von diesem Gebot, *Vovete et reddite*, dern Buchstaben, Text, Sinn und alles mit einant in. Die Geistlichen mögen je nicht läugnen, daß alle bewegliche Gelübde geloben; und unter dem *Vovete*, begriffen sind; denn sie hennen es je *V Gelübde*, wiewohl sie bewegliche daraus machen. Können sie auch nimmer läugnen, daß sie schuldig dieselbigen zu halten, und müssen auch unter dem *Reddite*, bleiben. Sonst möchtest du auch wohl dei Nächsten im Herzen feind seyn, und sagen, du nicht schuldig ihn zu lieben, sondern sey genug, daß ihn nicht tödest, und also das große Theil haltest fünften Gebot, und lassest das kleinste. Also for möchten wir alle Gebot Gottes theilen in große kleine, oder in bewegliche und unbewegliche Werke, sagen; die kleinen oder beweglichen wären wir schuldig zu halten. Da sey Gott vor, wiewohl Papst mit den hohen Schulen also hält und lehret, folgen, leider, die Geistlichen.

Was wollen wir denn nun hier machen? So die Geistlichen alle ihre Gelübde und Regel für unbewegliche halten, welcher will unter ihnen selig werden? Willst du sie denn alle verdammen und verwerfen?

wollte nicht gerne einen verdammen; wollte viel lieber, daß sie alle wieder aus den Klöstern ließen, oder auf eine andere Weise geistlich würden. Mit der Weise müssen sie gewißlich alle verdammet werden, wenn sie Gottes Wort nach ihrem Muthwillen reißen und brechen. Darum habe ich dieß alles disputirt, daß ich unwidersprechlich erzwingen, daß entweder alle Gelübde beweglich, oder alle unbeweglich, und ganz gleich, eines wie das andere seyn müsse. Und so eines unter ihnen angestrichet (gutem Gewissen), aus Ursache, nachgelassen werden, daß auch die Keuschheit und alle andere mögen und sollen nachgelassen werden, wo es Noth und Ursache fordert. Hoffe, ich habe hiemit das Maul geschlossen allen Widersachern, daß sie droh erstummen müssen, und nichts dazu wissen zu antworten.

3. Weil wir denn nun öffentlich sehen, daß die unmöglichen werden nachgelassen, auch von den heiligen Leuten, und Gott sie nicht von ihnen fordert, will ich beschloffen haben, daß kein Gelübde vor Gott anders angenommen werde, auch nicht anders geschehen mag, denn mit dem Vorbehalt und Meinung, so es möglich ist, und den Prälaten gefället, auf daß wir alten jungen Mönchen und Nonnen mögen Weiber und Männer seyn, und wiederum weltlich machen, wo es ihnen noth ist, und nicht halten können mit gutem Gewissen und göttlichem Gefallen und Willen; damit wir die Klöster wiederum bringen in ihre alte, erste, ursprüngliche Reformation und Wesen; daß sie seyn christliche Schulen, darinnen man die Knaben und Mägdlein lehre Recht, Ehre und den Glauben, darnach sie drinnen wohnen frei bleiben, bis in den Tod, oder wie lange sie wollen; und Gott hat sie auch nie anders angesehen sich gewollt.

4. Weiter wollen wir noch ein Treffen mit ihnen thun, ob wir sehen, wie ganz verwirret, bodenlos Ding das eistliche Wesen ist. Ich setze, daß ihr Traum wahr sey, von den dreien unbeweglichen Gelüben, als da sind, Armuth, Keuschheit, Gehorsam (in Armuth ist weierlei, geistlich und leiblich). Von der geistlichen saet Christus Matth. 5, 3: „Selig sind die Armen des Geistes“; die ist, daß der Mensch gelassen seyn und

bereit aller Güter zu entbehren, und eine abge-  
 Biegung zu ihnen trägt im Dergen; ob er wol  
 Gutes habe und regiere, wie Abraham, Isaac und  
 Jacob, und alle fromme Christen. Diese Armuth  
 sein allen Christen, in der Taufe gelobet, und  
 nicht von den Geistlichen gelobet; denn ihr Ge-  
 fordert, daß zuvor die christliche, evangelische,  
 Armuth da sey.

Leiblich ist, kein Gut äußerlich besitzen oder  
 Diese ist nicht möglich, Christus hat sie auch in  
 haben noch gehalten; denn der Mensch kann ohne  
 liche Speise und Kleider nicht leben. Darum hat  
 es dahin gedeutet, daß leibliche Armuth sey, nichts  
 zu haben. Diese Armuth hat Lucas beschrieben  
 in den Aposteln, Christus hielt sie auch  
 sein Leben; den Judas trug, was allen Aposteln  
 meißt, daß Johannes Kap. 12, 6. nicht sagt: Ich  
 habe Christi Beutel getragen; sondern: Er hatte den  
 Beutel, und was gegeben ward, das trug er. Dieß  
 vom Beutel, daß der Beutel sey, aller gemein ge-  
 wesen. Er hätte sonst gesagt; er hatte Christi Beutel  
 und das, was Christo gegeben ward.

St. Monaventura ward ein Cardinal  
 Eugen. Der Papst war St. Bernhards Jünger, er  
 nicht. Er ward Bischof und Papst worden. Er  
 wo ist das Gelübde ihres Armuths da geblieben? Er  
 fand sie nicht. Und was das Gelübde nicht wäre  
 lich sind, er vermisst Gott gewesen, so wären sie gewiß  
 verdammt, als die nicht Gelübde nicht haben gehalten  
 bis in den Tod. Man haben ja Päpste, Cardinale,  
 schloß er an, der, machen damit, was sie wollen,  
 welches ist, so ist wider das Gelübde des Armuths.  
 Also, daß jeder Mann Papst, Cardinal, Bis-  
 choffstand gleich weltlich wird gehalten, gegen den Mon-  
 chen Sta. O. Er hat gesagt, er hat sich nicht  
 Will, der, er sagen, sie sind dem Gehorsam ge-  
 folgt, und einen vollkommenen Stand gestiegen  
 hat, habe nicht eigene, sondern der Kirche Güter zu  
 theil. Aber, siehe was du sagst, sind doch nicht  
 die, die du sagst? Meinst du aber nicht, daß das  
 ist, das du sagst? Nicht also, lieber Bruder! Zum ersten



in die, Gehorsam, der Gelübde, halten ist. Ge-  
 bot, und Gottes, Gehorsam, aus welchem nicht  
 ist, nach einem Engel, wie St. Paulus 1. Co-  
 r. 7. sagt, und Petrus 1. Pet. 2. 19.: „Was  
 ist mehr gehorsam seyn, denn den Menschen,  
 aus Gottes Gehorsam um des Papsts Ge-  
 willen gehen, so sind sie aus dem Himmel in  
 es gegangen. Mein, du mußt mit Gottes Ge-  
 horsam nicht so hinwerfen. Denn so wolle  
 sagen, daß du möchtest aus dem Gelübde der  
 it treten um des Papsts willen, und alle Ge-  
 bot übertreten. Magst du ein Gottes Gebot  
 nicht, wollen übertreten, so magst du es auch  
 treten.

Wenden: Wenn gleich der Cardinal, Papst,  
 und wäre ein vollkommener Stand, dennoch ist  
 Gottes Gebot zu treten. Denn außer Gottes  
 ist kein Stand, geschweige denn ein vollkommener,  
 sondern eitel Sirtum und Verführung.  
 menheit ist nicht wider Gottes Gebot, ja, sie  
 eigne Gottes Geboten, und zerreißen keines, son-  
 it sie allesamt. Siehe, mit was großen Lügen  
 hgen, gehet das Volk um, daß es nicht weiß,  
 wovon es redet, machet Vollkommenheit außer  
 Gebot, und will Gottes Gebot damit aufheben.  
 Papst, Cardinal, Bischofsstand, ein lauter Herr  
 ist, der allerunvollkommenste; so werden wir  
 ighen nicht erhalten, wir bekennen denn, daß  
 ubs vor Gott nur eine Zeit wahren und frei  
 wandeln, wie dieß Gelübde des Armuths wir  
 er gewandelt. Warum sollte denn die Keusch-  
 it auch sich wandeln aus Noth und Ursache, so  
 höher denn Armuth gelobet ist? Aber laß doch  
 daß solche Heiligen sind in einen vollkommenen  
 getreten, aus dem Gelübde des Armuths, so  
 wir zugeben, daß der eheliche Stand vollkom-  
 gegen dem Stand der Unkeuschheit, oder gegen  
 he Keuschheit, wie St. Paulus 1. Cor. 7. 9.  
 „Es ist besser freien, denn brennen.“ Es ist  
 bei ehelichem Beibe liegen, denn bei einer un-  
 , oder fliehen, oder brennen.“ 1. Petrus, so laß

austreten in diesen vollkommenen Stand der Ehe, alle, die da halten eine unkeusche Keuschheit und einen unvollkommenen, unwilligen Stand der Keuschheit; oder willst du das nicht, so gilt deine Entschuldigung mit dem vollkommenen Stand auch nichts.

Zum dritten: Wie darfst du so Kühne seyn und sagen, das Gelübde des Armuths sey darum nicht gebrochen, daß sie nicht ihre eigene, sondern der Kirchen Güter handeln? Wenn schon das so wäre, was wäre sie besser, denn ein weltlicher Hausknecht oder Amtmann? Warum haltet ihr denn dieselbigen nicht auch davon für geistlich, daß sie nicht eigene Güter regieren? Eitel faule Theidinge sind es! Nun aber ist's nicht wahr, die Bischöfe haben Güter als ihre eigenen, und ist ihr Wesen gegen die Geistlichen geachtet, tausend Meilen ungleich, des Armuths halben. Darum ist nichts aufzubringen, man muß bekennen, daß Armuth sey gelobet, nicht weiter, denn so fern der Prälat will, oder Ursache fordert, wollen wir anders die Heiligen erhalten.

Und was bedarfs viel Umschweifs? Es ist offenbar, daß ein geistlicher Mann gelobet nur die kindische, knechtische Armuth, die darinnen stohet, daß er keine Güter in den Händen habe; sondern sey unterthan, und nehme, was man ihm giebet; so bald er aber ins Regiment kommt, daß er andern vorsetzet und Güter austheilet, so ist er nicht mehr im Gelübde des Armuths, bis daß er abgesetzt, wieder unterthan wird. Denn was ist zwischen einem solchen Regenten und weltlichen Hausvater oder Amtmann Unterschied, so viel es die Güter zu haben, gebrauchen, regieren, theilen, belanget? Es sind nur erdichtete Wort, wie St. Petrus sagt, was man anders davon sagt, im Grunde ist's ganz weltlich Amt, Werk und Stand. Darum sehen wir, wie Gott die Gelübde nicht anders aufnimmt, denn frei und beweglich; sonst müßte kein Kloster einen Prälaten haben. Daß die Roth zwinget die Klöster zu halten für junger Leute Schulen und Uebungen.

Desgleichen kann und mag der Gehorsam nicht anders verstanden werden, denn der kindische und bück-

Gehorsam; denn die Worte des Gelübdes drücken sich aus, dem Abt oder Prior gehorsam zu seyn. Und denn nun der einer ein Bischof oder Prälat wird, bleibt das Gelübde des Gehorsams? Man muß ihm gehorsam seyn, und er ist nicht gehorsam. Willst du hier abermal deine faule Ausrede haben, daß ein solcher in einen höhern Gehorsam tritt, behalt das Herz willig, gehorsam wiederum zu seyn, das ist alles schon verlegt; denn es heißt: *et cetera et reddite*; wider die Worte bestehet keine, Gott will weder um Höher, Mittler, noch Nider Gehorsam sein Gebot zerrissen haben. So ist's aber, daß Geistliche geloben, nicht des Herzens, und leibliche Unterthänigkeit; denn des Herzens willige Unterthänigkeit ist allen Christen gemein gegen Gott, wie St. Paulus Röm. 12, 10: „Ihr sollt unter einander achten, daß ein jeglicher des andern Bedenken sey.“ Nun müssen abermal die Klöster keine Aemter haben noch Bischöfe geben können; oder die leibliche Unterthänigkeit gehet auch mit dem Gelübde, um siehe, wie sein sind diese zwei Gelübde unbeschwerlich genennet, wie gehen sie mit Habeln und erdigen Worten um. Gott läßt seine Heiligen auch also leben und leben, duldet ihre Thorheit; aber er nimmt auf die unbeweglichen Gelübden; wie du siehest allem diesem Disputiren; denn sie sind wider die natürliche Freiheit und alle gute Ordnung, allein, daß der böse Geist also sein Spiel soll und muß haben mit Ungläubigen, und sein Rattenwerk in ihnen wirken. St. Paulus lehret: „Also bleibet nun übrig das einzige Gelübde der Keuschheit, das muß alleine unbeweglich, unerschütterlich seyn, welches doch billig sollte das allerfreiste, und glücklichste seyn.“ In allen andern saget man: *Vota non reddita*; hier alleine ist's eisern und stählern, *et cetera et reddita*. Ist's nicht eine grenliche Verleumdung? Aber der böse Geist hat's darum gethan, daß er die Seelen, welche härter in der Unkeuschheit befehlet, da saßete, da sie am schwächsten sind und gut zu thun; sahet wohl, daß alle andere Gelübden mächtiger erhalten werden. Darum sprach er nicht Armut;

aber auf diese Unmöglichkeit dringet er nicht; daß er selber Tyrannet gewiß würde. Ach Herr Gott, welch Spuckniß und Affenspiel treibet er mit dem geistlichen Stande.

Also finden wir im ganzen geistlichen Wesen nichts Stündliches, Gewisses und Beständiges, es wandet und fähret noch alles ohne Schrift und Verkanst, daß gangfam wäre, alles zu lassen und davon zu laufen, allein die Ursache, daß kein Grund der Schrift da ist, und so mannigfaltigen Irrthum und Lügen an den Hauptstücken hat: dazu von Christo Matth. 24., von Pauls 2. Tim. 3., von Petro 2. Epist. 2. so hart verdammet und verfluchet, daß, wenn du zehn Gelübden gethan hättest, weil du siehest, daß es auf's Teufels Thun und wider Gott gethan ist, schuldig wärest abzutreten, oder je auf eine neue, freie Weise zu geloben, wie droben ist gesagt.

Eins haben sie, das sie aufwerfen. Es seyn heilige Väter im geistlichen Stande gewesen. Aber dagegen sollte sie erschrecken, daß Christus spricht, die Auserwählten mögen verführet werden von ihnen; wie allhier die Magi von Herode verführet wurden, und der Exempel viel mehr. Die drei Männer, Ananias, Azarias, Misael, blieben im Feuerofen Babylonis. Raeman aus Syrien blieb fromm im Tempel des Abgotts allein. Joseph blieb fromm in Egypten. Was soll ich sagen? St. Hagnes blieb keusch im gemeinen Frauenhause, und die Märtyrer blieben heilig in Kerker, und noch täglich bleiben Christen fromm, im Fleisch, in der Welt, mitten unter den Teufeln; sollte er denn nicht auch Franciscum, Bernhardum und ihres gleichen, mitten im Irrthum behalten haben können, und, ob sie mit unter geirret hätten, wieder herausführen?

Er hat fast keinen großen Heiligen ohne Irrthum leben lassen. Mosen und Aaron, und Mirjam, David, Salomon, Ezechiam, und viel mehr hat er lassen stracheln, auf daß je niemand auf die bloßen Exempel der Heiligen und Werke ohne Schrift sich verlassen sollte. Aber wir plumpen einhin, was wir nun sehen und hören von Heiligen, da fallen wir auf und treffen gemeinlich das, da so als Menschen geirret

haben. Da muß denn der Irrthum uns eine gründliche Wahrheit seyn, und bauen also auf die trumme Wand, davon Psalm 62, 4. 5.: „Wie fallet ihr einher auf dem Mamt, ihr werdet euch tödten; gerade, als auf einer hangenden Wand, und auf zerfallenen Mauern; aber sie haben gedacht ihn aufzuwerfen, suchen nur, wie sie lügen, mit dem Munde benedeken sie, aber mit dem Herzen vermaledeien sie“ 2c.

Wenn aber alle Dinge sonst gut wären im geistlichen Stande, so wäre doch der Mißbrauch der Messen genugsam, daß man davor flöhe, wo man ihn höret kennen. Ich achte, daß solcher Mißbrauch des hohen Sacraments diesem Stand vorbehalten ist, als dem ärgsten, verderblichsten und greulichsten, der auf Erden kommen ist, und unter den bösen der größte und letzte seyn wird. Da machen sie aus der Messe ein Opfer und gut Werk, das sie den Leuten verkaufen, und alle Zinse darauf stiften. O der erschrecklichen Verfehrung! was Zorns sollte die nicht verdienen? Wollte Gott, daß alle Beimesen wären abgethan; so wäre eine Hoffnung, daß uns Gott ein wenig gnädiger würde. Nun aber wir verblindet, meinen wir, wir thäten große Sünde, wenn wir die Messen ließen fallen; und verneffen, mit solchem greulichem Mißbrauch Gott versöhnen und dienen, ist des Zorns kein Ende, und wird all unser Gebet eitel Sünde, wie Ps. 109, 7. verflüchtiget hat. Es sollte nur eine Messe des Tages gehalten; und sie als ein gemein Sacrament gehandelt werden; ja, die Woche nur eine Messe, wäre noch besser. Aber dem Dinge ist nicht zu rathen, es ist zu tief eingeseffen.

Diesen Auslauf will ich gethan haben zu gute, wer sein gebrauchen will; mir lieget nichts daran, ob die Geistlichen über mich zürnen und schreien werden. Mir ist lieber, sie zürnen, denn Christus. Ich weiß mich schuldig, den elenden Gewissen und Seelen zu rathen und helfen, von dem, das mir Gott gegeben hat, jedermann mitzutheilen; die Schuld will ich nicht auf mir lassen. Wer es nicht aufnimmt, für den werde ich nicht Antwort geben: er sehe auf sich selbst, er hat meinen treuen Dienst und Rath dahin; könnte ich mehr, ich thäte ihn

mehr. Werde und bleibe geistlich, wer da will; wer aber will selig werden, der sehe zu, daß er christlich werde, und lasse; Geistliche Geistliche seyn.

Es werden hier vielleicht die keuschen Herzen und heiligen Gottespriester, denen nichts gefällt, ohne was sie selbst reden und schreiben, das Maul aufwerfen und sagen: O wie prüft den Mönch die Rutte, wie gerne hätte er ein Weib. Aber laß sie nur lästern, und ihren Muthwillen haben; die keuschen Herzen und großen Heiligen; laß sie eisern und steinern seyn, wie sie sich selbst aufwerfen: verleugne du nur nicht, daß du ein Mensch seyst, der Fleisch und Blut hat; laß darnach Gott richten zwischen den engelischen starken Helden, und den kranken verachteten Sündern. Ich hoffe, ich sey so ferne kommen, daß ich von Gottes Gnaden bleiben kann, wie ich bin; wiewohl ich noch nicht bin übers Berg, und den keuschen Herzen mich nicht getraue zu vergleichen; wäre mir auch leid, und Gott wollte mich gnädiglich dafür behüten. Denn so du sie erkennest, wer sie sind, die so große Keuschheit vorgeben und Zucht erzeigen, und was da sey, das St. Paulus sagt Eph. 5, 12: „was sie heimlich thun, das ist auch zu sagen schändlich;“ du würdest ihre hochgelobte Keuschheit nicht würdig achten, daß eine Bübin sollte ihre Schuß daran wischen. Es gehet hier auch die Verleumdung, daß die Keuschen sind die Unkeuschen, und treuget alles, was da gleisset.

Lieber Knabe, schäme du dich's nicht, daß du eines Mägdlein begehrest, und das Mägdlein eines Knaben begehret; laß nur zur Ehe gelangen, nicht zur Büberei, so ist's dir keine Schande, so wenig als Essen und Trinken eine Schande ist. Keuschheit soll eine Tugend seyn, die daher fährt in Gottes Wunderwerken: als, wenn ein Mensch nicht äße noch trünke. Sie ist über die gesunde Natur, geschweige über die sündliche verderbte Natur. Gott hat nicht viel Jungfrauen lange leben lassen, sondern mit ihnen frisch aus der Welt geeilet, als Cäcilia, Hagnes, Lucia, Agatha, und ihres gleichen; er weiß wohl, wie edel der Schatz ist, und schwerlich lange mag erhalten werden. Wenn in einer jeglichen Stadt fünf Knaben und fünf Mägdlein wären.

die zwanzig Jahr alt, ganz rein, nichts von Naturflüssen empfunden hätten, dürfte ich sagen, die Christenheit stünde das, denn zu der Apostel und Märtyrer Zeiten.

Ach Herrs Gott, ich achte, daß Unkeuschheit durch keine andere Weise hätte mögen mehr und greulicher einreißen, denn durch solche Gebote und Gelübde der Keuschheit. Welch ein Sodoma und Gomorra hat der Teufel durch solche Gebote und Gelübde zugerichtet, und die seltsame Keuschheit zu unseligem Jammer, so ganz gemein gemacht. Es ist weder gemeine Frauenhäuser, noch keine Keizung so schädlich, als diese Gebote und Gelübde, vom Teufel selbst erfunden.

Hierbei sage ich nun, was von Knaben und Mägdelein sind geistlich worden, ehe sie gefühlet, was Fleisch und Blut ist, als da sind von 15, 16, 20 Jahren, die soll man nur flugs heraus reißen, so sie es begehren; denn ihr Gelübde ist doch zumal gar nichts, als hätte es ein Kind gelobet. Hier ist nicht anzusehen die Fastenabweihe, ob er Priester, Diacon, oder sonst einen heiligen Orden habe. Es ist Gaukelwerk mit dem Weihen, und gilt nichts vor Gott. Das sey davon genug, kommen nun wieder auf unsere Dinge, da wir's gelassen haben.

\*) Da die Magi sind von Herpde kommen, und zu Bethlehem sich lehren, ist ihnen der Stern wieder erschienen, und sie sind sehr froh worden. Das geschieht allemal, wenn das Herze nach dem Irrthum und Verführung der menschlichen Lehre wieder kommt zur Erkenntniß der lautern Wahrheit und Evangelii, da wird's gleich des Herpdis los, und siehet, wie gar gewiß und licht der Weg der Wahrheit ist, gegen dem Schein, den die Herodisten vorwenden; da wird das Herz auch froh. Denn das Evangelium ist eine tröstliche Lehre, die uns aus menschlicher Vermessenheit führet in die Zuversicht bloßer Gnade Gottes, wie Psalm 4, 7. 8: „Herr das Licht deines Angesichtes erhebe über uns, damit giebest du Freude meinem Herzen.“

\*) Von hier an haben den Text wieder beide Editionen.

Wiederum, alle, die in Menschenlehren und eigenem Vermögen wandeln, die führen ein hart, ängstlich Leben, und ist doch kein nütze. Welch Herze sollte nicht froh werden, daß da erkennet, wie des Papsts Regiment eitel Müß und Beschwerung der Gewissen ist, und alle Welt mit seinem Schein betreugt. Das göttliche Licht und Wahrheit hat die Natur, daß es die Gewissen aufrichtet, die Herzen tröstet, und einen freien Geist macht; gleichwie wiederum Menschenlehren natürlich die Gewissen niederbrücken, die Herzen martern, und Geist auslöschen.

Ueber das, so gehet der Stern vor ihnen her, läßt sie nicht, bis daß er sie zu Christo bringe, gehet auch nicht weiter, bleibt stehen oben über, da das Kind ist. Also thut das Licht des heiligen Evangelii, das ist, wie eine lichte Lúcerne in den Finsternissen, als St. Petrus nennet 2. Petr. 1, 19. und gehet vor uns, führet uns, so wir nur daran hängen mit festem Glauben, läßt uns nicht, bis daß es uns bringe zu Christo und der Wahrheit: gehet auch nicht weiter; denn außer Christo lehret es nichts.

Also ist in diesem Sternleiten bedeutet die Art und Werke des Evangelii, und durch die Magi alle Gläubigen: daß, gleichwie sie der Stern leiblich führete zu Christo, und sie ihm leiblich folgten, also führet das Evangelium geistlich die Herzen der Menschen in dieser Welt, und die gläubigen Herzen sehen es, und folgen auch ihm mit Freuden, bis sie zu Christo kommen.

Also rühmet sich St. Paulus 1. Cor. 2, 2: „Ich habe mich lassen dünken, ich wüßte nichts, da ich bei euch war, denn allein Jesum Christum, und denselbigen nur als Gefreuzigten.“ Und Col. 2, 8. verheut er, „wir sollen je keiner Lehre folgen, die nicht Christum lehret.“ Was ist das anders, denn daß dieser Stern allein Christum und nichts anders weist, gehet auch nicht weiter? Also sind in dieser Figur alle Menschenlehre verdammet, und soll nicht mehr den Christen geprediget werden, denn das bloße, lautere, einig Licht des Evangelii, und wir demselbigen Stern sollen alleine folgen. Darum ist auch hier Papst, Bischof, Pfaffen,



brüche, mit allem ihrem Regiment Lehre verdammt, des Herodis Tyrannie zu meiden.

Auch wird hier den Papisten und Herodisten das Maul gestopfet, und ihre Lügen redlich gestrafet, da lehren mit muthwilligem Frevel: Man soll die irdliche Kirche und den Glauben bei ihnen gewarten, & wer sie nicht höre, der soll geachtet werden, er se die christliche Kirche nicht. Sie wollen das Zeichen der Stern seyn, der zu Christo und der Wahrheit zeiget; aber es ist falsch und erlogen. Wißt du wissen, Christus und die Wahrheit ist? das lerne hier aus der Historie. Stehe nicht auf den Papst, nicht auf die Bischofshüte, nicht auf die hohen Schulen und Klöster; laß dich nicht irren, daß sie viel predigen, beten, singen, und Messe halten; frage nicht darnach, daß sie statt der Apostel sitzen, und geistlich Amt aufwerfen: Es mag alles trügen, und treuget ohn Unterlaß; sie lehren, und lehren Irrthum.

Es ist nicht mehr, denn nur ein einiges gewisses Zeichen, dabei du erkennen mögest, wo Christus und die Kirche ist, das ist dieser Stern, das heilige Evangelium; alles andere ist falsch, und fehlet. Wo aber das Evangelium geprediget wird, da leuchtet dieser Stern, da ist gewißlich Christus, da findest du gewißlich die Kirche, es sey in der Türcke, Russen, Böhmen, oder wo es wolle. Es ist nicht möglich, daß Gottes Wort sollte lauten, und Gott, Christus und der heilige Geist nicht da seyn. Wiederrum, ist's nicht möglich, daß Gott, Christus, heiliger Geist, Kirche, oder was Seliges seyn sollte, da Gottes Wort nicht lautet, denn sie gleich alle Wunder thaten; sondern es müssen viel Herodisten und Teufels Regiment da seyn. Nun seth je jedermann, wie der Papst und die Geistlichen ohne Gottes Wort nur mit Menschenlehren umgehen.

„Und sie giengen ins Haus, und haben gefunden das Kind mit Maria, seiner Mutter, und sind nieder gefallen, und haben ihn angebetet.“

Dies Haus ist die christliche Kirche, die Versammlung aller Gläubigen auf Erden, in welcher du allein

findest Christus und seine Mutter; , denn alle in der christlichen Kirche sind sie, die vom heiligen Geist schwanger und fruchtbar, christlich gebären und ein christlich Leben führen. Alles, was außer diesem Hause ist, wie hübsch es immer gleisset, wie vernünftig es ist, so ist weder Christus, noch seine Mutter da, das ist, es ist kein christlich Leben da; welches ohne Glauben und heiligen Geist nicht seyn mag.

Darum, wenn dich Papst, Bischof, oder wer es auch ist, fordert, du sollest auf sie sehen, wenn du die Kirche sehen wollest, so gedenke an dieß Evangelium, und siehe nach dem Stern; sey gewiß, wo der Stern nicht über steht, das ist das Haus gewißlich nicht, da Christus und seine Mutter funden wird; das ist, worüber nicht das Evangelium schwebet und leuchtet, da ist gewißlich nicht die christliche Kirche. Es wird dir dieser Stern nicht fehlen; so wirst du ohne ihn nimmer recht antreffen. Er führet zu diesem Hause, und bleibet über diesem Hause: also bringet dich das Evangelium in die Kirche, und bleibet auch über der Kirche, stehet fest, lästet sich durch keine Verfolgung davon treiben; es lautet und leuchtet frei und öffentlich, daß alle seine Feinde verdreisset; wie wir das alles sehen erfüllet in den Aposteln, Märtyrern, allen Heiligen und noch täglich, wo es geprediget wird.

„Und sie haben aufgethan ihre Schätze, und ihm geopfert Gold, Weibrauch und Myrrhen.“

Alle leibliche Opfer im Gesetz Moses, und wo sie geschehen sind, bedeuten das geistliche Opfer, davon Hebr. 13, 15. steht: „Laß uns durch ihn opfern allezeit, das Opfer des Lobes Gott“, das ist, Frucht des Mundes, der da bekennet seinen Namen. Und Hos. 14, 2. 3: „Rehre dich, Israel, zu Gott, deinem Herrn, denn du bist gefallen in deinen Sünden. Nehmet Worte mit euch, und lehret euch zu Gott, und sprecht zu ihm: Nimm von uns alle Sünde, und ergreif das Gut \*), so wollen wir dir opfern die Kälber

\*) A. das ist, laß fahren das Böse, das du durch deine Hand über uns führest, und nimm Gutes in die Hand, das du uns gebest,

unfers Mundes“, das ist, Lob und Dank. Das sind die rechten Kälber, die man dir opfern soll; davon auch Psalm 51, 21: „Herr thue gut durch deine Gnade, Zion, daß erbauet werden die Mauern Jerusalems. Alsdem wirst du aufnehmen die Opfer, denn werden sie auf deinem Altar Kälber opfern.“

Item Psalm 50, 7—15: „Höre zu, Israel: Ich bin dein Gott; ich habe nicht mit dir zu strafen um deines Opfers willen. Was willst du mir opfern? Soll ich Kalbfleisch essen und Bocksblut trinken? wenn ich hungerig würde, wollte ich dir nicht viel sagen: Ist doch die Welt mein, alle Vögel der Luft und alle Thiere auf Erden, es ist schon alles vor mir; was du mir opfern kannst. Opfere du deinem Gott das Opfer des Lobes, und halte ihm, was du ihm gelobet hast. Das Opfer des Lobes ehret mich recht, und das ist der Weg zur Seligkeit.“ Aus diesen Sprüchen ist klar, das Opfer, so es angenehm seyn soll vor Gott, soll es Lob und Dank seyn, oder je nicht ohne Lob und Dank! Und wo es ohne Lob und Dank geschieht, will und mag er's nicht; wie er auch Jes. 1, 11. saget: „Was soll mir euer Opfer? Ich will eures Rahmens nicht.“

Wir können auch sonst nichts Gott geben; denn es ist schon alles seit, und wir haben's alles von ihm allein. Lob, Dank und Ehre können wir ihm geben. Das lehret auch Psalm 116, 12, 13: „Was soll ich doch Gott bezahlen für alles Gute, das er mir gegeben hat? Ich will nehmen den heilbaren Kelch, und anrufen Gottes Namen. Du hast zerrissen meine Wunden, darum will ich dir opfern das Opfer des Lobes.“

Nun ist Lob nichts anders, denn bekennen die Wohlthat, von Gott empfangen, und dieselbige nicht uns, sondern allein ihm zuschreiben und wieder heimtragen. Und dasselbige Loben und Bekennen geschieht zweierlei Weise. Einmal, vor Gott allein, zum andernmal, vor den Menschen, und ist ein eigentlich Werk und Frucht des Glaubens; davon lehret St. Paulus Röm. 10, 9. 10: „Mit dem Herzen glaubet man, dadurch wird man rechtfertigt; aber mit dem Munde bekennet man, dadurch wird man selig. Denn so da be-

kenneſt mit deinem Munde, daß Jeſus der Herr ſey, und glaubeſt mit deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten erwecket hat, ſo wirſt du ſelig.“

Als ſollte St. Paulus ſagen: Das iſt nicht der rechte Glaube, daß du heimlich wollteſt im Herzen an Chriſtum glauben, und im Winkel loben; du mußt ihn frei mit dem Munde bekennen vor jedermann, wie du glaubeſt im Herzen. Das gilt dir denn alsbald den Hals. Denn ſolch Bekennen mag Teufel und Menſch nicht hören, und das Kreuz iſt an ſolch Bekennen gebunden; wiſſe du ſieheſt, daß auch jetzt der Papſt, Biſchof, Pfaffen, Mönche, Chriſti Wort nicht hören noch leiden können, daß wohl der Prophet ſaget: „Ich will den heilbaren Kelch nehmen, und Gottes Namen anrufen.“ Als ſollte er ſagen: Soll ich Gott loben und bekennen, ſo werden ſie mich droh drängen und ängſten mit dem Kelch der Marter: wohlan, ich will ihn annehmen in Gottes Namen, und Gottes Lob darum nicht ſchweigen: er wird mir auch nicht ſchaden, ſondern heilbar ſeyn und nur friſch zur Seligkeit helfend; das will auch Chriſtus Marc. 8, 38: „Wer ſich mein und meiner Worte ſchämet vor dieſem ſündigen und ebrecheriſchen Geſchlechte, deß wird ſich der Sohn des Menſchen auch ſchämen, wenn er kommt in der Klarheit ſeines Vaters mit ſeinen heiligen Engeln.“

Es haben viele über dieſen dreier Opfern ausgeſetzt, einer ſonſt, der andre ſo, doch gemeinlich alle dabei bleiben, daß es dreierlei Bekenntniſſe ſind. Darum wollen wir nehmen, was uns jetzt dünkt aus allen. Das güldene Opfer, ſagen ſie, bedeute, daß ſie bekennen, Chriſtus ſey ein König. Der Weibrauch, daß er ſey ein Prieſter. Die Myrrhen, daß er ſey geſtorben und begraben. Alle drei Stücke ſollen auf Chriſtum nach der Menſchheit ſich reimen, ſo doch, daß er Gott ſey, und um der Gottheit willen ſolches der Menſchheit geſchehen ſey.

Zum erſten, bekennet und lobet der chriſtliche Glaube, daß Chriſtus ein König und Herr ſey über alle Dinge, nach dem Spruch Psalm 8, 7: „Du haſt ihn zum Herrn gemacht über die Werke deiner Hände, und alle Dinge unter ſeine Füße gethan.“ Und Ps. 110, 1:

„Gott hat gesagt zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zu deinem Fußschemel.“ Dieß Bekenntniß in rechtem Glauben ist ein hoher, mächtiger Troß und Hochmuth aller Christgläubigen, wider alles, was wider sie ist, es sey, (wie St. Paulus Röm. 8, 36. saget,) „Schwert, Hunger, Frost, und alle Creatur.“ Wer will einem Christen Schaden thun oder erschrecken, so er dieß Gold opfert, glaubet und bekennet, daß sein Herr Christus auch des Todes, der Hölle, der Teufel und aller Creaturen Herr ist, und alles in seinen Händen, ja unter seinen Füßen liget?

..... Wer einen gnädigen Fürsten hat, der fürchtet kein Ding, das unter demselbigen Fürsten ist, tröstet darauf, rühmet und bekennet seines Herrn Gnade und Macht. Wie vielmehr tröstet und rühmet ein Christenmensch, wider die Pein, Tod, Hölle, Teufel, und spricht tröstlich zu ihm: Was magst du mir thun? Bist du nicht unter den Füßen meines Herrn? Troß und friß mich ohne seinen Willen. Siehe, ein solch frei Herze machet dieß goldene Opfer. O wie seltsam ist das jetzt worden; darum ist's gar tröstlich, so dich etwas schreckt oder beschädiget, daß du mündlich heraus labrest, Christum bekennest, und sagest: Omnia, anieciunt sub pedibus eius. Alle Dinge sind unter seinen Füßen. Wer will, denn wider mich seyn?

..... Zum rathen: Weibrauch gebrauchet man zu Gottsdienste, nach dem Gesetz Moses, zu räuchern im Tempel, welches zugehöret dem priesterlichen Amte. Darum ist Weibrauch opfern nichts anders, denn Christum einen Priester bekennen, der zwischen Gott und uns ein Mittler sey, wie St. Paulus Röm. 8, 34. saget, daß er für uns rede und mittele vor Gott, welches ist uns auf's allernöthigste. Denn durch sein Königthum und Herrschaft, beschirmt er uns vor allem Uebel, in allen Dingen; aber durch seine Priesterschaft beschirmt er uns vor allen Sünden und Gottes Zorn, tröstet uns, und opfert sich selber, Gott zu versöhnen, daß wir durch ihn eine Zuversicht haben zu Gott, und unser Gewissen vor seinem Zorn und Gericht sich nicht entsetzet noch fürchtet, wie Paulus saget Röm. 5, 2.

„Durch ihn haben wir Friede zu Gott, und einen Zugang zu seiner Gnade im Glauben.“

Nun ist das viel größer, daß er uns gegen Gott sicher und unser Gewissen zufrieden machet, daß nicht Gott und wir selbst wider uns seyn, denn daß er die Creaturen uns unschädlich machet. Dann es viel größer ist; Schuld, denn Pein; Sünde, denn Tod. Sintermat die Sünde den Tod bringet, und ohne Sünde der Tod nicht wäre, oder je nicht schädlich wäre. Wie nun Christus ein Herr ist über Sünde und Tod, und in seiner Gewalt, Gnade und Leben zu geben allen, die an ihn glauben; also ist, Gold und Weibrauch opfern; dieselbigen zwei Amt und Werke von ihm bekennen und ihm danken, wie St. Paulus thut 1. Cor 15, 56. 56. „Wo ist Tod dein Spieß? Des Todes Spieß ist die Sünde, aber das Gesetz ist der Sünden Straft. Aber Gott sey Lob und Dank, der uns gegeben hat den Sieg über Tod und Sünde, durch Jesum Christum, unsern Herrn.“

Das ist gar ein hoher Trost, daß ein Mensch gegen seine Sünde, gegen sein böses Gewissen, gegen Gottes schrecklichen Zorn und Gericht, kann setzen diesen Priester, mit festem Glauben sagen und bekennen: Tu es Sacerdos in æternum! Du bist ein ewiger Priester. Bist du aber ein Priester; so vertrittest du aller Sünde, die dich einen solchen Priester bekennen. Wie wenig nun dich Gottes Gericht, Zorn, Sünde und böses Gewissen, mag verdammen oder erschrecken; so wenig verdammet und erschreckt es auch mich; für welchen du ein solcher Priester bist. Siehe, das heißt recht Weibrauch opfern, unverzaget seyn wider alle Sünde und Gottes Zorn, durch Christum im Glauben. Zum dritten: Myrrhen brauchet man, die toten Körper zu salben, daß sie nicht verwesen im Grabe. Darum ist Christi Sterben und Auferstehen hierinnen verzeichnet; denn er allein ist, der gestorben, begrabt und nicht verweset ist; sondern wieder auferwecket von Todten, wie Psalm 16, 10. sagt: „Du wirst nicht Seele nicht lassen in der Hölle; und wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger sehe die Verwesung.“ Und seine Unverwesenheit ist bedeutet durch alle, die durch

blische Myrrhen verwahret und behalten werden. So nun, Myrrhen opfern, so viel als bekennen, daß Christus gestorben, und doch unverweset blieben sey; es ist, Tod im Leben überwunden sey, und er noch gestorben nach der Gottheit, und die Menschheit doch wiederum vom Tod erwecket.

Diesß Bekennen ist das allernöthigste unter den dreien; wiewohl sie alle drei noth und ungescheiden seyn. Denn, daß er dir ein König und Priester ist worden, und solch groß Gut gegeben, darfst du nicht denken, daß es umsonst geschehen sey, oder wenig kostet habe, oder durch dein Verdienst dir komme. Tode und Tod ist dir in ihm und durch ihn überwunden, dir Gnade und Leben gegeben; aber es ist immer worden, hat ihn viel gestanden, hat's mit seinem theuren Blut, Leib und Leben auf's allertheuerste erworben. Denn Gottes Zorn, Gericht, Gewissen, Hölle, und alle böse Dinge hinlegen, und alles Gut erwerben, hat nicht mögen geschehen, göttlicher Gerechtigkeit mußte gnug geschehen, die Sünde bezahlet, der Tod mit Recht überwunden werden.

Darum hat St. Paulus den Gebrauch, daß, wo Gottes Gnade in Christo prediget, rühret er gemeinlich sein Leiden und Blut daneben, auf daß er anzeige, wie uns alle Güter durch Christum, nicht ohne unsäglich Verdienst und Kost, gegeben sind; so spricht er Röm. 5, 25: „Gott hat ihn gesetzt zum Sühnenthron im Glauben, durch sein Blut.“ Und Cor. 2, 2: „Ich habe mich unter euch nicht lassen sehen, daß ich wisse, denn allein Christum und denjenigen gekreuzigten“ etc. Darum ist Myrrhenopfer, bekennen die große Kost und Mühe, die es Christum gestanden hat, daß er ist unser Priester und König worden.

Siehe, das sind die drei Stücke, darinnen wir Christum loben und bekennen sollen, seine drei Werke, die er uns erzeiget hat, und noch täglich erzeiget, bis des jüngsten Tag. Und die Ordnung ist auch sein; der Evangelist hebt am Golde, am höchsten an, an, daß er König ist über alle Dinge, und zu guter Letzt nicht möglich, er hätte uns denn zuvor Gott vater's Werke, 10r Bd.



Töbnet; und unser Gewissen versichert, auf daß er mit Ruhe und Frieden in uns regieren und wirken könnte, als in seinem eignen Reich; darum mußte er auch Priester seyn, für uns. Sollte er aber Priester seyn, und uns nach priesterlichem Amt mit Gott versöhnen, mußte er Gottes Gerechtigkeit für uns gnug thun. Da war aber kein andrer Gnugethun, er mußte sich selbst dargeben, sterben; und also Sünde mit dem Tod in sich selber überwinden! Also ist er durch Sterben zum Priesterthum, durchs Priesterthum zum Königreich kommen; und die Myrrhen vor dem Weihrauch, und den Weihrauch vor dem Gold empfangen.

Aber doch erzählt die Schrift allezeit ehe das Königreich, darnach das Priesterthum; darnach sein Sterben, wie Ps. 110, 1. 4. 7. auch thut, der zum ersten sein Königreich beschreibet also: „Gott hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zu deinem Fußbank.“ Folget darnach von seinem Priesterthum also: „Gott hat geschworen, und wird ihn nimmer gereuen. Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedech.“ Zuletzt beschleußt er von seiner Marter also: „Er wird vom Wasserstrom trinken in seiner Befahrt, darum wird er das Haupt erheben.“ Also möchte man hier auch sagen: Er wird die Myrrhen kosten; darum wird er Priester werden: und ist Priester; darum wird er auch König seyn: daß eines aus dem andern folge, eines des andern Ursache sey, und sich auf einander treiben.

Bei dieser einfältigen, schlechten Deutung, laß ich bleiben, befehle die hohen Betrachtungen den Müßigern. Hierauf ist uns am meisten acht zu haben, daß wir dieser dreien Bekenntnisse keine nicht absondern, sondern zusammen opfern. Und wiewohl Jesaias 60, 6. in der Epistel, allein saget vom Gold und Weihrauch, schweiget der Myrrhen, mag vielleicht darunt geschehen seyn, daß Christi Königreich und Priesterthum ist allezeit von Anbeginn der Welt gewesen, wie St. Paulus saget Hebr. 13, 8: „Christus gestern und heute und ewiglich;“ denn alle Heiligen sind vom Tode und Sünden durch ihn und seinen Glauben erlöset; so ist doch zu der Zeit das dritte Stück, sein Leiden; die Myrrhen,



ich nicht vollzogen gewest, welches dem Evangelisten  
ich der geschehnen Erfüllung zu melden wohl ge-  
hört hat.

Die Herodisten aber und Papisten haben diese drei  
Opfer nicht allein zertrennet, sondern auch mit unsäglic-  
hem Greuel vertilget, behielten doch die Namen, und  
kennen mit Worten, daß Christus ein König, Prie-  
ster, und für uns gestorben sey; aber mit andern Ge-  
antworten, mit dem Herzen und ganzen Wesen läug-  
nen sie das alles, und verdammen es auf's allergreu-  
bste. Und daß wir, solches zu merken, an der Myr-  
ren ansehen, dieweil sie lehren, daß der Mensch ohne  
irgends Gnade von ihm selbst, aus natürlichem Vermö-  
gen seiner Vernunft und freien Willens, möge sich mit-  
theilen und empfänglich machen göttlicher Hulde: was ist das  
andere, denn ohne Christi Blut und Leiden wollen  
selbst von eigenem Thun göttlicher Gerechtigkeit genug  
haben, seinen Zorn und Gericht stillen, dem Gewissen  
riede schaffen? Das ist je Christi Blut und alles  
in Leiden, ja seine ganze Menschheit, mit allen sei-  
nem Thun, zu nichte machen, unnütze achten und mit-  
rücken treten; davon St. Paulus Hebr. 6. 4. 5. 6.  
get: „Es ist unmöglich, daß die, so gefallen sind,  
halten eine Verneuerung der Buße haben, in demal sie  
vermals kreuzigen Gottes Sohn in ihnen selbst, und  
achten ihn zum Spott.“ Denn außer Christo ist keine  
Gnade noch Buße, sondern eitel Zorn; noch lehren die  
Papisten außer ihm Gnade suchen und finden. Also ist  
das Myrrhenopfer gar aufgehoben.

So muß das Weihrauchopfer zuvor nichts seyn.  
Denn wie soll Christus ihr Priester und Mittler seyn,  
denn sie so gut und rein sind, daß sie seines Bluts  
als Mittlern nicht bedürfen, sondern durch sich selbst  
mitteln und für sich selbst vor Gott treten, Gnade und  
Hulde zu erlangen durch natürlich Vermögen? Damit  
kennen sie je, und lehren, daß natürlich Vermögen  
rein und gut sey; so darf Christus da nicht Priester  
seyn. Wer hätte je mögen glauben, daß mit den Chri-  
sten sollte dahin kommen, daß jemand solches würde  
hören, oder hören, das schrecklich zu denken ist?

Nun sehen wir je, daß alle hohe Schulen som-

dem Papst und Geistlichen nichts anders lehren noch halten, und soll Ketzerei seyn, wer anders lehret. Wie eben hat sie Petrus 2. Petr. 2, 1. getroffen, da er sagt: „Es werden falsche Lehrer unter euch seyn, die den Herrn, der sie erkaufet hat, werden verlängnen.“ Er sagt nicht: sie werden Christum verlängnen, sondern den Herrn, der sie erkaufet hat; als sollte er sagen: Christum werden sie bekennen mit Worten; aber sie werden ihn nicht halten, daß er sie erkaufet habe mit seinem Blut; sondern ohne sein Blut werden sie sich selbst erlösen; aus eigener natürlicher Kraft Gottes Gnade erlangen wollen, welche doch allein Christus mit seinem Blut uns allen erkaufet hat. Das ist's, daß sie meinen, es koste oder gestehe nichts, Gottes Gnade zu erwerben; darum fallen sie daher, wollen sie selbst erwerben, und Christi Erkaufen nicht leiden.

Wo nun Christus nicht wird erkannt für einen Priester, mag er viel weniger für einen König erkannt werden; denn sie sind ihm in keinem Weg unterthan, sie sind ihre eigene Herren, das ist, des Teufels eigen Gefinde; weil sie nicht wollen ihn lassen über sie regieren und allein in ihnen wirken, so bleibet er doch ein König, Priester und Erlöser, ohne ihren Dank, über alle Kreaturen. Siehe, also erkennest du, daß jetzt die Zeit ist, da St. Petrus Christum dreimal verlängnet; wollte Gott, sie hörten das Hahnengeschrei, kämen wieder zu sich selbst, erkannten ihren Fall, weineten auch bitterlich, und giengen aus dem Hause Caiphä, das ist, aus der höllischen Versammlung des Papsts, da das Feuer weltlicher Liebe ist angezündet, und des Papsts Gefinde umher stehet, und wärmet sich; denn die göttliche Liebe ist ganz und gar in ihnen erkaltet. Das sey genug von den geistlichen Opfern. Folget:

„Und sie haben eine Antwort im Schlaf empfangen, daß sie nicht sollten wieder zu Herodes kommen, und sind durch einen andern Weg wieder heim gezogen in ihr Land.“

Das ist der endliche Beschluß, daß wir Menschenlehre meiden sollen, und nicht wiederum darcin fallen.

so wir einmal davon erlöst sind: gleichwie diese Magi, einmal von Herode los, nicht wieder zu ihm kommen; also sage ich auch, daß wir des Papsts und aller Papisten Gesetz und Lehre meiden sollen, bei Gottes Ungnaden und unsrer Seelen Heil, antemal wir die rechte evangelische Wahrheit erkennen haben. Denn sie lehren uns nur von Gott kommen, daß wir unsrer eigenen Vernunft und Werk folgen; damit wird Gott sein Werk verhindert, der doch soll und will alle Dinge in uns wirken und geben, will auch solches von uns an ihm gewartet haben. Aber Menschenlehre machen uns, daß wir alle Werke zuvor anheben, wollen die ersten seyn, und Gott suchen, und er soll hernach kommen, und uns zusehen, was wir angefangen haben.

Daß ich dir des ein Exempel setze: Die jetzt scheinen am allerbesten lehren die Jugend, sagen ihnen vor, sie sollen gerne beten und in die Kirche gehen, sollen keusch leben und fromm seyn; sagen aber nicht, wo sie das anfangen und suchen sollen; gerade, als wäre es genug, daß sie gelehret haben, sie sollen fromm seyn. Item, wenn sie ehelich oder geistlich darnach sollen werden, meinen sie, es sey genug, daß sie es selbst anfangen, sehen Gott nicht an, daß sie ihn darum grüßeten; darnach, wenn sie es angefangen haben, soll denn Gott kommen, und sehen, was sie gemacht haben, ihm die Sache gefallen lassen und gut machen. Ja, man zeucht das junge Volk also, daß sich ein Mägdlein schämet Gott zu bitten um einen Knaben, und ein Knabe um ein Mägdlein, meinen, es sey ein närrisch Ding, Gott darum zu bitten, sie müssen selbst einhin plumpen.

Daher kommt es auch, daß die Ehe so selten wohl geräth. Sollte nicht ein Mägdlein also gelehret werden mit allem Ernst, daß es hintrete vor Gott, und spreche mit aller Zuversicht: Siehe, lieber Gott, ich bin nun zu meinen Jahren kommen, daß ich ehelich werden mag, sey du mein Vater, und laß mich dein Kind seyn, gieb mir einen frommen Knaben, und hilf mir mit Gnaden zum ehelichen Stande, oder, so dir's gefället, gieb mir einen Geist, keusch zu bleiben.

Also sollte auch ein Knabe um ein Mägdlein

bitton, und alle seine Dinge nicht selbst anfahen, sondern Gott darum bitten, daß er's anfähe, und den ersten Stein lege; das wären rechte Gottes-Kinder, die nichts anfiengen, sie grüßeten denn zuvor Gott darum, wie geringe es auch wäre. So bliebe Christus unser König, und alle unsere Werke wären seine Werke und wohl gethan. Aber Menschenlehren leiden das nicht, die plumpen einhin, als wäre kein Gott, und sie müßten's thun, das wohl gethan seyn soll. Siehe, aus dem Exempel lerne, wie alle Menschenlehren so verführerisch und wider Gott sind.

Es sind aber drei Weisen, Menschenlehren zu meiden: Einmal, daß sie allein mit dem Gewissen vermieden werden, und nicht mit der That. Als, wenn ich nach des Papsts Gesetz beichte, bete, faste, nicht der Meinung, daß ich's thun müsse, oder sey Sünde, so ich's ließe; sondern, daß ich's freiwillig thue von mir selbst, ohne Noth; möchte es wohl lassen, so ich wollte. Alhier gehet wohl das Werk der menschlichen Lehre, aber das Gewissen ist frei, und achtet das Thun wie das Lassen, ist ihm keine Sünde, so es lässet, kein Gutes, ob sie es thue: denn es leistet nicht Gehorsam, sondern thut seinen eignen Wohlgefallen drinnen; das sind wohl die besten.

Also sind die Magi noch in Herodis Lande, ziehen auch unter seiner Herrschaft; aber sie achten sein nichts, kommen nicht zu ihm, leisten ihm auch keinen Gehorsam. Wer nun auch also unter dem Papst ist und wirket, daß er nicht aus Gehorsam, sondern aus eigenem freien Willen sein Geseze hält, so ferne es nicht wider Gottes Wort ist, wie, wenn, wo, und wie lange er will, dem schaden sie nicht. Aber das ist ein hoher Verstand, den wenig Leute haben, und, gleichwie diesen Magis im Schlaf und heimlich, allein durch Gottes Geist im Herzen erkannt, den man freilich niemand mit Worten von außen einreden kann, wo es das Herz nicht selbst vom Himmel empfindet.

Die andere Weise ist, beide, mit dem Gewissen und mit Werken meiden; als die thun, die sie ganz

und gar mit Füßen treten, thun mit das Widerspiel, mit fröhlichem sichern Gewissen. Und diese Weise ist die nöthigste und beste, um der schwachen Gewissen willen, daß man sie wohl heraus bringe, und mache sie den ersten stärksten gleich, vollkommen und frei; welches man mit Worten und Gewissen allein nicht wohl mag thun, man greife denn drein, und zeige ihnen auch mit Exempeln das Widerspiel, gleichwie Christus that, und ließ seine Jünger, wider der Pharisäer Gesetz, die Hände nicht waschen. Also wäre es gut, wer jetzt die gebotene Beichte, Gebet, Fasten auf bestimmte Zeit, ließe anstehen, daß man mit Exempeln beweiset, wie des Papsts Gesetze Narrenwerk und Trügerei wäre, thäte solches alles auf andere Zeit freiwillig.

Die dritte Weise ist, allein mit der That melden, und nicht mit dem Gewissen; wie die thun, die sie frech anstehen lassen, und glauben doch, sie thun unrecht, daß sie es nicht halten. Und solches Gewissen sticht, leider, in aller Welt im gemeinen Mann. Um dieser willen nennet St. Paulus 2. Tim. 3, 1. diese Zeit eine gefährliche Zeit. Denn solche Gewissen sündigen ohne Unterlaß, sie halten oder halten nicht, und der Papst ist ihr Seelenmörder und Ursach solcher Gefahr und Sünde mit seinem Gebot. Halten sie, so thun sie wider den Glauben, der frei seyn soll von allen Menschenlehren: halten sie nicht, so thun sie wider ihr Gewissen, welches glaubet, es müsse sie halten. Diesen ist noth, daß man sie wohl unterrichtet im freien christlichen Glauben, und das falsche Gewissen ablegen; oder, wo sie das nicht vermögen, „ihre Schwachheit (wie St. Paulus Röm. 15, 1. lehret,) eine Zeitlang tragen, und sie lassen neben dem Glauben solchem Gewissen folgen und halten, bis daß sie auch groß und stark werden.“

Siehe, das ist der andere Weg heim zu ziehen, nicht wieder zu Herode kommen. Denn aller Anfang, fromm zu werden, geschieht gemeiniglich durch Menschenlehre und äußerliche Heiligkeit; aber man muß her-

aufkommen in den lautern Glauben, und darnach nicht wiederum in die Werke aus dem Glauben fallen. Also kommen wir recht in unser Vaterland, da wir herkommen sind, das ist, zu Gott, von dem wir geschaffen sind; und kommt das Ende mit dem Ursprung wieder zusammen, wie ein güldener Ring. Das helfe uns Gott, durch Christum, unsern König und Priester, gebenediet in Ewigkeit.

Ende des zehnten Bandes.

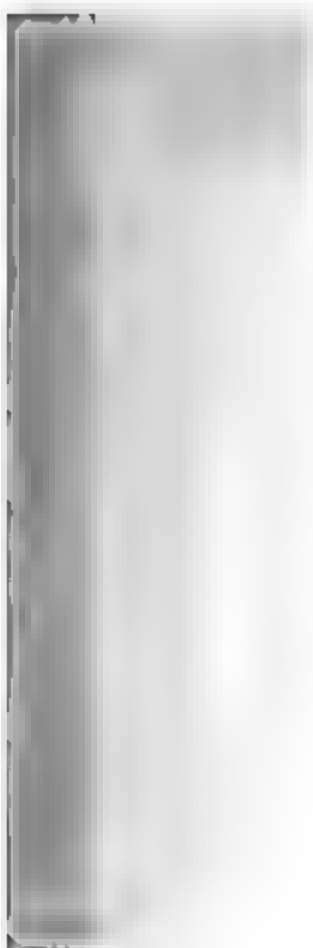
---

[REDACTED]

.

.

[REDACTED]







THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY  
REFERENCE DEPARTMENT

**This book is under no circumstances to be  
taken from the Building**

[illegible]



